This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

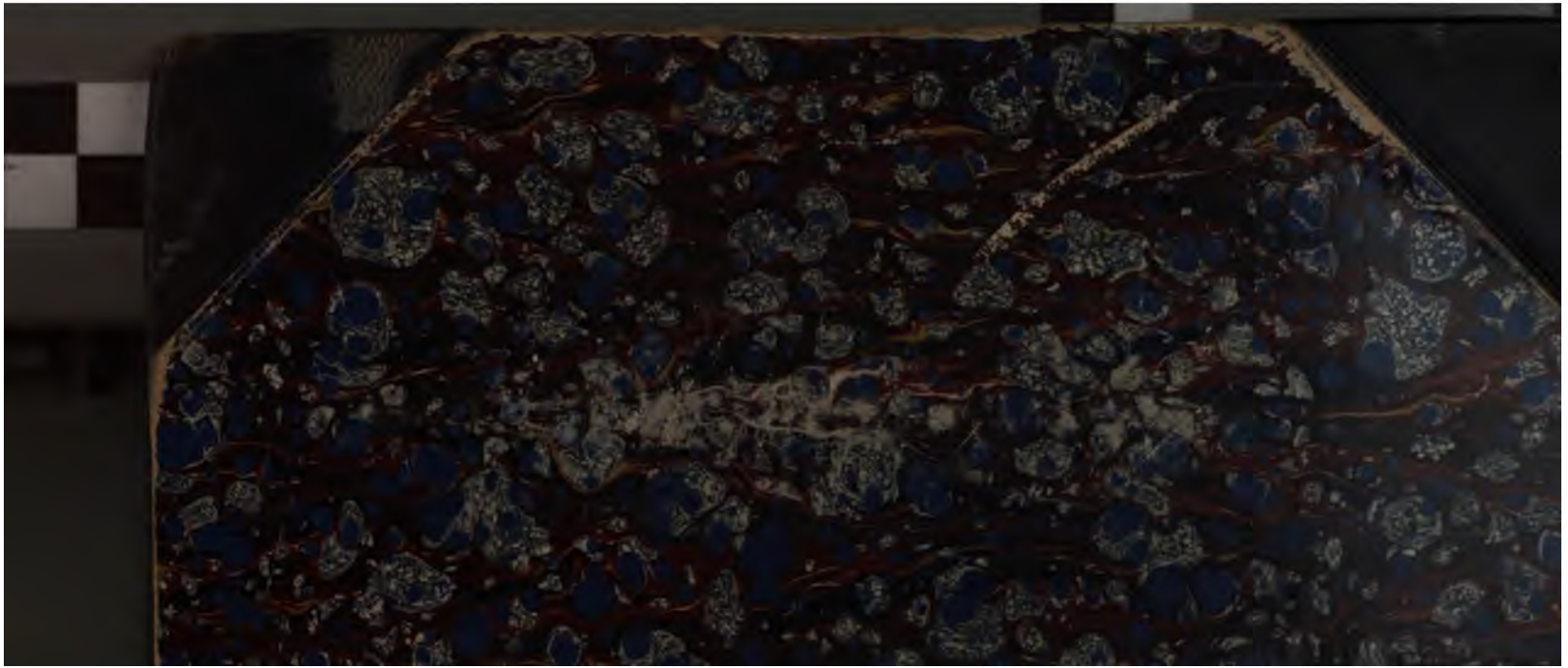
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Harvard College Library

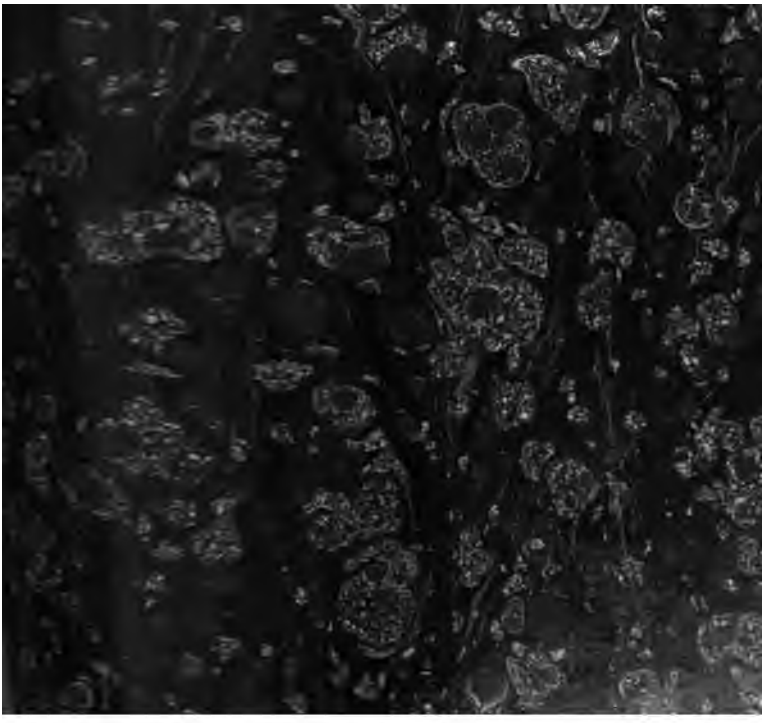
FROM THE BEQUEST OF

JAMES WALKER, D.D., LL.D.

(Class of 1814),

FORMER PRESIDENT OF HARVARD COLLEGE;

"Preference being given to works in the



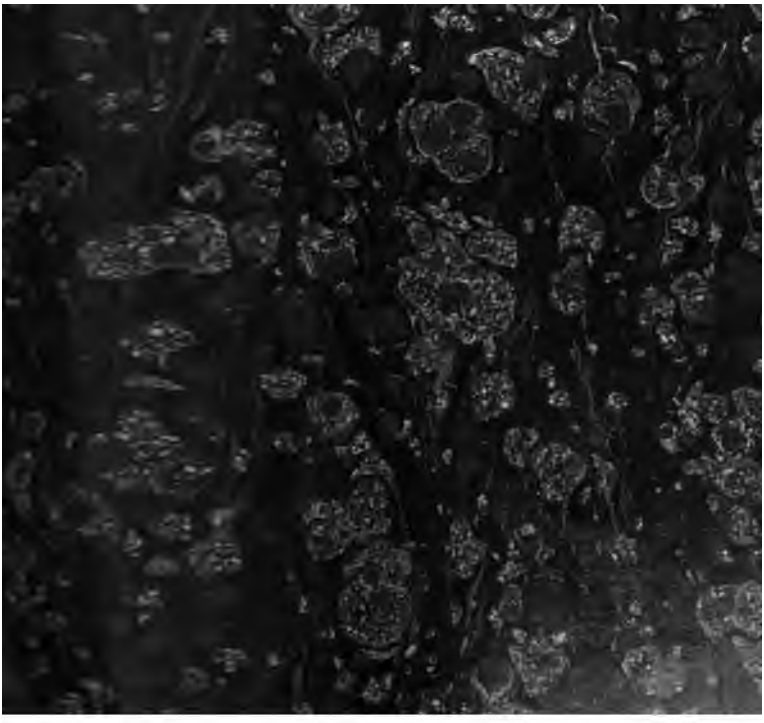
Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

JAMES WALKER, D.D., LL.D

(Class of 1814),

FORMER PRESIDENT OF HARVARD COLLEGE;



Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

JAMES WALKER, D.D., LL.D.,

(Class of 1814),

FORMER PRESIDENT OF HARVARD COLLEGE;

[redacted]

Ueber gelehrte Schulen,

mit

besonderer Rücksicht

auf

Bayern.

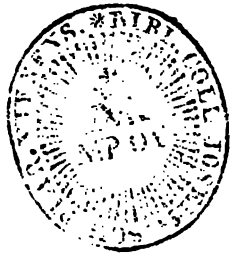
von

Friedrich (Wilhelm) Thiersch.

Ier B.

Erste Abtheilung.

Ueber die Bestimmung der gelehrten Schulen und den Lehrstand.



Stuttgart und Tübingen,

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1826.

Vorrede.

Die nachfolgende Schrift soll weder etwas Neues über die gelehrten Schulen enthalten, noch auch das Alte auf eine neue Art darstellen, sondern die langbewährten Grundsätze, aus denen das Gedeihen des öffentlichen Unterrichts stammt, und die Mißgriffe, aus denen seine Verderbniß fließet, in Erinnerung bringen, zu einer Zeit, wo von Vielen das Bekannte nicht geachtet, und das Beachtungswürdige verkannt wird. Dieses erste Heft wird von der Bestimmung der gelehrten Schulen und vom Lehrstande, das zweyte vom Unterricht und der Zucht derselben handeln. Findet die Schrift über diese Grenze hinaus eine weitere Fortsetzung, so soll dasjenige, was unter uns in Bezug auf die gelehrten Schulen geschieht und geschehen wird, einer aufmerksamen Beobachtung und unbefangenen Würdigung unterworfen werden.

Ich begann diese Schrift, als nach dem Tode unseres höchstseligen Königes Maximilian Josephs bey der beginnenden Umgestaltung der öffentlichen Einrichtungen auch die Schulen einer neuen

g entgegenſehen, weil in der alten noch gar Mängel zu verbeſſern waren. Die Erwar- Neuen ſetzte die verſchiedenſten Anſichten nſche in Bezug auf unſere gelehrten Schulen gung, welche beſonders unter den Bethei- t großer Entſchiedenheit und Stärke ſich treten. Die Umſtände ſcheinen mir des- gnet, die große Frage über Beſtimmung, ung und Führung der Anſtalten, von denen die Erziehung der gebildeten Stände ab- ffentlich zu verhandeln, ſo lange die neuen n noch nicht eingeſetzt, die neue Verord- h nicht entworfen und die Gegenſtände der- ch gleichſam an der Tagesordnung, die lungen darüber unter uns noch nicht ge- waren. Ich habe es dabey nur mit Anſich-

in Schule oder Kirche: sie finden vielmehr ihre Vertheidiger und Widersacher unter allen Ständen, in allen Schulen; und Mitglieder, Schriftsteller beyder Kirchen haben sich zu den Grundsätzen, welche hier bekämpft werden, daß man die Studien der „heidnischen Schriftsteller" auf den Schulen möglichst beschränken und das Lehramt nur Geistlichen anvertrauen solle, öffentlich bekannt. Auch hat erst neulich dieser letztern Ansicht ein mächtiger protestantischer Staat in Deutschland in einer öffentlichen Verordnung gehuldiget. Wir verschieden auch die Ansichten über wissenschaftliche Dinge und über Erziehung zur Wissenschaft seyn mögen, darin sind die Meisten unter uns doch übereingekommen, daß die Fragen hierüber nicht nach Ländern und Stämmen, nach Politik und Kirche zu trennen sind, sondern daß es sich um eine Einzige, um die wahre und volle Bildung handle, die ihren Segen auf die Jugend beyder Kirchen, auf die edelsten Söhne des ganzen Vaterlandes gleichmäßig auszubreiten geeignet sey. Auf diesen Standpunkt der pädagogischen Wissenschaft, auf welchem ich seit fünfzehn Jahren in Bayern stehe und wirke, glaub' ich die Frage gehalten und behandelt zu haben, überzeugt, daß viele Wege zur Bildung führen, und daß über den kürzesten und sichersten, welcher zugleich der älteste und gangbarste ist, eine überwiegende Meinung aller Zeiten, Völker und Kirchen bestanden hat und noch besteht, welche ge-

Die Umſtände ſcheinen mir des-
große Frage über Beſtimmung,
ihrung der Anſtalten, von denen
ung der gebildeten Stände ab-
verhandeln, ſo lange die neuen
ht eingeſetzt, die neue Verord-
vorfen und die Gegenſtände der-
m an der Tagesordnung, die
rüber unter uns noch nicht ge-
) habe es dabey nur mit Anſich-
, nicht mit Perſonen zu thun,
daß Perſonen bezeichnet ſind,
nur als Träger oder Vertreter
imung, deren Richtigkeit oder
ren Verhältniſſen und Eigen-
n hat. Daß dieſe Meinungen
Stärke hervorgeſtellt und mit
ck bekämpft wurde, lag in der

in Schule oder Kirche: sie finden vielmehr ihre Vertheidiger und Widersacher unter allen Ständen, in allen Schulen; und Mitglieder, Schriftsteller beyder Kirchen haben sich zu den Grundsätzen, welche hier bekämpft werden, daß man die Studien der „heidnischen Schriftsteller" auf den Schulen möglichst beschränken und das Lehramt nur Geistlichen anvertrauen solle, öffentlich bekannt. Auch hat erst neulich dieser letztern Ansicht ein mächtiger protestantischer Staat in Deutschland in einer öffentlichen Verordnung gehuldiget. Wie verschieden auch die Ansichten über wissenschaftliche Dinge und über Erziehung zur Wissenschaft seyn mögen, darin sind die Meisten unter uns doch übereingekommen, daß die Fragen hierüber nicht nach Ländern und Stämmen, nach Politik und Kirche zu trennen sind, sondern daß es sich um eine Einzige, um die wahre und volle Bildung handle, die ihren Segen auf die Jugend beyder Kirchen, auf die edelsten Söhne des ganzen Vaterlandes gleichmäßig auszubreiten geeignet sey. Auf diesen Standpunkt der pädagogischen Wissenschaft, auf welchem ich seit fünfzehn Jahren in Bayern stehe und wirke, glaub' ich die Frage gehalten und behandelt zu haben, überzeugt, daß viele Wege zur Bildung führen, und daß über den kürzesten und sichersten, welcher zugleich der älteste und gangbarste ist, eine überwiegende Meinung aller Zeiten, Völker und Kirchen bestanden hat und noch besteht, welche zu

uerer zu ſchirmen und zu ſtärken, ich, wenn
cht vermocht, doch geſucht habe.
ch ſchließe den erſten Heft, nachdem die Ge-
, welche Se. Majeſtät der König Ludwig,
llergnädigſter Herr, der oberſten Schulbe-
geben hat, zur öffentlichen Kenntniß kommt.
hluſſe ſagt der erhabene Monarch:
„Wir ſetzen in den oberſten Kir-
chen- und Schulrath das Vertrauen,
daß derſelbe ſeinen Wirkungskreis
in dieſen höchſtwichtigen Angele-
genheiten mit größtem Eifer erfül-
len, Unſere, den Schutz der Kirche,
die Veredelung der Sitten, die
Beförderung der Kunſt und Wiſ-
ſenſchaften, und die Heranbildung

[redacted]

en zu den höchst wichtigen! Einen Schulplan be-
gehrt er, welcher aus tiefem Nachdenken entsprun-
gen sey, und worüber? über die Bestimmung und
die Bedürfnisse der Schulen, über die Stellung
und Bildung des Lehrstandes; über die Gegenstän-
de und die Methode des Unterrichts; über die
Zucht und Ordnung dieser für Tugend und Wis-
senschaft erziehenden Anstalten; denn wovon, wenn
nicht von diesen Dingen, sollte ein Schulplan han-
deln? Zugleich aber soll er seyn entsprechend
den Bedürfnissen der Zeit, die eine Zeit
der reichsten, auch über die Wissenschaften ausge-
breiteten Thätigkeit, des Fortschreitens vom Gu-
ten zum Bessern, wie in den Verhältnissen der
bürgerlichen Gesellschaft, so im ganzen Gebiete
der Literatur ist, entsprechend den Bedürf-
nissen des bayerischen Volkes, das durch
die reichen Anlagen und durch die große Bildungs-
fähigkeit seiner Jugend, durch die Tüchtigkeit der
deutschen Stämme, aus denen es besteht, und
durch die hohe Bestimmung, die ihnen durch Lage,
Schicksale und öffentliche Einrichtungen zu Theil
geworden ist, es wohl verdient, seine gelehrten
Schulen neben den besten und blühendsten in ganz
Deutschland zu erblicken. Nie ward eine Aufgabe,
für die öffentliche Erziehung wichtiger, in ihren
möglichen Folgen segenreicher, und mit einer mehr
königlichen Gesinnung gleichsam öffentlich aufge-
stellt. Möge die Stimme der Kundigen, der

gibt, vernehmen lassen und dadurch
iner allgemeinen Geltung in diesen T
gen. Denn es ist ein allgemeines G
wir streben, daß in unsern gelehr
nsre hoffnungsvolle Jugend an Fröm
end, Wissenschaft und allen edlen K
se und fröhlich gedeihe, und ist es a
as der Einzelne bieten kann, so wird
ndern gelegt, doch beytragen, daß
erde.

chen am letzten Abend des Jahres 18

Fr. Thiersch.

Einleitung.

Von Neuem wird die Aufgabe der öffentlichen und wiſſenſchaftlichen Erziehung in Frage geſtellt, und die Anſichten nicht mehr einzelner Menſchen, ſondern ganzer Jahrhunderte treten ſich widerſtrebend entgegen.

Unſere Jugend, ſagt man auf jener Seite, iſt ſittlich und religiös verdorben. Schuld daran ſind großentheils die Lehrer. Sie leben in der Welt und ermangeln der Eingezogenheit und der ſie begleitenden Strenge der Sitten. Sie leben in der Welt und theilen ihre Erkaltung für die Religion, ihre geringe Achtung vor ernſtem, tadelloſem, ſittlichem Wandel. Die übrige Schuld fällt auf den Unterricht. Dieſer hat die religiöſe Haltung verloren und iſt heidniſch geworden. Der Verſtand wird einſeitig angeregt, das Gemüth verſäumt. Die griechiſche und römiſche Vorwelt wird als Vorbild bewundert, die Vorwelt des Chriſtenthums auf die Seite geſtellt. Da jene die Jugend beherrſcht, iſt für dieſe und den frommen lebendigen Glauben der Väter kein Raum geblieben, und die verarmten Gemüther werden von Sophiſten in Beſchlag genommen, welche die Jugend von den natürlichen Gefühlen für Gott, König und Vaterland trennen und ſie zu Werkzeugen ſtrafbarer Plane gebrauchen oder vorbereiten, die gegen Thron und Altar gerichtet ſind.

Jugend iſt nicht verdorben, antworten die
Jeder, der nicht heucheln will und in das
blickt, muß finden, daß er in ſeiner Ju-
beſſer geweſen iſt, als unſere Knaben
zlinge ſind, ja daß dieſe einen gewiſſen
Weſens, den die Zeit gebracht hat, vor
ushaben, ihm auch an Geneigtheit und
ichkeit für das Gute und Große eher vor-
als nachſtehen. Unſere Zeit denkt aller-
ers über Religion als die frühern Jahr-
Die Religion iſt nicht mehr ſo in den
ngen, den Vorſtellungen, den Einrichtun-
Rathe der Völker und der Fürſten, wie
iten, wo ſie für anders Glaubende Schei-
errichtet und den dreißigjährigen Krieg
hat. Auch kann ſie dieſe Form nicht
chen, weil die Partheien, welche ſich

yen hat; oder ſein Beſtreben iſt eitel und eine
rheit. Die Aufgabe bleibt alſo, ſich dem, was
rmeidlich iſt, zu fügen, und, da wir über Dinge
Kirche und des Glaubens nicht denken, da wir
dieſelben nicht handeln können wie die Zeitge-
ſen des Ignaz von Loyola oder Tilly, uns in die
it zu ſchiken, die Jugend durch die Gefühle der
ligion zu erheben und zu läutern, ohne die Bande
löſen, welche die bürgerliche Geſellſchaft zuſam-
halten und die Gemeinden und Landtheile zu
ch und Volk verbinden. Der Lehrſtand iſt zu
n Zeiten aus guten, mittelmäßigen und ſchlech-
Lehrern zuſammengeſezt geweſen. Wer es ſich
ders denkt, überſieht die Erfahrung. Wer es in
kunft anders erwartet, überläßt ſich eitlen Hoff-
ngen. Daß der ſchlechten Lehrer jezo mehr ſeyen
s ihrer ſonſt geweſen, iſt eine Mißkennung, die
r Mißkennung unſerer hoffnungsvollen Jugend
: Seite geht, und die Pflicht einer ſorgſamen
lege dieſer Anſtalten kann nur erfordern, die
echten aufzufinden, ihre Anzahl, ſo weit es die
ittel der Schulen geſtatten, zu vermindern und
en den Zutritt zu verſagen.

Den Verſtand einſeitig zu bilden, iſt die Auf-
e keiner Lehrordnung, und jede Schule ſtellt ſich
nigſtens ihre Aufgabe ſo, über den Verſtand das
rz nicht zu verſäumen und neben der Kunſt, Be-
ffe zu bilden und zu verbinden, welche die Grund-
ze der *Wiſſenſchaft und der ſie* vorausſezenden

bleibt, läßt eine jede die Pflicht eintreten,
n zu reinigen, das Gefühl zu erhöhen und
ben zu ſtärken. Geſchieht es in einer An-
von einem Lehrer weniger als es geſche-
, ſo muß die Anſtalt und der Lehrer na-
genannt, und bei ihrer Verantwortlichkeit
rden. Eine Anklage aber ſo im Allgemei-
ohne nähere Bezeichnung und Gewähr iſt
ch ihre Allgemeinheit und Beziehungsloſig-
hoben und als eine falſche Anklage darge-
d ich habe noch immer gefunden, daß ſie
lichen Vorausſetzungen, oder mangelhafter
der Perſonen und Sachen beruht, oder
Abſichten im Hintergrunde hatte. Daſ-
von der Anſchuldigung ſtrafbarer Richtung
ührung der Jugend. Hier handelt es ſich

rer und Väter der Kirche und die inbrünſtigſten Verehrer des Chriſtenthums, wie Petrarca, Fenelon, haben durch Lehre und Beiſpiel gezeigt, daß die Bewunderung großer Vortrefflichkeit des Alterthums neben der Verehrung des evangeliſchen Lichtes, das die Welt erleuchtet, ſehr wohl beſtehen, ja dieſe ſich durch jene verklären und verherrlichen kann.

Um dem Verderben der Erziehung abzuhelfen, ſagen jene, muß vor allem der Lehrſtand neu geſtaltet werden. Umgebet die Lehrer wieder mit der Würde des geiſtlichen Amtes, aus demſelben Munde gehe die Lehre der Bildung und die Lehre des Glaubens, das Wort, welches den Geiſt bereichert, und das Wort, welches das Herz zu Gott und ſeinem Geſalbten erhebet, welches jenes veredelt durch dieſes, und es der ſeiner Natur anhaftenden Unheiligkeit entkleidet. Dieſe Lehrer aber ziehet aus der Welt, ihren Wünſchen, ihren Vergnügungen und Zerſtreuungen zurück, und vereiniget ſie wieder zu gemeinſamem Leben in Häuſern und Anſtalten, die ſie der eitlen Sorge für Nahrung und Kleidung entheben, und ſie in die Lage ſetzen, unabhängig von äußeren Dingen, allein auf ſich und ihren Beruf gewieſen, dem Gebet und der Wiſſenſchaft zu leben. Eine ſo enge Einigung in Herz und Geiſt, eine um den Lehrſtand alſo ausgebreitete Ruhe und Ehrwürdigkeit wird ihm allein die Kraft verleihen, das leere, der Zucht abgewandte Treiben unſerer Jugend *zu brechen und ſie dem* Ernſte der Sittlich-

dem Frieden der Religion entgegen zu führen.
in uns Lebendige wirkt und wecket Leben, und
in dem Lehrer dem Jünglinge vereint ent-
ende Gewalt der Weisheit, der Sittlichkeit
Frömmigkeit wird ſein Gemüth wahrhaft
ngen, zu läutern und zu erheben im Stan-

n ſey von uns der Gedanke, den Einfluß
yrſtandes, wie ihn dieſe Schilderung voraus-
ring anzuſchlagen. Eine von ihm durch-
Schule könnte das Muſter der Bildung,
en und Frömmigkeit wenigſtens in ihren
Jünglingen ſo rein darſtellen, als es der
hen Gebrechlichkeit möglich iſt; aber man
nicht, daß man dabei nach Idealen verfährt
ltet, denen in der Wirklichkeit nichts ent-

lebens und der Freiheit, die ihnen neben dem schwe-
ren Geschäfte des Lehramtes bleibt, zu scheiden, um
sich in die Abgezogenheit eines in sich befriedigten
Lebens zu begeben, so werden dem Rufe freiwillig
wei folgen oder Niemand; wollt ihr die Nöthigung
anwenden, so seyd ihr daran, statt der Frömmig-
keit und der Freudigkeit im Berufe, Heuchelei und
Unmuth in euren Bereich zu ziehen. Wollt ihr die
Widerstrebenden fahren lassen und statt ihrer diejе-
nigen aufnehmen, die euch willig sind und zu Sinne
gehen, so werdet ihr genöthiget seyn, mit dem gei-
stigen Unvermögen in Bund zu treten, denn ihr
müßt eure Lehrer nehmen, wie ihr sie finden kön-
net. In beiden Fällen aber werdet ihr eine der
schlimmsten Sünden begehen, indem ihr die Jugend
entweder der Heuchelei und dem Unmuth oder der
Unwissenheit zur Verwahrlosung hingebet. Doch
euer Vorschlag leidet noch an einem andern Ge-
brechen. Ihr trauet den Lehrern nicht, und wollt
sie einschließen, fürchtet von ihrer Seite Mißbrauch
der Freiheit, und wollt ihnen die Freiheit rauben;
und diese Männer, denen ihr euer Zutrauen in die-
sem Maaße entzogen habt, sollen das öffentliche Zu-
trauen und das Vertrauen ihrer Schüler sich erwer-
ben, und die ihr so gering achtet, daß ihr für sie
Zwang und Banden nöthig glaubt, sollen von der
Achtung einer aufmerksamen Jugend, die ihr für
schlimm haltet, umgeben seyn. Unbegreifliche Ver-
blendung! Erkennen wir aber an, daß die Jugend

einem ungewöhnlichen Verderben behaftet,
der Bildung und Frömmigkeit ſo fähig iſt,
er, ſo werden wir uns um ſo leichter ent-
von einem Gefahrdrohenden Verſuch abzu-
und die Stellung des Lehrſtandes und der
zu der Geſellſchaft und dem öffentlichen Leben
wie wir ſie gefunden, was natürlich nicht aus-
würde, ein Häuflein Lehrer nach euren Maaßen
eln, ſie euren Vorkehrungen zu unterwerfen,
en eine der zahlreichen gelehrten Schulen zur
nd Pflege zu vertrauen. Unſere Zeit, die Ver-
t, auch in Dingen, welche durch die Erfahrung
Zeiten und Orte ſchon abgethan ſcheinen, wird.
h einer Reihe von Jahren Gelegenheit haben,
ren Früchten zu erkennen.
deß obwohl uns weder die Jugend verdorben,
Stellung der Lehrer verfehlt, noch ihr Unterricht

Ueber die Bestimmung der gelehrten Schulen.

Der Landmann soll für den beschränkten Kreis seiner Arbeiten, der Bürger für sein Gewerbe erzogen werden; wofür aber derjenige, dem einmal an der öffentlichen Leitung des gemeinen Wesens in Lehre, Verwaltung oder Gericht sein Antheil beschieden ist? Doch wohl für die Wahrung und Pflege der allgemeinen Güter, die ihm sein wichtiger Beruf zu Schirm und Mehrung übergeben wird.

Einem Jeden, er gehöre, welchem Stande er wolle, sollen die Sitten bewahrt, die Tugend gestärkt, die Frömmigkeit genährt werden: das ist die allgemeine Grundlage, auf der, wie das Hauswesen des Einzelnen, so das große unsichtbare Gebäude der bürgerlichen Ordnung gegründet stehet, es ist die Bildung, welche jeder Beruf voraussetzt, und ohne welche kein Beruf gedacht werden kann. Sie ist eine allgemeine, wesentliche, der Beruf ist ein besonderer, mannigfacher und dem Zufall unterworfener. Darum genüget ihr in Einem und in allen Verhältnissen dasselbe Gesetz: Habe Gott vor Augen und im Herzen, daß du in keine Sünde willigest, noch thuest wider sein Gebot, und die Lehrweisheit ist auf An-

eine Uebung von Kräften, die ſich
ichtungen bewegen. Dem Landmai
rger, der in dem Kreiſe des väterlid
überliefertem Geſchäfte erzogen wird
e Unterweiſung in dem, was die A
id geübt haben. Die Schule hat
eidenes, leicht zu beſtimmendes und
Maß von Kenntniſſen zu liefern, u
ſich von neuen Wegen und Mitteli
biet, ſo iſt es mehr der regſame
llſchaft, als die Schule, durch den
t werden. Was aber ſoll der üben
n der Staat einen Theil ſeiner allg
nheiten zur Verwaltung vertrauen wi
rwalten, Geſetze geben, Recht ſchöp
halten, lehrt, lernt und begreift ſi
ar als ein in ſich abgeſchloſſenes

ung erſcheinen wird. Das Alles aber gewähret die Wiſſenſchaft und die Erziehung durch ſie und für ſie

Doch auf der Stelle, die den durch ſie erzoge- nen die Vorſehung beſchieden hat, ſey es daß er im Rath des Fürſten zu ſitzen, oder die Anliegen des Landmanns zu ordnen, als Prieſter und Prediger die innerſten Bedürfniſſe der Gemeinde zu befriedi- gen, oder als Lehrer für Tugend und Wiſſenſchaft zu erziehen berufen wird, braucht er zum Wiſſen und Vermögen noch die Feſtigkeit und den Muth einer männlichen Geſinnung, die, wenn jenes Ver- mögen ihn anleitet, das Rechte zu finden, ihm die Kraft verleiht, das Rechte zu thun, ſey es, daß er den Eigennutz, die Vorliebe, die Rückſicht auf Gunſt, auf Ehre und Gnade, oder die Furcht vor Schaden, Haß und Ungnade zu beſiegen hat. Dieſelbe Geſin- nung wird in andern Richtungen als Ehrfurcht vor dem Geſetz und der geſetzlichen Ordnung, als Gehor- ſam gegen die Obrigkeit, als Anhänglichkeit an die Verfaſſung, die ihn ſchirmt und pflegt, als Liebe für König und Vaterland, und kommt die Stunde der Gefahr, als Aufopferung für beyde, ſich offenbaren. Sie ermangelt des Haltes ohne die Gottesfurcht und Frömmigkeit, aber ſie iſt nicht eine an beſondere Form und Uebung geknüpfte Frömmigkeit, weil ſie bey jedem Glauben beſteht und beſtanden hat. Sie iſt die Trägerin einer religiöſen Geſinnung, ſo wie ſie von dieſer ihre ſtärkſten Kräfte und die geſundeſte Nahrung zieht, aber *ſie iſt nicht* in der religiöſen

ung beſchloſſen, ſondern von ihr durchdrungen.
mangelt der Klarheit und der feſten Richtung
ie Gründlichkeit der Einſicht und des Wiſſens,
e iſt nicht ein beſonderes Wiſſen, eine gefun-
Wiſſenſchaft von beſtimmter Form und Farbe.
achtet nach ihr als nach der Quelle der Weis-
nd gibt durch den edlen Gebrauch ihrer Leh-
ſelbſt Wohlgeſtalt und Würde.
ndlich iſt bey der öffentlichen Erziehung, ab-
von jedem beſtimmten Beruf, auch jene öf-
Geltung in Sachen des Schönen und An-
en, im Gebiet der Literatur und Kunſt zu
, die ſich allmählig entwickelt, geſtärkt und
em ſchwankenden Namen von allgemeiner
u n g als eine eigene Macht aufgeſtellet hat.
wird vor Allem nöthig ſeyn, mit derſelben
nes Schattenbild, jenen Traum des Traumes

ihr Tempel und Tabernakel auf allen öffentlichen Plätzen der Literatur und Kunst aufstellt, ernährt und schmücket, und ihr Gift in tausend Adern durch die Völker führt. Aber hinter ihr und statt ihr gewahren wir eine Bildung als ein gemeinsames Eigenthum der Edelsten und Besten alter und neuer Zeit, als die Tochter der größten Geister, welche die Erziehung nur sparsam den Völkern und Zeiten gewährt, die als höchste Kraft und Fertigkeit des Menschen die besten Werke der redenden Kunst, der Philosophie, der Geschichte, der Beredsamkeit, des Tonspiels, der Dichtung, und in festen sichtbaren Formen die großen Schöpfungen der Malerei, der Plastik und Architectur hervorgebracht hat, und ihnen die allgemeine Huldigung der Bessern im Volke zugewendet und bewahret. Sie ist die beste Zierde der Nation, der schönste Kranz, der ihre Stirne schmückt, und in ihr ist eine Ehrung und Würdigung, an welcher ein jeder als an gemeinsamen Gut seinen Theil hat und nimmt. Wie dem Wissen die Wissenschaft, dem Handeln die Gesinnung zum Grunde liegt, so hat die Bildung den Geschmack zum Träger und zur Gewähr, als die Fähigkeit, das Schöne zu erkennen, zu würdigen und es sich anzueignen, nicht nur zum Genuß, sondern auch zur Anwendung. Denn jener Geschmack, durch edle Muster gereiniget und genährt, jene Würdigung und Uebung des Schönen wird sich im Leben als Sinn des Zweckmäßigen und Geziemenden, in den Geschäften als ein Trach-

dem Wesentlichen in den Sachen, und nach
hlgefälligen in der Form offenbaren und da-
s Leben und seine Bedürfnisse selbst mit Ord-
klarheit und Wohlgefälligkeit umgeben.
cht man für diese Güter, für die Wissen-
ie Tugend, die Bildung und das allgemeine
, in dem sie gedeihen, eine allgemeine Be-
g, so werden sie als ein gemeinsames Gut
schlichen Geschlechtes am füglichsten unter dem
Namen der Menschlichkeit begriffen, und
gelehrten Schulen bestimmt sind, den Schatz
getreulich zu bewahren und zum Gebrauche
n, daß sie der Jugend daraus mittheilen und
ihn und für ihn erziehen, so werden wir
s in einem Inbegriffe die Bestimmung an-
befugt seyn, sie zur Menschlichkeit zu
Sind sie im Stande, diesen Beruf zu er-

Willen und Vermögen nicht ein ganzes und Gedeihen, wie es im Gebiet der Wünsche liegt, arten berechtiget ſind. Auch hier werden Man- Anlage zur Wiſſenſchaft wie zur Tugend, böſe hmungen, die der Schule zugeführt oder außer genommen werden, Beſchränktheit der Lehrer, Ziel des Unterrichts, verderbliches Beiſpiel, e Schule oft um ſo weniger begegnen kann, häufig genug von Eltern und im elterlichen gegeben wird, Verlockungen der Geſellſchaft Gewalt der Sinnlichkeit zuſammenwirken, das hen zu beſchränken. In den meiſten Fällen wird ein Theil des gewünſchten Guten erreicht wer- und die Bildung zur Menſchlichkeit unvollkom- geblieben ſeyn. Daß aber von den Gütern, de- höchſte Summe wir bezeichneten, ſo viel als ei- erfahrnen, raſtloſen und gewiſſenhaften Beſtre- gut eingerichteten und gut geführten Lehr- möglich iſt, erreicht und gleichſam zu Hauſe gebracht werde, wird der Wunſch und das Ziel ſeyn, nach dem Zucht und Unterricht der gelehrten Schu- zu richten ſind.

Doch wir begegnen hier gleich am Eingange ei- ſchlimmen Vorurtheil, welches rathet, die For- gen an die Schule nicht zu hoch zu ſtellen, nicht veranſtalten, daß der Unterricht zu ſehr geſteigert, Vermögen jeder Art nicht über ein kluges Maß bildet werde. Dieſes Vorurtheil iſt um ſo gefähr- er, weil man von *ganz verſchiedenen* Punkten aus-

e Ausgezeichneten in dieſem Fache zu
ren, hat auch ſeine Bedenklichkeiten.
ucht bei weitem den größten Theil ſ
einer beſchränkten Thätigkeit, zu ei
Geſchäfte, dem AD HOC der alten
Dafür ſollen ſie vorbereitet und darau
erden. Geſchieht mehr, und kommen A
:ößerer Auszeichnung in jenen beſchrän
bringen ſie mit der höheren Bildung
prüche zu dem Amte, das ſie nicht be
. Durch getäuſchte Hoffnung unzufrie
unbrauchbar, und enden nicht ſelten
ſie wahrhaft unglücklich werden. E
rſtändig gethan, wenn für das Allgem
ng an die Schule herabgeſtimmt, der
:hränkt, und der Weg der Auszeichn

nen Mann, in deſſen Händen damals die höchſte Entſcheidung über die Bedürfniſſe des öffentlichen Unterrichtes zu liegen ſchien, über das Beſchränken unſerer Schulen Klage zu führen mich veranlaßt fand. Ich zeigte, daß die Maßregeln, welche man eben genommen hatte, den Unterricht zu ſchwächen und herabzudrücken, wenn auch nicht berechnet, doch geeignet wären, daß bey ſpätem Anfang, mangelhafter Uebung und Verſäumniß der Grundbildung eine Bildung für Gründlichkeit und Wiſſenſchaft beim Uebertritt des verſäumten Knaben zum Jüngling nicht mehr möglich ſey, daß, da dieſem Mangel auch in den höheren Kreiſen des Unterrichts nicht abgeholfen werde, die Wiſſenſchaft allmählig aus unſern Schulen verſchwinden müſſe und wir dahin kommen würden, ſie zu Anſtalten herabzudrücken, die höchſtens geeignet wären, gewiſſe Fertigkeiten zu beſtimmten Zwecken zu üben, und eben nur jenem wohlberufenen AD HOC Vorſchub zu leiſten. Nachdem der Andre mir gegenüber lange vergeblich den Gründen und Schlußfolgen auszuweichen geſucht hatte, die ihn in Verlegenheit ſetzten, ſchien er endlich, um über ſie hinwegzuſchreiten, jede Hülle, welche bisher ſeine wahre Anſicht und die Triebfeder ſeiner Handlungen verſchleiert hatte, hinwegzunehmen, und ließ dieſe ſelbſt nackt und bloß zum Vorſchein kommen: „Gerade dazu, gerade AD HOC braucht der Staat ſeine künftigen Diener. Wiſſen ſie mehr, ſo ſind ſie unzufrieden und *unbrauchbar zugleich*“ und was wei-

dieſes Thema Unerfreuliches ſich ſagen läßt.
erwiederte ich ihm: daß die Aufrichtigkeit,
er mir ſeine wahre Meinung und den Grund
n Anordnungen entdeckt habe, mich zwar
nk verpflichte, mich aber auch zugleich mit
n erfülle. „Und warum?“ Ich habe von
n Staatsmännern und oberſten Behörden des
des es immer als ein großes Unglück bekla-
n, daß ungeachtet aller Steigerung des Un-
, aller Pflege der Schulen und des Lehr-
dennoch die meiſten jungen Leute kaum zu
er Thätigkeit, dem AD HOC der Mittel-
t tüchtig und dafür gleichſam abgerichtet er-
oder daß man dieſes AD HOC in den
zum Ziele ſtellt, das, ich geſtehe es, iſt
unerwartet und unbegreiflich. Denn werden
erungen an die Schulen nicht höher als auf

[redacted]

traurigen Halbheit, in die Alles sie Betreffende zu gerathen oder zurückzusinken bestimmt war. Tritt man aber dieser Ansicht nahe, so fällt ihre gänzliche Richtigkeit noch mehr auf. Brauchbarkeit für ein bestimmtes Fach, ohne allgemeine Tüchtigkeit und Ausbildung der geistigen Kraft, ist eine Unmöglichkeit. — „Lehren Sie meinen Sohn Französisch," sagte jener thörichte Vater, „aber fassen Sie es nicht zu hoch und weit; ich brauche ihn als Kaufmann in mein Geschäft, und mir genügt, wenn er nur seinen französischen Brief gut schreiben kann." Wird er dieses können, ohne der Sprache im Allgemeinen mächtig zu seyn, die Eigenheiten ihrer Rechtschreibung, Wortfügung und ihres Gebrauches gründlich gelernt zu haben? Dasselbe gilt von der Brauchbarkeit in jedem Fache: sie ist unmöglich für ein bestimmtes Geschäft, wenn sie nicht jene volle und vielfache Uebung und Gewandtheit des Geistes zum Grunde hat, die nur aus einer vollen und ganzen Bildung gewonnen wird. Was die Stellung eines also Erzogenen, und seine angebliche Unzufriedenheit in untergeordneten Verhältnissen belangt, so ist auch hier Mißverstand und unklare Ansicht nicht zu verkennen. Auch bei den besten Unterrichts-Anstalten gedeihen die vorzüglichen Männer nicht in solcher Ueberzahl, daß man mit ihnen die Aemter und Bedienstungen bis in die untergeordneten Grade herab erfüllen könnte; im Gegentheil führen die einsichtsvollen Vorsteher gerechte Klage, daß zur Ueber-

: ihre Aufgabe nicht im Dunkeln
ittel nicht im Zweifel iſt. Sollte
von überwiegendem Wiſſen und
Lage, über die ſein Vermögen wei
urückgelaſſen oder gar vergeſſen we
raus nicht, daß er unbrauchbar unt
den müſſe. Wie? ein durch Bild
allen Hülfsmitteln, welche ſie gewä
r Mann fände nicht die Kraft in
iner Lage gemäß einzurichten, er n
Quelle der Zufriedenheit in ſich
e ihm die äußere Lage zu verſagen
des ſchönen Spruches eines alten

n klein, groß Großen gedenke ich zu ſeyn,
ch ſtets, welch eine Macht auch mich befängt
ſiege beweiſ und Dienſt nach meiner Art.

[redacted] und der Verwaltung der Schatzkammer und [redacted] die Aufsicht über sechs Häfen des Königreichs. Hamann, der tiefste Denker seiner Zeit und einer der größten Schriftsteller, war sein Leben lang Packhofverwalter in Königsberg, und die Stelle genügte seinen Wünschen. Und wie viele andere in der Wissenschaft große Männer sind in untergeordneter amtlicher Thätigkeit ergraut, ohne unglücklich zu werden!

Das Vorgeben also, weshalb der Staat darauf sehen müsse, eben nur Leute AD HOC zu erziehen, ist so durchaus nichtig, daß man sogar versucht wird, an dessen Aufrichtigkeit zu verzweifeln, und in Versuchung kömmt, es sey entweder ersonnen, um den Mangel an reger und geübter Kraft und Einsicht in der Geschäftsführung zu entschuldigen, oder gar das Gegentheil als etwas Bedenkliches zu bezeichnen. Wenigstens entspricht diesem Argwohn die Art, wie man die wichtigen Geschäfte besorgt und treiben ließ, und in welcher sich die Lehre des leidigen AD HOC in ihrer Art und in ihren schlimmsten Folgen am besten widerspiegelt. Nicht ohne inneres Widerstreben vermeide ich das Gemälde dieses Zustandes im Einzelnen zu entwerfen; doch geziemt es hier, des weisen Rathes desselben Dichters eingedenk zu bleiben:

Nicht jegliche Wahrheit nützt, die das Antlitz frei enthüllt,
Oefter ist auch Schweigen dem Menschen der klügste Rath
auszusinnen.

ir hinausgerückt werden, damit ſich in
i Kreislauf ein Tag aus dem andern
hervorwinden, und das gemeine L
veſen ſeinen gewohnten Gang ver
: bisher.
hin wir auf dieſer Bahn gerathen
m jeder Tag mehr an das Licht.
Zeit iſt über uns gekommen, unt
Andeutungen der beginnenden Regi
wird die geſunkene Sonne von Bayer
heben, ohne den Horizont erreicht z
deß, ſoll die neue Zeit, wie es der
le, der über uns waltet, begehrt, ein
ſicht und raſcher zweckmäßiger Thät
i der Form, ſicher in der Wahl, ge
andlung, eine Zeit der Ordnung, de
reifend weiſer Sparſamkeit der Mitt

zung seiner Absichten brauchen und berufen wird, zu ihrem wichtigen Berufe reichere Fülle der Einsicht, gesundere Stärke des Characters und größere Gewandtheit der Geschäftsführung bringe, und daß, um diese zu erzeugen, die gelehrten Schulen jeder Art über die niederen Regionen der Beschränktheit hinaus mehr und mehr nach dem Ziele gerichtet werden, das wir ihnen gegenüber den Bedürfnissen des Staates, der Wissenschaft und der Bildung gestellt haben.

Doch während wir den Ansichten und Planen der Mittelmäßigkeit ihr Recht angedeihen lassen, treten mit bedenklicher Miene die Furchtsamen hervor, denen sich die noch schlimmere Art von Widersachern, „die Heuchler der Furcht," beigesellen. „Wo soll das hinführen, wenn die Jugend über das Gewöhnliche und über die Nothdurft ihres künftigen Berufes hinausgehoben wird? Wir leben in einer schlimmen Zeit, die mehr beruhigt als bewegt werden will. Jede zu große Erhebung oder Aufregung der jugendlichen Geister vermehrt die unruhige Thätigkeit des Zeitgeistes, die Alles angreift, was besteht, Alles in Frage stellt, was geglaubet wird, der kein Ansehen heilig, keine Pflicht unverletzlich, kein Opfer groß erscheint, sobald es gilt Plane zu verfolgen, die unter dem Mantel der Freiheit, der gleichen Rechte, der Aufklärung dem Thron, dem Altar und jedem festen Bestande der bürgerlichen Ordnung und der hergebrachten Rechte Ver-

bringen. Dem Unheil, welches uns in die-
ſte zu bedrohen nicht aufhört, werdet ihr
gegnen durch Beſchränkung der Kräfte und
lens, aus denen er Nahrung zieht, und da-
daß ihr das Aufſtreben der Jugend, eben
ein Widerſtreben geworden iſt, unter das
es Gehorſams und der Unterwürfigkeit beu-
n ſie um ſo leichter ſich fügen wird, je be-
r das Maß des Wiſſens und des Vermö-
, das wir ihr zutheilen. Ohne Wiſſen und
en darf ſie freilich nicht bleiben, weil ſonſt
llſchaft in Dunkel und Ohnmacht verſinken
geſchäftigen Feinden von Außen zur Beute
würde; aber je vorſichtiger das Alles auf
dürfniß und die Nothdurft beſchränket wird,
ger der Unterricht Aufregendes und Ergrei-

den Staaten **bedroht**, beruht auf der doppelten Voraussetzung, daß die Wissenschaft in möglicher Ausdehnung die **bürgerliche** Gesellschaft untergrabe, und die Ruhe dieser von der Beschränkung jener abhängig und durch sie bedingt sey. Beiden aber liegt eine Verwechselung verschiedener und nur dem Scheine nach verwandter Dinge zum Grunde. Wie statt der wahren Bildung des Geschmackes, aus der das Echte und Beste in Literatur und Kunst hervorgeht, sich bei Vielen die Truggestalt einer Afterbildung geltend gemacht hat, die an der Fadheit der Form, an dem Wohlgefallen am Unkräftigen und Unklaren, an Werken der Uebertreibung oder Trockenheit leicht erkannt und unterschieden wird, so hat sich auch statt der wahren Wissenschaft, die auf Gründlichkeit der Forschung und auf Besonnenheit der Anwendung beruht, eine Afterwissenschaft eingefunden, welche der Gründlichkeit entgegen das Oberflächliche sucht und bietet, und das leicht erworbene Eigenthum leichtfertig zu Markte trägt und geltend machen will. Desgleichen ist statt der ächten alten Weisheit, die auf Erkenntniß unserer Natur, unserer Pflichten gegen Gott und die Menschen beruht, und die Tugend wie die Frömmigkeit zu Gefährtinnen hat, eine Afterweisheit erschienen, die hauptsächlich in Frankreich bei vielen sich im strengsten Sinne zur Gottlosigkeit oder zum Atheismus entwickelt hat, und dasjenige, was dem Menschen früher im Staate, in der Wissenschaft und der Religion heilig war,

[illegible] bezeichnen. Meint
em Eifer für Staat und Kirche, für
Gesellschaft, der Jugend besonders,
on, so könnt ihr euern Abscheu nicht
egen aussprechen, so könnt ihr die F
nicht schlimm genug darstellen. A
l, was ihr thut. Ihr wollt sie abh
wächung und Beschränkung des
t durch die Schulen sind sie bei uns
so wenig sie in Frankreich aus de
orgegangen sind, noch führen sie die
, am wenigsten in Deutschland. D
e der Gesellschaft haben sie geboren,
, die Voltaire, die Diderot, die a
der Encyclopädie haben sie in de
Boudoirs ausgebreitet, und in dem
öheren Stände, in ihrer Sinnlichke

gegen sie wappnen und sicher stellen. Denn gegnen ihnen auf dem Markte und auf der m, und das einzige Mittel, sie zu besiegen, ist der Geist durch die wahre Wissenschaft und wahre Weisheit gerüstet wird. Die Leichtig- wird nur durch die Gründlichkeit des Wissens unden, der Trug durch die Wahrheit, und ist der Erfolg der besonnensten Forschung und ssten Bestimmung. Schwächet ihr die Schule die Wissenschaft, so zerstöret ihr den einzigen m, der dem Trugе entgegensteht, und die gol- Sophistik übt unbestritten ihre zerstörende ht. Stärket ihr die Schule, führt ihr die wahre senschaft, Weisheit und Bildung in sie ein und t, so baut ihr die einzige denkbare und hold- Burg gegen den gemeinsamen, Alle gleich be- enden Untergang, denn ihr sichert der Wahr- den Gebrauch ihrer Kraft, durch welche sie den g überwinden kann. — Oder steht eurer Furcht leicht die Erfahrung zur Seite? Nirgends ist Unterricht mehr geschwächt als in Rom, und noch treffet ihr dort wie überall die Klage über n sich mehr und mehr verbreitenden Unglauben der Tagesordnung. Die Reformation, sagte Verfasser klagend der fromme und gelehrte Con- ri, hat der Kirche einzelne Aeste abgehauen, der glaube, der Atheismus, welcher sich jetzo am mei- in den unterrichteten Klassen gleichsam zu Füs- des päbstlichen Thrones verbreitet, legt die

n ihre Wurzeln. Junge Männer der ver-
nſten Gemüthsart und Bildung erklären mit
ößten Unbefangenheit, daß ihnen die Lehre
picur allein vernunftgemäß und annehmbar
e: die äußeren Dinge ſammt und ſonders
nen Vortheil beziehen, ſie auf das Beſte ge-
en, und ſich auf das Leben und ſeinen Ge-
ſchränken, indem man das Uebrige als Be-
g und Wehe der Schwachen und Verblen-
on ſich ſtoße, das ſey das Weſen der Dinge,
lebrige Träumerei. Nirgend ſind die Kennt-
arſamer verbreitet als in Neapel, und Allen
nerlich, welche Begebenheiten dort die öffent-
Ruhe erſchüttert haben; und das Land der
Unwiſſenheit, Spanien, iſt auch der Schau-
er wildeſten Leidenſchaften. Warum ward

[redacted]

nicht zu häufen, so ist unter den deut-
dern gerade dasjenige, wo die größte Bil-
ch gründliche und umfassende Studien, wo
en und umfassendsten Kenntnisse einheimisch
ist Sachsen gerade allein frei geblieben vor
schen Aufregung, oder dem, was man da-
en hat. Nicht durch Unwissenheit wird
he der Staaten beschirmt, nicht durch Wis-
wird sie gefährdet. Wo sie besteht, ist sie
folg guter Einrichtungen und Gesetze, öffentl-
Weisheit in ihrer Anwendung, und öffentli-
ugenden in ihrer Bewahrung. Wo die Ein-
g des gemeinen Wesens schlecht, die Gesetze
en sind, wo die Weisheit aus dem Rathe
ächtigen gewichen und die Kraft der öffentli-
ugenden gebrochen ist, da klaget nicht For-
, nicht Bildung und Wissenschaft an, wenn
er Boden unter euern Füßen schwindet, oder
au über euch zu brechen droht. Die Wissen-
und die Mächte, welche sie zu ihrem Dienste
haben damit nichts zu thun, und haben von
Elend längst entweichend den Schritt und
luge hinweggewandt. Ultima coelestium ter-
straea reliquit.

Endlich tritt eine andere Meinung uns entge-
wenn wir den gelehrten Schulen Bildung zur
chlichkeit in dem oben bezeichneten ausgebreite-
Sinne zum Ziele setzen. Es sind wohlwollen-
en Studien *gewogene Männer*, welche keiner

...... für bestimmt,
Rechtskundige und Aerzte zu erzieh
ſoll deshalb die Kenntniſſe beibri
rtigkeiten üben, die jener, welcher ſ
Berufe widmen will, zu dieſem Z
it. Mit dieſen Männern haben w
, wenn ſie eine volle und tüchtige
egehren, denn eine ſolche ſetzt die
ner Kenntniſſe und Fertigkeiten, die
ndlage der Bildung für die Menſ
n, voraus, und ein Jüngling, der
n jenen Zweigen des Wiſſens und We
e und ganze Tüchtigkeit zu erlangen,
n Wege der vollen und ganzen
hen überall das Nutzbare, unſerem
he, und werden dadurch zu dem
das uns gleichſam am Wege lieg

Vom Lehrſtande.

Iſt aber Zweck und Abſicht der Schule ſo, wie wir ihn geſtellt haben, zu faſſen, ſo fragt ſich zuerſt, wie der Stand von Männern ſoll eingerichtet und gebildet werden, dem wir das Wohl der Jugend vertrauen, und von deſſen Geſchicklichkeit, Eifer und Treue wir die Zeitigung ſo großer Güter für das gemeine Weſen erwarten. Um für dieſe Unterſuchung die Grundlage zu gewinnen, wird es nöthig ſeyn, auf einen Augenblick in die Geſchichte der Schulen zurück zu gehen.

Die niedern Schulen der Griechen, in denen außer Leſen, Rechnen und Schreiben die Kunde der Dichtung, der Tonkunſt, der Tanzkunſt, und die Gymnaſtik geübt ward, wurden von dem Grammatiſten, dem Kithariſten und dem Pädotriben *) verwaltet, und war einer ſtrengen und ſorgfältigen Aufſicht des Staates unterworfen. Daß dieſe Lehrer von

*) ὁ γραμματιστής für die Kunde der Buchſtaben, Leſen und Schreiben. Sprachſtudien mit Metrik und Kunde der Dichtung lehrte ſpäter der Γραμματικὸς - Κιθαριστής, Kunde der Kithera ward allgemein begehrt, in Böotien der Flöte, daher dort der αὐλῳδὸς zum κιθαριστής. — Παιδοτρίβης, der das Einreiben der Knaben mit Oel in der Paläſtra beſorgte, wie überhaupt Lehren der Leibesübungen und Turnkunſt.

eſonderer Unterricht weder begehrt
das öffentliche Leben mit ſeinen Fe
Gebräuchen, und die Erziehung du
Tonkunſt, mit ihren Sagen und
Göttern dem Bedürfniſſe zu genügen
ine ſo ausgezeichnete Art genügte
en noch von Plutarch nicht nur
n auch das gottesfürchtigſte Geſchlec
genannt wurden. Tieferes Eindri
und in die Gebräuche des öffentli
den mit dem Tempeldienſte Beſchä
m den Genoſſenſchaften der Au
ieſter überlaſſen, oder für andere
en zu den Weihen in Myſterien
eber dieſen Schulen, die dem un
nabweislichen Bedürfniß der Geſ

gen gedungenen Lohn, die zu einem öffentlichen Le-
ben nöthige Gewandtheit des Geiſtes oder der Rede
zu erwerben, oder zur Erforſchung der Dinge und
zu einem glücklichen Leben Anleitung zu empfangen.
Den Beruf empfingen dieſe Männer, die erſten
durch Scharfſinn und Kenntniſſe ausgezeichneten So-
phiſten, als Protagoras, Hippias, Prodikus, und
unter ſich zuerſt einen Philoſophen nannte, Py-
thagoras, nur durch ſich ſelbſt, und lebten ihm, ſo
lange die Neigung und die Kraft in ihnen lebendig
blieb, oder Neid und Argwohn es ihnen geſtattete,
nicht nur in ihrer Heimath, ſondern, gern aufge-
nommen, in fremden griechiſchen Städten, beſonders
in Athen, wo mehr und mehr die in irgend einem
Fache der Bildung ausgezeichneten Männer, als in
einem gemeinſamen Vaterlande zuſammen trafen.
Als die Ptolomäer das Muſeum zu Alexandria ein-
gerichtet hatten, nahmen ſie zur Benutzung ſeiner
großen Bibliothek zu Lehrvorträgen über Dichtung,
Philoſophie und Beredſamkeit, zu Haltung öffentli-
cher literariſcher Wettkämpfe und zu dichteriſcher und
anderer ſchriftlicher Thätigkeit diejenigen Männer in
Sold und in ihr Muſeum auf, welche den Ruf
vieler Gaben und Kenntniſſe für ſich hatten, oder
welche ihnen auf andere Art empfohlen waren, und
wurden dadurch die Stifter der gelehrten Schulen
und der Gelehrſamkeit. In den griechiſchen Frei-
ſtaaten blieb mit der alten Sitte freier Verbindung
auch die alte Art der Studien, und während aus

emeinde beſtellt und von den Eltern der Kin-
zahlt wurden, iſt ſicher, unbekannt die Art
Zahl und ihres ganzen Verhältniſſes. Um
Stellen zu gelangen, war eine freie einhei-
Geburt, ein unbeſcholtener Name und Ruf
eſchicklichkeit erfordert. In der Religion ward
ſonderer Unterricht weder begehrt noch ertheilt,
as öffentliche Leben mit ſeinen Feſten, Opfern
ebräuchen, und die Erziehung durch Dichtung
onkunſt, mit ihren Sagen und Lehren von
öttern dem Bedürfniſſe zu genügen ſchien, und
ne ſo ausgezeichnete Art genügte, daß die
en noch von Plutarch nicht nur das beſte,
n auch das gottesfürchtigſte Geſchlecht der Men-
genannt wurden. Tieferes Eindringen in die
und in die Gebräuche des öffentlichen Cultus

gen gedungenen Lohn, die zu einem öffentlichen Leben nöthige Gewandtheit des Geiſtes oder der Rede zu erwerben, oder zur Erforſchung der Dinge und zu einem glücklichen Leben Anleitung zu empfangen. Den Beruf empfingen dieſe Männer, die erſten durch Scharfſinn und Kenntniſſe ausgezeichneten Sophiſten, als Protagoras, Hippias, Prodikus, und welcher ſich zuerſt einen Philoſophen nannte, Pythagoras, nur durch ſich ſelbſt, und lebten ihm, ſo lange die Neigung und die Kraft in ihnen lebendig blieb, oder Neid und Argwohn es ihnen geſtattete, nicht nur in ihrer Heimath, ſondern, gern aufgenommen, in fremden griechiſchen Städten, beſonders in Athen, wo mehr und mehr die in irgend einem Fache der Bildung ausgezeichneten Männer, als in einem gemeinſamen Vaterlande zuſammen trafen. Als die Ptolomäer das Muſeum zu Alexandria eingerichtet hatten, nahmen ſie zur Benutzung ſeiner großen Bibliothek zu Lehrvorträgen über Dichtung, Philoſophie und Beredſamkeit, zu Haltung öffentlicher literariſcher Wettkämpfe und zu dichteriſcher und anderer ſchriftlicher Thätigkeit diejenigen Männer in Sold und in ihr Muſeum auf, welche den Ruf vieler Gaben und Kenntniſſe für ſich hatten, oder welche ihnen auf andere Art empfohlen waren, und wurden dadurch die Stifter der gelehrten Schulen und der Gelehrſamkeit. In den griechiſchen Freiſtaaten blieb mit der alten Sitte freier Verbindung auch die alte Art der Studien, und während aus

welche die großen Römer der lezten
en Zeit, Cato und Brutus, Cicero u
Bildung gefunden haben. Indeß
Menge, die hier Bildung ſuchte, k
gegen die Redekunſt zurückgeſtellt u
Hülfe derſelben betrachtet, dieſe ſel
Ziel und der allgemeine Wunſch
hr und mehr zum Hauptgegenſtan
us erhoben, und in Italien, beſon
aten neben den griechiſchen die lat
ſtler mit großem Erfolg auf. D
s Ptolomäus, durch ein feſtes Ein
der öffentlichen Lehrer zu ſichern,
r den römiſchen Kaiſern Veſpaſian
lateiniſchen und griechiſchen Rhetor
ehnlichen Jahresgehalt aus dem Fi

en Nachfolgern der Flavier gleiche Begünſtigungen
nd im dritten Jahrhunderte war in Italien, Gal-
ien, Spanien und Afrika keine Stadt von größe-
er Bedeutung, welche nicht einen Verein ſolcher
Männer zur Bildung ihrer Jugend beſeſſen, in ähn-
licher Weiſe ſicher geſtellt und mit öffentlichen Eh-
en geſchmückt hätte. Als das Chriſtenthum in
ſämmtlichen Ländern der römiſchen Herrſchaft ſeit
Conſtantin dem Erſten die Oberhand über den al-
en Cultus erlangt hatte, blieben die Schulen in
em alten Verhältniß und Anſehen, denn die Gel-
ung der Lehre, die von ihnen ausgieng, und die
Bildung, welche damit verknüpft war, blieb vom
hriſtlichen Glauben unangetaſtet und in gewiſſer Hin-
icht geſchieden. Die größten Lehrer der Jugend un-
er den Nachfolgern Conſtantins, wie Themiſtus,
Libanius, Auſonius waren und blieben Heiden, oh-
ne daß ihnen deshalb das Wohlwollen der Monar-
chen entzogen, oder die chriſtliche Jugend mit gerin-
gerem Vertrauen als die heidniſche zur Bildung des
Geiſtes durch Lehre und Muſter des claſſiſchen Al-
terthums übergeben ward. Was aber noch auffal-
lender ſcheinen mag, iſt der Umſtand, daß man in
er von chriſtlichen Kaiſern beſchützten, erweiterten
der neueingerichteten Lehranſtalten die Lehrer wie
ie Zöglinge nicht nur ohne Rückſicht auf ihren Glau-

geſchätzt, welches bei dem hohen Zinsfuß in Rom ungefähr dieſelbe Summe jährlichen Einkommens lieferte, die Veſpa-ſian den öffentlichen Lehrern anwies.

früheren Alterthume zu [illegible]
ts der Tempel, ſo blieb nun die K
Schule deshalb geſchieden, weil man
r, daß in der Kirche und durch i
Neophyten und Katechumenen die
und Gebräuche müßten überliefert
en, was bei der Einfachheit der ch
arung und ihres Bekenntniſſes in
mit nicht großer Mühe geſchehen kon
mpfangenen Unterricht der Jüngling
haft der Gläubigen und zu den chri
ien zugelaſſen, ſo fand er hier in
id Vorträgen der Gemeinde, und in
er heiligen Gebräuche ſattſame Gele
Einſicht zu erweitern und ſeinen E
ken, ohne daß man ſich veranlaßt gla
der Schulen und der Kirchen in ei

im Cultus gebaut, seine Sagen, Ansichten, Lehren walteten in Dichtern und Geschichtschreibern, in Philosophen wie in Rednern, und der Jüngling war in der Pflege durch sie gleichsam auch in der Pflege für einheimischen Götter und Heroen. Der neue Glaube, aus einem andern Alterthum, dem hebräischen, hervorgegangen, war dem heidnischen abgewandt, und fand mit den Lehren der christlichen Offenbarung weder zu ihm eine Beziehung, noch in ihm für dieselben eine Befruchtung oder Hülfe. Das Christenthum selbst konnte Furchtsamen durch heidnische Jugendlehrer und den Stoff des Unterrichts gefährdet scheinen, und ein Bestreben, den ganzen Unterricht umzugestalten und mit Ausschluß alles Heidnischen ihn durch christliche Lehrer auf christliche Dinge zu beschränken, mußte, so scheint es, als das einzige Mittel gegen jene Gefahr in einer Zeit sich offenbaren, wo die heilsamen Lehren des Erlösers, obwohl öffentlich anerkannt, noch mit vielen und mächtigen Feinden zu kämpfen hatten, und in Julianus einen Häuptling derselben auf dem Thron erscheinen sahen. Dennoch wurde nichts vorgekehrt. Zwar nahmen die Kirchenlehrer hie und da ein Aergerniß, daß Homer und andere Dichter mit christlichen Knaben gelesen wurden, und Chrysostomus *) rieth, daß man den zarten Gemüthern lieber die Schrecknisse der höllischen Strafen als

*) Opp. Vol. XI. *p. 160. A.*

echiſche Fabeln einträufeln ſolle; indeß iſt me
rdig, daß die einzige Maßregel, nach welcher
iſtlichen Lehrern unterſagt wurde, Gegenſtä
claſſiſchen Literatur vorzutragen und mit ih
glingen Homer und Heſiodus, Thucydides
moſthenes zu leſen, nicht von der Kirche, ſond
ihrem bitterſten Feinde, dem Kaiſer Juli
gieng.*) Seine Abſicht, die Chriſten von
dung auszuſchließen und dadurch zu verderb
chtet aus dieſer Maßregel deutlich hervor und w
ihm ſelbſt mit bitterem Hohn gegen die i
haßte „Secte der Galiläer“ eingeſtanden.
en ſchirmt Cyrillus, der Erzbiſchof von Alex
en, in ſeiner Schutzrede gegen Julian die Beſc
ung mit den Alten wegen der Kenntniſſe, wel
urch von den Chriſten gewonnen würden.

schen Lehrer nach Theodosius dem ältern mit dem Heidenthum ganz aufgehört hatten, ist weder im Stoff noch in der Form des Unterrichts eine auf einen solchen Zweck begründete Aenderung eingetreten. Während aber in allen Ländern des griechischen Reiches die gelehrten Schulen in der überlieferten Form von Grammatikern, Rhetoren und Philosophen, jetzo wieder Sophisten genannt, durch alle Jahrhunderte des Mittelalters herauf dieselbe Zusammensetzung und Stellung ihres Lehrstandes zeigen, und sich in vielen Zeiträumen auszeichnender Begünstigung wohl unterrichteter Kaiser zu erfreuen haben, waren sie im Abendland aus den von germanischen Stämmen überzogenen und meist zerstörten Städten verschwunden und hatten sich in den Schoos der Kirche, in ihre Kathedralen, Bißthümer, Abteyen und Klöster geflüchtet. Die Geistlichkeit allein stand aus dem lateinischen Alterthum aufrecht und mit dem Unterpfand des Glaubens blieb ihr auch der Rest jener Studien zur Pflege anvertraut, welche mit dem Christenthum sich durch die Zerstörung in die neuere Zeit gerettet haben. Als nun durch die großen Könige der Angel-Sachsen und Franken, Alfred und Karl, neue Schulen gestiftet wurden, war man bei ihrer Besetzung auf den Stand der Geistlichkeit beschränkt, außer dessen Bereich kein Wissen, nicht einmal die Kunde des Lesens und Schreibens gefunden ward, und die Vereinbarung des *Christlichen* und Classischen ward

ı allein durch Prieſter und Mönche
leberreſte deſſelben nothdürftig friſte
us dieſer Beſchränkung auf die E
ich in den Abendländern der Lehrſta
eres und mannigfaltigeres Wiſſen
ı der Univerſitäten zuerſt in Bol
begründet war, indem nun die St
hle des Rechts, der Naturkunde,
dann bald auch der Mathematik
ophie dem Wetteifer des glücklicher
s allen Ständen geöffnet wurden,
hrſtudien der klaſſiſchen Literatur,
ca und Boccazzio, und kurz nach il
or dem Schwert der Türken flüchte
ine umfaſſende und gelehrte Kunde
tet ward, und ſtatt der Dürfti

hat in den verfloſſenen Jahrhunderten überall
ch in dieſer mehr oder weniger die Bewerbung
r andern Stände erfahren, beſonders ſeitdem die
holiſche Kirche den Orden der Jeſuiten aufhob,
e aus Grundſatz überall ſich wie der Beichtſtühle
s Unterrichts zu verſichern bemüht war. In
ankreich übten noch vor der Revolution die Univer-
äten das Recht, die offenen Lehrſtühle ſowohl in
ren Innern als in den mit ihnen zuſammenhän-
nden Schulen durch Concurs zu beſetzen, und die
ſtlichen waren dort ſogar in der Minderzahl.
n derſelben Weiſe verfährt Oeſtreich, den Concurs
n den Gymnaſien und Lycäen auch auf die Uni-
rſitäten ausdehnend, ſo daß für jeden Fall ein be-
nderer angeordnet wird. Frankreich hat auch
ch der Reſtauration den Grundſatz beibehalten,
e Lehrämter der Kollegien und Lycäen ohne Rück-
ht auf den Stand den Fähigſten zu ertheilen.
aſſelbe gilt von England, Holland, Dänemark,
chweden, Rußland, Polen, Ungarn, und in allen
ndern von Deutſchland. Zwar hat überall der
iſtliche Stand den nächſten, gleichſam den unmit-
lbaren Beruf zum gelehrten Unterricht, und beſitzt
ſt aller Orten die Ueberzahl der Lehrſtellen; doch
rgend gilt es als Bedingung, daß man ihm an-
hören müſſe, um in den Lehrſtand einzutreten.
n nördlichen Deutſchland vermehrte ſich die Zahl
r weltlichen Lehrer erſt bedeutend ſeit dem Ur-
rung der großen philologiſchen Schulen auf den

llein durch Prieſter und Mönche die
erreſte deſſelben nothdürftig friſten ſo
dieſer Beſchränkung auf die Geiſtl
in den Abendländern der Lehrſtand,
s und mannigfaltigeres Wiſſen durch
der Univerſitäten zuerſt in Bologna
gründet war, indem nun die Studien
des Rechts, der Naturkunde, der
ann bald auch der Mathematik und
ie dem Wetteifer des glücklicheren
llen Ständen geöffnet wurden, bald
udien der klaſſiſchen Literatur, als
und Boccazzio, und kurz nach ihnen
dem Schwert der Türken flüchtenden
umfaſſende und gelehrte Kunde der
ward, und ſtatt der Dürftigkeit
it einer beſchränkten lateiniſchen S

und hat in den verfloſſenen Jahrhunderten überall auch in dieſer mehr oder weniger die Bewerbung der andern Stände erfahren, beſonders ſeitdem die katholiſche Kirche den Orden der Jeſuiten aufhob, der aus Grundſatz überall ſich wie der Beichtſtühle ſo des Unterrichts zu verſichern bemüht war. In Spanien übten noch vor der Revolution die Univerſitäten das Recht, die offenen Lehrſtühle ſowohl in ihrem Innern als in den mit ihnen zuſammenhängenden Schulen durch Concurs zu beſetzen, und die Geiſtlichen waren dort ſogar in der Minderzahl. In derſelben Weiſe verfährt Oeſtreich, den Concurs von den Gymnaſien und Lycäen auch auf die Univerſitäten ausdehnend, ſo daß für jeden Fall ein beſonderer angeordnet wird. Frankreich hat auch nach der Reſtauration den Grundſatz beibehalten, die Lehrämter der Kollegien und Lycäen ohne Rückſicht auf den Stand den Fähigſten zu ertheilen. Daſſelbe gilt von England, Holland, Dänemark, Schweden, Rußland, Polen, Ungarn, und in allen Ländern von Deutſchland. Zwar hat überall der geiſtliche Stand den nächſten, gleichſam den unmittelbaren Beruf zum gelehrten Unterricht, und beſitzt faſt aller Orten die Ueberzahl der Lehrſtellen; doch nirgend gilt es als Bedingung, daß man ihm angehören müſſe, um in den Lehrſtand einzutreten. Im nördlichen Deutſchland vermehrte ſich die Zahl der weltlichen Lehrer erſt bedeutend ſeit dem Urſprung der großen philologiſchen Schulen auf den

ie herauszutreten, um ſich mit beſſe
dem erweiterten und bereicherten
rthumswiſſenſchaft anzubauen, und
gerlichen Geſellſchaft allein die
mit ihrem Bedürfniß des klaſſiſchen
nen eine feſte Stellung boten, ſo t
mtlich in die Stadtſchulen und Gy
r ein, zumal in jener Zeit die Noth
Lehrſtellen zu heben und zu verbeſſ
und gemäß derſelben die Lage der
erbeſſert wurde. Durch dieſes Zu
hrer Geſchicklichkeit mit dieſer Bere
Schulbehörden wird eine heilſame
n dem Lehrſtand, als durch ihn i
rricht der gelehrten Schulen hervorg
innern ſich unſere älteren Zeitgeno

Pedantismus befangen, und die geiſtige Kraft, welche keine geſunde Nahrung und Pflege fand, der Entartung und Roheit ausgeſetzt. Erſt als jene Männer, im Beſitze beſſerer Kenntniſſe und mit ihnen einer feinern Bildung in die verſäumten und verſchmähten Lehranſtalten eintraten, erwachte mit dem gedeihlichen Unterricht und der fruchtbaren Methode deſſelben in ihnen ein beſſerer Geiſt und auch ihnen eine wahre Achtung, welche ſich überall an dem Guten und Würdigen beigeſellt. Seit jener Zeit ſind dieſe Anſtalten der Bildung und Wiſſenſchaft in einem erfreulichen und zum Theil noch wachſenden Gedeihen, und der Lehrſtand hat ſeine Rechte unter den mit Anſehen und Belohnung umgebenen Ständen der Geſellſchaft eingenommen, zwar nicht getrennt von dem geiſtlichen Stande, indem er noch fortdauernd eine beträchtliche Anzahl von Lehrern aus demſelben beſitzt, aber doch ſelbſtſtändig geworden, und einem jeden Talente offen, das durch innern Beruf in ſein Gebiet gezogen wird. Dieſe Unabhängigkeit des Lehrſtandes auf den gelehrten Schulen, ohne ein beſonderes Zuthun durch die Bedürfniſſe der Zeit und die Entwickelung und Ausbreitung der wiſſenſchaftlichen Bildung wie von ſelbſt herbeigeführt, iſt eine der merkwürdigſten Erſcheinungen in der Geſchichte unſerer deutſchen Bildung, und die wohlthätigen Folgen derſelben, ſchon jetzo ſichtbar, werden ſich in der nächſten Zukunft noch *mehr entwickeln, wenn* dem naturgemäßen

ng der Geſellſchaft ununterbrochen ver
Nachdem dieſe Aufhebung eingetreten
: der weiſe Max Joſeph, der Chu
's Gut zur Begründung und Hebun
des Unterrichts, und die bayeriſchen
ien dadurch die äußern Mittel, die
ienſten in Deutſchland zu werden.
den durch den Nachfolger, Karl Th
idung eines Ritterordens in Beſchla
und die Schulen den ſchwächern H
gezwungenen Pflege der Klöſter über
dem Anfang der neuen Aera, welch
e König, Maximilian Joſeph, über B
te, die Klöſter verſchwanden und die
Staat zurückfielen, kam das [illegible]
dlichen Reform derſelb[illegible]
's neuen und [illegible]

und um so mehr gehaßt, als darüber alles andere für eine wissenschaftliche Bildung, wie für eine Vorbereitung zu künftigem Berufe Nothwendige, Mathematik, Physik, Geographie und Geschichte, deutsche wie andere neuere Litteratur in einer fast gänzlichen Versäumniß geblieben war. Statt aber das Studium wenigstens der lateinischen Sprache und Litteratur zu heben und zu befruchten, und dadurch der Erziehung einen haltbaren klassischen Grund zu geben, ward es nach dem Vorgange von Basedow, Campe und Salzmann zurückgestellt, dagegen aber die Schulen mit einer unförmlichen Menge von Sachgegenständen angefüllt, welche der neue Plan in wilder Unordnung durcheinander warf. Die Lehre der Campe und Salzmann, welche die Bildung zur Humanität aufgab, um die Jugend zur Beobachtung und Benutzung der äußeren Dinge abzurichten, hatte, nachdem im Norden ihr Ansehen erschüttert war, in jenem Plane unter uns einen triumphähnlichen Einzug gehalten, weil die gewiß wohlwollenden Männer, welche damals wirkten, aus Haß gegen den alten Schulunfug nach dem Einzigen griffen, was ihnen außer demselben und als Gegengift allein bekannt war. Die Philologie in ihrer wahren Gestalt und Bedeutung, als die [illegible]ndlichen Geist durchdringende, hebende und [illegible]unde und Nachahmung der Werke des [illegible]terthums war ihnen weder als Besitz [illegible]ger Personen, noch in ihrem Einfluß

So bildete ſich ein Lehrſtand,
gel an Kenntniß und Lehrgaben au
ehrplan verdorben hätte, und jetzo
Unheil ſteigerte. Die alten Sprac
uf nichts herabgeſunken, und da de
die Realia, welche ſie vortragen ſol
ich erſt aus den oft dürftigen Lehrbü
hnen in die Hände gab, bekannt wu
n ſie ſich, aus ihnen vorzuleſen, w
ültig und der Jugend ein Aergern
re wohlunterrichtete und wohldenkend
den Unfug kannten, der mit ihren
n wurde, haben mir ſpäter verſicher
icht bald eine Umgeſtaltung der Sch
, nichts übrig geblieben wäre für di
Kinder aus der Schule zu nehmen,
at nichts, als die Schulen

als sie waren, und der Lehrstand gewinnt mit
Jahre einige Talente mehr; aber sie sind bei
noch nicht, was sie werden könnten; der
hat Vieles im Einzelnen gethan, gebessert,
et, im Ganzen aber bis jetzo die Mittel nicht
en, welche allein im Stande sind, die Schulen
den Schulstand zur Höhe ihrer Bestimmung zu
n. Wir werden hierauf später zurückkommen.
So war also ursprünglich der Lehrstand über-
aus Männern aller Klassen zusammengesetzt,
e zu ihm innern oder äußern Beruf hatten,
den geistlichen Stand aber nur da beschränkt,
außer diesem keine Befähigung zu ihm gefun-
oder eine durch diese Beschränkung entstandene
ohnheit beibehalten wurde, bis die neuere Zeit,
Besitze größerer Kenntnisse, und auf eine aus-
itetere Bildung hingewiesen, auch hier die alten
anken brach, und wie in den ersten Jahrhun-
n des christlichen Alterthumes wieder jeden zum
mte berief, der des Berufes würdig war.

Dennoch sucht sich unter uns von Neuem die
nung geltend zu machen, daß man nur Geist-
zur Studienanstalt zulassen solle, und gewinnt
be bei denen das Uebergewicht, welche das
fal unserer Schulen zu bestimmen haben, so
diese im Begriffe, nach einem Kreislauf von
dzwanzig Jahren durch die wechselnden An-
einer vielbewegten Zeit wieder in die aus-
che Leitung des geistlichen Standes zurückzu-

Anwendung eben ſo gut auf die eva
itiſchen Confeſſionen, theils auch in
ſenſchaft und Erziehung, die in alle
ſ demſelben Grunde beruhen und dur
ſtaßregeln gedeihen oder verdorben w
ı die Beſchränkung des Lehrſtandes
:n zunächſt der weltlichen Macht u
ɔirthen annehmbar zu machen, wird e
r Grund vorangeſtellt, der in einer Z
ch große Einſchränkung das Gleichgew
aushalte hergeſtellt und der Druck
ten erleichtert werden kann, von do
ſeyn muß. Ein geiſtlicher Lehrſtant
ann mit dem Aufwand geringer Mit
ıd unterhalten werden. Die Kirche
n, welche ſich ihrem Dienſte widmen,
en Studien, welche die Grundlage des

vorbereitet hat. Sodann ſind die Geiſtlichen meiſt aus den ärmern Klaſſen der Geſellſchaft ſtammend, von Jugend auf an Einſchränkung und Entbehrung, zugleich aber auch an Arbeit und Anſtrengung gewöhnt, wozu ſie ſchon von frühern Jahren durch die Beſchränktheit ihrer Lage und durch den Kampf um ihren Unterhalt angetrieben wurden. Dazu ſtehen ſie, wenigſtens die katholiſchen, in der bürgerlichen Geſellſchaft allein, ohne von der ſchweren Sorge für Frau und Kinder gebeugt zu werden, und ſelbſt die mäßigen Summen, die ihnen als einzelnen, auf ſich allein beſchränkten Gliedern der Geſellſchaft zu ihrem Unterhalte nöthig ſind, liefert ihnen wenigſtens zum Theil die Kirche durch Benefizien, deren Obliegenheit ſie, ohne den Beruf als Lehrer zu verſäumen, leicht und ohne vielen Zeitverluſt zu erfüllen im Stande ſind. Endlich bietet dieſelbe Kirche, welche ſie für den Unterricht erzogen hat, ſie von den Bedürfniſſen des Familienlebens frei hält, und durch ihre Mittel zu ihrem Unterhalte beiträgt, auch Gelegenheit, ihnen nach rühmlich geführtem Amte in den einträglichen geiſtlichen Pfründen und höheren Würden eine ihren Verdienſten entſprechende Belohnung zu verleihen. Dagegen brauchen diejenigen, welche von einem andern frühern Berufe ſich zum Lehramte wenden, gewöhnlich erſt eine mühſame Vorbereitung, die ungeachtet des Aufwandes an Stipendien und andern Unterſtützungen doch meiſt unvollkommen bleibt. Nicht wie die Geiſtlichen durch

t, die Staatsbehörden mit läſtigen
:beſſerung ihrer Lage zu behelligen,
da die geringen Mittel der Schulka
zlich machen, ihre Wünſche auch
Theil zu befriedigen. Sofort werden
, zum Nachtheil ihres ſchweren und
ntes auf andern Erwerb zu ſinnen,
nterricht, mit dem ſie ſich außer den
aden, oder durch Theilnahme an ei
rſprechenden Schriftſtellerey, die ſich
Gegenſtände wirft, welche der Wi
wie ihrem Berufe liegen. Weil a
ilfsquellen ſelten reichlich genug flie
iget ſich ihrer unter der drückenden
lmtes und der noch drückendern S
die ihrigen meiſt ein Unmuth, de
zur gedeihlichen Erfüllung ihres

ritt in eine leichtere und einträglichere Lage öff-
kann, und ſie alſo nicht nur der Belohnung ih-
Mühe entbehren, ſondern auch mitten unter der-
ı ſogar die Hoffnung auf eine beſſere Zukunft
ben müſſen.

Wir werden ſpäter von der Meinung ſprechen,
die Geiſtlichen ſchon durch ihren Beruf und die
ihm verbundenen Studien für das Lehramt ge-
t und einer beſondern Vorbereitung auf daſſelbe
bedürftig ſeyen. Der Grundſatz aber, mit dem
Anſicht, welche wir eben aufſtellten, ſteht und
, iſt, daß man ſuchen müſſe, den Lehrſtand mit
venigen Mitteln als nur möglich iſt, zu unter-
en, und daß demnach die Perſonen, welche man
den geringſten Preis haben könne, auch vor al-
, ja allein müſſen berückſichtiget werden. Man
t das Geſchäft des Studienlehrers für leicht und
len zugänglich. Jeder, der durch die Schulen
angen, hat ja die Dinge gelernt und geübt, wel-
der Lehrer der Jugend vortragen ſoll. Man hat
hier gemeine Waare in großer Menge. So iſt
hwendig, daß ſie im Preiſe niedrig ſteht. Be-
t man von einem öffentlichen Lehrer nur ein ge-
nes Maß von Kenntniß und einen geringen Grad
Uebung und Erfahrung, ſo iſt gegen die Dürf-
tit ſeiner Bezüge und die Unterordnung ſeiner
nichts zu erinnern. Dann aber iſt auch natür-
ß er, in der öffentlichen Geltung niedrig ſteht.
n innerer Werth ſey, er wird nach

ihn, zumal bei ſo ſchweren Pflichten
die Talente, und wenden ſich in ei
die ihrem Werthe Anerkennung u
eit Belohnung verheißt. Mit ihnen
von ihm weg, die auf irgend einen
igang zu mehr begünſtigten Aemtern
ſen, und für den Lehrſtuhl bleibt ei
mer übrig, deren Mittelloſigkeit die
zu einem beſſeren Berufe unmöglich
glückliche, gleichſam verlorne Kinder d
er Jurisprudenz, der Heilkunde, die
och als den Hafen anſehen, in deſſen
dem Schiffbruch ihrer bürgerlichen
b und Leben zu flüchten genöthiget
it fünfzehn Jahren kämpfe ich in mein
erhältniſſen gegen die Anſichten, d

ten und zusammengehaltenen Lehrstande sich bei Einzelnen gründlicheres Wissen und eine bessere Lehrgabe finde; im Gegentheil zeigt das Verdienst Einzelner, was bei günstigen Verhältnissen Ausgezeichnetes im Ganzen geworden wäre; aber eben der Stand im Ganzen ist in Folge der falschen Ansichten und des ungünstigen Willens, der über ihm gewaltet hat, weit hinter dem zurückgeblieben, was er seyn muß, um ein volles Gedeihen der Schulen und mit ihnen des Staates herbeizuführen.

Auch im übrigen Deutschland war früher der Lehrstand schlecht besoldet und gering geachtet, und ist es zum Theil noch. Er war es nicht nur an den Gymnasien, sondern auch an den Universitäten. Ein Zurückbleiben Deutschlands in den Wissenschaften und in allen Zweigen der Bildung war die Folge, und im Auslande eine fast grenzenlose Geringschätzung unseres ganzen Wesens und Treibens, das man als deutsche Geschmacklosigkeit, Pedanterei und Barbarei in den Wissenschaften, in der Literatur wie in den Sitten bezeichnete. Indeß hatte gegen die Mitte des vergangenen Jahrhunderts durch Friedrich den Großen eine größere Werthschätzung der Gelehrten und der Literatur, zunächst der fremden, begonnen, und in dem Wetteifer, welcher die benachbarten Höfe zu ergreifen anfieng, beschloß König Georg II. als Kurfürst von Hannover, in Göttingen eine deutsche wissenschaftliche Lehranstalt nach freien Ansichten und mit großen Mitteln der französischen Akademie in

:n hervorgerufen und gepflegt wird.
iniſter, Baron von Münchhauſen
Deutſchland das große, anderwärts
ndige und den großen Jahrhunderte
ınd neueren Geſchichte längſt bewähr
ıns vergeſſene oder verkannte Gehei
cht zog, durch welches die wiſſenſc
gedeihen: Ehre und Belohnung
:mium. Dieſe Worte waren ſein Ma
s galt, ein junges Talent zu wecken
einen durch Gelehrſamkeit ausgezeichn
nd einem dunklen Orte vergeſſenen,
ɟkeit gedrückten Gelehrten hervorzuzi
iner neuen Pflanzung zu verſetzen.
ıung! wenn es galt, die Männer, w
en in die neue Anſtalt berufen hatte,

heb, seine Gelehrten aus dem demüthigenden Einfluß unwissenschaftlicher Geschäftsführer unmittelbar unter seinen Schutz und seine Fürsorge nahm, sondern auch, daß er mit denen, die seines Vertrauens durch Wissenschaft und Lehrgabe sich würdig zeigten, in einem dauernden Verbande blieb, den seine Menschenfreundlichkeit erfreulich, seine Einsicht lehrreich, und die Verehrung, von welcher seine Tugend und Weisheit umgeben war, erhebend machte. Belohnung, nicht nur dadurch, daß er die, welche er um sich versammelt hatte, über die Sorge für sich und ihre Familie hinausstellte, sondern auch dadurch, daß er ihre Verhältnisse in dem Maße hob und verbesserte, in welchem sie durch steigenden Beyfall als Lehrer, oder durch wissenschaftliche Werke in der öffentlichen Achtung stiegen und sich den Würdigsten ihres Faches anreihten. Kein ausgezeichneter Gelehrter in Deutschland, mit dem er nicht in Verkehr gestanden, um ihn für Göttingen zu gewinnen, keiner, der einmal gewonnen, sich nicht unter seiner Obhut und Pflege glücklich gefühlt und mit ganzer Kraft in das große Gedeihen eingegriffen hätte, das sich um ihn entfaltete. Dabei war er unermüdlich, das Ansehen der ganzen Lehranstalt, so weit es durch äußere Mittel geschehen kann, ihre Selbstständigkeit und Würde zu sichern, und in einer Bibliothek, die sich mit seiner Hülfe bald zur ersten und besten in Deutschland, und in Bezug auf wissenschaftliche Zweckmäßigkeit und Vollständigkeit zur ersten in der gan-

lche Weiſe und durch dieſe Mittel
gegründet und zu dem Range der
: der neuern Zeit erhoben, den ſie
ng bis jetzt unbeſtritten behauptet hat
ſah das Gedeihen ſeiner Mühe,
s zu ſeinem Tode der Früchte, die
den er gepflanzt und gepflegt hatte.
gen geſchmückt mit den erſten Mänr
. deren Namen mit dem Gedeihen ih
n der Unſterblichkeit angehören, g
m eingegangen ſind; dort wirkte von
der Anſtalt im Gebiete der ganze
der unvergleichliche Haller, dort
es gelehrten und thätigen Joſ. Matt
er große, das Gebiet des ganzen Al
iteratur, ſeine Wiſſenſchaft, ſeine K

und Maßregeln von Münchhausen, durch welche
gen ward, was es ist, haben durch ihre in-
Würdigkeit, wie durch ihren äußern Erfolg in
Lande eine solche Stärke gewonnen, daß sie
nach seinem Tode bei allem Wechsel der Zeit
und Verhältnisse geltend geblieben. In als
rurige Zeit westphälischer Regierung, allem
chen abgesagt und allem Selbstständigen feind,
jene Länder kam, wußten sie sogar an dem
des Fremdlings sich geltend zu machen, und
ngen, nach den alten einheimischen Grundsätzen
gt und verwaltet, bestand wandellos die Prü-
n jener schweren Jahre, und besteht, den rechtz
en Oberherren zurückgegeben, noch jetzo in al-
chönheit und Würde, weil der Geist des ersten
ers und Pflegers fortwährend seine Nachfolger
drungen und als ein schützender Genius über
r großen und segenreichen Schöpfung gewaltet

Doch es ist die Natur des Rechten und Guten,
es seinen wohlthätigen Einfluß nicht auf den
Kreis beschränket, in dem es geübt wird, son-
durch seine in ihren Folgen sichtbar werdende
mkeit in weiter Ferne umher ausbreitet. Mit
regsamen Leben in Göttingen und dadurch be-
beginnt auch auf andern deutschen Universitäten
wohlthätige Aenderung in den engen althergez
ten Formen, in denen sich das akademische We-
bewegte, und in den engherzigen Ansichten, nach

über deren Werth ihnen der Ruf ei
n öffnete, dadurch für ſich zu bewa
re Lage und ihre Verhältniſſe verbeſſ
eginnende Selbſtſtändigkeit des geleh
würdigen und ehren lernten. Bald
der ſtets wachſende Ruhm von Gö
ucht der Nachbarn und die Luſt de
, und wie in dem fünfzehnten und
underte in Italien die Fürſten und
an jetzo häufig die deutſchen Regier
fernd um den Beſitz eines Gelehrten
n ſie eine Zierde ihrer hohen Schule,
e einen heilbringenden und weitgreife
uf die Bildung ihrer Jugend erwart
g und ſelbſtſtändige wiſſenſchaftliche
n mehr begünſtigten Univerſitäten a

[redacted] und Gaben geschmückte Männer erworben [redacted], stellte sich auch die Achtung des Lehrstan[redacted] ein, mit ihr das früher fast erloschene Vertrauen, [redacted] welches die Jugend der gebildeten Stände den [redacted] zugeführt und ihrer Pflege übergeben [redacted].

Zugleich kehrten mit der Liebe zu den Stu[redacted], und mit dem wachsenden Einflusse, welchen [redacted] classische Literatur und die feinere Bildung der [redacted] Lehrer auf die empfänglichen Gemüther der [redacted] äußerte, auch mildere Sitten in die Schu[redacted] ein, und aus dem vom Unkraut gesäuberten und [redacted] edlern Samen bestreuten Boden sproßte die erste [redacted] edler Menschlichkeit hervor. Die Hebung und [redacted] Verbesserung des Lehrstandes auf den Schulen ist [redacted] im steten Fortgange begriffen, zwar nicht so [redacted], und weniger allgemein, als auf den Univer[redacted], aber doch ist die Hauptsache geschehen, und [redacted] Trieb zur Nachhülfe besteht und wirkt fort. [redacted], wo man die Wichtigkeit und die Sorge [redacted] gut eingerichteten und geführten Gymnasiums, [redacted] die Maßregeln seines Gedeihens nicht nur kennt, [redacted] auch will, finden sich auch Mittel, das ge[redacted] Gut zu erlangen, und die obern Lehrstel[redacted], besonders die der Directoren, gehören zu den [redacted] besten bedachten und mit Ansehen und Ehre am [redacted] umgebenen Aemtern der höhern Verwaltung. [redacted] ist die Besetzung der Stelle eines obern [redacted] oder Rectors ein Gegenstand von Wichtigkeit,

elter Gewinn geachtet, und das
ht, um ihm ſeine Lage angenehm
ihn an die neue Heimath zu feſſel
Dem aufmerkſamen Beobachter de
ehung und ihres Ganges in Deut
entgehen, daß die Verbeſſerung
der Hebung ihrer Einkünfte und i
i Verhältniſſe überall abgehangen
bedingt geweſen iſt. Noch jezt i
und Kraftloſigkeit des Unterrichts
n, wo die Mittel ärmlich, der Leh
tet, und dadurch der Mittelmäßig
) überlaſſen iſt. Nichts hat in Bay
den Gang der öffentlichen Schule
, die Lehranſtalten ſo ſehr niederge
Inzulänglichkeit ihrer Mittel, und

[redacted] auf die volle Beſtimmung und Zufrieden-
[redacted] des Mannes, Familienvater zu ſeyn, weil ſie
[redacted] Kampf und die Entbehrungen ſcheuen, die ih-
[redacted] dann bevorſtünden. Das iſt allerdings hart,
[redacted] niederdrückend und erzeugt zulezt unzufriedene,
[redacted] Lehrberufes überdrüßige Männer. Nicht un-
[redacted] alſo hatte vergangenes Jahr jener hochgeachtete
[redacted], wenn er, um die Beſchränkung des Lehr-
[redacted] auf den geiſtlichen Stand zu entſchuldigen, ſich
[redacted]: „Es giebt kein unzufriedeneres Geſchöpf, als
[redacted] weltlicher Studienlehrer.“ Es giebt aber auch
[redacted] ſicheres und unfehlbareres Mittel, ihn zufrieden
[redacted] ſtellen, als daß man den Rückſichten auf Billig-
[redacted] und auf das Wohl der Schulen nachgiebt, und
[redacted] ihn zu verdammen, ſeine Lage ſo verbeſſert, daß
[redacted] ohne Nahrungsſorgen ſein Amt verwalten kann.
[redacted] im vergangenen Jahre hat die oberſte Behörde
[redacted] dem Verſuche die Schulen neu zu ordnen, ei-
[redacted] bedeutenden Schritt gethan, um dem Lehrſtand
[redacted] feſtere Hülfsmittel, und dadurch ſeinem Emporkom-
[redacted] eine feſtere Grundlage zu geben. Die Beſol-
[redacted]gen der Gymnaſialproſeſſoren ſind dadurch von
[redacted] fl. in verſchiedenen Abſtufungen bis zu 1500 fl.
[redacted]eigert worden; indeß iſt man von dem Gedanken,
[redacted] Hülfsquellen der Schulen gemäß den höhern
[redacted]ſoldungen zu vermehren, aus einer unbegreiflichen
[redacted]ſcheue zurückgewichen. Statt die Summe zur De-
[redacted]ung jener vermehrten Bezüge im Betrag von jähr-
[redacted] 25,000 bis 30,000 Gulden von den Ständen

)men, und dadurch ſich in neue V
erwickelt und zugleich die einzige Sch
n Vorwurf der öffentlichen Meinung
da man überall, wo auch die Hebu
ndes begehrt wurde, die Unzulän
tel entgegen hielt. Indeß aber iſt ſd
n, daß man den Grundſatz anerkan
n entſcheidenden Schritt gethan hat.
Zeit, wo der Beginn einer neuen
d die Anſichten, welche ihren Anord
de liegen, für Hebung und Stärku
en Lehranſtalten die erfreulichſten Hoff
berechtigen, darf man dem zweiten
ſehen.

s zu thun noch übrig iſt, unterliegt
Schwierigkeit. Die öffentliche Meinu
ndigen iſt entſchieden dafür, daß hier

e des Landraths im Rheinkreiſe ſind dort ſchon Studienlehrſtellen beſſer als im übrigen Bayern eſtattet. Vielleicht iſt keine bedeutende Stadt Königreich, welche für ihr Gymnaſium nicht zu ihen Leiſtungen zu beſtimmen wäre, wenn es Seite der Staatsbehörden, wie es in Preußen ah, mit Einſicht und Ernſt betrieben würde. lte der Magiſtrat in München, der ſo große mmen zur Verſchönerung der Stadt, für die nen, für die Kranken aufwendet und über die großen Bedürfniſſen entſprechenden Mittel zu ver- n hat, nicht zu beſtimmen ſeyn, auch ſeiner Ar- n in den gelehrten Schulen zu gedenken? Denn n iſt jeder, der nicht hat, um ſeinen Verhält- ſen und Bedürfniſſen gemäß zu leben. Oder ſollte ein deshalb an ihn gerichtetes Anſinnen mit der gemeinen Bemerkung zurückweiſen, daß der Staat ch alte, aus Einziehung von Stiftungen genom- ene Rechtstitel gehalten ſey, auch ohne Zuthun r Gemeinde für die Schulen zu ſorgen? Ich glaube nicht bei dem regſamen, alles öffentliche beleben- n Geiſte, der dort herrſcht, und welcher eine ſol- e Erklärung als einen wenn auch nicht ganz un- egründeten Vorwand wird erſcheinen laſſen, den r derjenige voranſtellt, der die ihm gleichgültige Sache von ſich entfernen und ſie ihrem Schickſale berlaſſen will. Was aber der Magiſtrat von Mün- en, ſollten das nicht dieſelben Behörden der großen d wohlhabenden Gemeinden, ſowohl der ehedem

ehren, die nach den unter ihnen waltenden
en, und nach ihren eigenen frühern Anträgen
edenken getragen hätten, auch eine größere
e zu bewilligen, hat man durch Maßregeln,
hier zu bezeichnen nicht der Ort iſt, geſucht,
annte Summe noch aus dem alten Fond her-
ehmen, und dadurch ſich in neue Verlegen-
verwickelt und zugleich die einzige Schutzwehr
den Vorwurf der öffentlichen Meinung aufge-
da man überall, wo auch die Hebung des
andes begehrt wurde, die Unzulänglichkeit
ittel entgegen hielt. Indeß aber iſt ſchon viel
nen, daß man den Grundſatz anerkannt und
ſten entſcheidenden Schritt gethan hat. Denn
r Zeit, wo der Beginn einer neuen Regie-
nd die Anſichten, welche ihren Anordnungen
unde liegen, für Hebung und Stärkung der

[redacted]

ge des Landraths im Rheinkreise sind dort schon
Studienlehrstellen besser als im übrigen Bayern
gestattet. Vielleicht ist keine bedeutende Stadt
Königreich, welche für ihr Gymnasium nicht zu
lichen Leistungen zu bestimmen wäre, wenn es
Seite der Staatsbehörden, wie es in Preußen
hah, mit Einsicht und Ernst betrieben würde.
lte der Magistrat in München, der so große
mmen zur Verschönerung der Stadt, für die
nen, für die Kranken aufwendet und über die
großen Bedürfnissen entsprechenden Mittel zu ver-
n hat, nicht zu bestimmen seyn, auch seiner Ar-
n in den gelehrten Schulen zu gedenken? Denn
n ist jeder, der nicht hat, um seinen Verhält-
en und Bedürfnissen gemäß zu leben. Oder sollte
ein deshalb an ihn gerichtetes Ansinnen mit der
gemeinen Bemerkung zurückweisen, daß der Staat
ch alte, aus Einziehung von Stiftungen genom-
ne Rechtstitel gehalten sey, auch ohne Zuthun
Gemeinde für die Schulen zu sorgen? Ich glaube
nicht bei dem regsamen, alles öffentliche beleben-
Geiste, der dort herrscht, und welcher eine sol-
Erklärung als einen wenn auch nicht ganz un-
ündeten Vorwand wird erscheinen lassen, den
derjenige voranstellt, der die ihm gleichgültige
he von sich entfernen und sie ihrem Schicksale
lassen will. Was aber der Magistrat von Mün-
, sollten das nicht dieselben Behörden der großen
wohlhabenden Gemeinden, sowohl der ehedem

bevorſteht, bietet ſich für die Gemei
rühmlichen That die ſchönſte Gele
ht ein hierüber verbreitetes Gerücht
ie nicht unbenutzt vorüber gehen. S
die von den Ständen und den Mi
rzielenden Mittel nicht hin, ſo ſte
nie die Stiftungen für wohlthätige Z
he Wohlthat iſt größer, als die ein
hnng? Zuletzt aber, wo auch dieſ
helfen Beiträge der Aeltern, die,
endig erkannt, ohne Weigerung, u
fließen werden, da bei der größer
Beitragenden die Gabe jedes Ein
ächtlich werden wird. Durch dieſe
n dahin kommen, wenigſtens eine be
ahl Stellen der Lehranſtalten den
verwaltenden Behörden gleich aus

lden allmählig eingerückt ſeyn, und in den Ab-
nitten des folgenden Decenniums dieſe bis auf 1800
lden, als Rector aber auf 2000 bis 2500 Gul-
i wachſen ſehen, und ſo bei reifern Jahren ſich
er ſorgenfreien Lage erfreuen können. Man be-
mmt dadurch einen zwar nicht glänzend, aber doch
ländig ausgeſtatteten Lehrſtand, und ſtellt ſich mit
benachbarten Ländern auf gleichen Fuß. Preu-
iſt in dieſer Hinſicht in ſeinen alten und neuen
vinzen mit rühmlichen Beiſpiele vorangegangen.
Stellen der Einkünfte der Stadtgymnaſien, früher
en Theils aus ſtädtiſchen Mitteln fließend, ſind
h beträchtliche Zuflüſſe des Staats ſo gehoben wor-
daß die Lehrer ſich eines anſtändigen Auskommens
uen. Die Aufſicht über die Gymnaſien bei den
esregierungen und dem Miniſterium iſt überall
nſchaftlich gebildeten Männern anvertraut, deren
en wie Sack, Süvere, Nicolovius, Joh. Schulze,
krauſch, Fr. Lange u. a. mit Achtung in der Li-
ur genannt werden, und die nach eigener Ein-
und Erfahrung, oft an Ort und Stelle, den
ng der Schulen zu beurtheilen im Stande ſind.
: fähige Lehrer wird von ihnen ſelbſt bemerkt,
gemuntert und gehoben, gleichviel aus welchem
de er gekommen. Mehrere ſind früher aus
inem Unterrichte dahin gegangen, beſonders nach
i Rheinländern, weil ſie in der Heimath nur ge-
ge Ausſichten hatten, und zu einer Zeit, wo die
ußiſchen Behörden für die Anſtalten der katholi-

des Gymnaſiums in Aachen empo
erfreut ſich, mit einem Gehalte von
freier Wohnung und andern Vor
ntes, einer geſegneten Wirkſamkeit
ien Achtung ſeiner Vorgeſetzten und
itbürger. Bei uns wäre er in dieſ
cordneten Verhältniſſen geblieben,
dung von 700 bis 800 Gulden.
an im Beſitze der hier nöthigen Mit
en, ſo wird der Lehrſtand, bisher
melplatz der Beſchränktheit und
, gleich den andern begünſtigten
lichen Dienſtes, die Talente anzieh
annehmen, daß die beſſern und
ich dieſer Richtung folgen würden,
Geiſt, durch die Wiſſenſchaften
Liebe zu ihnen erfüllt, durch ſeine

Stand ſetzen, die Forderungen an die Bewerber zu ſteigern, und mit mehr Strenge diejenigen auszuſcheiden, welche ihnen nicht genügen, während bis jetzo bei dem Mangel an vorzüglichen Lehrern man nicht ſelten auch ſolche in den Prüfungen zuließ, die den Forderungen an einen Lehrer der zur wiſſenſchaftlichen Erziehung beſtimmten Jugend nur ſehr unvollkommen genügten: man mußte ſie zulaſſen, weil dem Bedürfniſſe der Schulen nicht anders zu begegnen war. Dem durch ſeine Verhältniſſe gehobenen und mit größerer Bildung und Sicherheit auftretenden Lehrer wird auch die öffentliche Achtung im höhern Maaße ſich zugeſellen, da das fröhliche Gedeihen der Jugend die öffentliche Dankbarkeit beifügen wird, während jetzo der Name und der Stand eines Profeſſors, wenigſtens unter uns oft dem eines Schreibers, Cameraliſten und Protocolliſten nachgeſetzt wird, der ihm in den Vortheilen ſeiner Lage ab dadurch in der Werthſchätzung der Menge vorgeht. Ehre und Belohnung! Wird dieſer oberſte Grundſatz, der auch in dem Gebiet der Wiſſenſchaften und der Erziehung die Grundlage des Gedeihens, die Gewähr des Erfolges, der Schirm des Guten, die Abwehr des Schlechten iſt, auch unter uns in dem Umfange, deſſen er fähig iſt, für den Lehrſtand geltend gemacht, ſo iſt die Zeit der geiſtigen Unmündigkeit, der ſich weiſe dünkenden Halbheit, der Seichtigkeit im Wiſſen, des Unvermögens im Handeln, in ihren ſtärkſten Grundpfeilern erſchüttert und mit

iten Güter mit Weisheit und Stär

auch der Lehrſtand zuſammengeſe
llaſſen der Geſellſchaft er gezogen ſ
:undlage, das die Bedingung ſeiner
, ſeiner Bildung, ſeines Gedeihens
welcher in ihn tritt, iſt einer ſolch
nſtigung nicht weniger würdig oder
r Laie. Er hat zwar, katholiſch
eine Kinder, keine Familie, aber
ie Verwandte, die ſeiner Hülfe
wahren Prieſter iſt jeder arme Kn
der ihm nahe kömmt, ein Pf
dem Kinderloſen, die Vorſehung z
wie der Weltliche, literariſche Bed
ſeinem Amte und für ſein Amt

n beſten und zum Theil koſtſpieligen Werken ſei-
s Faches zu bereichern. Er hat dadurch ein Be-
rfniß zu beſtreiten, das dem Aufwand für ſeinen
rſönlichen Unterhalt an Umfang nicht nachſteht,
ob das von dem Rath, dem Richter, dem Verwal-
r öffentlicher Geſchäfte nicht in dieſem Maße ge-
hlt wird. Wollt ihr aber darauf beharren, den
nſter um geringen Lohn in die Schule zu ziehen,
ob nach einer Reihe von Jahren, die er in Dürf-
gkeit und Noth zugebracht, ihn in einer reichlichen
ſtunde verpflegen, damit er dort von dem ſchwe-
n Traume des Schullebens erwache und die Müh-
ligkeiten deſſelben vergeſſe, ſo ſeht zu, ob ihr, den
hrſtand in Mißachtung und Bedrängtheit laſſend,
r ihn auch aus dem geiſtlichen Stande die Ta-
nte erwerben werdet. Ich preiſe, wie ihr, jeden,
r ſich ſelbſt überwindet, um einer guten Sache zu
nen, der es ſich fehlen läßt, um einem Andern
helfen, der darbet, damit Andere Ueberfluß ha-
n, und Mühen erduldet, damit es ihnen wohl
he; aber es iſt bedenklich, öffentliche Anſtalten
t ihren dringenden, immer wiederkehrenden Be-
rfniſſen auf eine Tugend zu berechnen, die eben
halb, weil ſie groß iſt, nicht häufig gefunden
rd, und nicht nach menſchlicher Weiſe zu urtheilen
ob zu handeln. Der Mann von Wiſſenſchaft und
ldung wird in der Regel Bedenken tragen, ſich
m Stande, dem er erzogen ward, zu entziehen,
m ſich *dieſem Frohndienſte zu widmen*. Wollt ihr

ɔgen und der Unkunde zur Pfleg
Was aber jene Ausſicht auf gute
durch die ihr die Entbehrniſſe der
röſten wollt, ſo iſt es doch ſeltſam
darauf ausgeht, fähige Männe
zu bringen, und auf der ande
re Kraft durch Erfahrung und Ue
ſtarkt, wenn ihr Unterricht bewährt,
ubeſtreitbar iſt, ihnen die Thüre
öffnet, um Andere einzulaſſen, die
e kommen, und auf Koſten der J
e von Neuem beginnen, durch w
herheit der Lehre und der Zucht ge
eder weiſe Pfleger der Schule wi
ihr gewonnenen, in ihr bewährte
ahrt werden, daß der fähige Lehr

[redacted]

hgange, durch welchen man dringen muß,
lichen Jahren zu gelangen, und die Zu-
einem Stoff und Gegenstand beſtändiger
der neu eintretenden Lehrer.

lt die Frage, wendet ihre Löſung, wie ihr
verlangt die Schule, wenn ſie über den
gemeinen Wiſſens und beſchränkten Ver-
emporgehoben, und eine Erziehung zur
heit durch Pflege der Tugend, der Wiſ-
und des Geſchmackes werden ſoll, einen
, der, dieſer Aufgabe gewachſen, ſeine Be-
in der Schule findet, und gemäß der
, die ihm ſeine innern Vorzüge anweiſen,
vierigkeit ſeiner Arbeiten, der Wichtigkeit
ates, geehrt und belohnt wird, aus welchen
uch ſeine Mitglieder gezogen werden.

alſo auf den Anfang dieſer Erörterung
cen, ſo iſt die ſtaatswirthſchaftliche Rück-
lche dem Schulſtande die möglichſt wenigen
und Hülfsquellen zuwenden und ihn des-
in dem geiſtlichen Stand öffnen will, alles
haltens und Grundes beraubt, und dem Ge-
er Schulen ſo feindſelig, daß, wo nach ihr
wird, ein wahres Gedeihen weder einge-
ch gehofft werden kann. Ich will nicht fra-
diejenigen, welche gegenüber an den Schu-
ſam und karg ſeyn wollen, dabei, wie ſie
durch den Wunſch beſtimmt werden; die
Laſten, wie ſie es nennen, nicht zu ver-

hren. Sie haben bei andern Gelegenheiten,
nur ſehr untergeordnete Dinge, beſonders ih
enen Vortheile galt, dieſem Wunſch auf i
ndlungen keinen Einfluß geſchenkt, und es
r auffallend, daß gerade, wo von der wichti
fgabe der höhern Bildung die Rede iſt, an
Löſung Wohl und Weh der Geſellſchaft, Kr
Schwäche des Staates hängt, jener Wun
endig werden ſoll und hervorgeſtellt wird. Li
mach, was allgemein vorauszuſetzen kaum m
iſt, nicht ein Beſtreben zum Grunde, die Se
aus Furcht vor den Folgen eines umfaſſen
gründlichen Unterrichts, in Unmündigkeit
edrigkeit zu halten, welches ſich hinter jene ſtaa
thſchaftliche Rückſicht verbirgt, oder waltet ni
Abſicht, den Einfluß der Kirchen, gleichviel n

ziehung ſollen nicht nur eine religiöſe Grundlage, ſondern auch eine religiöſe Haltung und Geſtalt haben. Wie können ſie alſo aus dem Kreiſe gerückt werden, innerhalb deſſen ſie allein derſelben theilhaftig werden; wie können ſie, außerhalb deſſelben geſtellt, noch gemäß den Bedürfniſſen und Erfoderniſſen der Kirche und des Staats gedeihen? Iſt es nicht ein Widerſpruch, auf Religion, religiöſe Stimmung der Gemüther, religiöſe Uebungen und Gewöhnungen zu dringen, den Stand aber, von welchem das alles ausgeht, in ſeinem Einfluß auf die Schulen zu beſchränken und durch Beiziehung weltlicher Lehrer eine Art von Zweiherrſchaft zu begründen, die den Character der Anſtalt gefährdet, und der wohlthätigen Wirkung religiöſer Pflege nothwendig Abbruch thut?

Ich bin weit entfernt, die Vortheile zu verkennen, welche ſich durch Uebertragung der Lehrſtellen an Geiſtliche erzielen laſſen. Sie ſind durch Beruf und durch Richtung ihres Geiſtes von der Zerſtreutheit des Lebens abgewendet und auf das Studium hingewieſen; dazu kommt, daß ihre prieſterliche Würde, wenn ſie mit Gelehrſamkeit und Sitten geſchmückt iſt, ihrem Anſehen auch als Lehrer zu Hülfe kommt, ihren Worten Nachdruck, ihren Ermahnungen Kraft giebt, daß ſie durch die Religion auch das innerſte Gemüth des Knaben umfaſſen, heben und läutern können, und vor andern geeignet ſind, der Bildung jene Grundlage des

ig und lauterer Frömmigkeit erfol
n äußern Zeichen des Standes und
t es auch hier nicht gethan. Nu
eineswegs der Meinung, daß dieſe
em geiſtlichen Stande der beiden K
erden, im Gegentheil habe ich i
niſſen nicht wenige, auch jüngere
n kennen gelernt, welche ſich durch
eine Liebe und Achtung erworben h
eil die Zierden unſerer Lehranſtalten ſ
y auch hier billig in der Foderung
icht, daß das Vorzügliche dem G
uf den Händen entgegengetragen w
ne Geiſtliche bemerken ſelbſt, daß
erzahl von Talenten ſich ihrem A
. und unter dieſen wie viele hab

ag die überſpannten Züge eines Zerrbildes mit Aufmerkſamkeit betrachten, als die nicht weniger regelloſen Beſtrebungen und Anſichten, welche ſich im kirchlichen, wie im politiſchen Gebiet auf dem Boden der Zeit durcheinander drängen. Offenbar aber iſt, daß die Regierung, ſo ſehr ſie auch wünſchen mag, mehr Geiſtliche im Lehrfache zu haben, doch nie den Grundſatz aufſtellen kann, blos Geiſtliche hineinzunehmen, wenn ſie nicht am Ende ohne Wahl, wie ihr geboten wird, aufnehmend, dem obenberührten Grundſatze, daß jeder Caplan zum Profeſſor tauglich ſey, wenigſtens in der Anwendung huldigend, das Gedeihen ihrer Lehranſtalten auf eine bedenkliche Weiſe gefährden will. Dazu erleidet die Foderung, daß der Unterricht in religiöſen Dingen, und daß die Uebung derſelben von dem geiſtlichen Stande allein ausgehen müſſe, in allen Verhältniſſen des bürgerlichen Lebens eine mannigfache durch die Natur der Sache gebotene Beſchränkung. So iſt der ganze Volksunterricht mit Einſchluß der bürgerlichen Schulen, hauptſächlich auf den Kreis des Religiöſen beſchränkt, und wird dennoch ſowohl auf dem Lande als in den Städten großen Theils von weltlichen Lehrern und Lehrerinnen beſorgt; die Kirche aber, außer Stand alle die zahlloſen Stellen deſſelben aus ihrer Mitte zu beſetzen, begnügt ſich in dieſem Fall durch ihre Glieder und Behörden darüber zu wachen, daß der Unterricht gemäß den *Lehren und Satzungen des öffentlichen* Cultus nach

den von ihr gebilligten Büchern ertl
belehrt ſich durch das Mittel der
über die Art und das Gedeihen deſ
es nöthig iſt, nachhelfend oder verk
ternd oder abmahnend einzugreifen.
den Volksſchulen aller Arten und A
Gefahr der Religion und ihrer Bedi
wie ſollte das in den Anſtalten h
die neben der religiöſen noch eine
Seite haben, mit Gefahr oder Nac
ſeyn? Die Hauptſache iſt auch hier
giöſe Unterricht gut geordnet, von
gen gut ertheilt, und
Glieder unmittelbar
ihrer Aufſicht gehalt
Wie aber die

der Religion und ihrer Bedürfniſſe g
te das in den Anſtalten höherer
en der religiöſen noch eine wiſſenſc
aben, mit Gefahr oder Nachtheil ve
Die Hauptſache iſt auch hier, daß
nterricht gut geordnet, von den Sa
ertheilt, und wo die Kirche nicht du
unmittelbar wirkend eingreifen kann
ufſicht gehalten werde.
ie aber die aus dem Staatshausha
igiöſen Bedürfniß der Schule herge
ünde die Zuſammenſetzung des Lehr
n geiſtlichen Stande und die Ausſch
lichen keineswegs als nothwendig er
würde die Beſchränkung, welche di
einer ſolchen Maasregel der Wahl

[redacted]

[redacted]

[redacted]

it außerlich zeigen konnte. Nur wo
frei waltet, und ſich zur Geſchicklich
gedeiht der Beruf, und der Han
als der Künſtler, der Arzt ſo wer
ler kann ohne jene Grundlage alle
t ſich zur Vortrefflichkeit erheben.
neine Kraft, aus der alles menſchl
nd die Vorzüglichkeit jedes Stande
s fließt, wollt ihr gerade bei den
de der öffentlichen Lehrer mißachten
? Nicht wer durch innern Beruf z
wird, ſoll in ihn eingelaſſen werd
daß er zuvor zu einem andern G
ldet, der ſeine beſonderen Kräfte un
o ſtark und eigenthümlich, wie irge
vorausſetzt. Nachdem ihr dem Leh
ge Beſtimmung für die Menſchlich

e, iſt in ſeiner Stellung, Richtung und Be-
mung gegründet, und der Lehrſtand kann bei
er Führung dieſer Dinge durch eine ſolche Theil-
me der Geiſtlichkeit an Anſehen und Feſtigkeit
gewinnen; aber bei einer Beſchränkung auf den
s derſelben wird ein volles Gedeihen dem Lehr-
e ſo unmöglich ſeyn, wie dem Bauer, welchem
freie Gebrauch an Luft und Licht verkümmert

Ich kenne blos Ein Land, wo der geiſtliche
nd ſich in dem ausſchließlichen Beſitze des Lehr-
es auf den gelehrten Schulen erhalten hat: es
Italien; (denn auch Oeſterreich hält die Bewer-
ng dem weltlichen offen;) und in welchem Zu-
nde befindet ſich dort in dieſen Anſtalten der Un-
richt! Die Haupturſache, weshalb die an geiſti-
n Vermögen reichſte Nation von Europa ſo tief
ter ſich ſelbſt herabgeſunken iſt, liegt in der Ver-
nmniß ihrer Schulen.

Eine andere Bedingung des Gedeihens menſch-
er Dinge und Anſtalten iſt ihre Selbſtſtän-
keit, welche begehrt, daß ein Ding oder eine
ſtalt ſeine Beſtimmung in ſich ſelber habe, und
aß derſelben behandelt, getrieben und geſtellt
de. Nur was die Anlage derſelben hat, und
ihr gemäße Behandlung und Stellung findet,
iht aus ſich und durch ſich, dagegen geräth es
Einſeitigkeit und Dürftigkeit, wo es einem an-
dienend oder ergänzend untergeordnet und da-
h ſeiner Selbſtſtändigkeit beraubt wird. Man

rait äußerlich zeigen könnte. Nur n
g frei waltet, und sich zur Geschicklic
t, gedeiht der Beruf, und der Ha
ig als der Künstler, der Arzt so wi
ester kann ohne jene Grundlage all
keit sich zur Vortrefflichkeit erheben.
gemeine Kraft, aus der alles mensch
und die Vorzüglichkeit jedes Stand
bes fließt, wollt ihr gerade bei de
ande der öffentlichen Lehrer mißachten
en? Nicht wer durch innern Beruf
rt wird, soll in ihn eingelassen wer
n, daß er zuvor zu einem andern
endet, der seine besonderen Kräfte u
so stark und eigenthümlich, wie irg
er voraussetzt. Nachdem ihr dem Le
htige Bestimmung für die Menschli

e, iſt in ſeiner Stellung, Richtung und Be-
mung gegründet, und der Lehrſtand kann bei
er Führung dieſer Dinge durch eine ſolche Theil-
me der Geiſtlichkeit an Anſehen und Feſtigkeit
gewinnen; aber bei einer Beſchränkung auf den
is derſelben wird ein volles Gedeihen dem Lehr-
de ſo unmöglich ſeyn, wie dem Bauer, welchem
freie Gebrauch an Luft und Licht verkümmert

Ich kenne blos Ein Land, wo der geiſtliche
nd ſich in dem ausſchließlichen Beſitze des Lehr-
jes auf den gelehrten Schulen erhalten hat: es
Italien; (denn auch Oeſterreich hält die Bewer-
ig dem weltlichen offen;) und in welchem Zu-
ide befindet ſich dort in dieſen Anſtalten der Un-
richt! Die Haupturſache, weshalb die an geiſti-
n Vermögen reichſte Nation von Europa ſo tief
er ſich ſelbſt herabgeſunken iſt, liegt in der Ver-
mmniß ihrer Schulen.

Eine andere Bedingung des Gedeihens menſch-
er Dinge und Anſtalten iſt ihre Selbſtſtän-
keit, welche begehrt, daß ein Ding oder eine
talt ſeine Beſtimmung in ſich ſelber habe, und
aß derſelben behandelt, getrieben und geſtellt
de. Nur was die Anlage derſelben hat, und
ihr gemäße Behandlung und Stellung findet,
iht aus ſich und durch ſich, dagegen geräth es
Einſeitigkeit und Dürftigkeit, wo es einem an-
dienend oder ergänzend untergeordnet und da-
h ſeiner Selbſtſtändigkeit beraubt wird. Man

ar, oder welcher Kunst und Wissen
welche in Dienstbarkeit und Abhängi
n gestanden hat. Ueberall wird ma
ktheit in den Mitteln und im Erfol
diese Verhältnisse der Unterordnung
at mit der gewonnenen Selbstständ
re Gedeihen und der Segen desselbe
lich von jeder freyen und nutzbaren
am Ende selbst wohlthätig auf die
an und Gebieterinn über, welche d
t oder Wissenschaft, den neuen Stand
Gewerbe, willig oder nicht, aus d
ung und Oberherrlichkeit entlassen h
Daß der Lehrstand diese Selbstständi
Griechen und Römern, in heidnischen
Zeiten, in Jahrhunderten, die da
besser zu schirmen wußten als wir, u

wiederholen nicht, wie weit, und mit wie ſchönem Erfolg es ihm faſt überall um uns gelungen iſt, dieſer weſentlichen Bedingung aller freyen und gedeihlichen Thätigkeit theilhaftig zu werden, und fragen nur, mit der Hoffnung, welches Gedeihens oder in Ausſicht auf welchen Vortheil man dieſes koſtbare Gut irgend einer unklaren Neigung oder Vorſtellung, wie ſie ſich der Gemüther von Zeit zu Zeit bemächtigt, zum Opfer bringen wolle? Sind wir noch in den Zeiten, wo alles Wiſſen und geiſtiges Vermögen nur an einen beſtimmten Stand geknüpft war, oder wünſchen wir ſie wieder zu bringen, damit ein jeder aus dem Vorrath des Wiſſens und Verſtehens von klugen oder ſparſamen Haushalten nach ihrem Ermeſſen und Abwägen ſo viel als zu ſeinem Frieden dient, zugetheilt erhalten könne? Iſt das nicht, und haben die Wiſſenſchaften für immer die engen Schranken klöſterlicher Zucht gebrochen, um unabläſſig wachſend und gedeihend den Erdkreis zu bewandeln, zu verjüngen was veraltet, zu ſchmücken was verſäumt, zu erheben was erniedrigt war, warum bemühet ihr euch die Augen dem Licht zu verſchließen, das euch im Sturm umſtrahlt, und die Dämmerung des kaum beginnenden Morgens zurückzuführen. O ihr, deren Augen fortdauernd auf die engen Schranken einer Vergangenheit mit beſchränkten Mitteln und Bedürfniſſen gerichtet ſind, blickt um euch, um in der reichen Fülle und den koloſſalen Anfoderungen und Bewe-

leit die ehedem beſchränkten Wiſſ
gehen ſie in die Vergangenheit zu
gene Wiege, die Länder ihres ſchö
Wachsthums beſſer und verſtändiger
in ihnen die Bedingungen ihres
nter zu erkennen, und die Mu
efflichkeit den jetzt Lebenden reiner
rzuſtellen. Dort wenden ſie ſich n
aft zu unſerer Beſtimmung als Me
r des Staats. Sie ſuchen in n
ründe der ſittlichen und geſetzliche
wickeln und geltend zu machen, d
lufblühens und des Verderbens d
Völker klarer zu entfalten, und die
nenen Einſicht zu hellerem Lichte
tellen, welcher den Lauf des Fahr

men, die aus vorhin ungekannten Quellen anderer Studien fortdauernd Nahrung und Kräfte zieht. Oder ſie wenden ſich mit einer Energie und Beharrlichkeit, für welche die Vergangenheit kaum ein Beyſpiel kennt, an die Betrachtung der uns umgebenden äußern Natur und ihrer Kräfte. Sie theilen das Zuſammenhängende, verbinden das Zerſtreute, geſtalten und ordnen das Gegebene, und indem ſie allmählig in das Innere der Dinge tiefer eindringen, die Beſtandtheile der Körper, die Geſetze ihrer Verbindungen, ihre Eigenſchaften und Wirkungen entdecken und verzeichnen, bereiten ſie zugleich der großen geſelligen Thätigkeit, die auf Erwerb und Vermehrung der äußern Mittel des Wohlſtandes und der Macht gerichtet iſt, die größere und feſtere Grundlage, auf die ſie ihre zahlreichen, alle Welttheile umſpannenden Unternehmungen bauen und ausführen kann; aufgeregt und emſig, wie kaum in keinem frühern Jahrhunderte, kühn und ſicher, unermeßlich und überſchwänglich, wie in den Zeiten, da die menſchliche Thatkraft zuerſt den Ozean überſprang, um die Welttheile zu entdecken, deren Reichthum und deren Gedeihen einladend vor den Blicken des erſtaunten Europa aufgeſchloſſen daliegt. Die Regierungen, wie die Einzelnen, ergriffen von dem großen Schauſpiele des alle Höhen und Tiefen der Menſchheit umſpannenden Forſchens, des ſeine Mittel und Wege mit jedem Tage vermehrenden, Alles mit Leben und Thätigkeit erfüllenden Völkerverkehrs,

wo die ganze Geſellſchaft des Sta
d, jedes Alter, am Wiſſen, Erzi
und Bilden in jeder Art den frei
nd nimmt, den ihm Neigung, T
n und Zufall anweiſen. Jede nüß
ſey es, daß ſie das Alterthum oder
betreffe, daß ſie die Beſtimmung
oder die Ordnung des Staates
he oder geiſtige Wohl umfaſſe, find
e, ihre Bedeutung, ihre Wirkſamk
nung, und ein allgemeines Gedeihen,
an Einſicht, an Reichthum und
mſonſt in allen Jahrhunderten
e im Gegenbilde ſucht, iſt die Fol
ngs freyer Forſchung und ungehe
, während die Gründe des Staats,

und verändert ſich hier Alles, wodurch die Wiſſenſchaft gefördert und ihre Anwendung auf die Bedürfniſſe des Lebens vervielfältiget wird? Ueber die Stelle eines vordem öden Angers breitet ſich die koſtbare Anlage eines botaniſchen Gartens von ungewöhnlichem Umfange zur Pflege und Erweiterung der Pflanzenkunde aus, neben ihm erhebt ſich ſeit kurzem ein großer und ſchöner Sitz für die Königinn der naturforſchenden Wiſſenſchaften, die Chemie, die in ihren Hörſälen fortdauernd eine lernbegierige Schaar aus den verſchiedenſten Ständen verſammelt. An einer andern Seite der Stadt ladet das neue, ſo zweckmäßig eingerichtete wie reich bedachte Krankenhaus nicht nur den Kranken zur Pflege, ſondern auch den Heilkundigen zur Belehrung und zur Uebung ſeiner Kunſt ein, neben ihm iſt der Anatomie ein ſchönes Theater eben vollendet worden, und hat unter der Leitung eines der erſten Gelehrten dieſes Fachs ſeine Thätigkeit und ſeine Sammlungen begonnen. Im Innern der Akademie ordnen und vermehren ſich alle Schätze der Literatur und alle wiſſenſchaftlichen Sammlungen, und jenſeits des Fluſſes dient die neue Sternwarte, mit vorzüglichen Inſtrumenten einheimiſcher Künſtler geſchmückt, der großen Wiſſenſchaft, welcher ſie gewidmet iſt, mit ruhmwürdiger Beharrlichkeit. Wie aber jeder wiſſenſchaftlichen Forſchung und Thätigkeit eine breitere Grundlage gegeben und neue Hülfsquellen eröffnet werden, ſo umfaßt die großartige Geſinnung, welche die Geſchicke von Bayern

n. Während jedoch überall die
usbreitet, umgeſtaltet und in allen
ungen von der aufgeklärten Regieru
egünſtigt, von Erwerb zu Erwerb ſ
t und gedeiht, habt ihr für die An
ir ſie vorbereiten, für den Stand,
zieht, keinen andern Maßſtab,
ngene Jahrhunderte kleinern Bedü
nen und nach kürzern Maßen eingeri
ſtatt euch den Dingen, der Gegen
rfniſſen und Foderungen zu unterw
ie Geſtalt der Gegenwart eurer K
ergreifbar machen, und ſie mit ih
Vermögen zu euch in eure Unverm
1. Vergebliches Bemühen! Sie ſ
hinweg, und wird, was eure K
:en, in Armuth neben ihrem Re

lernen werde, was Noth thut; zehn Jahre ſind ein großer Raum des menſchlichen Lebens, und was in ihnen verſäumt wird, läßt ſich in einem Menſchenalter nicht mehr nachholen. Wie eure düſtere Weisheit den Schein, ſo hat eure Meinung die Kraft verloren, und welches auch euer Wollen und Begehren iſt, ſo geſtellt und ſo unabweisbar iſt die Forderung der Zeit an die gelehrten Schulen, daß ſie nur durch einen Lehrſtand genügt werden kann, der, wie er jedem Talent offen ſteht, ſo jedes in ihm bewährte Verdienſt feſthalten, ſchützen und belohnen kann.

Haben wir die Laufbahn des öffentlichen Lehramts jedem Talent geöffnet, mit öffentlicher Achtung und Belohnung umgeben, durch die dadurch gewonnene größere Bewerbung den Staat in den Stand geſetzt, die Auswahl für das Lehramt auf diejenigen zu beſchränken, welche durch innern Beruf hineingeführt werden, und durch Lehrgaben und Kenntniſſe eben ſo wie durch ſittliche Eigenſchaften der Lehranſtalt eine ſichere Gewähr gedeihlicher Wirkſamkeit zu leiſten geeignet ſind, ſo iſt die Hauptſache für die Schulen gewonnen, und alles Andere nur eine naturgemäße Entwicklung der Frucht, die ihr gepflanzt und gezogen habt. Ich habe mehr als einmal von den beſten durch ſittliches und wiſſenſchaftliches Vermögen unter ihren Altersgenoſſen am meiſten ausgezeichneten jungen Männern meines Kreiſes beklagen hören, daß die Laufbahn eines öffentlichen

ünftigen Lage, allen äußern Wider
ndſeligen Rückſichten überwunden, i
e Klaſſen, denen ſie vorſtehen, l
nit Betrübniß und Verdruß im In
rungen und Zurückſetzungen, dener
rliegen drohen. Dieſe werden ſi
ıdere, ihnen Geiſtesverwandte werd
ſellen, und die neue Aera iſt f
ı eingeleitet.

och die wachſame Sorgfalt vorſteh
wird ſich nicht auf das Innere de
ces Staats beſchränken, ſondern au
daß den künftigen Lehrern mehr al
n iſt und geſchehen konnte, Geleg
verde, ſich auf ihren Beruf umfa
ch vorzubereiten. Wir können al

finden, die Mathematiker, deren jedes Gymnaſium Einen nöthig hat, werden die Univerſitäten leicht bilden, wenn dort dieſes Fach mit würdigen Männern beſetzt iſt, und dieſe angewieſen ſind, auf junge Talente unter ihren Zuhörern zu achten, die vorzüglichſten hervorzuheben, aufzumuntern und für das Lehrfach vorzubereiten. Größere Schwierigkeit mit die gründliche Vorbereitung derjenigen haben, denen der Unterricht in der klaſſiſchen Literatur obliegt, und die man gemeiniglich Philologen nennt, zumal wir nicht umhin können, ihnen auch den Unterricht im Deutſchen und in der Geſchichte zu übertragen, und ſie als die eigentlichen Klaſſenlehrer aufzuſtellen, an deren durchgreifende Wirkſamkeit das Gedeihen der Schule in wiſſenſchaftlichen Dingen geknüpft iſt. Wozu aber hier eine beſondere Vorbereitung, höre ich von vielen Seiten fragen. Sind die Lehrer nicht in Erlernung und Uebung der Dinge, die ſie vorzutragen haben, herangewachſen? Daß der Arzt, der Geiſtliche, der Rechtskundige einer längern und beſondern Vorbereitung auf ſeinen Beruf bedarf, iſt in der Ordnung und begreiflich; aber das Latein, das Griechiſche und gar das Deutſche, was der künftige Gymnaſiallehrer vortragen ſoll, hat er faſt von Kindesbeinen an durch alle Claſſen der öffentlichen Lehranſtalt hinauf getrieben, und, hat er nur faſt ſeine Schuldigkeit gethan, ſo iſt er dadurch ſchon zu ſeinem Berufe vorbereitet. Man wird es dieſer Anſicht bald an-

die Mittel, durch welche ſie bedi
die Schwierigkeit ihrer Erreichung
Hören und Sagen, ſondern in W
Einſicht und Kunde der Sache kenn
Das wahrhaft Bildende der klaſſiſ
ht bei oberflächlicher Kenntniß der
r ihrer Werke möglich und zugängl
in tiefes Eindringen in die Spra
tur, in die Gebräuche und Schickſa
r, eine gründliche und genaue K
e des dichteriſchen und proſaiſche
chwer zu erwerbende Uebung in
Erläuterung ihrer ſchriftlichen Denk
n Cyclus von Wiſſenſchaften und
, welche früher unter dem Name
äufiger noch unter dem Namen der

im Lateiniſchen, welches der ſeines Berufes würdige Lehrer nach den beſten Muſtern gebildet haben, und in Sache und Form rein zu ſchreiben geübt ſeyn muß. Zu dem Allem muß füglich ein guter Schulunterricht den Grund legen, den kein ſpäteres Nachholen ſo ganz erſetzen kann; indeß von der Vorbildung eines, wenn auch vorzüglichen Gymnaſiums, bis zur Wiſſenſchaft und Uebung des Lehrers iſt der Abſtand groß, und der Weg voll Arbeit und Mühe, und wer hier aus eigener Erfahrung urtheilt, wird finden, daß gründliche Schulkenntniſſe den vollkommenen Schulmann ſo wenig machen, als den künftigen Theologen, und daß jener wie dieſer und jeder andere bei der Schwierigkeit und Wichtigkeit ſeines Berufs und dem Umfang der zu ihm gehörigen Wiſſenſchaften ein beſonderes, gut geführtes und ununterbrochenes Studium mehrerer Jahre nöthig hat. Die Nothwendigkeit einer beſondern Vorbereitung des künftigen Schulmanns durch ein nach ſeinem Zwecke berechnetes Univerſitätsſtudium iſt auch ſeit den letzten fünfzig Jahren mehr und mehr eingeſehen worden, und man kann jetzo nicht mehr die Meinung aufſtellen, daß ein Schulſtand ſich nach Bedürfniß aus Aerzten, Juriſten und Theologen, weil doch alle die Schulbildung beſäßen, zuſammenſetzen oder zuſammenleſen laſſe, wie noch neulich unter uns behauptet wurde, ohne ſeiner Unwiſſenheit und Unfähigkeit zur Verwaltung der Schulen das Urtheil zu ſprechen.

umfaſſen können; aber beſondere An
ung für die Schule bleibt auch ihn
nur daß ſie ihm bei dem engen Zuſ
der Studien leichter als jedem ander
e. Man hat deshalb beſonders, ſeit
ngen und Wolf in Halle gelehrt
en, die Philologie in dem eben bezei
von den übrigen Studien der Fakult
und ihr eine ſolche Selbſtſtändigkei
junge Männer ſeitdem ſich zum Be
Schulen auf Univerſitäten des nö
ichen Deutſchlands eben ſo widmen,
, der Heilkunde, der Rechtsgelehrſ
erungen, einſehend die Nothwendigk
it dieſer beſondern Vorbereitung, ſin
ſe zu Hülfe gekommen, und weil den

leitung des künftigen Schulmanns ſowohl im
n zu leiten und zu ſtärken, als auch ihm be-
s die eben bezeichnete Fertigkeit der Meth ode
ähren. Dieſe Seminarien, überall unter die
t der erſten Männer des Faches, die man be-
geſtellt, und die Mitglieder durch Unterſtüz un-
nd Hülfsquellen aller Art erleichternd und auf-
nd, ſind die Pflanzſchulen der Gründlichkeit
reflichkeit im ganzen Gebiet dieſer Wiſſen ſchaf-
worden, die Quellen, aus denen ſowohl das
und ſtets wachſende Gedeihen der klaſſiſchen
ur unter uns, welches ſelbſt die Bewund erung
olzen Englands erregt hat, entſprungen als auch
hrſtand hervorgegangen iſt, wie im Ganzen kein
äiſches Volk ſich ſeiner rühmen kann.

Die bayeriſchen Univerſitäten ſind hierin zum
den ihrer ſelbſt und unſerer Schulen ganz zu-
eblieben. Weder Landshut noch Würzbu g ha-
ein philologiſches Seminarium, und man ſchien
noch vor Kurzem die Nothwendigkeit der ſelben
jetzo wenig zu faſſen, zum Beweis, wie ſehr
Anſichten über den Schulſtand, ſeine Leitung,
tigkeit und Bildung ſich noch umgeſtalten und
chtigen müſſen, ehe ſich das Heilſame und zu ei-
vollſtändigen Gedeihen Erforderliche erwarten
. In Erlangen beſteht zwar ein philologiſches
minar; aber es iſt früher durch den ſeiner Leitung
t gewachſenen, obwohl ſonſt gelehrten und ver-
ten Harles unbedeutend geblieben, und wird, ſeits

der Lehrstand noch nicht die Selbs
Beachtung erhielt, daß ihn ein T
Universität studierenden Jünglinge zu
en Beruf hätte erwählen können,
inar nur auf solche Mitglieder zähl
das Studium der Philologie mit
e verbinden, und wie läßt sich vo
Manne, der nach den ihm vorgesch
iner Studien gezwungen ist, tägl
Stunden Collegien, gleichviel ob g
zu hören, noch erwarten, daß er,
Tages und seiner Dienstbarkeit Last
t wenn seine Zeit nicht ganz aufgezeh
: und Neigung zu einem andern S
Seminar bringen sollte?
ser Zustand, und die Versäumniß de
was zur Bildung eines seiner Besti

ı, wie es bei dem Reiz der gehörig betriebe-
ſiſchen Studien, und bei der friſchen Fülle
lenten der bayeriſchen Jugend ſich erwarten
Daß es nur dieſer Hinweiſung auf das Noth-
: und auf die Mittel und Wege ſeines Er-
bedurfte, um die oberſte Behörde für die För-
der Sache zu gewinnen, bewies ſich auch bei
Gelegenheit. Die durch jenen Unterricht ge-
Geſellſchaft wurde ſchon im Jahre 1812 zu
ffentlichen Anſtalt erhoben, mit der Schuldi-
in München vereinigt, mit Stipendien aus-
t und dem Miniſterium des Innern unmit-
untergeordnet. Später erhielt ſie einen zwei-
erſteher und wurde nach Unterordnung der Stu-
ſtalt unter den Kreis als eine auf den Staats-
unmittelbar vorbereitende Anſtalt mit der Aka-
der Wiſſenſchaften verbunden, und der philo-
en Sektion zur Aufſicht übergeben. Sie hat

der Lehrſtand noch nicht die Selbſt
Beachtung erhielt, daß ihn ein T
Univerſität ſtudierenden Jünglinge zu
jen Beruf hätte erwählen können,
ninar nur auf ſolche Mitglieder zähl
das Studium der Philologie mit
e verbinden, und wie läßt ſich von
Manne, der nach den ihm vorgeſch
iner Studien gezwungen iſt, tägl
Stunden Collegien, gleichviel ob g
zu hören, noch erwarten, daß er,
Tages und ſeiner Dienſtbarkeit Laſt
ſt wenn ſeine Zeit nicht ganz aufgezeh
t und Neigung zu einem andern E
Seminar bringen ſollte?
ſer Zuſtand, und die Verſäumniß de
mad zur Bildung eines ſeiner Mitt

noch länger hier verweilen konnten, bei denen wir Anlagen und Neigung für das Lehrfach wahrnahmen, zu besondern Unterricht und den für ihr künftiges Amt nöthigen Uebungen in unsern Wohnungen, und sahen uns bald von einem Gedeihen dieser Mühen umgeben, wie es bei dem Reiz der gehörig betriebenen klassischen Studien, und bei der frischen Fülle von Talenten der bayerischen Jugend sich erwarten läßt. Daß es nur dieser Hinweisung auf das Nothwendige und auf die Mittel und Wege seines Erwerbs bedurfte, um die oberste Behörde für die Förderung der Sache zu gewinnen, bewies sich auch bei dieser Gelegenheit. Die durch jenen Unterricht gestiftete Gesellschaft wurde schon im Jahre 1812 zu einer öffentlichen Anstalt erhoben, mit der Schuldirektion in München vereinigt, mit Stipendien ausgestattet und dem Ministerium des Innern unmittelbar untergeordnet. Später erhielt sie einen zweiten Vorsteher und wurde nach Unterordnung der Studienanstalt unter den Kreis als eine auf den Staatsdienst unmittelbar vorbereitende Anstalt mit der Akademie der Wissenschaften verbunden, und der philologischen Sektion zur Aufsicht übergeben. Sie hat sich seit ihrem Ursprung bis zu ihrer Vereinigung mit der Akademie, und nach derselben noch im ersten Jahre eines ununterbrochenen Schutzes der obersten Behörde erfreut. Erst in den letzten Zeiten sind Hemmungen eingetreten, die von denjenigen mit Freuden bemerkt werden, welchen das Gedeihen unserer

n durch klaſſiſche Studien ein Aergerniß oder
horheit iſt; doch liegen dieſelben mehr in zu-
Umſtänden und den Anſichten untergeordne-
rſonen, und werden verſchwinden, ſo wie der
Wille, der über dem Gedeihen dieſer Anſtal-
rmend wacht, ſich nach dieſer Seite wenden
Uebrigens kann eine ſolche Anſtalt, von der
ſität getrennt, nicht werden, was ſie in An-
ng an eine alle Studien und Wiſſenſchaften
nde große Lehrkorporation mit weiſer Lehre
rnfreiheit ſeyn und werden würde, und das
giſche Inſtitut in München verliert Halt und
ung, ſobald in Bezug auf die Univerſitäten
lche Umgeſtaltung der Anſichten und des Un-
s eintritt, daß auf ihnen philologiſche Semi-
nicht nur eingerichtet werden, ſondern auch ge-
und ihre Beſtimmung erfüllen können. Wie

ssen geringern mögen diejenigen beurtheilen, welche
ten Anstalten eine aufmerksame Theilnahme schen-
t, und das Sonst mit dem Jetzt unbefangen zu
gleichen im Stande sind.

Es würde zu weit führen, hier die Methode
es philologischen Studiums auf Universitäten und
philologischen Seminarien zu entwickeln, seine
lfsmittel, Arbeiten und Uebungen zu verzeichnen,
den Kreis so wie die Natur der Kenntniss und
higkeiten, die hier zu erwerben sind, zu beschrei-
. Das gehört für die besondere Einrichtung sol-
r Anstalten; auch liegt hierüber seit länger als einem
hre eine ausführliche Arbeit der philologischen Sek-
n der Akademie bei der höchsten Stelle vor, deren
tscheidung darüber noch fortdauernd erwartet wird.

Daß diejenigen, die ihre Bestimmung in dem
hramt suchen, sich in den von dem Staate zu ih-
r Bildung angeordneten Anstalten würdig darauf
rbereitet haben, kann die oberste Behörde, im Fall
ht von dem Einzelnen bereits öffentliche schriftstel-
rische und unzweideutige Beweise vorliegen, nur
ch eine zweckmäßig eingerichtete Prüfung, wie sie
ch für andere Zweige des öffentlichen Dienstes be-
ht, ersehen, und es war ein bedenkliches Zeichen
n Unkunde, welche sich in die Verwaltung dieser
inge eingeschlichen hatte, als wir noch in diesem
hre die Behauptung hörten, daß eine solche Prü-
ng um so weniger nöthig sey, weil die zum Lehr-
nt sich meldenden *Kandidaten* „in der Schule auf

auf" in den zu ihm gehörigen Dingen ſch
und ſattſam geprüft worden wären, wobei,
ſieht, die Befähigung eines Gymnaſiaſten z
rücken in eine höhere Klaſſe mit der Befähigu
s künftigen Lehrers der Humanität zum Amt
es wichtigen Lehramtes verwechſelt wird. D
in jenen Aeußerungen der Vorwand nicht zu
nen, die Prüfungen für das Lehramt, welche
ahe zwanzig Jahren die Unwiſſenheit und
rfahrenheit wenigſtens großen Theils von
ulen abgehalten haben, ſind denen ein Anſ
ein Hinderniß, welche jenen böſen Geiſtern,
nicht offen und ohne Scheu geſchehen kann, du
bereitende Maßregeln den Eingang wieder er
und offen halten möchten. In Folge davon ſ
Anſtellungen Ein Jahr ohne die Schutzwehr
ſolchen Prüfung erfolgt, mit welchem Glü

rung bei der Wiſſenſchaft und der unverdroſſenen Amtstreue zu beharren, der Gelegenheit die wachſenden Kenntniſſe auch öffentlich zu bewähren, der Belohnung des glücklichen Eifers, und der Beweiſe von Auszeichnung. Vieles, faſt Alles, was im Kreiſe des eigentlichen Lehramts liegt, werden hier die Rectoren thun, in deren Auswahl und Stellung man nicht Mühe und Sorge genug aufwenden kann: ein guter Rector iſt auch für Methode, Berathung und Zuſammenwirkung der Lehrer die Seele der Anſtalt. Anderes geht von der Curatel aus, daß keiner hinter weniger Befähigte zurückgeſetzt, der Gunſt, den geheimen Künſten, der Beſchützerei der Zugang verwehrt, die Würde des Ganzen bewahrt werde. Dieſelbe wird auch in Gemeinſchaft mit den Rectoren darüber wachen, daß der wiſſenſchaftliche Geiſt in den Arbeiten der Lehrer unterhalten, und, ſo weit es ohne Beeinträchtigung ihres Amtes möglich iſt, durch öffentliche Werke der philologiſchen Literatur bethätiget werde. Eine große Aufgabe, wie z. B. für Bayern die entworfene Herausgabe der griechiſchen und lateiniſchen Klaſſiker durch einheimiſche Schulmänner geworden wäre, iſt hier am wirkſamſten, um den ganzen Lehrſtand in ſeinen würdigſten Gliedern auf der Höhe ſeiner Wiſſenſchaft zu bewahren, ihn dadurch kräftiger für ſeinen Beruf, und zugleich nützlich für die Literatur deſſelben zu machen, und das klaſſiſche Studium noch feſter und mannigfaltiger zu begründen; doch jene große, für den Lehr-

nd und für die Schulen nach gleich heilſamen
ten entworfene, von der Regierung und dem hö
gen Könige mit Beifall beehrte Unternehmu
f gleich beim Anfang ihrer Ausführung auf
iderſtreit der Buchhändler, die ſich dadurch in
n Gewerbe beeinträchtigt fanden, und iſt seit
t den Hoffnungen für unſere Schulen, welche
an knüpfen ließen, von jener traurigen Hemm
roffen worden, die ſich in den letzten Jahren
jede Bewegung zum Beſten der Schulen in
eg geworfen hat. Wo aber eine ſolche zuſamm
ngende Unternehmung nicht gedeihen kann,
d eine im Geiſte des großen Münchhauſen b
nde Curatel den Einzelnen berathen, aufmunt
ben, und durch Aufmerkſamkeit, Theilnahme
regung jedes wichtigen Beſtrebens das Ganze
rmonie und fröhlichem Gedeihen vereinigen.

in Rectorat verwandeln, wie in den bayerischen Schulen geschah, ist unnöthige Hemmung und Verwirrung. Wo ein Rector dieses Gegengewichts bedarf, kann man sicher seyn, sich in seiner Wahl vergriffen zu haben, dagegen wird es zu seiner Sicherstellung dienen, wenn er die wichtigen Fälle, wo es sich von gröblichen Verletzungen der Zucht oder vom Ausschließen eines der Anstalt schädlichen Schülers handelt, vor einen wöchentlich zu veranstaltenden Synodus sämmtlicher Lehrer bringt, deren Entschließung sodann Kraft hat, und keiner andern Behörde zur Reform unterliegen darf. Das Regieren von Oben und Draußen herein in die Schulen hatte unter uns auf eine denselben höchst verderbliche Art überhand genommen. Der Plane, der Verordnungen, der Berichte, der Gegenberichte, der Gutachten, der Verantwortungen, der Censuren, der Rescripte, der Aufträge, der Verweise von Seite der Regierung war eine so unüberseh-bare Menge, daß des Rectors Zeit vom Censiren, Beantworten, Abwehren, Aufklären, Befolgen und Erläutern aller dieser bunt durcheinander fallenden Dinge fast ganz verschlungen und jedes Rectorat genöthigt wurde, eine Registratur anzulegen. Wo diese sich darin einnistet und ausbreitet, in einer Anstalt, die ihrer Natur nach auf persönlichem Ansehen und Vertrauen beruhen muß, da kann man sicher seyn, daß die Verwaltung der Schule von einem sehr giftartigen Krebse angefressen ist, der sehr

ie Eingeweide der Anſtalt angreifen, und
als eine Schreibſtube voll trübſeliger Geſchäft-
i zurücklaſſen wird. Iſt einmal die Schule
tbaren, des Vertrauens würdigen Männern
(und ſo lange das nicht geſchehen iſt, kann
pt von keiner bleibenden Ordnung die Rede
nd alles iſt nur Nothbehelf), ſo iſt ganz un-
, daß von irgend einem außer ihr ſtehenden
the oder Regierungsrathe ihre Angelegen-
beſſer beſorgt und berathen würden, als vom
der Lehrer ſelbſt. Wenn überhaupt in ei-
iſen Verwaltung der Grundſatz gilt, daß die
te dort am beſten abgethan werden, wo ſie
n, ſo iſt es im Innern der Schule bei Ge-
den, die ſo ſehr auf langer, täglicher, ſorg-
Beobachtung und Erfahrung von Sachen

[redacted] doch wenigstens eben so viel Geschicklichkeit in [redacted] Ausführung besitzen oder so viel Vertrauen ein[redacted] muß, als der einzelne, der Schule fremde [redacted], der oft gar nichts als ein sehr bestrittenes [redacted] bestreitbares Ansehen in Dingen, die er noth[redacted]dig weniger versteht, als die, denen er gebieten [redacted], auf Kosten der Sache geltend zu machen hat. [redacted]nt man den Rectoren nicht, welches Recht hat [redacted] dem Rathe zu trauen; und sollte dieser etwa [redacted]er bewacht werden, wo würde der Controlle denn [redacted] Ende zu finden seyn? Dazu ist zum Besten [redacted] Schule zu hoffen, daß, wie der Lehrstand sich [redacted]iter ausbildet und hebt, auch die Schulplane und [redacted]rordnungen abnehmen werden. Ein im Schul[redacted]he sehr erfahrner Mann hat lezthin mit allem [redacted]chte gesagt, daß jeder Schulplan zu lang und [redacted]fehlt sey, der nicht auf eine Octavseite könne [redacted]schrieben werden, nämlich einem seinen Geschäften [redacted]wachsenen Lehrstande, und man kann hinzusetzen, [redacted]ß jeder Schulplan, auch wenn er einen starken [redacted]tavband anfüllte, zu kurz und verfehlt sey gegen[redacted] einem seinen Geschäften nicht gewachsenen Lehr[redacted]nde. Fehlt es an diesem, so ist Alles ein Stück[redacted]k; ist dieser mit der ihm nöthigen Bildung, Er[redacted]hrung und Würde umgeben, so darf der Staat [redacted] die Schulen mit vollster Sicherheit anvertrauen, [redacted]d es wird genügen, wenn jede Anstalt jährlich [redacted]mal über ihre Führung einen Bericht an die höchste [redacted]elle bringt, und wenn vielleicht alle zwei Jahre

nal ein im Schulfache erfahrner, mit dem V
en der Regierung bekleideter höherer Beam
dem ganzen Gange derſelben, der Methode
er, dem Zuge, dem Ineinandergreifen des
chts und von der Art, wie die Zucht geha
wird, durch einen Aufenthalt von wenigſt
gen Wochen in ihrer Mitte nähere Einſicht nim
alles das ſind zufällige Formen, die nach
Umſtänden wechſeln können; weſentlich aber
läßlich für die Schulen, wenn man ſie auf
ihrer Beſtimmung leiten und darin bewah
, iſt, daß man mit Ernſt und Beharrlich
Schwierigkeiten beſiege, die der Gewinnung
eſtigung eines Lehrſtandes im Wege ſtehen,
hört es Alle, die ihr hier zu rathen und
en habt! das Wohl euer ſelbſt, euerer Kin
euers Vaterlandes gebieterisch von euch

Ueber

gelehrte Schulen,

mit

besonderer Rücksicht

auf

Bayern

von

Friedrich Thiersch.

Zweite Abtheilung.

Ueber den religiösen und classischen Unterricht.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1826.

Vorrede

zur zweyten Abtheilung.

Was ich in dieſer Schrift über den religiöſen Unterricht in den gelehrten Schulen, und beſonders zur Empfehlung und Vertheidigung des claſſiſchen zu ſagen für nöthig und der Zeit gemäß hielt, iſt zu einem ſo beträchtlichen Umfange gediehen, daß zur gleichmäßigen Eintheilung des Werkes nöthig ſchien, damit ſeine zweyte Abtheilung zu ſchließen. Die Anordnung und Methode des claſſiſchen Unterrichts, ſo wie die übrigen Stoffe dieſer Schrift fallen ſo fort der folgenden Abtheilung anheim, welche der zweyten unmittelbar folgen ſoll.

Im erſten Hefte wird nöthig ſeyn, unter anderm Folgendes, *was den Sinn ſtört*, zu verbeſſern.

S. 18 Z. 14 ſt. oder daß .... in den Schulen, lies ab
.... den Schulen.
S. 34 Z. 1 u. 2 der Anmerk. ſt. favit .... constituit suis
.... constituit. Sueton. —
S. 35 Z. 16 ſt. Thamiſtus l. Themiſtius. —
S. 40 Z. 18 u. 19 ſt. Lehrſtudien .... Boccazzio l. Lehrſtüh
Boccaccio. —
S. 41 Z. 15 ſt. Lycäen l. Lyceen. —
S. 44 Z. 3 u. 5 ſt. die Schulen l. die gelehrten Schulen. —
S. 55 Z. 21 u. 22 ſt. Indeß hatte gegen die Mitte des vergan
Jahrhunderts durch Friedrich den Großen, l., Indeß ha
durch Friedrich, den erſten König von Preußen unter d
uß von Leibnitz, ſodann noch manchen Hemmungen gegen
e des u. ſ. w.
S. 65 Z. 18 Namen wie Sack, Süvere l. Namen wie Süvern.
S. 79 Z. 7 u. 8 ſt. wie der Bauer, welchem der freie Gebrau
uft und Licht verkümmert iſt l. wie der Baum, welchem d
Genuß von Luft u. ſ. —
S. 100 Z. 10 in jede Bewegung l. jeder Bewegung.
S. 104 Z. 3 vom Ende über alte Halbheit l. über al
heit.

Ueber den religiösen Unterricht.

Was die gelehrten Schulen leisten sollen, ist nur durch die Bildung und Stellung jedes ens bedingt, sondern auch durch den Stoff und form des Unterrichts oder durch die Gegenstän- deren Vortrag ihnen obliegt, durch die Methode r Behandlung und durch die Uebungen, welche n Unterricht zur Seite gehen. Die Lehrgegen- nde sollen tauglich, das ist geeignet seyn, die wecke der Schule zu fördern. Was also vermag, ummigkeit und Tugend in die Gemüther zu pflan- n, den jungen Geist zu wecken, zu stärken, dem theil Schärfe und Gewandtheit zu geben, den Ge- mack zu bilden, eignet sich eben dadurch zu einem genstand des Unterrichts in diesen Anstalten, und ob in dem Maaße zu beachten seyn, in welchem n jene Eigenschaften inwohnen.

Ist nun, wie wir oben nachgewiesen, die undlage aller guten Erziehung, und die Bedin- ng ihres Gedeihens darin zu suchen, daß in den pfänglichen Gemüthern der Jugend die sittlichen d religiösen Ansichten und Gefühle geweckt, ge- legt und gestärkt werden, so wird der Unterricht r Religion und die Uebung der zu ihr gehöri-

S. 18 Z. 14 ſt. oder daß .... in den Schulen, lies aß .... den Schulen.

S. 34 Z. 1 u. 2 der Anmerk. ſt. favit .... constituit ovit .... constituit. Sueton. —

S. 35 Z. 16 ſt. Thamiſius l. Themiſtius. —

S. 40 Z. 18 u. 19 ſt. Lehrſtudien .... Boccazzio l. Lehr ... Boccaccio. —

S. 41 Z. 13 ſt. Lycäen l. Lyceen. —

S. 44 Z. 3 u. 5 ſt. die Schulen l. die gelehrten Schulen

S. 55 Z. 21 u. 22 ſt. Indeß hatte gegen die Mitte des ve en Jahrhunderts durch Friedrich den Großen, l., Indeß uerſt durch Friedrich, den erſten König von Preußen unt Einfluß von Leibnitz, ſodann noch manchen Hemmungen ge Mitte des u. ſ. w.

S. 65 Z. 18 Namen wie Sack, Süvere l. Namen wie Süv

S. 79 Z. 7 u. 8 ſt. wie der Bauer, welchem der freie Ge n Luft und Licht verkümmert iſt l. wie der Baum, welch reie Genuß von Luft u. ſ. —

S. 100 Z. 10 in jede Bewegung l. jeder Bewegung.

S. 104 Z. 3 vom Ende über alte Halbheit l. übe Halbheit.

Ueber den religiösen Unterricht.

Was die gelehrten Schulen leisten sollen, ist nicht nur durch die Bildung und Stellung jedes Lehrers bedingt, sondern auch durch den Stoff und die Form des Unterrichts oder durch die Gegenstände, deren Vortrag ihnen obliegt, durch die Methode der Behandlung und durch die Uebungen, welche mit Unterricht zur Seite gehen. Die Lehrgegenstände sollen tauglich, das ist geeignet seyn, die Zwecke der Schule zu fördern. Was also vermag, Frömmigkeit und Tugend in die Gemüther zu pflanzen, den jungen Geist zu wecken, zu stärken, dem Urtheil Schärfe und Gewandtheit zu geben, den Geschmack zu bilden, eignet sich eben dadurch zu einem Gegenstand des Unterrichts in diesen Anstalten, und wird in dem Maaße zu beachten seyn, in welchem ihm jene Eigenschaften inwohnen.

Ist nun, wie wir oben nachgewiesen, die Grundlage aller guten Erziehung, und die Bedingung ihres Gedeihens darin zu suchen, daß in den empfänglichen Gemüthern der Jugend die sittlichen und religiösen Ansichten und Gefühle geweckt, gepflegt und gestärkt werden, so wird der Unterricht in der Religion und die Uebung der zu ihr gehöri-

nge der erſten Beachtung würdig ſeyn. Eine
ndig eingerichtete Lehranſtalt wird, wie wir
ausführen werden, die Knaben von ihrem
eten achten Jahre an in Anſpruch und Pflege
n. Beginnt, wie ſich bey guter häuslicher
ng erwarten läßt, der Unterricht des Knaben
einfachſten Dingen mit dem vollendeten fünf-
hre, ſey es, daß ihm derſelbe im älterlichen
oder in der Volksſchule mitgetheilt werde,
auch von dieſer Zeit an der chriſtliche Un-
, einfach und dem Bedürfniſſe des Kindes
, ſeinen Anfang nehmen. Die beſte Grund-
ſſelben iſt aber eine religiöſe Geſinnung und
ung im älterlichen Hauſe. Wo das Kind
nem erſten Erwachen zu Verſtand und Einſicht
den ſich daran ſchließenden Zeiten der erſten
lung aus dem Munde der Eltern von chriſt-

ſo weit es ihm zuträglich iſt, aus den hei-
Büchern ſelbſt geleſen haben. Vom achten
n vollendeten zwölften Jahr werden ihn die
aufnehmen, welche auf das ernſte Studium
mnaſiums gründlich vorbereiten, und der
Unterricht wird am Schluſſe dieſes Ab-
ſeiner Laufbahn ſo weit gediehen ſeyn, daß
er nächſten Zukunft in die Gemeinſchaft der
gen aufgenommen und zu den Sacramenten
Kirche zugelaſſen werden kann. Ob dieſer
cht von einem geiſtlichen oder weltlichen Leh-
heilt werde, ſcheint für die Hauptſache gleich-
vorausgeſetzt, daß der Vortrag dem Gegen-
gemäß iſt, zum Herzen geht, und durch das
che, vom Stande unabhängige Anſehen des
geborgen wird, ohne welche ein jeder Ein-
uf ein jugendliches Gemüth unmöglich iſt

tlich Handeln fließt. So wenig wie in d
enlehre das Wiſſen deſſen, was recht iſt,
n ſittlichen Wandel hinreicht, und im Gege
das ſchärfeſte Unterſcheiden und gründlich
rſchen der ſittlichen Geſetze mit der ſittenloſeſt
nnung vereinbarlich iſt, eben ſo wenig reic
Glaube deſſen, was geoffenbaret iſt, zu eine
lichen Wandel hin, und in einem verſäumte
üth kann die ſtärkſte äußere Anhänglichkeit
Satzungen der Kirche neben dem ruchloſeſten L
beſtehen. Schon die alten Sittenlehrer habe
iner Zeit, wo zwiſchen öffentlichem Cultus u
Morallehre wenig Verkehr war, gefragt, ob d
end eine Naturgabe, oder ein Wiſſen ſe
den Verſtändigſten wird ſie als ein ſittl
Vermögen betrachtet, welches Anlage d

[redacted] auf christliche Betrachtung, Erbauung und Ge-
[redacted]. Für diese bietet die kirchliche Feyer der Sonntage
[redacted] Feste eine reiche, aber in beyden Kirchen nicht ge-
[redacted] benutzte Gelegenheit. Die Lauheit dieser Feyer hat
[redacted] auf die religiöse Bildung sehr nachtheilig gewirkt.

In England sind noch jetzt diese Tage ausschließend jenen christlichen Uebungen gewidmet, wie sie früher es in Deutschland auch gewesen sind; Zerstreuung und Lustbarkeiten sind, als entheiligend, ausgeschlossen, und in der Familie so gut wie in der Schule, in der sonst geräuschvollen Hauptstadt so gut wie in dem abgelegenen Flecken, vom Pallast des Königs und des Lords herab bis in die Hütte des letzten Pächters waltet die Stille sonntäglicher Feyer, nur von dem Geläute der Glocken, von dem Gesange der überfüllten Kirchen unterbrochen, und die früh wie nachmittags gleichsam ausgestorbenen Straßen der volkreichsten Städte beleben sich nur, wenn der öffentliche Gottesdienst geschlossen ist, und nun die Bevölkerung, Hohe und Niedrige, zu Fuß, mit die Familie, Vater, Mutter und Kinder zusammen aus der Kirche still und geräuschlos nach Hause gehen. Ist ein Fremder für den Sonntag in Hause aufgenommen, so wird er, wie mir selbst in Oxford geschehen ist, vor und nach Tisch in die Kirche geführt. Man setzt voraus, daß er mit der Familie dem Gottesdienst beywohnt (assist divine office). Diese allgemeine, diese andächtige Sonntagsfeyer in England, ist ebenso der Ausdruck der

igiosität des Volks, wie ſie eines der kräftigſt
tel iſt, durch die Uebungen, welche ſie aufle
durch die Gewöhnungen, zu welchen ſie vera
und führt, die religiöſe Stimmung und
mmigkeit des Volks zu unterhalten. Ich w
m unvollkommenen Gemälde der ſonntägig
er in einem Lande, welches in den wichtigſt
gen alten Sitten und altem Gebrauche auf ei
Fremdling überraſchende Weiſe treu geblieb
nicht die Art entgegenſtellen, wie an den m
Orten in Deutſchland in beyden Kirchen d
ntag begangen wird; offenbar aber iſt, d
Belebung dieſer Feyer, von Ausbreitung ihr
ungen auf die ganze Geſellſchaft und in d
ere der Familien die Belebung des religiöſ
ns großen Theils abhängt, und daß dadu
Erziehung der Schulen für Religion eine d

[redacted] dabey vortragend aus dem gemeinen Ge[bet]buch (common prayers) oder aus der heiligen [Schrift], und bis auf den letzten Dienstboten herab [alle] Glieder desselben um ihn mit sichtbarer [Andacht] und Aufmerksamkeit vereiniget. Mir ist [das] Familienhaupt kaum ehrwürdiger, als in dieser heili[gen] Handlung erschienen, und es gemahnt einen dabey [auch] an das Leben der Erzväter, die Pfleger der ihri[gen] und zugleich ihre Vertreter bey der Gottheit wären.

Dieser heilsame Gebrauch ist für das religiöse [Leben] eine Ergänzung dessen, was die Sonntags[schule] zu leisten geeignet ist, und würde, in unsere [Gewo]hnheiten eingeführt, auch seiner Seits dem [sittli]chen Unterricht der Schulen auf eine sehr er[sprie]ßliche Art zu Hülfe kommen. In wiefern die [Schu]le solche Uebungen und Erbauungen aus dem [Kreis] der Familien in ihre Mitte hinübertragen, [und] damit die Stunden ihres Unterrichts gleichsam [durch]flechten soll, hat man öfter gefragt und verschie[den] beantwortet. In der Schule, welche mich erzo[gen] hat, begann und endete jeder Tag mit Gebet [und] Gesang, dem Morgengebet wurde die Erklä[rung] einzelner Bücher der heiligen Schrift beyge[fügt]. Dazu war außer der sonntäglichen Feyer, die [den] Vormittag und den Nachmittag einnahm, auch [wöchentlich] dreymal öffentliche Betstunde, desgleichen [Bet] und Gesang vor und nach Tisch, und in frü[herer] Zeit auch Gesang vor jeder Lehrstunde. Man [hatte] zu diesem Behufe eine Sammlung lateinischer

lange vor den Stunden, die Vers
che wurden aufgehoben, die Dau
Morgen und Abend verkürzt, und
te Gottesdienſt des Sonntags auf
e beträchtliche Dauer von vier St
ührt. Allerdings kann auch in di
Sache das Zuviel Gleichgültigkeit o
ß erzeugen. In dem Umfange ab
r deutſchen Schule den religiöſen
en wurde, ſchienen ſie auf der ein
n Uebermaaß zu großer Ausdehnung
andern aber doch zahlreich genug
religiöſe Stimmung und Geſinnun
te zu bewahren, und in Verbindu
ligionsunterricht den Forderungen
ſe Erziehung der Schule zu genüge
e ſolcher Uebungen, in welcher Fo

ſtenthum, in allen Formen, in denen er es
ennt, feſt und ſtark gehalten, daß jede Kirche
die Wahrung ihrer Lehre, ihrer Sazung ge-
n, und darinnen beſchloſſen bleibe, weil nur ſo
Gleichgültigkeit gegen kirchliche Dinge, die zu
Auflöſung führen, abgehalten werden kann.
Ausführung des Einzelnen aber fällt billig den
ihm dazu Eingeſetzten anheim. Ein einſichts-
r Rektor in Verbindung mit der geiſtlichen Be-
wird auch hier am beſten beſtimmen, wieviel,
in welcher Ausdehnung und Anordnung es
Frieden und Frommen ſeiner Schule dient.
das Gedeihen aber und die Wirkung des re-
ſen Unterrichts wird auch hier großen Theils
der Perſönlichkeit und dem Beyſpiele des Leh-
abhängen. Die Religion iſt eben ſo ſehr Sache
Herzens und des Gefühls, als der Ueberzeu-
, und wo der Unterricht in ihr nicht aus einer
e der lebendigen Ueberzeugung und des Gefühls,
ſam aus dem Herzen fließt, und durch ein
n voll wahrer und lauterer Frömmigkeit em-
fen wird, bleibt er meiſt ohne Kraft und Le-
gkeit, und wird ein bloßes Wiſſen und Ver-
en vorgeſchriebener Dinge ohne innere Theil-
me und Erhebung ſeyn. Die beyden Geiſtlichen,
he in der Schule, von welcher ich oben berich-
den religiöſen Unterricht großentheils beſorg-
waren als chriſtlich geſinnte und tugendhafte
r bekannt; aber ganz eigentlich erweckend

Amt vorbereitet war, und den Ru
wie eine Stimme der Vorſehung
welcher zu folgen ihm obliege.
Ueberzeugungen hatte er, wie er of
ch langer und aufrichtiger Prüfun
gemäß den ſymboliſch-dogmatiſch
ner, der alt-lutheriſchen Kirche, fe
erlich gegründet, zugleich aber auch
Anſichten und die aus ihnen fließen
ſo rein und lauter bewahrt, d
das vollkommenſte Muſter innerer
eit und Tugend darſtellte, wie es
dieſer Vollendung niemals erſc
war über ſein ganzes Weſen der
elchen die wahre Frömmigkeit gew
, und in ſeinem gottergebenen H
Wärme des Gefühls, daß ein G

l man ſeinen vollen Werth erkannte, außer ſei-
n Amte, das er mit aller Treue und großem
ige verwaltete, auch der Unterricht in der chriſt-
n Sittenlehre für freywillige Zuhörer in Abend-
den übertragen worden, und es war hauptſäch-
in dieſen Stunden, wo er auf die Jünglinge,
ihn dann umgaben, in Bezug auf feſte chriſt-
Ueberzeugung und Geſinnung einen großen
dauernden Einfluß ausgeübt hat. Aus der re-
ſen Pflege dieſes Greiſes giengen unter andern
bner hervor, Profeſſor der Theologie zu Wit-
berg, und jetzo Vorſteher des theologiſchen Se-
nars, das dort die preußiſche Regierung zur Bil-
ng junger Geiſtlichen errichtet hat. In welcher
t und Weiſe Heubner, das treue Abbild ſeines
trefflichen Lehrers, und die durch ihn gebildeten
gen Theologen wirken, und wie viel der Segen
ſer Wirkſamkeit beygetragen, daß mitten unter
n Wechſel der Lehrmeinungen proteſtantiſcher
ologie, die davon verſchiedene, in ſich abge-
loſſene Lehre der proteſtantiſchen Kirche zugleich
t einem lebendigen Chriſtenthum nicht nur ſich
alten, ſondern auch ſich neu verbreitet und kräf-
erwieſen hat, iſt allen denjenigen bekannt, welche
n Gange der theologiſch-kirchlichen Begebenheiten
Deutſchland ihre Aufmerkſamkeit gewidmet haben.
ir aber ſchien, da Beyſpiele beſſer lehren als
orte, nützlich, hier eine kurze Schilderung jenes
endlehrers einzuſchalten, um auch durch ſie auf

wärmend für das Chriſtenthum wirkte der
der Mathematik, ein Greis von mehr als
Jahren, der unter Cruſius und Gellert in
ſich für Theologie gebildet, aber doch den
n die Stelle eines Mathematikers in der
orte angenommen hatte, weil er auch auf
mt vorbereitet war, und den Ruf zu einem
ie eine Stimme der Vorſehung betrachtet
welcher zu folgen ihm obliege. Seine reli-
eberzeugungen hatte er, wie er oft verſicher-
langer und aufrichtiger Prüfung, auf die
gemäß den ſymboliſch-dogmatiſchen Schrif-
r, der alt-lutheriſchen Kirche, feſt und un-
lich gegründet, zugleich aber auch ſeine ſitt-
nſichten und die aus ihnen fließende Art zu

weil man ſeinen vollen Werth erkannte, außer ſeinem Amte, das er mit aller Treue und großem Erfolge verwaltete, auch der Unterricht in der chriſtlichen Sittenlehre für freywillige Zuhörer in Abendſtunden übertragen worden, und es war hauptſächlich in dieſen Stunden, wo er auf die Jünglinge, die ihn dann umgaben, in Bezug auf feſte chriſtliche Ueberzeugung und Geſinnung einen großen und dauernden Einfluß ausgeübt hat. Aus der religiöſen Pflege dieſes Greiſes giengen unter andern Heubner hervor, Profeſſor der Theologie zu Wittenberg, und jetzo Vorſteher des theologiſchen Seminars, das dort die preußiſche Regierung zur Bildung junger Geiſtlichen errichtet hat. In welcher Art und Weiſe Heubner, das treue Abbild ſeines vortrefflichen Lehrers, und die durch ihn gebildeten jungen Theologen wirken, und wie viel der Segen dieſer Wirkſamkeit beygetragen, daß mitten unter dem Wechſel der Lehrmeinungen proteſtantiſcher Theologie, die davon verſchiedene, in ſich abgeſchloſſene Lehre der proteſtantiſchen Kirche zugleich mit einem lebendigen Chriſtenthum nicht nur ſich erhalten, ſondern auch ſich neu verbreitet und kräftig erwieſen hat, iſt allen denjenigen bekannt, welche dem Gange der theologiſch-kirchlichen Begebenheiten in Deutſchland ihre Aufmerkſamkeit gewidmet haben. Mir aber ſchien, da Beyſpiele beſſer lehren als Worte, nützlich, hier eine kurze Schilderung jenes Jugendlehrers einzuſchalten, um auch durch ſie auf

ng der Anſichten über religiöſen Un
roteſtantiſchen Kirche nehme, ſo g
in dieſen Dingen jeder nach d
uß, was er großen Theils an ſi
ſelbſt erfahren hat, und ich, ein Prt
früheſten Jahren an in den öffe
meiner Kirche bin erzogen worden
) es ſind uns noch die drey Jal
Hälfte des Gymnaſialunterrichts
en nun reifenden Jüngling von
n Jahre bis zum vollendeten ach
ſthält. Soll die religiöſe Haltu
nicht verloren gehen, ſo muß au
ichneten Uebungen auch der Unter
Dingen während denſelben ungeſt
ächt fortdauern; doch wird hier i
na und Behandlung oft auf eine ſo

immer wieder von neuem zur Erlernung aufſtellt. Denn Wiederholung deſſen, was man weiß und längſt gewußt hat, und Anmuthung, wieder aufzufaſſen, was man ſchon aufgefaßt und bewahrt hat, entſpannt die Aufmerkſamkeit und mit ihr die Theilnahme, und führt durch Gleichgültigkeit nicht ſelten zu einem förmlichen Ueberdruß an Dingen, die durch ihre Ehrwürdigkeit und Wichtigkeit nicht vor Mißbrauch und ſeinen Folgen geſchützt ſind. Soll dieſes gleichſam gegen ſeinen eigenen Leib und Geiſt feindſelige Verfahren in Sachen der Religion aus der Schule entfernt, und auf der andern Seite doch der religiöſe Unterricht eingehalten werden, ſo bleibt nichts übrig, als in den ihm gewidmeten Stunden, Gegenſtände, die als eine weitere Ausführung der Glaubenslehren zu betrachten ſind, vorzutragen, und denjenigen, welcher darauf ausgeht, dieſen Zweig des Unterrichts mit dem übrigen wiſſenſchaftlichen zu verbinden, werden zu dieſem Behufe die beſten Schriften der großen Väter der griechiſchen und lateiniſchen Kirche ſich darbieten, auserleſene Werke des Chryſoſtomus, Baſilius, des Lactantius und Auguſtinus, oder ein wohlbereiteter Auszug aus den vorzüglichſten Arbeiten dieſer Väter, welcher theils wie die andern Werke der alten Literatur den Jünglingen erläutert, theils ihnen zum eignen Studium empfohlen werden kann. Auch iſt es gebührend, daß Jünglinge, die im Studium der lateiniſchen und griechiſchen Sprache herangewachſen ſind, we-

einige Schriften des neuen Bundes, als das
ium und die Briefe Johannes, die Apostelge-
nd die kleinen Briefe Paulus in der Ursprache
Wird dieser Lesung noch eine den Bedürfnissen
inge angemessene Uebersicht der Kirchenge-
beygefügt, (denn die christliche Sittenlehre
verständiger Lehrer als ergänzenden Theil mit
natik verbinden), so wird ein in dieser Ausbrei-
d Ordnung eingerichteter religiöser Unterricht,
n mit den ihn ergänzenden Uebungen nichts zu
übrig lassen, was von Seite der Behörden
Schulen zur Begründung eines religiösen Wis-
nkens und Empfindens, und der aus ihnen
n Gesinnung und Handlung geschehen kann.
ch der Unterricht in den drey höhern Classen
füglichsten demselben Lehrer zugetheilt, wel-

Ueber den classischen Unterricht.

Die nächste Beachtung verdient das Studium der lateinischen und griechischen Sprache, und der mit ihm verbundenen classischen Literatur, ein Gegenstand, über dessen Zulassung, Umfang und Behandlung die Ansichten anderwärts einig, unter uns auf das äußerste von einander abweichen, zum Glücke nicht unter denjenigen, welche der Sache durch eigene Uebungen kundig sind, am wenigsten unter den Lehrern selbst. Denn kaum wird irgend ein erfahrner Pädagog an unsern Gymnasien gefunden werden, welcher nicht das wissenschaftliche Gedeihen dieser Bildungsanstalten von einem wohlgeordneten, gründlichen und fruchtbringenden classischen Studium zunächst abhängig erklären würde. Doch werden wir in demjenigen, was über diesen wichtigen Gegenstand zu sagen kommt, die verschiedenen Meinungen über ihn, wenigstens die hauptsächlichen alle berühren, und einer jeden ihre Stelle anzuweisen bemüht seyn.

Im Allgemeinen und abgesehen von besondern Zwecken außer der Schule, wird, und zwar mit Recht, das *grammatische* Studium der fremden *Sprachen als ein vorzügliches* Mittel empfohlen,

igen Kräfte zu wecken, zu ſtärken und zu
Das Wort iſt kein todtes Zeichen, denn
rache, die aus ihm hervorgeht, iſt überall
erſte Offenbarung des Geiſtes und ſtehet mit
iſt in einem unmittelbaren Verkehr: in ihr
in ihr und durch ſie wird er ſich ſeiner
in ihr allein kann er ſein Innerſtes mit-
Bey Behandlung eines ſo geiſtigen Stoffs
et das grammatiſche Studium zuerſt das
niß, dem durch daſſelbe die Auffaſſung und
ung nicht nur einzelner Begriffe, ſondern
und zum Theil vielfach verbundener und zu-
hängender Reihen von Begriffen in früher
geboten und angenöthigt wird, die Unter-
der Wörter, die damit verbundene Nöthi-
ines jeden Art und Bedeutung zu beobach-

fällen, nach Zeiten und Perſonen den Knaben, anfangs unbewußt, bald aber, an der Hand eines verſtändigen Lehrers, mit ſteigender Einſicht, die Worte und Wortformen als Zuſammenfaſſungen oder Complexe mehrerer Begriffe anzuerkennen, und die Verbindungen der verſchiedenen, die Beziehungen des Einen auf das Andere, ihre gegenſeitige Einwirkung, ihre wechſelſeitige Beſtimmung zu beobachten, und ihnen gemäß zu verſtehen. Die daran ſich knüpfende Lehre der Wortverbindung wird ihm aus dem Beſondern das allgemeine Geſetz entwickeln, welches die einzelnen Fälle zuſammenfaßt; und dadurch, daß ſie ihn dieſelben ganz, in ihrer Ausbreitung und Gliederung zu faſſen, feſtzuhalten, gleichſam zu durchdringen und in das klarſte Bewußtſeyn aufzunehmen nöthigt, gibt ſie ihm das oberſte Geſetz, welches über dem Einzelnen waltet, und gewährt ihm dann in dieſen einfachen Dingen wie im Vorbild und Inbegriff dasjenige zu erkennen, was ihm ſpäter als wiſſenſchaftliche Methode bey Auffaſſung und Behandlung der höhern Aufgaben des Denkens und Forſchens entgegen tritt. Kömmt ſodann die Anwendung der Regel auf die Mannigfaltigkeit der einzelnen Fälle hinzu, ſey es daß in den Beyſpielen der fremden Sprache der Knabe genöthigt wird, dieſelben in ihren Erſcheinungen und Wirkungen *wahrzunehmen, oder auf* Beyſpiele der Mutter*ſprache, welche zum Ueberſetzen in die fremde gegeben werden, anzuwenden,* und dieſer gleichſam da

heilen und richtig zu verbinden, gle
Stoffe, welcher dem jungen, wiſſenſ
ung beſtimmten, Knaben zu ſeiner
boten wird, und hat eben dadurch
eit für wiſſenſchaftliche Erziehun
n Grade beurkundet. Welch ein a
ſich denken oder verſtehen, welche
um der Grammatik geeignet wäre,
gen des Geiſtes, und die ihnen zu E
Kräfte, Wahrnehmung wie Gedä
wie Urtheil, Trennung wie Verknü
ung wie Abziehung (Abſtraction) i
ſetzen, zu üben, zu ſtärken? Do
icht hat noch eine andere, weniger
, die ihn in gleichem Maaße zu e

ziehung (Reflexion und Abstraction) zu übereilen und überläßt nur andeutend und nachhelfend, der wachsenden Einsicht und Kraft, das volle Bewußtseyn über diese Dinge, oder das volle Verstehen derselben mit der Zeit herbeyzuführen. Daneben hat sich in unserer Zeit eine pädagogische Methode gestaltet, die dem Knaben nichts bieten will, was er nicht vollkommen begreift, und deshalb in den frühesten Jahren des bewußtlosen Lernens uud Wahrnehmens die Verrichtungen eines vollentwickelten Verstandes von ihm begehrt und vorzeitig in ihm erregt. Wehe der Blume, deren naturgemäßes Aufblühen deine Ungeduld nicht erwartet, und deren Knospe du mit unsanften Händen berührest und begreifest, um die schirmende Hülle zu lüften, hinter der der bunte Schmuck ihrer Blätter noch kaum halb gefärbt verborgen liegt. Du entnimmst die zarten Bande, welche sie verknüpfen und ziehest Blatt für Blatt auseinander, ehe noch ihre Stunde gekommen ist, um den geöffneten Kelch der Sonne zu zeigen. Einen Augenblick trinkt sie ihre Strahlen; aber noch zu schwach, die Kraft derselben, und den, wenn auch sanften Hauch der Lüfte zu ertragen, senkt sie verwelkt das Haupt und büßt mit einem schnellen Vergehen die unfreiwillige Uebereilung ihrer Natur. Trauriges Schicksal so vieler Knaben, eines ganzen Blumengartens der Jugend, das ihnen die *Scheinkunst einer wahngenährten Erziehungslehre bereitet.* Sie achtet es für nichts, daß

ge Geiſt vom Erwachen im erſten Lächeln
des an, ſich in tiefer Bewußtloſigkeit nur
nem innern göttlichen Triebe bewogen, ent-
nterſcheidet, lernt, ohne zu verſtehen, was?
mt, verbindet, ohne zu wiſſen, wie? urtheilt
ießt, ohne ſelbſt eine ferne Ahnung deſſen
n, was Urtheil oder Schluß iſt. Jene Lehr-
wie das Kind ihr in die Hände gegeben
cht ſie gegen die Ordnung Gottes in der
einer Bewußtloſigkeit die Formeln ihrer ab-
n Begriffe, die allgemeinen, ſeinem Verſte-
Bedürfniß fernliegenden Vorſtellungen ein-
verbunden aufzunöthigen, wodurch das
nere Gewebe der aus dem Bewußtloſen nur
n Bewußtwerden ſich erhebenden Natur über-
verwirrt und zerriſſen wird. Dieſem Un-
ein heilſames Gegengift in dem grammati-
nterricht bereitet. Der Knabe, welcher ihn

rechter und zuſammenhängender bey der fremden Sprache zurück, und ſo hat man den geiſtigſten Stoff, der dem Geiſt zur Verarbeitung geboten werden kann, die Sprache, zum zweyten Male zur Hebung, Weckung und Stärkung ſeines Vermögens angewendet, ohne daſſelbe durch einen Ueberreiz zu übereilen und zu ſtören.

Allerdings, rufen uns Pädagogen einer bekannten Farbe entgegen: „die Grammatik iſt die natürliche Denklehre und Seelenlehre, wenn ihr wollt; aber was ihr am grammatiſchen Unterricht begehrt, muß und kann vor allem durch die deutſche Sprache, durch den Unterricht in der deutſchen Grammatik geleiſtet werden. Denn die Mutterſprache liegt unſern Empfindungen, und unſern Bedürfniſſen am nächſten und nur pedantiſche Verblendung über Wunderkräfte, im Latein und Griechiſchen kann ihre Verſäumniß und Mißachtung anrathen.“ Das iſt nun der Anfang einer langen Schutzrede, welche Jahr aus Jahr ein vor beyſtimmenden Zuhörern dem frühen Studium der deutſchen Sprache und Grammatik auf Schulen gehalten wird. Auch wir hoffen den fähigen Jüngling eines guten Gymnaſiums der deutſchen Sprache und ihres Ausdrucks mächtig zu entlaſſen. Nur in den Mitteln iſt zwiſchen uns und Euch Zwietracht der Anſicht. Zunächſt aber handelt es ſich bloß über Brauchbarkeit der deutſchen Grammatik für die bezeichnete Geiſtesentwicklung durch Sprache; und da iſt doch wohl klar,

einem Unterricht in dem Schematismus
Sprache nichts zu erwarten iſt: denn die
Grammatik bietet dem Knaben nichts zu
was hier der Rede werth wäre: ihr ganzer
die Sprache kennt er ſchon, und alle Ab-
gen der Formenlehre und Verbindungen,
um methodiſch lernen ſoll, erfüllen ihn als
welche ſich von ſelbſt verſtehen, mit Ueber-
d Abſcheu. Soll aber der Unterricht über
gebene ſich zu einer Art von allgemeiner
atik und Sprachphiloſophie erheben, ſo ge-
in jene Uebereilung und Uebertreibung der
Verrichtungen, die wir eben gerügt haben.
ie Ungunſt und Erfolgloſigkeit alles Unter-
n der deutſchen Grammatik auf gelehrten
, und es iſt unbegreiflich, wie lange und in
Umfange ſich das Unweſen auf ihnen er-

groſſen Muſtern, dergleichen Klopſtocks Oden ſind, erklärbar und begreifbar. „Nun wohl, rufen uns die Freunde der neuen Literatur und ihrer Sprache zu, wenigſtens diejenigen unter ihnen, die von den alten Sprachen wenig verſtehen und nichts wiſſen wollen, wir verſtehen, weshalb ihr als ein vorzügliches Mittel zur Uebung und Vermehrung des geiſtigen Vermögens des Stoffes einer fremden Sprache bedürft; aber warum denn zurückkehren in die ausgeſtorbenen Idiome, die mit dem Leben der Völker, welche ſie ſprachen, auch ihr inneres Leben verloren haben, und eine todte Form in lebloſen Buchſtaben geworden ſind? Sehet die ſchönen, die lebendigen Sprachen der gebildeten Völker, die klangreiche italieniſche, die feingebildete franzöſiſche, die kernhafte engliſche. Stoffe, wie ihr ſie nur wünſchet, geeignet, alles zu wirken und zu gewähren, was ihr von dem Sprachunterricht erwartet.

Dieſe Anſicht empfiehlt ſich beſonders den Kaufleuten und Fabrikanten, welche die neueren Sprachen zu ihrem Verkehr brauchen, und von den alten nichts wiſſen wollen; dann den Weltleuten, bey denen Uebung und Feinheit in den neuern vorausgeſetzt wird, wogegen ſie die alten mit Gleichgültigkeit, nach Umſtänden mit Verachtung als ein außer Gebrauch gekommenes altväteriſches Geräth aus den Rüſtkammern der Gelehrtheit betrachten dürfen. Hier kommt ſie allein in Bezug auf die Zwecke der Schule zur Erwägung. Man nennt zwar gemei-

nicht: er hört den Franzoſen oder
n er ſeine Sprache lernt, ſo wenig,
iechen und Römer hören kann, u
ten Sprachen in demſelben Fall, wi
, wenn er nicht etwa einen Lehre
hat, deſſen Sprache er lernt, wa
im Ganzen von untergeordneter
Auf der andern Seite iſt keine S
ſtorbene, die in ſchriftlichen, unſerm
ıgänglichen Werken beſteht. Das
ndiges, ſelbſt auch in den Zeichen,
ı unſerer Vorſtellung wecken, und der
)ren, waltet in ihm, und offenbart ſi
eiſe in der Rede des Sophokles wi
r des Schiller: alle drey ſind verklu
lrheber dahin ſind, aber ſie beſtehe

bildung überall aus ihren eigenen Wurzeln hervorgeht, und Kraft und Bedeutung derſelben in allem Gebilde der Rede, gleichſam in allen Aeſten und Zweigen des Sprachbaums noch erkennbar und deutlich ſind. Iſt aber dieſes, ſo ſind die alten Sprachen lebendig, wie es die deutſche iſt, die aus ihren eigenen Wurzeln und der Natur unſers Volkes entſproſſen iſt, die romaniſchen aber, von denen es ſich bey euch handelt, ſind todt, weil in ihnen die Wörter von ihren Wurzeln abgelöst, und zu willkührlichen, mit ihrem Urſprung nicht mehr zuſammenhängenden Lauten und Zeichen geworden ſind. Die Erinnerung an ihren Urſprung iſt erloſchen und die Beziehung auf denſelben ausgeſtorben. — Werden nun dieſe aus fremden Stoffen für einheimiſche Zwecke gebildeten romaniſchen Sprachen mit der alten, ihrer Mutter, verglichen, ſo iſt offenbar, daß ſie, als die abgeleiteten, nach Auflöſung des alten Gepräges, in barbariſchen Jahrhunderten gebildeten, mangelhaft, unvollkommen und arm gegen die Vollkommenheit und den Reichthum der Urſprache erſcheinen. Die Vorzüge dieſer als der Originalſprache vor den aus ihr entſprungenen Idiomen, ſind ebenſo in Bildung und Beugung der Worte, wie in der Schrift und Sicherheit ihrer Verbindung, in Gliederung und Fügung der Rede, wie in Rhythmus und männlichen Wohllaut des Vortrags ſichtbar. Voltaire, keineswegs ein Verächter ſeiner Sprache, und im Beſitz ihres ganzen

Die Alten hatten ihre Werke aus
gt, wir ſeyen verdammt, die unſrig
n zu bauen. Wie aber die neuen
zur lateiniſchen verhalten, ſo dieſe
iechiſchen, welche von jedem, der ſie
ollkommenſte Muſter, das der men
ſich ſelbſt in Wort und Ton abg
jeher iſt bewundert worden. Jede
d des Stoffes, von dem es ſich hie
weniger Kundigen, wird bey aufm
lgung dieſer Beſchaffenheiten ſehr l
n, wie der Unterricht in den neuen
die Bedürfniſſe der geiſtigen Entwic
mmatiſches Studium überall von ſe
tem Erfolg geblieben iſt, und de
ölker aller Zungen und Zeiten nid
n, wenn ſie, wäre es auch nur fü

nichts, sammt den Künsten und Einflüsterungen der Schlimmen, die den Schulen ihren Nerv ausschneiden wollen, um sie nach ihrem Sinne und für ihre Zwecke zu gestalten und zu schwächen, verschwinden werden, wie der Nebel, den jeder Morgenwind vor der Sonne hertreibt, und ihr Strahl auflöst und zerstreut.

Doch außerdem, daß die beiden alten Sprachen durch ihre großen Vorzüge für unsere Zwecke den besten Stoff bieten, indem sie die geistige Kraft des Knaben auf eine der Natur gemäße und den Bedürfnissen einer wissenschaftlichen Erziehung entsprechende Art üben, entwickeln und stärken, dienen sie auch dem in ihren Uebungen heranwachsenden Jüngling zur Bildung des Urtheils und Geschmacks dadurch, daß er durch ihre Studien zur Betrachtung, zum Verständniß und zur Nachahmung der edelsten Geisteswerke des klässischen Alterthums geführt wird.

Wie? rufen uns die Eiferer gegen das klassische Studium zu, wieder und immer wieder die Alten! Haben wir nicht die Werke der neuen Literatur, die uns näher liegen und unmittelbar berühren? Sey es, daß für die formelle Bildung des Geistes die alten Sprachen einen guten Stoff enthalten, die neuern sind deshalb auch nicht zu verwerfen, und in den Werken, die Urtheil nnd Geschmack bilden, gehen sie ihnen offenbar vor: Jene fernen, untergegangenen Völkern angehörigen Schrif-

o nur Wenigen durch mühſelige Studien zu-
, ſelbſt ihren Bewunderern nur zum Theil
lich, und bilden mit der in ihnen ausge-
von uns abgewandten und in ſich abge-
en Art zu denken, zu empfinden und darzu-
eine uns fremde, unſerm Gefühle undurch-
e Welt ſeltſamer Erſcheinungen, deren kalte
ünſtelte Bewunderung nichts iſt, und wirkt
ie friſche Lebendigkeit, mit welcher die un-
ſichten und Gefühlen verwandten Werke der
teratur uns berühren und durchdringen. Die
Völker haben eine auf das Chriſtenthum, und
noch immer fortwirkenden Anſichten und Ge-
des ächten germaniſchen Ritterthums ge-
gemeinſame Bildung, die ein jeder auf ſeine
n ſeiner Literatur ausdrückt. Darum ſind

tig und ſogar feindſelig, ſo müßte das Urtheil, welches der Jugend Umgang mit ſeinen Werken verſagte, unverzüglich gefällt werden, und wir träfen auf anderm Wege mit dem Kaiſer Julian zuſammen, welcher ſie aus chriſtlichen Schulen verwies, um mit ihnen zugleich Bildung und jede Tüchtigkeit daraus zu verbannen. Doch die ganze Anſicht entſpringt aus willkührlich erſonnenen, einer neuen Schule entlehnten Begriffen vom Unterſchiede des Claſſiſchen und Romantiſchen, und beruht auf einem nur leicht verhüllten Mißverſtändniß. Wie zugänglich und bei gehöriger Behandlung auch verſtändlich Werke des klaſſiſchen Alterthums ſind, zeigen am meiſten die Geſänge des älteſten und fernſten griechiſchen Dichters, die Iliade und Odyſſee, welche troß des Fremdartigen in der Form, das ihnen die deutſche Nachbildung gelaſſen hat, doch einen ſolchen Eingang unter uns auch bey des Griechiſchen Unkundigen gefunden haben, daß ſie unter uns weit mehr verbreitet, gekannt und bewundert ſind, als irgend ein epiſches Werk der römiſchen, oder der neuen Literatur, die unſrige nicht ausgenommen.

Oder ſollte Virgilius uns verſchloſſen, Taſſo aber offen ſeyn, weil jener griechiſch-römiſche, dieſer chriſtlich-arabiſche Sagen und Geſchichten darſtellt? Sollten die Leiden der Dido dem Gefühle desjenigen fern liegen, den der Schmerz der Armide rührt, und der ſchöne Tod des Euryalus nicht im *Stande ſeyn, die Theilnahme* zu erwecken, wie der

Jünglings, der beym Taſſo vor den Augen
rzweifelnden Freundes in der Schlacht fällt?
ſaiſchen Werke will ich gar nicht erwähnen;
wäre gar zu thöricht, wenn jemand behaup-
te, daß z. B. die Geſchichte der Schweiz
iller uns verſtändlich, aber der Thucydides
der Sprache Kundigen verſchloſſen, und um
Neueſte hineinzugehen, eine Staatsrede von
r Canning uns zwar begreifbar, eine Rede
ro oder Demoſthenes aber unbegreiflich, wenn
Augen ihre Schönheiten verſchloſſen wären.
die wahre und aufrichtige Bewunderung der
Werke des klaſſiſchen Alterthums, die von
den edelſten Geiſtern am ſtärkſten, in Zei-
, die den unſrigen am Wiſſen weit nach-
am verbreitetſten war, wenn ein von der
ung des Lebens in ſich geſammeltes, ernſt-

ten, und aus der Naturgemäßheit ihrer Darſtellung entſpringt.

Werden aber die Fremdartigkeit und Schwierigkeit der klaſſiſchen Literatur und die unſern Begriffen und Gefühlen näherſtehende zugänglichere Art und Faßlichkeit der neuen gemeinſam auf die Erforderniſſe des Jugendunterrichts und ſeiner Bildungsfähigkeit bezogen, ſo liegt gerade in den Schwierigkeiten, mit denen das Studium und die Kunde des klaſſiſchen Alterthums umgeben iſt, in der den Geiſt wach und thätig erhaltenden Arbeit und Anſtrengung, welche es koſtet, denſelben zu überwinden, ein Hauptgrund, welcher ihre Studien in den gelehrten Schulen empfehlen muß, und ein Quell des Segens für Bildung, der von ihnen ausgeht. Es verhält ſich mit dem Geiſte des Knaben und Jünglings, wie mit ſeinem Leibe. „Dieſer", ſagt ein Alter, „kann in der Paläſtra nicht dadurch gebildet werden, daß der Knabe oder Jüngling unter den Bäumen derſelben umher wandelt, und ſich in dem Anſchauen der Kampfübungen ſeiner Genoſſen, ihrer Stärke, ihrer Gewandtheit und Ausdauer wohlbehagt, oder ſich von den Regeln und deren Zuſammenhang dieſer Uebungen unterrichten läßt. Er muß wie die andern ringen und kämpfen, ſich im Lauf und Sprung mit der Wurfſcheibe wie mit dem Speer üben, die Gewalt der Gewalt, die Gewandtheit der Gewandtheit entgegenſetzen, jede Stärke hervorrufen und anſpannen, und durch unbeugſamen Entſchluß zu ſie-

e ſchwindende und faſt ſchon erliegende Kraft
halten, um durch lange oft wiederkehrende
ung, Ermüdung und Uebung die Anlage
atur zu ſtärken, ſicher und gewandt, um
rch des Sieges würdig zu machen, der ſeine
nd vermehrte Kraft, ſeine Gewandtheit und
chkeit zu Olympia krönen ſoll.“ In glei-
iſe wird der Geiſt nicht geſtärkt und gebil-
en, wenn ihr ihn auf dem Gebiete der Li-
gleichſam luſtwandeln führt, ihm ihre Blü-
Beſchauung anbietet und ihm ihre Eigen-
erklärt. Laſſet ihn heute, wenn es möglich
en Avantures de Telemaque, oder an Taſſo,
Andromaque und Phädra des franzöſiſchen,
der Clytemneſtra, der Merope des italieni-
eaters ſich ergötzen, laſſet ihn dieſes Jahr

keit zu brechen, und könnt darum sicher seyn, am
de der Bahn zum Lohn eurer Weisheit, der An-
ngung ungewohnte, des ernsten Studiums über-
ssige junge Männer erzogen zu haben. Schwätzer
Rathe der Männer, unvermögend dem Ernste
Lebens, den Anforderungen der Wissenschaft zu
gnen, der Pflicht des Amtes zu genügen, taug-
vielleicht die trübseligen Erzeugnisse unserer ge-
kenen Literatur zu vermehren, oder über die Schat-
gebilde derselben zu Gerichte zu sitzen. Aller Un-
richt, der den Knaben und den Jüngling bilden
l, muß eine Uebung seiner ganzen geistigen Kraft
d das Gymnasium eine Gymnastik des Geistes
n, wie ehedem des Körpers. Diesem Bedürfnisse
er genügt kein Stoff in dem Maaße, wie ein ern-
s, gründliches, wohl geordnetes und unterhaltenes
udium der alten Sprachen und der klassischen
erke der alten Literatur. Schon die Schwierig-
t, welche die kunstreiche Beugung und die man-
fache Fügung der alten Sprachen bei ihrer Er-
nung dem jungen Geiste zu überwinden darbie-
, ruft seine innere Kraft, mehr als irgend ein
derer Stoff, zum Kampfe hervor; die Anstrengung
s Geistes aber, welche bey den neuen Sprachen
der so groß, noch so dauernd ist, weil die Besie-
ng der Grammatik den Eingang fast in die ganze
ratur des Volkes öffnet, wiederholt sich bey den
n, so oft ein neuer Theil ihrer Literatur, ein
ch *Originalität und Selbstständigkeit* ausgezeich-

verſtanden werden. So iſt aus
er Uebergang in den Pindar oder
us Herodot keiner in Thucydides o
s, und die Werke dieſer großen
i jedes ein beſonderes und ernſtes
m, der ſie genau auffaſſen und
ben ſo verhält es ſich mit den
hier die Arten und Gattungen näher
es mehr wie aus Einem Guſſe gen
mmt die große Anzahl der Schwier
heils der aus Mythologie oder Ar
n Gebräuchen, Geſetzen und Schick
ene Stoff dem Eindringenden entge
niger die ſtrenger gezogene, oft nur
mmlung der Aufmerkſamkeit erkennt
und gleichſam Gliederung der Geda

Schönheit des Werkes, die Vollendung der Form, das Anziehende des Inhalts ihn der Anſtrengung nicht erliegen läßt und nur ſeinem Bemühen neue Kraft und Beharrlichkeit zuführt, ſo auch ſeinem Siege über die Schwierigkeiten durch den Beſitz des Werkes, welches gleichſam das Seinige geworden iſt, einen ſchönen Lohn bereitet.

Wie dieſe Uebung ſein geiſtiges Vermögen in Bewegung und zum Wachsthum bringt, ſo wird die durch deſſen Anſtrengung gewonnene Verſtändniß des klaſſiſchen Werkes und die Betrachtung ſeines Innern, ſein Urtheil eben ſo wie ſeinen Geſchmack zu bilden geeignet ſeyn. Er ſieht hier an einem lebendigen und trotz des Alterthums ewig friſchen Meiſter, ſey es ein Geſang des Homer oder Virgilius, eine Rede des Demoſthenes oder Cicero, ein Buch des Thucydides oder Salluſtius, deſſen Eigenthümlichkeit er durch ſorgfältiges und das Einzelne beachtende Studium in ſich gleichſam aufgenommen hat, die ganze große Kunſt der Anordnung und Ausführung in Anwendung gebracht, und lernt von dem großen Beiſpiel, zumal unter der Leitung eines geübten Lehrers beſſer und fruchtbarer, als auf irgend einem andern Wege, wie Stoffe getheilt und angeordnet werden, wie jeder Theil an die ihm gebührende Stelle gebracht, und mit dem Uebrigen richtig verbunden, das Unnütze verſchmäht, das Ueberflüſſige abgeſchnitten, das Untergeordnete zurückgeſtellt, das Hauptſächliche hervorgebildet und zur größ-

und Kräftigkeit des Werkes wird ih
Zeichen einer wahren und höhern
em Muſter die Vortrefflichkeit der
d die Vollendung der Form zuerſt
ſänglich werden. Die Gliederung de
hältniß ihrer Theile, der Wohllaut
ſche Spiel ihres Steigens und Fall
des Einzelnen, das Ebenmaaß des
ſich um die Schönheit der Gedan
ndes Gewand ſchwingt, und bey x
die unvergleichliche Vollendung unt
es ganzen rhythmiſch-muſikaliſchen
) in ihm zuerſt den Sinn und das
harmoniſche Darſtellung, eine ebe
ng geſunder, blühender, kräftiger C
und dann ſeinen durch die fruchtl
a geſtärkten und gepflegten Geiſt zu

rühmter Mann gesagt hat, der ganze Mensch, und kann deshalb nicht frisch, kräftig, wohlgestaltig werden, wenn nicht der Geist in die höhere Richtung hineingezogen, an innerer Frische, Kräftigkeit und Wohlgestalt gemehrt und gediehen in ihn übergeht. In gleicher Weise gedeihet die Knospe des Baums zur Blüthe. Der Regen schwellt sie, der Hauch des Frühlings fächelt sie, und der milde Strahl bringt ihre Wohlgestalt an das Tageslicht hervor.

Gerade das Gegentheil, rufen die Eiferer gegen uns: „Ihr plaget die Jugend mit Schwierigkeiten, die sie nicht bemeistern kann, ihr überhäuft sie mit Anstrengungen, denen ihre Kräfte nicht gewachsen sind, und raubt ihr dadurch den Muth, die Freudigkeit beym Studium, löschet die Frische und Fülle ihres Geistes durch unfruchtbare Gelahrtheit aus, und erfüllet sie mit Ueberdruß, indem am Ende jede wahre Neigung, und mit dieser jedes eigene Vermögen zu Grunde geht.“ — Der Fall ist möglich, daß ein Unterricht der classischen Literatur solche Folgen habe, er ist sogar wahrscheinlich und unabweisbar, wenn der Lehrer schlecht, sein Unterricht verwickelt, trocken, seine Methode geistlos ist; aber ein solcher wird mit schwerer und ungeübter Hand jeden Stoff verderben, der ihm zur Behandlung vertraut wird, und noch verderblicher wirken, wo durch den Gegenstand und seine innern Vorzüge dem gemißbrauchten Knaben und Jünglinge nicht noch eine Entschädigung geboten wird.

ıt in ihrer Jugend verwahrlost wor
:he ſofort da die Lehrgegenſtände
die Ungeſchicklichkeit ihrer Lehrer
Man läßt ſich am Ende das L
ınabweisbares Leid noch gefallen; a
he, das Griechiſche bleibt immer ei
r Jugend.“ Nicht ohne Schauder
tern unter uns an die Noth, die
as übelberufene Paradigma des g
:s mit ſeiner ominoſen Bedeutung
ch dieſes Vorurtheil hat ſeinen B
ſeitdem die neuen griechiſchen Gra
Methode umgeſtaltet, beſſer begri
t haben, und geht jetzo nur noch
t durch die Phantaſie der Alten,
lachen, weil ſie ſeine Nichtigkeit
Die Schwierigkeiten ſin

ſie genannt, die Zöglinge, zum Theil Leute von ſiebenzehn Jahren und älter, und weder der Fähigkeiten noch des guten Willens ermangelnd, im Griechiſchen ſo ſchwach, daß mehrere die Buchſtaben nicht gehörig zu unterſcheiden wußten; dennoch hatten ſie dieſe Sprache ſchon eine Reihe von Jahren getrieben, und mußten alſo mit ihren Vätern und Großvätern die Meinung hegen, daß ſie über die Maßen ſchwer und faſt nicht zu lernen ſey. Sie überzeugten ſich bald vom Gegentheil, und ohne daß eine Stunde über die vorgeſchriebenen darauf verwendet wurde, kamen ſie noch in demſelben Semeſter an dem Schluſſe des Schuljahrs 1809 ſo weit, daß die größere und beſſere Hälfte den Homer und Xenophon ohne bedeutende Schwierigkeit leſen konnte. Um an einem nachdrücklicheren Beyſpiele zu zeigen, wie in verhältnißmäßig kurzer Zeit ſich dieſe Sprache ohne Beeinträchtigung der Gründlichkeit erlernen laſſe, nahm ich aus mir befreundeten Familien dahier ſechs Knaben von zehn bis zwölf Jahren zuſammen, die jetzo, Männer geworden, theils das Lehramt, theils andere Aemter des öffentlichen Dienſtes bekleiden, um ihnen täglich eine Stunde Unterricht in dieſer Sprache zu ertheilen. Wir begannen von den erſten Elementen und hatten noch vor dem Schluſſe des zweyten Monats das erſte Buch der Odyſſee vollendet, nicht ſo obenhin, ſondern ſo, daß ſie von jeder Form und jeder Sprachfügung Rechenſchaft zu geben wußten, wie ſie ſelbſt, oder ihre Väter und

:rgreift, daß ihre armen Söhne grie
erurtheilt ſind. Petrarca weinte ü
en Handſchrift des Homer, daß er d
unkundig, ihn nicht leſen konnte.
gekommen, daß umgekehrt der Vat
ießt, daß ſein Sohn den Homer l
t; doch das ſind Reſte der alten Z
Grabe zuneigt, dem ſie nach dem
ur verfällt, und aus dem für dieſe
ſerſtehen zu hoffen iſt. Zwar wird
, mit dieſem Unterrichte bei einer
junger Leute von gereiftem Alter,
Anlagen und Vorbildungen in öff
mit ſolcher Sicherheit und Schnelle
d eine Uebereilung wäre, wie übe
r, für das Ganze eine Verſpätung u
Doch es kam hier nur darauf

Iſt der Lehrer ſeines Faches mächtig, ſo wird er, wie ihr in jeder guten Schule zu jeder Zeit erfahren könnt, bald die Schwierigkeiten überwinden lehren, die allerdings vorhanden ſind, aber nicht die Kräfte der Jugend überſteigen werden. Er wird ſeine Zöglinge durch ſie auf dem kürzeſten Wege, der überall der gründliche iſt, zum Ziele führen, ihren Muth durch Hoffnung ſtärken, und ſie dahin bringen, daß ſie durch den Erfolg ihrer Arbeit mit dem Bewußtſeyn vermehrter Kraft und Kunde belohnt werden, was überall der beſte Segen des Unterrichts, das Unterpfand eines vollen Gedeihens und die Freude eines jeden wohlgeſtalteten und ſeines Vermögens frohen jugendlichen Geiſtes iſt. Nur das Gefühl verſäumter Zeit und die aus Verſäumniß entſpringende Erſchlaffung des Geiſtes erzeuget jenen Ueberdruß, an dem eine Schule mit dürftigem Wiſſen und ſchlechtem Vortrag reich iſt, in ihm aber den Tod aller Bildung und Wiſſenſchaft, und alle Mißgeſtalten des Muthwillens, des Uebermuths und der Verwilderung. Didicisse fideliter artes emollit mores nec sinit esse feros. Die vom gedeihlichem Studium der klaſſiſchen Literatur angefüllte Schule iſt auch voll des frohen Muthes und der Freudigkeit der Jugend und eines Selbſtgefühls, das aus dem Bewußtſeyn gut angewandter Zeit und vermehrter Einſicht entſpringt. Oder glaubt ihr, daß die geiſtige Kraft durch Anſtrengung wie ein Geräth abgegriffen und abgenutzt werde? Der Uebertreibung

hier der Schade beigeſellt, und von jedem
Schulmann wird mit Recht erwartet, daß
ß und Vermögen ſeiner Zöglinge zu beach-
ß und ſie nicht übernimmt. Hält er aber
ung innerhalb der Gränzen ihres geiſtigen
s und Verſtehens, ſo iſt dieſe die Quelle
Wachsthums. Das Gedächtniß, welches in
ßiger Thätigkeit gehalten wird, erſtarkt wie
n, welcher das Schwert zu führen gewohnt
nd die Schnellkraft des ganzen Geiſtes, wie
pers, deren Lähmung ihr fürchtet, gewinnt
Anſtrengung die Innigkeit und die Stärke,
en Druck äußern Zwanges überwinden, und
en Verrichtungen des Gemüths Energie und
u geben im Stande ſind. Stehet alſo ab
m unerfahrnen Mitleid mit der Jugend und
raehlichen Plage in der Schule, und ent-

ger Männer vernehmen, die aufgeweckten Geiſtes zu ſpät zum Bewußtſeyn deſſen kamen, was ihnen ein ſchlechter und mangelhafter Unterricht an Bildung vorenthalten hat, und was ſo wenig eingebracht werden kann, wie die unter ſeichtem Erlernen und unerquicklichem Treiben freudenlos vergeudeten Tage ihrer Jugend.

Endlich kömmt der Einfluß zu erwägen, den die klaſſiſchen Studien auf die praktiſche Bildung ſowohl in Bezug auf die ſpätern Studien der Univerſität, als auch auf die Bedürfniſſe des Lebens ausüben.

Der in ihnen erzogene Jüngling hat zugleich die Stärke und Gewandtheit für Auffaſſung und Behandlung wiſſenſchaftlicher Gegenſtände gewonnen. Schon im voraus bekannt mit den Schwierigkeiten, die ſich nur in veränderter Geſtalt ſeinem akademiſchen Gange entgegenſtellen, geübt im Verbinden und Urtheilen, gewohnt große Reihen von Vorſtellungen zu faſſen und zu vergleichen und in ihren Zuſammenhang einzudringen, findet er in der wiſſenſchaftlichen Methode des akademiſchen Studiums nur eine Anwendung und größere Ausbreitung deſſen, was ſeine Jugend beſchäftigt hat, und wird ſich bald in den Beſitz der ihm gebotenen Stoffe zu ſetzen, ſelbſtſtändig darin zu behaupten und darin fortzuſchreiten wiſſen. Nur wer auf der Akademie bey *Zeiten dahin kommt, iſt* auf dem Wege des *Gelingens ſeiner Arbeit* und der Auszeichnung, jeder

n in diesen Dingen zur Universitä
r wird, wenn er früher oder später
in seinen Zustand gelangt, zu seinem
en Schaden finden, daß er für sei
ht reif, und in Gefahr ist, den Zi
iums und vielleicht seines ganzen Le
. Fraget irgend einen Lehrer der
er Medizin, der Theologie: sie wer
Uebungen und Arbeiten, welche d
udium auflegt, erstarkten Jüngling
nigen bezeichnen, welcher die neue
t Leichtigkeit und Freudigkeit trägt.
atiker finden, daß diejenigen, welche au
mnasium zu ihrem Fache herankomme
leichter eindringen, als welche in de

jene größere, mehr das Allgemeine umfassende Thätigkeit, wo es höhere Einsicht, Weisheit im Rath, Kraft in der That gilt, und einen Muth, der nur aus einer starken Gesinnung fließt, und durch große Erinnerungen und Beyspiele aufrecht erhalten werden kann. Kein Volk, keine Nation ist arm an weiser und starker Gesinnung, an Beyspielen, die auch andere erwecken und stärken können, manche sind daran so reich, wie das Alterthum; aber bey keinem Volke ist das Große, Edle und Heldenmüthige, ist die Weisheit im Berathen und Thun, und sind alle öffentlichen Tugenden so in großen, unsterblichen Werken der Dichtkunst, der Geschichtschreibung, der Beredsamkeit, der Staatskunst und der Philosophie niedergelegt und gleichsam ausgeprägt worden, wie bey den Griechen und Römern. Es haben nicht nur vor Agamemnon, wie Horatius sagt, sondern auch nach ihm viele Tapfere gelebt, welche von thränenloser Nacht bedrückt werden, weil sie des heiligen Dichters, weil sie des Mannes entbehrten, der die Darstellung ihrer Thaten dem Ruhm derselben gleich machen konnte. Aber nur das also dargestellte, wo in der Rede die Handlung, die Gesinnung, die Tugend ganz und in voller Kraft zum Vorschein kommt, wirkt wohlthätig auf die Bildung der Ansicht und des Charakters und wird die beste Quelle, aus welcher du für ähnlichen Fall Rath und *Beyspiel, Einsicht und Grundsätze*, oder Trost und *Beruhigung und Zuversicht* im Handeln, Muth im

n ſchöpfen kannſt. Was Cicero vom Cäſar
aß er in gleichem Geiſte gehandelt und ge-
, gilt mehr oder weniger von den andern
chriftſtellern. Sie waren meiſtens theils
, welche durch wirkliche Begebenheiten und
es Handeln gebildet und in Führung großer
e geübt waren, bey denen die Weisheit und
hrung aus den eigenen Handlungen in ihre
n übergieng.

mand unter uns, und keiner von den Na-
, hat vor einigen Wochen öffentlich und
geſagt, die Griechen ſeyen in der Politik
, „höchſtens Lyceiſten“ geweſen; mit
Rechte Plato und Ariſtoteles, Polybius
tarchus auf die Bank unſeres Lyceums ge-
den, mag er ſehen; offenkundig aber iſt, daß
tiſchen Handeln Griechen wie Lycurg und

riger Zeit im ähnlichen Geiſt gedacht und gehandelt; aber ſie haben der großen Geſchichtſchreiber entbehrt, und meiſt iſt nur eine dürftige Kunde durch trübe Quellen von ihnen zu uns gekommen, während an jenen Männern, welche von einer durch jede Bildung großen Zeit umgeben waren, die Geſchichte ein durch Weisheit belehrendes und durch Schönheit rührendes Bild uns zur Anſchauung hinterlaſſen hat.

Soll ich nach dieſer Auseinanderſetzung, welche das Studium der klaſſiſchen Sprachen und Literatur als eine Stärkung des Geiſtes, eine Uebung des Urtheils, eine Reinigung des Geſchmacks, eine Vorbereitung für die Wiſſenſchaft wie für das Leben zeigt, noch derjenigen gedenken, welche glauben, daß der Haupttheil dieſes Gewinnes auch aus Ueberſetzungen der Werke der alten Literatur geſchöpft werden könne, oder im Falle ſie das Studium der lateiniſchen zugeben, doch die griechiſche ausnehmen und verwerfen wollen?

Daß aus Ueberſetzungen der beſten Werke aus beyden Literaturen Vieles auch für die Bildung könne gewonnen werden und bey Mangel an Kunde der alten Sprachen ſie einen nicht zu verachtenden Erſatz bieten, habe ich beſonders bey Erziehung edler Frauen erfahren, welche mir gelang durch Ueberſetzungen in die Gefilde des Alterthums einzuführen; aber abgerechnet, daß die Hülfe nur unvollkommen iſt, ſo iſt unmöglich, auch durch die beſte Ueberſetzung irgend ein originales Werk wieder zu geben:

eine nicht vollkommne Nachbildung bleiben,
er das Werk mehr der Literatur angehört,
Sprache ſie verfaßt, als derjenigen, in wel-
Original geſchrieben iſt: Eines Volkes Art
iſt wird nur durch ſeine Sprache und die
er Darſtellung in ihr begriffen. Dazu ſind
erſetzungen für die Geiſteskräfte unbrauchbar
die Bildung des Geſchmacks von unterge-
Bedeutung, und reihen ſich wegen der Leich-
mit der ſie aufgefaßt werden, den Werken
che der Jugend überlaſſen, ſie mehr zu zer-
als zu üben geeignet ſind.
er aber die griechiſche Literatur von der la-
trennt, und das Studium der Schulen
beſchränkt, hat die ſchönere Hälfte des klaſ-
Alterthums aus ihnen verwieſen, und läßt

chen bedingt war. Fern ſey die Behauptung, daß nicht auch ein langer und vertrauter Umgang mit den edelſten Werken der Römer, mit Cicero, mit Salluſtius, Tacitus, Virgilius u. a. bilden könne; aber ein reicheres Feld der Bildung, und ein mehr als doppeltes Gedeihen erwirbt ein das ganze Alterthum umfaſſendes Studium der klaſſiſchen Literatur: die Hälfte iſt hier nicht beſſer als das Ganze, und Horatius, der die jungen Piſonen bilden will, weiſet ſie nicht auf ſein oder ſeiner Vorgänger verdienſtliche Werke, ſondern auf die Griechen zurück: Vos exemplaria Graeca Nocturna versate manu, versate diurna.

Wenn aber geſagt wird, daß durch das Griechiſche andern nützlichen Dingen die Zeit geraubt, und auch im Lateiniſchen ein wahres Gedeihen unmöglich gemacht wird, ſo müßte nachgewieſen werden, daß es keine Lehranſtalt gäbe, in welcher beyde Studien zugleich mit andern, die hineingehören, nebeneinander fröhlich gedeihen. Jede gut eingerichtete Anſtalt zeiget das Gegentheil. Zehn Jahre des jugendlichen Lebens, vom achten bis vollendeten achtzehnten, welch ein Raum und Fülle von Zeit! Wird ſie gehörig benutzt und ausgekauft, wird das Unnütze, für die Bildung Gleichgültige entfernt gehalten, das Nützliche und Heilſame aber mit gehöriger Einſicht angeordnet und getrieben, ſo würde es eher an Stoff für das Decennium, als an Zeit für die Lehrſtoffe deſſelben gebrechen, wenn in dieſen Dingen irgend

iel gethan werden könnte. Am nichtigſten ſcheint der Vorwand, daß durch das Grie- dem Lateiniſchen Abbruch geſchehe, wenn er Erfahrung aller Schulen verglichen wird. ynahe zwanzig Jahren, wo ich in öffentlichen unterrichte, iſt mir unter vielen Fällen auch n einziger vorgekommen, wo der Zögling, im Griechiſchen auszeichnet, nicht auch des chen wohl kundig geweſen wäre, oder umge- wo es aber am Griechiſchen gebrach, war das he nicht beſſer beſtellt. Daſſelbe haben mir ktiſchen Schulmänner, die ich darüber ge- beſtätigt, und dieſe ſichere, mannigfache, auf n Punkt zuſammentreffende Erfahrung bietet ch wohl den unumſtößlichen Beweis, daß, bey dem Zöglinge im Latein ſchlecht ſteht, die nicht im Griechiſchen, ſondern in ſeiner eige-

eitle Erwartung. In der Arithmetik macht füglich zweymal zwey vier; in den Sprachstudien aber macht die Verdopplung der Stundenzahl nicht eine Verdopplung des Wissens. Der Lehrer, dessen Zöglinge bey wöchentlich sechs Stunden Latein zurückbleiben, wird sie in den neu gewonnenen auch nicht weiter führen. Stellt an seiner Statt einen des Faches und der Methode kundigen, und er wird den fähigen Zögling in derselben Stundenzahl in beyden Sprachen vorwärts bringen, während sie bey dem weniger geübten im Latein auch dann zurückbleiben, wenn ihm die dem Griechischen entzogenen Stunden zugewiesen sind. Geschicklichkeit des Lehrers, Fleiß des Schülers sind hier die wirkenden Kräfte. Sind diese in Thätigkeit, so habt ihr das Gedeihen in beyden Sprachen, wo nicht, so werdet ihr umsonst bemüht seyn, das eine Studium durch Schwächung des andern zu heben: das eine wie das andere bleibt seicht und ihr habt nur einen Beweis eurer gänzlichen Unerfahrenheit in diesen pädagogischen Dingen gegeben, die nicht jeder versteht, der durch die Schule gegangen ist. Das Alles scheint nun vollkommen sicher und zu begreifen leicht, gleichwohl ist es vielen unter uns schwer und unsicher vorgekommen, auch solchen, die im Rathe der Schulen gesessen haben. Einer derselben war einst beym Schluß einer Prüfung für das Lehramt gegenwärtig, wo ich Gelegenheit nahm, den jungen Männern, *die wir geprüft hatten, ein* gründlicheres und um-

es lateiniſches Studium nachdrücklich an das
legen. Im Griechiſchen hatte es nicht we-
fehlt; indeß war das Lateiniſche dringender,
ir die Stellen, zu denen ſie konnten berufen
und ich ſuchte ihnen die größere Wichtigkeit,
ie eine genaue Kunde der lateiniſchen Sprache
atur haben müßte, beſonders hervorzuheben,
chſt ihren Fleiß auf dieſelbe zu beſchränken.
ſitzende Rath hörte mir mit ſichtbarem Wohl-
zu, und verſicherte mich gleich hernach, daß
aus der Seele geſprochen. Denn offenbar
m Lateiniſchen auf keine andere Art aufge-
erden, als dadurch, daß das Griechiſche in
len weniger getrieben würde. Es war um-
aß ich ihm meine Anſicht von dieſer Sache
zu machen ſuchte. Er blieb dabey, daß von
prache zu viel und zum Nachtheil des La-

Uebrigens habe ich noch immer gefunden, daß diejenigen das Griechiſche für unnütz oder ſchädlich in der Schule hielten, welche es nicht verſtanden. Es giebt kein ſichereres Kennzeichen einer ſolchen Unkunde, welche ſich durch jene Behauptung vor ſich ſelbſt und vor andern zu rechtfertigen ſucht.

Indeß darf uns die Rückſicht auf das Griechiſche, auf die Schönheit der Sprache, die Mannigfaltigkeit und die Vollendung der in ihr geſchriebenen Werke, nicht verleiten, daſſelbe, wie in manchen Schulen geſchehen iſt, dem Lateiniſchen zum Grunde zu legen, und dieſes als das Geringere jenem als dem Vorzüglicheren unterzuordnen. Unſere ganze Bildung und Gelehrſamkeit hat eine lateiniſche Grundlage; dazu iſt die Sprache der Römer ungeachtet der Beſchränkungen, welche ſie durch die neuern, beſonders die franzöſiſche Sprache erfahren hat, noch fortdauernd das allgemeine Idiom der Gelehrſamkeit, und mit Recht wird in einer guten Schule zugleich darauf gehalten, daß der Zögling ſie nach den beſten Muſtern zu ſchreiben und ſelbſt in ihr zu dichten geübt werde. Dagegen liegt das Griechiſche dem unmittelbaren Bedürfniſſe fern, und kann einfacher behandelt werden. Es kömmt nicht darauf an, daß ſich jemand einen attiſchen Ausdruck durch Uebung im Griechiſchſchreiben anbilde, wie durch Lateiniſchſchreiben einen ächt römiſchen, ſondern, daß er die attiſchen Schriftſteller genau verſtehen lerne, *nicht daß er griechiſche Gedichte mache*

daß er die Werke der griechiſchen Dichter
aſſen und ihre Schönheiten empfinden lerne,
übrigens keineswegs die Ueberſetzungen in das
he aus den Schulen ſollen gewieſen werden,
das beſte Mittel und die einzige Probe ge-
uffaſſung der Sprachregeln ſind. Außer-
der Unterricht im Griechiſchen, wenn ihm
iniſche zu Grunde liegt, leichter, weil der
urch jenes für die Auffaſſung und Behand-
cher Gegenſtände ſchon geübt, und weil die
e Grammatik, richtig behandelt, regelmäſſi-
dadurch faßlicher als die lateiniſche iſt.
uß allerdings der Unterricht im Lateiniſchen
r früher beginnen, ſondern auch durch alle
herauf mit einer größern Anzahl Stunden
werden. Dieſer Anſicht kann eine jede gut

überwiegender Kraft dem Griechischen zuwendet, und ein besonnener Lehrer eher darauf denken muß, das Gleichgewicht in dem Fleiß und dem Eifer für beyde Sprachen zu erhalten, oder nach Bedarf das Uebergewicht dem Lateinischen zu sichern.

Sind nun aber diese Erwägungen schon für sich stark genug, dem Griechischen in den gelehrten Schulen neben dem Lateinischen oder nach demselben den ihm angewiesenen Platz zu sichern, und die Schulordnung, so weit sie das classische Studium betrifft, auf ein das griechische und lateinische Alterthum umfassendes zu gründen, so wird eine solche Ausbreitung und Begründung noch dringlicher und ganz unabweisbar erscheinen, wenn außer den Erfodernissen der geistigen Entwicklung und Bildung, welche zunächst in Bezug auf die Schulen in Untersuchung kamen, auch das Bedürfniß der höhern wissenschaftlichen Studien und der allgemeinen höhern Bildung durch die Wissenschaften in den Kreis dieser Erwägung gezogen wird. Die Schule hat zwar ihren vorzüglichsten und wesentlichen Zweck in sich selbst, wenn sie als eine Anstalt zur Frömmigkeit, Sittlichkeit, zur Wissenschaft und zur Bildung zu erziehen betrachtet wird. Sie steht aber auch in einem vielfachen Verhältniß zu den spätern Studien und den höchsten Erfodernissen der ganzen wissenschaftlichen Bildung. In dem Bestreben nun, diesen zu genügen und in der dadurch ihr angewiesenen Richtung nach Außen, nach einem Ziele

daß er die Werke der griechiſchen Dichter
faſſen und ihre Schönheiten empfinden lerne,
übrigens keineswegs die Ueberſetzungen in das
ſche aus den Schulen ſollen gewieſen werden,
das beſte Mittel und die einzige Probe ge-
Auffaſſung der Sprachregeln ſind. Außer-
der Unterricht im Griechiſchen, wenn ihm
einiſche zu Grunde liegt, leichter, weil der
durch jenes für die Auffaſſung und Behand-
lcher Gegenſtände ſchon geübt, und weil die
he Grammatik, richtig behandelt, regelmäßi-
d dadurch faßlicher als die lateiniſche iſt.
muß allerdings der Unterricht im Lateiniſchen
ur früher beginnen, ſondern auch durch alle
herauf mit einer größern Anzahl Stunden
werden. Dieſer Anſicht kann eine jede gut

überwiegender Kraft dem Griechischen zuwendet, und ein besonnener Lehrer eher darauf denken muß, das Gleichgewicht in dem Fleiß und dem Eifer für beyde Sprachen zu erhalten, oder nach Bedarf das Uebergewicht dem Lateinischen zu sichern.

Sind nun aber diese Erwägungen schon für sich stark genug, dem Griechischen in den gelehrten Schulen neben dem Lateinischen oder nach demselben den ihm angewiesenen Platz zu sichern, und die Schulordnung, so weit sie das classische Studium betrifft, auf ein das griechische und lateinische Alterthum umfassendes zu gründen, so wird eine solche Ausbreitung und Begründung noch dringlicher und ganz unabweisbar erscheinen, wenn außer den Erfodernissen der geistigen Entwicklung und Bildung, welche zunächst in Bezug auf die Schulen in Untersuchung kamen, auch das Bedürfniß der höhern wissenschaftlichen Studien und der allgemeinen höhern Bildung durch die Wissenschaften in den Kreis dieser Erwägung gezogen wird. Die Schule hat zwar ihren vorzüglichsten und wesentlichen Zweck in sich selbst, wenn sie als eine Anstalt zur Frömmigkeit, Sittlichkeit, zur Wissenschaft und zur Bildung zu erziehen betrachtet wird. Sie steht aber auch in einem vielfachen Verhältniß zu den spätern Studien und den höchsten Erfodernissen der ganzen wissenschaftlichen Bildung. In dem Bestreben nun, diesen zu genügen und in der dadurch ihr angewiesenen Richtung nach Außen, nach einem Ziele,

Denn wie die andern Zweige des il
Unterrichts, ſo liefert und zwar in
Grade eben der, die beyden alten Sp
caturen und die zu ihrem Verſtändniſ
Kenntniſſe umfaſſende Lehrſtoff dem Sti
ſenſchaften und dem Beſtehen der n
n Cultur die allein haltbare, ſichere
terliche Grundlage. Wir werden aber
Wiſſenſchaft und wiſſenſchaftlicher N
iſt, den Theologen, den Rechtskun
zunächſt nicht blos in ſeiner prakt
keit betrachten, die ihrer Seits wieder
lle Bedeutung und Sicherheit hat,
iefer Einſicht hervorgeht, und durch
e Kunde des Dazugehörigen gleichſam
getragen wird, ſondern wir werden
inge Kundigen als einen Gelehrten

der Höhe seines Faches steht, und eben dadurch als dessen Vertreter, Pfleger und Mehrer, als ein wahrer Gelehrter, kann betrachtet werden. Was nun erstlich den Theologen anbelangt, so wäre die unnützeste Mühe, diesem, was jeder weiß und niemand bezweifelt, beweisen zu wollen, daß er der Lateinischen bedürfe, und es gehört die gänzliche Rathlosigkeit, in welcher Viele zu unserer Zeit gesunken sind, zu der neulich erhobenen Frage: „wozu ein Theolog des Lateinischen bedürfe?“ Doch ist auch nicht abzusehen, wie er sich neben der Kunde des römischen Alterthums, seiner Literatur und Sprache, der Kunde des griechischen, seiner Literatur und Sprache wird entäußern können. Das Christenthum, im Morgenlande entsprungen, ist uns nicht unmittelbar aus dem Lande seiner Heimath, sondern mitten durch das griechische und römische Alterthum zugekommen. Die sämmtlichen heiligen Urkunden desselben sind in griechischer Sprache geschrieben. Zwar hat die lateinische Kirche einer lateinischen Uebersetzung desselben kanonisches Ansehen gegeben; aber selbst dieser, ein treuer, dem Urtexte fast überall Wort für Wort folgender Abdruck desselben ist ohne Kunde des Griechischen unverständlich, und der protestantische Theolog ist auf den Urtext allein angewiesen. Dazu gehört es zu dem Wesen und dem Charakter eines jeden gelehrten Theologen, daß er die Urkunde seiner Religion, die er auszulegen und gegen die Angriffe der Geg-

orſchen in den Schranken geſchehen
einzelnen Kirchen demſelben gezogen
die Anzahl der dogmatiſchen Stellen,
chliche Beſtimmungen vorliegen, iſt g
ich mit den andern, über welche die U
ffen ſteht, und ſelbſt bey den dogma
n iſt es geziemend, die Entſcheidung
über nach ihren Gründen faſſen und
önnen. Daß ein Geiſtlicher, ein Religi
Griechiſchen wenig oder nicht kundig
inem mangelhaften Unterricht, oder d
ıſtände können entſchuldigt werden, n
e Wirkſamkeit auf die praktiſche Ausüb
on und Seelſorge beſchränkt iſt; aber
ıg, daß der Geiſtliche im Allgemeinen
n nicht bedürfe, daß man alſo die T
ihren Grundlagen ablöſen, von il

entſchiedenſte zu verſtoßen, und zur Schmach des Chriſtenthums iſt die Behauptung, daß ein Lehrer und Dollmetſcher der göttlichen Offenbarung die Sprache ihrer Urkunde nicht zu verſtehen brauche, allein unter den Chriſten in Bezug auf unſere heiligen Schriften gehört worden, nicht unter den Türken und Mongolen in Bezug auf die Urſprache des Koran. Kein Molla oder Lehrer des Geſetzes glaubt ſich von der Obliegenheit entbunden, Arabiſch zu erlernen und die Urkunden ſeines Glaubens in der Sprache zu leſen, in welcher ſie geſchrieben ſind.

Man liebt es jetzo, ſich in Sachen des Unterrichts auf einen Orden zu berufen, deſſen Wiedererſcheinen auf der Bühne der Welt ſo viele Furcht und Hoffnung erregt hat. Es iſt hier nicht der Ort, der einen oder der andern das Wort zu reden, wohl aber daran zu erinnern, wie hoch auch die Geſellſchaft der Jeſuiten die claſſiſchen Studien gehalten, wie nöthig ſie das Griechiſche auch den Theologen ihrer Kirche geachtet hat. „Unter den Sprachen, ſagt der gelehrte Jeſuit Joſephus Juventius in ſeiner ſchätzbaren Schrift: „über Lern- und Lehrart“ *) iſt beſonderer Fleiß auf zweye, die lateiniſche und griechiſche zu wenden, von welchen dieſe, weil ſie etwas mehr Schwierigkeit hat, zu-

*) Magistris scholarum inferiorum Societatis Jesu de Ratione discendi et docendi Ex decreto Congregat. Generalis XIV. Auctore Josepho Juventio Soc. Jesu. In der Frankf. Ausg. von 1706. S. 4.

...g, um die Sch
öchsten Künste zu verstehn, in welche
uf eine schimpfliche Art im Finstern
welcher das Griechische nicht weiß, u
ine solche Nothwendigkeit, daß o
ie Wahrheit der heiligen Schriften darz
ft ihren ursprünglichen Sinn zu fass
die Religion selbst zu vertheidigen ni
e sind gegen die leichtfertigen Angriff
bnisse der Ketzer, durch welche sie die
enkmäler des katholischen Glaubens a
te Art verderbt haben. Und obglei
n vielen Uebersetzern der griechischen A
o sind diese doch oft thöricht und im
und erreichen nicht immer die Kraft
t und Eigenthümlichkeit der griech
Dann ist es auch vortrefflich die
aus dem ...

mühen, damit nicht der Eifer, womit die Rechtschaffenen die Wahrheit schirmen und beleuchten, lässiger zu seyn scheine, als der Boshaften ihrer, womit sie dieselbe verdunkeln und umstürzen."

Ich übergehe die Ansicht des Verfassers, nach welcher ihm die Gegner als übermüthige Ketzer, Feinde der Religion, und boßhafte Verkehrer der Wahrheit erscheinen: diese gehört der Zeit und seiner Stellung. Aber die Würde, die Wichtigkeit und Nothwendigkeit der griechischen Studien auch für den Theologen kann nicht bündiger und nachdrücklicher dargethan werden, als es durch ihn geschehen ist.

Wie aber die Urkunden des Christenthums ohne Ausnahme, so sind die Werke der Kirchenlehrer, sey es, daß sie Geschichte des Christenthums, oder Vertheidigung desselben gegen das Heidenthum, oder Auslegung der Schriften und der dogmatischen Lehren, oder Beschlüsse der Kirchenversammlungen betreffen, großentheils in griechischer Sprache geschrieben. Fast die ganze älteste christliche Gelehrsamkeit und die Grundlage des dogmatischen Systems, beruht auf den Werken der griechisch-christlichen Literatur, und wie viel zur äußern Gestaltung, zur Gliederung und Begründung des Ganzen die Werke der spätern griechischen philosophischen Literatur, besonders des Neuplatonismus beygetragen haben, ist bekannt. Außerdem ist zu erwähnen, daß auch für die mit der Politik verwob-

iſtlichen Dinge behandelnder, Theil den
an Umfang noch an Anzahl der Werk

Die Theologie als Wiſſenſchaft löst
lugenblicke ſelbſt auf, wo ſie glaubt,
umgehen und überſehen zu können.
)och drohet vielleicht nicht gerade in el
egenſtande, den wir behandeln, in d
=exegetiſchen Theile der Theologie, in
)e Kunde des Alterthums und ſeiner S
)eten Auslegung der heiligen Schrift
n ſelbſt Gefahr und Untergang? Iſt e
Bohle von dieſer und zur Sicherſtellun
die ſie umfaßt, nothwendig oder do
ich der Studien zu entheben, welche z
ung der Satzungen oder des Dogma in
ne ſo vieles beytragen? Die Beſe
durch einen Mißbrauch, namentlich de

Gewiß nicht, im Gegentheil überläßt derjenige, welcher ſich dem Kampfe entzieht, dem Gegner das Schlachtfeld und bekennt ſich überwunden. Erſt durch ein ſolches Bekenntniß der Theologie, die als Macht und Wehr vor die Religion geſtellt iſt, käme dieſe in eine wirkliche Gefahr, die nur eine ſcheinbare iſt, ſo lange der Streit auf dem Gebiete der Wiſſenſchaft offen und ehrlich geführt wird. Wie in keinem Gebiete, ſo hebt auch in der Theologie der Mißbrauch den Gebrauch nicht auf. Die Forſchung kann nur überall durch die Forſchung, die falſche durch die wahre beſiegt werden. Sie iſt der Speer des Achilles, der allein die Wunden, die er geſchlagen, zu heilen vermag, und in dieſem Geſchäfte ſteht der Theologie die größte und tiefſte Gelehrſamkeit am beſten und nachdruckſamſten zu Hülfe. Ihr liegt es ob, das Anſehen zu ſchirmen, mit dem die Auslegung und die Ueberlieferung der Kirche (denn eine jede hat eine Ueberlieferung) die Glaubenslehren umgeben, und die Einwendungen, die Deutungen zu entkräften, welche dagegen aufgeſtellt werden. Auch iſt ſie zu keiner Zeit in dieſem hochwichtigen Berufe unthätig geweſen, und wer, dem es um den Beſtand des Feſten in kirchlichen Dingen zu thun iſt, möchte ſie von ihrem Poſten dadurch abrufen, daß er ihr die Mittel, den Kampf zu beſtehen, gewaltſam entzöge? Das Chriſtenthum hat ſich gegen die Weisheit der Welt, der es eine Thorheit war, geltend gemacht und ihre Macht

wußtſeyn eigener Schwäche an der
endigen Wortes zweifeln, wenn man
; Andrang irgend eines Feindes durch
hung oder Ausweichung entziehen zu
ein Schifflein iſt es, das vom Win
r getrieben wird, in Gefahr an der
zu ſcheitern, ſondern ein Fels im Me
Tiefe wurzelt, und gegen den kein
ine Brandung der Wogen, gegen de
orten der Hölle nichts vermögen.
oll alſo die Schule den künftigen Th
zu ſeinem großen Berufe vorbereiten, ſe
nur dadurch möglich, daß ſie ihn du
ndes Studium der alten Literatur
jen heranbildet, und dieſe Obliegenheit,
edürfniß der Kirchen den chriſtlichen

Wie die Religion, so iſt auch die Geſetzgebung uns aus dem Alterthum, zunächſt dem römiſchen zugekommen. Alle chriſtliche Völker werden durch römiſche Geſetze regiert, welches auch die Beyſätze, die Umgeſtaltungen ſeyn mögen, die aus Art, Schickſalen und Einrichtungen der einzelnen Länder in ihre Geſetzgebung aufgenommen wurden, und die allgemeine Grundlage der neuen Jurisprudenz iſt das römiſche Recht. Dieſes aber in dem Umfange zu verſtehen, welchen es in den großen unter Juſtinian zu Stande gekommenen Rechtsbüchern, dem erſtaunlichſten Werke des Geiſtes der Römer und nur ihrer koloſſalen Macht und Herrſchaft vergleichbar, bekommen hat, und es zweckmäßig zu benutzen, iſt unmöglich zunächſt ohne gründliche Kunde nicht nur der lateiniſchen Sprache, ſondern auch des ganzen römiſchen Alterthums, ſeiner Einrichtungen, Sitten, Schickſale und Bedürfniſſe. Wie aber aus dem Innerſten dieſer Sprache und Literatur hervorgegangen, ſo iſt die römiſche Geſetzgebung in ihr durch das Mittelalter heraufgekommen (denn auch die großen Theils aus ihr geſchöpften Geſetzbücher der Gothen, der Burgunder u. a. ſind in ihr abgefaßt) und iſt auf den Univerſitäten zu Bologna, Padua, dann zu Paris und in Deutſchland in derſelben Sprache behandelt, umgeſtaltet, erläutert und zum Gebrauche der neuen Völker eingerichtet worden. Kaum hat in den neueſten Zeiten die Rechtskunde angefangen, ſich der Landesſprache mit gro-

r die Kunde des römiſchen Alterth
die Kunde des römiſchen Rechts ſ
im Theil auch auf griechiſchen Que
, Dionyſius von Halikarnaſſus ſind
lich, nicht zu gedenken, daß die rön
, aus der die Kunde des römiſchen R
je Nahrung zieht, beſonders der ſp
ßentheils aus griechiſchen Quellen ſ
ſelbſt mehrere Theile der ſpätern Ge
griechiſch vorhanden ſind. Doch ei
je gewachſener Rechtskundige, dem
ſſelbe in ſeinem ganzen Umfange zu f
an der Kunde des römiſchen Rechts
laſſen, ſondern ſeine Forſchung auch
he verbreiten, welches, Dank der ausg
tſchen Philologie, erſt in unſerer Zei
und gleichſam aufgeſchloſſen worden iſt

eine Vorbildung, die ihm denſelben nicht geebnet hat, muß auch für ihn als eine mangelhafte betrachtet werden. Aber, ſagt man, nicht alle werden ihn wandeln, noch ſind ſie dazu berufen. Indeß wenn von vielen nur wenige ihn wandeln, ſteht es dieſen von Jugend auf an der Stirn geſchrieben? Und ſoll eine gelehrte Schule nicht vor allem auf diejenigen Bedacht nehmen, welche dereinſt der Auszeichnung entgegengehen und zu wiſſenſchaftlicher Größe beſtimmt ſind? Dazu führt dieſe Bahn unmittelbar zur Kunde der attiſchen Reden, aus denen das attiſche Recht hauptſächlich zu ſchöpfen iſt, und welcher Umgang könnte dem künftigen Sachwalter, dem Redner, ſey es vor Gericht oder in offner Verſammlung über öffentliche Angelegenheiten, heilbringender und förderlicher ſeyn, als mit jenen großen Männern, welche die Kunſt der Beredſamkeit gegründet und zur Vollendung geführt haben, deren beſte Werke noch jetzo die Bewunderung derjenigen ſind, die mit ihnen auf ähnlicher Bahn des Ruhms der Unſterblichkeit entgegengehen?

Mehr noch als die Rechtsgelehrſamkeit haben die Heilkunde, die Naturwiſſenſchaft und die Mathematik einen Theil ihrer Quellen und die erſten muſterhaften Schriften, welche zuerſt die Theorie dieſer Wiſſenſchaften gegründet haben und noch jetzo auch von den Größten mit Ehrfurcht betrachtet werden, in der griechiſchen Literatur, in den Werken des Hippokrates, des Ariſtoteles, des Euklides und Archimedes. Wo hat je ein Mann von Auszeich-

? Und wie könnte wohl ein ſolcher
Schulunterricht zureichend und vollko
als denjenigen, welcher ihm den Z
iginale zu einer Zeit geöffnet hat, w
d Rüſtigkeit und Freyheit von ander
dazu einluden. Wie alſo auch das
ver Wiſſenſchaften, welche zu einem be
ıfe und Stande im Staat vorbereiten,
t werden, überall iſt ein voller und
ſeiner Gefilde nur möglich und de
rjenige, der ihn verſucht, ſich durch eine
n umfaſſende claſſiſche Bildung darau
hat, und ein Verſuch, die Wiſſenſcha
ren Wurzeln abzulöſen, wenn er au
ınnte, würde die Axt an ihr Gedeihen a

gen ſeyn möge, die Philoſophie bleibt unwandelbar, als das Beſtreben des menſchlichen Geiſtes, ſich ſelbſt in ſeinem eigenen Weſen und in ſeinem Verhältniß zu den äußern Dingen und zu ihren höchſten Urſachen zu erkennen. Sie iſt als ein ſolches, als ein Grundtrieb unſerer Natur dem Chriſtenthum vorhergegangen. Sie hat ihm bald nach ſeinem Urſprunge ſich geſellt, iſt ihm unter wechſelnder Geſtalt durch die Nacht des Mittelalters heraufgefolgt, und ſteht ihm noch jetzo nicht feindſelig gegenüber, ſondern als Dollmetſch und Schirm zur Seite, in Deutſchland beſonders, wo der Ernſt des Volkes und die Tiefe und Redlichkeit der Forſchung trotz der Verſchiedenheit der Lehren die Philoſophie doch immer zur Anerkennung einer ſittlichen Weltordnung und eines perſönlichen Gottes erhoben, und die Gemüther den chriſtlichen Offenbarungen deſſelben immer von neuem zugewendet hat. Zugleich umfaßt ſie die Verhältniſſe der bürgerlichen Geſellſchaft und gewährt ſich wie dem Geſetzgeber, ſo dem Staatsmanne, in der Ordnung und Begründung ihrer wichtigſten Güter hülfreich und heilſam; der Natur aber zugewandt bringt ſie ganz eigentlich bildend und geſtaltend durch die Stoffe, welche zum Bau der die Natur erklärenden Wiſſenſchaften gewonnen und zu Tage gefördert werden. Sie verkennen, ihr ausweichen heißt ihr ſchönſtes Erzeugniß, den philoſophiſchen Geiſt und mit ihm die bildende Kraft aus dem Reiche der von ihm durchdrungenen Wiſſer

n, ja der Inbegriff ihres Weſentliche
beſchloſſen. Welches auch Umgeſtaltu
e Begründung der einzelnen Lehren
e ſeyen: die tiefſten Probleme ſind do
und gelöst, und in Werken gelöst
nicht nur die Friſche der erſten Er
iginalität, ſondern auch die geiſtigſte
nd die ſtrengſte Methode den Spät
mung und Bewunderung überliefert
ſt hier ein großes Feld der Thätigkei
erſt durch die neueſten Unterſuchung
re der joniſchen Schule, der Eleaten,
er und des Plato mit zuvor nicht ge
entwickelt, und durch dieſes Eindrin
egenen Tiefen der Forſchung das gan
che Studium neu begründet und v
Hier ſelbſtſtändig aufzutreten, ſich üb

verſteht, ſo iſt der kein Philoſoph, welcher bey andern, ſeyen es Ueberſetzer oder Erklärer, nachfragen muß, was Plato und Ariſtoteles gelehrt haben.

Im ähnlichen Verhältniß zur claſſiſchen Literatur befindet ſich der Geſchichtforſcher. Sey es, daß er die Schickſale der alten Völker, die Entwicklung und Natur ihrer Verfaſſungen unterſuchen, oder an großen Meiſtern die Art der Behandlung ſeines Stoffes erwägen, und Geſchichtſchreiber werden will; mit ihm ein Jeder, wer irgend eine andere mit dem Alterthume zuſammenhängende, oder aus ſeinen Ueberlieferungen zu entwickelnde Wiſſenſchaft behandeln will, der Geograph, der Chronolog, der Mythолog, der Archäolog. Keiner kann eine genaue und gründliche Kenntniß der alten Sprachen entbehren, und die Erziehung aller, welche dieſen Wiſſenſchaften folgen, iſt verfehlt, wenn ſie jene Kenntniß vorenthalten hat.

Doch eben ſo wenig, wie die Wiſſenſchaften, läßt ſich, was man ſchöne Literatur nennt, von der griechiſchen und römiſchen Literatur ablöſen. Ich erwähne nicht wieder die Werke der Geſchichtſchreibung, der Beredſamkeit. Wir haben an beyden Mangel, wenn wir unſern Beſitz mit der Vollendung und Stärke der alten Hiſtoriographie und Redekunſt vergleichen, und werden ihn haben, bis jene großen Meiſter unſern Jünglingen, die in dieſe Bahn eintreten, das Geheimniß ihrer Größe durch langen und vertrauten Umgang offenbart haben. Unſere

ıpor, und ſein gewaltiger Geiſt, ebe
habenheit des heiligen Sängers von
n der Größe des Pindarus gerührt un
n, zeigte beſonders in ſeinen Oden,
Zeiſe die Studien des claſſiſchen Alt
deln Geiſt bilden, ohne ſeine Natur
n, und ihn zu Geſängen erheben, die
ıd Form die große Mutter zeigen, d
r genährt, zugleich aber erhaben, eig
d national ſind, wie kaum ein andere
Literatur. In welchem Sinne hierauf
m Schiller die griechiſche Tragödie a
ren eigenen Geiſt durch ſie geläutert
hat jener in der Iphigenia, dieſer i
und zumeiſt in der Braut von Me
auch in der Einleitung zu dieſer d

eigenthümlich und national, die Früchte davon, hier eine ſchöne Fülle der anmuthigſten Elegieen und Epigramme, dort epiſche Geſänge, wie Luiſe von Voß und Herrmann und Dorothea von Goethe.

Wir haben die Art unſerer Nachbarn, bald der Franzoſen, bald der Italiener oder Spanier nachgeahmt, am Ende uns ſelbſt, und was war die Folge davon? Unerquickliche Blumen ohne Geruch und Farbe, die vertrockneten, wie das Gras der Wieſe, während die Werke, welche wir nannten, blühen und bleiben werden, uns gehörig und heimiſch, ſchöne Zierden unſerer Literatur, ſo lange die Ehre der deutſchen Sprache beſtehen wird. Iſt dieſe Erſcheinung zufällig? Wie könnte ſie das! Der einheimiſche Dichter wie der neuere eines fremden Volkes berührt uns mit ſolcher Unmittelbarkeit, daß jeder Verſuch, ohne nachzubilden, als Abbild eines uns nahen Originals und ohne den Keim eigenen Lebens in das Leben eingeführt wird. Dagegen ſtehet die Art der Alten uns ſo fern, ihre Eigenthümlichkeit iſt ſo groß, daß die Art und Eigenthümlichkeit desjenigen, welcher in ſie eindringt, ſich ihrer Betrachtung und Bewunderung hingiebt, dadurch nicht unterjocht oder ausgelöſcht, ſondern nur gekräftiget, gereinigt, in ſich klar und von dem ſchöpferiſchen Geiſte, der ſie bewahrt, befruchtet wird. Höret denn auf Poeten ohne Kraft und Harmonie, Schattenbilder der großen deutſchen Geiſter, die an dem Born der Kaſtalia getrunken, Bewunderer des

n Alterthums ohne Verſtand für das, was
und ſeiner Größe für uns bildend iſt, Ge-
hreiber mit großen Bänden wüſter Gelehrt-
der redſeliger Seichtigkeit, in dem claſſi-
lterthum, im Griechiſchen beſonders die Mut-
ſchwächen, welche die größten und beſten Gei-
ſeres Volkes genährt und gebildet hat, und
Pflege, dieſelbe Bildung den an Geiſt und
rleſenſten unſerer Jünglinge bietet, welche
ine weiſe claſſiſche Erziehung zu ihr geleitet
Sie werden auf der Spur ihrer großen
ger den Pfad der Auszeichnung und der Un-
keit finden, und durch Werke, der frühern
die einheimiſche, die nationale Literatur friſch
endlich zu erhalten gerüſtet ſeyn.
ſſen wir den letzten Theil unſerer Erörte-
ſammen, ſo iſt dieſes ihre Hauptſumme:

ſicherſten durch ein ſolches Studium erreichbar iſt, ſo iſt daſſelbe zugleich die Grundlage, der Träger unſerer ganzen wiſſenſchaftlichen und äſthetiſchen Bildung, und Diejenigen, welche ſich entſchließen könnten, es in der Schule zu entkräften, würden, ſo viel an ihnen liegt, das Licht verdunkeln, welches die Welt erleuchtet, und ein Zurückgehen in den Wiſſenſchaften, und eine Schwächung der aus ihrer Pflege hervorgehenden Kraft zu Rath und That wäre die unmittelbare Folge eines ſolchen gegen die edelſten Güter der Menſchheit frevelnden Beginnens. Weit umher für das Ganze der Cultur würde ſolch eine That oder Unthat nicht wirken; denn während es in den Gränzen unſeres Landes eingeſchloſſen bliebe, ohne auch hier alle Schulen zu bewältigen, würde außerhalb derſelben unter allen gebildeten Völkern die wiſſenſchaftliche Erziehung auf ihren alten und allgemeinen Grundlagen der claſſiſchen Studien wie bisher unerſchütterlich beſtehen; dazu würde ſelbſt unter uns ſeine Wirkung nur vorübergehend ſeyn; denn der Genius von Bayern würde mit männlicher Kraft und Entrüſtung das Werk der Schwäche zerſtören, welches das Fortſchreiten ſeines Volkes auf der Bahn der Wiſſenſchaft hemmen, und, es von ſeiner Beſtimmung, den beſten an Bildung gleich zu kommen, ablenkend, alle Güter, welche ſie gewährt, in Gefahr ſetzen würde; aber auch vorübergehend könnte ſein Einfluß unter uns Schaden und Verwirrung an einem Gebiete ſtiften, wo Weisheit des Rathes, Ein-

:änner nicht bekannt, welche das Vertra
des Königs zur Berathung und An
Dinge berufen wird; indeß ſeine Wa
ihre Tüchtigkeit, und ſeine Weisheit h
hungen das rühmliche Ziel geſtellt, unte
forderniſſe der religiöſen, ſittlichen und
ichen Erziehung mit gleicher Schärfe bea
Schulordnungen zu begründen, welche
ſſe der Zeit und des bayerſchen Volke

Doch wir dürfen dieſen ſchon lang gen
nitt nicht beſchließen, ohne noch dieſen
, welche, wiewohl die guten Wirkung
hen Erziehung nicht eben in Abrede ſtelle
leinung ſind, daß dieſelbe von großen
e chriſtliche Religion, für Sittlichkeit
ir geſetzliche Ordnung, für Liebe zum V

tödtet, ſchwächt die chriſtlichen Gefühle und Gedanken, untergräbt die Zucht und vertilget die Scheu in den Herzen der Jugend. Dadurch, daß er der Jugend das Heidniſche nahe bringt und einflüſtert, wendet er die von ihm durchdrungenen Gemüther von der Lehre der geoffenbarten Religion ab zu den verführeriſchen und durch Abgötterey und Unſittlichkeit gleich durchdrungenen Gebilden üppiger Phantaſie, die mit der lautern und wahren Frömmigkeit nicht beſtehen können.

Man ſieht: die Anklage iſt wie jene des Anytus gegen Sokrates: „Er führt neue Götter ein und verdirbt die Jugend,“ und wenn es erlaubt iſt, heilige Dinge hier einzumiſchen, wie der hohen Prieſter ihre: „Er hat Gott und die Propheten gelästert,“ eine der weitgreifenden, welche die höchſte Strafbarkeit bezeichnen, um durch den Unwillen leichter über den Beweis zu können, den bey geringerer Schuld der nicht aus ſeiner Faſſung gebrachte Richter mit unbefangener Strenge fodern würde.

Daß mehrere Lehrer und Häuptlinge der Kirche ſich gegen das Studium der „heidniſchen“ Schriftſteller entſchieden und erklärt, iſt bekannt; doch ihre Stimmen verhallten in dem Einklange der andern, welche demſelben als einer Förderung und Zierde ſelbſt der kirchlichen Dinge günſtig waren. Der Argwohn dagegen wurde ſtärker, als von befangenen Beurtheilern ſie als die vorzüglichſte Quelle der kirchlichen Spaltungen betrachtet wurden, welche

und Philipp's entworfen hat. Denn
wird unter andern angeordnet, daß ſt
„gelehrter Heiden“ mit den herzc
n zum Behuf der lateiniſchen Spra
ren des Sodoletus, Oſorius, Prudentiu
geleſen werden *).
ch würde Bedenken tragen, dieſe Inſt
r Vergeſſenheit der zwar reichhaltige
ur von wenigen befragten hiſtoriſchen
an das Licht zu ziehn, wenn ſie
zten Zeit in einer, kirchlichen Dingen
Zeitſchrift wäre aufgenommen und der
mpfohlen worden. Wir ſchalten desh
ı ein, welche die eben bezeichnete Ano
en, indem wir nur Orthographie und
ändern:
Unter andern wird uns gerühmt, wa

Traktätlein für die Jugend geschrieben hat. Und wiewohl bisher in den christlichen Schulen der gelehrten Heiden und Ungläubigen, als Ciceronis, Sallustii, Livii, Virgilii, Terentii, Horatii, und vieler anderer Bücher und Schriften nicht allein nicht gescheut, sondern auch dafür gehalten worden, daß man eben aus denselben und anders nicht gut Latein erlernen könnte, so ist doch unläugbar, daß zu jetzigen unsern Zeiten es an christlichen tapfern Autoren nicht mangelt, die vorbemeldeten allen, weder an Zierlichkeit der Sprache noch an hochvernünftiger künstlicher Tractation nachzusetzen, ja auch in etlichen Fällen weit vorzüglicher sind, als welche neben der Kunst des Wohlredens mancherley wichtige jetzt gebräuchliche Materien, und eben die Nothdurft unserer heiligen Religion auch behandeln und ausrichten, dazu solche Wörter und modos loquendi et scribendi haben, deren man zum täglichen Gebrauch, christlichen Lebens und Thuns hochbedürftig ist, da hingegen jene das Meiste mit heidnischer Fantasey, Götzen und Buhlwerk oder doch anderm vergebenen Geschwätz und Fabeln zubringen, und auch nicht wenig tractiren, was man jetziger Zeit nicht mehr verstehen oder brauchen kann. Dem Allen nach ließen wir uns gefallen, daß unsere Söhne bey so merklichem Vortheil christlicher trefflicher Scribenten nicht in der Heiden und Ungläubigen, sondern in christlichen Büchern studieren, also neben den Studiis freyer Künste

mit den Materien für die Schu
mit Zierlichkeit lateiniſcher Zunge
Terentio, Horatio Prudentius, Vie
, Mantuanus und viel andere nicht
dazu voll herrlicher, ſchöner chriſtlic
en und Exempel. Daher wir dem
eine Freude nehmen, daß in un
ule nicht andere als chriſtliche gut
n und gebraucht werden, ſondern
) jetzt genannten und andern meh
ige Religion hochverdienten Autor
l gönnen, daß ſie doch bey uns
ten; und die heydniſchen Sch
belhaußen einmal von einer Fü
ſonderlich auch ein Biſchoff erzoge

„Doch kann ich, sagt dieser ehrwürdige Veteran, ungeachtet ich mir vornahm, diese Instruktion ohne alle Anmerkung zu liefern (einem Mann von Verstand würde ich hierin zu viel, und einem andern immer zu wenig sagen) diese Stelle nicht vorüber gehen, ohne mir ein paar Worte zu erlauben: Noch tief im sechszehnten Jahrhunderte wurden, so wie im ganzen Deutschland, auch in den bayerischen Gymnasien die besten classischen Schriften der Alten erklärt. Ich habe die gedruckten Catalogos, worin die damaligen Schulbücher angezeiget werden, mehrmal gelesen, und mich davon überzeugt. Daß man damals alle literarische Verbindung mit der Literatur der Protestanten abbrach, ist ganz begreiflich, war, wenn man will, auf gewisse Weise natürlich; aber daß man den unbeschreiblichen Werth der alten classischen Schriften mißkennen, daß man ihre Unentbehrlichkeit jemals auf die Seite setzen konnte, das geht (ich will nämlich durchaus dabey nichts Absichtliches ahnden) ganz und gar über meine Begriffe.

Nur das höchste Mißverständniß, nur die höchste persönliche Unbekanntheit mit den Schriften der Alten kann nicht wissen, daß, wenn alle classischen Schriften der alten Griechen und Römer von allen Menschen eines Landes gelesen würden, nicht Ein Mensch versucht werden könnte, an der abgöttischen Religion den geringsten Geschmack zu finden; nur sie kann nicht wissen, daß überhaupt die wichtigsten Schriften der Alten nichts enthalten, als die ernsthaftesten

ten von den Haushaltungen, Fortſchritten,
, Einrichtungen, Erfahrungen, Schickſalen
yſpielen ehemaliger großer Staaten, ſolcher
, welche in Hinſicht auf bürgerliche Vollkom-
n und Verfaſſungen vortrefflich und muſter-
lcher Menſchen, deren Geſinnungen, Reden,
gen, Entſchließungen, deren zur Zeit der
nd Gefahr genommene, und ſchnell und ſtand-
geführte Maaßregeln überaus lehrreich, er-
d und ſtärkend, und unmittelbar zur Einflö-
s Gefühls und Verlangens nach Größe und
th geeignet ſind; nur ſie kann nicht wiſſen,
chdem Vorfälle und Begebenheiten unter den
und Menſchen immer wieder zurückkommen,
e Fehler der Alten, ihre Gebrechen, Thor-
Laſter in Rückſicht ihrer Entſtehungen, Neu-
und Folgen unterrichtend und warnend

noch zehen andere, die, wenn nun jetzt der Vorfall oder der Hannibal vor die Thore kommt, nichts aufzuweiſen haben, als ihren herzlich guten Willen, und ihr Gutmeynen fürs Vaterland.

Daß zwar Knaben, einſeitig, hudleriſch, und überhaupt lange vor der Zeit, daß aber weder Jünglinge, noch Männer die Schriftſteller der Griechen und Römer leſen, verſtehen, und ihren hohen Gehalt kennen lernen, ſie auch eben darum als Männer nie wieder leſen, nie zu Rathe ziehen, daher eben kömmts, daß man ſo wenig großen, mannhaften, und, ich möchte ſagen, claſſiſchen Sinn, dagegen ſo vielen ſchwächlichen Unſinn, ſo viel Pedanterey, ſo viele Waſchhaftigkeit, ſo viel, unbeſchreiblich beſchämendes Nichts auf dem Wege der Geſchäfte antrifft; daher kömmts, daß man ſorglos für die Zukunft, und für ſeinen eignen Ruhm und Nutzen bleibt, daß man einen Vortheil weder zu benutzen weiß, wann er gekommen iſt, noch weniger aber den Muth und Sinn habe, ihn kommen zu laſſen; daher überhaupt ſo wenig Adel in Geſinnungen und Thaten, ſo wenig Würde oder auch nur wahrer geſelliger Wohlſtand im wechſelſeitigen Benehmen, ſo wenig bürgerliche Tugenden, Kraft und Verſtand.“ —

Der Verfaſſer hat zwar in neueſter Zeit ſich über dieſelben Gegenſtände auf eine Art geäußert, welche mit der eben angeführten in Widerſpruch zu ſeyn ſcheint; doch *iſt in dieſen letzten* Aeußerungen ein ſtarker *Zug von Ironie* über die neueſte Zeit und ihr

annten Gewiſſenhaftigkeit und ter
heit nicht bezweifelt werden; indeß z
in das Einzelne, die beſondere Kun
ine beträchtliche Anzahl chriſtlicher
altrömiſchen entgegengeſetzt, und e
ältniß genau zu jenen beſtimmt wi
von dem Herzoge ſelbſt abgefaßt
von gelehrten Rathgebern in Sad
nd der Erziehung, denen er ſein V
en gewohnt war. Ob nach ihr be
der herzoglichen Kinder ſtreng v
iſt mir nicht bekannt; auf die Sd
aber, welche ſchon damals in den
iten waren, hat ſie keinen Einfluß
ſie blieben nach wie vor auf claſſiſ

gehörigen Gelehrter, den ich nach zehen Jahren bey einem Besuche zum ersten Male wieder sah, „Sie treiben die Philologie, wie ich höre, mit allem Ernste. Nun, das ist gut, diese Sachen müssen allerdings gründlich angegriffen werden, so lange sie überhaupt noch etwas gelten.“ — Wie? Sie glauben, daß eine Zeit komme, in welcher die Beschäftigung mit den klassischen Schriftstellern nichts mehr gelten wird? — „Allerdings, und sie ist schon im Anzuge. Das Christenthum hat wieder angefangen, seine Kraft in den Gemüthern der Menschen zu offenbaren, und wird sich fortdauernd stärken und verbreiten.“ Ich halte dieß für eines der schönsten Zeichen der Zeit und für ein großes Heil, kann aber nicht begreifen, wie damit zusammenhängt, was Sie so eben ankündigten. — „Neben dem wieder lebendig werdenden Christenthum kann das Heidenthum in keiner Form bestehen, am wenigsten in seiner schädlichsten, am meisten verführerischen, in den Werken der heidnischen Literatur. Das sind die Tempel, welche seinen Götzen noch fortdauernd unter uns errichtet sind, und die müssen abgebrochen werden.“ Der sich so äußerte, war ein Mann von großer Gelehrsamkeit auch im Gebiete dieser Literatur. Er sprach aber in dieser Weise, nicht aus Sucht nach Auffallendem, Unerhörtem, sondern was er aussprach, ist die tiefste Ueberzeugung einer weit verbreiteten, nur durch ihre Ansichten verbundenen, aus Gliedern aller Kirchen bestehenden Gesellschaft, welche sich be-

ı beſchränken, als noch zur rechten Zeit
lınt und Gelehrſamkeit angeſehene A
ſiſchen Studien zu ſchirmen und ihr
zu erhalten wußten.
n nördlichen Deutſchland gehen au
e dieſer Geſellſchaft die Schriftſteller
alle Gräuel des Heidenthums, die A
: Sitten, die Laſter, die Verbrechen, d
iten im öffentlichen Cultus, im Sta
en Familien mit großer Ausführlichkeit
ıg bringen, und alle Schriftſteller d
)omer bis Nonnus, von Herodot b
ı herab, vom Ennius bis Claudianus,
)öhern abgewandt, nach Gemeinem t
er an Geſinnung, tadelhaft im Leben,

teten es als das größte Glück für christliche Sitte, Wissenschaft und Kunst, wenn mit Einem Male alle Reste alter Literatur und Kunst von der Erde vertilgt würden. Ein junger Freund von mir war in dem, seinen ersten Anlagen nach ehrenwerthen Bestreben, das aber durch Uebertreibung, und man darf sagen, Ueberspannung und Verwirrung alles sittlichen und religiösen Gefühls zu einem höchst bedenklichen Wahne geworden ist, so tief hineingerathen, daß man für die Gesundheit seines Geistes zu fürchten anfieng. Umgang mit einem der heidnischen Schriftsteller, die früher ihn angezogen hatten, ja nur ein ernsthafter Gedanke an sie erschien ihm als Befleckung, als Abfall von reinem und beständigem Wandel, und so floh er auch den Umgang mit allen, die er noch mit solcher Neigung behaftet sah. Sein Vater, bekümmert um diese Richtung eines Sohnes, der zu den schönsten und größten Hoffnungen berechtigt hatte, fand in den frühern Papieren, die er von ihm in den Händen hatte, die deutlichsten Spuren des glücklichsten Fleißes, den er den klassischen Studien und der Kunde des Alterthums gewidmet hatte, dazu Anfänge und Anlagen zu Arbeiten von großer Bedeutsamkeit. Da stieg in ihm die Hoffnung auf, daß es ihn zur Besinnung über sich und zur Genesung von seinem immer steigendem Wahne vielleicht führen könne, wenn er bewogen würde, zu seinen frühern Beschäftigungen und angefangenen Arbeiten umzukeh-

Er traf ſofort Anſtalt ihn wieder auf die
tät und in Verhältniſſe zu bringen, in de-
jenen Beſchäftigungen mit Bequemlichkeit
folg obliegen konnte. Der Befehl des Va-
ſehr er ſich auch dadurch verletzt fühlte,
m gewiſſenhaften Jüngling eine Stimme
Vielleicht ſey eine ſolche Zumuthung, wie
an ihn ergieng, eine neue Prüfung ſeiner
ichkeit, die er mit Feſtigkeit und Vertrauen
müſſe. Er befragt ſofort die Bibel wie
kel, und ſtößt gleich bey Eröffnung derſel-
den Spruch des Propheten: „und du ſollſt
e Heiden verſtoßen werden.“ — Seine Ver-
g wird dadurch für ihn zur Gewißheit, und
wirft ſich dem Begehren, zu den heidniſchen
ellern umzukehren, mit Selbſtverleugnung
n feſten Vorſatz ſich ſelber treu zu bleiben.

[redacted] und ſittlichen Stärke unvermerkt auf ſein Leben
des Gemüth. Längſt entſchlummerte Kräfte wa-
n wieder auf, Ideen erneuern und erfriſchen ſich,
ihn in frühern und ſchönen Jahren erfüllt und
egt hatten. Er nimmt ſie wieder auf, ſolat
m Zuge, und, vereinigt mit der erquickenden
hrung, die ſeinen Geiſt ſtärkt, heben ſie ihn all-
hlig zu ſich ſelbſt empor: Wie Nebel fällt es
n von den Augen, und er findet ſich geneſen und
verjüngt, mitten in dem Gefilde des klaſſiſchen
rthums wieder. Seine Anſichten haben ſich
dem fortdauernd geſtaltet, befeſtigt, und er iſt
ſo ein Mann von ächter Religioſität und ächter
iſſenſchaft und von einer Unbefangenheit des Gei-
s, die jedes Verdienſt zu würdigen und an ſeinen
laß zu ſtellen weiß. Dieſer war ein Zögling je-
s Mannes, der den Untergang der heidniſchen
tudien, als welche mit dem chriſtlichen Glauben
vereinbar wären, mir als bevorſtehend verkündiget
tte.

Was nun die Anſicht ſelber, von welcher es
ier handelt, anbelangt, daß die klaſſiſchen
tudien chriſtlichem Glauben und ſittlichem Wandel
achtheilig ſeyen, ſo iſt in Bezug auf den Glauben
ch dem, was oben aus Cyrillus und zuletzt aus
Beſtenwieder angeführt wurde, kaum noch etwas
anzufügen. Die Fabeln der alten Götterlehre bie-
n als Erzeugniſſe einer blühenden und reichen
Phantaſie allerdings viele reizende Seiten dar; wie

Chriſtenthums den Angriffen der Pl
, in dem aufmerkſamen Gemüthe d
das Bedürfniß einer reinen, einer
ıbarung lebendig und fühlbar machen
Chriſtenthum zu Theil geworden iſt.
erſten Chriſten iſt ſie ein Beweggrunt
hrem Glauben feſtzuhalten, und hat
de zahlloſe Bekenner, die unter ihnen
ſuchten und fanden, zugeführt. Der a
ıchen Geiſtes und armen Herzens ſeyn
jene phantaſiereichen Sagen das Bil
s und der Apoſtel, oder das Ver
Verheißungen ſchwächen könnte. Ur
erholt man ſich gerade in unſerer ar
:ln kranken und gebrechlichen Zeit, daß
ſtenthum, dem chriſtlichen Glauben Ge
die Gefahr vorhanden, ſo liegt ſie i

[redacted]

m durch den Zug der Jahrhunderte zu uns her-
gelangt; die seine Bekenner in harten Zeiten ge-
t, in barbarischen mit Bildung geschmückt, und
Weisheit geleitet haben, diese, bezeuget es ihr
n zugethanen, christlich frommen und großen
ster vergangener Zeiten, du dem Alterthume na-
r Petrarca, du milder Fenelon, Melanchthon und
lert! haben mit jener Erkaltung nichts gemein,
d ist irgend ein Mittel auf die Bahn dieser
änner durch die Wissenschaften wieder einzulen-
t, so ist es in einem weisen Betrieb jener Stu-
n, die mit dem Christenthum aus demselben Al-
thum zu uns gekommen sind, und deren Heroen,
krates wie Plato, Aeschylus wie Pindar, wenn
nach dem Erlöser erschienen wären, in ihm und
nen Lehren die Vollendung und Bekräftigung
jenigen anerkannt hätten, was ihnen das Licht
Natur nur unvollkommen geoffenbaret hatte.

Anlangend die Befährdung des sittlichen Wan-
s, so kann dabey das Aergerliche und Anstößige,
lches sich im Alterthume gefunden, nicht im All-
meinen und als Verdammungsgrund an sich in
tracht kommen. Jede Zeit hat ihren Theil an
r allgemeinen Aergerniß, was in den unzähli-
n Gestalten menschlicher Gebrechlichkeit und Schlech-
keit über alle Länder und Völker ausgebreitet
; und es fragt sich hier noch mehr oder weniger,
r kann da Gericht halten, als jener, welcher
e Herzen kündiget? Auch wirkt das wahrhaft

Christenthums den Angriffen der Pl
g, in dem aufmerksamen Gemüthe d
das Bedürfniß einer reinen, einer
nbarung lebendig und fühlbar machen,
Christenthum zu Theil geworden ist.
ersten Christen ist sie ein Beweggrund
hrem Glauben festzuhalten, und hat i
de zahllose Bekenner, die unter ihnen
suchten und fanden, zugeführt. Der ab
chen Geistes und armen Herzens seyn,
jene phantasiereichen Sagen das Bild
und der Apostel, oder das Vertr
Verheißungen schwächen könnte. Und
rholt man sich gerade in unserer an
n kranken und gebrechlichen Zeit, daß
lenthum, dem christlichen Glauben Gefal

thum durch den Zug der Jahrhunderte zu uns heraufgelangt, die seine Bekenner in harten Zeiten gestärkt, in barbarischen mit Bildung geschmückt, und mit Weisheit geleitet haben, diese, bezeuget es ihr ihnen zugethanen, christlich frommen und großen Geister vergangener Zeiten, du dem Alterthume naher Petrarca, du milder Fenelon, Melanchthon und Gellert! haben mit jener Erkaltung nichts gemein, und ist irgend ein Mittel auf die Bahn dieser Männer durch die Wissenschaften wieder einzulenken; so ist es in einem weisen Betrieb jener Studien, die mit dem Christenthum aus demselben Alterthum zu uns gekommen sind, und deren Heroen, Sokrates wie Plato, Aeschylus wie Pindar, wenn sie nach dem Erlöser erschienen wären, in ihm und seinen Lehren die Vollendung und Bekräftigung desjenigen anerkannt hätten, was ihnen das Licht der Natur nur unvollkommen geoffenbaret hatte.

Anlangend die Befährdung des sittlichen Wandels, so kann dabey das Aergerliche und Anstößige, welches sich im Alterthume gefunden, nicht im Allgemeinen und als Verdammungsgrund an sich in Betracht kommen. Jede Zeit hat ihren Theil an der allgemeinen Aergerniß, was in den unzähligen Gestalten menschlicher Gebrechlichkeit und Schlechtigkeit über alle Länder und Völker ausgebreitet ist; und es fragt sich hier noch mehr oder weniger, wer kann da Gericht halten, als jener, welcher die Herzen kündiget? Auch wirkt das wahrhaft

atur, keine einzige ausgenommen, h
Weiſe ihre Werke, die man Bedenl
, der Jugend in die Hand zu geb
ſolchen gegen das Studium der alter
enommener Vorwurf iſt demnach zu
entbehrt derſelbe des beſtimmenden
nach ihm müßte das Studium jede
r Literatur verbannt werden, der deut
genommen, weil auch ſie ihren Anthei
moraliſcher Unſauberkeit hat. Dar
Erzieher alle zuſammenſtimmen, daß
ige Bücher von der Jugend entfe
ſſe, und es braucht deshalb in Bezug a
ratur hier keine beſondere Erinnerung.
d vorſchlagen, mit der Jugend ohne

einigen Stellen Anſtoß geben, wie Horatius, Catullus u. a. Die Anſichten ſind hier getheilt. Die Jeſuiten pflegten vorher ſolche Werke zu reinigen, wie ſie es nannten, ehe ſie die Jugend in die Hände bekam. Das Anſtößige wurde entweder weggelaſſen, oder verändert; doch iſt nicht möglich, die Jugend von unveränderten und unverſtümmelten Exemplaren abzuhalten. Sie wird im Gegentheil durch den Trieb nach dem Verbotenen nur noch mehr darauf geleitet werden, und man wird das Uebel befördern, dem man begegnen will. Die Gefahr, daß dadurch ein Aergerniß gegeben werde, bleibt alſo allerdings bey dem Gebrauche ſolcher Schriftſteller. Leider aber iſt dieſelbe Gefahr auch außer der Schule mit Büchern aller Arten und Zungen eine ſo mannigfache, ſo dringende, daß dagegen die der Schule ſehr zurücktritt. Dazu kommt die Gefahr des Theaters, des ſchlechten Umganges, des verführeriſchen Beyſpiels: Faſt jeder Schritt des regſamen Knaben und Jünglings kann ihn auf Dornen und an Gruben führen: es gilt hier ſein Gemüth durch Lehre und Beyſpiel zu wapnen, und auf ihn und ſeine geiſtige Geſundheit Vertrauen zu faſſen: die Tugend, ſagt ein engliſcher Schriftſteller, welche nöthig hat, immer bewacht zu werden, iſt der Schildwache nicht werth. Daneben wird der Lehrer, wo Stellen kommen, die auch nur leiſen Anſtoß geben, ſich nicht herbeylaſſen, ſie zu beachten: das Katheder muß von der ſtrengſten

umgeben bleiben: ſondern eine mäßige
ng wird ihn anleiten, ſolche Stücke ganz zu
n und gar nicht zum Vortrag zu bringen.
brigens ſind die Schriften, welche dieſer Art
geben, in der alten Literatur im untergeord-
Verhältniß gegen diejenigen, welche unver-
und rein ſind. Die Beachtung der ſitt-
Würde waltet überall in ihren Geſchicht-
n, in ihren Rednern, in ihren meiſten Phi-
und Dichtern: das Maaß, die Harmonie
rdnung, der Darſtellung hat ſich auch auf
nnung erſtreckt, oder vielmehr eine ſittliche
ng liegt jenem Ebenmaaße zum Grunde, als
ime Kraft, die es erzeuget und bildet. Da-
ſie mit Beyſpielen großer Tugenden ſo ſehr
und gleichſam beleuchtet, ſie zeigen dieſel-
einem ſo ſchönen Glanze, und beladen das

daß es beſſer ſey, Unrecht leiden als Unrecht thun, mit ſeinem wohlthätigen Einfluß auf wiſſenſchaftliche Begründung einer ſittlichen Anſicht des Lebens hervor, hiernächſt, durch die Stoa ausgebildet jene vortreffliche, des Chriſtenthums würdige Lehre, daß nur die Tugend ein Gut, und nur das Laſter ein Uebel ſey, und breitet ſich durch die ethiſchen Schriften des Cicero, des Seneka, des Epicteta, des Marc Aurelius und anderer mit ſolcher Kraft und Eindringlichkeit aus, daß ſelbſt der vollendete Mann aus ihnen Troſt, Stärkung und Vertrauen ſchöpfen kann. In Bezug hierauf, ſagt der große Erasmus von Rotterdam in ſeiner Einleitung zu den Tuskulaniſchen Unterſuchungen des Cicero: „Mich gereuet der Aufwand (von Zeit auf dieſe Schriften) ſo wenig, daß ich vielmehr wünſche, wenn es möglich iſt, zu jenen meinen alten Freunden umzukehren, und einige Monate mit ihnen in Vertraulichkeit zu leben. So groß ſind die Früchte, die ich durch erneuerte Leſung dieſer Bücher fühle gewonnen zu haben, nicht nur für Reinigung des Styls, ſondern noch vielmehr um die Begierden der Seele zu mäßigen, und in Zaum zu legen. Wie mannigfach iſt in ihm die Kunde der Bücher, welche die gelehrteſten Griechen über ein rechtes und glückſeliges Leben zurückgelaſſen! Welche Kraft! Welche Fülle der heilſamen und heiligſten Vorſchriften! Dann aber wie tief die Erwägungen über die wahre Glückſeligkeit des Menſchen, welche deut-

en, daß er gehandelt habe, wie er lehrte.
ücher ſolcher Art ſchrieb jener Mann ſo viele
den ſchwierigſten Zeiten und in der größten
ung des Staats, einige noch, da ſchon die
nheiten zur höchſten Verzweiflung gebracht
Und wir ſchämen uns nicht unſers
äßes und unſrer Schmauſſereyen, da
n, daß jene heidniſchen Menſchen zu ſo hei-
rwägungen die Ruhe verwandten, die ihnen
emach des Staates gönnte, und daß ſie
s unſchicklichen Vergnügen eine Zerſtreuung
ſtes, ſondern von den heiligſten Lehren der
hie Heilmittel geſucht haben. Was andern
, weiß ich nicht: Mich, wenn ich ihn leſe,
M. Tullius ſo zu ergreifen, beſonders wenn
tugendhaften Leben handelt, daß ich nicht
kann, es habe irgend eine Gottheit jene

diese Studien mit Vorliebe trieb, nicht mehr gefallen, wie er jetzo mir dem Greise gefällt, nicht nur wegen einer glücklichen Fülle der Rede, sondern auch wegen der Heiligkeit der weisheitsvollen Brust. Wahrlich mein ganzes Innere hat er angehaucht und hat mich mir besser wiedergegeben. Daher trag' ich kein Bedenken die Jugend zu ermahnen, seine Bücher zu lesen, sie in das Gedächtniß aufzunehmen, und auf dieselben ihre schöne Zeit mehr zu wenden, als auf jene zankſüchtigen und streitfertigen Schriften, von denen jetzo alles angefüllt ist.

Braucht es, nachdem wir diesen großen und weisen Mann gehört haben, noch eines weitern Zeugnisses über das Verhältniß des ethischen Theils der klassischen Literatur und ihrer Studien zur christlichen Sittenlehre und zum christlichen Wandel? Einem jeden, der sehen will, muß, so scheint es, dasselbe offen liegen: die Sittenlehre des Christenthums, die lautern Ansichten eines gottgefälligen Wandels, finden in der Strenge der sittlichen Lehren, welche das griechische und römische Alterthum überliefert hat, in ihrer stäten Anregung dessen, was im menschlichen Gemüth als Trieb nach dem Guten und Großen verborgen liegt, in der Stärkung der sittlichen Neigungen, in der Bezähmung und Besiegung der Leidenschaften, die sie lehrt und übt, die beste Hülfe und die bewährteste Stütze: ein durch ihre Anleitung und Zusprache vorbereitetes, aber wie es Erasmus ausdrückt, durch den

r ausgehenden Enthusiasmus angehauchtes
), wird auch am besten vorbereitet und ge-
eyn, die heilsamen Lehren des Christenthums
ur anzuhören, sondern in sich aufzunehmen,
t dem Herzen zu umfassen, eine Lehre, die
r sich selbst und über die Bedrängnisse des
zu der höchsten Weisheit und der höchsten
hebt, welche die Stoa umsonst in der Un-
nenheit des Lebens zu finden bemüht war.
ermit aber haben wir das ganze Verhältniß
ischen zum christlichen Unterricht bezeichnet.
hristenthum — weit entfernt, die Bildung
stes durch das klassische Alterthum zu ver-
n, suchet und schirmt sie, und schimmert in
m so schönern Lichte, je mehr der Geist, in
leuchtet, mit Weisheit und Wissen und
er Tüchtigkeit und Zierde geschmückt ist.

chenden Jüngling auf die Bedürfniſſe der Offenbarung nachdrücklich hinzuweiſen, und ſeinen zur Selbſtſtändigkeit aufſtehenden Geiſt durch den Ernſt und die Würde ſittlicher Erwägung und Forſchung auf die göttliche Wahrheit und die höchſte Weisheit, welche die höchſte Liebe iſt, vorzubereiten.

Wir können uns kurz faſſen in Bezug auf die nächſte Anſchuldigung der klaſſiſchen Studien, daß ſie als Fremdes, Ausländiſches durch die Bewunderung, die ſie mit ihren Idealen und Heroen in Anſpruch nehmen, dem Nationalen, dem Gefühle für das Einheimiſche, für die Sitten, die Tugend und den Ruhm des eigenen Vaterlandes und der Vorfahren nachtheilig ſeyen. Der Vorwurf würde Grund haben, wenn durch ſie oder neben ihnen die Erlernung oder Beachtung der Art und Geſchichte des Vaterlandes, die Kunde der in ſeiner Vergangenheit hervorleuchtenden Tugenden, Charaktere und alles deſſen, was es an rühmlichen Entſchlüſſen und Thaten Großes aufzuweiſen hat, aus der Schule ausgeſchloſſen würde; aber mit Recht wird von jeder gut geordneten Schule begehrt, daß ſie in dem geſchichtlichen Unterrichte dem Vaterländiſchen die größte Sorgfalt und Beachtung widme, und neben den rühmlichen Thaten und Charakteren der Landesgeſchichte werden die gleichen Lobes würdigen der Alten ihren Platz behaupten können, nicht nur ohne Gefahr, ſondern auch mit offenbarem Nutzen, *der nirgends ausbleibt*, wo man das Einheimiſche

n Fremden vergleichen und dadurch ſeine Ei-
nlichkeit und ſeinen Werth erſt recht kennen
Sollte jedoch Jemand der Meinung ſeyn,
Bewunderung des Einheimiſchen, eben um
d dauernd zu ſeyn, das Fremde ausſchließen
ſo beſteht eine ſolche Anſicht erſtlich nicht
viel höhern Foderung einer allgemeinen
ng menſchlicher Tugend und Thatkraft, wo
auch zeigen mag, wie ſie einem freygebilde-
ſelbſtſtändigen Manne geziemt, ſodann iſt
in ſich eitel und nichtig. Wie ſoll da-
daß die Thaten von Marathon oder Ther-
mich mit der lebendigſten Theilnahme er-
daß ich den Epaminondas, die Scipionen
re, ich weniger aufgelegt oder gar weniger
hn, die Thaten des Arminius gegen die
oder die Größe des erſten Olio oder die

getheilte großartige Geſinnung erinnern, wenn die Sache eines Beweiſes bedürfte; und auch in Bayern war der größte Kenner des Alterthums, Aventinus, zugleich der wärmſte Freund und Verehrer der Geſchichte und des Ruhms ſeines Vaterlandes. Dieſem hat er mehr Ruhm und Nutzen gebracht, als alle diejenigen zuſammen, welche, indem ſie das Alterthum von der neuern Zeit trennen und die Neigung für daſſelbe von der Neigung für das Einheimiſche ausſchließen, den deutlichen Beweis liefern, daß ſie die Größe jenes Mannes weder zu faſſen, noch ſein Verdienſt zu würdigen, oder zu einem ähnlichen ſich zu erheben im Stande ſind.

Aber die politiſche Geſinnung, die ganze republikaniſche Richtung des Alterthums, die Bewunderung der Volksherrſchaft, die Verachtung alles Monarchiſchen, die ſich in ſeiner Geſchichte, ſeinen Einrichtungen, ſeinen Geſinnungen ausſpricht, Alles das bildet einen Kreis von Vorſtellungen und Anſichten, die mit der Lage, den Bedürfniſſen und den Pflichten der bürgerlichen Geſellſchaft, wie ſie ſich unter uns geſtaltet hat, nicht übereinſtimmen, pflanzet Geringſchätzung des Beſtehenden, erzeugt den Wunſch nach erträumten politiſchen Zuſtänden, und endet damit, die Jugend mit ſich, ihrer Heimath, ihren Verhältniſſen zu entzweyen, oder gar zu bedenklichen Anſchlägen und Unternehmungen aufzureizen und mit jenem Schwindel zu erfüllen, der nicht ſelten

Staaten ſelbſt in das Verderben geſtürzt

er das Alterthum in ſeinen politiſchen Be-
en genau und unbefangen betrachtet, wird
zeugen, daß es ganz entſchieden auf Grün-
litiſcher Ordnung, auf Förderung und Be-
weiſer Geſetze gerichtet iſt, und in allen
inrichtungen, Lehren und Werken Ehrfurcht
ſelben, Gehorſam gegen ſie begehrt und zu
n ſucht. Selbſt die ſtolzeſten dieſer Repu-
die von Sparta, erkannten das Geſetz,
m ſie ſtanden, als den Oberherrn, dem ſie
ten, ſtrengen Gehorſam, rückſichtloſe Unter-
und Aufopferung, ſelbſt ihres Lebens, ſchul-
en. Von dieſer Achtung aber für geſetzliche
im Staate ſind wie das Alterthum, ſo
ke ſeiner Literatur durchdrungen, in denen

Väter und Pfleger der Städte und ihres Gebietes. Das Morgenland iſt ſeit den älteſten Zeiten bis jetzo in den Banden des Deſpotismus und der Sklaverey unauflöslich verſtrickt: Die Verkündung des erzürnten Propheten an die einen König begehrenden Iſraeliten: „Und ihr müßt ſeine Knechte ſeyn“ iſt der allgemeine Fluch, von dem alle Völker jener Lande beladen ſind. Dagegen erſcheint im griechiſchen, wie ſpäter im germaniſchen Alterthume die Idee des Königthums in größter Reinheit. Die königliche Würde, ſo lehren ſie, ſtammt unmittelbar vom Zeus, bey dem das Recht und die Satzungen ſind, welche zu ſchirmen und zu pflegen er die Könige eingeſezt hat. Darum iſt der Stab des Richters, das Scepter, ihr Zeichen, den ſie von ihm empfangen, nicht das Schwert, wiewohl nach ihrer Beſtimmung ſie Recht und Ordnung ebenſo als Heerführer im Kriege, gegen äußere Feinde, wie als Richter gegen die innern, gegen die Gefahren des Uebermuthes, der Bedrückung und des Truges zu ſchirmen verpflichtet ſind. Ihre Macht aber iſt nicht willkührlich, ſondern durch alten Gebrauch beſtimmt, und in Schranken, welche Sitte und Ueberlieferung geheiligt, eingeſchloſſen: Königliche Würde mit willkührlicher Gewalt würde nach dieſen Anſichten ein ſich ſelbſt aufhebender Begriff geweſen ſeyn. So erſchien das Königthum, als Ordnung des höchſten Gottes unter den Völkern, durch ſich gegen Willkühr beſchirmt und das Volk nach den alten

en des Zeus pflegend und bewahrend, von
yrwürdigkeit umgeben, die ſpäter, wo die
en Geſchlechter meiſt erloſchen waren, oder
r die ariſtokratiſchen verloren hatten, ſich
r ihr Andenken ausbreitete. Denn überall
alten Könige der griechiſchen Staaten bey
hkommen als einheimiſche Heroen göttlicher
eilhaftig geworden, und daß dieſe Ehr-
ch auch auf ſpätere Herrſcher ausdehnte,
heron von Agrigent, Gelon von Syrakus,
ls Schirmern und Pflegern des Volkes
m Tode Heiligthümer und Altäre gebaut,
Stadtbeſchützenden Heroen geopfert wurde.
tfernt das wahre Königthum zu verab-
der zu entwürdigen, hat das griechiſche Al-
daſſelbe zuerſt in ſeiner Reinheit aufgefaßt
mit Ehre und Anſehen umgeben, die ſich

andern als einen wohlthätigen Einfluß haben können. Die Formen, in denen ſich jener politiſche Geiſt des Alterthums bis zum Untergang der Freyheit in Griechenland und Rom, äußerlich dargeſtellt hat, hier demokratiſch, dort ariſtokratiſch, hier die Oligarchie, dort die Monarchie zeigend, waren zufällig, nach äußern Verhältniſſen und nach Sitten verſchieden, zugleich aber faſt überall wenig geſichert, beſonders gegen innere Feinde, auch vielem Gräuel und Aergerniß zugänglich, oft im Kampf der Partheyen zerrüttet und unter Blutvergießen und Verfolgungen umgekehrt. Sie haben deshalb weder für die Jugend, noch für das Alter etwas, was zu einer Nachahmung derſelben einladen könnte; im Gegentheil wird und muß ein geſunder Sinn bald die Gebrechlichkeit derſelben von dem Geiſte der Ordnung und der Geſetzlichkeit unterſcheiden, der in dem Volke waltet, und dem die öffentlichen Einrichtungen oft ſo wenig genügten, daß die Beſten und Edelſten ſich von öffentlichen Geſchäften zurückzogen. Weder die demokratiſchen Stürme des attiſchen Volkes und ſeine Schilderungen in der alten Komödie und den Reden, noch die ariſtokratiſche Härte von Sparta haben das Einladende und Verführeriſche, was ihr für die Jugend befürchtet, und eure Beſorgniß iſt um ſo ungegründeter, da ihr in Staaten lebt, die durch feſtere, chriſtliche Ordnung und die Kraft geſetzlicher *Freyheit* gegen die Stürme geſchützt ſind, von denen die alten Staaten unabläſſig

gen des Zeus pflegend und bewahrend, von
hrwürdigkeit umgeben, die ſpäter, wo die
hen Geſchlechter meiſt erloſchen waren, oder
er die ariſtokratiſchen verloren hatten, ſich
er ihr Andenken ausbreitete. Denn überall
alten Könige der griechiſchen Staaten bey
chkommen als einheimiſche Heroen göttlicher
heilhaftig geworden, und daß dieſe Ehr-
ſich auch auf ſpätere Herrſcher ausdehnte,
Theron von Agrigent, Gelon von Syrakus,
als Schirmern und Pflegern des Volkes
rem Tode Heiligthümer und Altäre gebaut,
Stadtbeſchützenden Heroen geopfert wurde.
ntfernt das wahre Königthum zu verab-
oder zu entwürdigen, hat das griechiſche Al-
daſſelbe zuerſt in ſeiner Reinheit aufgefaßt
mit Ehre und Anſehen umgeben, die ſich

andern als einen wohlthätigen Einfluß haben können. Die Formen, in denen ſich jener politiſche Geiſt des Alterthums bis zum Untergang der Freyheit in Griechenland und Rom, äußerlich dargeſtellt hat, hier demokratiſch, dort ariſtokratiſch, hier die Oligarchie, dort die Monarchie zeigend, waren zufällig, nach äußern Verhältniſſen und nach Sitten verſchieden, zugleich aber faſt überall wenig geſichert, beſonders gegen innere Feinde, auch vielem Gräuel und Aergerniß zugänglich, oft im Kampf der Partyen zerrüttet und unter Blutvergießen und Verfolgungen umgekehrt. Sie haben deshalb weder für die Jugend, noch für das Alter etwas, was zu einer Nachahmung derſelben einladen könnte; im Gegentheil wird und muß ein geſunder Sinn bald die Gebrechlichkeit derſelben von dem Geiſte der Ordnung und der Geſetzlichkeit unterſcheiden, der in dem Volke waltet, und dem die öffentlichen Einrichtungen oft ſo wenig genügten, daß die Beſten und Edelſten ſich von öffentlichen Geſchäften zurückzogen. Weder die demokratiſchen Stürme des attiſchen Volkes und ſeine Schilderungen in der alten Komödie und den Reden, noch die ariſtokratiſche Härte von Sparta haben das Einladende und Verführeriſche, was ihr für die Jugend befürchtet, und eure Beſorgniß iſt um ſo ungegründeter, da ihr in Staaten lebt, die durch feſtere, chriſtliche Ordnung und die Kraft geſetzlicher Freyheit gegen die Stürme geſchützt ſind, von denen die alten Staaten unabläſſig

auernd auf ihre Nothwendigkeit und
zurückweiſet, ſo wird die Gebrechlichkeit
ommenheit der alten Staatsformen da
und die Heilſamkeit feſterer fühlbar m
eren Schirm die neuen Völker von
es auch ihre Wechſel im Einzelnen n
mehr als tauſend Jahren bewahrt, u
ls zu Macht und eigenthümlicher W
lt haben. Oder ſteht etwa die Erfal
ens in der neuen Zeit eurer Furcht z
beyden großen Revolutionen der neuer
von England unter Cromwell und di

Nicht in Solon oder Demoſthenes
alten Teſtamente, das durch ſeine Ehr
n Mißbrauch nicht geſchützt iſt, ſuchte

heit unter uns *), daß dieſe Berufung auf das claſſiſche Alterthum nie aus den Quellen, deren Lauterkeit es gar nicht zuließe, ſondern aus den trüben Zubereitungen neuer Verarbeiter geſchöpft war. „Ferner iſt bekannt, ſetzt er hinzu, daß jene noch nicht lange hingeſchwundenen Schwätzer, die ſich Brutus und Ariſtides nannten, gemeiniglich kein Latein noch weniger Griechiſch verſtanden, und in ihren Kalendern an die Stelle der Heiligen nicht die Namen alter Helden und Weiſen, ſondern Kunkel, Spinnrad, Pflug und dergleichen ſetzten.“

Aber außerdem, daß in der ganzen alten Literatur überall Ehrfurcht vor dem Geſetze waltet und aus ihr ſich dem empfänglichen Gemüthe der Jugend am leichteſten mittheilt, und die Form, von welcher dort die öffentliche Freyheit geſchirmt ward, die Einſicht in das Mangelhafte und das Bedürfniß nach dem Beſſern anregen, iſt der große öffentliche Geiſt, welcher die, wenn auch unvollkommnen Einrichtungen ſchirmt, und die öffentliche Tugend, die er nährt oder weckt und zur Hülfe ruft, ein nicht genug beachtetes Mittel, um auch in unſern Staaten den Sinn für das Allgemeine, die Nei-

*) Friedrich Roth über die fortdauernde Abhängigkeit unſerer Bildung von der claſſiſchen Gelehrſamkeit, Nürnberg 1805. Seite 5.

zu lenken, und jene Tugend zu stär
Heimath und die Angehörigen, zu jede
ist. „Allerdings muß diese Gesinn
mischem Boden entsprossen, und durch
der Güter, welche die Heimath bietet,
n und des Ruhmes der Ahnen gep
sam groß gezogen werden; aber ei
e wird aus der Betrachtung der gro
e des Alterthums und ihrer rühmlic
ür die Heimath eine reichliche Nahrun
jer Empfängliche kann die Schilde
en lesen, durch welche sie in verhäng
n durch Heldenmuth das Vaterland
ohne von Eifer für die Unabhängigke
Vaterlandes zu erglühen, oder sich

Griechenland gegen den mächtigſten, gewandteſten und verſchlagenſten Feind zu ſchirmen wußte. Die einzige Rede „für den Kranz“ enthält mehr politiſche Weisheit und Würde, als die Diplomatiſchen Verhandlungen ganzer Jahrhunderte der neuern Zeit. Als mich in England der Anblick ſo vieler politiſcher Einſicht in der Verwaltung des gemeinen Weſens, ſo großen Wetteifers in Führung ſeiner höhern Angelegenheiten, ſo reicher Weisheit in Rath und Beſchluß, ſo vieler vollkommner öffentlicher Charaktere mit ſteigender Bewunderung dieſes Landes erfüllte, fragte ich einſt einen einſichtsvollen Engländer nach einem langen Geſpräche hierüber: worin er glaube, daß der letzte und höchſte Grund der engliſchen Freyheit und eines ſo großen Gedeihens des gemeinen Weſens zu ſuchen ſey; und er antwortete ſogleich und ohne ſich zu bedenken mit dieſen Worten: „In unſerer claſſiſchen Erziehung und in den Alten.“ Es iſt bekannt, daß in England für die ganze männliche Jugend der gebildeten Stände, für die Söhne der Herzoge wie der einfachen Gentlemen, nur Eine Art der Erziehung beſteht, alſo durch gründliche, ſtrenge, ſogar noch auf der Univerſität fortgeſetzte Studien der alten Sprachen und der claſſiſchen Literatur führt, — von ihnen ſelbſt die claſſiſche (classical education) genannt. Nun meinte mein Gefährte nicht, daß England ſeine *Freyheit, ſeine* Einrichtungen und ſeinen *Wohlſtand den Römern* und Griechen verdanke,

und ſchirmt, aus den Studien der A
Nahrung und Gedeihen ziehe.

hat man ſo große Beyſpiele und Erf
und Staatsmänner wie Pitt, Fox u
Generale wie Malcolm, Moor, welc
chtigſten und ſchwierigſten Arbeiten im
taats oder im Kriege nicht abgehal
en griechiſchen und römiſchen Muſen z
cheint einem das Gerede von der p
rlichkeit der claſſiſchen Studien, von
eit, welche ſie in Anſichten und Beſt
ugend bringen, von Auflöſung des n
ls durch die Bewunderung eines un
eines fremden Alterthums, von eine
it, Gehalt- und Geſtaltloſigkeit, daß

müßigſten Fragen iſt: Was geworden ſeyn würde, wenn etwas anderes geweſen wäre, als was geweſen iſt; welche von denjenigen erhoben wird, die wiſſen wollen, wie unſere Bildung ſich würde geſtaltet haben, wenn ſie, unabhängig von dem Alterthume, ſich aus deutſchem Grund und Boden erhoben hätte. Dieſes zu wiſſen iſt reine Unmöglichkeit, und nach jenen Annahmen ein beſtimmtes Reſultat zu poſtuliren, eine Thorheit. Den Wurf eines Steines kann ich berechnen, das Gedeihen eines ausgeſtreuten Weizenkorns nicht mehr, weil es von Wind und Wetter abhängt, doch ich kann es noch vermuthen: aber etwas ſo Geiſtiges, von unzähligen Einflüſſen, Schickſalen, Beſtrebungen, Kräften Abhängendes, wie die Kultur und Bildung eines Volkes iſt nach andern Schickſalen, als den eingetretenen, nach andern Vorausſetzungen als den gegebenen, nach andern Kräften, als die thätig geweſen, ermeſſen und beſtimmen zu wollen, ſetzt einen ſo heilloſen Mechanismus des Geiſtes voraus, daß wo er ſich findet, man ihn nothwendig aus dem Gebiet wiſſenſchaftlicher Unterſuchungen zum Leiſten und zur Elle verweiſen muß.

Wird der Vorwurf aber, von dem es ſich hier handelt, ſo geſtellt, wie er allein begreifbar iſt, daß nämlich die alte Literatur und Bildung auf die unſrige, wie ſie jetzo iſt, einen ſchädlichen Einfl ausgeübt *habe, ſo fällt* er auch gleich in ſeine M

ein Schluß auf das Künftige ſtatt fir
dieſer Einfluß auch in Zukunft ſich
n, wenn wieder Talente wie Klopſtock,
r, Voß, Herder unter uns erſcheine
dieſen Vorgängern, ihre Kraft jenen
iner Wärme zur Zeitigung und S
m. Es wird hier ſo wenig, wie im
erlangt, daß wir in Form und Art
nken, empfinden, uns gleichſam in ih
Beſen einkleiden ſollten. Im Gegenth
under deutſcher Sinn auch hier auf ei
hrund und Boden wurzeln, und aus il
hſen, und ſich kräftigen. Dagegen ab
ie dort die Anlage und Trefflichkeit
rch den Einfluß der Alten geſteiger

das Recht wäre, die jedoch dadurch nicht zufrieden gestellt werden. Wozu diese Studien in den Schulen, da sie nicht in das Leben übergehen? Wie viele lesen noch einen alten Classiker, wenn sie die Schule verlassen haben? Schon auf der Universität mögen sie nichts mehr von ihnen hören noch sehen. Mit dem Zwang der Schule, dem die Ungeduld der Jugend sich mit Widerstreben fügt, mit ihren Mühseligkeiten haben sie wie den Schulstaub so die Schulstudien von sich gethan: Man will und braucht es nicht mehr, was dort getrieben ward, und bereuet am Ende die Zeit, die ohne Nutzen darauf gewendet wurde.

Man sieht, das ist die Rede des aus dem Felde geschlagenen Gegners, der auf der Flucht die Landläufer sammelt, um mit ihnen noch einen Posten zu besetzen. Daß das Studium der alten Classiker unter uns fast überall auf die Schule beschränkt ist, und wie ein zu enger Rock abgelegt wird, so wie der Jüngling der Schule entwächset, ist Thatsache; aber es ist hauptsächlich Folge der Schwäche und Unfruchtbarkeit, mit der es betrieben wird, und der Zerstreutheit unserer Erziehung und unseres literarischen Lebens. Indeß schon jetzo sind die Männer auch unter uns nicht so selten, denen die Beschäftigung mit den Alten auch zwischen den Arbeiten ihres Berufs *werth bleibt*, und, ein merkwürdiges *Zeichen! sie gehören* überall, wo sie sich fin-

ſowohl unſere öffentliche Bildung n
Uebereinſtimmung bekommen, als aud
ter des Staats, der Kirche und die ö
legenheiten aller Art ſich der wohlthä
einer claſſiſchen Erziehung, mehr u
reiten ſoll. Geſetzt aber auch, viele k
und könnten nicht, wie der große K
ztius ſagt, wenigſtens Einen Alten
nd, Lehrer und Begleiter mit ſich
n führen, ſo bliebe ihnen doch der G
mmen, den ſie durch die Beſchäftigun
Dingen an Kenntniſſen, an Weckung
Stärkung der geiſtigen Kraft, an G
Fertigkeit in Auffaſſung und Behandl
r Aufgaben und Gegenſtände, an Bil

nach. Hiermit endige sich, was mir nöthig schien, zur Vertheidigung der classischen Studien zu einer Zeit zu sagen, wo die angekündigte Reform unsere gelehrten Schulen, wenn sie den Bedürfnissen der Zeit und der Nation genügen soll, nicht anders kann, als der Richtung zu folgen, in welcher sich die höhern Bildungsanstalten aller gebildeten Völker von jeher bewegt haben. Sie wird demnach die Hindernisse beseitigen, welche den Gang der classischen Bildung bis jetzo großen Theils gehemmt haben, und durch Hebung des Lehrstandes und andere weise Anordnungen dahin wirken, daß jene Studien in ihnen weiter ausgebildet und mehr befestiget werden. Auf dieser Bahn vorschreitend, wird sie zwar auf einen starken Widerstreit treffen, welcher um so bedenklicher werden könnte, weil er von verschiedenen und selbst von entgegengesetzten Seiten bereitet wird; aber die innere Nothwendigkeit solcher Maasregeln, die Unmöglichkeit, eine gelehrte Erziehung anders als auf die Basis alter Gelehrsamkeit zu gründen, und die Gewißheit des Erfolges werden das Verfahren gegen vorübergehende Befeindung siegreich beschirmen. Nicht was sich in unklaren Ansichten und unreinen Bestrebungen einer verworrenen Zeit erregt und geberdet, hält das Maas und das Richtscheit für Zucht und Unterricht der gelehrten Schulen, sondern die reiche, die sichere Erfahrung vergangener Zeiten, die innere Natur und Mündigkeit der Dinge und des Vaterlandes höchste Bedürfnisse

ßglichen Blick geheftet hält.

Ueber

gelehrte Schulen,

mit

besonderer Rücksicht

auf

Bayern

von

Friedrich Thiersch.

Dritte Abtheilung.

Ueber Anordnung und Methode des classischen Unterrichts.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1826.

Vorrede

zur dritten Abtheilung.

Wie der allgemeine Theil dieſer Schrift, welcher die Grundſätze und die leitenden Anſichten behandelte, dem Verfaſſer bey der Ausführung zu zwey Abtheilungen erwachſen iſt und ſich verdoppelt hat, ſo geſchieht es auch bey dem beſondern, conſtructiven, welcher die Anordnung des Unterrichts, die Zucht und die Verhältniſſe der Schule zum Gegenſtande hat. Die innere Wichtigkeit der Dinge, von der es ſich handelt, die Bedeutſamkeit der Zeit, in der ich ſchreibe, und die Theilnahme, welche der Anfang dieſer Schrift in meiner Nähe und auch, ſoviel ich bis jetzo hören konnte, in der Ferne überall

forderten mich zu dieſer größern Ausführ-
uf, die übrigens, wenn ich durch die Schrift
n im Stande bin, dieſen Nutzen nur ver-
kann.

ter den Druckfehlern der zweyten Abtheilung
beſonders folgende zu verbeſſern:

6. ſtatt führet lies führen
5. v. E. tilge Schrift und
11. v. E. ſt. gerziftem l. gemiſchten
1. ſt. füglich l. freylich
15. ſt. kirchliche l. kritiſche
17. ſt. ohne l. ihn
6. ſt. ſchwächen l. ſchmähen
3. v. E. ſt. hier noch mehr l. hier nicht noch mehr oder weniger. Wer u. ſ.

Ueber Anordnung und Methode des classischen Unterrichts.

I.

Die Vorbereitungsclassen.

Um ein classisches Studium, so wie es zur Erzielung der Güter und Vortheile, welche von ihm zu erwarten stehen, nöthig ist, auf unsern Schulen einheimisch zu machen, ist vor Allem darauf zu sehen, daß die auf das Gymnasium vorbereitenden Schulen, denen man füglich den zweckmäßigen Namen Progymnasium nur in größerer Ausdehnung wieder geben könnte, gut eingerichtet und besorgt werden. Hier ist bey uns bis jetzo das Meiste versäumt und gefehlt worden, und einem vollen Gedeihen derselben stehen in den Ansichten der Eltern und in den Gewohnheiten des Landes auch dann noch große Schwierigkeiten entgegen, wenn die obern Behörden das Rechte beschließen und durchsetzen wollen. Gleichwohl ist in diesen vorbereitenden Classen die Hülfe dringender, als irgend wo, und sie zu gewähren die erste große Aufgabe einer neuen Schulordnung, welche statt die alten Gebrechen zu hegen und fortzupflanzen, darauf ausgehen

ie Schulen von ihnen zu reinigen, und ihren
cht zu ſtärken und zu heben. Denn mit die-
aſſen hebt ſich und ſinkt das Gymnaſium;
nen kömmt zunächſt ſeine Stärke und ſeine
che. Weil ſie aber für geringfügig gehalten
, hat man ſie von der oberſten Obhut ent-
und die Vorbereitungsſchule gleichſam als
aiſenkind an untergeordnete Behörden ausge-
„Sollen wir dem Knaben bis in die Win-
achgehen?“ So wurde von denen, die zu
ſaßen, gefragt, und dieſe Frage ſollte die
rtigung des Verfahrens gegen dieſe Anſtalten
en. Allerdings, wäre zu antworten geweſen,
die Windeln und bis in die Wiege, die la-
verſteht ſich, wenn die Curatel als Mut-
ht erleben will, daß Amme und Wärterin
nd verwahrloſen, und ihm Kleiſter füttern,

[redacted] in Beziehung auf die grammatiſche Me-
thode, die hier nur zu oft der Strenge und der Be-
harrlichkeit ermangelt, zum großen Schaden und
ſelbſt Verderben des Gedeihens der Jugend. Nichts
iſt ſchlimmer, als, wie es hier ſo oft gefunden
wird, ein Lernen dieſer Dinge ſo oben hin, ein Er-
klären der Hauptregeln ohne wörtliches Memoriren
derſelben, ein Nachlaſſen in Wiederholung und Ein-
übung derſelben, ehe ſie ganz geläufig ſind, und je-
ne Fahrläſſigkeit, die es für Geiſtloſigkeit und Pe-
dantismus hält, hier jeden Umſtand gleichſam auf
die Spitze zu ſtellen, und auch die Kleinigkeiten ge-
nau und als wichtige Dinge zu nehmen. Will man
das Pedantismus nennen, ſo ſey es; aber nichts iſt
den erſten Jahren heilſamer, als ein ſolcher Pedan-
tismus, und ohne ihn, der die Strenge der Auf-
faſſung, die Sicherheit der Bewahrung, die Ge-
wandtheit im Gebrauch gleich vorn herein und gleich-
ſam mit der Muttermilch der Grammatik einflößt,
iſt auch in der Zukunft wenig Feſtigkeit des Erler-
nens und Wiſſens zu hoffen, weil man verſäumt
hat, den Sinn dafür gleich anfangs zu wecken, und
das hier Nöthige als bedeutſam, wichtig, ſein Ver-
ſäumen aber als ſtrafbare Nachläſſigkeit und Schan-
de bringende Unwiſſenheit zu betrachten. Hier iſt
nichts klein und unwichtig, weil Alles dient, Be-
deutung und Beſtimmung hat, und weil am Ende
jedes Maas zu kurz erſcheint, wo man die unterge-
ordneten Dinge nicht in Anſchlag bringt. Durch jene

keit, welche der Dinge, die man gramma-
leinigkeiten nennt, ſelbſt nicht recht mäch-
und ſie als unbedeutend in Schwanken und
heit zurückläßt, durch jenen Leichtſinn, der
die Nothwendigkeit einer ſtrengen und be-
n grammatiſchen Methode keine Rechenſchaft
nd deshalb ihre Anforderungen ſich ſelber
ern nachſieht, durch das Hin- und Herfah-
r den Regeln der Formenlehre und Wort-
ng, wobey von den meiſten weniges, und
nz haften bleibt; durch die verkehrte An-
lche, überſehend das weiſe Sprüchwort, mit
n eilen, ohne Aufenthalt von Regel zu Re-
um nur darüber hinaus in das Leſen zu
durch den Wahn, daß das Einprägen
lebung nachkomme, einen Wahn, welchem
n bleibt, daß hier der ſeichte Weg der Lang-

len andern ſpäter hinzukommenden Lehrgegenſtänden offenbart. Daher die gerechte Klage über Verſäumniß des Lateiniſchen, welche Verſäumniß allerdings ſo groß iſt, daß wenige die Schule verlaſſen, welche das Latein grammatiſch genau zu ſchreiben wiſſen. Zwar ſcheint es eine harte Beſchuldigung, daß ein meiſt zehenjähriges Studium derſelben Sprache nicht zu einer Fertigkeit bringen ſoll, die mit Recht als der nothwendige Erfolg einer drey bis vier Jahre lang fortgeſetzten ſorgfältigen Uebung betrachtet wird; aber leider verhält es ſich ſo. Werden aus den letzten zwölf Jahren die Prüfungsarbeiten derer nachgeſehen, welche ſich als zum Lehramt befähigt erweiſen wollten, ſo wird man finden, wie viele das Latein grammatiſch richtig geſchrieben haben. Im Jahre 1824 konnten von 25 jungen Männern, die ſich zur Aufnahme in das philologiſche Inſtitut meldeten, in Folge der Prüfung dafür, welche jene Fertigkeit begehrt, nur fünf zugelaſſen werden, und doch hatten alle in den verſchiedenen Gymnaſien des Königreichs ihre Vorbildung vollendet, mehrere waren noch durch das Lyceum und Curſe der Univerſität gegangen. Dieſes halbe Wiſſen, Können und Verſtehen und die aller Halbheit inwohnende Unmündigkeit, Zerſtörung, die Scheu vor Ernſt, vor Anſtrengung, die Hinwendung zu geſchäftigem Müßiggang und zu verderblicher Leſerey iſt aus unſern Schulen gar nicht hinwegzubringen, ohne daß vor allen die Vorbereitungsſchulen in jene Strenge des grammatiſchen Unterrichts

r ſelbſt beſitzen, ſondern auch Muth
ben, nicht abzulaſſen, bis ſie in die Zi
zangen ſind? Gemeiniglich bleiben ſi
n Klaſſen jene übrig, welchen die Beſ
höhern abgeht, und, tritt ein guter,
tiker in ſie ein, ſo wird er bald in
porgezogen, und ſo dreht man ſich mi
ten rathlos in einem Kreiſe, in welch
derung der Gründlichkeit an der Seid
rer abgeprellt, die Seichtigkeit der Leh
ringfügigkeit der Bezüge und dieſe wi
inge Achtung verweiſet, die mit ſold
bunden iſt: Allem aber zu Grunde li
ſens der Sache unkundige Meinung,
n Anfängen mit geringem Vermögen
Fertigkeit einem beſcheidenen Maaße
mögen leicht genügt werde

Würtemberg zeichnet sich, wie bekannt, durch Gründlichkeit des Wissens und die Festigkeit der classischen Kenntnisse ganz vorzüglich aus: es ist kein Land in Deutschland, und überhaupt keines, etwa Holland ausgenommen, wo dieselben fester, genauer und früher erworben würden. Daher auch die wissenschaftliche Tüchtigkeit der Gelehrten dieses Volkes, welches, so klein auch Altwürtemberg war, in allen Fächern der Literatur und der Wissenschaft mehr Männer von Auszeichnung, akademische Lehrer sowohl, als Schriftsteller geliefert hat, als irgend ein anderes in Deutschland. Zu dieser Vortrefflichkeit wird der Grund durch die Einrichtung und Führung seiner niedern lateinischen Lehranstalten gelegt, die unter dem Namen von Präceptoren-Schulen in jeder kleinen Stadt über das ganze Land zerstreut sind, und in denen Knaben bis zu ihrem dreyzehnten oder vierzehnten Jahre unterrichtet werden. Der Präceptor ist zwar nicht eigentlicher Gelehrter; denn er hat die Universität nicht besucht, oft nur einige Klassen des Gymnasiums; aber er hat sich in den untern Schulen als Schüler, dann später als oft vieljähriger Gehülfe eines Präceptors eine solche Festigkeit in der lateinischen und griechischen Grammatik erworben, und eine solche Fertigkeit in ihrem Vortrage und in ihrer Einübung, daß er darin als ein vollkommener Meister kann betrachtet werden. Er ist in seiner Kunst um so sicherer, weil er sein ganzes Leben lang auf

bung angewieſen bleibt, und weil er gewohnt
die Regeln und Beſtimmungen der Gram-
die Ausnahmen und Feinheiten des Sprach-
hs nicht mit eitler Hoffart als Kleinigkeiten,
er ſeiner Würde ſtünden, gering zu achten,
ſie als die Gegenſtände, von deren Kunde
ortrag ſeine Lage wie ſein Anſehen abhängig
ſeinen Werth und ſein vorzüglichſtes Wiſſen
hoch anzuſchlagen und über ihre Reinheit und
keit zu wachen. Die in der Ausſprache ver-
änge oder Kürze einer Sylbe, das bey einem
mmenen Worte unrichtig gebrauchte Geſchlecht,
erhafte Bildung der Form eines Zeitworts,
n der Verſtoß gegen irgend eine feſte Regel
rtverbindung und des Sprachgebrauchs erſchei-
als Hauptgebrechen und Verſündigung gegen

Einigens, was wir die Bürgerschule nennen, zugleich neben dem Unterricht derer, die Lateinisch und Griechisch lernen, und zwar er ganz allein, zu besorgen: Es kömmt darauf an, daß während er die einen lehrt, die andern durch ihn für sich beschäftigt sind, und die Uebung macht hier, daß niemals Stockung oder Störung eintritt. In diesen Schulen ist die Grundlegung in alten Sprachen so, wie wir sie oben für das Lateinische begehrt haben, und unter den Präceptoren ein großer Wetteifer, welcher seine Schüler mehr als die andern tüchtig macht. Gelegenheit, das zu entscheiden, bietet das Landexamen in Stuttgart. Denn jährlich werden aus allen Präceptorschulen die Zöglinge, welche dem theologischen Studium bestimmt sind, in der Hauptstadt zu einer Prüfung vereinigt, welche von der obersten geistlichen Behörde geleitet wird. „Hier trifft und findet sich eine hoffnungsvolle Jugend aus dem ganzen Lande, und unter dem Zuströmen ihrer Väter und Pfleger, welchen das Fest ein reges Bild ihrer eigenen Jugend erneuert, und oft die Freunde derselben in ihre Arme zurückführt, vor den Augen des Vaterlands werden in dem allgemeinen Wetteifer der Lehrer und Schüler die hervorragenden der Ehre und dem Ruhme gezeigt, die auf ihrer Laufbahn sie erwarten.“—— Welche Knaben in diesen Prüfungen am besten bestanden, diese werden zu freyer Unterweisung und Verpflegung in jene Anstalten aufgenommen, die unter dem Namen von Klosterschulen aus den frommen Stiftungen der Altvodern in

ten der Bildung für ihre spätesten Enkel sind
elt worden. Da der Stellen in ihnen in Ver-
der Bewerber nicht viele sind, und die Auf-
demjenigen, der sie erlangt, ein freyes Stu-
ch durch die höhern Schulen, ja selbst auf
versität sichert, so ist hier eine große Quelle
ten Wetteifers sowohl der Lehrer, welche
hm ihrer Schule an jene Auszeichnung ihrer
geknüpft sehen, als auch der jungen Leute
ie bey ihrem Bestreben eine so große Be-
Anderer zu bestehen haben, und den Vor-
h dem sie streben, auf das höchste bestritten
Bey jener Strenge der altwürtembergischen
in den niedern lateinischen Schulen, und
m Wetteifer ist es nicht etwa selten, son-
der Regel, daß der Knabe von zwölf Jah-

glühet, und auf ihren Wangen blühten die Rosen der vollsten Gesundheit.

Wäre nicht möglich eine Einrichtung, die sich dort seit Jahrhunderten so außerordentlich heilsam bewiesen hat, so weit es unsere Verhältnisse gestatten, auch bey uns einheimisch zu machen? Wäre nicht möglich, für solche untere Schulen Lehrer zu erziehen, die, auf jenen beschränkten Kreis angewiesen, ihr Leben lang in demselben verblieben, und dadurch die Festigkeit und Sicherheit des Wissens und Lehrens, welche hier unumgänglich ist, erlangten? Es versteht sich, daß die Lage derjenigen, welche sich bewährt haben, so geordnet werden müßte, daß sie freiwillig auf eine Veränderung verzichteten. Wäre nicht möglich, dem Wetteifer eine ähnliche Bahn zu eröffnen? Wir haben keine solche Klosterschulen. Fehlen uns aber wirklich die Mittel, in jedem Kreise wenigstens Eine solche zu errichten, sey es in den Städten, oder mit Benützung der noch aufrecht stehenden Klostergebäude auf dem Lande, in der den Musen so günstigen Einsamkeit, und in der Umgebung einer großen und ernsten Natur? Wäre nicht heilsam auch bey uns Kreisexamina an den Sitzen der Landesregierungen unter Aufsicht der Regierung und der Gymnasialprofessoren zu veranstalten, und denjenigen, welche vorzügliche Befähigung bewährten, in jenen Anstalten eine nicht zu beschränkte Anzahl von Freistellen offen zu halten? Diese Prüfungen würden nicht nur unter den Schülern, sow

d eine gründliche Verbeſſerung der vo
hulen nicht blos im Gebiet der gute
gen, wie bisher. Daß auf dieſe Ar
ſen ſey, kann natürlich nicht geſagt wo
r führen viele Wege nach Korinth; den
helfen ſey, außer wenn in dieſem C
ren wird, welches auch die Maßregeln
n ergreift, iſt offenbar. Soll alſo d
terricht in unſern Gymnaſien auf feſte
en, ſo muß der Knabe mit vollendete
re im Lateiniſchen eine vollſtändige
Formenlehre mit genauer Kunde der
i und Abweichungen, eine eben ſo gen
der ſyntaktiſchen Lehren mit Gewandth
vendung haben, endlich Fertigkeit im
ter lateiniſcher Schriften. — Ein zw

[redacted] noch ein, so pflanzt er die Halbheit und die Ungründlichkeit fort, von denen diese Anstalten bis jetzt nur zu sehr heimgesucht waren.

Doch eine Fertigkeit, wie wir sie begehren, wenn sie eine wahre, geläufige, sichere seyn soll, setzt zumal in so frühen Jahren längere Uebung voraus, und es wird dadurch nothwendig, die Vorbereitungsschulen auf vier Classen oder vielmehr auf vier Jahre, gleichviel in wie vielen Classen auszutheilen. Hier aber stoßen wir auf ein Haupthinderniß von Seite der Eltern oder eines alten hier geltenden Gebrauchs, an dem schon ein Theil der frühern Schulordnung gescheitert ist. Man pflegt zu begehren und darauf zu sehen, daß der Knabe zuerst die deutsche Schule zurücklege, ehe er in die lateinische tritt. So erreicht er das eilfte, zwölfte Jahr, oft ohne vom Latein mehr als die Schriftzeichen zu lernen, und die Jahre einer guten grammatischen Grundlage, mit ihr die Aussichten auf sein Gedeihen in diesen Dingen sind verschwunden.

Gründlich zu helfen ist hier nur auf Eine Art, wenn man streng darauf hält, daß der Eintritt in die Vorbereitungsclassen einem Knaben, der noch gar keine Kenntnisse im Lateinischen hat, nur im achten Jahre erlaubt seyn soll. Zu diesem Behufe müßten die Lehrer der deutschen Schulen angewiesen seyn, diejenigen Knaben, welche später aus ihrer Anstalt in die Studienschule zu treten bestimmt sind, bey Zeiten auszumitteln, und diesen nicht über das

ndete achte Lebensjahr den Aufenthalt in ihre
le zu geſtatten. Zugleich müßten die Eltern
en das alte Vorurtheil anhaftet, daß die Kin
och erſt Deutſch lernen müßten, und die ander
r deutſchen Schule vorgetragenen Dinge, ehe ſi
Lateiniſche anfiengen, auf alle Weiſe durch Zu
he der Lehrer, durch Mittheilungen der Behörd
belehrt werden, daß der Knabe auf ſeiner
ge durch die lateiniſche Schule nicht blos Latei
, ſondern daneben alle die andern Gegenſtänd
ich, die ihn über die beſtimmte Zeit zwecklos i
eutſchen Schule zurückhielten, nur in andere
ung und Verbindung, am Ende aber ausführ
und vollſtändiger, und, daß ein über ſein achte
ausgedehnter Aufenthalt in der deutſchen Schul
die zur Erlernung des Latein nothwendige un
beſtimmte Zeit raube, ihm an einem volle

Klasse auf andere Weise Sorge tragen, damit nicht ihre Mischung mit den jüngern ihnen selbst und diesen gleich schädlich werde, und das Gedeihen der untern Classen auf eine sehr bedenkliche Weise bloßstelle.

Ein anderer Einwurf könnte von der Unzulänglichkeit der Mittel hergenommen werden, bey welchen nicht möglich ist, die Vorbereitung auf vier Classen zu verlängern. Wo diese vier Classen sich in der That füllen, daß eine jede über zwanzig Schüler hält, kann es auch nicht an den Mitteln fehlen, sollten sie auch zuletzt in den Beyträgen der Eltern gefunden werden, denen doch bey dieser Anzahl unmöglich zu schwer fallen kann, die ohnehin mäßige Besoldung des lateinischen Lehrers wenigstens großen Theils zu bestreiten. Erreicht die Zahl der Schüler für jede Klasse nicht zwanzig, so werden füglich zwey Classen zusammen genommen, und bey noch geringerer Schülerzahl drey oder gar alle vier; nicht daß sie nach Classen geschieden werden und mit jedem Jahre aufrücken, ist die Hauptsache: das ist zufällige Form, und für das Ganze gleichgültig; wohl aber ist Hauptsache, daß der Unterricht vier Jahre daure, sey es unter Einem Lehrer, oder unter mehrern. Ist es Einer, so wird er die schwächeren und stärkeren seiner Schüler gleich dem Würtemberger Präceptor so trennen, daß er die Einen durch schriftliche Arbeit beschäftiget, während er die Andern lehrt, und umgekehrt. Aber die Lehrer? Wo irgend ein wahres Bedürfniß im Staate hervortritt, und als solches

nt wird, finden ſich auch, ſobald das Nöthi-
iner Befriedigung vorgekehrt wird, zu dieſem
die nöthigen Männer, und der Staat kann
verſtändige Studienbehörde getroſt die dar-
gliche Forderung ſtellen. Was aber die Uebung
zt, die es vorausſezt, Knaben von verſchiede-
ntniſſen um denſelben Lehrer, in derſelben
zu vereinigen und zugleich zu beſchäftigen,
ſie durch die Anforderung ſelbſt gewonnen
und kann nicht ausbleiben, ſollten wir für
ang unſerer Studien Lehrer, ſogar nach Wür-
in die Schule der Präceptoren zur Erlernung
chen Methode zu ſchicken genöthiget ſeyn.
e nächſte Rückſicht wäre dahin zu nehmen,
lateiniſchen Studium die zu ſeinem Gedei-
ichende Zeit angewieſen würde. Unter zwölf
wöchentlichen Unterrichts, täglich zwey

strenge, gewissenhafte Prüfung gehalten werden: Niemand wird zugelassen, der ihren Forderungen nicht vollkommen genügt. Sie besteht schon; aber so lange nicht neben und gleichsam vor ihr die allen Forderungen genügende Einrichtung der Vorbereitungsschulen besteht, wird sie eitel und unfruchtbar seyn. Eine Fertigkeit im Lateinischen, wie wir sie begehren, kann der Staat mit dem zwölften Jahre des Knaben nur dann allgemein fordern, wenn er ihm die öffentliche Gelegenheit gegeben hat, sie sich zu erwerben. Er kommt sonst in Gefahr, Forderungen aufzustellen, die, weil ihnen Niemand genügt oder genügen kann, durch sich selbst herabgedrückt werden, bis sie sich mit dem gemeinen Maas der in diesem Alter sonst etwa gewöhnlichen Kenntnisse in ein Gleichgewicht gesetzt haben. Alle Vorschriften, welche nicht durch die gründliche Hülfe der Vorbereitungsschulen unterstüzt werden, sind dann eitel: die innere Nothwendigkeit der Dinge gebietet auch hier über das, was wir wünschen, anordnen und befehlen, und das Gymnasium bleibt in seinen untern Classen der Sammelplatz der Schwäche, welche sich auch mehr oder weniger den obern Classen gleich einer Seuche mittheilt, die dem unbewachten Körper eingeimpft wird.

2.

Das untere Gymnasium.

Im *Gymnasium* selber unterscheiden wir die *zwey untern Classen von den vier obern*. Jene zwey

nimmt, erſtlich den lateiniſchen Unterricht bis
tigkeit im Lateiniſch-Schreiben und Verſte-
bringen. Der lateiniſche Styl wird hier die
Sicherheit erlangen und von Germanis-
reyt werden. Die Leſung lateiniſcher Texte
a ſowohl als in Verſen wird ſo weit gedei-
ß der Livius und der Virgilius für die näch-
e keine zu ſchweren Schriftſteller ſind. Dazu
die Uebungen in der lateiniſchen Verskunſt
nfang nehmen. Zugleich aber beginnt hier
erricht im Griechiſchen. Das erſte Jahr
der griechiſchen Formenlehre und Syntaxis
t ſeyn. Ein Lehrer, der dieſen Gegenſtand
Jahr nicht bemeiſtern kann, iſt deſſen und
hramtes nicht mächtig. Schriftliche Uebun-
den hier den mündlichen zur Seite gehen,

bar gehört, Geläufigkeit bringen, und die Uebung im Lesen griechischer Texte so weit führen, daß in der folgenden Classe Homer und Xenophon dem Verständniß des vierzehnjährigen Knaben unter Leitung des Lehrers eben so offen liege, wie Virgilius und Livius, und er ein Stück in das Griechische mit Beobachtung aller Regeln der Analogie und Syntaxis eben so übersetzen wird, wie in das Lateinische mit Beobachtung dessen, was nicht nur der Grammatik, sondern auch dem reinen lateinischen Ausdrucke gemäß ist. Doch darf die Zeit, welche beyden Sprachen in den zwey untern Classen angewiesen wird, nicht unter vierzehn Stunden seyn, von denen acht dem Lateinischen, sechs dem Griechischen zukommen.

Welche lateinische und griechische Schriften in diesen Classen zum Behufe jener festen und sichern Grundbildung, die wir begehren, mit den Zöglingen zu lesen seyen, wird zunächst gefragt werden. So lange der grammatische Unterricht im Zusammenhange ertheilt wird, sind vor allem Elementarbücher erfoderlich, welche die zur Auffassung der Formen und der Regeln nöthigen Beyspiele aus classischen Schriftstellern in gehöriger Ordnung und Anzahl enthalten. Ist die Grammatik sattsam eingeübt, so treten leichtere lateinische Schriftsteller an ihren Platz: im Lateinischen Cornelius Nepos, eine Auswahl von den einfachern Briefen des Cicero, und eine wohlgeordnete Chrestomathie historischer Stücke, daneben des Ovidius Fasti, des Virgilius

mit Auswahl, und eine besonders aus des
Metamorphosen und aus andern lateini-
chtern, welche man Bedenken tragen würde
nd ganz in die Hände zu geben, gesammelte
ese. Im Griechischen wird eine vollständi-
ologische und historische Chrestomathie, dann
mmlung der gnomischen Dichter, der leich-
men und Idyllen, und eine Auswahl grie-
Epigramme dieselben Dienste leisten. Die Le-
tischer Stücke kann ohne Gefahr den Zög-
übereilen, neben den prosaischen schon im
Jahre des Sprachunterrichts beginnen, und
n höchst wesentlichen Nutzen. Denn die
stimmung des Unterrichts in diesen Classen,
tische Sicherheit und Genauigkeit zu be-
, macht eine Strenge der Uebungen nöthig,
er Theilnahme des Zöglings leicht Abbruch

Uebung über die Schwierigkeiten beider Sprachen emporgehoben und ihn in Beſitz der nöthigen Mittel und Fertigkeiten geſetzt hat, um ein fruchtbares Studium der Werke der alten Literatur zu beginnen, welche in den vier obern Claſſen die ſchöne Zeit ſeiner Jugend vom vierzehnten bis zum vollendeten achtzehnten Jahre erfüllen, und ihn für die andern Wiſſenſchaften mit der möglichſt großen Summe von Kenntniſſen und Uebungen des Verſtandes ausrüſten ſoll.

Doch ehe wir uns zu dem claſſiſchen Unterricht in den obern Claſſen wenden, iſt nöthig, noch auf einige Gebrechen der untern hinzuweiſen, an denen ſie beſonders unter uns leiden, ich meine die Ueberfüllung derſelben und das Inſtruktorenweſen. Die Ueberfüllung ſchadet zwar auch den höhern Claſſen; doch da dort die Gegenſtände und die gereiftere Kraft des Geiſtes den Jüngling mehr zur Selbſtbeſchäftigung einladen, und ihn von dem Lehrer und dem öffentlichen Vortrage unabhängiger machen, iſt hier der Nachtheil weit geringer, als in den untern, wo der Knabe ganz eigentlich und ausſchließlich auf den Lehrer und ſeinen Vortrag angewieſen iſt, wo er von ſeinen Augen unabläſſig bewacht, und von ſeiner Theilnahme geleitet ſeyn will. Mag der Lehrer ſeines Berufes auch noch ſo mächtig ſeyn, was iſt von ihm zu erwarten, wenn er ſiebenzig, achtzig, oder gar hundert derer, die ſeiner *gewärtig ſind*, auf einem Haufen hat? Es

n oft Tage, wo er ſich des Einzelnen nicht
en kann, und was ſofort die Schule leiſtet,
f ein ganz Unbedeutendes zuſammen. Dazu
nan der phyſiſchen und moraliſchen Folgen,
die Anhäufung ſo vieler Knaben in jener
er Claſſen nur zu leicht und zu häufig nach
t. Weder Zucht noch Ordnung kann hier,
ſeyn ſoll, gehalten werden, und mit der
g eines gedeihlichen Fortſchreitens im Wiſ-
in dieſem Pferge der Claſſen oft auch Sit-
Geſundheit der Kinder verloren. Wenn ich
n Schluſſe der Stunden mich im Schulge-
inde, und ſehe, wie es ſich beſonders aus
ern Claſſen ſtromweis und endlos hervor-
wandelt mich oft ein Bangen um die ar-
aben an, die in jenen Engen der Bänke
ſamengeſperrt ſitzen, räudige Schafe unter

Schulordnung von 1824 ſetzte feſt, daß keine Claſſe mehr als vierzig Schüler haben ſollte. Welche bei der Prüfung von denen, die ſich zum Eintritt in dieſelbe beim Anfang des Schuljahrs meldeten, unter die vierzig Beſſern herabgerückt würden, ſollten aus der Schule gewieſen und dem Privatſtudium überlaſſen werden, bis ein neuer Concurs im nächſten Jahre ihnen Gelegenheit gäbe, ſich unter die vierzig Auserleſenen emporzuſchwingen. Dieſe Maaßregel ſchien gut berechnet, um unter den jungen Leuten einen großen Wetteifer zu erwecken, um das Gedeihen der Claſſen durch Beſchränkung der Schülerzahl möglich zu machen. Zugleich hatte ſie die Abſicht, die Anzahl der Studierenden, die man als für den öffentlichen Bedarf zu groß annahm, zu vermindern, und durch Entfernung der Unfähigen die Laufbahn der Wiſſenſchaften dem Talentvollen und Fleißigen allein zu eröffnen. Gleichwohl war ſie in dieſer Form verfehlt. Ihr lag die Anſicht zu Grunde: „es ſtudieren zu viele.“ Aber was bedeutet dieſe einer Klage ähnlichen Behauptung, die man ſo oft hören muß? Doch wohl nur: Es ſtudieren mehr als der Staat anſtellen kann. Doch der Staat kennt als Grundſatz nur eine gleiche Berechtigung zu jedem öffentlichen Amte, keineswegs aber die Verpflichtung jedem ein Amt zu geben, der ſich darauf vorbereitet hat. Sind unter denen, die er nicht verſorgen kann, Männer von Talent und Kenntniſſen, ſo

ie in tauſend anſtändigen Verhältniſſen des
bürgerlichen Verkehrs ihren Platz. Die Ge-
gen aber werden von den gewöhnlichen Ge-
in Beſchlag genommen. Bleiben einige
ebene und in dauernder Verlegenheit zurück,
ſie in demſelben Verhältniß, wie andere,
urch Unfälle aus andern Verhältniſſen des
geworfen werden. Das iſt die Anſicht bey
Nachbarn, über dem Rhein, bey denen noch
mmt, daß außer dem Richteramt alle Stel-
Ruf und Widerruf vergeben werden, und
ſtellung ein Proviſorium iſt. Fern ſey von
Wunſch, dieſem Grundſatze bei uns hul-
ſehen; aber Niemand wird den Franzoſen
n, daß ſie ſich auf das Practiſche verſte-
d ein Hauptgrund, weßhalb bei ihnen Han-

ohne weiters Zuthun zurückbleiben. Es geschieht hier, was bei jeder Ueberführung oder Ueberfüllung eintritt. Die Zufuhr vermindert sich bei Mangel an Absatz, ohne daß die Polizei nöthig hat, sie zu erschweren oder gar die Schranne zu sperren. Hierauf fragt es sich, ob überhaupt dem Staate gegenüber die Zahl der Studierenden je zu groß, ja auch nur groß genug seyn könne, und ob man zu erschrecken Ursache habe, wenn wirklich in Bayern, wie es heißt, sich zehn tausend Knaben und Jünglinge den Wissenschaften widmen? Offenbar ist, daß, je größer die Anzahl derjenigen wird, die sich auf diesem Wege gebildet haben, desto größer die Anzahl vorzüglicher Talente sey, die der Staat für seine Bedürfnisse bereit findet, und unter denen er wählen kann. Er ist dabei in dem Fall des Kaufmannes, welchem auf dem Markte die Mannigfaltigkeit und Fülle der Waaren für seinen großen Bedarf zur Wahl vorliegt, und dem nicht beikommen wird, den Vorrath kleiner und ärmer zu wünschen.

Eben so ungegründet als die Furcht vor der zu großen Anzahl von Studierenden ist die Voraussetzung, daß durch Beschränkung ihrer Anzahl in der bezeichneten Weise die Bahn der Wissenschaften nur den Vorzüglichern geöffnet, also in den dreißig oder vierzig jeder Klasse, die man noch gestatten wollte, lauter Talente ausgewürfelt und zu Hause gebracht würden. Der Knabe von größerer Fähig-

wickelt ſich nicht ſelten langſamer, und die
Faſſungskraft, welche in frühern Jahren
ich über Vorrang und Platz in den Claſſen
et, iſt oft mit einer Oberflächlichkeit des
verbunden, die erſt ſpäter recht an das
t, wenn es in den Ernſt und die Tiefe der
haften eingeht. Geſetzt aber, daß die klei-
zahl, welche ſich durch die Prüfungen und
kungen der untern Claſſen durchſchlüge, al-
r größtentheils aus vorzüglichen Talenten
ſo bliebe die Rechnung auf eine gleiche
züglich befähigter für den Staatsdienſt un-
n doch falſch und nichtig. Erſt in den hö-
aſſen und auf den Univerſitäten, wo die
alitäten ſich mehr ausbilden, und von ein-
ennen, ſcheidet ſich wahrhaft Spreu und
und fällt auch von den beſſern Talenten

ter dem Bedarf zurückbleiben, oder genöthigt
n, ſich für den größten Theil an Mittelgut und
lechtem genügen zu laſſen. Man würde verſuchen
i geiſtige Vermögen in eine geringe Zahl zuſam-
n zu drängen; aber es würde der chemiſchen
chſe, gleich einem unhaltbaren Fluidum, entwei-
n: die edelſten Glieder der Staatsverwaltung, ſtatt
erſtarken, würden mit Unvermögen behaftet wer-
n. Die ſchlimmſten Folgen, welche der Hemmung
len Verkehrs überall auf dem Fuße nachtreten,
rden alſo hier mit doppelter Stärke hereinbre-
n, und in dieſem hochwichtigen und geiſtigen Ge-
t um ſo verderblicher wirken, da die Kräfte,
lche man verwieſen oder geſchwächt hätte, nicht
f den Willen der Macht überall wieder zu Ge-
e ſtehen, wie etwa die Zufuhr, wenn die Mauth-
rre gelöst wird. Die Geiſter, ſagt Tacitus, wer-
n eher ausgelöſcht, als wieder aufgeweckt. Der
taat hat jetzo bei freiem Verkehr der Studien
ühe, unter der Fülle der Individuen für ſeine
chtigſten Bedürfniſſe die nöthige Anzahl wahrer
lente zu finden, da Auszeichnung, vorzügliche
efähigung in der Wirklichkeit ſparſamer getroffen
rden, als in den Zeugniſſen der Lehranſtalten.
eſchränkt aber die Zahl der Studierenden auf ſei-
n vermeintlichen Bedarf, und ihr verſenket ihn, ſo
eit es an Euch iſt, in Rathloſigkeit und Unver-
bgen.

Doch wir ſind noch nicht am Ende des Schlim-

as aus jener Maaßregel folgen würde. Nicht
der Büchse der Pandora zog ein ganzes
n Uebeln hervor: jedes große Unheil zieht
ßes Gefolge von Kindern und Enkeln nach
Wir haben, um zunächst bey der Hauptstadt
n, keine Schulen für Handel, für Gewerbe,
ten wir sie, kein Gedeihen in ihnen wäre
wenn nicht die Zöglinge einen Theil des
alstudiums mit sich in sie hineinbrächten.
ur für die Universität liefern unsere Gymna-
Bedarf. Sie sorgen zugleich für diejenigen,
nmal zum Forstwesen, zur Mauth, zur Post,
ern Oekonomie, zur Chirurgie übergehen, für
n, welche in die Collegien, die Registraturen,
eaus als Diurnisten, Canzellisten, Aktuare
, und zu ihrem Geschäfte das Studium von
der wenigen Gymnasialclassen haben sollen.

ie unterſten getreten waren. Wird nun der Ein-
itt auf jene mäßige Zahl beſchränkt, ſo werden
it manchen, welche den Studien gefolgt ſeyn wür-
en, viele, welche ſich für jene Gewerbe und Berufs-
rten verbreiteten, zugleich aus ihrer Vorbereitung
herausgedrängt, und das Gedeihen derſelben mit der
Axt bey der Wurzel ausgehauen. Von der Anzahl
aber, welche ſich in die enggezogenen Schranken
durchſchlagen, kommen höchſtens zwanzig in den hö-
hern und zwölf in den oberſten Claſſen an, und der
Schuh erſcheint ſtreng nach dem Fuße gemeſſen, auch
ſo um das Mehrfache zu kurz. Aber abgeſehen von
dieſen ſchweren Gebrechen, an denen die Maaßregel
leidet: Wer ſoll die Ausſcheidung der vierzig Erle-
ſenen mit ſolchen Vorkehrungen umgeben, daß da-
von Einſeitigkeit und Gunſt ausgeſchloſſen werden?
Was ſind Prüfungen, und wer gewährleiſtet ihr Re-
ſultat? Vor wenig Jahren hörten wir von einem
hochachtbaren Collegio, welches ſich ein ganzes Vier-
teljahr daran gegeben hatte, um vierzig Candidaten
in der Heilkunde zu prüfen. Die Noten und die
Ordnung der Befähigung, über die es ſich vereini-
get hatte, wurden hierauf an die vorſtehende Behörde
geſchickt, von dieſer aber umgeſtoßen. Oder iſt die
noch ſchwankende Befähigung, das noch ſchlummernde
oder kaum in das Bewußtſeyn tretende Talent un-
reifer Knaben leichter zu faſſen und abzuwägen, als
die offen daliegende Fertigkeit und Wiſſenſchaft des
gemachten Mannes? Man nehme dazu die Maſſe

terhalt mit Macht und dem Entſchlu
Ich bin weit entfernt, unſere öffentlic
zuklagen; aber ſie ſind Menſchen, und
ſich, ob ein jeder in jedem Fall gegen
Hoffnung gewappnet und gerüſtet iſt,
Anſehen der Perſonen rückſichtslos zu
ter der ſieben Weiſen ſagt, daß es ſch
bellos zu ſeyn, und ich fürchte, daß,
ig aus vielleicht hundert ſollen geſchöpf
ariſtokratie und die Argyrokratie vorwa
eſcheidene Talent der Anempfohlenen
inter die verhängnißvolle Zahl zurückb
en, wenn es auch ſonſt menſchenmöglic
eſer Scheide der Geiſter und Fähigkeit
gſten herauszufühlen und zu greifen.

ſich hierüber in ſolcher Schnelligkeit und Stärke, daß das Unternehmen von Seite der Behörde aufgegeben wurde, noch ehe ſeine Ausführung begonnen war. Wer deshalb, weil über öffentliche Dinge wenig öffentlich unter uns verhandelt wird und werden kann, geglaubt hätte, daß unter uns eine ſolche öffentliche Meinung nicht beſtände, konnte ſie hier in der Entſchiedenheit wahrnehmen, mit welcher ſie die unbegränzte und ungeſchmälerte Studien-Freiheit gegen einen ſo plötzlichen Angriff ſiegreich zu ſchirmen im Stande war.

Aber, wird man ſagen, jener Plan entfernte die aus den Vierzigen Hinausgewieſenen nicht von den Studien: er gab ihnen nur die Weiſung, ſich entweder an andere nicht überfüllte Anſtalten des Königreichs zu wenden, oder auch unter Aufſicht der Rectoren ein Jahr daheim ſich unterrichten zu laſſen, das Verſäumte durch vermehrten Fleiß einzuholen und im nächſten Jahre ſich die beſtrittene Stelle in der Schule zu erringen. Sollte nicht eine Maaßregel, ſo ſehr geeignet den Wetteifer und dadurch das Gedeihen der Schule zu beleben, wenn auch in veränderter Geſtalt und den Bedürfniſſen mehr angepaßt, wiederholt werden, zumal uns die Nothwendigkeit die Ueberzahl der Schüler in den Claſſen zu vermindern, fortdauernd und unabweisbar entgegen tritt?

Indeß bei der Schwierigkeit eines zuſammenhängenden, gründlichen Unterrichts außer dem Gym-

e Hauslehrer das Umfaſſende, das Gei
guten Gymnaſialunterrichtes mit ſein
ſeinen Freuden und dem genußreich
, Liebe und Freundſchaft erweckenden
n der jungen Leute auf den Schule
nicht aus jenen goldnen Tagen ſei
: Erinnerungen und auch in ſchon kü
der ſpätern Jahre noch wahre Regu
hrung und Genuß der Vergangenhei
ben, wenn er der jungen zu Leid und
uten Genoſſen gedenkt, die er dort ge
t, um die er gebangt, mit denen er
ihlt hat, die er, die ihn im Herzen
o wer berechnet und mißt den Einflu
hes Zuſammenarbeiten, Zuſammenlebe
ulieben auf die Anregung und Bildung

gilt jene Zurückweiſung faſt einer Ausſchlie-
eich. Wie wenig Familien können die Ver-
an andere Anſtalten eine ſo lange Reihe von
oder den Hofmeiſter bezahlen, und dieſe weni-
e ſelten finden ſie den guten, ſeinem Geſchäfte
nen, und wie unvollkommen erſetzt auch der
uslehrer das Umfaſſende, das Gedeihliche ei-
en Gymnaſialunterrichtes mit ſeinem Wettei-
nen Freuden und dem genußreichen, bilden-
be und Freundſchaft erweckenden Zuſammen-
er jungen Leute auf den Schulen? Wem
t aus jenen goldnen Tagen ſeiner Jugend
innerungen und auch in ſchon kühleren Her-
ſpätern Jahre noch wahre Regungen, noch
g und Genuß der Vergangenheit zurückge-
wenn er der jungen zu Leid und Freude ver-
Genoſſen gedenkt, die er dort gefunden, ge-

rückgewieſenen, ſo iſt das Schickſal der vierzig Aufgenommenen beinahe nicht geringeren Bedenklichkeiten ausgeſetzt; denn jede Aufnahme in die öffentliche Lehranſtalt iſt nur ein Proviſorium auf ein Jahr, und die nächſte Prüfung kann den kaum darin erwarmten und eingewurzelten Knaben aus dem natürlichen Boden ſeiner Pflege für ein oder mehrere Jahre, vielleicht für immer herausreißen, während er auch diejenigen, die der Ausweiſung entgehen, in einer ſtäten Unruhe, gleichſam in einem Kampf um die Exiſtenz erhält, welcher mit ſeinen kleinen und großen Leidenſchaften, Intriken, Künſten und Unlauterkeiten von dem wenn auch ſtark, doch ruhig waltenden Wetteifer bei geſichertem Zuge der Studien himmelweit verſchieden, und, wie für die wiſſenſchaftliche Entwickelung bedenklich, ſo die ſittliche offenbar gefährdend und beeinträchtigend iſt, weil er alle Unbefangenheit des Beiſammenſeyns unter den jungen Leuten ganz und gar ausreutet, und ſie in eine Art von Naturzuſtand der Selbſtvertheidigung ſetzt. Kommt nun nach den Aengſten und Beunruhigungen des Schuljahrs die Zeit der Prüfung, wo jede Exiſtenz in der Schule bloß oder doch in Fragen geſtellt wird, ſo muß ſich ein Kampf entſpinnen, in welchem mit Waffen aller Art gefochten wird, ein Hader und Zwiſt, wie ihn kein Freund der Jugend wünſchen kann. Im Gegentheil wird dieſer alles aufbieten, um jenes Getriebe kleiner Leidenſchaften und unreiner Beſtrebungen und Rückſichten von der Schule

Hauslehrer das Umfaſſende, das Gede
guten Gymnaſialunterrichtes mit ſeiner
ſeinen Freuden und dem genußreichen
, Liebe und Freundſchaft erweckenden Z
n der jungen Leute auf den Schulen
nicht aus jenen goldnen Tagen ſeine
: Erinnerungen und auch in ſchon kühl
der ſpätern Jahre noch wahre Regun
hrung und Genuß der Vergangenheit
ben, wenn er der jungen zu Leid und F
uten Genoſſen gedenkt, die er dort gefu
t, um die er gebangt, mit denen er ſi
hlt hat, die er, die ihn im Herzen
d wer berechnet und mißt den Einfluß
hes Zuſammenarbeiten, Zuſammenleben
nlieben auf die Anregung und Bildung d

rückgewieſenen, ſo iſt das Schickſal der vierzig Aufgenommenen beinahe nicht geringeren Bedenklichkeiten ausgeſetzt; denn jede Aufnahme in die öffentliche Lehranſtalt iſt nur ein Proviſorium auf ein Jahr, und die nächſte Prüfung kann den kaum darin erwärmten und eingewurzelten Knaben aus dem natürlichen Boden ſeiner Pflege für ein oder mehrere Jahre, vielleicht für immer herausreißen, während er auch diejenigen, die der Ausweiſung entgehen, in einer ſtäten Unruhe, gleichſam in einem Kampf um die Exiſtenz erhält, welcher mit ſeinen kleinen und großen Leidenſchaften, Intriken, Künſten und Unlauterkeiten von dem wenn auch ſtark, doch ruhig waltenden Wetteifer bei geſichertem Zuge der Studien himmelweit verſchieden, und, wie für die wiſſenſchaftliche Entwickelung bedenklich, ſo die ſittliche offenbar gefährdend und beeinträchtigend iſt, weil er alle Unbefangenheit des Beiſammenſeyns unter den jungen Leuten ganz und gar ausreutet, und ſie in eine Art von Naturzuſtand der Selbſtvertheidigung ſetzt. Kommt nun nach den Aengſten und Beunruhigungen des Schuljahrs die Zeit der Prüfung, wo jede Exiſtenz in der Schule bloß oder doch in Fragen geſtellt wird, ſo muß ſich ein Kampf entſpinnen, in welchem mit Waffen aller Art gefochten wird, ein Hader und Zwiſt, wie ihn kein Freund der Jugend wünſchen kann. Im Gegentheil wird dieſer alles aufbieten, um jenes Getriebe kleiner Leidenſchaften und unreiner Beſtrebungen und Rückſichten von der Schule

r jedes Gedeihen zerstörenden Ueberzahl
geben, sehe ich kein anderes Mittel, al
en der Behörden übernommen wird,
lplan von 1824 dem Verfügen der
imstellt, nemlich die Bildung von N
n für die Zurückgewiesenen und
ng derselben mit den ihnen entsprechend
lassen der Lehranstalt in Allem, was
nterricht anbelangt, und ich zweifle um
n der günstigen Aufnahme der hierauf
Vorschläge, weil man im verflossenen
er Zahl von vierzig in jeder Classe sich
rn, hiezu bereits an mehreren
n macht hat. Es kommt
n, mit Beharrlichkeit verfahren
heit das derstrebende geordnet

sen kann in den untern Classen hier, wo fast alle Bedingungen einer Rangfolge fehlen, nicht eintreten, und es müssen nothwendig unten am Eingang zu den Studien so viele Abtheilungen derselben Classen nebeneinander errichtet werden, als nöthig sind, um die Schülerzahl vierzig für jede derselben nicht zu überschreiten. Dasselbe scheint für die höhern Vorbereitungsclassen beobachtet werden zu müssen, indem nicht rathsam ist, in zu frühen Jahren, wo die Gemüther und Kräfte noch zu weich sind, zu großen Ernst der Prüfung und zu große Strenge der Ausscheidung eintreten zu lassen, und dadurch gewaltthätig in den ruhigen Entwicklungsgang der Natur einzugreifen. Diese Strenge der Ausscheidung würden wir erst an den Eingang des Gymnasiums stellen. Hier nehmen wir mit dem Lehrplan von 1824 an, daß am Schlusse des Studienjahrs die Prüfung Statt findet, die zum Zweck hat, diejenigen vierzig zu bezeichnen, welche für das nächste Jahr die unterste Gymnasialclasse bilden und welche den Nebenclassen anheimfallen. —

Jeder im gesetzlichen Alter ist konkursfähig, und wie zuvor Niemand, der den Forderungen genügte, von der Vorbereitungsclasse zurückgewiesen ward, so erlangt auch hier jeder den Eintritt in das Gymnasium, welchen die Prüfung für hinlänglich vorbereitet erklärt, nur so, daß hier die Scheidung in Haupt- und Nebenclassen geltend gemacht wird, also ein Abwägen höherer und geringerer Würdigkeit eintritt, während unten nur nach Köpfen in gleichberechtigte

n die untere Hauptclasse des Gymnasiums
andern zwanzig aber ſich gefallen laſſe
ebenclaſſe vereinigt zu werden. Hier j
e Hauptſchwierigkeit ein: Wie nämli
angordnung unter den Befähigten von
echzig herzuſtellen, welche der Scheidung
d Nebenclaſſen vorangehen muß? S
m Prüfungsrathe dieſes Geſchäft über
rd erſtlich die Arbeit deſſelben unermeßl
mal hinzugenommen wird, daß zu gleiche
Prüfung für die andern Claſſen eintritt
Zahl beſchränkte Collegium der Profe
erall die Hauptarbeit bei allen zu übern
odann iſt auch beim redlichſten Eifer u
n mäßiger Grad der Zuverläſſigkeit kaum
n. Denn es kann bei einer Prüfung n
ittelt werden, wer den an ihn geſtellten

Fähigkeiten, ihres Fleißes und ihrer Fortschritte durch lange, die verschiedenen Rücksichten ausgleichende Beobachtung wenigstens annähernd zu bestimmen.

Diese Rangfolge oder Classifikation der Schüler, wie die Lehrer sie nach bestem Wissen und Gewissen hergestellt haben, müßte bei der Prüfung aus den verschiedenen Abtheilungen als die Basis der Rangordnung angenommen werden, für welche die Prüfung nur eine Art Controlle bildete. Da nun aber die parallel nebeneinander stehenden Abtheilungen der obern Vorbereitungsclasse ihre Schüler zugleich in das Gymnasium ergießen, so müßten die aus jeder Abtheilung vorliegenden Ranglisten zu einer gemeinsamen Rangfolge aller Zöglinge vereinigt werden, indem man die Schüler nach den Plätzen zusammenstellte, so daß, wenn z. B. drei Abtheilungen verbunden wären, die Inhaber der ersten Plätze von eins bis drey, die der zweyten Plätze von vier bis sechs zählten u. s. w. Fände sich, daß die Schüler z. B. der zwölften Plätze, aneinandergereiht, nicht aber die Zahl vierzig ausfüllten, sondern darüber hinausgingen, so müßte die Liste schon mit denen der eilften Plätze geschlossen werden. In diese Rangfolge, welche bei der Prüfung zum Grunde gelegt und von ihr kontrollirt, aber ohne überwiegende Ursachen nicht geändert wird, würden dann die aus dem Privatstudium und den andern Lehranstalten Hinzukommenden, also die Neulinge nach dem Erfolg der gemeinsamen Prüfung eingereiht. Eine solche Einreihung hat zwar auch ihre Schwie-

dem er in ſeinen Arbeiten den Rang
Auf ähnliche Weiſe würde dann in jed
nur mit dem Unterſchied verfahren,
mehr die nächſt niedere Claſſe die S
rern parallel ſtehenden und gleich ger
lungen zur Zuſammenzählung heraufli
es bei der Prüfung allein ſich davon
che Schüler der Nebenclaſſe ſo vorwä
oder welche Neulinge ſo viele Kennt
daß ſie zwiſchen die vierzig des verg
eingereiht werden müßten, und dadu
derſelben unter die Normalzahl herab
Hauptclaſſe in die Nebenclaſſe drückten.
Sorge wird ſeyn, für die Nebenclaſſ
zu gewinnen. Der Schulplan von 1
bereits die nöthigen Beſtimmungen an
dem er den für das Schuljahr

ſehen und Belohnung die Anzahl und die Würdigkeit derſelben ſich auch zu dieſem Zwecke mehr und mehr ſteigern werde. — Aber, könnte man ſagen, mit einem bloßen noch unbewährten Lehramtskandidaten ſollte man die Nebenclaſſen abfinden, während die Hauptclaſſen ſich der Pflege bewährter und erfahrner Profeſſoren erfreuen? Dadurch würden die Nebenclaſſen zu weit herabgedrückt, und mit ihnen die Möglichkeit für die Hineingewieſenen, aus einem mangelhaften Unterrichte ſich unter die Zahl der vierzig, welche der Hauptlehrer unterrichtet, hineinzuſchwingen. Sie werden dadurch zu einer wahren Verbannung, und die Einrichtung wird dadurch in der Geburt verſtümmelt und erſtickt! — Dieſen Anſichten, welche ſchon bei dem erſten Verſuche Nebenclaſſen zu errichten, hervorgetreten ſind, liegt das Vorurtheil zum Grunde, daß, wenn der Mann nur zum Profeſſor erhoben iſt und darüber ſich ausweiſen kann, er auch vor den andern beſondern Beruf und Weihe mit unfehlbarer Kraft für die ihm Anvertrauten empfangen habe. Wir werden, ſo lange die Schulen ſtehen, ſie von gemiſchter Befähigung haben. Daß aber die Lehramtskandidaten nicht ohne die zum Geſchäft nöthigen Kenntniſſe auftreten, dafür muß die Prüfung derſelben ſorgen und haften. Auch iſt der Unterſchied zwiſchen den Profeſſoren und den Kandidaten der Profeſſur nicht ſo groß, wie es ſcheint, zumal nach den Forderungen, welche man jetzo mit Recht an dieſe *letztern ſtellt.* — *Dazu* bringt der Lehramtskandidat

Regel ſchon eine gute Vorübung im prakti-
nterricht in die Claſſe, beſonders aber den
ngen und friſchen Eifer des erſten Anfanges
ſtretens, der ſich geltend zu machen wünſcht,
in reger Thätigkeit gefällt, und anregend
eckend auf die Jugend einwirkt. Lege man
es in die Wagſchale, ſo werden ſich wenig-
den meiſten Fällen Haupt- und Nebenclaſ-
s die Lehrer betrifft, ſo ziemlich das Gleich-
halten, und dieſe letztern wohl im Stande
it der Hauptclaſſe die Schranken des Wett-
u betreten. Fragt man aber, woher die
nehmen, um den Nebenlehrer zu beſolden,
e der Unterricht in der Hauptclaſſe entweder
i oder gegen ein mäßiges Claſſengeld, der
Nebenclaſſe aber auf keinen Fall frey, und
nigſten gegen ein erhöhtes Claſſengeld gege-

Lehrer zerfallen und jede Abtheilung in mäßiger Schülerzahl gehalten werde, damit der Lehrer ſich als Lehrer und Vater zugleich jedes Einzelnen mit größerer Sorgfalt annehmen kann. Vorrückend in das Gymnaſium tritt der nun ſchon zum beſtimmtern Bewußtſeyn ſeines geiſtigen Vermögens und ſeiner Mittel erwachende Knabe aus jener Unbefangenheit des Beſtrebens in das Gebiet der größern Anſtrengung und des Wetteifers ein. Zwar findet er, wenn ihm nur gelungen iſt, ſich auf das Gymnaſium gehörig vorzubereiten, den Eingang in daſſelbe und die Laufbahn durch daſſelbe geöffnet und geebnet; aber es handelt ſich davon, ob er unter die auserwählten der Hauptclaſſe kommen und aufſteigend ſich unter dieſer auserleſenen Schaar behaupten, oder ob er in die Nebenclaſſe zurückgewieſen werde, ob er durch Ungunſt der Natur oder eigene Verſäumniß verurtheilt iſt, in derſelben zu beharren, oder ob es ihm gelingen wird, ſich unter jene zu ſchwingen, und einen aus der geſchloſſenen Schaar an ſeine Stelle in die Nebenclaſſe herabzuweiſen. Hier haben wir einen doppelten Wetteifer der Lehrer und der Schüler, zuerſt der Lehrer, von denen der Hauptlehrer den Ruhm größerer Lehrfähigkeit und Erfahrung dadurch zu ſchirmen ſucht, daß er die ihm anvertraute Schaar geſchloſſen und undurchbrochen in die obere Claſſe hinaufſendet, und der Nebenlehrer, welcher die erſten Verſuche amtlicher Thätigkeit dadurch zu empfehlen trachtet, daß er der

classe bemüht sind, sich in derselben
die andern aber, sich durch verdoppe
Platz darin zu erwerben. Dieser
wird nicht über die Gränze des Maa
in die oben bezeichnete der Bildung
denschaftlichkeit ausarten, weil es si
mehr über „Seyn oder Nichtseyn" in
anstalt handelt, sondern nur über
Maaß der Auszeichnung, und eine N
an das Leben, sondern höchstens de
Besiegten in den Beutel greift. Eber
auch bey der Prüfung für die Aufn
das Aufsteigen nicht eine zu große Ei
zu heftiger Andrang des fremden Ein
sorgen seyn, weil die Interessen, von
dabey handelt, nur von untergeordnet
sind, und endlich wird der Prüfungs-

Nachdem wir die Möglichkeit nachgewieſen, die Ueberfüllung der Claſſen nicht nur ohne Beſchränkung der Studienfreiheit zu entfernen, ſondern auch zugleich durch das Verfahren dabey einen thätigen Wetteifer in der Schule zu erwecken, bleibt übrig, das der Ueberfüllung zur Seite gehende Uebel, das Inſtructorenweſen, in das Auge zu faſſen. Der Knabe, ſo glaubt man, kann in der Schule nicht ſattſam beſchäftigt werden, und bedarf alſo in Bezug auf ſeine Arbeiten einer Ergänzung. Er iſt ferner nicht im Stande, die ihm gewordenen Aufgaben allein zu bearbeiten, und bedarf alſo einer Hülfe. Dieſe Ergänzung und Hülfe gewährt ihm ein Privatlehrer, welcher zu dieſem Behufe angenommen und bezahlt wird. Er iſt ihm um ſo nöthiger, da der Knabe wo möglich unter die erſten ſeiner Claſſe vorrücken ſoll, und dieſes um ſo weniger ohne Hauslehrer kann, weil nach althergebrachter und löblicher Sitte alle ſeine Mitſchüler dergleichen haben, und er ſich demnach im Nachtheil gegen ſie befinden würde. Der Hauslehrer iſt alſo Hand und Auge des Knaben: ihn begehrt der Claſſenlehrer, damit er darauf rechnen kann, daß die Vorbereitung und Correctur gehörig eingehalten werde und ihm nur die Aufſicht übrig bleibe, ihn begehren die Eltern, welche ihren Sohn um keinen Preis den Vortheilen der andern nachſtehen ließen, und die jungen Leute wüßten ſich ohne ſie nicht zu helfen. *Ja ſo tief iſt* der Gebrauch gewurzelt, daß

naben in den untern Classen ohne Hülf
r unmöglich hält. „Ich gebe zu, sagte
m Gespräche darüber ein Vater, der
ffnungsvolle Knaben, seine Söhne zufü
) mit mir über ihr Studium zu berat
e Classe auf eine mäßige Zahl zurückgel
ı Lehrern hinlänglich beschäftigt werde
h wird deshalb der Hauslehrer nicht ü
ht einmal entbehrlich. Wer soll dem
fen sich vorbereiten, wer mit ihm wi
r ihn anleiten, die Aufgabe der Schu
ren, wer ihn berathen, zurechtweisen
ern? Der Hauslehrer bleibt die rechte
ns, [illegible] uß, seine Hülfe, un
esselben, bevor er in
[illegible], ist ohne den Helfe
ein Kind geben kön

beſſer, als Regeln.“ — Vor einiger Zeit traf ich an einem dritten Orte den Bürgermeiſter Sch. aus Nürnberg, und lernte in ihm einen Mann von eben ſo practiſchem Verſtande, als großem Eifer für die öffentlichen Dinge ſeiner Heimath, beſonders auch für die Schulen kennen. Dieſer erzählte von dem Gymnaſium daſelbſt vieles Rühmliche, was durch die Erwähnung der frühern Verkommniß und Verwilderung noch mehr hervorgehoben wurde. „Ehe die heilſame Veränderung eintrat, fuhr er fort, die einen vorzüglichen Schulmann aus Würtemberg an die Spitze der Anſtalt gebracht und ihm allmählig meiſt junge, doch lauter eifrige und ſehr geſchickte Lehrer beygeſellt hat, genoß dieſe wichtige Anſtalt unter uns gar keines Zutrauens. Man ließ die Kinder die Schule beſuchen, weil man keine Wahl hatte; doch das Mangelhafte des öffentlichen Unterrichts machte, daß jeder, welcher einigermaßen es erſchwingen konnte, einen Hauslehrer annahm, um dem Uebel doch in Etwas zu begegnen. Das war die goldene Zeit der Hauslehrer. Ich weiß ſelbſt nicht, wo ſie alle hergekommen ſind. Auch Privatinſtitute bildeten und vervielfältigten ſich, in denen die Kinder für vieles Geld nicht viel mehr lernten, als im Gymnaſium. Nach mäßigem Ueberſchlag wurden jährlich für Inſtitute und Inſtruktionen, die dem Mangel des Gymnaſialunterrichts abhelfen ſollten, allerwenigſten 30,000 Gulden ausgegeben, [illegible] doch nichts Ordentliches gelernt. Dann

knaben in den untern Claſſen ohne Hü
ür unmöglich hält. „Ich gebe zu, ſagt
em Geſpräche darüber ein Vater, der
offnungsvolle Knaben, ſeine Söhne zu
ch mit mir über ihr Studium zu ber
ine Claſſe auf eine mäßige Zahl zurückg
en Lehrern hinlänglich beſchäftigt wer
och wird deshalb der Hauslehrer nicht
icht einmal entbehrlich. Wer ſoll de
elfen ſich vorbereiten, wer mit ihm
er ihn anleiten, die Aufgabe der Sc
ihren, wer ihn berathen, zurechtweiſe
uern? Der Hauslehrer bleibt die rechte
chülers, ſein Schutz, ſeine Hülfe,
ntlicher Fortgang deſſelben, bevor er i
n hoch hinaufgerückt, iſt ohne den He
ia möglich, als daß ein Kind aeben k

beſſer, als Regeln.“ — Vor einiger Zeit traf ich an einem dritten Orte den Bürgermeiſter Sch. aus Nürnberg, und lernte in ihm einen Mann von eben ſo practiſchem Verſtande, als großem Eifer für die öffentlichen Dinge ſeiner Heimath, beſonders auch für die Schulen kennen. Dieſer erzählte von dem Gymnaſium daſelbſt vieles Rühmliche, was durch die Erwähnung der frühern Verkommniß und Verwilderung noch mehr hervorgehoben wurde. „Ehe die heilſame Veränderung eintrat, fuhr er fort, die einen vorzüglichen Schulmann aus Würtemberg an die Spitze der Anſtalt gebracht und ihm allmählig meiſt junge, doch lauter eifrige und ſehr geſchickte Lehrer beygeſellt hat, genoß dieſe wichtige Anſtalt unter uns gar keines Zutrauens. Man ließ die Kinder die Schule beſuchen, weil man keine Wahl hatte; doch das Mangelhafte des öffentlichen Unterrichts machte, daß jeder, welcher einigermaßen es erſchwingen konnte, einen Hauslehrer annahm, um dem Uebel doch in Etwas zu begegnen. Das war die goldene Zeit der Hauslehrer. Ich weiß ſelbſt nicht, wo ſie alle hergekommen ſind. Auch Privatinſtitute bildeten und vervielfältigten ſich, in denen die Kinder für vieles Geld nicht viel mehr lernten, als im Gymnaſium. Nach mäßigem Ueberſchlag wurden jährlich für Inſtitute und Inſtruktionen, die dem Mangel des Gymnaſialunterrichts abhelfen ſollten, zum allerwenigſten 30,000 Gulden ausgegeben, und wurde doch nichts Ordentliches gelernt. Dann

neue Zucht und Ordnung ein. Der neue
fieng damit an, die Anſtalt von unnützen
ſen Buben zu ſäubern, die, aus der Schule
, ſich nach allen Weltgegenden zerſtreuten,
ußte er die Gymnaſiaſten aus den Bierhäu-
em Theater und andern öffentlichen Oertern,
ug zu beſorgen war, zu verbannen. Na-
ſtanden ihm hiebey alle Mittel der Obrig-
das Dienſtperſonal ihrer Polizey zu Gebote:
rde kein Gymnaſiaſt an ſolchen Orten an-
höchſtens in Geſellſchaft ſeiner Angehörigen
. Nicht weniger erſtreckte ſich ſeine ſtrenge
die Claſſen ſelbſt. Durch ſein Beyſpiel,
itten und Ermahnungen bewogen, gewöhn-
die Lehrer mit dem Schlag ſelbſt in den
zu ſeyn. Ruhe, Ehrbarkeit, Liebe zu Ord-
nd Pünktlichkeit kehrte in dieſe frühern Tum-
jugendlichen Uebermuths zurück. Der beſ-

derung genügen wollten, ihre Kraft zusammennehmen und ihre Studien zu Rathe halten mußten. Und ich muß es sagen, sie thun es fast ohne Ausnahme mit Unverdrossenheit und mit Freude ihrer selbst und der Ihrigen. Sie sind sittsam, ordnungsliebend geworden, dabey heiter, und diese Heiterkeit fließt großentheils aus dem Gefühle, daß sie vorwärts kommen, besser geleitet werden, mehr lernen, und sich und den Ihrigen genug thun. Dabey aber ist das Instructorenwesen ganz zu Grunde gegangen. Ich wüßte auch kein einziges Haus zu nennen, wo man noch für nöthig hielte durch einen Hauslehrer zu helfen, nachdem der Unterricht in der Schule reicher geworden ist und die ganze Zeit der Schüler in Anspruch nimmt. Die Zunft der Instructoren ist dadurch gesprengt worden, und ganz eingegangen. Einige daraus haben einen kleinen Handel angefangen, und verkaufen jetzo Dinte, Federn und Papier, was sie früher unnütz zu verderben angewiesen und geholfen haben." So erzählte der Bürgermeister von Nürnberg, und sein Bericht fiel mir lebhaft ein, als ich eben Ihre Lobrede auf die Instructoren anhörte. Das andere Beyspiel will ich ganz aus unserer Nähe nehmen. Es bestanden hier in München zwey kleine Lehrinstitute ganz eigener Art, das Eine noch jetzo. Eine Anzahl von Familien ist zusammengetreten und hat für ihre Söhne von 8 bis 12 Jahren einen gemeinsamen Lehrer angenommen, welcher die Knaben in einer Classe

und für das Gymnaſium vorbereitet. Auf
rſchlag des Hrn. Oberconſiſtorialraths Niet-
, der dieſe Anſtalten eingerichtet hatte, wa-
bey der erſten übereingekommen, neben dem
einen Inſtructor anzunehmen, ja nicht ein-
geſtatten, daß einem der Kleinen außer der
auf irgend eine Weiſe geholfen würde. Der
hat dieſes Verfahren auch unter uns gerecht-
Aus dem einen dieſer Inſtitute ſind im
des Jahrs 1824, fünf Knaben aus bekann-
nilien von Seite der Studienanſtalt wegen
g zum Gymnaſium geprüft worden, und
wegen Genauigkeit und Gründlichkeit ihrer
ſſe, wegen Selbſtſtändigkeit und Sicherheit
Arbeiten ein allgemeines und großes Lob
dtet. Wollen Sie noch andere Beyſpiele?
e noch ganze Länder im Rückhalt, in denen
tlichen Lehranſtalten blühen und das Inſtruk-

„Ich verstehe Sie nicht, und, wenn Sie mir nicht so ernsthaft vorkämen, würde ich glauben, Sie trieben Ihren Scherz mit mir. Eben wollt' ich fragen: wer soll denn die armen Jungen anleiten, (fuhr er nicht ohne einen Blick der Rührung auf seine drey Söhne fort), die oft schwer genug ausgesuchten Schularbeiten zu machen, wenn ich ihnen den Instructor nehme, und Sie sagen mir: es sey ihr Verderben, wenn ihnen dieser Tröster in der Noth gelassen wird? Wie soll, wie kann das ein vernünftiger Mensch verstehen, einer zumal, wie ich, der es selbst nie anders weiß und gehört und wie andere an sich selbst erfahren hat?" — Was haben Sie, um bey Ihnen selbst anzufangen, für Instructoren gehabt? Ich frage nach ihren Gaben und Vermögen. — „Sehr gemischt, fast jedes Jahr einen andern, meist geringfügige. Ich habe einen Freund, der seit neun Semestern die Hauslehrer neunmal gewechselt hat, weil er immer geglaubt, er habe gerade zufällig den schlechtesten bekommen. Einzelne gute sind wohl darunter, aber das ist ein Glück, ein Zufall, wenn man ihrer theilhaftig wird." — Und dem Zufall wollen Sie es überlassen, ob Ihre Kinder verwahrlost werden? Ich kenne dieses Uebel in der Nähe, und habe fast überall zu meinem Schrecken gefunden, daß der Unterricht der Instructoren eine Anleitung zur Trägheit, Gedankenlosigkeit und Gleichgültigkeit gegen das Lernen ist. Aber gesetzt auch, die Instructoren wären alle so vortrefflich, wie

ist das Gegentheil sind, so ist die Ansicht daß auch ein guter Schulunterricht den Haus- nicht entbehrlich mache, grundfalsch und selbst lich. Die Seele des geistigen Gedeihens ist hätigkeit, und diese zusammengesetzt aus bestimmung und Selbstdenken. Der Knabe, seiner Fassung gemäß Arbeit bekommt (und ndere wird der verständige Lehrer ihm nicht muß selbst Hand anlegen, seine Zeit zu Rathe hal- die ihm dafür angewiesen ist, seinen Gegen- elbst bedenken, das ihm Fehlende nachlesen, lagen oder, um in die Schulsprache einzu- sich mit Hülfe des Wörterbuchs und der lehre selbst vorbereiten, sich bemühen durch Nachdenken den Sinn der aufgegebenen zu finden, dabey sein Gedächtniß, seine Ver- sagabe, sein Urtheil anstrengen, vergleichen,

bewußtſeyn noch kaum erwachten Knaben den Hauslehrer an die Seite, er wird im beſten Falle ihm helfen, er wird ihm rathen, hier das Wort geben, das ihm fehlt, dort den Satz verbinden, der ſeinem Verſuche widerſtrebt, bald ihm die vergeſſene Notiz, die Thatſache zurückrufen, die er hätte merken ſollen, dem Fehler vorbeugen, den er hätte machen ſollen, um ihn vermeiden zu lernen, ihn über die Schwierigkeiten hinwegtragen, ihn leiten, ihn hegen und pflegen, und die Folge davon wird ſeyn? Der Knabe wird ſeine Grammatik, ſein Wörterbuch, ſeine Geſchicklichkeit und Fertigkeit nicht in ſich, ſondern in dem Hauslehrer haben, auf ihn ſich ſtützen, ſtatt auf eigenen Füßen zu gehen, Kind bleiben an Geiſt, wenn er ein Jüngling geworden an Leib, Kind nämlich in dem Weſentlichen, wodurch Kind und Jüngling, Kind und Mann ſich ſcheiden: Selbſtdenken, Selbſtwiſſen und Selbſthandeln. Und ihr wundert euch noch, wenn die Frucht ſolcher Erziehung nur allzuoft an Wiſſen und Vermögen eine nie endende geiſtige Minderjährigkeit iſt? Ich ſage nicht, daß dieſe Frucht unvermeidlich und allgemein iſt. Ein guter Hauslehrer kann einen ſchlechten Klaſſenlehrer übertragen; dazu wird das ſtarke Licht auch hier durch den Scheffel brennen, der darüber geſetzt wird; aber wovon es ſich hier handelt, das iſt der Grundſatz, die Anſicht, und dieſe, werden Sie mir nun wohl ſelbſt eingeſtehen, iſt falſch und verderblich.— Mein Freund war bey dieſem Geſpräch anfangs betroffen, dann

nz heiter geworden, und brach zuletzt in die
aus: „Wird die Klasse so eingerichtet, so ver-
wie Sie sagen, kein Hauslehrer soll mir
ber die Schwelle. Ich will die Jungen leh-
t arbeiten, selbst aufschlagen, selbst übersetzen,
und zusammensetzen, daß sie bey Zeiten die
ttesgabe des Verstandes brauchen und hand-
ernen. Ja, Sie haben recht, es bleibt da-
d ich behalte dazu auch die hundert Gulden
tel, die ich jährlich unnütz aufgewendet, um
naroßerpflanze am alternden Gymnasialbaum
en, oder vielmehr, ich lege es zurück, um
den Nachbar zu unterstützen, der, wie ich,
öhne hat, herrliche Jungen, und in den Klas-
immer oben an, aber auch seine Noth hat,
ie theuern ausländischen Schulbücher zu kau-
r muß es dazu sich selber oft an dem Mö-

halten, ist noch nöthig, das Gymnasium gegenüber den vielen und dringenden Bedürfnissen des bürgerlichen Lebens, und gegenüber den gerechten Anfoderungen zu betrachten, welche daraus an die Anstalten des öffentlichen Unterrichts erhoben werden. Es ist Niemanden entgangen, daß wir überall nur die Bildung des künftigen Gelehrten im Auge haben, nicht als ob wir der Meinung wären, daß jeder, der durch die Schulen und Universität gieng, ein Mann werden müsse, der dieses Ehrennamens würdig sey, sondern weil wir die Aufgabe der Schule für die Wissenschaft zu erziehen, im Auge, zugleich aber auch die lebendigste Ueberzeugung haben, daß die Grundlage zu einem Gelehrten auch dem Geschäftsmann heilsam und selbst nothwendig ist.

Aber indem wir so das Gymnasium als die gelehrte Schule und als die allgemeine Grundlage der zu höherer Bildung Berufenen zu schirmen bemüht sind, fallen uns so zu sagen alle diejenigen außerhalb seiner Gränzen, die einmal einem grossen Gewerbe, einer Fabrik, einer Handlung vorstehen, oder im Militär, im Wasser- und Straßenbau, im Salinen- Berg- Post- und Mauthwesen ihr Unterkommen suchen. Alle diese, und mit ihnen viele andere, die darauf ausgehen, in den Oekonomien, oder in Städten und Märkten als Stadt-
ktschreiber, oder andere Beamten der Ge-
oder in einem Büreau, oder bey Advokaten,
dgerichten in untergeordneten Dien-

Fortkommen zu ſuchen, überfüllen uns jetzo
nasien, und müſſen ſie überfüllen, weil für
er Bedienſtungen mehr oder weniger Jahre
mnaſialſtudiums begehrt werden. Es wäre
o ſelbſt widerrechtlich, ſie davon auszuſchlie-
iſt aber auch widernatürlich, an jene für die
haften Beſtimmten, ſie mit andern Bedürf-
nit andern Anfoderungen, ſie als eine un-
he Genoſſenſchaft zu verknüpfen; und gleich-
d ſie zuſammengeknüpft und geſchnürt, und
durch ihre oft überläſtige Gegenwart nicht
Gedeihen der Schule, ſondern bringen ſie
Zwieſpalt mit ſich, und mit der bürgerli-
ſellſchaft. Es hilft wenig oder nicht, wenn
en Unzufriedenen ſagt: ihr wißt nicht, wo
chen könnt, was ihr lernt, oder wenn ihr

ren kein billiges Gehör gestattet und dem Unheil keine Abhülfe bereitet wird, und ihre Klagen und Vorwürfe sind nicht ohne Grund. So entschieden ein jeder, welcher die Bestimmung der gelehrten Schulen gegenüber den höchsten Anfoderungen der Wissenschaften, des Staats und der Kirche beachtet, einen jeden Rathschlag von sich stoßen wird, der darauf absieht, die classischen Studien in ihnen zu schwächen und irgend einer Rücksicht des Nutzens, der außer jenem Bereich liegt, auch nur einen Theil derselben aufzuopfern, so ungerecht versagt man jenen vielfältigen, dringenden, wichtigen Anfoderungen der in das Große gehenden Gewerbthätigkeit und der untergeordnete Zwecke verfolgenden Lernbegierde ein billiges Gehör. Was aber soll geschehen, um auf der Einen Seite diesen nach Wunsch zu thun, und auf der andern die Bestimmung der gelehrten Schule zu schirmen? Daß beydes nicht zugleich geschehen könne, liegt offen da: Es könnte jemand leichter zweyen Herren dienen, als zu gleicher Zeit den Foderungen der Wissenschaft und dem Gewerbe genügen. Manche glauben auch jetzo noch im Ernste, daß man bis zum vierzehnten Jahre alle zu Bürgern erziehen, und sodann auf den Bürger den Gelehrten pflanzen solle, weil doch alle zu Bürgern, nur wenige zu Gelehrten bestimmt seyen.

Welcher Nutzen aus diesem Vorschlage den Bürgern zukäme, und was durch eine aus allerley nützlichen Kenntnissen und Fertigkeiten zusammenge-

gegeben wurden, iſt jedem offenbar, wel
Natur und die Schwierigkeit einer wiſſ
Erziehung, über die Unmöglichkeit, das
ſäumte ſpät nachzuholen, nachgedacht ha
der Meinung iſt, daß man Kenntniſſe ei
Summen aufgezählten Geldes, und Fer
wirbt, wie eine Waare, die um beſtim
rhandelt, und zu beliebigem Gebrauch
wird. Unſerm hochſeligen Könige wurd
ſen Jahren in Tegernſee einer der mode
logen vorgeſtellt, der für ſein Inſtitut di
ne Deſſelben zu gewinnen wünſchte. Er
ielem Selbſtvertrauen auseinander, welch
Unterrichts in Geſchichte, Geographie, N
lehre, Geſchmacklehre und anderer
n ſeinen Zöglingen zu Theil würde.
rch, welcher in ſeiner frühesten Jugend

„Das fangen sie später an, sagte der Pädagog, wenn sie mit den Sachen, die in das Leben eingreifen, mehr bekannt und mit den nöthigen Kenntnissen reichlich ausgestattet sind, im vierzehnten Jahre etwa.“ — „Wie? im vierzehnten Jahre? da werden sie einen Pfifferling lernen“! war der kurze Bescheid, mit dem der verstummte Lehrmeister seiner Bestürzung überlassen wurde. — Dieses so wahre als kräftige Wort kann jedem Schulplan an die Stirne geschrieben werden, welcher die wichtigen und schweren Dinge zur Seite stellt, um die Zeit der Jugend mit grundloser Wisserey anzufüllen.

Dazu ist eine solche Scheidung der untern Schulen von der wissenschaftlichen Grundlegung nicht einmal nöthig, um jenen dringenden Bedürfnissen zu genügen; im Gegentheil lassen diese gelehrten Schulen sich bey ihrer Bestimmung wohl erhalten, und genügen zugleich den Anfoderungen des bürgerlichen Lebens, wenn dem für dieses bestimmten Zöglinge nach Vollendung des Unterrichts in den zwey untern Gymnasialklassen eine ihrem künftigen Berufe genügende Lehranstalt neben dem Gymnasium eingerichtet und geöffnet wird, sey es, daß sie höhere Bürgerschule, oder Realschule, oder polytechnische Schule genannt werde. In dieser, deren Bestimmung es ist, alle jene, dem höhern bürgerlichen Verkehr nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten zu üben, werden aus den untern Gymnasialklassen diejenigen Zöglinge eintreten, welche sich zu Handel und Ge-

richts auf eine dem öffentlichen und dri
dürfniſſe entſprechende Art vervielfältigt.
die Gemeinde des gewerbthätigen Nürnbe
genen Mitteln eine ſolche Anſtalt gegründe
im Begriffe, ſie noch zu erweitern und
auszuſtatten. Zu einer zweyten von gröſse
n München und zu ähnlichen in mehre
Städten des Königreichs ſind von den C
Mittel bewilliget, und ſo dürfen wir h
ußbaren und wohlthätigen Anſtalten ſch
ächſten Zukunft eingerichtet zu ſehen.

Daß dieſe Anſtalten die Zöglinge nid
ufnehmen, ſondern erſt, nachdem ſie durch
ntern Klaſſen des Gymnaſiums gegangen
rem vierzehnten Jahre, iſt ihnen zu ihre
edeihen zu wünſchen. Sie werden ſich b
ner Erfahrung überzeugen, daß den

könnte keinen Anſtand finden, andern, die dieſen längern, aber ſichern Weg zu vermeiden genöthigt ſind, in eigenen untergeordneten Klaſſen die Gelegenheit zur Vorbereitung auf die polytechniſche Schule zu geben. Aehnliches iſt den für den Militärſtand erziehenden Anſtalten zu wünſchen, die eine volle Bedeutung nur dann haben, wenn ſie ſich zur Militäracademie erheben. Das aber werden ſie um ſo leichter, wenn ſie die Eleven, wie die polytechniſchen Schulen, aus der Pflege und der Vorbereitung der zwey untern Gymnaſialklaſſen mit vierzehn Jahren erſt empfangen, und auf die feſte Grundlage des frühern Unterrichts fußend und bauend, mit deſto größerer Sicherheit und Fruchtbarkeit ſie in die militäriſchen Wiſſenſchaften einführen können.

Wird auf dieſe Weiſe den Wünſchen und Anforderungen des höhern öffentlichen Verkehrs und der verſchiedenen Stände der Geſellſchaft, die mit den Wiſſenſchaften nicht unmittelbar zuſammenhängen, genügt, ſo gewinnt aldann erſt das höhere Gymnaſium, als die Fortſetzung und Vollendung der gelehrten Schulen in ſeinen Anſichten, Lehrſtoffen und in ſeiner geraden Richtung nach dem ihm aufgeſteckten Ziele volle Feſtigkeit, und man kann ſagen, Unerſchütterlichkeit gegen Anklagen und Anfeindungen, die nun Grund und Veranlaſſung verloren haben, der Widerſtreit der Polytechnik und der Philologie verſchwindet, und das Gymnaſium wird, von dem ihm *Fremdartigen befreyt*, ſeine Bahn ungeſtört, ja

die gelehrte Schule im engern Sinn
bestimmt, in das Alterthum theils d
vorzüglichsten Schriftsteller, theils du
mit ihnen zusammenhängenden Lehr
fer einzuführen. Diese Lehrgegenstä
aus dem Gebiete der Poetik, der E
Mythologie, der Geschichte, der Rhe
losophie sind nicht nur zum Verständ
steller nothwendig, sondern sie legen
Grund zur Gelehrsamkeit, ohne welc
schaften des ihnen nöthigen Stoffes e
werden um so fruchtbarer, wenn sie i
mit dem Studium der deutschen Sprac
tur gebracht werden; doch werden sie d
rung der classischen Schriftste
chtung des Gymnasiums zu
igen Mittel und Kräfte

Zur Anordnung jener Leſung ſowohl, als dieſer Vorträge, wird nöthig ſeyn, die vier Claſſen nach der Hauptrichtung ihrer Thätigkeit in eine poetiſche, hiſtoriſche, rhetoriſche und philoſophiſche einzutheilen, nicht als ob es heilſam wäre, die in dieſen Namen ausgedrückten Gegenſtände ganz und nach Jahren zu beſchränken, ſondern um die Hauptrichtung einer jeden zu bezeichnen.

Dieſe Eintheilung iſt in der Natur der geiſtigen Entwicklung gegründet. Die Poeſie, die Neigung für ihre Erzeugniſſe tritt überall bey beginnender Entfaltung des Geiſtes vor allen andern und mit überwiegender Stärke hervor, und liefert auch für höhere Bildung die rechte Grundlage.

Os tenerum pueri balbumque poëta figurat,
Mox etiam pectus praeceptis format amicis,
Asperitatis et invidiae corrector et irae
Recte facta refert, orientia tempora notis
Instruit exemplis, inopem solatur et aegrum.

Nach ihr, und zum Theil aus ihr bildet ſich Geſchichte und die Theilnahme an allem, was auf das Gedeihen derjenigen bürgerlichen Geſellſchaften Bezug hat, welche durch ihre Vorzüge und Thaten der Zuneigung und Liebe auch der ſpäteſten Geſchlechter ſich würdig gemacht haben, aus dieſer aber entſpringt das Wohlgefallen an den Werken der Beredſamkeit, in denen die wichtigſten Angelegenheiten jener Staaten gleichſam an den Tag hervorgewendet und von groſſen und gebildeten Geiſtern beleuchtet werden. Ueber

ht zuletzt als die Frucht des erwachten Nach-
die Philoſophie, bemüht, dem Bedürf-
höhern Forſchung zu genügen, welches in
rkenden Jugend um ſo entſchiedener ſich her-
, je fruchtbarer der Unterricht und die Pfle-
unter denen ihr Geiſt zu ſich ſelbſt und zur
niß ſeiner Aufgabe iſt erhoben worden. Wie
ſe Folge gleichſam die Stufenleiter der gei-
dürfniſſe ſich aus der Entwicklung jedes Einzel-
usfinden und als naturgemäß darlegen läßt,
ſie auch in dem Urſprung und der Ausbil-
er ſelbſtſtändigen Literatur offen da, am of-
n derjenigen, welche mehr denn irgend eine
r Form des ſich aus eigener Kraft geſtal-
nd zur harmoniſchen Vollendung emporhe-
nenſchlichen Geiſtes die treueſte Abbildung
hat, der griechiſchen, die nach Homer und

ſondern dem hiſtoriſchen, rhetoriſchen und philoſophiſchen in jenen Steigerungen fortdauernd ergänzend und belebend zur Seite gehen. Auch hier entſpricht die griechiſche Literatur dem Bedürfniſſe der Schulen, und kommt ihm mit ihrer naturgemäßen Entwicklung und den daraus genommenen Schätzen hülfreich entgegen, indem ſie auf die epiſchen Dichter die lyriſchen und auf dieſe die dramatiſchen wie nach innerer Nothwendigkeit, ſo auch in der Zeit folgen läßt.

Wie aber ſoll hier gelernt, und wie die Uebung der Erlernung verbunden werden?

Alle wahre und geiſtige Bildung iſt nicht ein bloßes Lernen und Verſtehen, ſondern beruht auf einer inneren Theilnahme, durch welche das Eindringen in den Gegenſtand herbeygeführt, und gleichſam eine Einigung deſſelben mit unſerm Geiſt und Weſen erzeugt wird. Was nur gelernt und verſtanden wird, gehet ebenſo ſchnell aus dem Geiſte heraus, wie es in ihm aufgenommen wird: es iſt eine Fluth von Vorſtellungen und Begriffen, welche ab- und zuſtrömt, und welcher der Geiſt des Einzelnen nur als ein Durchgang dienet, in deſſen Falten und Krümmungen ſie mehr oder weniger lang zurückgehalten wird. Gleichwohl iſt ein ſolches Lernen und Vernehmen nur zu oft das Ziel der Schule und das Maas, womit ihr ab- und zugemeſſen wird: man betrachtet den Geiſt wie einen Schrein, in dem die nützlichen Kenntniſſe niedergelegt und verwahrt werden, und iſt dann ver-

, wenn er zum Gebrauch geöffnet und von

num verſtorbener Lehrer an der S
hier, ein Mann von großer Gelehrſ
ſicht, aber an den Lehrgang wie di
den, hatte die allgemeine Geſchichte
am Schluſſe derſelben nach altem
Prüfung angeſagt, um aus ihr zu
ne Zuhörer nun Geſchichte gelernt h
dieſer mehrere Wochen vorausbeſtim
die Zuhörer hatten, wie das zu geſch
re Hefte wiederholt durchgegangen, o
heißt „einſtudirt“, aber dem Lehr
derniß in den Weg gekommen, un
ſeiner Vorleſung ſtatt die Prüfung
tenden jungen Leute vorzunehmen, er
daß er genöthigt ſey, dieſelbe auf ach
ſchieben. Hierauf verbreitet ſich allg
gung unter der betroffenen Menge

lesern, bezeichnen zugleich die Natur und enthalten die Verwerflichkeit der Art des Lernens, wie es fortdauernd zum Theil in unsern Gymnasien, noch mehr aber und überall in der höhern Schule und auf unsern Universitäten getrieben wird: es ist ein Auffassen mit dem Gedächtnisse ohne innere Theilnahme, auf dem das Alter besteht, weil man gewohnt ist das Studiren zu nennen, dem die Jugend sich unterzieht, weil es so hergebracht ist, dessen trübseligen Erfolg jeder fühlt, dem abzuhelfen noch Niemand zugleich die Macht und den Willen gehabt hat. Es ist im Gegentheil in einen Zusammenhang und in ein festes System gebracht, welches durch Lehrordnungen, durch Collegienzwang und durch Censuren geschirmt wird, durch Lehrordnung, welche jeden Professor anweiset, wieviel er lesen soll, durch Collegienzwang, welcher nach dem Bann furchtbarer Listen von vierzig oder fünfzig Lehrfächern nnd Wissenschaften für die kurze Studienzeit die unglückliche Jugend täglich fünf, sechs Stunden in die Hörsäle drängt, um sich durch oft seichten und geistlosen Unterricht mit Kenntnissen anzufüllen, die nach acht Tagen vergessen, nichts als einen gründlichen Abscheu gegen Wissenschaft und Studien zurücklassen. Als hauptsächlichster Erwerb wird ein leibhaftes Paquet Censuren heimgebracht, die gemeiniglich für spärliches Wissen in übereilten Prüfungen gewonnen werden, und wenigstens auf dem Papier den versäumten jungen Männern nebst

Studiums, weil dabei kein Alter zu hoh
zen am Tage, und ſind um ſo abſchr
weniger eine gründliche Gymnaſialbildun
kommt, deren nachwirkende Kraft da
ines ſolchen Betriebs der Wiſſenſchaft
Univerſität wenigſtens zum Theil übertr
Obwohl aber zulezt die Einſicht in die
rechtlichkeit dieſes Zuſtandes ſelbſt dene
um Theil herbeigeführt hatten, aufgien
doch die Abhülfe fern, weil durch eine
fallende Verwechslung der Wirkungen
Urſachen ſich die Meinung ihrer bemä
daß unſere Jünglinge für einen beſſern
ein freyeres, ſelbſtſtändiges Studium ni
ren und dieſe Dinge ſammt und ſonders
mal zu einer hülfloſen Unterordnung
mäßigkeit verurtheilt wären. Aus dem

Verhältniſſe zu verletzen. Das aber iſt um ſo weniger nöthig, weil viele Zeichen andeuten, daß auch hier die Zeit alternder Gebrechlichkeit zu Grabe geht, um einer geſünderen Anſicht der Dinge und einem auf beſſere Vorbildung unſerer Jugend gegründeten größeren Vertrauen auf ihre Würdigkeit Raum zu geben. Dieſem großen Uebel des Lernens ohne innere Theilnahme des Wiſſens, ohne eine Freude daran, des Berechnens wiſſenſchaftlicher Dinge nach Tagen und Wochen gleich von vorne herein und in der Schule, wo es vor allen geſchehen muß, entgegen zu arbeiten, um alſo dem Lernen innere Theilnahme und die Freudigkeit am Erwerbe und Beſitze beyzugeben, und ſie ihm gleichſam zum Grunde zu legen, iſt vor allen nöthig, in den höhern Klaſſen, die Zerſtreutheit und die Abgebrochenheit der Stoffe, das Durcheinanderwerfen derſelben, und das Uebereilen des Einen durch den Andern entfernt zu halten, Uebel, durch die noch fortdauernd der Gymnaſialunterricht faſt überall in Deutſchland geſtört wird, und ſeiner heilſamſten Folgen verluſtig geht. Dagegen iſt nothwendig, die großen und das Herz ergreifenden Erſcheinungen im Alterthum und ſeiner Literatur in jener naturgemäßen Ordnung, die oben angedeutet wurde, aufeinander folgen zu laſſen, und die Aufmerkſamkeit auf ihnen in der Art feſtzuhalten, daß eine jede in möglichſter Deutlichkeit aufgefaßt und das jugendliche Gemüth von ihr ganz durchdrungen würde. Sind

Lyceumsnahme das Uebrige für ſich ſell
es genügt, wenn der Lehrer dabei ůb
vatfleiß wacht, und ihm mit Rath
Hand iſt; denn die höhere Schule kan
eine fruchtbare Anleitung zur Selbſtt
und dieſe muß mehr und mehr als
wahren und vollen Gedeihens in den
vortreten. Nicht frühe und nicht
genug kann die Jugend zum Selbſtſtu
tet, und zu der Anſicht erhoben wer
Schule nur eine Vorübung und Anle
ſey, was ein jeder in ihr und unter
hauptſächlich durch eigene Kraft werde

Wir würden aber, um zuerſt die
Schriftſteller zu beſtimmen, der Claſ
die beiden Hauptwerke des claſſiſchen
Ilias und Aeneide zuweiſen. im zwe

Werke nehmen den gröſsten Theil der Zeit ein, ſo daſs nach dem Herodot und Livius noch Xenophon und Salluſtius beigezogen würden.

In der dritten Claſſe für Beredſamkeit würden die beſten Reden des Demoſthenes und Cicero den gröſsten Theil der dem claſſiſchen Unterrichte zugewieſenen Stunden erfüllen, daneben zur Erläuterung beider dazu dienliche Biographieen des Plutarch und die Briefſammlung des Cicero. Auf die epiſche Leſung würde hier die lyriſche folgen, den Pindarus neben Horatius, auch in metriſcher Hinſicht zur nähern Kenntniſs bringen, und im zweiten Semeſter zu der dramatiſchen Poeſie übergegangen.

In der vierten oder philoſophiſchen Claſſe würden an die Stelle der Reden philoſophiſche Werke treten, zunächſt ſolche, welche den Gang der alten Philoſophie und ihren wiſſenſchaftlichen Standpunkt zur Kenntniſs brächten, z. B. des Plutarchs Schrift über die Lehrmeinungen der Philoſophen, einige von des Ariſtoteles logiſchen und pſychologiſchen Schriften, des Cicero akademiſche und tusculaniſche Abhandlungen und die Bücher von den Pflichten. Dabei wäre auf Leſung des Plato zu dringen und dieſe nach Bedarf durch Erläuterung des Phädo, des Protagoras oder Hippias einzuleiten. Unter den Dichtern fallen die dramatiſchen dieſer Claſſe anheim, und es wird als eine Fortſetzung und Steigerung der lyriſchen Poeſie, beſonders des Pindarus

n. Neben dieſer Leſung würde die l
teiniſchen Styl, in der lateiniſchen Ver
weit es zur Genauigkeit in Analys un
s Griechiſchen nöthig ſcheint, im Schr
prache durch die Claſſen heraufgehen, ſ
n verſchiedenen Anfoderungen der Leſu
chreibung zu genügen, nicht weniger a
öchentliche Stunden dieſen Gegenſtänden
theilt werden.

Uebrigens bedarf es nicht beſonder
ung, daß hier nur im Allgemeinen ein
äße Richtung des höhern claſſiſchen
nterrichts, ſo weit er dieſe Gegenſtän
t bezeichnet worden, und daß neben d
n Werken ein erfahrner Lehrer andere
benen Zwecke entſprechende Schriften,

angedeutete Ueberſicht und Folge des Hauptſächlichen nicht zu verwirren oder zu unterbrechen.

5.

Methode der claſſiſchen Studien.

Was die Art der Leſung anbelangt, ſo kann zwar in dieſer das Allgemeine behandelnden Schrift weder eine Theorie der exegetiſch-kritiſchen Erklärung alter Schrifttexte, noch die Anwendung ihrer Grundſätze auf den Unterricht erwartet werden: dieſes wäre Stoff eines eigenen Werkes, und muß Gegenſtand ernſthafter und anhaltender Beſchäftigung in jenen Anſtalten ſeyn, welche für das philologiſche Lehramt unmittelbar vorbereiten; doch da wir darauf ausgehen, nicht nur die Anfoderung der Wiſſenſchaft an die Schulen geltend zu machen, ſondern die Gebrechen und die falſchen Richtungen dieſer Anſtalt zu bezeichnen, ſo wird es nöthig ſeyn, in dieſer letzten Beziehung bei dem Gegenſtand zu verweilen. Man pflegt die Leſung in den Schulen gemeiniglich in eine curſoriſche und ſtatariſche, wie es genannt wird, abzutheilen. Der erfahrne Schulmann wird nur Eine gelten laſſen, die weder curſoriſch noch ſtatariſch iſt, ſondern dem Zögling bei jeder Stelle oder jedem Abſchnitt nur das ihm und ſeinem Verſtändniß Nöthige mittheilt: Eine jede Leſung, die unter dieſem Nöthigen zurückbleibt, oder darüber hinausgeht, iſt nothwendig verfehlt, weil ſie in *jenem Falle nicht* belehrt und in dieſem durch

aus dem Gebiete der Mythologie, Geo
ſchichte, oder aus den Sitten, Gebräuch
ſten der Alten, Alles wohl verbunden,
net, die Aufmerkſamkeit des Zöglings t
angeregt, durch Belehrung befriedigt,
nahme durch Freundlichkeit, ſeine Scheu
unterhalten, dabei ſein Gefühl für das
das Zweckmäßige, das Würdevolle ge
Urtheil in Thätigkeit geſetzt, geleitet, be
das Alles enthält und leiſtet die große,
Kunſt einer richtigen Methode des claſſi
richts und der Exegeſe claſſiſcher Schri
die Bedürfniſſe der Schule. Daneben ſir
ſächlich zwei Irrwege, auf denen die
claſſiſchen Studien ſich von ihrem Ziele v

gen auf Geschichte, Gebräuche, Personen und Verhältnisse nicht kennt oder nicht beachtet, begnügt sich gewöhnlich, die jungen Leute das aufgegebene Stück übersetzen zu lassen, und glaubt damit sey genug gethan: Die Verblendung hierüber ist so groß, daß in unsern Schulen übersetzen und erklären für gleichbedeutend gehalten wird. Cajus hat eine Ode des Horatius erklärt, wenn er, was lateinisch geschrieben steht, deutsch zu sagen gewußt hat. Es folgt daraus, daß nach Vollendung der Uebersetzung nichts zu thun übrig bleibt; denn was könnte noch begehrt werden, wenn das Stück vollständig ist erklärt worden? Ich erinnere mich vor mehreren Jahren einer öffentlichen Prüfung des Gymnasiums beigewohnt zu haben, wo eben das Leben des Atticus von Cornelius Nepos auf diese Weise erklärt wurde. Ein Knabe nach dem andern ward von dem Ordner dieser Handlung aufgerufen, und jeder übersetzte mit einer solchen Raschheit sein Kapitel, daß auch dem geübten Manne, welcher den Sinn desselben fassen wollte, zu folgen kaum möglich war: jeder hatte seine Rolle auf das vollständigste im Gedächtniß. Das war aber auch alles: Keine Erläuterung über die Personen, die Anspielungen auf zum Theil fern liegende Thatsachen, auch nicht der Ausdrücke, die sich auf gerichtliches Verfahren, auf Kauf- und Schuldenwesen bezogen, und selbst den *wörtlichen* Sinn schwierig machten: alles *wurde ohne die geringste* Unterbrechung mit gleicher

er überſetzt hatte. Wird das Stud
n ſo betrieben, ſo kenne ich kein untri
tel, die Jugend vom Denken zu entwöh
s, wo man ſie gewöhnt, bei den ſd
ernſthaften Dingen nichts zu denken,
s Verfahren, um das Lernen in ein bl
Gedächtniſſes zu verwandeln, und al
Hoffnungen des Gedeihens zu verderbe
Ihm gegenüber ſteht eine Behandlung
der Schule, die ſich für geiſtreich hält
abt, im Beſitze des Geiſtes der Alten
) dieſen der Jugend auf ihre Weiſe mit
ſſen. Sie iſt kennbar an einer Scheu
s ſie Kleinigkeit nennt, glaubt, daß dur
ung das Einzelne genau aufzufaſſen
glicher Aufenthalt in unnützen Dingen
d der Geiſt für die Empfindung des S

gen über das, was ihr ſchön oder erhaben, fein oder witzig, geiſtreich oder verblümt geſagt zu ſeyn ſcheint.

Da dieſe Anſicht, welche mit dem Ernſt in der Leſung, mit der Genauigkeit des Auffaſſens, und der Schärfe des Unterſcheidens, dem claſſiſchen Unterricht alle Kraft und Bedeutung raubt, durch einen ſolchen Schein täuſchet, und unter uns auch unter denen, die claſſiſche Studien wollen, einen großen Anhang hat, ſo kann man ſich nicht entſchieden genug gegen ſie erklären. Wir werden zu dieſem Behuf einen ihrer Wortführer, wie er ſich vor nicht langer Zeit dahier unter uns mit Lob ſeiner pädagogiſchen Weisheit und bittern Tadel deſſen, was ihm geiſtlos und verkehrt ſchien, vernehmen ließ, um ſo mehr ſelber reden laſſen, weil die Beleuchtung ſeiner Offenbarungen und Lehren zugleich Gelegenheit giebt, die richtige Methode der Behandlung beſtimmter nachzuweiſen, aber auch an ihm ſelbſt, als an einem auffallenden Beiſpiele zu zeigen, welches Geiſtes Kind dieſe den Geiſt ohne die Form anſtrebenden Ordner der öffentlichen Erziehung ſind, über welche ſie zu Gericht ſitzen:

„Man würde vielleicht, ſagt er, dem Zwecke, „den man ſich bei der Bildung der Jugend ſetzt, nä„her rücken, wenn man ſie auf dem Wege zu dem„ſelben nicht ſo unendlich lange mit griechi„ſchen Buchſtaben aufhalten, ſondern ihren Geiſt im „Gebiete des Wahren und Schönen ſo aufrichten

ulphabet, wiewohl es alte Knaben gibt
ihrem ganzen Schulleben nicht erlernen k
dern offenbar die Anfangsgründe und d
tiſche Grundlage des griechiſchen Studium
jeder guten Schule dieſe Dinge zu treibe
lange, bis ſie gehörig gelernt und eingei
bedarf keiner weitern Erinnerung. Dage
in zu langes Verweilen bei den Anfa
Zeichen fehlerhafter Methode; unſer Ver
nuß von ſo einem Gebrechen im allergröß
abe Kunde haben, weil er von einem „
ch langen“ Aufenthalt bei dieſen Ding
ndeß werden wir an ihm durch den weit
iner Rede irre. Er will, man ſollte ſta
endlich langen Verweilens beim Buch
eiſt der Jugend „im Gebiete des Wahren
ien ſo aufrichten

Beine geholfen werden? oder ist das Bild von ihm als von einer Fahne, Standarte, Trophäe gebraucht, die erst lag und dann aufgerichtet wird? Wie aber und auf welche Weise soll nun dieses Aufrichten des Geistes der Jugend, was es auch bedeuten möge, geschehen? So, daß sie dabei gesund an Seele und Körper bliebe. Das ist nun wieder sehr verwunderſam. Ein Aufrichten des Geistes, wobei die Seele gesund bleibt und der Körper dazu. Wie muß ein Kopf organisirt seyn, in welchem Begriffe sich ganz so ohne Beziehung zusammen finden und als Gedanken unterschieben! Doch es kommt noch besser: „Wenn man doch ihren Geist, sagt er, so auf„richten wollte, daß sie über die Gelehrsamkeit nicht „den Menschen und über der Wissenschaft nicht das „Leben verlören.“

Man sieht, hier ist von wirklichen Dingen aus des Verfassers Erfahrung die Rede, von jungen Leuten, die, weil ihnen der Geist nicht in bezeichneter Art aufgerichtet worden ist, über der Gelehrsamkeit den Menschen verloren haben. Ueber der Gelehrsamkeit den Menschen verlieren kann doch unmöglich etwas anders heißen, als so gelehrt werden, daß man darüber aufhört ein Mensch zu seyn, das heißt, als Mensch zu fühlen, zu denken und zu handeln. Es ist der Gelehrsamkeit von der Unwissenheit schon viel Schlimmes nachgesagt worden, aber noch nichts so Arges, wie hier, wo sie erstlich sehr wohlfeilen Kaufes ist, denn Knaben und Jünglinge besitzen sie schon,

ndlich lange bei den griechiſchen Buchſtaben
gehalten worden, und ihre Folge iſt, daß ſie
enſchen den Menſchen raubt und ihn zum
nftigen Thier herabzieht, ja auch das Leben
ſie ihm: über der Gelehrſamkeit wird der
über der Wiſſenſchaft wird das Leben ver-
— Und das alles in unſern Schulen, von
llein die Rede iſt? Allerdings! mehr wahre
gruben ſind ſie, in denen Menſch und Leben
gem und leiblichem Verderben zu Grunde geht.
agen nicht, was der Urheber eines ſolchen
hat ſagen wollen, ſondern allein, was er
at, und fragen demnächſt, ob Jemand, der
wenig Zeilen als ganz unfähig Gedanken zu
nd zu bezeichnen darſtellt, könne berufen ſeyn,
genſtände der öffentlichen Erziehung zu ſpre-
Wir ſind aber des Beiſpiels wegen genöthigt,

„Sie, die ſich über den Menſchen ſelbſt ausbreitete,
„wie über das Wort, das er ſchuf, hob Griechen-
„land zur Höhe ſeines unſterblichen Glanzes.“

Hier wird alſo erklärt, woher es komme, daß die Werke des griechiſchen Geiſtes vor allen durch richtiges Maaß ausgezeichnet ſind. Wir andere glaubten, dieſes Maaßhalten, welches wie im Handeln, ſo im Darſtellen die Richtſchnur der beſſern griechiſchen Geiſter war, ſey der Erfolg ihrer ganzen Bildung: dieſe lehrte ſie vor allem das Maaß als das Beſte erkennen, zu Viel als Uebertreibung, das zu Wenig als Dürftigkeit. Sie ſchärfte ihr Urtheil, daß ſie in jedem Dinge das Maaß zwiſchen dem zu Viel und zu Wenig unterſcheiden lernten, ſtärkte ihre Kraft, daß ſie in der Darſtellung nicht unter ihm zurückbliebe, und zähmte ſie wieder, wo ihr Uebermaaß über die feine Linie des Rechten und Gehörigen hinaustrieb. Das aber bewirkte ſie, indem auf der einen Seite ſie den reichen und geſunden Geiſt durch Studium der Dichter und einer eben ſo ernſten als weiſen Tonkunſt zu regem Gefühle erweckte, dieſes Gefühl durch große Erinnerungen und Entſchließungen nährte, und jeder Ehrbegierde eine geſetzliche Richtung und ein ſchönes Ziel entgegenſtellte. Auf der andern Seite weckte und ſtärkte ſie das Urtheil, und hielt den Geiſt wach, ſo daß er jede Erſcheinung und jedes Beſtreben den Geſetzen eines ſtrengen Denkens unterwarf, und in den Grenzlinien hielt, die *eine ſichere und klare* Einſicht in die Natur der Dinge

räßiger Beachtung des Größten wie des
rſcheinen ließ. Jede ſorgfältige Betrach
ines griechiſchen Meiſterwerks, ſey es e
der eine Tragödie, oder eine Staatsrede
s wolle, wird dieſes Walten und dieſen
riechiſchen Bildung, jedes auf eine ander
er Sache Kundigen ſehen laſſen und ihm
as Maaß der griechiſchen Werke, durc
ung erzeugt, in Sparſamkeit bei innere
Deutlichkeit bei großer Tiefe und in einer
er Form beſteht, die als ein vollſtändige
lle Schwierigkeiten ſich darſtellt. S
ürde ſich Jemand die Sache denken, de
azu gehörigen Unterſuchungen und Urku
ber umgeſehen hätte. Was aber weiß u
ber die Urſache jenes Maaßes zu beri
alle zuerſt dem Geiſt die Natur en

erſchienen und hat als eine Kraft beide vermittelt, woraus dann die Tragödie hervorging, was zu erweiſen war. Oder es ſoll das bewundernswürdige Maaß der Verhältniſſe, der Handlung, der Bewegung, der Ausführung eines vatikaniſchen Apollo erklärt werden. Wieder Geiſt und Natur gegenüber, in der Mitte die Plaſtik, die vermittelt beide, und das Maaß des Apollo iſt hergeſtellt. Habt ihr genug Bürger und Landsgenoſſen, und begehrt ihr weiters Zeugniß, um zu wiſſen, welches Geiſtes die in eitler Hoffart über die Emſigkeit und den Fleiß der Schulen hinwegblickenden Jünger moderner Seichtigkeit ſind, deren Wortführer wir vor euch gebracht haben? Doch um der Sache willen bitten wir Euch, ihn nur dieſes Mahl bis an das Ende anzuhören. „Weht auch der Geiſt der Griechen noch friſch und „lebendig in ihrer Sprache, ſo muß er doch unter der „unaufhörlich an dem Buchſtaben hin und her rü„kenden Hand derjenigen verſchwinden, die ohne En„thuſiasmus für das Schöne, die Form deſſelben „zerſtören und ſich über dem Gerippe oft ebenſo ge„lehrt als leidenſchaftlich und unartig befehden?“ — Wäre hier nur vor allen Dingen klar, von was für Leuten die Rede iſt. Recht ſchlimme Leute müſſen es ſeyn, die das Schöne zerſtören, um ſich über dem Gerippe zu zanken, ſchlimmer wie Hunnen und Vandalen, und einfältig dazu; denn welcher vernünftige Menſch zankt über ein Gerippe, wenn er nicht etwa ein Anatom iſt? Doch aber ſind ſie gelehrt:

ken an den Buchſtaben hin und her. Das
alſo wohl die Philologen ſeyn. Allerdings,
d es, die Wortklauber, die Sylbenſtecher,
anten ohne Liebe, die Sophiſten ohne En-
nus. Und was thun denn dieſe böſen Leu-
dermann, welcher ſich um die alte Literatur
ig bekümmert, weiß, daß ihre Werke durch
mehr oder weniger verdunkelt und durch
heit oder Sorgloſigkeit mehr und weniger
n ſind. Das Geſchäft der Philologen iſt,
Dunkelheit zu zerſtreuen, und dieſe Ver-
ſo viel als möglich zu heilen, durch Anwen-
rer Sprachkenntniſſe, ihrer Alterthumskunde,
ch Vergleichung und Benutzung aller vor-
n Hülfsmittel; wo dieſe aufhören, tritt das
der Vermuthung (Conjectur) ein. Dieſes

ten zwey großen Männer deßhalb hart genug aneinander gerathen. Für die Sache selbst aber geht daraus in der Regel baarer Gewinn hervor, denn die Wahrheit ist auch hier nicht selten ein Kind des Streites. Auch sind kaum in einem andern Gebiete die Erfolge zahlreicher und größer, als im Gebiet der Philologie. Durch jene Bemühungen dieser Wissenschaft ist es geschehen, daß die schönsten und zum Theil eben so schwierigen als verdorbenen Werke des Alterthums erläutert und verbessert, und dadurch die Quellen bewahrt und zugänglich geworden sind, welche die Vorsehung bestimmt zu haben scheint, die Bildung der Völker zu nähren und zu beleben, wo sie verkommen und vertrocknet war. — Unser Apologet des Geistes aber weiß es anders. Das Bemühen, durch Erwägung des Einzelnen, bis auf Worte, Sylben und Buchstaben herab, das Dunkle aufzuhellen, das Schadhafte zu verbessern, ist ihm ein Hin- und Herrücken des Buchstabens, und die Folge davon eine Zerstörung der Form des Schönen. Wenn also Lipsius die vor ihm an zahllosen Stellen unverstandenen und verunstalteten Werke des großen Tacitus mit der Fackel seines Geistes und seiner Gelehrsamkeit beleuchtet, den Verderbnissen mit bewunderungswürdigem Scharfsinn nachspürt und sie meist eben so leicht als glücklich hebt, so ist er nicht, wie wir bisher geglaubt haben, der Wiederhersteller des Tacitus, sondern er hat in ihm die Form des Schönen *zerstört*, und nichts als ein Ge-

brig gelaſſen, über welches oft eben ſo ge-
leidenſchaftlich und unartig geſtritten wird.
alſo auch Heyne mit Virgilius, Bentley
atius, oder unter den ältern Ariſtarchus mit
Victorius mit Cicero verfahren haben. Glaubt
denn Euch verſichert es der Mann, der den
frichtet, daß die Seele geſund bleibt, der
aß der claſſiſchen Werke dadurch herſtellt,
den Geiſt und die Natur durch Poeſie, Mu-
Plaſtik vermitteln läßt. Doch vielleicht hat
cht auf die Philologie im Großen und auf
roen abgeſehen, ſondern meint es nur ſo et-
Kleinen, etwa in unſerer Nähe mit der Lehr-
nd einer Anſtalt, die ihm nicht zu Sinne
einiger Lehrer, die nicht nach ſeiner An-
Geiſt ſo aufrichten, daß die Seele geſund

Herrücken an denſelben verloren geht. Ueber jenen Aufenthalt haben wir uns ſchon erklärt; es bleibt übrig dieſem Gewebe der neuen Schulweisheit auch hier etwas auf die Naht zu fühlen.

Wie viel oder wenig von kritiſcher Behandlung der Alten in die Schulen gehört, iſt eine Frage, die unter Pädagogen und Schulmännern vielfach iſt erörtert worden, aber nicht auf dem Markte, am wenigſten von Unmündigen zur Entſcheidung gebracht wird. Es wäre thöricht mit den verſchiedenen Lesearten, mit den abweichenden Arten, eine Stelle zu deuten und zu verſtehen Knaben zu behelligen, deren Urtheil kaum aufzukeimen anfängt, und deren Fleiß mit genauer Auffaſſung und Einübung der Anfangsgründe ſattſam beſchäftigt iſt. Anders aber ſtellt ſich die Frage bey dem zum Jünglinge herangereiften Zögling der obern Klaſſen, der über die vorbereitenden Studien hinaus in das Studium des Alterthums und ſeiner Werke weiter eingeführt wird, und bey dem es darauf ankommt für die höhern und umfaſſendern Studien, die ihn auf der Univerſität erwarten, das Urtheil zu ſchärfen, die Auffaſſung der verſchiedenſten Beziehungen und ihrer Verbindung durch Eindringen in den fremden Gedanken zu üben und geläufig zu machen. Unter den Uebungen, welche dazu führen, nimmt, wie jeder weiß, der die Mittel und Wirkung des gründlichen Unterrichts kennt, bey Erklärung eines vorzüglichen, aber ſchwierigen und jede Anſtrengnng fodernden Klaſſi-

Behandlung der durch ihre Leſeart zweifel-
der verdorbenen Stellen einen vorzüglichen
n. Daß hier das Uebermaaß vermieden,
Geſchäft auf das Wichtige, Weſentliche be-
und auf eine fruchtbare Weiſe geführt wer-
ine Foderung, die an jeden ordentlichen Leh-
Studien geſtellt werden kann und mit Recht
wird, die ganze Sache aber als ein Hin-
rücken der Buchſtaben zu bezeichnen iſt das
großer Unkunde in dieſen Dingen. Dieſer
gegenüber werden unſere Schulen, ſich von
ankenloſigkeit und der Oberflächlichkeit gleich
fernt haltend, mehr und mehr darauf hin-
durch Sorgfalt und Strenge der Methode
t der Gründlichkeit und der Wiſſenſchaft in
glingen zu wecken, ſie zu der Einſicht brin-
wir in allen Dingen, ſo auch in dem claſ-

gründliche Methode derſelben zu ſchirmen geſucht haben, gehen wir auf unſere vier Claſſen zurück, um an die Leſung die zum Theil aus ihr gewonnenen, zum Theil zu ihr und zur allgemeinen Grundbildung nöthigen Kenntniſſe anzuknüpfen.

6.

Ausbreitung der claſſiſchen Studien auf Poetik, Geſchichte, Rhetorik, Philoſophie.

Um die Leſung der Dichter mit den das Ganze der Poeſie umfaſſenden und dadurch Einſicht in das Einzelne begründenden Kenntniſſen zu umgeben, wird es nöthig ſeyn in der Claſſe für Poeſie neben jene Leſung zugleich die Kunde der Dichtungsregeln zunächſt bey den Griechen und Römern im Zuſammenhange vorzutragen. Gemäß dem Stand und dem Bedürfniß der Claſſe wird dieſer Unterricht in einer fruchtbaren Ueberſicht nur das Hauptſächliche umfaſſen, den Urſprung der Dichtungsregeln, des Epos, der Elegie aus dieſem, der Lyrik aus der Elegie, und zuletzt das Drama aus den frühern darlegen, die Natur eines jeden bezeichnen und die vorzüglichſten Werke, welche ſich erhalten haben, zur vorläufigen Kenntniß bringen. Ein ähnlicher Umriß wird von der deutſchen Poeſie zu geben ſeyn, hauptſächlich ſo, daß was ihr eigenthümlich iſt von dem, was ſie mit den Alten gemein hat, geſchieden,

dieſes letztere in Verhältniß zu ſeinen Muſtern
chter wird. Ein Abriß der Verskunſt würd
Schluß machen, welche die Hauptgattungen de
behandeln und die griechiſchen, lateiniſchen un
hen, letztere beſonders in den Werken vo
ſtock und Voß zur Vergleichung bringen würde
Die Claſſe für Geſchichte würde neben der Leſun
iſcher und lateiniſcher Geſchichtswerke ſich be
n, zunächſt einen Abriß der alten Geſchicht
Beziehungen auf Ethnographie und Geographi
tragen. Zweck dieſer Vorträge kann nicht ſeyn
Geſchichtskundigen zu bilden. Ich habe noc
n geſehen, der auf dem Gymnaſium in den Be
er Geſchichte gekommen wäre; und gäbe es ei
ſolchen, er hätte denſelben mit Aufopferung de
ttelbaren Zwecke der Schulbildung erworben
[redacted]

Ueberfluß und als Uebermaaß betrachtet werden, wenn der hiſtoriſche Unterricht durch alle Claſſen deſſelben ausgebreitet und nach einem Lehrbuche ertheilt wird, das die ganzen Summen der Begebenheiten und Perſonen umfaßt. Vorbereiten müſſen ihn die vier untern Claſſen durch eine das Hauptſächliche zur geläufigen Kenntniß bringende Behandlung der Geographie, in etwa vier wöchentlichen Stunden. Die beyden untern Claſſen des Gymnaſiums würden in derſelben Stundenzahl dieſen Unterricht durch Vergleichung der alten und neuen Geographie ergänzen und durch Beyziehung der mathematiſchen Geographie und der Ethnographie erweitern, dadurch aber der Behandlung der Geſchichte eine feſte Grundlage liefern. In der hierauf folgenden Claſſe für Poeſie begönne dann nach der oben gegebenen Ueberſicht in der noch untergeordneten Leſung alter Hiſtoriker der eigentliche hiſtoriſche Unterricht, und breitete ſich mit dieſer Leſung in der geſchichtlichen Claſſe aus. Wie aber die nächſt vorhergehende das zur Poeſie Gehörige, ſo müßte ſofort die hiſtoriſche Claſſe das Hauptſächliche der Geſchichte mit Hülfe ſynchroniſtiſcher Tabellen und kurzen Erläuterungen des Lehrers einüben und geläufig machen. Dieſe Uebungen ein Jahr lang in wöchentlich vier Stunden fortgeſetzt, würden des hiſtoriſchen Stoffes für das Gymnaſium vollkommen genug, zugleich aber auch durch öftere Wiederholung und verſchiedene Verarbeitung deſſelben allem ſpätern hiſtoriſchen Studium einen ſichern

fern, den es, weil in frühen Jahren für das Gedächtniß nicht gehörig in Anſpruch en wird, gewöhnlich ganz entbehrt. Doch ht die Meinung ſeyn, daß alle hiſtoriſche der gelehrten Schulen auf tabellariſch-ſyn- ſche Uebungen beſchränkt ſeyn ſoll: die gebenheiten und die hervorragenden Charak- alten, und in der neuen beſonders der va- chen Geſchichte müſſen zugleich zu einer deut- die Theilnahme gewinnenden Anſchauung ge- erden, wenn das hiſtoriſche Studium nicht r Zuneigung entblößt und dadurch verfehlt ſoll. Für das Alterthum tritt hier eben die der großen Hiſtoriker ſelbſt ein, und die ungen des Herodot, des Xenophon, des Plu- des Livius, würdig der unſterblichen Tha- che ſie der Nachwelt überliefert haben, laſ-

in einer historischen Schulbibliothek von mehrern Bänden zusammenzustellen, und diese den jungen Leuten zu eigener Lesung unter Aufsicht und Controlle des Lehrers in die Hände zu geben. Es versteht sich, daß die historische Bibliothek nicht die Geschichte des alten Herzogthums Bayern allein, sondern die ganze deutsche Geschichte umfassen müßte, weil auch jene ohne diese, deren Theil sie ist, nicht verständlich seyn kann, und unser Reich von den fünf deutschen Hauptnationen drey, die bayerische, die fränkische und schwäbische, ganz oder zum Theil, unter ihnen aber Staaten mit ausnehmend belehrender und merkwürdiger Geschichte, wie Nürnberg und die Erzbisthümer umfaßt.

In diese Bibliothek wäre aus den alten Geschichtbüchern der deutschen Chroniken und Annalen wörtlich und nur mit Verbesserung der Sprachform aufzunehmen, was sie von den Thaten unserer Vorfahren und ihrer Tugenden in zwar schlichter, aber meist sehr eindringlicher Rede Rühmliches berichten: Wie viel durch eine verständige Benutzung jener meist vergessenen Bücher, in deren Steppen die Goldkörner unserer Vorzeit verborgen liegen, für diese sich gewinnen läßt, hat auf meinen Wunsch mein verehrter Freund, Fr. Roth, an einigen Beyspielen gezeigt, die ich nicht umhin kann, den Beylagen dieser Schrift anzuschließen.

Mit diesen Auszügen aus den ächten deutschen Quellen unserer Geschichte, welche den „trüben Zu-

tungen" derſelben in Werken neuerer Geſchich
ber zum Gebrauche der Jugend weit vorzuſte
ind, würde man bis zu der Zeit der Refo
on heraufreichen, das Uebrige könnte für d
hichte des bayeriſchen Herzogthums aus Weſte
rs und für die umfaſſende deutſche Geſchich
Einſchluß der ſchweizeriſchen aus den Werke
Johannes Müller ergänzt werden.

Die nächſt höhere Claſſe führt uns zu de
dien der Beredſamkeit. Leſung der claſſiſche
n mit Ernſt und Gründlichkeit getrieben in de
bezeichneten Art iſt auch hier die Grundlag
die Seele der Bemühung, welche neben den
nſchaftlichen auch noch den ſehr praktiſchen Zwe
n ſoll, die freie, zuſammenhängende Rede de
nd, und, mit dem Dichter zu reden, den noc
n Mund derſelben zu bilden, und ihm da

der Organisationen und Reorganisationen, der Vorträge, der Anträge, der Nachträge, der Aufträge, und was sonst noch getragen und nicht getragen wird, Geltung und Sinn verloren hat. Ungeübt aber in dem mündlichen Vortrag, verkannt, verachtet und versäumt, ist das lebendige Wort auch in sich selber schwach und schmucklos geworden, und wenn es möglich wäre, so hätten wir mit dem Gebrauche der freien männlichen Rede auch die Erinnerung daran verloren, um sie ganz und gar in die endlosen Stöße von beschriebenen Papieren zu begraben. Wird nun die freie Rede aus ihrer Verstummniß und Vergessenheit hervorgezogen, um sich in öffentlicher Verhandlung als das, was sie seyn soll, und nicht mehr ist, als klare, zusammenhängende, überzeugliche Darstellung fester Ansicht und bestimmten Willens zu zeigen, in wie trauriger Gestalt tritt sie dann an das Licht hervor? Verworren und abschweifend, strauchelnd bei jedem Schritt, zurückgehend in die Anfänge, das Hauptsächliche überspringend, das Unbedeutende verfolgend, unsicher im Beginnen, fehlgreifend im Beschließen, ein Aergerniß der Verständigen, eine Thorheit oft selbst der Unverständigen, und das in Verhandlungen, die das Wohl des Vaterlandes von dem Vaterlande selbst zu erwägen bestimmt sind, und durch ihre Aermlichkeit und Kleinheit so unendlich weit hinter dem Reichthum und der Größe eines solchen Gegenstandes zurückbleiben! Ja selbst in dieser traurigen

ist sie noch wie mit Händen und Füßen an
apier gebunden, und wie in den Block ge-
an jene furchtbaren lithographirten Berichte
träge, von denen oft ein einziger länger ist,
e Staatsreden des Demosthenes und Cicero
engenommen, an jene Massen von Papier,
ich über alle Bänke und Tische der Versamm-
sbreiten, ein Schaudern der Zuhörer, wenn
ibhafte Größe auf der Rednerbühne zum
ge entfaltet und zugleich in allen Händen er-
wird, und die Versammlung mit einem un-
chen Geräusch erfüllt, gleich dem Herbstwind,
ch die entblätterten Bäume streicht. Fern
mir der Gedanke, von Allen auszusagen,
n den Meisten gilt, oder eine Versammlung
rhandlungen herabsetzen zu wollen, die sich

ist des Menschen würdiger, als das lebendige Wort, welches ihn von den Thieren unterscheidet, und ihn als ein denkendes, und das Gedachte darzulegen geschicktes, als ein vernünftiges Wesen zeiget, nichts schöner und wirksamer als eine wohlgeordnete Rede im wohlgestalteten Vortrage, die eine löbliche Gesinnung, oder eine verständige Ansicht offen und einnehmend darzulegen weiß. Sie führt den Hörer zwischen Ueberflüssigem und Unklarem, zwischen Trug und Wahn, hinweg zu dem Wesentlichen und zu der Natur der Sache; sie zeigt dieselbe in ihrer Eigenthümlichkeit des Beyfalls würdig, wenn sie gut, der Verwerfung, wenn sie schlecht ist. Sie entfaltet die Gründe mit Sicherheit, und eilt zum Schluß mit Unwiderstehlichkeit. Sie erregt das Herz für das Rühmliche und erfüllet es mit Widerwillen gegen das Unrühmliche. Sie weckt und stärkt das Gefühl für das dem gemeinen Wesen heilsame und ehrenvolle, und wie eine lichte Flamme an die empfänglichen Herzen schlagend, entzündet sie im Augenblick die Liebe zum Könige, zum Vaterland, und erhebt zu Entschlüssen und Thaten, welche der Unsterblichkeit würdig sind.

Es wäre Thorheit zu glauben, daß der Besitz dieser ersten der menschlichen Künste durch den Unterricht weniger Stunden und eines Jahres zu erwerben sey. Er ist vielmehr der Erfolg der ganzen über das Gemeine zu dem Höhern gerichteten Erziehung und Bildung; und setzet alle die Uebun-

raus, von denen wir ſchon gehandelt haben
ch handeln werden; aber ein Zeitpunkt muß
Schule eintreten, wo die darauf vorbereiten-
ren und Uebungen geſammelt, und in Be-
und Thätigkeit geſetzt werden. Die allge-
die feſtere Grundlage bildet auch hier das
che und umfaſſende Studium der alten Claſ-
nd Literatur, auch iſt eine Vorbereitung in
ungen der tiefern Claſſen zu ſuchen. Denn
en im mündlichen und ſchriftlichen deutſchen
g, wie wir ſie beim deutſchen Unterricht nach-
werden, müſſen vom achten Jahre des Kna-
, dem Lateiniſchen und Griechiſchen zur Seite
Dadurch eingeleitet beginnt nun in der rheto-
Claſſe neben den Studien der alten Redner
ndern Stunden ein zuſammenhängender Un-
in der Beredſamkeit, ſowohl in ihrer Theorie,

ſächlich aus den ältern Schickſalen und Ein-
ngen ſowohl fremder Völker, als des eigenen
s genommen, z. B. aus der attiſchen Ge-
e die Frage: ob vor dem Anfange des pelo-
ſiſchen Kriegs, Athen den Foderungen von
ta nachgeben, und dadurch den Frieden be-
n ſoll; die Anklage des Perikles, daß er durch
liche Bauten und Beförderung der Künſte die
ze des Staates verſchleudere, des Sokrates,
e die Jugend verführe, der Antrag, aus Athen
hiloſophen zu vertreiben, die Berathung, ob
ſich mit Philipp von Macedonien gegen die
ämonier, oder mit Alexander gegen die Perſer,
mit den Römern gegen die Macedonier ver-
n ſolle. Aus der römiſchen: ob die Patrizier
Volke gleiche Rechte geſtatten, ob die Staats-
ſen neu vertheilt werden, ob die griechiſchen
nſchaften als der altrömiſchen Sitte widerſtre-
betrachtet, und aus Rom verbannt werden,
e Römer Carthago zerſtören, ob ſie die itali-
Bundesgenoſſen unter die Bürger aufnehmen,
Griechenland als Beſchützer lenken, oder als
n beherrſchen ſollen, desgleichen die Anklage
icero, daß er wider das Geſetz römiſche Bür-
om Senat zum Tode habe verurtheilen laſſen,
rathung des Cicero und ſeiner Freunde, ob
n Cäſar, oder dem Pompejus folgen; des Au-
ob er die Republik herſtellen oder die Mo-
nden ſolle. Aus der deutſchen: ob da

manen die Waffen gegen den Varus ergreife
Thaſſilo dem Lomgobarden-Könige gegen
nken und Karl den Großen beyſtehen ſoll,
nrich der Vogler den Hungarn die Steuer v
gern, ob Conradin die Eroberung von Nea
gen, Ludwig der Baier die ihm angetragene K
rone annehmen, ob Rudolph von Habsburg d
merzug antreten ſolle. Dazwiſchen Ermahnung
die Landesgenoſſen, der fremden Art und Si
t die einheimiſche aufzuopfern, oder in der A
ſchaft nach dem Höchſten zu ſtreben, und ſich üb
Rückſicht auf Erwerb und unmittelbaren Nutz
höchſten Nutzen der Bildung zu erheben, ob
rachtung über die Vorzüge der deutſchen Sp
und die beſten Werke der deutſchen Literat
Vertheidigung berühmter Männer gegen il
kleinerer. Jede merkwürdige Begebenheit und

einer faſt gänzlichen Armuth, und was wir der Gattung haben, wie Fichte's Reden an die deutſche Nation, iſt gar nicht oder nur zum Theil brauchbar.

Ebenſo wie in der rhetoriſchen, wird nun auch in der höchſten Gymnaſialclaſſe für Philoſophie die Kenntniß, welche durch Leſung der philoſophiſchen Werke der alten Literatur erworben wird, zu ordnen und zu ergänzen ſeyn. So wenig aber, wie bey der Geſchichte, werden wir auch hier auf einen vollen Vortrag der philoſophiſchen Wiſſenſchaften ausgehen: zu dieſem gebricht es dem Gymnaſium an Zeit, und ſelbſt auch an Reife der Vorbereitung: es ſoll im Gegentheil ſelbſt erſt den Jüngling dazu reifen und vorbereiten. Dazu wird der philoſophiſche Unterricht, welcher ſich der Leſung, die wir dieſer Klaſſe angewieſen haben, beygeſellt, ſo zu ordnen ſeyn, daß er mit den Lehrſtoffen des Gymnaſiums, welche ſich auf das Alterthum und die Quellen der Wiſſenſchaften beziehen, in Uebereinſtimmung gebracht und gehalten werde. Sein vorzüglichſtes Augenmerk wird deshalb ſeyn, nachzuweiſen, bis zu welchem Standpunkte die philoſophiſche Forſchung im Alterthume gediehen iſt.

Würde er auf eine dogmatiſche Art, Satz für Satz dargelegt, ſo käme man leicht in Gefahr, den philoſophiſchen Vortrag auch hier in das, was er ſo häufig iſt, in ein Werk der Formeln und des Gedächtniſſes umzuwandeln und mit der Neigung zur Philoſophie auch den Keim und die Möglich-

derſelben in dem Jünglinge, welchen wir führ
vertilgen und aufzuheben.

Die Philoſophie iſt die Frucht und die Fo
Bedürfniſſes, das ein jeder zur Selbſtthätigk
achender Geiſt fühlt, ſich über die Natur
nge und über ſein Denken klar zu werden.
jenes Bedürfniß, ohne den innern Trieb nach
n geordneten Denken über uns und die Natur
Philoſophie eitel, und ein leeres Formſpiel,
Trieb aber zum Grunde habend, iſt ſie eine
und Anweiſung ihm genug zu thun, und,
s, was in das Unberechenbare greift, eben
Kunſt als Wiſſenſchaft und ein Vermögen,
Methode gebildet und erhoben werden ſoll.

Was dieſemnach auf der Schule zu thun
leicht nachzuweiſen, ebenſo warum der philoſop
Unterricht gemeiniglich im Beginn verdor

die vorbereitende Unterricht vor allem darauf gerichtet ſeyn, das Bedürfniß des philoſophiſchen Denkens, welches ſich in dem erwachenden Jüngling unfehlbar ankündigt, zu nähren, und aus ihm ſelber die Prokeime deſſelben naturgemäß entwickeln. Daß dieſes geſchehen könne, verdanken wir hauptſächlich dem naturgemäßen Gange der griechiſchen Philoſophie und ihrer Entwicklung von Thales bis Plato und Ariſtoteles; denn in dieſer entfalten ſich alle Erſcheinungen eines von den erſten Verſuchen bis zur höchſten Ausbildung durchdringenden Denkens wie nach innerer Nothwendigkeit, indem die durch den erſten und unvollkommenen Verſuch unbefriedigte Forſchung aus ihm hervor in den nachfolgenden getrieben wird.

Die erſte Richtung des philoſophiſchen Bedürfniſſes geht auf die uns umgebende, alle Formen in einander auflöſende Veränderung, welcher Alles unterthan iſt, was in die Welt der Erſcheinungen eintritt. Nichts, ſo ſcheint es, beſteht, weder in noch außer uns. Es wird durch ein Anderes, wie dieſes wieder aus einem Frühern geworden war. So wird die Wahrnehmung durch eine Kette beſtändigen Werdens bis zu einem Punkte geführt, wo, um das Werden nicht in das Unendliche zu vervielfältigen und dadurch aus dem Gebiete des Denkens zu entrücken, man genöthiget iſt, ein Erſtes anzunehmen, was nicht geworden iſt, und von dem das Werden ausgieng. Dieſer erſter Gang der Erwä-

ührt alſo mitten in die Lehren der älteſten grie-
der joniſchen Philoſophie hinein, welche dem
ein Erſtes zu Grunde legt, das ſie in den
denen Geſtalten ihrer Lehre im Waſſer, in
t, im Feuer zu finden bemüht war, oder im
chen, oder in Ureinheiten (Atomen), oder in
enheiten, dem Warmen und Kalten, dem
und Trocknen, zugleich auch bemüht, die
erden in Bewegung bringende Kraft nachzu-
als Seele, als inwohnende Kraft der Ato-
der als eine den Stoff ordnende und geſtalten-
nunft. Die Entwicklung ihres Zuſammen-
wird, wie ſie die Lehre des Thales und
nmittelbaren Nachfolger, dann des Herakli-
Demokritus, des Hippokrates, welcher in
chichte der Philoſophie mit Unrecht übergan-
und des Anaxagoras zur Deutlichkeit bringt.

ſind. Aber dieſer Schein wird doch erkannt, ihm liegt alſo zum Grunde etwas, was ſich ihm vorſtellt, was ihm ausgeſetzt iſt, nämlich das Denken, und ſo liegt der große Satz des Empedokles nahe: Das Denken iſt, das Denken muß das Seyende genannt werden. *) Sind auf dieſe Weiſe die beyden Richtungen, von denen jene auf einen Urſtoff, dieſe auf den Gedanken als das Seyende führt, und welche die barbariſche Terminologie der Neuern als Materialismus und Idealismus nur ungenau geſchieden hat, zur Anſchauung gebracht, ſo iſt es Zeit, das Unhaltbare auch der eleatiſchen Lehre darzulegen, welche die Erſcheinung der Dinge als einen Trug zu zerſtören genöthigt war, um das Denken allein als das Seyende zu behaupten. Dadurch wird man den Uebergang aus der joniſch-eleatiſchen Schule in die doriſche Philoſophie einleiten, welche in dem größten der griechiſchen Philoſophen, im Pythagoras, zugleich Anfang und Vollendung gefunden hat. Dieſer ſchied das Weſen oder die Weſenheit **) als das Geiſtige und Göttliche von den Stoffen, und ſuchte zu erklären, wie dadurch, daß die Weſenheit in den Stoff eingetreten war, die Erſcheinung der Dinge hervorgegangen, ſo daß dieſe ſelbſt nicht ein Trug ſind, ſondern an dem Seyn Theil haben, in ſo fern ſie des Weſens theilhaftig geworden ſind, das in ſie

*) Ἔστι δὲ λέγειν τὸ νοεῖν τὸ ὂν ἔμμεναι.

**) Ἐντελέχεια.

d ihnen von ſeinen Eigenſchaften mitgetheilt,
dadurch zur Erſcheinung gebracht hat. Wie
Lehre das Weſen aus ſich ſelbſt herausge-
nd zur Zahl entwickelt wird, um als das
uud Göttliche in die Natur einzutreten, iſt
ur aus einigen Andeutungen bekannt, doch
enbar, daß Plato, die Forſchung der Pytha-
an dieſem Punkte ergreifend, jene Ausbrei-
s Weſens in ihren verſchiedenen Richtungen
und dieſe als ſeine Ideen den Dingen als
ibende und Seyende zum Grunde gelegt hat.
eben dieſen Philoſophieen der Jonier und
geſtaltete ſich ergänzend und vollendend die
, vorbereitet durch die Sophiſten, welche
ſt des Denkens ſelbſt zum Gegenſtand des
gemacht und die dadurch gewonnene junge
dem Sokrates überliefert haben.

tiefere Einſicht in die pythagoräiſchen Lehren in Großgriechenland ſelbſt zu Theil geworden, über die ganze philoſophiſche Forſchung der Vorzeit, ordnend und ſchaffend zu einer innern Ausbildung, welche die höchſten Verhältniſſe der Dinge, die Gründe des Staates und die Geſetze des Denkens und Handelns mit gleicher Sicherheit und Schärfe beachtet. Wohl und aber Plato, nur die Gipfel der Lehren und Dinge berührend, darüber hingeht, ſenkt ſich Ariſtoteles in dieſe ſelbſt hinab, um die Stoffe zu ſcheiden, zu ordnen, zu ergänzen, und die dadurch geſchaffenen philoſophiſchen Wiſſenſchaften der Nachwelt zu überliefern. Die Spätern, Akademiker, Peripatetiker, Stoiker und Epikureer bildeten die philoſophiſche Ueberlieferung jener großen Männer nur in verſchiedenen Weiſen aus, um ſich damit in dem Leben, ſeinen Entbehrungen und Genüſſen nach Möglichkeit einzurichten, oder die ſittliche Würde gegen den Andrang ſeiner Uebel zu bewahren.

Dieſer kurze Umriß der philoſophiſchen Entwicklung war nöthig, um auf Art und Standpunkt des philoſophiſchen Unterrichts in den gelehrten Schulen beſtimmter hinzuweiſen, und die Aufgabe näher zu bezeichnen, die er ſich ſtellen muß, das Bedürfniß des philoſophiſchen Denkens zu wecken, und den Jüngling auf den verſchiedenen Pfaden an der Hand der Männer, welche ſie gezeigt haben, nach der Höhe emporzuleiten, wo er das Einzelne und Ganze der Forſchung überſehen, die Trennung und den Zuſ[illegible]

d ihnen von ſeinen Eigenſchaften mitgetheilt,
dadurch zur Erſcheinung gebracht hat. Wie
Lehre das Weſen aus ſich ſelbſt herausge-
nd zur Zahl entwickelt wird, um als das
und Göttliche in die Natur einzutreten, iſt
ur aus einigen Andeutungen bekannt, doch
enbar, daß Plato, die Forſchung der Pytha-
an dieſem Punkte ergreifend, jene Ausbrei-
s Weſens in ihren verſchiedenen Richtungen
und dieſe als ſeine Ideen den Dingen als
ibende und Seyende zum Grunde gelegt hat.
ben dieſen Philoſophieen der Jonier und
geſtaltete ſich ergänzend und vollendend die
, vorbereitet durch die Sophiſten, welche
ſt des Denkens ſelbſt zum Gegenſtand des
gemacht und die dadurch gewonnene junge

tiefere Einsicht in die pythagoräischen Lehren in Großgriechenland selbst zu Theil geworden, über die ganze philosophische Forschung der Vorzeit, ordnend und schaffend zu einer innern Ausbildung, welche die höchsten Verhältnisse der Dinge, die Gründe des Staates und die Gesetze des Denkens und Handelns mit gleicher Sicherheit und Schärfe beachtet. Welt und aber Plato, nur die Gipfel der Lehren und Dinge berührend, darüber hingeht, senkt sich Aristoteles in diese selbst hinab, um die Stoffe zu sichten, zu ordnen, zu ergänzen, und die dadurch geschaffenen philosophischen Wissenschaften der Nachwelt zu überliefern. Die Spätern, Akademiker, Peripatetiker, Stoiker und Epikureer bildeten die philosophische Ueberlieferung jener großen Männer nur in verschiedenen Weisen aus, um sich damit in dem Leben, seinen Entbehrungen und Genüssen nach Möglichkeit einzurichten, oder die sittliche Würde gegen den Andrang seiner Uebel zu bewahren.

Dieser kurze Umriß der philosophischen Entwicklung war nöthig, um auf Art und Standpunkt des philosophischen Unterrichts in den gelehrten Schulen bestimmter hinzuweisen, und die Aufgabe näher zu bezeichnen, die er sich stellen muß, das Bedürfniß des philosophischen Denkens zu wecken, und den Jüngling auf den verschiedenen Pfaden an der Hand der Männer, welche sie gezeigt haben, nach der Höhe emporzuleiten, wo er das Einzelne und Ganze der Forschung übersehen, die Trennung und den Zusa-

ng ihrer Theile beobachten und ſein eigenes
n ordnen und ſammeln kann, um ſofort auf der
nie, geweckt und erinnert, die Bahn der philo-
hen Studien mit einiger Selbſtſtändigkeit zu
n, und nicht mit gebundenen Händen dem er-
eſten Syſtem zur Dienſtbarkeit überliefert zu
n. Ein philoſophiſches Werk, welches in der
rung dieſe Pfade der Forſchung von Thales bis
eles in den Hauptrichtungen mit größter Deut-
, gemäß den bezeichneten Bedürfniſſen eines
enden Philoſophirens darlegte, und hierauf die
und Pſychologie nach den Grundſätzen des Ariſto-
ls die beiden Hauptpfeiler ſeiner Philoſophie be-
te, würden dieſem Bedürfniß der Schulen voll-
n genügen. Bey den einzelnen Lehren müß-
Hauptſtellen im Original angeführt, und die
derung derſelben durch ſpätere Syſteme kurz an-

der uralten Eintheilung und Gliederung deſſelben gefolgt ſind, welche ſich in den katholiſchen Lehranſtalten von Deutſchland beſſer als in den proteſtantiſchen erhalten hatte. Die proteſtantiſchen haben dieſelbe der Form nach ganz aufgelöst, und die Claſſen folgen ſich mit lateiniſchen Namen von Sexta bis zur oberſten, der Prima, hinauf, ohne daß eine nähere Bezeichnung auf das Geſchäft und die Stoffe des Unterrichts hinweiſet, die ihnen zugedacht ſind. Zwar verſteht es ſich, daß in den untern Claſſen die Grammatik und das andere Vorbereitende getrieben wird, und hierauf in den obern die Leſung der Claſſiker eintritt; aber eine Anordnung der Stoffe, wie ſie, um das Durcheinander und die Verwirrung beſonders in den obern Claſſen abzuhalten, nöthig wird, iſt nirgend ſichtbar, oder auch nur angedeutet. Es ſcheint, daß die Beſorgniß, durch die ſtrenge Abgrenzung der Lehrſtoffe nach Jahren und Claſſen die freye Thätigkeit der Schule und die Entwicklung derſelben zu hemmen, die Reformatoren des öffentlichen Unterrichts in den proteſtantiſchen Ländern bewogen hat, die alte Lehrordnung ganz zu verlaſſen, und den Zug der Claſſen ohne nähere Beſtimmung der Einzelnen einzurichten. Die Nothwendigkeit, da wo die Mittel gebrachen, Schulen mit drey oder vier Claſſen, oder nur mit zwey zu bilden, mag auch das ihrige dazu beygetragen haben. Dagegen iſt nicht zu überſehen, daß ſo wenig man auch dem freyen Gange der Schule Schranken ſetzen und

twickelung durch Formen hemmen mag, doch
Natur der Gegenſtände des Unterrichts und
Steigerung derſelben eine Stufenfolge und
ere Nothwendigkeit ihres Einleitens aus und
ander liegt, welche, wenn man nicht gegen
ſt und die Sache verfahren will, nicht nur
t, ſondern auch zur Ausbildung der ihr ent-
den Form der gelehrten Schule beygezogen und
zen zur Nachachtung aufgeſtellt werden muß.
Grundlage dazu findet ſich in den Schulen
n, welche den Grammatiker zuerſt ſtell-
f ihn den Rhetor, auf dieſen aber den
ophen folgen ließen. Wir haben dadurch
tik, Rhetorik und Philoſophie als die Grund-
r gelehrten Schulen, und da nach dem, was
geführt worden iſt, das Paſſende und Na-
e dieſer Folge nicht zweifelhaft ſeyn kann,

Gliederung der altchriſtlichen Lehranſtalten nach Rudimenten, Syntaxis, Poeſie, Rhetorik und Philoſophie, und die Modifikationen zu bezeichnen, welche zu ihrer Vollendung nöthig waren. Den Rudimenten und Principien entſprechen die Vorbereitungsclaſſen, welche wir bey geſteigerten Anforderungen an ſie auf eine Lehrzeit von vier Jahren auszudehnen genöthigt waren; der Syntaxis aber, der niedern und höhern, entſprechen die beyden untern Claſſen des Gymnaſiums, welche die claſſiſche Leſung und die mit ihr zuſammenhängenden Kenntniſſe und Uebungen vollends vorbereiten, und, wie oben angemerkt wurde, mit den niedern vorbereitenden Claſſen unter dem paſſenden Namen des Progymnaſiums könnten begriffen werden. Ein Mangel war, daß bey Ausſcheidung der Poeſie aus den Lehrgeſchäften des Grammatikers die ihm bey Griechen und Römern gleichfalls zugewieſene Leſung der Geſchichtſchreiber in der Claſſentheilung nicht beachtet wurde, welche den Gegenſtand einer eignen Claſſe um ſo mehr bilden muß, weil dem wohlgeordneten Gymnaſialunterricht obliegt, das Ganze der Geſchichte zum wenigſten in Ueberſicht zu bringen. Die Stellung aber der hiſtoriſchen Claſſe über die poetiſche braucht nach dem oben dargelegten innern Zuſammenhang der Lehrgegenſtände keiner weitern Rechtfertigung, und, wir haben demnach das Geſchäft, welches bey den Griechen und Römern der mit dem Namen des Grammatikers bezeichnete Lehrer vereinigte, in ſeine Haupttheile zerlegt, zugleich aber an-

, daß die Leſung der Dichter, in ſich ſelbſt
Perioden, der epiſchen, lyriſchen und dra-
n, zerfallend, und den ganzen Unterricht als
ebende und Erheiternde tragend, über die
er Poeſie hinaus durch die folgenden fortzu-
y. In den Claſſen der Rhetorik und Phi-
treffen wir mit der alten Lehrordnung wie-
mmen, außer daß wir die Philoſophie ge-
n Zwecken unſers Unterrichts nur propädeu-
andeln, und in den Kreis des Gymnaſiums
n ergänzenden Theil hineinziehen, während
den ältern Anſtalten ſie in größerer Aus-
gefaßt, in Logik und Phyſik, oder einen
n Curſus aufgelöst und zuletzt in eine faſt
ige philoſophiſche Facultät als eine beſon-
ranſtalt unter dem Namen des Lyceums
et hatte. Das Alte, aus ferner Vorzeit

[redacted] und Beredtſamkeit zu zeigen und zu bewähren.

Zugleich aber iſt uns, obwol die Anordnung des deutſchen und des mathematiſchen Unterrichts uns noch nicht beſchäftiget hat und erſt der folgenden Abtheilung anheim fällt, doch der claſſiſche auch außer dem Zuſammenhange mit dieſem zu einem Inbegriffe nützlicher Kenntniſſe und Uebungen erwachſen, die eben ſo wirkſam für die Bildung, wie heilſam für den gemeinen Gebrauch ſind, und wir haben, ohne es zu ſuchen, auf unſerm Gange durch dieſe Theile einer wohlgeordneten Schule jene Studien zugleich von dem Vorwurfe befreyt, daß ſie nur Formeln und Redeweiſen und Worte zu Hauſe brächten, und um die Sachen ſich nicht bekümmerten, es müßte denn ſeyn, daß Jemand die Kunde der Poeſie, die Grundlegung der Geſchichte, die Kunde und Uebung der Beredſamkeit und die erſte Weihe der Philoſophie durch die Geiſteswerke der erſten Männer und die ſie ergänzenden Vorträge für keine ſehr ernſthaften und nothwendigen Sachen hielte, und unſere Vorfahrern unrecht gethan, welche ſie die freyen, das iſt, eines Freyen würdigen, Künſte, die menſchlicheren, das iſt einem Menſchen beſonders geziemenden Kenntniſſe, die Beſtrebungen der Menſchlichkeit *) genannt haben, von denen Cicero ſagt **): „dieſe Studien nähren die Jugend

*) Artes liberales, litterae humaniores, studia humanitatis.

**) Orat. pro Archia poëta c. 6.

rgötzen das Alter, ſie ſchmücken das Glück und
hren dem Unglücke Schirm und Troſt; ſie er-
daheim, und ſind nicht hinderlich im Oef-
hen, ſie wachen mit uns die Nacht, ſie fol-
ns in die Fremde, leben mit uns auf dem
."

Man täuſche ſich nicht darüber, als ob das,
ir bis jetzo abgehandelt haben, die Anſicht ei-
nzelnen ſey, gefloſſen aus einer Vorliebe für
n, denen er zufällig ſeine Bildung verdanke,
was Fremdes, der eignen Heimath Abgewand-
er gar etwas ihr Feindſeliges, ihre Sitte,
eberlieferung Gefährdendes. Fragt die Völ-
s Alterthums und der neuern Zeit, wo-
ie weiſe und groß geworden, die Schulen der
g in dunkeln Jahrhunderten und in hellen,
ſie angewieſen und gegründet waren, die be-

[redacted]

höchsten Bildung und seiner besten Güter, das in jeder edlen Brust geöffnet steht, woher das Gedeihen, woher das Verderben des geistigen Vermögens und Könnens im Gebiete der Erziehung? Ueberall, unter allen Verhältnissen, zu allen Zeiten, in allen Ländern, wo die Wissenschaft ist, findet ihr die Erziehung für dieselbe im Alterthume wurzelnd (auch das Christenthum stammt daher) und von seinem Innern aus über Poesie, Geschichte, Beredsamkeit und Philosophie ausgebreitet. Aller Unterschied, so groß er auch seyn mag, ruht nicht in der Verschiedenheit der Mittel, sondern in der größern oder geringern Kunde derselben, in der hellern oder trübern Einsicht in ihre Natur, in der fruchtbaren oder unfruchtbaren Art ihres Gebrauches. Nach diesen Rücksichten allein unterscheiden sich Völker und Zeitalter in den gelehrten Schulen. Alle bildeten aus demselben Stoffe; aber sie bildeten aus ihm ein jeder nach dem Maaße seiner Einsicht und Erfahrung bald dürftige und unschöne Gestalten, Bilder der Abentheuerlichkeit und Verkehrtheit, bald aber solche, aus denen das Ebenbild der Gottheit im Ebenmaaß der Glieder, in der Schönheit des Antlitzes und in der Erhabenheit seines Ausdruckes zur Freude der Menschen hervorleuchtete.

Diese Mittel, diese Stoffe, welche wie allen andern, so auch den bayerischen Schulen zu allen *Zeiten zur Bildung* gegeben waren, in ihrer Bil-

[illegible] gehabten müsse, um d
recht zu bearbeiten, zu verbinden und zu
und der Gestalt den göttlichen Athem d
der die Bildung ist, einzuhauchen, da
große Aufgabe dieser Untersuchung, eine
er deren Erhabenheit und Wichtigkeit
es beschränkten Maaßes meiner Kräfte
ewußt, mit ehrfurchtvoller Scheu zur
ch es galt, wenn auch mit geringer Kra
vollkommner Rede die Summe der höchs
bezeichnen, die in der Bildung der J
lossen liegt und zu wahren ist, und,
n muß, die Unberufenen, die Voreiligen,
genen zu warnen, daß sie aufhören d
die Hand an den Altar zu legen, von
lige Flamme der Bildung wärmend und
h emporlodert.

Ueber

gelehrte Schulen,

mit

besonderer Rücksicht

auf

Bayern

von

Friedrich Thiersch.

Vierte Abtheilung.

Vom deutschen und mathematischen Unterricht. Von den Verhältnissen und der Zucht der Schule.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1826.

Vorrede

zur vierten Abtheilung.

Mit der vierten Abtheilung dieſer Schrift ſchlieſſet ſich vorläufig dasjenige, was ich jetzo über die gelehrten Schulen der Erwägung meiner Zeitgenoſſen vortragen wollte. Es iſt mir unter der Hand und wie vor den Augen der Leſer zu einem Werke von nicht unbeträchtlichem Umfange erwachſen, welches alle weſentlichen Fragen über ſeinen Gegenſtand und alle hauptſächlichen Bedürfniſſe der gelehrten Schulen wenigſtens anreget und zu einer offenen nur auf die Sache gerichteten Erörterung in einer Zeit bringt, wo im Einzelnen für die gelehrten Schulen viel geſchieht, im Ganzen aber die Sache derſelben nicht nur in Bayern, ſondern überhaupt in Deutſchland in einer Verwirrung liegt, welche mit den Maßregeln der Regierungen für dieſelben, wie mit den

kennen, und bey ihrer Beſtimmung gegen
elmäßigkeit, die Furchtſamkeit und den bö
zu ſchirmen, daß es gilt den Lehrſtand i
zu ſeinem Gedeihen weſentlichen Selbſtſtä
bewahren, ihn mit Gelehrſamkeit zu ſchm
Ehre und Belohnung zu umgeben, und
die Verwaltung wie gegen die Einzelnen, ein
abhängige Stellung zu ſichern, gehet man
auf ein, den religiöſen Unterricht auf ei
ordnen, daß er nicht in ſeine Anfänge un
dern ſich zu einem Ganzen in die Claſſen
und durch religiöſe Uebungen und Gewöh
tragen wird, und bleibet man endlich entſ

an eine für die Bedürfnisse der Zeit und des Vaterlandes berechnete Schulordnung genug geschehen. Hiernächst kommt es darauf an, zum Gedeihen der classischen Studien ihren Elementar-Unterricht weiter auszubreiten, fester zu begründen, strenger zu halten, die Classen von der Ueberzahl der Schüler durch Maßregeln zu entladen, welche die Studienfreyheit schirmen und den Wetteifer pflanzen, und durch ihre Beschränkung auf eine mäßige Zahl für den Lehrer das Gedeihen seiner Mühe möglich, für die Schüler aber die schädliche Hülfe des Hauslehrers entbehrlich zu machen. Wird hierauf, zugleich aber auch noch Bedacht genommen, den Forderungen der höhern Gewerbe auf andere Weise als durch das Gymnasium zu genügen, und diesem zu der innern durch solche Maßregeln entwickelten Kraft und Gesundheit, die äußere Ruhe und die öffentliche Zustimmung zu gewinnen, so wird sich sofort ohne Versäumniß im Innern, ohne Widerstreit im Aeußern über dem fest gegründeten und stark gegliederten Unterbau der vorbereitenden Classen das obere Gymnasium als die Kraft und Blüthe der ganzen Anstalt, wie es uns erschien, mit Sicherheit erheben lassen. War es uns in Bezug auf dieses möglich, für die Eintheilung seiner

offe eine Ordnung und Folge nachzuweiſen,
ſowol ihrer innern Natur, als auch den Be-
ſſen der Schule gemäß iſt, und für dieſelbe
Beyfall der Erfahrnen zu gewinnen, ſo öffnet
ie Ausſicht, in Zukunft die Gymnaſien von
großen Verwirrung ihrer Arbeiten befreyt, die
der vorzüglichſten griechiſchen und römiſchen
er nach ihrem innern Zuſammenhange angeord-
die claſſiſchen Studien von dieſer Leſung über
ebiete der Poeſie, der Geſchichte, der Bered-
t, der Philoſophie, ſo weit es der Schule zu
h iſt, naturgemäß ausgebreitet, und das hö-
Gymnaſium, ſofern es die claſſiſchen Studien
, als eine Anſtalt eingerichtet und betrachte

Unwiſſenden und Halbwiſſenden als eine Methode der Gründlichkeit und eines, geiſtige Tüchtigkeit erzeugenden Eindringens in Sinn und Geiſt der Alten nach den aufgeſtellten Anforderungen ſich geltend mache, darf dann bey ſteigendem Gedeihen des Lehrſtandes mit Sicherheit erwartet werden. Wird ſodann mit den Arbeiten und Uebungen, welche ſie anſtellt, die Bildung des deutſchen Styles und das Studium der Mathematik in den zu ihrem Gedeihen nöthigen innern Zuſammenhang gebracht, und die Beſchäftigung mit den Nebenfächern in der durch Pflege und Ausbreitung der Hauptfächer gebotenen Unterordnung gehalten, ſo wird, nach Verbindung und Ausgleichung der hier bezeichneten Forderungen gegen die Lehre der Schule eben ſo wenig ein bedeutender Einwurf übrig bleiben, wie zuvor gegen die leitenden Anſichten, nach welchen die Anordnung und der Bau des Ganzen begründet wurde. Zuletzt lag uns ob, die Ueberzeugung zu vermitteln, daß die gelehrte Schule, in ſofern ſie Zöglinge aller chriſtlichen Bekenntniſſe umfaßt und pfleget, die feſteſte Grundlage religiöſer Eintracht ſey, und daneben die Erforderniſſe einer ſtrengen, die Sittlichkeit ſchirmenden, aber den jugendlichen Charakter nicht

eiſtes und Leibes gegründeten vollen und
enuß ihrer ſchönſten Jahre möglich zu mach
mir gelungen, über den Inbegriff aller d
hten und Maßregeln die öffentliche Mein
er einen ihrer würdigſten, wichtigſten u
ichſten Gegenſtände mit ſich ſelber in ein
ebereinſtimmung zu bringen, ſo wurde
ffentlichen Erziehung beſtimmte Werk nich
ſchrieben. Zugleich aber habe ich dann ei
r Schuld, die jeder ſeinem Vaterlande ſch
Bayern abgetragen, welches mich vor ſechzeh
nter ſeine Bürger aufgenommen hat, un
h ſeit dieſer Zeit, als die neue Heimath, gel
[illegible] die mir wohlwollenden mei

Wirkſamkeit längſt Einheimiſchgewordener ſpricht, um wenigſten dieſes finden, daß er dem Lande, welches ihnen die Geburt, ihm die Wahl, beyden aber die Vorſehung, die über uns alle waltet, zum Vaterlande gegeben hat, darum nicht weniger als ie nützlich zu werden bedacht iſt.

Wir leben in einer ernſten, an ſchweren Gebrechen kranken, aber auch an Keimen künftiger Wohlfahrt und Größe reichen Zeit. Durch Schickſale, gewaltſame, wechſelvolle, und in denen oft der Untergang ſo nahe lag wie die Rettung, ſind wir zu der Gegenwart gekommen. Welches, unter Gefahren und Feinden, offnen und geheimen, von denen jedes Menſchenalter heimgeſucht iſt, unſere Zukunft ſeyn werde, weiß allein die Gottheit; indeß, obwohl das künftige mit Nacht bedeckend, hat ſie uns doch die Mittel, den Wechſelfällen zu begegnen, in unſere Hand gelegt. Wohl uns, wenn wir ſie erkennen und zu gebrauchen wiſſen! Einigung im Innern, nicht eine ſcheinbare, von den Rückſichten der Klugheit gebotene, ſondern eine wahre, auf gegenſeitige Achtung gegründete, Bewahrung der die Religion wie die öffentliche Sitte, die Feſtigkeit des Staates wie des Hauſes erhaltenden Grundſätze, treue Pflege der

iſſenſchaften, die von dem Dienſte Gottes un
nnlich iſt, Stärkung der Jugend gegen die Sch
it, die Seichtigkeit, die Charakterloſigkeit im T
n, Wollen und Handeln, Veredelung ihres
s durch jede Bildung, die den Menſchen z
hebung ihres Gemüthes durch die reinſten Gef
den heilſamſten Entſchlüſſen, darin und in
raus fließenden Kraft, Tüchtigkeit und Weis
get das Unterpfand unſerer Zukunft und die
ihr aller Sicherheit bey den Ereigniſſen, welch
s, unſern Kindern und Enkeln bereiten k
icht wer da ſpreche, oder rathend auftrete,
rn was er rathe und begehre, gegenüber der

in früherer Zeit ein weiser Mann gesagt, daß derjenige den Staat kräftiget und erhebet, welcher die Schule gestärkt und erhoben hat.

München den 22. Febr. 1826.

F. Thiersch.

S. 236. Z. 22. 23. ſt. in demjenigen v
l. in denjenigen,
Z. 26. ſt. denn l. doch
S. 238. Z. 11. ſt. unſerer l. unſere
S. 251. Z. 5. ſt. verbreiteten l. vorbereite
S. 252. Z. 16. ſt. Anempfohlenen l. Unemp
S. 274. Z. 6. v. E. tilge doch
S. 285. Z. 21. ſt. im l. ein
S. 291. Z. 4. v. E. ſt. Hippias l. Gorgia
S. 293. Z. 12. ſt. Anſtalt l. Anſtalten
S. 294. Z. 2. tilge in
S. 297. Z. 7. ſt. ſolchen l. falſchen
S. 298. Z. 3. v. E. ſt. wohl eben l. wohl
S. 300. Z. 8. tilge mehr
S. 301. Z. 2. ſt. Wort l. Werk
S. 304. Z. 11. ſt. um l. nun
S. 308. Z. 17. ſt. wir l. wie
S. 309. Z. 14. 19. ſt. Dichtungsregeln l. D
S. 315. Z. 5. ſt. von l. vor
S. 328. Z. 14. ſt. würden l. würde
S. 342. Z. 5. ſt. wichtigen l. richtigen
S. 343. Z. 1. ſt. beziehende l. bezeichnende

1.

Vom deutſchen Unterricht.

Nachdem wir in der letzten Abtheilung den claſſiſchen Unterricht und ſeine Ausbreitung auf die Poeſie, Geſchichte, Beredſamkeit und Philoſophie behandelt haben, iſt es nöthig zunächſt noch die Uebung der eigenen Sprache, und die Kunde der einheimiſchen Literatur, ſodann den Unterricht in der Mathematik zu betrachten, welche beyde mit ſo großem Rechte in die gelehrte Schule gezogen werden, daß jede Einrichtung derſelben mangelhaft und verfehlt erſcheint, die ihnen nicht die gebührende Pflege bereitet. Uns aber wird obliegen, Umfang, Mittel und Methode dieſer Lehrſtoffe ſo zu ordnen, daß ſie zu den übrigen in Uebereinſtimmung gebracht, und mit ihnen zu einem in ſich zuſammenhängenden Ganzen verbunden werden.

Wenn wir von Einführung eines gründlichen und zuſammenhängenden deutſchen Unterrichts in den gelehrten Schulen ſprechen, das heißt, eines ſolchen, der deutſche Sprache, Schreibung (Styl) und Litera-

um Gegenſtand hat, brauchen wir nicht zu
en, öffentlich auf einen Widerſpruch zu ſtoßen;
egentheil glaubt man gemeiniglich unter uns,
on dieſen Dingen in den Schulen nicht zu viel
t werden könne. Es liegt dieſer Meynung ein
tes und man darf ſagen ehrenhaftes Gefühl
runde, daß es uns im Deutſchen noch ſehr gebre-
und dieſes Gefühl iſt leider kein täuſchendes;
ie Gebrechen des deutſchen Ausdrucks und Vor-
, die grammatiſchen wie die logiſchen, kommen
n vielfacher und abſchreckender Geſtalt ſelbſt in
ichen Urkunden entgegen. Dem Bewußtſeyn
ehlenden aber geht auch die Bereitwilligkeit
e zu erſetzen zur Seite, und ich habe dieſe nir-
ſo beſtimmt und ſtark gefunden als hier. In-
unſcht man ſich gemeiniglich eben ſo ſehr über

und Matten zumeist Folge eines unrichtigen Denkens und eines unvollkommnen Wissens, so ergiebt sich von selbst, daß wir uns von demselben nicht durch äußere Vorkehrungen, zufällige Stylübungen und allerley Regeln und Lesewerk werden befreyen können: Ein solches Verfahren wäre der Heilart des Arztes zu vergleichen, welcher den Krebs mit wohlriechendem Wasser, oder das Faulfieber mit Lindenblüthen bekämpft und zu besiegen hofft. Sitzet das Uebel aber da, wo wir hingezeigt haben, und kein Verständiger wird es anderswo suchen, so ist es bey den Aeltern, die damit behaftet sind, unheilbar, und bey den Jüngern kann ihm nur durch Gründlichkeit des Unterrichts und Strenge der wissenschaftlichen Methode vorgebeugt werden: ohne Verbesserung, Hebung und Stärkung des Unterrichts unserer gelehrten Schulen ist also auch eine Verbesserung des deutschen Styles undenkbar.

Was hienächst über die Vorkehrungen zu sagen, welche man zur Bildung des deutschen Styls in den Schulen zu verschiedenen Zeiten getroffen, ist leicht zu errathen. Wir gedenken nicht von neuem der unnützen Bemühung, der Jugend in den untersten Classen einen trockenen Schematismus einer Sprache, die sie schon besitzt, einzuprägen: dieser Gebrauch, durch die Dürftigkeit und Geistlosigkeit der gemeinen deutschen Sprachbücher fast noch mehr als durch seine eigne Zweckwidrigkeit niedergeschlagen, hat wohl *für immer aufgehört*, unsern Schulen schädlich zu

S. 236. Z. 22. 23. st. in demjenigen welcher
l. in denjenigen, welch
— — Z. 26. st. denn l. doch
S. 238. Z. 11. st. unserer l. unsere
S. 251. Z. 5. st. verbreiteten l. vorbereiten
S. 252. Z. 16. st. Anempfohlenen l. Unempfohlenen
S. 274. Z. 6. v. E. tilge doch
S. 285. Z. 21. st. im l. ein
S. 291. Z. 4. v. E. st. Hippias l. Gorgias
S. 293. Z. 12. st. Anstalt l. Anstalten
S. 294. Z. 2. tilge in
S. 297. Z. 7. st. solchen l. falschen
S. 298. Z. 3. v. E. st. wohl eben l. wohl; aber
S. 300. Z. 8. tilge mehr
S. 301. Z. 2. st. Wort l. Werk
S. 304. Z. 11. st. um l. nun
S. 308. Z. 17. st. wir l. wie
S. 309. Z. 14. 19. st. Dichtungsregeln l. Dichtung
S. 315. Z. 5. st. von l. vor
S. 328. Z. 14. st. würden l. würde
S. 342. Z. 5. st. wichtigen l. richtigen
S. 343. Z. 1. st. beziehende l. bezeichnende
S. [illegible] Z. 6. bis 14. st. soll wo nicht l. soll

1.

Vom deutſchen Unterricht.

Nachdem wir in der letzten Abtheilung den claſſiſchen Unterricht und ſeine Ausbreitung auf die Poeſie, Geſchichte, Beredſamkeit und Philoſophie behandelt haben, iſt es nöthig zunächſt noch die Uebung der eigenen Sprache, und die Kunde der einheimiſchen Literatur, ſodann den Unterricht in der Mathematik zu betrachten, welche beyde mit ſo großem Rechte in die gelehrte Schule gezogen werden, daß jede Einrichtung derſelben mangelhaft und verfehlt erſcheint, die ihnen nicht die gebührende Pflege bereitet. Uns aber wird obliegen, Umfang, Mittel und Methode dieſer Lehrſtoffe ſo zu ordnen, daß ſie zu den übrigen in Uebereinſtimmung gebracht, und mit ihnen zu einem in ſich zuſammenhängenden Ganzen verbunden werden.

Wenn wir von Einführung eines gründlichen und zuſammenhängenden deutſchen Unterrichts in den gelehrten Schulen ſprechen, das heißt, eines ſolchen, der deutſche Sprache, Schreibung (Styl) und Litera-

lebhaftes und man darf ſagen ehre
zum Grunde, daß es uns im Deutſchen
che, und dieſes Gefühl iſt leider kei
denn die Gebrechen des deutſchen Ausd
trages, die grammatiſchen wie die logi
uns in vielfacher und abſchreckender
öffentlichen Urkunden entgegen. De
des Fehlenden aber geht auch die
daſſelbe zu erſetzen zur Seite, und ich
gend ſo beſtimmt und ſtark gefunden
deß täuſcht man ſich gemeiniglich ebe
den Sitz und die Natur des Uebels,
Mittel der Heilung; dem guten Styl
richtig zu denken und die Klarheit d
Grunde, alſo Gewandtheit des Geiſtes
keit der Kenntniſſe. Wo Beydes ver

und Matten zumeiſt Folge eines unrichtigen Denkens und eines unvollkommnen Wiſſens, ſo ergiebt ſich von ſelbſt, daß wir uns von demſelben nicht durch äuſſere Vorkehrungen, zufällige Stylübungen und allerley Regeln und Leſewerk werden befreyen können: Ein ſolches Verfahren wäre der Heilart des Arztes zu vergleichen, welcher den Krebs mit wohlriechendem Waſſer, oder das Faulfieber mit Lindenblüthen bekämpft und zu beſiegen hofft. Sitzet das Uebel aber da, wo wir hingezeigt haben, und kein Verſtändiger wird es anderswo ſuchen, ſo iſt es bey den Aeltern, die damit behaftet ſind, unheilbar, und bey den Jüngern kann ihm nur durch Gründlichkeit des Unterrichts und Strenge der wiſſenſchaftlichen Methode vorgebeugt werden: ohne Verbeſſerung, Hebung und Stärkung des Unterrichts unſerer gelehrten Schulen iſt alſo auch eine Verbeſſerung des deutſchen Styles undenkbar.

Was hienächſt über die Vorkehrungen zu ſagen, welche man zur Bildung des deutſchen Styls in den Schulen zu verſchiedenen Zeiten getroffen, iſt leicht zu errathen. Wir gedenken nicht von neuem der unnützen Bemühung, der Jugend in den unterſten Claſſen einen trockenen Schematismus einer Sprache, die ſie ſchon beſitzt, einzuprägen: dieſer Gebrauch, durch die Dürftigkeit und Geiſtloſigkeit der gemeinen deutſchen Sprachbücher faſt noch mehr als durch ſeine eigne Zweckwidrigkeit niedergeſchlagen, hat wohl *für immer aufgehört*, unſern Schulen ſchädlich zu

n den höhern Classen hatte man durch den
n, welcher im Jahre 1816 die gründli-
udien unserer Schulen erschüttert und bis
ast ohne Gegenmittel sein Unheil fortge-
hat, jede Classe mit einer reichlichen Anzahl
ter deutscher Stunden bedacht. War nun
ntern Classen die Neigung zu der Sprache
n tödtlichen Hauch eines geistlosen Formular-
getroffen worden, so ließ man jetzo die Ju-
den Poeten und Prosaschreibern unserer Li-
n der Schule lustwandeln. Heute wird aus
er Bürger deklamirt, morgen werden Fa-
r Nathan der Weise vorgelesen. Es war
gehender Fest- und Feyertag den leichtle-
Menschen durch die ganze Woche hin aus-
, wobey der Lehrer an der Müheloſigkeit
enstandes sichs eben so behagen ließ, wie

Unterricht trug nicht wenig bey, die Neigung zur Arbeit, zur Anstrengung auch für die ernsten Gegenstände zu brechen, und den Hang zur heillosen deutschen Leserey zu befördern, welcher den der Energie des Denkens und Lernens ungewohnten Geist der Jugend aus den Schulen entführt und in den Leihbibliotheken unter Romanen und Schauspielen einheimisch gemacht hat. Endlich kam die vorstehende Behörde hierüber zur Einsicht, und die deutschen Stunden, die sich für die Kunde des Deutschen als unnütz und für den Ernst der Schulen als verderblich erwiesen hatten, sind im Schulplan von 1824 verschwunden, nicht ohne von Vielen schmerzlich vermißt zu werden, die noch fortdauernd das Heil der deutschen Sprache und Literatur unter uns an sie geknüpft glauben.

Die eigene Sprache haben wir wie mit der Muttermilch bekommen, und es ist eine Thorheit sie lehren oder lernen zu wollen: sie wird nicht umsonst die Muttersprache genannt, und in welcher Stärke wir ihren Ausdruck und in welchem Maaße wir vielleicht unser selbst unbewußt, ihre Eigenthümlichkeit besitzen, kann man am besten an der natürlichen Beredsamkeit von Leuten ohne Bildung wahrnehmen, besonders wenn ihr Geist von einer Begierde oder Leidenschaft aufgeregt und seiner Mittel mächtig ist; aber anders stellt sich die Aufgabe, wenn es gilt, den Zusammenhang der Gedanken mehr anzuziehen, das Unbedeutende auszuscheiden, das Krüs-

ben.

Doch iſt damit der Sache noch nicht
um zu dieſen Vorzügen muß allerdings n
eine ſorgfältige Uebung kommen, we
veck hat, die Frucht des richtigen Denkens un
hen Wiſſens in der äußern Form mit Gen
d Wohlgefälligkeit darzuſtellen. Die Ge
er, die ſchwere Kunſt einer wohlgeſtalteten F
nächſt nicht aus Lehrbüchern und durch eige
gewonnen, ſondern allein durch einen anh
rtrauten Umgang mit den beſten Werken e
r, bey welchem man bemüht iſt, die Ei
t und die Vorzüge ihrer Darſtellung bi
zu erforſchen und ſich anzeigne
an geſunden Gedanken reichſt
te und ſtrengſte der großer

und den Sinn für das Beziehende des Ausdrucks, wie für das Wohlgefällige der Verbindung zu ſtärken.

Wieland, deſſen deutſcher Styl zwar wenig innere Kraft, aber eine große Reinheit des Ausdrucks und viel Leichtigkeit und Gefälligkeit in den Verbindungen hat, wurde einſt von einem Bewunderer ſeiner Art gefragt, von wem er „ſo ſchön Deutſch“ zu ſchreiben gelernt habe? Und er antwortete dem erſtaunten Freunde: „Vom Cicero.“ — Wie, vom Cicero, einem Lateiner, haben Sie Deutſch gelernt, wie iſt es möglich? — „Ich habe durch fleißige Leſung ſeiner Schriften geſucht mir klar zu machen, wie er denkt, die Gedanken theilt, den einen zu den andern ſtellt, ſie durcheinander beleuchtet und ergänzt. Ich habe zugleich mein rhythmiſches Gefühl für den Bau und die Glieder ſeiner Perioden geſchärft, und mir dadurch das Bild ſeiner Rede ſo lebendig gemacht, daß es mir faſt vor Augen ſchwebt. Ich habe mich dann bemüht, es mit dem Stoffe meiner Sprache, der mir ſo gut gegeben war, wie ihm der Stoff der ſeinigen, ihm nachzuthun, und mich ſeiner Deutlichkeit und Wohlgefälligkeit wenigſtens zu nähern, wenn ich ſie auch nicht erreichen konnte.“ — Soweit Wieland. Cicero ſelbſt aber, hat er ſein Latein aus frühern Werken ſeiner Sprache gelernt? Zunächſt doch wohl, wie wir das Deutſche, durch die Mütter, dann aus der Fülle ſeiner eigenen Einſicht und Wahrnehmung. Aber die Art der Darſtellung, die Gewandtheit des Ausdrucks, die Har-

eng, in lateiniſcher Sprache zu lehren.
ch zu ihm drängte, weil jeder, der ſich
erem Eifer der Beredſamkeit widmete, d
en bey ihm ſich unterzog, ſo betrübte n
ir nicht auch daſſelbe geſtattet war; doch
urch das Anſehen der gebildetſten Männ
ehalten, welche der Meynung waren,
riechiſche Uebungen die Anlagen des Gei
nnten genährt werden." Er wurde de
Pflege des Archias, den er ſpäter verthe
mpfohlen, und genoß hierauf den Unte
Philo von Lariſſa, des Fürſten der Akade
roßen Redners Apollonius Molo, und des
Diodotus, den er bis zu ſeinem Tode,
linden Greis, bey ſich im Hauſe hatte,
em er **) ſagte: „In der Art war ich

ten, öfter aber griechiſch, zum Theil deßwegen, „weil die griechiſche Rede eine größere Fülle des Schmuckes darbot, und dem beginnenden Redner die Uebung auflegte, ſich in einer ähnlichen Weiſe lateiniſch auszudrücken,“ zum Theil auch, weil er von ſeinen großen Lehrern, die Griechen waren, nur, wenn er griechiſch ſprach, unterwieſen und verbeſſert werden konnte. *) Bis in ſein höheres männliches Alter, und in das Jahr, wo er zur Prätur gelangte, hat er dieſe Uebungen in griechiſcher Rede fortgeſetzt **), und wenn aus ſeinem Latein Wieland Gelegenheit nahm, ſeinen deutſchen Styl zu bilden, ſo haben offenbar dem Cicero für die Bildung dieſes lateiniſchen die Griechen einen ähnlichen Dienſt geleiſtet. Dieſelbe Erfahrung, welche Cicero für ſich gewann, ſcheint auch der große Redner L. Licinius Craſſus bey ſeiner Vorbereitung an ſich gemacht zu haben. Er verſuchte zuerſt, wie Cicero erzählt, ***) dadurch ſich zu üben, daß er Stellen des Ennius nnd aus den Reden des C. Gracchus in das Gedächtniß zu faſſen und dann ihren Ausdruck zu ändern, ſie auf ſeine Weiſe vorzutragen bemüht war. Doch brauchte er dieſelben Worte, ſo fand er ſich dadurch nicht gefördert, nahm er andere, ſo fand er ſich ſogar im Nachtheil und beſchädiget, weil er ſich an das weniger paſſende halten und gewöhnen mußte. Er

*) Cicer. in Brut. 90. — **) Suet. l. c. — ***) De Orat. I. c. 34.

e ſich deßhalb an die beſten Reden der Grie-
„Durch Leſung derſelben, läßt ihn Cicero
gewann ich dieſes, daß ich bey dem Bemühen
ſch wieder zu geben, was ich griechiſch geleſen
nicht nur der beſten und doch gebräuchlichen
r mich bediente, ſondern auch nachahmend ge-
Ausdrücke fand, welche, weil ſie paſſend waren,
ue von den Unſrigen zugelaſſen wurden.“ —
Als vor einiger Zeit hierauf das Geſpräch zwi-
mir und einem Freunde kam, der beſondere
e Stunden zum Behuf des deutſchen Styls
n Schulen für unentbehrlich hielt, und gegen
öglichkeit jener Erklärung Wielands Bedenk-
en erhob, nahm ich Veranlaſſung ihm zu be-
, der Satz ließe ſich noch weiter treiben, und
nd er ihn in den einzelnen Fällen weder bey
nd, noch bey Cicero wollte gelten laſſen, ge-
ich ihm zu beweiſen, daß die Römer über-

was ihrer Art widerſtreitet; aber die lateiniſche Sprache hat ſich, wie bekannt, hauptſächlich in dem Zeitraum nach dem zweyten puniſchen Kriege zu ſchriftlichen Darſtellungen mit überraſchender Schnelligkeit und Sicherheit erhoben, und zwar vor allen durch die großen tragiſchen und komiſchen Dichter der römiſchen Bühne, welche jenen Zeitraum der lateiniſchen Literatur faſt allein mit dem Ruhme ihrer Werke gefüllt haben. Dieſe Männer haben faſt ohne Ausnahme ihre dramatiſchen Werke dem Griechiſchen nachgebildet, ſo treu, daß das lateiniſche Theater nur als eine freye Bearbeitung des Griechiſchen erſcheint, und Plautus kein Bedenken trägt, von ſich zu ſagen, er habe, was Demophilus griechiſch geſchrieben, in das Barbariſche überſetzt. *) Wie aber denkbar ſey, daß die Bildung der lateiniſchen Sprache durch die griechiſche geſchehen, iſt nach dem Vorhergehenden leicht nachzuweiſen. Die lateiniſchen Dichter, Männer von großer Stärke und Friſche des Geiſtes, wie Ennius, Pacuvius, Accius und Plautus und durch die griechiſche Literatur gebildet, fanden ſich mit einem halbbarbariſchen, armen und ungelenken Idiom gegenüber dem Reichthum und der Ausbildung des Griechiſchen, mit der Aufgabe, die ſchönſten und vollendetſten Werke deſſelben in dem beſchränkten und ſtarren Stoff ihrer Mundart abzudrucken. Dieſer

*) Demophilus scripsit, Marcus vertit barbare. Plaut. in Prolog. Asinar. Vol. V. 11.

gängers zu erweitern, gieng der Wachs
Reichthum, die Fülle, der Wohllaut der
Rede hervor, und in Folge davon geſchal
kaum ein Menſchenalter, nachdem man
ſaturniniſchen Vers verlaſſen hatte, der
Senar des Pacuvius und des erhabenen
den Ohren des erſtaunten Volkes erſcholl,
tus in eigenthümlicher Anmuth und Heit
römiſchen Scherz an der Hand attiſcher M
die Bühne führte.

Haben wir nöthig die Anwendung w
zubereiten, die ſich aus dieſer Wahrnehmu
läßt? Jeder Verſtändige iſt ihr ſchon vor
und kehrt mit uns in der Schlußfolge un
hern Erörterung nur mit Beziehung auf
liegenden Fall zurück, daß nämlich der
der Grundlage richtigen Denkens und

deutſche Leſung und Uebung keine Früchte getragen, und würden auch keine tragen, wenn man in das Gebiet verunglückter Maßregeln von Neuem umkehren, und den Baum in Sand und brennenden Kies einpflanzen wollte, ſtatt in fruchtbares Erdreich. Dabey aber ſoll wo nicht geläugnet, im Gegentheil völlig zugeſtanden werden, daß wenn nur jene Grundlage gelegt, und dieſer Bau darüber aufgeführt wird, in Befragen von Büchern, welche die Reinheit und Eigenthümlichkeit der deutſchen Rede darlegen, zum ſchnellen Gedeihen förderlich ſeyn können, nur ſoll man nicht von ihnen das Gedeihen erwarten, ſondern ſich derſelben nur als eines Mittels bedienen, um ſich im Einzelnen des Ausdrucks zu benehmen, und auf das Beſondere des deutſchen Gebrauches beſtimmt hinzublicken.

Nach dieſen Erörterungen hoffen wir leichtes Gehör zu finden, wenn wir vor Allem darauf dringen, das Studium des Deutſchen mit dem Lateiniſchen und Griechiſchen auf das engſte zu verknüpfen, und es durch den claſſiſchen Unterricht in Bewegung und Thätigkeit zu ſetzen. In den untern Klaſſen der Vorbereitungsſchulen, welche die lateiniſche Formenlehre üben, wird ein aufmerkſamer Lehrer ohne Mühe die Aehnlichkeit und Verſchiedenheit der deutſchen und lateiniſchen Formenbildung bemerklich machen. Der Knabe, welcher die Eine lernt, lernt zugleich auch die Andere zu ihrem Verſtändniß nöthige, und das fremde Beyſpiel wird ihm die Ei-

viele Reden und Regeln der deutſchen (
Daneben müſſen in dieſen Klaſſen die Ue
deutſchen Orthographie gehen, wobey
kömmt, auf Wortbildung und Zuſammen
ſeiner Sprache hinzuweiſen. Daß hierbey
ſche Grammatik, auch ein zum Gebrauch
chen Unterrichts zweckmäßig angelegtes
ſches Wörterbuch der deutſchen Sprache
ſey, iſt ſehr zu rathen, wenn nur der
genügen läßt, beyde als Hülfsmittel zu g
nicht aber den Erklärungen derſelben und
örterungen von Dingen, zuſammenhängen
tig und fortdauernde Stunden zu widme
die jungen Leute als unnütz und überflüſſig
hen; nicht mit Unrecht. Die das Franzöſi
bey der Schwierigkeit ſeiner Schreibung,
ſchränktheit ſeiner tauſend Eigenthümlich

Beginnen in den höhern Vorbereitungsklassen die Ueberſetzungen aus dem Lateiniſchen, ſo haben Lehrer und Schüler eine doppelte Gelegenheit zu ſehr fruchtbarer Behandlung der deutſchen Sprache, ſowohl bey den mündlichen, als bey den ſchriftlichen Verdeutſchungen. Bey jenen wird der Lehrer darauf achten, daß überall das paſſende Wort gewählt, und das gewählte gut verbunden werde, ebenſo bey den ſchriftlichen, wo als bey einem feſten und bleibenden Stoffe ſich noch mehr Gelegenheit bietet, auf die Eigenheiten des Gebrauches und der Redefolge hinzuweiſen. Es werden hierbey freylich Lehrer vorausgeſetzt, die des Deutſchen ſelber mächtig ſind; der dieſer Vorausſetzung fähige Lehrer tritt überall ein, wo der Unterricht gedeihen ſoll; ohne ſie iſt überall alles vergeblich, und was über Schulen geſagt wird, ohne ſie eitles Geſchwätz.

Zugleich hat der Knabe ein gutes Muſter zur Nachbildung vor ſich. An ihm ſieht er bey geringer Anleitung des Lehrers ein, wie Gedanken einfach nacheinander ausgedrückt, oder zu Sätzen, und dieſe zu Perioden verbunden werden, und iſt angewieſen nach demſelben nun in dem Stoffe ſeiner Sprache daſſelbe zu verſuchen. Er iſt dadurch in dem Falle desjenigen, der nach vorgelegten Muſtern ſich in der Zeichenkunſt übt. Der Lehrer wird dieſem die Art der Linien, ihren Zuſammenhang an dem gegebenen Vorbild nachweiſen, und er ſelber *ſodann bemüht ſeyn*, anfangs mit irrender Hand,

nde mit wachſender Sicherheit ihrem Zuge zu
, ſie wiederzugeben, und zuletzt dahin kom-
die Geſtalt, deren Bild ihm deutlich gewor-
die aufzufaſſen ſein Auge und zu wiederholen
Hand geübt iſt, auch ohne ein vorliegendes
r, zuletzt aber Geſtalten aller Art und Wen-
auszuführen. Eine beſſere und erfolgreichere
s Deutſche zu üben wird nicht gefunden, und
fehlſchlägt, iſt die Schuld in der Ungeſchick-
des Lehrers, oder in der Zerſtreutheit und
che des Knaben zu ſuchen. Uebrigens wird
Verſtändiger dagegen ſeyn, im Gegentheil an-
, dieſen ſtrengen und ihrer Natur nach an-
den Uebungen der lateiniſchen Grammatik wie
Nilderung die deutſchen Muſen zu geſellen,
twa daß ſie Deutſch lehren ſollten: von die-
Bahne ſind wir nun wohl alle befreyt, und

prosaische Stücke, als Fabeln von Lessing, leichte Idyllen von Geßner und die einfachen Paramythien von Herder oder Allegorien von Hebel enthalten würde; und so entschieden wir uns oben gegen den Genuß dieser leichten Speise in den höhern Classen erklärt haben, würden wir kein Bedenken tragen, sie in diesen untern zwar nicht in regelmäßigen Stunden, aber doch zur Abwechslung manchmal als Erheiterung und Erfrischung des Unterrichts einzulassen, zumal wenn der Lehrer weiß, den Knaben den Inhalt nahe zu bringen, und darauf sieht, daß die besseren Stücke in das Gedächtniß aufgenommen und darin bewahrt werden.

Auf diese Weise bekommen wir eine methodische und strenge Uebung des Deutschen, ohne für dasselbe eigene regelmäßige Stunden nöthig zu haben, weil sie an die alten Sprachen geknüpft ist. Wir bekommen sie in großer Ausbreitung, weil jede lateinische Stunde, wie später jede griechische da, wo es in das Lesen lateinischer und griechischer Texte eingeht, auch eine deutsche Stunde, eine fruchtbare und sicher wirkende Uebung der Muttersprache zugleich ist. Daß dadurch nichts Fremdartiges in den deutschen Styl übergehe, und der Knabe angehalten werde, den alten Text zwar treu, aber doch mit Wahrung des deutschen Ausdrucks zu übersetzen, ist Sache eines seiner Aufgabe mächtigen Lehrers und kann bey gehöriger Aufmerksamkeit von ihm bald erzielt werden.

itt nun der Knabe in die vier obern Klaſſen
nnaſiums ein, die wir der Poeſie, der Ge-
der Beredſamkeit und der Philoſophie ge-
haben, ſo wird ihm die Gelegenheit, das
zu üben, ſich noch vervielfältigen. Schon
en Gefilde der claſſiſchen Literatur, welche
e edelſten Werke ſeinem Fleiße darbieten,
zu ein, denn es gilt jezo Dichter der ver-
ten Gattungen, Geſchichtſchreiber und Redner
Mutterſprache nachzubilden, und wenn wir
m die edle Zeit zu ſparen und die Fahr-
der Arbeit abzuhalten, nicht rathen kön-
nze Bücher derſelben deutſch niederſchreiben
, ſo muß dieſes doch bey auserleſenen Stü-
bey dieſen unter Controlle des Lehrers ge-

neben werden die vorzüglichſten Werke in

welcher sich in so hochachtbaren Werken, wie die Nibelungen, der Titurell, Parceval erhalten hat, und für die Schule sich um so mehr eignet, weil er wegen des Alterthümlichen der Sprache die gelehrte Sorgfalt des Unterrichts nöthig hat. Eine deutsche Sprachlehre, berechnet auf die Urform unserer Sprache, und bestimmt dieselbe wenigstens in den Denkmälern des zehnten und eilften Jahrhunderts kennen zu lehren, neben ihr eine Chrestomathie jener Gesänge, welche z. B. aus den Nibelungen den letzten Theil von der Reise der Nibelungen in das Hunnenland an enthielte, endlich ein Wörterbuch über dasselbe wären die nothwendigen Erfoderniſſe für ein solches Studium. Die Schule selbst brauchte jedoch in den Umfang der Sache nicht einzugehen, sondern könnte sich an einer Leſung von drey bis vier Gesängen, dem Werke einiger Monate, und an die Hinweisung auf die Grammatik bey derselben genügen lassen. Ist dadurch zum Verständniß des Altdeutschen und seiner Denkmäler der Weg gebahnt, so kann das Uebrige dem Zöglinge zu eigener Uebung und Belehrung mit Sicherheit überlassen werden. In ähnlicher Art wäre die Meſſode dann für die historische Classe im zweyten Jahre zu behandeln, mit Benutzung einer wohlgeordneten und durch zweckmäßige Anmerkungen erläuterten Chrestomathie aus derselben. Eine solche hoffen wir von dem berühmten Philologen Weiske, der ich in meiner Jugend mich erinnere mit Nutzen

t zu haben. Andere Werke, wie Hermann
rothea von Goethe, Luiſe von Voß in der
lusgabe, wird der Schüler zu eigener Ver-
mit der Odyſſee beſonders nachleſen.

der nächſt höhern Claſſe kämen neben den
rikern die unſrigen zu ſtehen. Unſere Li-
ſt an lyriſchen Gedichten reicher, als irgend
ere; doch eignet ſich für die Beiziehung in
s der Schule kein Werk aus dieſem reichen
, als die Oden von Klopſtock. Ich ſelbſt
her als Profeſſor am Gymnaſio dieſes er-
Denkmal des deutſchen Genius in der lyri-
chtkunſt mit großer Theilnahme und offen-
Lußen der jungen Leute ihnen näher zu bringen
rläutern geſucht. Die Behandlung war wie
einiſchen oder griechiſchen Werkes, nur daß
er gehen konnte, weil die Schwierigkeiten

ihre Folge und Beziehung da, wo Dunkelheit war, und zugleich die Zweckmäßigkeit und Eigenthümlichkeit des Ausdrucks und der Bilder darzulegen. War in dieser Weise die Anlage des Gedichts, die Bedeutung und Beziehung des Einzelnen erläutert, so wurde das Ganze von einem andern, in Zusammenhang nach den Gesetzen des ihm eigenthümlichen Rhythmus und der poetischen Sprechung vorgelesen und ein jedesmal war die Wirkung des nun deutlich gewordenen und in seiner ganzen Fülle und Schönheit in die jugendlichen Gemüther eintretenden Werkes groß und sichtbar. Diese Uebungen, welche den Umgang mit den edelsten Werken des menschlichen Geistes, von dem die Schule erfüllt seyn soll, vervielfältigten, und welche zugleich in dem unmittelbaren Zwecke der Schule, durch ein ernstes und eindringendes Studium zu wirken, begriffen sind, bildeten sowohl durch sich, als durch die Vergleichung, welche sie mit Horatius und Pindarus darboten. Auch zeigten sie die deutsche Sprache in ihrer lautersten Gestalt und schönsten Kraft, und veranlaßten zu Nacheiferungen, die mich einige Male selbst in Verwunderung sezten, so daß ich aus diesem schönen Erfolg meines frühern Lehramts eine solche Beschäftigung nicht genug empfehlen kann. Uebrigens wird auch hier die Auswahl der besten Stücke zu treffen seyn, und jeder, der diese zusammenstellte und zweckmäßig erläuterte, würde sich um die Schulen und den deutschen Unterricht in

n Verdienſt erwerben. Neben Klopſtock wür-
beſſern ſeiner Zeitgenoſſen zu beachten und
enen Leſung zu empfehlen ſeyn, zumal
bei dem Trachten und der Sucht nach den
meiſt kraftloſen Erzeugniſſen der Lyrik in
allgemeine und unverdiente Vergeſſenheit
ſind. Uß und Ramler, Kleiſt, Gleim,
ſeine Kriegslieder, und Pfeffel, die Grafen
llberg und Hölty, würden, um der noch le-
icht zu gedenken, dabei wieder in die Erin-
der Nachkommen, wie ſie verdienten, ein-
erden, und würden die ihnen gewidmete
Mühe durch Richtung des Geſchmacks auf
urgemäße und Geſunde der Poeſie belohnen.
oberſte Claſſe, welche der dramatiſchen Le-
widmet iſt, wird neben den alten auf die

ten in die Hände gegeben werde. Was Johannes Müller geſchrieben, beſonders ſeine Briefe an Bonſtedt, das beſte Erweckungsmittel der Jugend zu anhaltendem und auf das Höhere gerichtetem Studium, und welches ſeine Kraft ſchon an ſo Vielen bewährt hat, das umfaſſende Werk von Heeren über die alten Völker, von Leſſing vieles, beſonders ſein Laokoon, und die am meiſten geniale und fruchtbringende deutſche Streitſchrift, ſeine Briefe antiquariſchen Inhalts, anderes von Winckelmann, von Herder, bieten eine große Fülle von eben ſo belehrenden, als zu den ernſthafteſten Erwägungen führenden Stoffes für die Jugend, werth einen Theil der Stunden anzufüllen, welche ein, wohlgeordneter Thätigkeit froher, Jüngling auch bei erhöhten Anfoderungen der Schule zu freier Verfügung gewinnt.

Doch wir haben nächſt der Leſung noch die ſchriftlichen, von dem ſtrengen Ueberſetzen aus den Alten unabhängigen, Uebungen in der deutſchen Sprache übrig, und wünſchen dieſen allerdings auch in unſerer Schule beſondere Aufmerkſamkeit zu widmen, ſowohl den proſaiſchen als den poetiſchen. Die poetiſchen ſchließen ſich am beſten in der Claſſe für Poeſie an Leſung der Dichter und an dasjenige, was zur Erläuterung derſelben über die Dichtungsarten vorgetragen wird, und werden mehr im Kreis der Nachahmung als der eigenen Thätigkeit zu halten ſeyn. Es iſt eine große Thorheit, den Spruch, daß der Dichter geboren wird, ſo zu verſtehen, daß er wie

wachſendes Kraut und Geſträuch hervorſchieße.
erden mit Anlage zur Poeſie alle geboren,
s Gefühl für die Werke derſelben beweiſet,
ein allgemeines genannt werden kann, und
ſtände, wenn dem, was der Dichter im
höherer Anſicht und erwärmten Gefühls zeigt,
nicht etwas entſprechend und entgegentönend
obwohl die Art unſerer Natur, die Richtung
Geiſtes und zufälliges Verſäumniß die prak-
usbildung oft hindern, oder andere Neigun-
r jene das Uebergewicht gewinnen. Dagegen
ene Neigung einer ſorgfältigen Nahrung und
wo ſie gedeihen ſoll, und empfängt ſie nicht
ch Leſung der beſten Werke des dichteriſchen
, welche den eigenen Geiſt in die höhere Rich-
s Gefühls und der Anſicht erheben, ſondern
rch die aus ihrer Bewunderung hervorgegan-

tritt, eben ſo weſentlich zum Gedeihen derſelben
thig iſt, wie die Gründlichkeit zu ihrem Halt.
gleich wird die poetiſche Uebung weſentlich beizu-
gen, das Gefühl für das Starke, Bezeichnende,
rmoniſche des Ausdrucks zu ſchärfen, und den
yl zu bilden. In wieferne ſich dieſelben von mehr
r weniger freier Nachbildung zu eignen Erzeug-
ſen erheben dürfe, läßt ſich im Allgemeinen nicht
timmen. Den Reiz zu ſolchen, die Ueberſchätzung
ſen, was man zu Stande gebracht, und die Ei-
keit, welche ſich der Fertigkeit in deutſchen Ver-
meiſt als einer Art von höherer Weihe überhebt,
rd ein verſtändiger Lehrer leicht in die Schranken
iſen, und in dem ernſten Betrieb der alten Spra-
n, und der damit verbundenen proſaiſchen und
tiſchen Uebungen derſelben, ſo wie in der Ehre
d Anerkennung, mit welchen der glückliche Fleiß
in umgeben ſeyn muß, wird er das beſte Ge-
gewicht gegen eine ſolche Ueberhebung finden, die
ie daſſelbe bald in Leichtfertigkeit und Verſchmä-
ng der Gründlichkeit ausartet. Dieſelben Uebun-
n, jedoch in größerer Unterordnung, werden ſich
h durch die höhern Claſſen der Leſung der Lyriker
) Dramatiker anſchließen, und bei feſtlichen Gelegen-
ten mit öffentlicher Sprechung (declamatio) ver-
iden ſeyn, bey welchen füglich auf die eigenen Ar-
ten der jungen Leute in lateiniſcher und deutſcher
rache die vorzüglichſte Rückſicht genommen wird.

Die Claſſe für Geſchichte ladet von ſelbſt zu hi-

n Uebungen und Aufſätzen ein, denen aber
n Falle ein beſtimmter Stoff zu geben iſt.
ier beginnen die jungen Leute am füglichſten
chbildung, und haben, wie oben angemerkt
in den Geſchichtſchreibern, welche zu ihrer
oder zur öffentlichen Leſung in der Schule
die vorzüglichſten Stellen, ſeyen es Schil-
n von Zuſtänden oder Perſonen, oder umſtänd-
eſchreibungen merkwürdiger Schlachten treu zu
en. Der Lehrer, welchem ſie von Zeit zu
rgelegt werden, wird die Gelegenheit nicht
en, auf Fehler des deutſchen Ausdrucks und
rte der Verbindung aufmerkſam zu machen.
ſt werden die Uebungen ſich aus dieſen engen
ken wagen, und hiſtoriſche Stoffe freier be-
, ſey es die Geſchichte eines Krieges, deſſen

lehren neumodischer Schulkünstler unter andern Namen und Zurichtungen in vielen Anstalten recht wieder zu Ehren gekommen sind. Einen Aufsatz aus eigenen Gedanken und Mitteln schöpfen, setzt einen Vorrath eigener Gedanken und Mittel voraus, wie sie nach langer Uebung erst in dem gereiften Geist sich als die Frucht am Baume der wissenschaftlichen Bildung ansetzen, und der von aller Einsicht in den jugendlichen Geist, sein Kennen und Vermögen verlassene Wahn pädagogischer Thoren, welcher dergleichen von dem kaum erwachten und unter der Pflege edler Muster und Lehren sich erst entfaltenden Jünglinge begehrt, will mit ungeschickter Hand die Früchte brechen, wo erst die Keime derselben aus der Blüthe hervordringen. Ein jeder unter uns, dem so etwas in der Jugend angesonnen wurde, kann und wird sich der Noth erinnern, in die er dadurch gerathen ist, der Leere, die er oft zu seinem Entsetzen in sich selbst zu fühlen glaubte; wenn ihm zugemuthet wurde, zu geben von dem, was er nicht hatte, zu bilden ohne Stoff, zu beweisen ohne Mittel, oder zu lehren, zu ermahnen, ohne der Lehren und der Ermahnungen mächtig zu seyn. Mehrere talentvolle Jünglige, die sich später als Männer in den Wissenschaften ausgezeichnet und Ruhm erworben haben, sind dadurch in jenen Jahren mit Kleinmuth, Niedergeschlagenheit und Hoffnungslosigkeit erfüllt worden, weil sie, den Mißbrauch nicht kennend, welcher mit ihrer Jugend und Unerfahrenheit

ieben wurde, der Ueberzeugung waren, daß
aller selbstständigen Thätigkeit unfähig, und
r trostlosen Nichtigkeit im Gebiete der gan
dung verdammt seyen. So wesentlich Noth t
in diesem durchaus geistigen, die feinsten Kr
die unbefangensten Gefühle umschließenden
nichts zu übereilen, zu überreizen, sond
dem naturgemäßen Wege zu beharren und
Hand bewährter Meister die Jugend von
wunderung und Nachbildung zur Selbstständigk
Schaffens und eigenen Erzeugens sichern und
enen Ganges emporzuleiten.

Wir können nach diesen Erörterungen kurz se
die deutschen Uebungen, welche der rhetorisch
der philosophischen Classe vorbehalten bleibe
verden den bezeichneten in der historischen Cla

Richtung in die Schule eingreift, die überhaupt der Vereinzelung feind iſt, und darnach trachten muß, ihre Arbeiten in Zuſammenhang zu bringen und die eine durch die andere zu erläutern, zu ſtützen und zu ergänzen. Gegenüber den Anfoderungen des Styls iſt ſie eine freie Darſtellung eines gegebenen Stoffes, die dem Lehrer Gelegenheit giebt, das hier noch Mangelhafte zu bemerken und zu beſſern. Gegenüber der claſſiſchen Leſung aber erſcheint ſie als ein vortreffliches Mittel in das Werk des alten Redners einzudringen, und das Ganze und Einzelne deſſelben zum völligen Verſtändniß durchzuarbeiten; gegenüber endlich den Uebungen der Beredſamkeit, welche wir dieſer Claſſe als einen weſentlichen Beſtandtheil ihrer Beſchäftigung zugewieſen haben, wird ſie anleiten, die Anwendung der rhetoriſchen Lehren an einem gegebenen Fall nachzuweiſen. Sie wird zugleich die eigenen Verſuche in der Beredſamkeit dadurch vorbereiten und begründen, die ihrerſeits wieder in einem ähnlichen Verhältniſſe zu den verſchiedenen Zwecken der Schule ſtehen werden. Daß hierin auch eine vortreffliche Vorbereitung ſelbſt auf die Geſchäfte enthalten ſey, wird jeder anerkennen, welcher weiß, daß die umfaſſendſten Arbeiten des künftigen Berufes großen Theils auf ein Auffaſſen des Einzelnen und Weſentlichen eines ausgebreiteten Falles und auf die Vereinigung des Einzelnen zu einer genauen, leichtfaßlichen Ueberſicht, welche das Urtheil vorbereitet und möglich macht, zurückgehn.

In der oberſten philoſophiſchen Klaſſe wird es
erathenſte ſeyn, ſolche Uebungen hauptſächlich
iloſophiſche Werke zu lenken, welche dem Jüng-
zur eigenen Leſung empfohlen werden. Eine
, welche z. B. den Gang eines platoniſchen
s darſtellt, der Auffindung, Stellung und
dung der Begriffe, welche dort gelehrt wird,
ht, die Schlüſſe, zu denen die Methode führt,
iſet und beleuchtet, wird, beſonders, wenn man
ht auf andere Dialogen nehmen, das Aehn-
ergleichen und Eines durch das Andere erläu-
nd ergänzen läßt, in Bezug auf die Aufgabe
laſſe dieſelben Vortheile gewähren, und die
tik als die eigentliche Wehr und Waffe der
ophie in einem großen Beyſpiel und Muſter
utlichen Anſchauung bringen, für das philo-
he Studium aber, und die Bildung durch daſ-

fortgesetzt worden, so wird die allgemeine Hebung, Stärkung und Bereicherung des geistigen Vermögens und Verstehens, nach welchem wir in der Schule durch Lesung, Unterricht und Uebung unabläßig trachten, seine wohlthätige Kraft auch in Bezug auf den deutschen Styl offenbaren. Der in solcher Pflege erzogene Jüngling wird durch sie die Grundlage desselben gewonnen haben. Er wird, durch edle Muster genährt und durch Uebung gestärkt, anfangen die Form seiner Gedanken und Ansichten, seiner Gefühle und Erwägungen mit Wohlgestalt zu umgeben, und zuletzt wird die Blüthe des gebildeten Geistes auch in seiner Rede in junger Schönheit und Frische hervorbrechen.

Uebrigens habe ich in Bezug auf den deutschen Unterricht in den gelehrten Schulen zugleich auch Rath und Ansicht meines Collegen in der Akademie, des Herrn Oberlieutenant Schmeller begehrt, welcher sich durch seine Grammatik der süddeutschen Mundarten einen ehrenhaften Namen unter den deutschen Sprachforschern erworben hat, und füge seine Darstellung derselben um so lieber zu den Beylagen dieser Schrift, weil sie eine Bestätigung der oben ausgeführten Ansichten über den deutschen Unterricht aus dem Munde eines Mannes enthalten, welchem Niemand einen vorzüglichen Beruf hierin zu urtheilen streitig machen kann.

Doch indem wir an dem Ziel dieser Betrachtungen angekommen sind, und zugleich an die Anordnung, die Methode der classischen Studien und

nnigfaltigkeit der für beyde Fächer begehrten
und Uebungen zurückdenken, könnte man
zuvor gefürchtet hat, wir giengen nur auf
und Redensarten aus, vielleicht besorgen,
der Gegenstände, der Sachen zu viele be-
hätten, und durch die Fülle derselben be-
für die vier obern Classen überschüttet, viel-
ch verwirrt würden, offenbar mit Unrecht.
s Hauptsache haben wir die classische Lesung
elehrten Schulen hineingestellt, und dadurch
die Einfachheit und Schlichtheit der Schule
t, als auch für alles übrige Wissenschaftliche
lt- und Mittelpunkt gewonnen. Die be-
n Stunden, welche das Deutsche nöthig macht,
jenes verflochten, und beyden sammt den
n im lateinischen Styl und Vers vierzehn
iche Stunden zugetheilt, deren Austheilung

er seinem großen und wichtigen Beruf gewachsen ist, und ihn mit Heiterkeit und Zufriedenheit erfüllt, die unnütze Weitschweifigkeit so sehr wie die geistlose Trockenheit entfernt halten, und überall auf das Wesentliche, Gründliche, Bestimmende und durch seine Art und Eigenschaft wahrhaft Bildende durchdringen, also aber, wie die Erfahrung jeder mit würdigen Lehrern und gründlichem Unterricht geschmückten Schule lehrt, sein Ziel unfehlbar erreichen wird. Die Lehrstoffe selbst, welche wir angeordnet, und deren Methode wir gezeigt haben, so mannigfach sie auch erscheinen mögen, laufen doch in gerader Richtung auf denselben Punkt zusammen, ergänzen sich, bedingen sich, setzen sich voraus, und befruchten sich gegenseitig, so daß kein anderes System des Unterrichts gedacht werden kann, vergleichbar mit diesem alten, allen Völkern und Zeiten, welche höhere Bildung haben, angehörigen, wenn es durch gute Lehrer gut angewendet wird. Was aber die achtzehn Stunden anbelangt, welche wir für diesen Inbegriff von Lehrgegenständen wöchentlich bekommen haben, so bedarf nach dem Vorhergehenden es keiner Bemerkung, daß wir diese sämmtlich Einem und demselben Lehrer anvertrauen, welcher sofort als der eigentliche Classenlehrer erscheinen wird. Eine Zersplitterung derselben nach Fächern unter mehrere Lehrer löst ihren nothwendigen, innern Zusammenhang auf, und macht einen nur durch die innere Durchdringung der Fächer erzielbaren vollen Erfolg un-

Ueber den mathematiſchen Un

Noch iſt uns die Mathematik übrig
deren Mittel und Wege offen und kein
unterworfen ſind; indeß wird auch hier
nung dieſes Lehrſtoffes auf die Bedürfniſſ
len und darauf zu achten ſeyn, daß e
übrigen ſo viel als möglich zu einem C
bunden, auf ihn bezogen, an ſeine Mitte
geſchloſſen werde.

Rechnen und Formeln der Algebr
Figuren der Geometrie und Trigonom
und ihre Eigenſchaften nachweiſen, ſche
erſten Augenblick mit dem Zwecke der
Menſchlichkeit zu erziehen in keinem ode
nem ſehr entfernten Zuſammenhang zu

keinem Dinge gerecht war, am wenigſten demjenigen, für welches man ſie eben nöthig hatte. Wie vieles wird der künftige Gelehrte, Staatsmann, Richter, Prieſter und Arzt von der Mathematik über das Rechnen hinaus brauchen; oder was von der Mathematik, ſo viel er auch erlernt haben mag, wird er einmal nicht brauchen? kann auch hier mit gleichem Rechte gefragt werden. Zwiſchen dieſen jede Geſtalt annehmenden und alle Farben ſchillernden Trugbilden des künftigen, möglichen, wahrſcheinlichen Bedarfs hindurch wird auch hier die Schule zunächſt ihren Blick auf das, was in der Mathematik für ihren Zweck Entwickelndes und Bildendes liegt, ganz und ausſchließend gerichtet haben, überzeugt, daß der Geiſt, der Genius der wahren Wiſſenſchaft, wenn ihm aufrichtiger Dienſt und Ehre zu Theil wird, auch hier ſich wohlthätig und heilſam für die Jugend und das Alter erweiſen wird.

Der Unterricht im Rechnen, welches wir neben dem religiöſen, claſſiſchen, deutſchen und geographiſchen Unterricht durch die Vorbereitungsclaſſen ausbreiten, wird am Schluſſe derſelben die nöthige Fertigkeit und Gewandtheit in den fünf Arten, der Dreyregel und der gebrochenen Zahlen gewährt haben. Hierauf tritt für das Gymnaſium der Lehrer der Mathematik ein, welcher dahin arbeiten wird, daß in den beyden unterſten Claſſen der Anſtalt die Arithmetik im Zuſammenhange und nach ihren Gründen als Wiſſenſchaft erlernt werde.

r Unterricht in der Arithmetik und die Uebung
nen geht dem Grammatiſchen, wie in den
der Schule, ſo in ſeiner Bedeutſamkeit für
vicklung des Geiſtes zur Seite, beſonders
ch über das gemeine Rechnen zur Einſicht
Natur der Zahlen, ihrer Verhältniſſe und
nde des ganzen Verſtehens erhebt, und das
ß als eine nothwendige aus den Eigenſchaf-
Verhältniſſen der Zahlen fließende Folge
ahrens erſcheinen läßt. Alle Grundverhält-
uf denen die Verbindung der Wörter zur
beruht, kehren hier in anderer Geſtalt wie-
ſo wie jede Formel der Gleichſetzung z. B.
× 2 mit jedem einfachen Satze z. B. der
hoch und ſteil auf demſelben Grunde be-
eyde aber eine gemeinſame Abziehung (Ab-
) vorausſetzen, welche in den allgemeinſten

niſſen eines regelmäßigen, den höchſten Geſetzen des Geiſtes analogen Denkens. Beyde gehen Hand in Hand, und führen durch gemeinſame Bemühungen, einig in der Sache, verſchieden nur in den Mitteln, den ihrer weiſen Pflege vertrauten Knaben zum Bewußtſeyn und zum Beſitz ſeines geiſtigen Vermögens. Hienächſt iſt auch klar, weshalb neben und über der Arithmetik ſich die Algebra unmittelbar erheben müſſe, weil ſie nämlich die Arithmetik aus der Beſchränkung, welche die gegebene Zahl noch zuläßt, vollends entrückt, und ganz in das reine Gebiet der höchſten geiſtigen Abſonderung und ihrer Geſetze emporhebt. Dadurch aber gewinnt ſie die Möglichkeit der ſtrengſten, größten und kürzeſten Ergebniſſe, durch welche die Algebra zur Königin der mathematiſchen Wiſſenſchaften und zur Grundlage ihrer den Himmel und ſelbſt die Unendlichkeit umſpannenden Größe geworden iſt. Auch hier, in dieſem Gebiet der reinſten, unbedingteſten Verhältniſſe, iſt und zwar an dem größten, unbeſtreitbarſten, erſtaunlichſten Beyſpiele klar geworden, daß höchſte Abſtraction und Forſchung zugleich die äußerſte Brauchbarkeit, und daß der größte Nutzen ohne die reinſte Forſchung undenkbar iſt.

Wie weit in der Algebra das dritte Jahr des Gymnaſialunterrichts der Unterricht gedeihen ſoll, hängt von der Fähigkeit des Lehrers und der Schüler ab: bis zur Findung und Auflöſung der cubiſchen Gleichung wird er auch bey mäßigen Anlagen

er weniger günſtigen Verhältniſſen gedeihen

n drey obern Gymnaſialclaſſen fällt ſofort
metrie anheim, welche wir, als in dem ſchö-
viel umfaſſenden Raum der ihr zugewieſe-
bis über die Lehre von den Kegelſchnitten,
nigſtens in ihrer Grundlage und Hauptſache
ßend, auszubreiten im Stande ſind. Damit
ſe Wiſſenſchaft auch mit dem Zweck der
vollſtändiger in Uebereinſtimmung gebracht,
ihren andern Stoffen in ein engeres Ver-
geſetzt werde, nach welchem ſie als eine Er-
und Abſchließung derſelben zu betrachten
iſt nöthig, ihre Methode in den Weg der
es Euclides, des Archimedes und des Apol-
on Perga wieder einzuleiten.

en, die Uebungen und die Weckung der Schule, ür die Bildung und Stärkung der geiſtigen Ver- ichtungen, die ihr obliegt, weſentlich und unentbehr- ich iſt, und wir werden ſchon dadurch genöthiget rauf zu dringen, daß dieſer Theil des Unterrichts reng auf die Grundſätze und die Methode des Eu- lides gegründet werde. Die Geometrie, als Mit- el und Stoff geiſtiger Entwicklung, Stärkung und Bildung betrachtet, ſtehet der Arithmetik zur Seite, nd ihre Lehren durchkreuzen ſich in mehr als Ei- ner Richtung mit den arithmetiſchen; doch erfodern die Rückſichten auf die noch frühe Jugend unſerer Zöglinge, die Stoffe beyder getrennt zu halten, um die Ueberſicht zu erleichtern, und ihre Durchdringung nd Verſchmelzung zu Einem großen Ganzen der vollendeten Bildung des Mathematikers zu überlaſ- en, die außer dem Bereich der Schule liegt. Ge- chieden von der Arithmetik wiederholt ſie die Dar- egung der Geſetze des Denkens, und bringt ſie in Anwendung auf eine beſtimmte Richtung der Größe, n welcher dieſelbe, aus ihrer höchſten Abſtraction eraustretend, ſich als Linie, Fläche und Körper arſtellt, und jene Fülle von Eigenſchaften und Ver- ältniſſen offenbart, an die, in ihrer Anwendung uf beſtimmte Stoffe und Fälle das Weltgebäude nd die Natur der Dinge als an die unſichtbaren nd geiſtigen Fäden der höchſten Kraft und Macht ebunden iſt. Darum ſagte ein begeiſterter Vereh- er und Kenner der Mathematik, daß ſie ſich ob-

von den concreten Maſſen, und die Richtung
Geſetze durch die höchſten Gebiete des Denkens
Urquelle deſſelben verfolgend, die göttliche
ſchaft und der Verſtand Gottes ſey. Der
des Mathematikus durch jene Regionen ſey
Fluge des entkörperten Geiſtes vergleichbar,
r dem Triebwerk der Schöpfung ſchwebend
aben, bis an die Schwellen ihres Heiligthums
, und dort der höchſten Einſicht in die göttlichen
welche ſich den andern Menſchen nur im Wi-
n ihrer durch den Stoff getrübten Weſenheit
ren, theilhaftig zu werden anfange.

icht als ob bis dahin unſere Jünglinge durch
terricht der Schulen können erhoben werden,
t dieſes begeiſterten Mannes hier Erwähnung,
ber um die Richtung zu bezeichnen, in wel-
ch dieſes Studium wohl eingeleitet und geführt,

ter den Schleyer geiſtiger Unſichtbarkeit in das Sichtbare und Greifbare hervortretend, ihre Lehren der Anſchauung und der Begreifung nahe legt, ohne von ihrer Reinheit und Schärfe zu verlieren. Sie wird dadurch zu einem Denken mit den Augen, wenn man ſo ſagen darf, während die Grammatik durch das Ohr mit dem Innern des Geiſtes verkehrt. Dieſes Beziehen ihrer Geſetze auf gegebene Figuren, das Begreifen der höchſten und überraſchendſten Lehren durch die Sichtbarkeit der Körper iſt es aber gerade, was zu gleicher Zeit den Jüngling anzieht, weckt, und ſeine, der höchſten Abziehung noch unfähige Kraft, allmählig zu derſelben erhebt und vorbereitet. Deshalb ſollte jeder Gebrauch algebraiſcher Formeln aus dem Gebiet der auch die Kegelſchnitte umfaſſenden Geometrie für das Gymnaſium aufgegeben werden und verbannt ſeyn. So weſentlich ſie dem Mathematiker ſind, um ihn zu der Höhe ſeiner Wiſſenſchaft zu erheben, ſo ſtörend und unfruchtbar ſind ſie in der Vorbildung deſſelben und in der Bildung der Jugend durch die Schule, weil ſie ein ſchon eingeübtes und ihm bekanntes Verfahren, nur in anderer Form, immer von neuem beginnen. Dazu iſt derjenige, welcher eine gegebene Gleichung fünf oder ſechsmal umſtellt und umbildet, um am Ende diejenige zu bekommen, die, aufgelöst ihm lehrt, daß z. B. geworfene Körper in der Parabel fliegen, zu dieſem großen und wichtigen Ergebniß wie durch einen unſichtbaren Zwang geführt werden, ſchnell und untrüg-

ist wahr, und das reicht dem Mathemati-
aber unfruchtbar für den Jüngling, weil sich
nur der Zwang der Schlüsse, den er schon
erfahren, in einer neuen Formel gezeigt hat.
wird demjenigen zu Theil, welcher mit dem
bra unkundigen Verfahren der alten Mathe-
derselben Wahrheit auf dem konstructiven
er Figuren und der durch sie begründeten
ung gelangt ist. Während die Algebra zum
annten Beweise durch die Formel mit ver-
Augen führt, zeigt die konstructive Metho-
Archimedes, zumal wenn die dort ausgelas-
ittelsätze von einem verständigen Lehrer in
Ordnung und Vollständigkeit eingefügt wer-
ganze Werkstatt des Verfahrens geöffnet
. Jeder Schritt wird mit offenen Augen,

eiten, um gleich dem Archimedes von einem gegebenen Punkte außer der Erde die Erde zu bewegen. Was demnach zu unserm Zweck nöthig und unentbehrlich seyn wird, ist ein vollständiges Lehrbuch der Geometrie in dieser Ausdehnung nach den Grundsätzen des Euklides, Archimedes und Apollonius Pergäus, von diesen nur die Hauptsätze aufnehmend und mit den andern verbindend, und so die konstructive Geometrie im vollen Umfang zur Belehrung, Weckung und Bildung der Jugend vor ihren Augen nach den Meistern desselben Alterthums ausbreitend, welches wir als die beste Bildung durch seine geistigen Schätze betrachtet haben, und auf welches also auch dieser Gegenstand des Unterrichts der gelehrten Schulen zurückkehrt.

Erwäget man zugleich, daß auch der gelehrte Unterricht im Christenthum mit dem Alterthume, aus dem es zu uns gekommen ist, mit seinen Sprachen und Schicksalen auf das innigste zusammenhängt, eben so unsere eigene Literatur in ihren edelsten Theilen dasselbe berührt und von ihm befruchtet wird, so vereiniget sich, was wir als Stoff der Schule zur Pflege der Jugend, zur Erweckung der Frömmigkeit, Stärkung der Sittlichkeit, zur Schärfe des Gedächtnisses, des Urtheils, zur Uebung des Denkens, des Darstellens, oder als Vorbereitung auf die höhern Wissenschaften, und durch sie auf die würdige Erfüllung des künftigen Berufs in den Kreis der Schule *gezogen haben*, zu einem in sich abge-

en, vollgegliederten, harmoniſch gebildeten
, um das Alterthum als den Mittelpunkt,
ſen Schickſalen, Weisheit, Erfahrungen und
ferungen die neuere Zeit, das Ihrige dem Ue-
ten beymiſchend, hervorgegangen iſt, und auf
unſere Anſichten, Arbeiten und Beſtrebungen
Schule ſich in den gradeſten Richtungen zu-
iehen. Wie aber aus der alten Zeit die neue
als aus ihrer Mutter mit der Grundlage
Möglichkeit ihrer Bildung hervorgegangen
wird auch unſere zur höhern Bildung be-
Jugend, das letzte Glied der langen Kette
ſchlechtern, oder vielmehr der jüngſte Sprö-
ihrem aus dem Alterthum hervorgewach-
Baume bey dieſer Anordnung und Füh-
rer Pflege, gleich denen der frühern Zeiten
lker, aus demſelben einer vollen und erfreu-

ſie dargeſtellt, gegliedert, auseinander hergeleitet und durch ſich gegenſeitig ergänzt haben, in irgend einer Anſtalt durch eine beſchränkte Zahl von Lehrern und bey einer beſchränkten Zahl von Stunden zu umfaſſen und durch eine gleichmäßige, zuſammenſtimmende Bewegung aller Theile eines ſolchen viel umfaſſenden Lehrkörpers die Schule in einen zugleich raſchen und feſten Gang nach dem ihr aufgeſtellten hohen Ziele zu bringen? Wer verbürgt die Geſchicklichkeit, den Eifer und die Eintracht aller hier nöthigen Lehrer, und woher die Bücher nehmen, welche vorausgeſetzt werden, und von denen die wenigſten in der oben bezeichneten Anordnung, Ausdehnung und Richtung geſchrieben ſind? Indeß die Bildung guter Lehrer durch Vermittlung des Staats kann eben ſo, wie ihr Zuſammenwirken durch die Vermittlung eines erfahrnen Rektors gefodert und vorausgeſetzt werden. Es kann nicht oft und nicht nachdruckſam genug darauf hingewieſen werden, daß wo es in der einen oder der andern Hinſicht im Ganzen gebricht, überhaupt an kein Gedeihen zu denken iſt, auch an keinen neuen Plan, am wenigſten an einen den Bedürfniſſen der Zeit und des Volkes entſprechenden, weil ein ſolcher am meiſten die geübte Kraft und den heitern Eifer der ihres Berufes mächtigen und frohen Lehrer vorausſetzt. Wo es aber nicht im Ganzen, ſondern im Einzelnen fehlt, da kann nachgeholfen werden, und auch ein noch in mehrern Gliedern weniger rüſtiges und gebildetes Lehrperſonal kann die

rung beginnen, indem des Guten dann zum
en ein Theil gewonnen, und bey dem Inein-
reifen aller Theile der Schade des Einen Jah-
ch den folgenden Gewinn des andern wenig-
um Theil übertragen wird. Ebenso verhält
mit den Büchern. Man läßt sich vor der
an den, der Forderung unserer Schule noch
isten entsprechenden, welche geschrieben und
ig sind, genügen. Ist aber das Bedürfniß des
den einmal gefühlt und anerkannt, so braucht
einer geringen Anregung der vorstehenden
en, um ihm abzuhelfen. Denn in allem,
f gelehrte Schulen und ihren Unterricht be-
ist, zeigt die Literatur eine ganz ungemeine
keit und Fruchtbarkeit, und diese steht den
en und Planen der Regierung, welche auf das
ssenschaften Förderliche gerichtet sind, in jeder

gebrachter Weiſe ſo vertheilt, daß zwey Nachmittage die Woche frey bleiben, ſo bekommen wir drey auf jeden Morgen der Wochentage, und auf jeden der vier nicht freyen Nachmittage zwey Stunden. Es iſt zwar unter uns jetzo die Gewohnheit, ſich des Morgens mit zwey Stunden zu begnügen, ſo daß die Arbeit der Schule, wenn ſie im Sommer um 7 Uhr beginnt, um 9 Uhr geſchloſſen wird: aber offenbar iſt auch in dieſer Beſchränkung des Unterrichts auf eine nothdürftige Zeit ein Hauptgrund ſeiner Mangelhaftigkeit zu ſuchen. „Aber die Knaben ſind nicht im Stande, drey Stunden nacheinander auf derſelben Stelle zu verharren. Sie gehen dabey an Leib und Geiſt zu Grund.“ Sie beſtehen bey dieſer geiſtigen Diät ſehr wohl in andern ſtärker eingerichteten Anſtalten, und unter uns bey derſelben Anordnung in jenen kleinen Schulen von denen früher Meldung geſchah, mit derſelben Stundenzahl. Ich finde nicht, daß mein älteſter Sohn, ein Knabe von acht Jahren, der die noch übrige jener beyden Schulen beſucht, durch dieſe Ausdehnung in irgend einer Weiſe beſchädigt oder übernommen würde. Dazu werden bey Zurückführung der Claſſen auf eine mäßige Schülerzahl die Einzelnen leichter überſehen und in Thätigkeit erhalten. Endlich werden die Lehrer bey Vertheilung des Unterrichts leicht bewirken, daß durch den Wechſel der Lehrgeſtände mit jeder Stunde Ruhepunkte gewonnen und die Ermüdung durch Einförmigkeit abgehalten werde.

den vorbereitenden Classen fällt die ganze
zahl dem Classenlehrer anheim, der dieser
weil sie weniger Vorbereitung bedarf, leich-
chsen ist. Der Classenlehrer des Gymnasiums
von den Lehrern für Religion und Mathe-
n der Weise unterstützt, daß ihm weniger
bleiben, als beyden, die, an alle sechs Clas-
Anstalt gewiesen, 21 bis 24 Stunden über-
würden, während sein Amt ihm 18 auf-
och wird diese Ungleichheit durch die Correctur
, welche sein Geschäft mit sich bringt, durch die
ungen der Uebungen, und durch die Führung
atfleißes der Schüler mehr als aufgehoben.
ch eine Bemerkung scheinen die Benennungen
Studien, classischer Unterricht zu bedürfen,
gebraucht haben, während man hier gewöhn-
s er bezeichnet, philologische Studien und

kann philologischer Unterricht genannt werden, was der Jugend zum Verständniß der alten Sprachen und Literatur aus den Schätzen der philologischen Gelehrsamkeit mitgetheilt wird. Philologischer Unterricht tritt nur da ein, wo Philologen gebildet werden, so wie theologischer da, wo Theologen zu bilden sind; doch versteht sich, daß den classischen Unterricht nur der Philolog besorgen kann, der aus der Fülle und Gründlichkeit seiner Kenntnisse das Zweckmäßige und Nutzbare zusammenstellt, so wie der Theolog berufen ist, in Bezug auf den religiösen Unterricht auf gleiche Weise zu verfahren. Die Bestimmung und Scheidung der Begriffe ist gar nicht so unwichtig, wie es scheinen möchte, und ihre Vermischung hat besonders unter uns manche unrichtige Ansicht und manche ungerechte Beschuldigung des classischen Unterrichts veranlaßt. Eine classische Bildung zu erhalten wird sich Niemand weigern, wenn er nicht von allen Musen verlassen ist; aber eine philologische werden mit Recht alle diejenigen ablehnen, welche nicht Philologen zu werden geneigt sind.

4.

Unterricht in Nebenfächern.

Doch während wir, so scheint es, [redacted] den Stoff, welchen uns die

ten Schule und eine innere aus ihr hervor-
e und wirkende Nothwendigkeit zuführt, zu
igen, und uns gegen Ueberfüllung und die
unzertrennliche Zerstreuung sicher zu stellen,
n noch andere Lehrgegenstände hervor, welche
ehr oder weniger Dringlichkeit empfohlen wer-
und den schon geschlossenen Eingang in die
nach allen Richtungen hin belagert halten:
euern Sprachen, die französische, die italieni-
ie englische, besonders aber die erste, als das
allgemeiner Conversation der Völker mitein-
begehren fast mit Ungestüm den Einlaß, und
ortrefflichen Meister drohen den ehrenhaften
foren der alten Lehrweise darin einen harten
f, welcher mit Gründen der Nothwendigkeit
Nützlichkeit, mit Erwägungen, hergenommen
r Schönheit, dem Reichthum ihrer Literatur,

schichte dazu gesellt, nicht die ehrenwerthen Wissenschaften in ihrer stattlichen Gestalt und Würde, sondern Zubereitungen aus ihren Stoffen, der Mineralogie, der Botanik, der Zoologie mit Büchern voll bunter und schöner Bilder, mit gut gewählten Sammlungen merkwürdiger Mineralien, besonders vaterländischer, mit wohlgeordneten Vorräthen von Blumen und Kräutern, frischen und getrockneten, mit Kästchen der schönsten Muscheln und Schmetterlinge, mit zierlichen Schränken, hinter deren Glasthüren in ausgestopften Bälgen eine anmuthige Mannigfaltigkeit buntfarbiger Vögel, Nester und Eyer dabey, die Knaben anlockt, und die ihrer Jugend natürliche Neugierde und Wißbegierde rege macht. Diese halten sich entfernter von dem Getümmel der Streitenden und Eifernden, weil ihre Stoffe sich von selbst zu empfehlen scheinen, und die Beschauung ihrer Sammlungen der Ruhe bedürftig ist. Aber zwischen ihren friedsamen Reihen erscheinet der Meister der Schönschreibkunst, dem sich der Zeichnenlehrer mit einer erfreulichen Aussicht auf die Bildung durch schöne Künste voranstellt, von anderer Seite kommen die Meister der Tonkunst, um das Klavier, die Violin, die Flöte, die Clarinette und eine Fülle anderer Tonzeuge, welche zum vollen Chor nöthig sind, in die Schule hineinzuführen, nicht ohne den Singlehrer, welcher zur Herstellung und Belebung der vollen Harmonie nöthig ist. Auch der Tanzmeister hat sich eingefunden und begehrt,

tand und Feinheit in den Bewegungen zu
Einlaß mit den übrigen, desgleichen halten
ter im Reiten, Fechten und Voltigiren An-
Selbſt der Turnlehrer läßt ſich ſehen; doch
tert und nur in der Ferne, weil ſein über-
Haar, ſein unmodiſcher Bart und der abwei-
Schnitt ſeines Wamſes ihn auf das äußerſte
g gemacht haben. Nun bin ich keineswegs
irgend einen Anſpruch zu beſtreiten, den
walten und Mächte, von welchen die Zugänge
rten Schule belagert werden, geltend zu ma-
nüht ſind; indeß wollte Jemand ſofort aus
für eine ſolche Fülle des Schönen und Nutz-
ne weiters ihnen die verſchloſſenen Pforten
und den ganzen Zug von Meiſtern und Leh-
Fuß und zu Pferde, mit Schwertern und
ringſtangen, mit Zeichenbrett und Violin

der Schule in die gröſste Verwirrung und Hülfloſigkeit gerathen würden, iſt kaum zweifelhaft.

Da wir nun die Geſchloſſenheit jener Arbeiten, ihre Anordnung, Ausbreitung und Verbindung aufrecht zu halten durch die Beſtimmung der Schule ſelbſt genöthigt ſind, ſo ſtellt ſich die Frage dahin: Wie viel von den genannten Uebungen und Kunden in unſerer Anſtalt noch zuläſſig ſey, ohne ihren Kreis zu ſtören und ihre Beſtimmung zu gefährden.

In den vier vorbereitenden Claſſen haben wir neben dem religiöſen, lateiniſchen, arithmetiſchen und geographiſchen Unterricht, noch einige Stunden für die Naturgeſchichte zur Verfügung, und ſo entſchieden ein Unterricht in ihr, welcher ſich auf Koſten des andern ausbreiten wollte, abzuweiſen iſt, ſo nutzbar kann doch in Verbindung mit ihm eine faßliche Anleitung zur Kenntniß der drey Reiche der Natur werden, wie ſie in vielen und gangbaren Lehrbüchern für die Faſſung der frühen Jugend ſattſam zubereitet iſt. Wird nur der Knabe in der Grammatik ſtreng gehalten, ſo braucht man ihm daneben die Freude an Schmetterlingen und Steinen, und was ſonſt ſeine Aufmerkſamkeit auf die ihn umgebende Natur richtet, nicht zu verkümmern. Auch wird vielleicht manche Anſtalt in ihren höhern Kreiſen noch einen Raum finden, um dieſe Naturſtudien in ihnen wieder aufzunehmen; doch das hängt von Talent und Neigung des einzelnen Lehrers ab, und iſt für das Ganze von untergeordneter Bedeutung. Denn das

he Studium dieſer Dinge wird füglich der
tät und denjenigen vorbehalten, die es zu
ünftigen Beruf nöthig haben.

n den neuen Sprachen gehört das Franzö-
ein der Schule an, als Mittel nicht nur
päiſchen Verkehrs, ſondern auch zum Ver-
einer für alle Gebiete der Wiſſenſchaft ſehr
Literatur; doch wird die Erlernung dieſer
durch ein eigenes Mißgeſchick auf der Schule
rückt. Selbſt in den Jahren der franzöſi-
rrſchaft, da das Franzöſiſche bey uns durch
ſen der Schulen ausgebreitet, mit Stunden
bedacht und mit Belohnungen genug umge-
, iſt es hinter der allgemeinen Erwartung
Wunſche der Eltern zurückgeblieben, und
etwas Gründlichem kommen ſollte, mußte
als der Privatlehrer eintreten. Der Grund

zösischen Werke trägt zu dieser traurigen Beschaffenheit des französischen Unterrichts auf unsern Schulen bey. Diese Dürftigkeit des Erfolgs aber und die Unmöglichkeit einen vollen zu erzielen, sind Ursache gewesen, daß man in den letzten Zeiten bey uns das Erlernen des Französischen als eine Sache des eigenen Willens freygegeben, und nur Anstalt getroffen hat, daß für die Lernbegierigen eine gute Gelegenheit in der Schule vorhanden war. Mir scheint nicht, daß eine bessere Maßregel hiefür, selbst im Interesse des Französischen, auf der Schule möglich sey; und ein bis in sein 16tes Jahr in den alten Sprachen wohlgeübter Jüngling wird in einem Unterricht von 2 Jahren sich dieser Sprache, soviel es zum Verständniß ihrer Werke nöthig ist, leicht bemächtigen können. Für einen des Lateinischen und Französischen Kundigen ist dann Erlernung der englischen und italienischen Sprache in der Hauptsache nur Arbeit von sechs Monaten, und kann nach Umständen dem letzten Jahre der Schule zufallen, oder der Universität oder den spätern Jahren, wie das Bedürfniß sich anmeldet. Den Meistern der Kalligraphie aber, der Zeichenkunst und Musik bleiben die freyen Nachmittage, und wo diese nicht ausreichen, einige Abendstunden zur Verfügung. Manchen wird eine solche Berücksichtigung dieser vielen und nutzbaren Sachen nicht hinlänglich scheinen, und sie werden nach mehreren Stunden und Lehrern dafür sich umsehen. So lange die Ver-

ſer Männer für das, was ihnen heilſam
ſchenswerth ſcheint, nicht in die Schranken
, welche wir den gelehrten Schulen und der
ihrer Studien zu ſtellen genöthigt waren,
außer ihnen anbaut, kann jede Schule
weit nachgeben, als es ihr zuläßig ſcheint,
die Hauptſache die freie Zeit der Schule
Maas zu beſchränken, und ihre Samm-
zerſtreuen. Beſtimmte Grenzen zu ziehen,
zlich, weil der Maasſtab innerer Nothwen-
ier nicht angelegt werden könnte, und alles
Erwägen von Zufälligem, Unſtätem, Be-
von Gelegenheiten und Mitteln, auf einen
mit Rückſichten und Wünſchen außerhalb
le hinausläuft. Hier, als in einer der
ng entweichenden Sache muß wieder das
n auf das Perſonal und die Rectoren der

sicht auf Bayern uns Veranlassung gegeben hat, etwas Wesentliches gebrechen, wenn wir sie nicht durch eine beurtheilende Uebersicht der verschiedenen Maaßregeln ergänzten, welche für jenen Unterricht während der im vergangenen Jahre mit dem Leben unsers höchstseligen Königs zu Ende gegangenen Regierung sind genommen worden, und nun der Geschichte angehören.

Nach Aufhebung der Klöster, welche nicht ohne Widerstreben zur Fristung ihres Daseyns unter Karl Theodor sich zur Uebernahme der Schulen verstanden, und sie mit beschränkten Mitteln und nicht sichtbarem Erfolge verwaltet hatten, sah die neue Regierung, erschreckt von dem gänzlichen Mangel haltbarer wissenschaftlicher Grundlage in den Schulen, und wissenschaftlicher Würdigkeit auf der Universität, sich zur Umgestaltung der Schulen genöthigt. Sie trat ein durch den

Lehrplan für alle churpfalzbayerischen Mittelschulen, München 1804

welcher dem drückenden Bedürfnisse an Sachkenntnissen, dem allgemeinen und gerechten Begehren nach denselben dadurch glaubte begegnen zu können, daß von den frühesten Jahren an, dieselben dem Knaben in den mannigfaltigsten Arten und Zubereitungen geboten würden. Die alten Sprachen und Literaturen sollten nicht eben aus der Schule gebannt, sondern von dem schwerfälligen Pedantismus ihrer Lehrart befreit, nützbar gemacht, dabei aber nicht zu früh

meiſten Lehrer für ſie, und dem Mang
bücher, in eine faſt allgemeine Stocku
achtung. Dabei konnte, unter den D
Aufſichen gebeugt, und außerdem ſpä
und nothdürftig betrieben, das Studiu
Schwachen nicht auch nur zu einiger K
und der Plan mußte unter einem ſo viel
Wiſſensſchick nothwendig zu Grunde gehen
innere Richtigkeit, nach welcher der
lehrten Studien und die Richtung de
dem Innere und Ideale in ein müßig
und Aufnehmen äußerer Dinge gezogen
hat, nach, ihn nicht ſchon allein einem
tergange geweiht hätte.

Doch beſtand er vier Jahre, wo
von ſeiner Haltloſigkeit überzeugt, un

geistlose Wort- und Formelwesen, was bis gegen die Mitte des verflossenen Jahrhunderts unter dem Namen der Humaniora als ein Schatten der alten Studien der Humanität zurückgeblieben war, und fast alle deutschen Schulen mit seinem geistlosen Pedantismus geplagt, im südlichen Deutschland aber unter dem Schirm unerschütterter alter Lehr- und Kirchenordnung sich noch länger erhalten hatte, als im westlichen und nördlichen. Es handelte sich im Gegentheil von einem umfassenden, gedeihlichern Betriebe jener Dinge, welche durch den Geist der alten Literatur den Geist der Jugend zu wecken und zu bilden geeignet wäre. Damals erschien, um die Richtung, welche man einschlagen wollte, vorläufig zu bezeichnen und zu schirmen, das merkwürdige und für unsere Schulen folgenreiche Buch: „Der Streit des Philanthropinismus und Humanismus in der Theorie des Erziehungsunterrichtes unserer Zeit," dargestellt von J. Fr. Niethammer, Jena 1808. Die Unfruchtbarkeit der alten grammatikalischen und lexikalischen Sprachstudien hatte nicht weniger als das Bedürfniß umfassender Sachkenntnisse in den lezten Decennien des verflossenen Jahrhunderts einer neuen Erziehungslehre das Daseyn gegeben, welche durch Basedow in dem Philanthropin zu Dessau, durch Campe in Braunschweig, und durch Salzmann in Schnepfenthal gegründet, und später durch die Schule von Pestalozzi noch mehr methodisch war bearbeitet und zu Ansehen gebracht worden. Nicht auf das Ge-

auf die Natur und die äußere Beſch
Dinge zu weiſen, über ſie, ihren N
brauch zu belehren, und durch die d
Lehrer nützlichen und nöthigen Kenntni
vorzubereiten. Dabei hatte man ſich
Unterricht der Jugend aller Claſſen
faßlich, angenehm, abwechſelnd zu
neben der Pflege des Geiſtes die Pfl
durch zweckmäßige Uebungen und Ge
befeſtigen.

Gegen jene Anſicht von dem Ei
richt, als ſie mit dem Mißbrauche
gleich ſeine Grundlagen angriff, un
Grundlagen der ganzen höhern Bildu
tenſchaften, hatten ſich bei ſteigender
rere ausgezeichnete, und das Uebel nich

ast die Sache im Großen, bemüht in dem ganzen
nfange der Erziehung den Widerſtreit der ſich be-
mpfenden Syſteme offen und vollſtändig aufzu-
ken, ihre Natur in einer wiſſenſchaftlichen und
fer eindringenden Unterſuchung darzuthun, und
s troſtloſe Ziel zu bezeichnen, an dem die neue
hre zulezt anlangen müſſe. Die Anſicht der Ver-
ndigen, daß durch die claſſiſchen Studien die Rich-
ng des Geiſtes auf das Innere, Höhere und Ideale
enſo gefördert werde, wie durch den Betrieb der
ealien ſeine Richtung auf das Aeußere, von jenem
bgewandte, zu beſtimmten Zwecken Brauchbare,
nd daß dieſe leztere, von jenem verlaſſen, damit
iden würde, nach Auflöſung alles Geiſtigen und
öhern, die Religion, als das Geiſtigſte und Höchſte
icht ausgenommen, das menſchliche Geſchlecht auf
den und öder werdenden Pfaden der Thierheit ſo
ahe zu bringen, als es menſchlicher Verkehrtheit
öglich iſt, dieſe Anſicht gewann durch jenes ver-
ienſtliche Werk Halt und Ausbreitung, und hat
ch ſeitdem auch unter uns mehr und mehr befe-
iget, mit ihrer wohlthätigen Kraft auch da noch
ilſam wirkend, wo die Anſtalten für die höhere
ildung hinter den Foderungen der Erziehung man-
lhaft zurückblieben.

Zunächſt erfolgte die neue Geſtaltung der Schu-
n nach dieſen Anſichten im Jahre 1808 durch ein
llgemeines Normativ der Einrichtung der öffentli-
en Unterrichtsanſtalten in dem Königreiche Bayern,"

Das Normativ ordnete unter de
Primärſchulen vier Vorbereitungsclaſſ
bis zwölften Jahre mit 10 Stund
28 Stunden ſächlichen Unterricht an
wurde das Progymnaſium mit zwei
für diejenigen, welche durch claſſiſch
Bildung ſuchten mit ähnlicher Einrich
Beiziehung des Griechiſchen; neben
naſium aber die Realſchule mit zw
den Bedarf des höhern bürgerlichen
als Vorbildung für diejenigen, welch
von den claſſiſchen Studien eine polt
bildung durch exakte Wiſſenſchaften
ſuchten und ſelbſt auf der Univerſitä
gebildet waren. Ueber dem Progymn
ſodann mit vier Claſſen das eigentlid

nur da, wo es bestand, mit zwei philosophischen
en als eine Mittelanstalt zwischen Gymnasium und
erstät gelassen. Um aber das Gymnasium nicht
auf die Sprachen zu weisen, und dadurch in eine
hörliche Beschränktheit zu bannen, ward ihm
t 12 Stunden classischen Unterricht, noch Unter-
in Religions- und Pflichtenlehre, Mythologie
Archäologie, Kosmographie und Physiographie,
Geographie und Geschichte in mehrern Cursen,
„logikalische" Uebungen, Einleitung in die
losophie, Einleitung in die Kenntniß des all-
nen Zusammenhangs der Wissenschaften sammt
bischer Sprache durch alle Classen zugetheilt, in
m Umfange offenbar ein bedeutendes Opfer, wel-
den damals noch mächtigen Anfoderungen eines
mäßigen Sachunterrichts an die gelehrten Schu
auf Unkosten ihrer Einfachheit und Gründlich-
gebracht wurde. Das so zusammengesetzte, viel-
gegliederte Werk der öffentlichen Erziehung
de dann bei schwankendem Vertrauen der durch
schlechten Erfolg ihrer früheren Anordnungen
ast gewordenen Behörde, unter widerstrebenden
chten und Absichten mit einem wenig gebildeten
mäßig bezahlten Lehrstand mühsam in Bewe-
gebracht. Gleich die ersten Jahre zeigten,
die Realschule ohne Latein eben so wenig, wie
wissenschaftliche Bildung durch das Realinstitut
öffentliche Meinung zu gewinnen geeignet war.
Realschulen kamen an mehreren Orten nicht zu

berg konnte trotz der Gewerbthätigkeit der
ger, ſich das öffentliche Vertrauen nicht
tendem Grade zuwenden, zumal die Stad
einige Zeit in Gefahr kam, das alte von Me
eingerichtete Gymnaſium zu verlieren, bis ſi
ſchloß, es auf eigene Rechnung zu übe
doch hielt das Zuſammenwirken einiger vo
Lehrer das Realinſtitut bis zum Jahre 1
rechte, wo es dem Schickſale des Augsburg
folgt iſt.

Während ſo die Eine Gattung der
Normativ geſtifteten Anſtalten durch die
der öffentlichen Meinung, welche eine grün
dung durch die Wiſſenſchaften ohne claſſiſche
und Beymiſchung für unmöglich hält, ſch
ſcheiterte, fand die andere, das Progymna
Gymnaſium umfaſſend, in ihrem Range un

Fast eben so schlimm wirkte die alte Gewohnheit, die Knaben aus der deutschen Schule in die lateinische erst mit dem zehnten, eilften oder zwölften Jahre zu schicken, wodurch die von den Primärschulen im Zeitraum vom achten bis zwölften Lebensjahre bezweckte Grundbildung höchst mangelhaft bleiben mußte. In dem Progymnasium und Gymnasium aber erschwerte zumeist die Beiziehung so vielen Lehrstoffes den Gang und das Gedeihen, und das Uebel wurde noch dadurch gesteigert, daß die zum Vortrag der sogenannten philosophischen Vorbereitungswissenschaften berufenen Lehrer, ohne ihre Aufgabe zu fassen und ihre Stellung zu begreifen, die Philosophie selbst in Stoff und Form ausführlicher Wissenschaft in das Gymnasium einzuführen bemüht waren, nicht ohne Widerstreben und selbst Aergerniß der jungen Leute, die das Mißbehagen über einen ihrem Alter ungeziemenden Unterricht meist auf die Lehrer dieses Faches übertrugen, und ihnen die Verkennung ihrer Bedürfnisse und ihrer Fassung auf eine oft sehr unerfreuliche Art entgelten ließen. Indeß diese Uebel waren heilbar, das Ueberflüßige konnte ausgeschieden, das Mangelhafte von geübter Hand leicht gebessert werden, zumal für die classischen Studien eine breite, feste Grundlage gewonnen, und eine strenge und fruchtbare Methode ihrer Behandlung in dem Normativ selbst angedeutet war. Dazu ließ sich erwarten, daß eine allmählige Verbesserung des Lehrstandes das Gleichgewicht zwischen seiner Befähigung

nen und wörtlichen Erklärung der damal
ſte Entſcheidung leitenden Perſon es ſich
handelte, die beſtehende Ordnung aufzu
hern im Gegentheil ſie durch Entladung
neter Gegenſtände auf ihrer claſſiſchen
noch mehr zu befeſtigen, wurde klar, d
Gründe des mangelhaften Gedeihens,
Sitz der Krankheit, nur zum Theil ge
und Mittel vorkehrte, durch welche dieſel
wendig verſchlimmern, und in ein hartnäck
ſches Leidweſen der Schulen verwandeln m
die Hauptaufmerkſamkeit auf die Prim
lenken, wo der Bau untergraben war, ſt
kräftige Maasregeln zu ſtärken und dem
unterricht dadurch die einzige haltbare G
gewinnen, wurden dieſelben auf die Hal
[illegible] und mit dieſer einzigen N

ſchon unterrichtet wurde, geiſtig noch in Windeln müſſe gewickelt, das heißt noch fortdauernd vor der ſeinem Alter wohl zuſagenden Erlernung lateiniſcher Formen und Paradigmen bewahrt werden, daneben aber der Mißbrauch eines Namens, nach welchem hier ein jeder, der lateiniſch lernt, ein Student genannt wird. — Dennoch gieng die Maasregel durch; dazu wurden die Vorbereitungsſchulen von der übrigen Studienanſtalt abgelöſt, und aller Anſprüche auf Theilnahme an der Schuldotation verluſtig erklärt: aus Lokalmitteln ſollten ſie in Zukunft unterhalten, d. h. aus den Beyträgen meiſt verarmter Gemeinden, meiſt zu Grunde gerichteter Stiftungen und dürftiger Familien bey einem ärmlichen Leben gefriſtet werden. Der Widerſtreit, beſonders aus den Provinzen gegen dieſe betrübende Maßregel wurde niedergeſchlagen, und nur Nürnberg wußte die vier Claſſen ſeiner Vorbereitungsſchule zu erhalten, eine Vergünſtigung, die es ſeinen beharrlichen Vorſtellungen und dem Umſtande, daß ſie aus den Mitteln der Stadt unterhalten wurden, zu danken hatte. Noch trauriger, wo möglich, ergieng es dem Gymaſium ſelber. Statt den ſogenannten philoſophiſchen Vorbereitungslehrer anders zu ſtellen, oder für andere Zwecke zu verwenden, wurde er mit dem ganzen Vorrath ſeiner Lehrgegenſtände zugleich abgethan, und was im Jahre 1826 vielleicht ſchon unglaublich geworden iſt, ihm wurde der Profeſſor der Mathematik in die Verbannung nachgeſendet.

Grundlegung für Philoſophie und Mathe
die Zwecke des Gymnaſiums und die A
folgenden höhern Lehranſtalt an ihren
gleicher Weiſe fordern, ganz aufgegebe
Gymnaſium von allem Zuſammenhange
verſität abgelöst war, ungeachtet ihm f
Beſtimmung blieb, eben ſo auf dieſelbe,
Lyceum vorzubereiten. Der Claſſenlehre
mit achtzehn wöchentlichen Stunden
Obliegenheit zurück, in dem alſo verſtü
verarmten Reſt ſeiner Claſſe in jener
Zeit außer Lateiniſch und Griechiſch jet
Stunden Deutſch, dann etwas Mathema
und Geographie zu lehren, und nach
der philoſophiſchen Vorbereitung „um
cher" Religion. Für dieſe wurde du

sere und festere Begründung, die man den gelehrten Schulen zugedacht und bereitet hatte. Aber wie konnten die Lehrer alle diese verschiedenen Fächer auch nur mit leidlichem Erfolg umfassen? — „Es gehört, sagte man, zum Wesen der Classe, daß sie an Einen Lehrer angewiesen ist, an dem sie ihren Pfleger, ihren Vater haben und verehren muß. Alle Spaltung der Classe zwischen mehrern Lehrern ist verderblich.“ — Aber der Classenlehrer hatte bereits jene Stellung, er hat sich als Pfleger und Vater, wie ihr wünschet, seinen Schülern zu zeigen wenigstens Gelegenheit gehabt. Was kann es seinem Ansehen schaden, wenn zum Vortrag der Religion, der Mathematik abwechselnd ein anderer eintritt? — „Es bleibt bey jener Ansicht, daß wie eine Familie nur Einen Vater, so eine Classe nur Einen Lehrer haben kann.“ — Auch auf die Gefahr, daß dieser euer Classenvater seine Kinder schlecht nährt und kleidet? — „Allerdings.“ — Daß sie am Ende des Jahres, um in dem Gleichniß zu bleiben, abgerissen und abgezehrt aus seiner Pflege gehen, um wieder einem andern solchen Classenvater, und sofort jedes Jahr einem andern überantwortet zu werden? Werden sie dann am Schlusse aus der Schule treten, um auf die Universität, oder aus dem Spital, um in den Wissenschaften nach Almosen zu gehen? — Wie hierauf die in ihren Wurzeln getroffenen, in ihren Aesten verhauenen, innerlich verkümmerten Anstalten nach solchen Maßregeln bestanden

iſt traurig zu berichten. Am tiefſten ſank
thematik. Als ob die Urheber des Werks
nung des Verderbens, das ſie bereiteten, be-
hätte, war in der neuen Lehrordnung die
keit ausgedrückt, daß Lehrer „auch für den
eſetzten Unterricht in der Mathema-
h nicht hinlänglich vorbereitet erklären könn-
ür dieſen Fall ward ihnen ein Troſt ertheilt,
dem Armen gegeben wird, dem man eine
erweigert. Man beſchied ſie nämlich ſich von
aushelfen zu laſſen. Aber die Aushülfe trat
n; in wenig Jahren war die Mathematik
ern Schulen ſo gut wie verſchwunden, und
Lehrer derſelben auf dem Lyceum, für wel-
n ſie aufgeſpart hatte, nicht im Stande,
verſäumten und aller Vorbereitung erman-

öffnung und ſo die andern zugekommen wäre.
icht viel beſſer ſtand es mit dem, was als Ge-
ichte und Geographie übrig geblieben war, und
nn die claſſiſchen Studien über dem ihnen wenig-
ns nach der Anlage des Ganzen zugedachten nie-
igen Stande ſich gehalten haben, ſo geſchah es,
il die beſſern Lehrer ihre Hauptthätigkeit fortdau-
nd auf ſie richteten, und ſelbſt das deutſche Stu-
m mit ihnen zu verbinden bemüht waren.

Wenige Monate, nachdem dieſes troſtloſe Werk
Stande gekommen war, wurde die höhere Admi-
ration des Innern, von der es ausgegangen, ver-
dert. Aber ungeachtet die Gebrechlichkeit der
hulordnung oder Unordnung, welche ſie der nach-
genden als Vermächtniß hinterlaſſen hatte, alſo-
ld zum Vorſchein kam, obwohl ſie von der neuen
rwaltung ſogleich als ſolche anerkannt, als ſolche
mehrern nachfolgenden Gelegenheiten nachdrück-
bezeichnet wurde, (ich übergehe das Einzelne,
il ich, nur mit der Sache beſchäftiget, vermeiden
ll, durch deſſen Enthüllung Perſonen zu verletzen,
ſich vielleicht in unlösbare Schwierigkeiten ver-
ckt ſahen) beſtand doch jene Noth der Schulen
zum Jahr 1824, alſo nicht weniger denn ſieben
re, indem man ihr kümmerliches Daſeyn durch
tel gegen einzelne aus der Krankheit des
hervorbrechende Schäden zu friſten bedacht

zulezt genannten Jahr, vor fünfzehn Mo-

at endlich der lang genährte, oft gefaßte
egebene Entſchluß zu helfen, in die That
Die Erfahrung früherer Jahre lag vor Au-
ße Mißgriffe konnten vermieden, das Schad-
ht erkannt, ſeine Heilung ſicher vorbereitet
Aber durch ein eigenes Mißgeſchick geriet
ich nach der Erſcheinung des neuen Schul-
ie Triebräder des Ganzen in Stockung,
ßte zurückgehen, beſchränken, beyſetzen, und
n, und noch war kein Jahr vergangen, als
von neuem nach Hülfe umſah.
lang genährte, die gerechte Hoffnung, das
er Anſtalt durch dieſen neueſten Plan geho-
geſtärkt zu ſehen, fand ſich durch ſein Ver-
egen die Vorbereitungsſchulen gleich ſo gut
zlich abgeſchnitten. Denn ſtatt dieſe wieder
ziehen und ſtärker einzurichten, ſtatt ihren

welcher die Augen hat, um zu ſehen, offen gezeigt haben.

Hiernächſt wurde das Progymnaſium, das als eine in ſich abgeſchloſſene höhere und vollere Vorbereitung auf das Gymnaſium füglich beſtanden hätte, mit ſeinen zwey Claſſen als ein unterer Theil an das Gymnaſium angeſchloſſen, dieſem jedoch oben zum Behuf philoſophiſcher Vorbildung eine Lyceal-claſſe beygefügt, beſtimmt außer den claſſiſchen Studien Geſchichte und Mathematik in größerm Umfang und von den philoſophiſchen Wiſſenſchaften beſonders Logik zu lehren. Man hatte alſo doch das Bedürfniß einer umfaſſenden und gründlichen Bildung durch die Schulen wieder lebhaft gefühlt: Der 1816 gepflanzte Baum hatte ſeine bittern Früchte getragen; aber als ob wir durch ein unabweisbares Geſchick beſtimmt wären, den Sitz der Krankheit jedesmal in jedem andern Organe, als eben in dem leidenden zu ſuchen, glaubte man ihn hauptſächlich in der unzureichenden philoſophiſchen Bildung gefunden zu haben, welcher nach bisher eingehaltener Ordnung jeder auf der Univerſität Ein Jahr, im Fall aber er das Lyceum beſucht, auf dieſem zwey Jahre widmen muß, ehe er zu einem beſondern Fach ſich wenden darf. Warum nur „Ein Jahr,“ hieß es, auf der Univerſität? Reicht das hin, alle zum philoſophiſchen Kurſus nöthigen Fächer mit Gründlichkeit zu hören? Aus der Oberflächlichkeit, meinte man, mit der die wichtigſten Gegenſtände dieſes Faches getrieben wer-

tadeln, fragt es ſich doch, in wiefern un
und gründlichere Bildung durch das, was
loſophiſches Studium nennt, ohne weit
werde. Man ſezt dabey voraus, daß Jem
cher Logik gehört, und ihre Lehren ſich
hat, richtig denken und urtheilen lernt, u
dem Uebrigen, woraus dann folget, da
Redner macht, Rhetorik, und den Dicht
gehört, und alle die Lehren über Einthe
Eigenſchaften der poetiſchen Gattungen i
dächtniß gefaßt zu haben. Dieſe Anſic
den Schematismus der Wiſſenſchaften für
halt derſelben, und ſezt an die Stelle ſtreng
und geſunder Pflege des Geiſtes ein Auf
Regeln und Unterſchieden, die dem geübt
ſtarken Geiſt als eine Orientirung, Fa

Studiums auf zwey Jahre zu helfen meint, ſuchet das Siechthum, welches ſie dem Lehrkörper eingeimpft hat, und den aus ihm hervorbrechenden Ausſatz durch einen bunten Mantel ſchöner Redeweiſen und Lehrſätze zu bedecken.

Dazu war bey Errichtung der Lycealclaſſe nicht deutlich geworden, ob man ſie ſtatt der höchſten Claſſe des Gymnaſiums einſetze, oder über ſie hinaufſtelle, ob ſie eine Umgeſtaltung der Oberclaſſe ſey, oder eine neue, eine Erweiterung der Anſtalt. — Namen, ſollte man glauben, formelle Schwierigkeiten, gleichgiltige Dinge! Keineswegs, wie ſich erwieſen hat; denn eben dieſe ſcheinbar unbedeutende Unklarheit hat hingereicht, den Gang und Zug unſerer Lehranſtalten in eine ſolche Verwirrung zu verſetzen, daß von einer ähnlichen in der Geſchichte der Schulen kaum ein Beyſpiel zu finden iſt.

Die Schüler nämlich, welche die Oberclaſſe nach der bis dahin gehaltenen Ordnung, und damit ihren Gymnaſialkurſus vollendet hatten, wollte man von dem Uebertritt auf die Univerſität nicht abhalten. Durch ihren Abgang wurde die Oberclaſſe leer. Trat ſtatt ihr die Lycealklaſſe ein, ſo rückten ſofort die Schüler der nächſt untern in ſie empor. Aber dieſe hätten dann, wie man ſagte, den Lehrſtoff nicht erſchöpft, welcher bis dahin der Oberclaſſe zugewieſen war, und konnten nicht, wie man meinte, dieſe überſpringend, ſogleich in den höhern Lehrkurſus der neuen Schöpfung eintreten. Was geſchah alſo?

erklärte die Oberclaſſe als nicht aufgehoben,
eß den das Aufſteigen anſprechenden Kurſus in
rücken. Folglich blieb die Lycealclaſſe leer,
urde nur von einigen beſucht, die es vorzo-
von ihren beyden philoſophiſchen Jahren das
ihrer Pflege zu vertrauen. Gleichwohl ſollte
mnaſium um Eine Claſſe verkürzt werden, damit
en hinzugekommene Lycealclaſſe nicht eine Ver-
g des Alters herbeyführe. Neue Schwierig-
am Eingange in die untere Claſſe des Gymna-
Denn nachdem die Unterdrückung einer Gym-
laſſe nöthig geworden war, mußte nothwendig
ge unterdrückt werden, welche durch das Vor-
in die nächſt höheren leer geworden war, das
ar die unterſte. Dieſe wurde ſofort dem Sy-
um Opfer gebracht. Aber wohin nun mit den
n, welche daſſelbe Jahr die Vorbereitungs-

in ihrer Verlaſſenheit dem öffentlichen Aergerniß bloßſtellte. Zwar bemerkte das Ausſchreiben vom 23. Oktober den mit Anfragen, Vorſtellungen und Klagen bedrängten und bedrängenden Regierungen in Bezug auf dieſen unerfreulichen Uebelſtand, daß die außer Thätigkeit gebliebenen Lehrer der Lycealclaſſen, inſofern ſie zugleich Rektoren des Gymnaſiums wären, um ſo mehr Muße gewännen, den Schwierigkeiten des erſten Jahres „die Spitze zu bieten," und zugleich wurden beſondere Aufträge an die Unbeſchäftigten vorbehalten; aber dieſe beſonderen Aufträge blieben aus, auch die neuen, in andern Formen eingeleiteten Berathungen führten nicht zu irgend einem Ergebniß: die oberſte Behörde hatte das Steuer verloren, und ſah ſich zu Anfange dieſes Studienjahrs, kurz vor ihrer Auflöſung, in der allgemeinen Rathloſigkeit zu der Erklärung an die Rektoren und Lokalbehörden veranlaßt, daß dieſelben die Anſtände nach erweiterter Vollmacht irgend einer frühern Verordnung vorläufig nach eigenem Ermeſſen heben und ordnen möchten.

Eine ebenfalls unlösliche Schwierigkeit zeigte ſich für diejenigen Schüler, welche, wenn auch in ſehr geringer Anzahl, doch für gut gefunden hatten, das erſte Jahr ihres philoſophiſchen Kurſus in jenen Lycealclaſſen zu machen. Denn da man die Einrichtung des gewöhnlichen philoſophiſchen Kurſus auf den Lyceen und Univerſitäten nicht geändert, und mit dem Lehrplan der Lycealclaſſen dahin in Ueber-

mung gebracht hatte, daß die Lycealclaſſe des
aſiums dem untern Kurſus des Lyceums auch
Lehrordnung parallel gegangen wäre, ſo fand
daß die Schüler jener Lycealclaſſen, welche ſich
s zweyte philoſophiſche Jahr im vergangenen
zum Eintritt in den höhern Kurſus des Ly-
meldeten, aus ihrer Claſſe nicht die Gegen-
, wie man es ausdrückt, „mitbrachten,“
ißt nicht die Lehrfächer gehört hatten, welche
ntern Kurſus des Lyceum ausfüllen, und im
vorausgeſetzt werden.

ch übergehe hier die beyden Maßregeln deſſel-
lans, nach welchem durch Ausweiſung der
r Fähigen, die Claſſen auf vierzig Schüler
nkt, und durch die Einführung eines Schul-
von 20 fl. für den Schüler, die Mittel zur
hrung der Beſoldung des Lehrſtandes ſollten

Nachlaß wurde ſogar, um die Beſchränkung auf das Nothdürftige wieder allgemein zu machen, auch an diejenigen Anſtalten ausgeſchrieben, von welchen keine Beſchwerden darüber eingegangen waren.

Aber ungeachtet dieſer neue Lehrplan zum Theil durch ſeine innere Beſchaffenheit, zum Theil durch die Art ſeiner Ausführung ſich ſelbſt und die Schule in Verwirrung gebracht, und ſeine Unhaltbarkeit gleich bey ſeiner Erſcheinung gezeigt hat, iſt die Vortrefflichkeit von mehreren ſeiner Beſtimmungen doch nicht zu verkennen. Er ſucht zwey große Gebrechen unſers Schulweſens, die Ueberfüllung der Claſſen und die geringe Beſoldung der Lehrer zu heilen. Er vervielfältigt die claſſiſchen und andere wiſſenſchaftlichen Uebungen, ſetzt den Lehrer der Mathematik wieder in ſeine Rechte ein, geſellt der Anſtalt einen eigenen Lehrer der Religion bey, und ſucht eine philoſophiſche Vorbildung für die Univerſität dem Gymnaſium wenigſtens anzuſchließen. In das Innere ſeiner Lehrordnung, die Gliederung der Fächer, die Folge der Schriftſteller, die Art der Uebungen einzugehen, vermeide ich hauptſächlich deßwegen, weil ein jeder, der den Plan mit dieſer Schrift vergleichen will, leicht finden kann, worin er mit ihr übereinſtimmt, und von ihr abweicht.

Nach ſolchen Veränderungen nun und in ſolchem Zuſtand übernimmt die beginnende Regierung die gelehrten Schulen zu neuer Pflege, wobey ihr die Erfahrungen von zwanzig Jahren zur Seite

, und weder über die Nothwendigkeit einer
lichen Hülfe, noch über die Art und Mittel
en irgend ein bedeutender Zweifel übrig ge-
n iſt. Aber ungerecht wäre es über dem Ge-
es Mangelhaften und Verfehlten das Gute
rkennen, welches unſeren Schulen unter der
ſſenen Regierung zu Theil geworden iſt, und
erjenige anzuerkennen am meiſten gedrungen
ird, welcher die unzähligen Hemmungen und
erigkeiten kennt, mit denen es auf ſeiner un-
, von Widerſtreit, Vorurtheilen, Gewohnhei-
nd oft auch Leidenſchaften und Gehäſſigkeiten
rten Bahn ſich vorwärts bewegt und gekräf-
hat. Die gelehrten Schulen ſind in Bayern
anzig Jahren in einem ſtäten Fortgang be-
, weil ſie ſeitdem unter allem Mißgeſchick
nter aller Mißgeſtaltung doch die Wohlthat

denkbarer Vollkommenheit meſſen, ſondern mit der kundbaren Unvollkommenheit und Gebrechlichkeit, mit welcher die Schulen vor jener Zeit durch alte Verſäumniß behaftet waren.

6.

Vom kirchlichen Unterſchiede in den gelehrten Schulen.

Wir treten nun aus dem Gebiet des Unterrichtes heraus, um die Verhältniſſe der gelehrten Schule und die äußern Mittel, welche ſie zur Erreichung ihrer Abſichten in Bewegung ſetzet, oder die Schulzucht unſerer Betrachtung zu unterwerfen.

Von ihren Verhältniſſen aber verdient keines eine ſorgfältigere Berückſichtung, als ihre Stellung zu den verſchiedenen chriſtlichen Kirchen, deren Glieder ſich in ihr zu religöſer und wiſſenſchaftlicher Bildung vereinigt haben. Faſt ohne Ausnahme zeigen die gelehrten Schulen in Bayern eine größere oder geringere Miſchung von Zöglingen der katholiſchen und proteſtantiſchen Kirche. Da nun hieraus Trennungen und Unterſchiede beym Unterricht in der Religion auch in einigen andern Zweigen und bey kirchlichen Uebungen herbeygeführt werden, ſo hat man, um einem ſolchen Uebel, wofür man es hielt, zu entgehen, ſchon von mehreren Seiten und

Mitgliedern beyder Kirchen den Wunſch gehört, im Wohle beyder Kirchen eine gänzliche Tren- der gelehrten Schulen nach Confeſſionen möge t werden.

Daß eine Lehranſtalt, in welcher eine ſolche ung verſchiedener Confeſſionen nicht ſtatt findet, übereinſtimmender, und daß ihre Führung eniger Schwierigkeiten verknüpft ſey, iſt of- ; indeß fragt ſich, ob eine ſolche Trennung rbar, ob, wenn das der Fall iſt, ſie nicht llgemeinen Wohl nachtheilig, und, iſt dieſes all, ob das Schwierige der gemiſchten Anſtal- cht auf andere Art zu beſiegen ſey.

Eine gänzliche Trennung, ſo daß eine Anſtalt in proteſtantiſch, eine andere als rein katho- ingeſtellt würde, ſcheint bey den Verhältniſſen yern nicht möglich zu ſeyn. Denn würden

nebeneinander zu ſtellen, dazu reichen in den meiſten Orten weder die Mittel noch die Schüler hin.

Aber geſetzt auch, die Mittel wären vorhanden, und man wollte ſich entſchließen, vielleicht für zwanzig oder vierzig Schüler der abweichenden Kirche ein eigenes Gymnaſium zu bilden, hier ein katholiſches neben dem proteſtantiſchen, dort umgekehrt, ſo würde eine ſolche Scheidung der gelehrten Schule nothwendig eine Scheidung desjenigen Standes zur Folge haben, welcher zur Verwaltung der wichtigſten Güter des gemeinſamen Vaterlandes, ohne Unterſchied der Kirchen und Confeſſionen berufen wird. Iſt es wünſchenswerth eine ſolche Abſonderung von früheſter Zeit an in den Gemüthern, den Geſinnungen, den Richtungen vorzubereiten, da das Grundgeſetz des Landes, welches Unterſchied der Confeſſion für den öffentlichen Dienſt aufhebt, dadurch nicht bloß äußerlich in der Form eine Gleichſtellung, ſondern eine innere der Gemüther, eine Gleichgeſinntheit vorausſetzt? Iſt es rathſam, den Zwieſpalt der Anſichten, der Bildung zu vervielfältigen, wo das Wohl der Heimath geiſtige Eintracht und Ausgleichung der nicht unmitelbar auf den kirchlichen Unterſchied bezüglichen Vorſtellungen erfodert? Jede Kirche hat ihr Aeußerſtes, einen Punkt, eine Anſicht, auf welche ſich ſtellend ſie ausſchließend und feindſelig gegen die andere erſcheint. So ſehr auch der aufrichtige Freund der Seinigen wünſchen mag, daß ſie in ihren Lehren, Satzungen, Uebungen rein

ark erhalten werde, ſo ſchließt doch ihr wohl-
dener Vortheil ebenſo wie das Bedürfniß der
der Eintracht des Vaterlandes jede Ueber-
ng und gehäſſige Befeindung aus. Wie aber
jene Schärfen und äußerſten Enden leichter
inden, als bey der Schonung, welche der
gegenüber Knaben und Jünglingen verſchie-
Kirchen die öffentliche Stimme auflegt, und bis
nachdrücklich durchgeſetzt hat? Wer könnte
wenn er ſein Vaterland nicht nur aufrichtig
ſondern ſich auch über die Art ſeines Gedei-
nd über die Grundſätze, auf denen es beruht,
ſchaft gegeben hat, wenn er das öffentliche
die Bildung, das Anſehen und die Macht
ayern als in der Einigung ſeiner Bewohner
hriſtlichen Bekenntniſſe zu einem großen, in
rubiatem Ganzen begründet anerkannt hat,

gen, die Einigung zur Luſt und Freude, getragen von dem lebendigen, friſchen Gefühl der frühern Jahre, welches Knaben und Jünglinge in dieſen Tagen des erwachenden Herzens oft für das ganze Leben verbunden, alles wirket zuſammen, daß ſie über die kirchliche Trennung hinweg ſich achten und lieben lernen. So ſtiften ſie nicht in eitler Formel oder Schauſtellung zweydeutiger Gebräuche, ſondern in ungeſehener innerer Einigung, den gefahrloſen, friedſamen, den wahren Bund der Herzen für das Vaterland, und bleiben ihm treu, wenn ſie auch durch die Eile der Jahre auseinander geriſſen, und an der Hand der Vorſehung verſchiedenen Beſtimmungen entgegen geführt werden. Eine jede Anſtalt und Einrichtung, welche dazu beyträgt, dieſe Einigung zu erzielen, und die unſichtbaren Bande zu vervielfältigen, welche die Glieder getrennter chriſtlicher Bekenntniſſe, in dem ihnen gemeinſamen Stande aneinander binden, iſt wohlthätig und nothwendig; eine jede Anſtalt, welche dieſe Bande nicht achtet, und dieſelben da, wo ſie gefunden werden, löſet, iſt dem Geiſte unſerer Geſetze zuwider und dem öffentlichen Wohle feindſelig, welches auch die innern Beweggründe ſeyn mögen, aus denen ſie hervorgegangen.

Aber iſt nicht dieſe Vereinigung von Knaben und Jünglingen verſchiedener chriſtlicher Kirchen in derſelben Lehranſtalt ſtörend für die Begründung eines allgemeinen gegenſeitigen Vertrauens, ſelbſt für die Befeſtigung und das Gedeihen des religiöſen Un-

, und die Anhänglichkeit eines Jeden an ſeine
Und muß man darum nicht, wenn auch mit
bendem Herzen, ſie löſen, um einem, wenn
ßen Gute nicht das größte zum Opfer zu brin-
Anhänglichkeit eines Jeden an ſeine Kirche,
rheit und Ungeſtörtheit ſeiner religiöſen An-
und den Frieden, der dadurch über Geſinnun-
Handlungen, über das ganze Leben verbrei-
?

nem Fremden, welcher aus Gegenden kömmt,
eine Miſchung der kirchlichen Parteyen nicht
wird, ſondern die Kirche, welcher er folgt,
nd ohne Berührung mit der andern ſteht,
jener Einigung allerdings vieles auffallend
enklich erſcheinen. Vor nicht vielen Jahren
deutſcher Prieſter, der in Italien war er-

den ſämmtlichen Lehrern Katholik und Prieſter war, vernahm, daß ein nicht unbeträchtlicher Theil der Zöglinge der proteſtantiſchen Confeſſion angehörte. Es ſchien ihm unglaublich, daß nicht unter den jungen Leuten ſelbſt religiöſer Zwieſpalt, Irrung und Haß hervorbräche, und es war umſonſt, daß der würdige Vorſteher ihm verſicherte, er habe bey einer nun langen Erfahrung nie eine Aeußerung religiöſer Zwietracht unter den jungen Leuten, oder ſchädliche Einwirkung des Einen auf den Andern bemerkt, der religiöſe Unterricht ſelber ſey getrennt, den Proteſtanten würde er von einem Geiſtlichen ihrer Kirche ertheilt, und ſie zum Beſuche des Gottesdienſtes in derſelben angehalten; zu den das Dogma nicht betreffenden Andachtsübungen aber, die er ſelbſt zur Erbauung ſeiner Anſtalt Sonn- und Feſttage zu halten gewohnt ſey, würden ſie gleich den Katholiſchen zugelaſſen, und er habe nie bemerkt, daß ſie ihnen mit geringerer Sammlung als die andern beywohnten. „Aber das gegenſeitige Zutrauen! Wie iſt es „möglich, daß Sie es ebenſo lebhaft für dieſe Zög„linge, wie für die andern empfinden, und wäre „das möglich, daß ſie es Ihnen gleich jenen erwie„dern könnten?“ — „Ich fürchte, daß Sie meinen Worten wenigſtens nicht ganz vertrauen werden; aber dennoch muß ich Ihnen verſichern, daß ich meine Zöglinge ohne Unterſchied der Confeſſion alle mit gleicher Zuneigung umfaſſe, und daß meine unter ihnen gleich *getheilte* Aufmerkſamkeit und Sorgfalt

heimiſch, und Sie werden mit unſerer
dieſen wichtigen Dingen dann bald ſich
chen." — Der Andere beharrte jedoch b
denklichkeiten, und mir iſt unbekannt,
von zurück gekommen iſt.

Daß der religiöſe Unterricht mit all
Ergänzung und Belebung nöthigen Uel
Vorkehrungen den Satzungen einer jeden
müſſe, darüber kann nirgends ein Zweif
und es widerſtreitet einer nun ſchon
reichen Erfahrung unter uns, daß dadurch
tung unter den Zöglingen, oder eine La
Bekenntniſſen der Einzelnen, oder ein
des Einen in die Kirche des Andern
werde. Sie gewöhnen ſich im Gegentheil
einander in ihrem Glauben gewähren zu

legung durch die Schule bietet keine Veranlaſſung, die unterſcheidenden Dogmen und Gebräuche der Kirche zu berühren, und die religiöſe Geſinnung, wo ſie auch in denſelben hineintreten mag, kann überall nur eine allgemeine chriſtliche ſeyn, die ihre überirdiſche Geſtalt und ihren Einfluß auf alle Bekenntniſſe gleichmäßig ausbreitet.

Größeres Bedenken könnte der Unterricht in der Geſchichte haben, weil die kirchlichen Unterſchiede ſowohl in den frühern Schickſalen der europäiſchen Völker im Allgemeinen, als auch des Vaterlandes unmittelbar gegründet ſind. Wenn hier ohne weitere Vorkehrung verfahren wird, iſt allerdings Kränkung gegenſeitiger Anſichten und Gefühle zu beſorgen, und auch eingetreten. Es ſind Fälle vorgekommen, wo katholiſche Zöglinge durch die Art, wie von proteſtantiſchen Lehrern über Päpſte und Hierarchie geſprochen wurde, und wo proteſtantiſche durch die Urtheile katholiſcher Lehrer über die Reformatoren in ihren Anſichten ſich verletzt gefühlt haben. Dieſer Unfrieden wird freilich da, wo eine auf wahre Schonung der Andersdenkenden gegründete Vorſicht obwaltet, nicht ausgeſtreut werden; aber bei einem ſo mannigfach zuſammengeſezten Perſonal, wie der Lehrſtand, läßt ſich jene, große Vorſicht, Klugheit und Mäßigung vorausſetzende Schonung im Allgemeinen kaum erwarten. Indeß die alte Geſchichte vor der Ausbreitung des Chriſtenthums läßt keine ſolche Trennung und Verletzung zu, und ſie haupt-

gehört in den Kreis des Gymnaſiums. Sie
eßhalb unbedenklich dem Claſſenlehrer über-
erden. In der mittlern tritt der Widerſtreit
ein. Denn obwohl in den neuern Zeiten
ntiſche Schriftſteller den wohlthätigen Einfluß
archie auf die Entwilderung der Völker, und
uf die Begründung einer geſetzmäßigen Frei-
eitwillig anerkannt haben, ſo weichen doch
chten über Urſprung und Natur, Umfang
fugniß der kirchlichen Macht zu ſehr von ein-
b, als daß ein ſie berückſichtigender Vortrag
chichte an Schulen gemiſchter Confeſſion an-
nachtheilig für die Eine erſcheinen könnte.
eßhalb wurde in dem vorhergehenden Ab-
dieſes Buches der für Geſchichte beſtimmten
ur ein tabellariſcher Vortrag der mittlern

von ſo vielen hochachtbaren und glücklichen
lien, in welchen dieſelbe Miſchung der Con-
nen ohne Nachtheil der religiöſen Ueberzeugung
jeden Glieds ſtatt findet, und tritt dadurch
ebereinſtimmung mit unſern öffentlichen Sitten
Gewohnheiten. In dieſer Sache, welche beſonders
den alten Gewohnheiten und Gebräuchen der
iſchen Lande ſo bedenklich als gefährlich erſcheinen
te, wirkte, wie in den meiſten das öffentliche
l betreffenden Einrichtungen, vor Allem das
piel des höchſtſeligen Königs, welcher in einer
zuſammengeſezten Familie ein Bild der Eintracht
der wechſelſeitigen Liebe dem erſtaunten und
n ungewohnten Volke darſtellte, was ſich in der
le, nur in anderer Beziehung, wiederholt. Mit
icher Kraft wird es wirken, daß unſers jezt re-
nden Königes Majeſtät in gleicher Weiſe durch
Tugenden, die Eintracht und das Glück ſeines
zlichen Hauſes die große Lehre wiederholt, daß
Miſchung der Bekenner verſchiedener chriſtlicher
en, unbeſchadet ihres Glaubens, in den engſten
vertrauteſten Verhältniſſen vereint zu leben im
ıde iſt. Vom Throne ausgegangen, durch den
n bekräftiget, hat dieſe Lehre mit den ſie be-
nden milden Anſichten über kirchliche Dinge
ern in allen Richtungen durchdrungen, und nicht
erechnen iſt der ſegenreiche Einfluß, den ſie
Löſung alter Zwietracht, Ausgleichung einge-
elter Vorurtheile, und auf Einigung der Ge-

in Eintracht und gegenſeitigem Vertrauen
bt, wieviel ſie dadurch zur Kräftigung des
und zur Achtung des bayeriſchen Namens
agen hat. Umſonſt bemüht ſich eine zu be-
Zwecken verbundene Schaar, dieſen Um-
g der öffentlichen Meinung zu lähmen, und
lthätige Wärme und Kraft zu hemmen, welche
ch den neubelebten Körper des Staates aus-
Diejenigen, welche hier entgegen wirken,
eder an Zahl bedeutend, noch an Einſicht, und
r öffentlichen Meinung verlaſſen. Kaum ein
s Häuflein um ſich verſammelnd, verkündigen
Lehre alter Trennung, Ausſchließung und den
der Geiſter unter einem unwilligen, von an-
nſichten und Erfahrungen geleiteten Volke, dem
eisheit zur Thorheit geworden iſt. So ſtrebſt
ſonſt in die Stunden der Düſterheit umzu-

Bild einer Zeit richtet, welche dir in dasselbe vorangegangen ist.

Doch so stark und zahlreich auch die Gründe sind, welche gegen eine gesetzliche und gänzliche Trennung der gelehrten Schulen nach Confessionen streiten, so sehr gebieten andere Rücksichten, die Mischung nicht ohne Grund zu vermehren, besonders der Lehrer, sondern sie in den Grenzen zu halten, welche Bevölkerung, Ansichten und Gebräuche der Städte mit Gymnasien von selber ziehen. Die vorhergehende Verwaltung ist hier mit viel Besonnenheit und Folgerichtigkeit verfahren, und kaum verdient ein anderer Theil ihrer Maßregeln größeres Lob. So lange es galt, herabgekommene und verwahrloste Schulen dadurch zu heben, daß ihnen wenigstens einige bessere Lehrer zugeführt wurden, nahm man dieselben, ohne Rücksicht auf Land und Confessionen, für die einzelnen Anstalten, wo sie gefunden wurden. Wie aber die besser unterrichteten Lehrer sich allmählig vervielfältigten, und mit der Summe wissenschaftlicher Kenntnisse die pädagogische Geschicklichkeit unter ihnen stieg, wurde mehr und mehr jeder an das Gymnasium einer Stadt gewiesen, wo er sich hauptsächlich unter Genossen seiner Kirche befand. So ist man, ohne sich in den Grundsatz der Trennung und Ausscheidung zu verirren, nach und nach dahin gekommen, daß an den Gymnasien und Vorbereitungsschulen von München, Landshut, Dillingen, Kempten, Passau, Neuburg, Amberg, Bamberg, Würzburg, Minner-

d Aſchaffenburg, nur Lehrer katholiſcher Con-
an denen in Nürnberg, Erlangen, Anſpach,
th, Hof und Zweybrücken aber nur prote-
e gefunden werden, und die Miſchung des
des nur in Regensburg, Augsburg und
noch beſteht, wo die Bevölkerung ſelber in
Maſſen aus beiden Kirchen gemiſcht iſt. Es
berflüſſig zu ſagen, wie wohlthätig jene durch
ürfniſſe der Schulen herbeigeführte Miſchung
rſtandes und ihre erſt ſpäter und nur allmählig
rte, Beſchränkung in die bezeichneten Grenzen
Lehranſtalten gewirkt hat, zumeiſt um eine
chung der Anſichten über Lehrſtoff und Lehrart
führen, und eine Gleichſtellung der Anſtalten
ſicht auf Verdienſt und Würdigkeit der Lehrer
ten: auf gleicher Linie gehen jetzo die beſſern
ndem Gedeihen vorwärts, und wenn die Sym-

eſte Weisheit, noch von den Lobrednern der Vergan-
heit, welche die veraltete Weisheit begehren, er-
ittert oder auch nur geſchwächt wird. Auch die
nſichten, und ſelbſt die über ihre Miſchung Un-
ligen, ſehen ſich zu dem Bekenntniß genöthigt,
ß z. B. das Gymnaſium in Augsburg unter einem
ktor proteſtantiſcher Konfeſſion, wie Wagner, und
em Conrektor katholiſcher Konfeſſion, wie Haſtreiter,
guter Eintracht beſteht und gedeiht. Iſt in je-
: Stadt, die allein noch in Bayern von kirchlichen
ſtigkeiten geplagt wird, eine Löſung des alten Grolls
glich, ſo muß ſie in dem durch Glieder beider Kir-
n gepflegten und zu wiſſenſchaftlicher Bedeutung
obenen Gymnaſium vorbereitet und in die Gemü-
r der dort verbundenen Jugend gepflanzt werden.

Da bey dieſer Stellung der gelehrten Schulen
e Trennung weder in der Lehrart und Schulord-
ng beſteht, noch auch eine Beſchränkung der ein-
nen Anſtalten auf beſtimmte Kirchen ausgeſpro-
n, im Gegentheil überall Fürſorge getroffen iſt,
ß der Unterricht in der Religion den Zöglingen
jeder Anſtalt von Geiſtlichen ihrer Kirche gege-
n wird, ſo trägt kein verſtändiger Vater Beden-
n, ſeinen Sohn der ihm zunächſt gelegenen Anſtalt
zuvertrauen, und man erfreut ſich auch hier überall
hr und mehr der guten Folgen, welche Klugheit,
achtung billiger Rückſichten und der in öffentli-
n Einrichtungen ausgedrückte öffentliche Verſtand
meiniglich herbeyführt.

7.

die Zucht der gelehrten Schulen.

n Erwägung der kirchlichen Verhältniſſe in
hrten Schulen werden wir in unmittelbarem
enhang zu den Vorkehrungen geführt, durch
ie gute Ordnung der Schulen bewahrt, und
ein äußerer, feſter, geſellſchaftlicher Zuſtand
et wird, von dem das Innere derſelben um-
nd getragen wird. Kein Gegenſtand aber iſt
großer Unbeſtimmtheit und Unbeſtimmbarkeit,
Zucht der Schulen im Allgemeinen, der ge-
in das Beſondere, und die Anſichten über
ſind, wenn es möglich iſt, noch abweichen-
über den Unterricht. Als ein Inbegriff der
eln und Anſtalten, durch welche die Schule

terlose Schwäche und Schonung auflöst, die man in neuen Zeiten Humanität genannt hat. Um eine Ansicht über das Wesen der Schulzucht, über Gebrechen und Vorzüge derselben, und über die Mittel, sie in rechter Art zu handhaben, einzuleiten, werde ich, wie es auch in den frühern Theilen dieser Schrift geschehen ist, einzelnes Thatsächliche berichten, was mir über sie in einigen fremden Ländern zu bemerken vorgekommen ist.

In Rom werden die Knaben von frühen Jahren an großen Theils in Seminarien und Pensionen eingeschlossen und eingekleidet. In einer, der Anstalt eigenen Tracht, die sich der geistlichen nähert, einen Talar bis auf die Füße herablassend, dessen Farbe nach den Instituten verschieden ist, ein Baret auf dem Haupte, ziehen sie zu bestimmten Stunden des Tages in geordneten Reihen zwey und zwey unter Anführung ihrer geistlichen Pfleger auf den Monte Pincio oder durch die wüstliegende Gegend um den Palatin und Monte Coelio um sich zu erholen, still oder unter lautem Gebet; das Feuer ihrer römischen Natur ist durch die Strenge der Zucht gedämpft, aber auch die Schwächung ihrer Kraft auf den bleichen Wangen abgedrückt. Im Innern jener Anstalten ist jede freie Bewegung gehemmt und in strenger Obhut jedes auch gewöhnliche Geschäft des Tages gehalten. Die Strafen sind Entziehung oder Schmälerung der Nahrung für bestimmte Zeit, strengere Arbeit, Gefängniß, seltner körperliche Züch-

Jemand, der auf äußern Anſtand, Stille
Zeichen der Ehrbarkeit achtet, wird kaum
n dieſer Zucht vermiſſen.

England iſt im Kreiſe der Schule und in
s Arbeit und Ordnung des Tages gebietet,
ge Strenge, die von der vollziehenden Macht
ptlehrers und ſeinem Symbol, der gefürch-
uthe aus Birkenreis, aufrecht gehalten wird,
rigen aber zeigen die jungen Leute in den
und in den Kreiſen, die ihrer Thätigkeit
en ſind, eine große Ungebundenheit und
ndigkeit gegen einander und gegen Fremde.
Fremden iſt ſogar nicht zu rathen, zu Eton,
iſchen Hauptſchule, ohne weitere Vorſicht in
zirke alsdann zu gehen, wo ſie ihre Stun-
haben, oder gar ihre Spielplätze zu betre-
würde Gefahr laufen, ſich den Ausbrüchen ih-

gethan. Er beſtieg den Wagen nicht, ohne ſich zu kreuzen, und ſich dem Schutz eines Heiligen zu empfehlen, und floß über von dem Lobe kirchlicher Uebungen und Einrichtungen. Wie gewöhnlich, wenn ich mit unterrichteten Italienern zuſammen traf, ſuchte ich mit ihm das Geſpräch auf die öffentliche Erziehung in ſeiner Vaterſtadt zu lenken. Die Anſtalten für dieſelbe waren in Modena von dem jetzt regierenden Herzog den Jeſuiten wieder übergeben worden. Mein Reiſegefährte war unerſchöpflich, mir die wohlthätigen Wirkungen, die Verbeſſerungen in dem Unterricht, die Veredlung im Betragen der jungen Leute zu ſchildern, was alles jene wieder eingeſetzten Väter durch ihre pädagogiſche Weisheit und Beharrlichkeit bewirkt hatten. „E la disciplina, e la miracolosa loro disciplina!“ rief er begeiſtert aus. „Dieſe muß auch den blödeſten Augen die Vortrefflichkeit ihrer Schule ſehen laſſen. Sonſt, wenn die Claſſen geſchloſſen waren, und das junge Volk durch die Straßen nach Hauſe zog, welch' ein Muthwille, welches Laufen und Schreyen, was für Ausgelaſſenheit des ſittenloſen Schwarmes! Jetzt ſehen Sie von Allem das Gegentheil, und die jungen Leute betragen ſich, als wären ſie ſchon im Himmelreich; wie eine Schaar Lämmlein gehen und ziehen ſie geduldig hinein und zurück, kein ungezogenes Wort, kein Streit und Zank wird mehr gehört, und es iſt ganz ungewöhnlich, *ja faſt* unmöglich geworden, daß *es dazu und zu thätlichen* Ausbrüchen ihres Ueber-

uthes gegeneinander komme.“ — Während
Geſpräche waren wir in Modena angelangt,
wohl mein Aufenthalt nur kurz ſeyn konnte, n
doch die Gelegenheit wahr, mit meinem R
ährten ſeine Freunde, die Jeſuiten, und ihre S
zu beſuchen. Ich fand weder ihr Wiſſen,
e pädagogiſchen Anſichten über das gemeine
italieniſchen Schulen, ihre Zucht aber entſprech
n Gemälde, was mir ſo eben war entworfen
n. Sie hatten jene Umwandlung unter der
nd mehr durch Beharrlichkeit und einen mit
gemiſchten Ernſt, als durch Strenge herbe
rt; doch kann ich nicht ſagen, daß mir der
k der „zahmen und geduldigen Lämmlein“
reulich geweſen wäre. Es war dieſelbe Stille
brochenheit des Weſens, die mich an den äh
n römiſchen Schaaren oft mit Wehmuth erfü

gierung und Verfaſſung" hierüber im 25. Kapitel ſagt, welches von den öffentlichen Schulen handelt, ſo will ich lieber dieſen der Wiſſenſchaften und Erziehung gleich kundigen Mann ſtatt meiner Gefährten reden laſſen, indem ich die hieher gehörigen Stellen des genannten Abſchnittes zuſammenziehe:

„Oft ſchon haben Männer von umfaſſender Einſicht den Gedanken gefaßt, daß man der Jugend mehr Kenntniſſe und weniger Unmanierlichkeit beybringen könnte, als in den öffentlichen engliſchen Schulen an dieſelbe ausgeſpendet wird. Sie beſchloſſen daher ihren Söhnen eine Privaterziehung zu geben. Statt in zwey Wiſſenſchaften ließen ſie dieſelben in zehen unterweiſen, und bewahrten ihre Sittſamkeit und Geſundheit bis zum achtzehnten oder zwanzigſten Jahre. Wie oft hat man aber ſolche viel verſprechende Blüthen welk geſehen und abgeſtorben, als die Zeit kam, wo die Frucht hätte gereift ſeyn ſollen. Der Hauptirrthum in ſolchen Fällen ſcheint zu ſeyn, daß man die Erziehung blos auf Ausſtattung des Geiſtes, nicht auf Bildung des Charakters abzweckend glaubt. Wenig hat es zu ſagen, wenn ein Knabe von Mineralogie ſchwatzt, und von botaniſchen Namen wahrhaft überfließt, während er zu ungeſchickt iſt, den Kräuſel zu drehen, und nicht Lebhaftigkeit und Muth genug zum Ballſpiel hat. Die öffentliche Schule ſtellt den Knaben dahin, wo er nur ſo viel *gilt, als ſeine* wirklichen Kräfte und *Talente werth ſind.* Iſt er verdrießlich, ſo laſſen

andern gehen, iſt er empfindlich, ſo trägt
Ohrfeigen ein. Kurz ſein Charakter bildet
die Kämpfe unter erwachſenen Männern,
Zähigkeit des Rechtsgelehrten, und für die
des Degens im Militär. Wenn die öffent-
chulen bey uns manchen Fehler, und einen
heil Ungeſchlachtheit erzeugen, ſo bewältigen
den Stolz, die Selbſtſucht, die Anmaßung;
n Nacheiferung, Freundſchaft und männliche
ärke."

eder an den Backenſtreichen, deren Lord Ruſ-
kt, und andern zufälligen Ausbrüchen des
llens, noch an Ueberreſten der Rohheit alter
he, welche ſich in England auch bey der Ju-
den, wird Jemand ein Wohlgefallen haben,
auch gering anſchlagen gegen die Vortheile
hr ſelbſtſtändigen und geſchonteren Kraft der
und wenn ungeachtet jener Derbheit der

und Gebrechlichkeit erfüllt, weil ſtatt eines ſelbſtſtändigen Mannes nicht ein demüthiger Heuchler erzogen wird.

Gleichwohl iſt die freye Bewegung und rüſtige Thätigkeit der jungen Leute auch in England in ſehr enge Gränzen gebannt, und Alles, was Ordnung der Schule und des Lebens betrifft, einer Zucht unterworfen, von deren Feſtigkeit und Strenge man bey uns keinen Begriff hat.

Der Lehrer ſteht den Schülern nicht als Freund, ſondern als Vorgeſetzter und ſtrenger Gebieter gegenüber, ohne Verkehr mit ihren Neigungen, und nur bemüht über das Geſetz zu wachen, dem ihre Arbeit und Tagesordnung unterworfen iſt. Es iſt nicht nur der lange ſchwarze Talar, in welchem allein der Hauptlehrer (Heathmaster) in Eton von ſeinen Schülern geſehen wird; es iſt auch ſein unerſchütterlicher Ernſt, und eine Faſſung, wogegen die Ruhe des Perikles, den die Athenienſer nie fröhlich oder traurig geſehen, eine Kleinigkeit ſeyn würde, wodurch die aufſtrebende Jugend gegen ihn in den Schranken einer ehrfurchtsvollen Scheu gehalten wird. Ich hatte im Herbſte des Jahres 1815 bey dem Dr. Kead, damals Heathmaſter von Eton, in ſeiner Familie einen Abend zugebracht, und bis ſpät ſah ich ihn in ſeiner Amtstracht, weil er noch um zehn Uhr Nachſicht zu halten hatte, und in der Feyerlichkeit ſeines Weſens. Dadurch und durch die Strafgerechtigkeit, die er allein ausübt, füllt er die

Leute, beſonders in früheren Jahren, mit einung von ſeiner Natur und Würde, die als ein anderes Weſen erſcheinen läßt. Als Hauptlehrer Dr. Davis, der Vorgänger des d, während der Ferien den Lord King in zu beſuchen kam, und jetzo wie andere den Frack gekleidet war, zeigte der Sohn os, ein Knabe, der unter ihm in Eton er- urde, und eben dem Vater zur Seite ſtand, eſen Anblick eine an Schrecken gränzende e Verwunderung. „Was haſt du, Junge, ndlich der Lord, das dich ſo in Erſtaunen — „Ach, Vater, antwortete der Kleine, ich icht, daß Dr. Davis Schenkel hat *).“ Es n unmöglich geweſen den Mann, welchen einem ſchwarzen und langen Talar nur mit Blicke zu betrachten wagte, ſich wie die

Ordnung hält. Er allein hat die ausübende Gewalt, und übt sie durch das Birkenreis mit einer solchen Strenge, daß jener englische Dichter nicht figürlich, sondern nach der Wahrheit spricht, wenn er in einem Lied an die Birken sagt, sie haben, da er ein Etonknabe (Etonboy) gewesen, wohl manchmal sein Blut getrunken. In welchem Ansehen dieses Reis bey den Engländern steht, erfuhr auch eine in der französischen Erziehung berühmte Frau, Madame Genlis, als sie den großen Burke in London nach einem langen Gespräch über die Vortrefflichkeit der englischen Erziehung nach dem Princip derselben frug. Der ernsthafte Mann war ihrer pädagogischen Weisheit längst überdrüßig gewesen, und da eben sein Wagen an der Thür hielt, und ihn erwartete, lud er die fremde Dame ein, ihn auf einer Spaßierfahrt zu begleiten, weil er da die beste Gelegenheit haben würde, sie über jenes Princip zu belehren. Er führte sie hierauf in den Hydepark, und, auf die Gebüsche in demselben hinzeigend, sagte er: „Hier wächst das Princip unserer Erziehung.“ Es waren junge Birken, die dort in üppiger Fülle gedeihen. — Der Engländer, welcher mir dieses erzählte, erwiederte auf meine Bemerkungen über ein so seltsames Mittel, die Schulzucht zu begründen: „Die Gewohnheit hat ihm bey uns das Harte genommen, und der Knabe, der Jüngling, welcher die Züchtigung erleidet, betrachtet sie als eine Fortsetzung dessen, was er in seiner

ahren von demſelben Reis durch die Hand
engen Mutter oder Wärterinn an derſelben
ſt übel genug empfunden hat; und wir alle
nicht anders an. Ein Backenſtreich, ein
mit dem Stocke, oder auch nur ein Schmäh-
rde den jungen Menſchen außer ſich ſetzen,
ſchlimmſten Folgen haben, die Züchtigung
Ruthe erträgt er ohne Murren, aber er
ie auch nur von dem Hauptlehrer. Von
ntergeordneten, oder gar von einem Dienſt-
theilt, wäre ſie Beſchimpfung und eine blu-
mach, von der Hand jenes ehrwürdigen
erſcheint ſie ihm, wie uns allen, als Voll-
einer eben ſo geſetzlichen als väterlichen Strafe,
die Aeußerung einer vom Vater auf ihn über-
en oberſten Gewalt.“ Es gehört freylich Ge-
von Jugend auf dazu, um ſich in dieſem Kreiſe

Milderung, und in einer militärischen Schule, die nun nach den Grundsätzen, welche auf dem festen Lande für human und menschenfreundlich gehalten werden, einrichten und ohne die Zuchtruthe führen wollte, erfuhr man bald die Unmöglichkeit einer solchen Milderung. Die jungen Leute wuchsen in ihrem Uebermuthe so sehr, daß sie damit endigten, die Lehrer sämmtlich zu mißhandeln, und aus der Schule zu werfen. Als hierauf Militär gegen sie zog, erklärten sie sich gegen dasselbe in Belagerungszustand, und um das Blutvergießen zu vermeiden, sah man sich genöthigt, ihnen freyen Abzug in ihre Heimath zu gestatten, und die Schule aufzulösen. Sie wurde dann später nach altenglischen Grundsätzen wieder eingerichtet, und besteht seitdem ohne Störung unter dem Burke'schen Prinzip der englischen Erziehung.

Da aber, um auf Eton, als auf die englische Musterschule zurückzukommen, ein einziger Lehrer gegenüber einer solchen Schaar in keiner Hinsicht ausreichen würde, so steht ihm frey, so viele Nebenlehrer (Assistents) zu wählen, als er nöthig hat. Einmal in Thätigkeit können die Assistenten nicht mehr willkührlich abgesetzt werden. Unter sie vertheilen sich die Schüler nach Classen, und jeder hat die ihm zugefallene Schaar in näherer Aufsicht, aber nicht zunächst in der Lehre. Diese wird von den Privatlehrern (privy tutors) besorgt, und von der Schule nur angeordnet, in Aufsicht gehalten und

... doppelter Eigenſchaft, der Schule ge
Gehülfe des Hauptlehrers, und gegenüb
gen Leute als Tutor einer Anzahl aus ihn
unterrichtet er daheim auf ſeinem Zimm
nimmt es die einander Gleichen zuſamm
ihre Vorbereitung auf die Aufgaben de
und geht mit ihnen die Stücke des Buche
geleſen wird, oder die Abſchnitte der G
und die übrigen Artikel durch. Hier iſt
eigentliche Unterricht, und die urſprüngliche
der Privatlehrer, welche, erfahrne Männer
Schule gehörig, ihre eigentliche Kraft bilde
rend ſind, bey uns zu einem Hinderniß derſel
artet ſind. Dieſe Männer haben um ſo
Arbeit, je zahlreicher ihre Pfleglinge, und
verſchiedenern Fortſchritten ſie ſind; doch hänget
gröſſern Zahl die Vortheile ihrer

Zahl einen kleinern, ehedem eine Capelle, ohne Ofen und ohne eine einzige ganze Glasscheibe in den gothiſchen Fenſterſtöcken, weil die muthwillige Jugend eine jede, die eingeſetzt würde, über Nacht zertrümmert hätte, die Größern, etwa 400, eine große altgothiſche Halle, mit einer Art von Thron für den Hauptlehrer im Hintergebäude, und mit zwey Reihen von Lehrkanzeln für die Aſſiſtenten zu beyden Seiten, um welche die einem Jeden zugewieſenen Schüler ſich zu einer Abtheilung vereinigen. So wie der Hauptlehrer ſich auf ſeinem Thron niedergelaſſen hat, legt ſich augenblicklich das Brauſen der regſamen Schaar und unter tiefer Stille derſelben beginnen nun auf einmal die ſämmtlichen Aſſiſtenten ihr Geſchäft. Sie rufen die Einzelnen auf, um ſich zu überzeugen, ob ſie unter Anleitung der Tutoren den Gegenſtand genau gefaßt haben, der ihnen aufgegeben war, und helfen erläuternd und ergänzend nach. Sind unter ihrer Schaar welche von ihren Pfleglingen, ſo iſt natürlich, daß dieſe mehr als Zuhörer erſcheinen: Die Aufmerkſamkeit der Aſſiſtenten richtet ſich hier zumeiſt auf die einer andern Pflege Vertrauten. Ungeachtet aber ſo viele Claſſen beyſammen, ſo viele Lehrer mit Fragen und Schüler mit Antworten beſchäftigt ſind, geſchieht doch Alles ohne Störung für das Ganze, und der große, tiefe Saal, iſt nur mit einem, nicht eben unerfreulichem Geſumme angefüllt, das den einzelnen nicht irrt. Auch treten Stunden ein, wo die auf-

n schriftlichen Arbeiten in der Classe aus-
sind, damit jeder vom Tutor unabhängig
rtschritte bewähren kann. Versammelt man
n den folgenden Tag, um die Ergebnisse
rekturen zu verkündigen, so werden Lob,
Belohnung und Strafe sogleich damit ver-
Auch hier führt der Hauptlehrer, das
rdnend und leitend, auf seinem Thron den
Zu ihm hinauf werden diejenigen geschickt,
Belohnung oder welche Strafe verdient haben.
rden nach der Stunde mit der Ruthe ge-
aber voll Selbstvertrauen steigen die Andern
en empor, um dem Schulmonarchen die Arbeit
guten Note *) zu übergeben. Ist von
eine Arbeit ganz besonders gut ausgeführt
z. B. ein lateinisches Gedicht, so hat sie
e Kraft, daß der ganzen Schaar und Schule

Parlament groß gewordener Männer aus den
hren, wo sie unter strenger aber gedeihlicher Pflege
r eine schöne und heitere Jugend zugebracht hatten.
Die öffentlichen Stunden folgen nicht unmit-
bar aufeinander, und sind in nicht beträchtlicher
hl, da in ihnen hauptsächlich nur eine Controlle
s Unterrichts geübt wird, etwa zwey, höchstens drey
n Tag, zwischen jeden mehrere Freystunden, in
lchen die jungen Leute nur durch die Arbeiten ihrer
utoren beschränkt sind. Haben sie gegen diese ihrer
bliegenheit genug gethan, so steht ihnen frey, neben
r Schule auf einem großen grünen Platze sich durch
piele zu unterhalten, welche nach den Jahreszeiten
rschieden und sehr mannichfach sind. Da die Theile
r Stadt, in welchen die Knaben wohnen dürfen,
r Schule ganz nahe liegen, so können sie ohne
itverlust aus ihren Wohnungen zum Spiele, und
n diesem unmittelbar zur Arbeit kommen. Dieser
laß ist nur während der öffentlichen Stunden, und
ährend des öffentlichen Gottesdienstes, der jeden
Morgen gehalten wird, ganz leer, am meisten aber
n die Mittagstunde und des Abends belebt, und
nn ich in der Schule die Pünktlichkeit und Si-
rheit der Arbeiten, die Reinlichkeit der Bücher
d Hefte, den Geist der Ordnung, der alles bis in
s Kleinste erfüllt, bewundert hatte, so erfreute
r der Anstand und die Sicherheit im Benehmen
ser zahlreichen Jugend, welche sie mit den freyen
ußerungen der Lust und der Freude des Spiels

voten. Gleichmäßigkeit im Uebrigen
Mode, welche England ſtrenger als ir
deres Land beherrſcht. Blauer Frack un
von gelbem Nankin, Schuh und weiß
waren die allgemeine Tracht, und da es
von wohlhabenden Eltern waren, ſo h
Reinlichkeit, auf welche die Schule hält
die Feinheit der Stoffe gefunden. Das
nun bey der Schönheit des männlichen
in England, und bey der friſchen Blüth
Geſundheit und Kraft erfüllten Jugend
freulich aus, und mit der Raſchheit il
der Luſt und dem Beſtreben ihres Wette
es gegen die Siechheit und Mattheit
ſchen Seminariſten und der Schäflein v
mit den ihrer Jugend unziemenden T
Kutten, einen Gegenſatz, der mich für

[redacted]

heute sich erstreckte. Etwa Hundert haben ihre Verpflegung und Wohnung in der Schule selbst, und bilden den Kern der Anstalt. Ihr Essen besteht Tag für Tag allein aus Hammelfleisch, Mittag gebraten, Abend gekocht, weil die alte Schulordnung sagt: ovina rescuntor. Statt, wie man vermuthen sollte, dessen überdrüßig zu werden, gewöhnen sie sich vielmehr so sehr daran, daß sie dann Zeit ihres Lebens dieses Gericht jedem andern vorziehen. Doch ist dieser mehr als spartanischen Einfachheit vor nicht sehr langer Zeit ein Legat an ihre Küche zu Hülfe gekommen, mit der Bestimmung, daß ihnen aus seinem Ertrag sollen zum Hammelfleisch Kartoffeln gereicht werden.

Die übrigen Schüler, bey weitem die größte Zahl, leben in der Stadt; doch unter heilsamen und weisen Beschränkungen. Nur der Stadttheil diesseits der Themse darf von ihnen betreten und bewohnt werden, und die Brücke über den Fluß ist die Gränzscheide, welche keiner zu überschreiten wagt, wenn auch das nahe Windsor, die königliche Ritterburg, jenseits von den prächtigsten Festen schimmerte, oder die rauschendste Jagd ihren Park erfüllte. In diesem Stadttheile sind eine Anzahl einfacher, aber reinlicher und anständiger Häuser bestimmt, die allein von allen durch den Hauptlehrer das Recht erhalten haben, junge Leute aufzunehmen. Sie gehören sämmtlich Frauen, meist Wittwen von Offizieren und Pfarrern, die sich durch einen unbescholtenen Ruf auszeichnen, und gehen nach ihrem Tode an an-

nung ihres Hauſes verantwortlich, und
jungen Leuten in groſſer Achtung. E
ihrer Seite nur eine einfache Meldu
wenn einer ihrer Pfleglinge Anlaß zu
giebt. Sogleich wird er zur bekannte
beſchieden, und bekömmt ſie ohne daß
rer dem Grunde weiter nachfragt, ob
theidigung zuläßt. So gewiß iſt er, d
verdient war. Dieſe Häuſer ſind ein
Sauberkeit, von Ordnung und Wohl
in der Eltern Hauſe kann ein Knabe
nicht beſſer aufgehoben ſeyn, als in der
ſorgſamen Pflege dieſer achtungswürdi
und ſo ſehr wirket die Scheue vor il
Furcht vor dem Birkenreis, daß Jahre
Gelegenheit zu einer Beſchwerde kommt.

genöthigt, daheim bey ſeiner Arbeit zu ſeyn. Der Hauptlehrer kann ſich darauf verlaſſen, daß dieſe Ordnung pünktlich eingehalten wird. Kein Schüler würde wagen, ſie zu übertreten, keine Pflegerin einen ſolchen Fehltritt zu verheimlichen: der Verluſt ihrer Penſion wäre die augenblickliche Folge davon; und ſo herrſcht auch auf den Straßen der Stadt ein durch keinen Ausbruch ihrer natürlichen Wildheit geſtörter, heiterer Anſtand, der von der ſtrengſten Scheu bewacht wird, ohne daß deshalb die jungen Leute verſchüchtert werden. Ich kam einſt mit meinem Gefährten, dem Hrn. Dr. Nöhden, in Eton die Gaſſe herab, welche zur Themſebrücke führt, und unter lebhaftem Geſpräch, natürlich in deutſcher Sprache. Ein groſſer und ſchöner junger Menſch, der vorüber gieng, war über das Gewöhnliche aufmerkſam darauf, und ſchien, nachdem er eine Strecke vorausgegangen war, zweifelhaft, ob er umkehren oder ſeinen Weg fortſetzen ſollte. Endlich wendete er zu uns zurück, und fragte nicht ohne Verlegenheit: „Ob er uns in der Stadt mit etwas gefällig ſeyn könnte.“ — Mein Gefährte, der die Sitte kannte, ſagte mit abſtoßendem Tone ein kurzes Nein. „Ich glaubte, weil Sie Fremde wären.“ — Wir brauchen nichts, war der ſtrenge Beſcheid, und hoch erröthend, in ſichtbarer Verwirrung, gieng der beſchämte junge Mann vorwärts. Mich hatte ſein erſter Anblick, dann ſeine Gefälligkeit und noch mehr ſeine Verlegenheit *ganz* für ihn eingenommen; und

junge Engländer [illegible] einen
der Straße anzureden, am wenigſten hi
junge Menſch, wie ich vermuthe, ein
Eton, ſo brauchte ich nur ſeinen Name
und den Vorgang dem Hauptlehrer
iſt ſtraffällig geworden, und würde
ſo groß und ſtattlich er auch iſt, gleich
Knaben des Ortes gepeitſcht. Währe
örterung kehrte der Zurückgewieſene no
in größerer Verlegenheit um, und ſag
Gefährten: „Ich fürchte, daß ich Ih
geworden bin, weil ich gewagt habe,
den.“ — Allerdings. — „Ich habe de
gebung zu bitten.“ — Sehr wohl,
fühlen. — „Ich hörte Sie Deutſch re
in Hamburg geboren, habe in Deut
früheſte Jugend zugebracht, und da i

nach seinen Verhältnissen und Schicksalen, und wir nahmen nun mit Freude seine Führung an. Er war der Sohn des unglücklichen englischen Consul in Hamburg Crawford, der zu der Zeit der beginnenden französischen Uebermacht in Deutschland dort verschwunden war, ohne daß seine Familie auch nur eine Spur von ihm hat entdecken können. Dieser junge Crawford, ein Muster eines an Charakter und Kenntnissen vollkommenen Jünglings hat mir dann für Untersuchung und Kunde der Schule die besten Dienste geleistet; denn anfangs hatten wir Bedenken getragen, unter die reizbare Menge, besonders bey ihren Spielen einzutreten, um nicht ihre unbändige Neugierde und ihren Muthwillen zu erregen. Da aber unser Führer zu den angesehensten Zöglingen der Anstalt gehörte, und als einer der obersten in der Aufsicht über die andern Theil nahm, konnten wir, anfangs unter seinem Schutze, später auch allein ihre Uebungen und Spiele besuchen, und wurden, einmal bekannt mit ihnen, von Allen mit der feinsten Aufmerksamkeit und der herzlichsten Theilnahme behandelt, die jeder gebildete Engländer dem Fremden erweist, der bey ihm eingeführt ist.

Den Abend darauf war ich mit meinem Gefährten bey einer jener Frauen, welche eine beträchtliche Zahl junger Leute, unter ihnen den Sohn von Brougham in Wohnung und Kost hatte. Wir hatten die Reinlichkeit ihrer Wohnzimmer, die Auswahl und Ordnung ihrer Bücher (es waren die besten

en und lateiniſchen Claſſiker mit den zu ihrem
niß nöthigen Werken) die Genauigkeit ihrer
en Arbeiten und die Gründlichkeit ihrer claſ-
Kenntniſſe mit ſteigendem Wohlgefallen be-
und ſie durch unſere Freude über ihren Zu-
d ihr Leben, ſo wie durch unſer Lob über
dien nicht wenig erfreut. Als die Stunde
welche jeden in ſein Haus ruft, wollte der
awford uns augenblicklich verlaſſen, und that
alle Vorſtellungen und ſeinen lebhafteſten
um nicht gegen die Ordnung der Schule
ßen, obwohl ſeine Wohnung in derſelben
dieſem Hauſe gegenüber, höchſtens zwanzig
entfernt und er in Geſellſchaft von Män-
r, die beym Hauptlehrer eingeführt und von
Wohlwollen waren behandelt worden. Es
hig für ihn zu dieſer kleinen Freyheit die

ien, wäre er doch nicht zu bewegen gewesen, einen
genblick länger zu verweilen.

Dieser Fälle gedenke ich, weil sie deutlicher als
ge Beschreibung eine Zucht enthüllen, die, wenn
h in der Art der Strafe bey uns nicht zulässig,
h in ihrer Natur vortrefflich ist. Indeß würde
der Freyheit der Verhältnisse in England schwer
lten, die jungen Leute, besonders die erwachsenen
s hohen Familien dieser troz aller Milderung,
lche sie durch Allgemeinheit und Gewohnheit er-
lt, doch argen und schmerzhaften Strafe zu unter-
rfen, wenn nicht der Hauptlehrer die unum-
ränkte Gewalt besäße, einen jeden, der Wi-
setzlichkeit oder Unverbesserlichkeit zeigt, aus der
chule zu stoßen. Eine solche Verstoßung aber ver-
itet für den, welchen sie trifft, unauslöschliche
chmach auf sein ganzes Leben; einen Flecken, den
n Stand, kein Glück, keine spätere Auszeichnung
tilgen kann. Deßhalb darf der Hauptlehrer sicher
n, daß seiner Macht sich jeder beugt, und diese
uht eben darauf, daß sie ohne Rücksicht bey jedem
lle, der vorkommt, sogleich in ihrer Unerschüt-
lichkeit erscheint. Als Fox, wie bekannt, der
gere Sohn des Lord Holland, in Eton den Stu-
n oblag, traf es sich, daß sein Vater, um den
ieden zu unterhandeln, als bevollmächtigter Mi-
ter des Königs von England nach Paris gieng.
nahm diesen seinen jüngern Sohn und Liebling,
n er nie ein Begehren abgeschlagen hat, auch das

nigſte nicht, aus der Schule mit ſich dahin.
regte der Jüngling nicht nur wegen Stand
ſehen ſeines Vaters, ſondern auch wegen ſeiner
Vorzüge die Aufmerkſamkeit der großen Ge-
. Er wurde vorgezogen, und ihm von Alt
ng geſchmeichelt. Sein Aufenthalt in Paris
fortgehender Rauſch und Feſttag in den glän-
Zirkeln; doch die Zeit kam, wo er in die
und Einförmigkeit der Zucht von Eton zu-
en mußte. Dort angekommen findet er für
h des folgenden Tages in der Tracht eines
Cavaliers, in Stiefeln und ledernen Bein-
wie er ſie mit ſich aus Paris gebracht
unter ſeinen erſtaunten Freunden zu zeigen.
erſammelt ſich um ihn, ihn zu ſehen, zu
nd zu bewundern. So wie aber der Dr.
einer anſichtig wird, beſcheidet er ihn wegen

gnädiger Minister. Auch gieng die Lage seines Lieblings ihm zu Herzen; aber nach einigem Senden hin und wieder, schreibt er ihm, daß er nicht vermögend sey, ihn aus den Händen des Dr. Davis und von der Strafe zu retten. Nichts bleibt also dem Enttäuschten übrig, als sich ihr zu fügen, und sie wird sogleich mit doppelter Strenge an ihm vollzogen. Er hat nachher sein Lebenlang den Dr. Davis gepriesen, und sein Andenken gesegnet, daß er ihn nicht geschont hat. Er sey durch die Verwöhnung im väterlichen Hause und in Paris auf den geraden Weg gekommen ein Taugenichts zu werden. Die Streiche jener Ruthen hätten ihn wie aus einem Taumel und Rausche geweckt, und von jener Stunde an habe er sich selber gefunden.

Was die Strenge dieser Zucht den jungen Leuten außer der öffentlichen Meinung über sie erträglich macht, ist eben die große Unparteylichkeit und die vollkommenste Gerechtigkeit in ihrer Handhabung. Eine einzige Ungerechtigkeit oder Parteylichkeit, und mit dem Ansehen wäre die Macht des Hauptlehrers verloren: alle Macht der Krone und des Parlaments wäre nicht im Stande ihn gegen die erzürnte Jugend, oder auch nur gegen ihre Mißhandlung zu schützen. Jeder kennt seine Obliegenheit, und weiß, daß wenn er nicht dagegen handelt, er weder einen Dr. Davis noch einen Dr. Read zu scheuen hat. Er steht unter dem Gesetze: er trägt die Beschränkungen; denn er hat neben ihnen eine bestimmte

derſtreben, dann mit Leichtigkeit ſich der
Geſetzes zu fügen, und daß er ſchon
Gefühl ſeiner Unverletzlichkeit im Kreiſe
zu dem Vertrauen auf daſſelbe, daß
Schule für das Leben erzogen wird.

Uebrigens läßt ſich dieſe Zucht a
habung der feſten Ordnung genügen, u
ler bleiben im Andern, in ziemlicher En
dem Ernſt und der Abgeſchloſſenheit der
Natur und ihrer Neigung und Eige
überlaſſen, während der italieniſche Ins
Governatore, der Prefetto und Sottop
Confessore und Archiprete wetteifer
rige thun, um in das Innere des Zö
dringen, und es mit allen ſeinen Neigu
ſchen und Beſtrebungen zu bewältigen.
ſchen Pädagogen haben aus lauter Me

[redacted]ndem Gehorſams ohne Selbſtbeſtimmung hervor-
[redacted]n, daß dort der Menſch gebildet wird, dem
[redacted]ſetz unterworfen zu ſeyn und der Freyheit zu die-
[redacted], hier dem fremden Willen und dem Vorurtheil.

Jedes Land folgt allerdings der Nothwendig-
ſeiner Gewöhnung, und wir können weder den
uptlehrer noch ſeine Aſſiſtenten, weder die Form
es Unterrichts, noch die Form ſeiner ſtrafenden
rechtigkeit mit unſerer Art vereinbaren; aber das
ſt einer alle Verhältniſſe durchdringenden, und
h die Eigenthümlichkeit des Knaben und Jüng-
s ſchonenden Strenge der Zucht, der Geiſt der
dnung und der Geſetzmäßigkeit, der Unabhängig-
und Rückſichtloſigkeit, die Achtung vor dem un-
hränkten Anſehen des Lehrers, da wo er auf
em Rechte und in ſeinen Pflichten ſteht, und
Achtung vor dem Jünglinge, da wo er ſich in
n Kreiſe des Fleißes und der Wohlanſtändigkeit
egt; des Alles, durchdrungen von einem männlichen
nſt und einer würdevollen Feyerlichkeit, gewährt das
ld einer Schulzucht, wie ſie der Erforderniß einer
lkommenen Erziehung im Weſentlichen vollkommen
näß iſt.

Blicken wir von dieſem Bilde einer feſten,
hergebrachten und erprobten Schulzucht auf die
ſchaffenheit der Zucht in unſern Gymnaſien, ſo
ben wir ihm entgegen faſt überall viel Unbeſtimm-
, Formloſes, Mangel an durchgreifendem Schutz
den Behörden, Nachlaſſen in der Beharrlichkeit

den Schulen finden, Rückſichten auf Eigen
Verwöhnung der Alten und Jungen, hier
neumodiſcher Weisheit, die den Tanz am
und geſtattet, um den Tänzer nicht unſanft
zzureißen, dort Lob der unmännlichen Herablaſſu
den Alten zum Knaben macht, um den Kna
ſer zu führen, und während in England der
ltige Miniſter ſeinen Liebling der verdienten Z
ung nicht entreißen kann, hier den letzten Rath
unverſtändiges Eheweib mit dem Lehrer eifer
l er die gröblich verletzte Schulordnung an ih
zogenen Sohne rächen, und durch Strafen
ſern will.

Dazu die Auflöſung der häuslichen Verhältni
Schmauſereyen und Zerſtreuungen, Tanz
ll, Theater und Concert, ja das Gaſthaus
Weinhaus und am Ende das Leihhaus. — D

sie in Bezug auf ihre Erfahrungen über die Schulzucht zu ähnlichen Mittheilungen aufzufodern? Die Beyträge der Einzelnen würden wenigstens für einen ersten Entwurf zu Schulgesetzen als eine haltbare Grundlage dienen, auf die man bey wachsender Erfahrung allmählig weiter bauen könnte. Jene Gesetze würden sich bemühen das Allgemeine wie das Besondere der Schulzucht genau zu bestimmen, nicht ausgenommen das Verhältniß der Rectoren zu den Lehrern und umgekehrt, so wie dieser zu den Schülern und ihren Eltern. Die jungen Leute würden sie in allen Verhältnissen begleiten: sie vom Besuch öffentlicher Oerter, von Tanz und Schmausgelagen, Concerten und Theatern ganz entfernt halten, ihnen, im Fall die Eltern fern sind, die Häuser anweisen, in denen sie wohnen dürfen, oder sie in besondere Häuser unter die Obhut öffentlich bestellter Aufseher vereinigen, die Ordnung des Tages und seine Geschäfte bestimmen, nicht verschmähen die Reinlichkeit in den Büchern wie an dem Leibe, und selbst die Kleiderordnung zu beachten, auf pünktliches Erscheinen in den Stunden, auf Anstand im Benehmen der jungen Leute unter einander, und gegen Lehrer und Fremde zu dringen, und die Widerstrebenden solchen Strafen unterwerfen, die ihnen den Ernst der Sache deutlich zu machen, und sie auch gegen die Verwöhnungen außer der Schule zu sichern geeignet wären. Nichts ist schonungsloser gegen die Jugend, als die weichliche Schonung, die jeden Fehler mild,

e Unart geringfügig findet, nichts inhumaner
Humanität, die der Störrigkeit mit Freund
t, der Ungezogenheit mit Geduld beyzukom
ht, und die meiſten Knaben und Jünglinge, w
Grunde gehen, werden durch die Verweichlich
er ſolchen Zucht verdorben. Wir können z
ſere Lehrer nicht als Schreckbilder der aufſtre
Jugend entgegenſtellen: unſere, leichter zu be
nde Jugend macht es auch nicht nöthig; aber
ſſen ſie auch abhalten ſich auf eine Art zu ih
abzulaſſen, daß ſie Knaben mit den Knal
hwache mit den Schwachen werden, und ihnen Sc
d Spiel nicht nur, wo es Zeit iſt, geſtat
dern auch dabey zur Hand und behülflich ſ
nſt und gleichmäßige Feſtigkeit im Betragen
nal wenn Schmähworte und herabwürdigendes

keine Gelegenheit zu einem gefahrlosen Beysammenseyn sich findet, muß sie herbeygeführt, wo ihre Spiele einförmig sind, müssen sie vervielfältigt und so eingerichtet werden, daß sie den Leib stärken, und die Stimmung des Geistes erhöhen. Sollen die Leibesübungen, nachdem sie unter dem Namen der Turnkunst mißfällig und verdächtig geworden sind, ewig mit dem Banne belegt bleiben, der sie an den meisten Orten getroffen hat? Oder wird man endlich sich zu der Ueberzeugung erheben, daß die Bildung des Geistes durch die Stärkung und Entwickelung des Leibes, und durch die aus dieser hervorgehenden Kraft, der Muth, das Selbstvertrauen, die Männlichkeit bedingt ist, und wird man, um ihr gemäß zu handeln, Furcht und Argwohn bey Seite lassen? Selbst, daß junge Leute, Knaben der Gymnasien sich während der Ferien zu kleinen Reisen verbunden, und wie man fand, nur mit sich und ihrer Freude beschäftigt, das Fichtelgebirg bestiegen, in seinen Thälern gelustwandelt, in seinen Hütten verweilt hatten, ist ihnen übel gedeutet, ist Grund zu Nachforschung und schlimmen Argwohn geworden; ja sogar — werden es die Nachkommen glauben? — ihre gemeinsame Arbeit, ihre Zurückgezogenheit vom wilden Treiben der andern, ihre Sittsamkeit machte sie verdächtig, und wem? — O daß irgend ein Gott, daß der Genius von Deutschland uns endlich von jener Furcht, von jenem Mißtrauen befreyte, welches eine schwere Zeit aus sich durchkreuzenden Fehlern, Mißgriffen

Verirrungen geſponnen, und uns ſchon ſeit
n Jahren gleich einem Netze über das Hau
orfen hat, das jede freye Bewegung hemm
Bruſt und Arme zuſammenſchnürt. Daß a
ſchönen Vertrauen jener Zeit, wo ein furch
r Feind auf unſerm Boden vertilgt wurde, do
gſtens ein ſolcher Reſt übrig wäre, oder na
Tagen getäuſchter Hoffnungen und ſchwerer J
en wiederkäme, wie wir ſeiner bedürfen, u
Vergangene in dem Grabe der betrübten Jah
erbergen, und wieder Zuverſicht zu uns ſelb
— zu unſern Söhnen zu faſſen! Erſt dann wir
öglich ſeyn, auch ihr Leben in unſern Schule
rn und niedern, mit jenen Anſtalten und Uebu
Spielen und Freuden zu umgeben, durch we
die nothwendige Strenge der Zucht gemilder
dem Leibe ihr Geiſt geſtärkt, und ihr Charak

gehört, auf welche sie vorbereiten, und es gehört zur Vollendung dieser Schrift, ihr Verhältniß zu ihnen noch unserer Betrachtung zu unterwerfen.

Zwischen dem philosophischen Gymnasium und Universität scheint auf den ersten eine bedeutende Kluft zu offnen, über die nicht ein natürlicher Gang, sondern ein Sprung hinüberführt; sey es daß man auf die Natur des Unterrichts oder der Zucht und des Lebens Rücksicht nimmt. Man hat deßhalb in verschiedener Weise einen Zustand und Anstalten zu finden gesucht, welche den aus dem Gymnasium tretenden Jüngling noch besonders auf die Studien und die Freyheit vorbereitung von denen die Universität in Arbeiten wie im Leben umgeben seyn muß, wenn sie gedeihen soll: daß protestantische Anstalten haben dieses gefühlt, und durch Einrichtung eine Selecta über der Prima zu helfen gesucht.

Die alte Lehrordnung, besonders bey den Jesuiten, tödte dagegen die philosophischen Studien vom Gymnasium ganz ab, und stellte sie als höhere Studien über die untern, die Humaniora der Gymnasien *), und weil man nach dem alten Inbegriff der Philosophie auch Mathematik und Physik hineinzog, wurde man veranlaßt, diese Philosophie oder die höhern Studien in zwey Jahrescurse auszubreiten. In Würzburg war dieser zweyjährige Curs mit der Universität insofern verbunden, daß der Vor-

*) Studia altiora und inferiora oder humaniora.

der ihm zufallenden Gegenſtände den Profeſſ
derſelben übertragen, und die doppelte Scha
„Philoſophen“ genöthigt war ſie zu beſuche
übrigen aber wurden dieſe Jünger der Weltwei
noch ganz in Clauſuren und in der altväte
Strenge der Schulzucht gehalten.

In Städten, welche ſich keiner Univerſität
ten, fand man ſich veranlaßt, dieſe beyden p
hiſchen Klaſſen unter dem Namen eines Lyceum
das Gymnaſium zu ſtellen, durch welches a
Gymnaſium der Gang auf die Univerſität müſ
mmen werden. War in einer ſolchen Sta
biſchöflicher oder erzbiſchöflicher Sitz, und geſt
es die Mittel, ſo wurde mit dem philoſoph
Curſus ein theologiſcher von gleicher Ausde
verbunden, und das Lyceum, alsdann ein vo
iges genannt, erſcheint ſofort als eine philo

nach seinem vollendeten achtzehnten Jahre für die [illegible] der Universität nach den Gesetzen seiner geistigen und leiblichen Entwicklung (denn das Physische hängt hier mit der Reife des Geistes wesentlich zusammen) reif seyn kann, und findet er sich dennoch zu jenen Studien nicht sattsam vorbereitet, so liegt der Fehler offenbar an der Anstalt, die ihn gebildet hat, und es ist dann nöthig, nicht eine neue Anstalt darüber und vor den Eingang der Universität zu stellen, sondern das Gymnasium so einzurichten, daß es seine Bestimmung erfüllen, und auf die Universität vollständig vorbereiten kann.

Wird dagegen im Lyceum eine besondere Anstalt zu solchem Zwecke errichtet, so muß sie, um zu bestehen, auf der einen Seite in den Kreis des Gymnasiums einbrechen und die Studien der Geschichte, der Mathematik, der Philosophie großen Theils an sich reißen, welche dem Gymnasium zu einem vollen Bestand und zu einer gedeihlichen Pflege der Jugend unumgänglich sind. Indem sie also das Gymnasium, sich eindrängend, hindern will, auf die Universität vorzubereiten, entzieht sie ihm zugleich die Säfte und Quellen, aus denen allein seine volle Wirksamkeit hervorströmt.

Ebenso verfehlt erscheint das Lyceum gegen die Universität gestellt. Nicht zufrieden, dem Gymnasium großen Theils zu entziehen, was ihm zur Zeitigung seiner Bildung und zur Grundlage der akademischen nöthig ist, muß es, um einige Selbstständ-

u gewinnen, auch in die Univerſität über-
und in gleicher Art Theile des Unterrichts
ziehen, welche weſentlich zu jener gehören,
n ſie ſich ohne Schwächung ihrer ſelbſt nicht
n kann. Durch dieſe unglückliche, den bey-
ptſchulen gleich nachtheilige Combination ſind
n allmählig faſt zu philoſophiſchen Fakul-
wachſen, auch in amtlichen Bekanntmachun-
die philoſophiſche Fakultät der Univerſität
nd bezeichnet worden, und beſtehen als eine
ßerpflanze von koloſſalem Maße, welche den
ten Stämmen des literariſchen Haines Licht
raubt, und von den Säften lebt, die je-
hrem Wachsthum nöthig ſind. Und was
man, daß man die Gymnaſien verderben
h Schwächung, und die Univerſitäten ſchmä-
h Beraubung? Der altjeſuitiſche Unterſchied

begleitet haben, iſt übrigens auch in Bayern nicht neu, ſondern wurde ſchon in frühern Zeiten von verſtändigen Männern gefällt. So erzählt der wohlunterrichtete Verfaſſer der „pragmatiſchen Geſchichte der Schulreformation in Bayern aus ächten Quellen von 1783," vom Canonicus Braun, der an ihrer Verbeſſerung arbeitete S. 265: „den ſogenannten Lyceen war er nie gut, und er gab ſie ſchon in ſeinen Gedanken über die Erziehung 1774 als eine Mißgeburt oder unvollkommnen Abriß einer hohen Schule aus, wo alles unvollkommen und verſtümmelt gelehrt würde, und viel Koſten und wenig Nutzen gäbe." —

Fallen die Lyceen da, wo ſie nicht durch das theologiſche Studium gehalten werden, ganz weg, und werden ſie ferner da, wo ſie mit dieſen Studien verbunden ſind, allein dem künftigen Theologen offen gehalten, ſo gewinnt das Gymnaſium die ihm gebührende Selbſtſtändigkeit, und die Univerſität bewahrt ihre umfaſſendſte Fakultät, die philoſophiſche, ganz und undurchbrochen; dieſe aber kann durch Vermittlung der leitenden Behörde leicht eine ſolche Stellung in ihren Vorleſungen annehmen, daß auf die philoſophiſche und mathematiſche Grundlage des vollſtändigen Gymnaſiums unmittelbar weiter gebaut wird. Sehr weiſe und nicht genug andern deutſchen Staaten zur Nachahmung zu empfehlen, iſt das auf bayeriſchen Univerſitäten geltende Geſetz, daß ein jeder, der vom Gymnaſium auf die Univerſität über-

[redacted]

Uebrigens verſteht es ſich, daß wenn auch
ſtalt nach ihrer Anlage und Beſtimmung als
ich erſcheint, deßhalb in ihr nicht im Ein-
in guter Lehrer, oder ein gutes Lehrperſonal
inen Unterricht die Fehler der Einrichtung
önne; das aber hebt die Gebrechlichkeit der
ung ſelbſt nicht auf, welche durch jenen zu
Erfolg nur wenig ſcharfen Augen verhüllt

9.

Errichtung einer Univerſität in München.

---

mand, welcher ſich aus dem Abſchnitte von
weckmäßigkeit der Lyceen überzeugt und mit

[redacted] auftritt, und jene reichen Mittel zu benützen [redacted]?“

Die Einwendung hat allerdings großes Gewicht; aber statt das Lyceum als eine unvollkommne Anstalt, deren Mängel gegenüber der Größe und Fülle unserer literarischen Mittel erst recht zum Vorscheine kommen, in seinem unkräftigen Daseyn zu schirmen, zeigt sie vielmehr auf die Nothwendigkeit hin, es zu erweitern, und zu einem selbstständigen Ganzen, würdig der Gelegenheit, würdig dem Bedürfnisse des Vaterlandes und der Wissenschaften, es zu einer Universität auszubilden. Seit Jahren erneuert sich von Zeit zu Zeit das Gerücht, daß die Universität von Landshut nach München solle versetzt werden: Ein allgemein gefühltes Bedürfniß, die wenn auch noch nicht Allen klare Ueberzeugung, daß ihr und der wissenschaftlichen Erziehung dadurch in gleicher Weise geholfen werde, liegt dieser Richtung der öffentlichen Meinung, die immer wieder sich zu diesem Punkte wendet, offenbar zum Grunde. Man hat dagegen die Kosten der Versetzung, den Nachtheil der Anhäufung aller Leben bringenden Institute in der Hauptstadt, die Schwierigkeit der Stadt Landshut eine hinter dem Verluste nicht zu weit zurückbleibende Entschädigung zu gewähren, geltend gemacht. Da diese Erwägungen allein der Verwaltung anheim fallen, so liegen sie außer unserer Schrift, die ihre Untersuchungen auf dem wissenschaftlichen Standpunkte zu halten sucht; aber von diesem aus, vom

und Gedeihen der Wiſſenſchaften und der
ng für dieſelben betrachtet erſcheint eine große,
biet der Wiſſenſchaften im Ganzen umfaſſende
alt in unſerer Hauptſtadt von einer offenba-
offenkundigen Nothwendigkeit. Was uns
ſten gebricht und am meiſten Noth thut, iſt
aftlicher Geiſt und Achtung für die Wiſſen-
owohl in den höhern Behörden der Verwal-
s im Publikum; nicht als ob es in jenem
an einzelnen Männern von ächter Wiſſen-
nd aufrichtiger Achtung für dieſelbe gebräche:
nte das behaupten ohne Verblendung und
tigkeit! Aber ihre Anzahl iſt zu gering, als
e Anſicht das Ganze durchdringen und eine
ne Werthſchätzung wiſſenſchaftlicher Dinge
n könnte; von welcher alles höhere Gedeihen
olks und am Ende ſeine Macht und ſein

zahlen oder Gesellschaften ausgeht, wo ferner das auch Mangelhafte nicht geschont, sondern unterdrückt, das Vortreffliche herabgesetzt, wo die Forschung des wahren Gelehrten als ein müßiges Spiel betrachtet, oder nur aus Herablassung geduldet, das aufstrebende Talent gehemmt, das wahre Verdienst kleinlichen Rücksichten aufgeopfert und dem Verdruß, der Kränkung Preis gegeben wird, und das nicht von dem oder jenem, nicht im einzelnen Falle, oder in Folge zufälliger Verkennung, sondern nach einer überwiegenden Ansicht, aus einer Abneigung oder durchgehender Unkunde, da wird mit dem höhern Gedeihen wissenschaftlicher Bildung, auch die Frucht derselben, Werthschätzung der Wissenschaft ausbleiben, und das von ihrem Segen verlassene gemeine Wesen zur Halbheit, Verworrenheit und Kraftlosigkeit verdammt bleiben.

Jene Achtung aber, die alles Gedeihen gewährleistet, die allgemeine Werthschätzung der Wissenschaften, der wissenschaftlichen Anstalten und Personen, wird unter uns auf keine Weise erstarken, außer wenn eine größere, das ganze Gebiet der Wissenschaften umfassende, mit hervorragender Bildung und Lehrgabe reich geschmückte Lehrkorporation unter uns errichtet, mit der ihr gebührenden Selbstständigkeit umgeben und in die Lage gesetzt wird, durch die überlegene Kraft und den Reiz ihrer Vorträge zuerst die Jugend mit Liebe, mit Enthusiasmus für ihre Wissenschaft, ihre Quellen und ihre Würde *zu erfüllen, und sodann* durch ihren Erfolg die Aus-

nkeit und zulezt auch die Neigung der Ael-
gewinnen, welche ſich jedem wahren Ver-
eygeſellt, deſſen Größe man mit Augen ſieht,
deſſen wohlthätigen Einfluß man ſelbſt durch-
wird. Nur dadurch kann das große Phi-
abgebrochen werden, welches die Mittel-
it und Beſchränktheit, ihren Götzen an den
gebaut hat, wo die Tempel der Wiſſen-
und der höhern Bildung ſtehen, und wo
iete unter ihrem Schutz von der aus ihnen
henden ſchöpferiſchen Kraft fruchtbar gemacht
gebaut werden ſollten. Aber werden wir
nde ſeyn, eine Korporation, wie jene Schil-
ſie vorausſetzt, eine Vereinigung wenigſtens
heils der Erſten und Beſten im Gebiete der
haften, von denen allein ſchnell und unmit-
as Große geleiſtet werden kann, zu gewin-

Verherrlichung folgen. Andere Zierden des Vaterlandes würden uns für die Zukunft unter Pflege der Aeltern, in unserer hoffnungsvollen Jugend emporblühen, während die dem Großen und Würdigen auch in der Wissenschaft aufrichtig zugewandte Gesinnung, die über Bayern waltet, die sicherste Hoffnung eines großen Gedeihens und die Festigkeit seines Bestandes gewährleistet.

Dazu würde solch eine große wissenschaftliche Lehranstalt nur als die Fortsetzung desjenigen, was wir bereits unter uns erblicken, und als der Schlußstein, als Vollendung jenes Gebäudes erscheinen, welches der erhabene Willen unsers Monarchen der Wissenschaft und der Kunst zu erheben begonnen hat.

Was die Errichtung einer Universität schwierig, und selber da, wo man über fast unbeschränkte Mittel gebieten könnte, doch nur als nach langen Aufwand von Zeit und Arbeit möglich erscheinen läßt, sind die umfassenden, zum großen Betrieb der Wissenschaften nöthigen Gebäude, Anlagen, Anstalten, Vorkehrungen und Sammlungen, deren Unterhaltung und Vermehrung zugleich den größten Theil aller den Universitäten zugewiesenen Summen verzehrt und deshalb die zur Bildung und Hebung der eigentlichen Lehrkorporation nothwendigen Mittel gemeiniglich als zu einem großen Erfolg unzureichend erscheinen läßt. Jene Anstalten aber, die Gebäude, die Vorkehrungen, die Sammlungen einer künftigen Universität besitzt München bereits, Dank sey es der

henden Regierung, und beſitzet ſie großen
in einem Grade, welcher auch die höchſte
g zum Theil befriedigte, oder doch in Zu-
e leicht befriedigen läßt. Selbſt die Mittel
erwalten und zu vermehren ſind unabhängig
r künftigen Univerſität in unſerm Gelehrten-
unter deſſen Mitwirkung, durch deſſen Thä-
ene Anſtalten, großen Theils gegründet, ein-
oder erweitert worden, ſie ſind in unſerer
ie der Wiſſenſchaften vorhanden, die unter
h nach ihrer traurigen Zerrüttung vom Jah-
noch allein die Würde ſelbſtſtändiger Wiſ-
aufrecht zu erhalten gewußt hat, und dafür
ärter von dem Tadel barbariſcher Gering-
ist getroffen worden.
n aber auf das Einzelne jener Voranſtalten
en, ſo gehört unſere Bibliothek, dieſe all-

[redacted] nöthigen Sammlungen für Zoologie, Mineralogie, Technologie und Ethnographie, die der Alterthumswiſſenſchaft nöthigen Vorräthe von griechiſchen und lateiniſchen Handſchriften, von Antiquitäten, alten Münzen und Gemmen, Bildſäulen und Büſten, ſind zum Theil in den ältern Schätzen ſchon vorhanden, zum Theil werden ſie durch die großartige Geſinnung des Monarchen vorbereitet. Welchen Umfang auch die Forſchung im ganzen großen Gebiet der Wiſſenſchaften nach den äußern ihr nöthigen Mitteln erheben mag, ſie findet ihn faſt ſchon im Voraus befriediget, und es bedarf nur des belebenden Wortes, um alle dieſe Anſtalten, welche bis jetzo nur im Einzelnen Früchte tragen konnten, mit heilſamer und allgemeiner Thätigkeit zu erfüllen, und die Reſultate vorzubereiten, die das Vaterland von ihnen zu erwarten berechtigt iſt. Dieſe Belebung aber kann ihnen nur dann zu Theil werden, wenn nach den bezeichneten Maßen, die große Lehrkorporation einer Univerſität in ihrer Mitte errichtet, und auf ihren Gebrauch angewieſen wird.

Aber außerdem, daß dieſe großen Mittel erſt durch die ein- und durchgreifende Wirkung einer Univerſität fruchttragend können gemacht werden, ſo gewähren ſie ihrerſeits der unter uns errichteten Univerſität eine Freyheit über ihre eigenen Mittel unbeſchränkt von äußern Bedürfniſſen und Anfoderungen allein zum Beſten des Unterrichts zu verfügen, eine *Freyheit*, wie ihrer keine andere dieſer An-

ten ſich erfreut, und in welcher die äußere
gung eines großen und vollen Gedeihens beg
iſt.

Dazu wäre eine Univerſität auf einer ſold
ndlage und nach ſo ausnehmendem Maße auf
rt, der zweyte Theil des großen Gebäudes, de
Hälfte die erfreuten Zeitgenoſſen dem Gedeil
Kunſt unter uns in gleichem Geiſte bereitet
. Was unſer erhabener Monarch, ſeit den J
früher Jugend, oft unter ſchweren Schickſa
r tief erſchütterten Zeit, mit einer nie ermat
, auf ein großes Ziel gerichteten Beharrlich
han, um im Gebiete der Kunſt, jener ſowo
che das Alterthum überliefert, als derjenig
che die neuere Zeit erzogen hat, Schätze zu ſa
n, dergleichen nur ſelten der glücklichen Einſ
Theil werden, wie er, ein ſtiller Beobachter, d

geſchöpft, und mit den edelſten Werken des menſchlichen Geiſtes Umgang gepflogen. Bey ihnen hat er Einſicht in die Bedürfniſſe des Volks, das die Vorſehung ſeiner Pflege anvertrauet, in die Urſachen und Mittel ſeines Gedeihens und ſeiner Macht gewonnen, und ſchon hat ſich unter uns die Ueberzeugung verbreitet, daß Er unter jenen Urſachen ein großes und volles Gedeihen wie der Religion in allen ihren Bekenntniſſen, ſo der Wiſſenſchaften in allen ihren Gebieten, als eine der wirkſamſten und untrüglichſten erkannt hat. Fern von dieſen Zeilen ſey der Gedanke, ſeine Einſicht beſtimmen, ſeinen Anſichten vorgreifen, ſeinem Entſchluß vorauseilen zu wollen. Er, den ſie mit der reinſten und tiefſten Verehrung nennen, hatte das Rechte oft ſchon erkannt, das Große oft ſchon gethan, ehe ſich beſchränkten Blicken Natur und Möglichkeit deſſelben gezeigt hatten; aber beſchäftigt, wie wir im Verlauf dieſes Werkes waren, über die Mittel und Wege wahrer Bildung unter einer großen Verſchiedenheit der über ſie verbreiteten Meinung zu der öffentlichen Vernunft zu ſprechen, werden wir durch den innern Gang der Unterſuchung wie durch eine aus ihr hervorwirkende Nothwendigkeit zu dieſem Schluſſe geführt.

Wir ſind bemüht geweſen, die Grundlagen eines höhern Gedeihens der wiſſenſchaftlichen Bildung in den *gelehrten Schulen*, in der Hebung und Bildung *ihres Lehrſtandes*, in einer ſtarken und in ſich zuſam-

genden Gliederung ihres Unterrichts, in Ver-
g der Methode und der Handhabung einer
deihen gewährleistenden Zucht nachzuweisen;
s Aufbauen der Schule ist nur des Werkes
und Anfang. Das höhere Gedeihen der all-
n Bildung durch Wissenschaft und Kunst ist
ns zumeist an jenes große, beyde umschlie-
Ganze der Anstalten für sie gebunden, wie
zum Theil in der Anlage, zum Theil in der
rung unter uns erblicken. Umfassend in sei-
nen, reich in seiner Ausstattung, ein Asylum
hmlichen Bestrebens im Gebiete der geistigen
eit, ein Trieb des Wetteifers, ein Quell des
ns, wird ein solches Ganze vor allen ge-
eyn, Wissenschaft und Kunst in jene höhere
g des Bestrebens einzulenken, wo die volle
durch sie gefunden wird, und der Segen

Erſte Beylage.

über Benutzung altdeutſcher geſchichtlicher Quellen zum Studium der Geſchichte auf gelehrten Schulen,

von

Friedrich Roth.

Die neueren Bearbeitungen der deutſchen Geſchichte taugen für die Jugend nicht, ſo fern man dieſer nicht bloß Gedächtniß-Arbeit zumuthen, ſondern dabey auch Erheiterung und Erweckung durch eine anmuthige Erzählung gönnen will. Nicht nur giebt es kein Buch, das in dieſer Rückſicht befriedigte, ſondern man darf ſagen, daß die Zeit vorüber iſt, wo ein ſolches hätte entſtehen können. Geſetzt, die ſeltenſten Eigenſchaften vereinigten ſich in einem Manne, der die deutſche Geſchichte zu ſchreiben unternähme: eher würde er dem Thucydides oder Tacitus nahe kommen, als dem Herodot. Wenn einmal Denkart und Sprache eines Volks in das männliche Alter getreten iſt, ſind jugendliche Töne nicht mehr zu finden; das Streben darnach entſtellt ins Kindiſche. Sind aber aus der früheren Zeit ſolche Töne übrig geblieben, die zu ſammeln und auf eine zarte Weiſe zu erneuen, ſo daß ſie unſerer Zeit wieder näher gebracht werden, iſt möglich und verdienſtlich. Größtentheils ſind zwar die Quellen unſerer älteren Geſchichte in Latein, und zwar in einem ſolchen, daß kein Deutſch daraus zu machen iſt. Doch hat ſich von urſprünglich deutſcher Erzählung nicht wenig erhalten, und es wäre davon vermuthlich *noch mehr aufzufinden*, wenn man ſich darum mehr, *als bisher geſchehen iſt*, bemühte. Aber ſchon das bis jetzt

e, wohl ausgewählt, verknüpft, aufgefrischt, würde
hatz deutscher Geschichte liefern, wie keine neue Ar-
hervorbringen könnte.

Grundlage möchten die Chroniken des Aventin und
di zu nehmen seyn, deren Goethe in der Farbenlehre
el Achtung gedenkt. Mag auch von beiden vielleicht
wanzigste Theil oder noch weniger brauchbar gefun-
en; zur Ergänzung dient das Beste aus vielen an-
oniken. Ich will einige Beyspiele anführen. Aus
urgischen Chronik bey Eccard, welche von Carl dem
bis auf Wilhelm von Holland geht: „Da König
or Breisach stand, wider Eberhard Herzog von Fran-
Biselbrecht Herzog von Lothringen, da war mit ihm
schof Friedrich von Mainz, und viele andere Bischöfe.
schof Friedrich, und auf seinen Rath die andern Bi-
ntwichen eines Nachts untreulich von ihrem Herrn.
ein Graf, der hatte viel Volks in des Königs Heer;
chte, nun wäre seine Zeit gekommen nach seinem
Da er sah, daß die Herren alle an dem König ih-

noch zu Strasburg selbst. Zu Colmar, wohin sie ihm nachreisten, wurden sie von einem, der sein vertrauter Diener war, unterwiesen, daß sie nicht sollten vor dem König die von Strasburg ihre Herren nennen. Also gingen die Boten abermals vor den König, und sprachen: Gnädiger Herr, eure Bürger und Diener von Strasburg haben uns zu Euren Gnaden gesandt, um ihre Freyheiten zu bestätigen. Da sprach der König: ich wußte nicht, was ihr für Herren meyntet, da ihr sagtet, ihr wäret der Herren von Straßburg Boten. Nun ihr aber sprechet, ihr seyet meiner Bürger Boten von Strasburg, die kenne ich wohl; man soll euch thun, das ihr gefordert habt." Aus Johann Rohte's Thüring. Chronik bey Menken: „Heim zog der König Adolph an den Rhein, und setzte den von Bruberg zu einem Hauptmann in Thüringen, und schickte ihm Volk zu, daß er die Grafen und Edlen, die wider ihn waren, stillte und beschädigte und die Städte schützte, die der König inne hatte. Also thaten die jungen Fürsten auch; die legten Meißner in die Schlösser, die ihnen zustanden, und es ward ein rischer reitender Krieg zwischen des Königs Volk und den Landleuten." — Das Ende Conrads I. zusammengesetzt aus der Lüneb. Chronik bey Eccard, und Stadtweg bey Leibniz: „Conrad sah Jammer in allen Landen, und konnte ihnen nicht helfen; darum, da er merkte, daß sein Ende nahe, beschied er zu dem Reiche den Herzog Heinrich von Sachsen, seiner Mannheit wegen, ob er gleich sein Feind war, und rieth seinem Bruder Eberhard und den Herren allen, daß sie ihm die Krone brächten." Selbst aus alten Urkunden ist viel Treffliches zu ziehen; z. B. aus der Urkunde des Städte-Bundes von 1356 bey Datt de pace publ. S. 33. „Und welche Stadt an diesen Stücken säumig, brüchig oder sperrig erkannt würde, dieselbe soll unrecht und wider ihre Ehre gethan haben, soll auch aus diesem Frieden seyn und darein nimmermehr kommen."

Von der Mitte des 16ten Jahrhunderts an wäre die

reylich ſchwieriger, doch würde ſie ſich wohl bis phäliſchen Frieden und vielleicht noch etwas dar- us führen laſſen.

Zweyte Beylage.

s Studium der deutſchen Sprache auf Schulen,

von

Joh. Andreas Schmeller.

die Frage betrifft, in wiefern die deutſche Sprache n eine Aufgabe gelehrter Schulen ſeyn könne, vor allem, daß in Schulen dieſer Art die Beſchäf- it der Mutterſprache, in ſo weit ſie ein eigentli- dium ſeyn ſoll, keineswegs in gleichem Sinne mit aufen könne, was für die alten Sprachen gethan

Alter — nicht geeignet. Wenn nicht ſchon die frühe Jugend zu leeren Wortmachen abgerichtet werden ſoll, ſo kann es leicht an einer zweckmäßigen Unterlage von Sachen zur Fertigkeit gebenden Handhabung der Mutterſprache gebrechen, und es bleibt zu dieſem Zwecke eine andere ergiebigere Unterlage zu wünſchen übrig. Als eine ſolche hat ſich längſt das Studium fremder, vor allen der claſſiſchen Muſterſprachen bewährt, bei welchem die Mutterſprache als unentbehrliche Vermittlerin unabläßig und auf die erſchöpfendſte Weiſe in Anwendung kommen muß.

Eine eigne, abgeſonderte Schulbehandlung der Mutterſprache, wie die der fremden, das Grammatiſche, Syntaktiſche, Poetiſche und Rhetoriſche betreffend, kann dabey auf den kleinſten Zeitaufwand beſchränkt werden. Durch das Leben und die Lektüre, die für jeden ohnehin Bedürfniß iſt, und nur zweckmäßig geleitet zu werden braucht, durch den beſtändigen Parallelismus oder Gegenſatz der Mutterſprache mit den claſſiſchen (nichts hilft ſo genau unterſcheiden und beobachten) wird in dieſem Punkte bei weitem das Meiſte und ſo viel gethan, daß nur weniges übrig bleibt, das ſchwer genug wäre, um eigentliches Schulſtudium ſeyn und heißen zu können.

Für die gelehrten Schulen (von andern iſt hier die Rede nicht) ſcheint alſo mit dem Studium der claſſiſchen Sprachen ſchon von ſelbſt und gleichſam ſtillſchweigend gegeben zu ſeyn, was für die Mutterſprache als für ein mit Gewandtheit und Richtigkeit zu gebrauchendes Mittel geſchehen kann.

Die claſſiſchen Sprachen werden in ihrem Zuſtande, ſo wie ſie vor mehr als zwanzig Jahrhunderten ins Leben traten, aufgefaßt, die Mutterſprache iſt der jüngſten Gegenwart abgehorcht, und ſo ganz in alle Farben unſers geiſtigen *Weſens verſchmolzen*, daß wir gerade wegen dieſer *Nähe eher durch ſie, als ſie ſelbſt zu ſehen im Stand*

Wollen wir sie wirklich sehen, recht mit Ernst, mit
erschauen, so wird keine Abstraction so wirksam
ie das einfache Mittel, sie von uns weg, so viel
lich in die Ferne zu rücken.

nstige Zufälle haben es uns Deutschen möglich ge-
unsere Sprache so tief in der Vergangenheit zu er-
daß sie in jenem ursprünglichen Zustande, gegen
igen gehalten, beym ersten Blick gewissermaßen als
nde erscheint, und ein ernstes Studium nicht nur
macht, sondern auch erfordert. Dieses Studium,
an dem, was in gelehrten Schulen für die Mutter-
geschieht, den lezten Schlußstein bilden soll, wird
welches für die classischen Sprachen die erste Grund-
st, ein grammatisch exegetisches und zwar der schrift-
enkmäler seyn müssen, welche aus den frühesten uns
n Epochen der deutschen Sprache auf uns gekom-
.

ist diese umgekehrte Stellung beider Arten von Stu-

er vor sich sieht, auf den letzten Grund zurück zu gehen. Bey Dingen, die, wie die Sprache, sich in der Zeit entwickelt haben, und in denen jedes Spätere organisch einem Vorhergehenden entwachsen ist, liegen die uns erreichbaren letzten Gründe lediglich in dem uns erkennbaren frühesten Zustände derselben.

Die classischen Sprachen in all ihrer Vortrefflichkeit, vermögen uns, weil ihre noch lebenden Töchter zu sehr ausgeartet sind, weit weniger klar, als unsere Muttersprache, das große Schauspiel eines durch fünfzehn Jahrhunderte in organischer Stätigkeit fortschreitenden Sprachlebens darzubieten.

Erst ein solches Studium führt recht lebendig ein in die Geschichte des germanischen Mittelalters und seine ganze Art zu seyn und zu denken, denn das lateinische Gewand, in dem man es gewöhnlich zu sehen sich begnügt, ist nicht sein eigenes, natürliches; und dieses, das deutsche, bricht nicht etwa blos in seinen ältesten geschriebenen Gesetzen durch. So bedeutend in praktischer Hinsicht dieser Gewinn seyn mag, so erscheint er doch nur als ein untergeordneter neben dem formellen, innern einer gründlichen, aus lauter Thatsachen geschöpften Einsicht in das eigentlichste Wesen des vaterländischen Idioms, welche die nothwendige Frucht eines solchen Studiums seyn muß. Durch sie erhält alles Zusammenhang, Lust und Leben, während ohne sie tausend Einzelheiten der Sprache, erstorben und dunkel, nur durch den Strom des täglichen Gebrauches, und oft als das willkührlichste Spielwerk desselben, fortgetragen werden.

Was den Gang dieses Studiums selbst betrifft, so würde es nach dem Gesagten, nicht vor dem letzten oder doch den beiden letzten der gewöhnlichen humanistischen Lehrkurse einzutreten haben, ja, vor der Hand, bis die Zweckmäßigkeit desselben durch vielfache Erfahrungen dargethan seyn wird, noch besser freyen Collegien vorbehalten seyn.

er den Monumenten, deren ausführliche Erklärung
tudium zur Grundlage dienen kann, ſcheinen die
en:

Verſion des Iſidoriſchen Tractats De na-
tc. als bisher bekanntes älteſtes Document der
deutſchen Sprache.

ge der alten, nun wieder ganz aufgefundenen,
hen Kirchenhymnen und andere kleine kate-
e Monumente.

ge der ſchwungvollern Stücke aus Otfrids Evan-
araphraſe: ſo wie Fragmente der Tatiani-
armonie.

dieſem Standpunkt aus läßt ſich nach Maßgabe
ältniſſe mehr oder minder ausführlich zurückgehen
e der gothiſchen, altſächſiſchen, angelſachſiſchen und
iſchen Sprachmonumente, und ſo ein großer Blick
auf die urſprüngliche Einheit aller germaniſchen
dieß- und jenſeits der Meere.

der andern Seite wird in Denkmälern des 10ten

Zeigt sich die deutsche Sprache aus dieser schönen Epoche fast nur im Feyerkleide einer in ihrer Art feinen und ansprechenden Poesie, so tritt sie uns aus den folgenden, den 14ten und 15ten, Jahrhunderten mehr im Werktagsgewande des praktischen Lebens, manigfaltiger und umfassender zwar, aber auch ohne Wahl jedem der auseinanderstrebenden Dialekte folgend und sie sorglos durch einander mengend, regelloser und rauher entgegen. Als Belege dieser Sprachepoche können, aus Bibliotheken oder Archiven solche Urkunden ausgewählt werden, welche nebenbey durch örtliche, historische und andere Interessen besonders ansprechen. Im Allgemeinen möchten Ottocars von Horneck Reimchronik und des Teichners Spruchgedichte zu empfehlen seyn.

Die Reste des 16ten und 17ten Jahrhunderts sind lehrreich durch die in ihnen anschauliche allmählige Vereinigung verwildeter Formen unter ein neu entstehendes System von allgemein in Gebrauch kommenden Normen und Regeln, welches endlich in unsern Tagen und wohl auf unabsehbare Dauer, als allgemeine deutsche Grammatik und alleingültiger allgemein deutscher Sprachschatz dasteht. *)

Muster dieser letzten Entwickelungs- oder vielmehr Niederschlagsperiode, in für sich interessanten Bruchstücken, werden aus den Schriften z. B. Taulers, Eschards, S. Brands, Aventins, Geilers von Kaisersberg und vor allen, Luthers auszuheben seyn.

Wer nach einem solchen Ueberblick der Vergangenheit

*) In welchem Verhältniß zum frühern läßt sich aus einem einzigen Beyspiel ermessen.

Unser Wörtchen die gilt nun für ἡ. τήν. οἱ. τούς. αἱ. τάς und τά. Noch vor 400 Jahren war für ἡ und τά die eigene Form diu lebendig, vor 900 Jahren aber diu für ἡ und τά, dia für τήν, dio für οἱ und τάς, die für οἱ und τούς allein sprachgerecht, und vor 1400 Jahren mußten selbst οἱ und τούς durch thai und thans unterschieden werden

Beſtehende zurückkommt, mit wie ganz andern Au-
er es zu betrachten im Stande ſeyn.

überall, ſo auch auf dem Gebiet der Sprache,
das Beſtehende in gründlicher hiſtoriſcher Erkennt-
irkſamſte Gewähr ſowohl gegen rückſichtsloſe ſeyn-
Verbeſſerungsverſuche, als eines ſichern Vorwärts-
nach den Geſetzen ſeines innern Organismus.

kann die Frage entſtehen, wie vieles von den Re-
iner ſolchen Forſchung in die gewöhnlichen für die
ktiſche Mehrzahl in Volks- und ähnlichen Schulen
n Lehrbücher der deutſchen Sprache zur nähern
ng mancher ihrer Regeln aufzunehmen ſey. Es
icht der Ort, auf dieſe Frage ſelbſt einzugehen.
iel aber ſcheint einleuchtend, daß diejenigen, die
en Führern, Richtern und Lehrern der Uebrigen,
gelehrten Schulen herangebildet werden, für ihre
em höhern Standpunkt, der in neueſter Zeit auf
iet der vaterländiſchen Sprachforſchung errungen
, nicht ganz fremd bleiben und bey vorkommenden
d Schwierigkeiten nicht blos auf die Autorität

Ueber

gelehrte Schulen,

von

Friedrich Thiersch.

Zweiter Band.

Die hohen Schulen mit besonderer Rücksicht auf die Universität in München.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1827.

[redacted]

Vorrede.

Als ich im Februar des verflossenen Jah=
; das Ende der Schrift: über gelehrte Schu=
, mit besonderer Rücksicht auf Bayern, dem
iblikum mit der Andeutung übergab, daß sie
rläufig geschlossen sey, war ich der Mei=
ng, es würde bald nach ihrer Erscheinung
: seit dem Beginn der neuen Regierung er=
irtete neue Schulordnung erscheinen und
Wirksamkeit treten, ihr Inhalt aber Stoff
d Gelegenheit bieten, jener Schrift eine
rtsetzung zu geben und in derselben die
izelnen Lehren, wenn es seyn müßte, ge=
n abweichende Ansichten zu schirmen, und sie
t den neuen Einrichtungen, oder diese mit
ien beurtheilend zu vergleichen. An Gegnern
t es ihr, wie zu erwarten stand, nicht gefehlt.
leich bei ihrer Erscheinung erhob sich in Mün=
:n selbst ein Veteran der einheimischen Litera=
:, Herr Geh. Rath von Schrank, jetzo Vor=
nd unserer Akademie der Wissenschaften gegen
und beurtheilte in einer hier erscheinenden theo=

n Zeitſchrift ihre Lehren von ſeinem Ge-
nkte. Gebildet in den Schulen der Je-
ehedem Mitglied ihres Ordens und voll
derung ihrer Lehrweisheit bringt er na-
andere Anſichten und Maasſtabe zu den
, von denen es ſich handelt, und, unzu-
mit der ganzen Anlage und Richtung
rift, verweiſet er den Verfaſſer zuletzt auf
niſche Consule Scholas Jesuitarum. Ihm
, um andere hier zu übergehen, zuletzt
ann Schulze beigeſellt, dem, als Gehei-
erregierungsrath zu Berlin für die Schu-
obere Leitung ihrer Angelegenheiten in
ßiſchen Staaten zum Theil anvertraut iſt.
et ſeiner Beurtheilung ein glänzendes
e deſſen voraus, was in Preußen für die

Mit dem letzten denk' ich dabei hauptsächlich über das hesiodische Thema zu handeln, daß die Hälfte besser sey als das Ganze. Während dieses vorging, ist der neue Schulplan für Bayern mit gutem Muthe und rüstigem Eifer begonnen, aber durch den Tod des würdigen Mannes, dem die Bearbeitung zugefallen war, des Oberstudienrathes Hofmann, auf unbestimmte Zeit hinausgerückt worden; dagegen aber ward die Verlegung der Universität von Landshut nach München, auf welche der Ausgang jener Schrift als auf eine für das Gedeihen der Wissenschaften in Bayern wesentliche Maasregel hinwies, durch des Monarchen längst gereiften Entschluß und durchgreifende Thätigkeit mit einer Raschheit und Beharrlichkeit ausgeführt, welche die schnellsten Hoffnungen übertroffen hat. Die Sonne des neu begonnenen Jahres erblickte sie in ihrem neuen königlichen Sitze, unter unmittelbarer Obhut des Thrones bereits in einer regen Thätigkeit. Dadurch aber ändert sich die Scene der Gegenstände, die sich in unserm Gesichtskreise der Beobachtung und Beurtheilung darbieten. Die untern Schulen mit ihren zahlreichen Wünschen und Forderungen treten vor der Hand in den Hintergrund, und unmittelbar vor unserm Blicke breitet sich in voller Klarheit *alles dasjenige* aus, was zur Begründung, Einrichtung und Hebung der hohe

berathen, beſchloſſen und in Ausführung
wird. Ein reicher, ein wichtiger, die
Güter und Bedürfniſſe des Staats und
ſſenſchaft umfaſſender Gegenſtand, und
dringlicher jede Berathung hervorrufend,
hier die Wege zum Guten und Schlech-
ammen liegen, und je verderblicher hier
und Fehlgriffe von unmittelbarer Folge
werden.

gedenke deßhalb meine Schrift in der
zuſetzen, daß ich ihren zweiten Theil vor
er Behandlung dieſes wichtigen Gegen-
piedme. Dann wird uns in ihm noch Raum
eiben, die Anſichten und Lehren des er-
iles durch Vergleichung deſſen, was ge-
ufgeſtellt wurde, weiter zu erläutern und

Erſte Abtheilung.

Akademiſche Geſetzgebung und ihre Gewähr in Ingolſtadt, Landshut und München.

1.

Unſere Lage.

Die „Ludwig Maximilians Univerſität,“ an deren Schickſal und Geſtaltung wir zunächſt unſere Unterſuchungen knüpfen werden, iſt in Landshut nach einem kurzen Beſtand eines theilweiſen Flores mehr und mehr ihres Gedeihens verluſtig gegangen. Selbſt die Urkunde vom 3ten Oktober 1826, die ihre Verlegung nach München vollzieht, weiſet hierauf mit jener Schonung hin, die öffentlichen Dokumenten gebührt, da in der Einleitung ein umſtändlicher Vortrag über den wiſſenſchaftlichen und ökonomiſchen Zuſtand der Univerſität als Grund jener Verlegung vorangeſtellt wird. *) Lag nun die Verkommniß dieſer wichtigen Anſtalt in zufälligen Umſtänden, oder, wenigſtens der Hauptſache nach, in der Natur ihrer Geſetze, und in der Art ihrer Anwendung?

*) Die Stelle der Einleitung lautet: „Wir haben Uns über den wiſſenſchaftlichen und ökonomiſchen Zuſtand Unſerer Ludwig-Maximilians-Univerſität zu Landshut von Unſerm Staatsminiſterium des Innern umſtändlichen Vortrag erſtatten laſſen, und hierauf in Erwägung der dargeſtellten Verhältniſſe beſchloſſen, die Verſetzung dieſer Hochſchule zu verfügen.“

in verſtändiger Arzt wird den Sitz einer
en und das Leben ſelbſt aufzehrenden Krank-
derswo als in den innern und edlern Thei-
Leibes, in der Störung und Stockung heil-
kräfte ſeines Organismus vermuthen. Wäre
Sitz jenes Uebels, unter dem Landshut
ſt, in der Geſetzgebung, in dem ganzen in-
u der Univerſität zu ſuchen, ſo würde ſeinen
gen durch ihre Verſetzung an einen andern
er, um im Gleichniß zu bleiben, durch eine
nderung nicht begegnet werden. Sind die
ſetze ſchlecht, iſt bei ihrem Beſtand Entwick-
es wiſſenſchaftlichen Beſtrebens unter den
n, höherer Gaben unter den Lehrenden und
cher Würdigkeit und Größe nicht möglich,
hier vor allen Dingen Hülfe gebracht werden,

Hoffnung draußen zu laſſen; doch nicht in dieſer traurigen Farbe geht das Bild unſerer Zukunft durch die Hallen, welche der Wiſſenſchaft unter uns neu geöffnet ſind. Wohl ſichert die Urkunde vom 3ten Oktober den frühern Satzungen ihre verbindende Kraft, aber nur bis auf weitere Verfügung und mit der Beſtimmung, daß jene Satzungen alſobald einer genauen Reviſion unterworfen, und zu dieſem Ende der Rector und der akademiſche Senat, ſobald er eingeſetzt ſeyn wird, ungeſäumt mit Gutachten ſollen gehört werden. *) Zwar wäre zu wünſchen geweſen, daß die Univerſität bei ihrer Ankunft in München das Urtheil über die Natur ihrer Gebrechen und die Mittel ihrer Heilung bei allen Behörden, zu denen jene königliche Weiſung ſpricht, ſchon entwickelt und begründet gefunden hätte. Dann war die Hülfe nah und leicht, und wir hätten mit heiterm Vertrauen die neue Laufbahn begonnen, ohne Zwang und Feſſel gleichgiltiger oder verderblicher Anordnungen an uns und unſern

*) Die hieher gehörigen Stellen genannter Urkunden ſind: §. V. die bisherigen Statuten der Univerſität zu Landshut vom 6ten März 1814 behalten bis auf weitere Verfügung ihre verbindliche Kraft, ſo wie auch die übrigen innern Einrichtungen derſelben, ſofern Wir nicht ſchon dermal abändernde Verfügungen treffen, in Wirkſamkeit erhalten werden." §. VI. „Wir wollen, daß die Univerſitäts-Statuten alsbald einer genauen Reviſion unterworfen werden, zu welchem Ende der Rector und akademiſche Senat der Univerſität, ſobald ſich ſolcher konſtituirt haben wird, ungeſäumt mit Gutachten zu vernehmen ſind."

n zu verſuchen. Indeß über die Hülfe, die
en ſoll, darf kein Zweifel obwalten. Die
e Ermahnung an das Miniſterium und den
jene Reviſion der Satzungen alſobald und
umt eintreten zu laſſen, giebt die Bürg-
aß dem Monarchen die Nothwendigkeit der
icht entgangen iſt, und achtete man einen
des Uebergangs zu einer naturgemäßern,
n Art des Lebens der in ihren eigenen For-
härteten Anſtalt zuträglicher als plötzliche
lung, ſo bezeichnet zum wenigſten jener
hſte Befehl ihn als einen vorübergehenden,
ringlichkeit, welche die Form und die Worte
dnung deutlich ausſprechen, gewähret die Zu-
daß ihm nur eine kurze Dauer beſchieden ſey.
äre nun das Urtheil über die Gebrechen der

tſchen Anſtalten, und gerade hier wo möglich
h mehr die Anſichten einander entgegengeſetzt,
: in den tiefern Regionen des Unterrichts, nicht
ter Männern, von beſchränkter Einſicht und in
ten Verhältniſſen, deren Geſichtskreiſe die Uni-
ſität überhaupt zu fern liegt; ſondern, was
ten, die draußen ſind, unglaublich ſeyn wird,
ſt unter Gelehrten, unter akademiſchen Lehrern
r Wiſſenſchaft, Einſicht und Rechtſchaffenheit.
ch unter ihnen ſcheint dem Einen verderblich, wo
: der andere Heil erwartet, und Segen, Leben
gend jenem eine Maasregel, welche nach des
dern Ueberzeugung den Tod in ſich hat und um
verbreitet.

In dieſem Widerſtreite und Kampfe, deſſen
ogen gerade jetzo, wo es die Entſcheidung gilt,
ter als gewöhnlich uns umrauſchen, wäre, ſoll
man glauben, das Sicherſte, das Entſchei-
dſte ſich an die Erfahrung zu wenden, hinzu-
ſen auf die Anſtalten, in denen anderwärts
iſſenſchaft und Bildung nach althergebrachter
dnung mit ſicherm Erfolg gepflanzt wurden,
) denen, die einen ähnlichen Erfolg begehren,
: den Worten des Herrn zu ſagen: „Gehet hin
d thuet desgleichen!“ Indeß ſo leichten
nipfes iſt denen nicht beizukommen, die ihre
leichende Anſicht und Ueberzeugung auf dem
ge ihrer eigenen Bildung allmählig gewonnen,
mit ihrem Denken und Empfinden auf das

verwebt haben. Sie glauben, daß es da-
benigſtens eben ſo gut beſtellt ſey, wie
, oder im Falle die einheimiſchen Mängel
Blicke nicht entgehen, ſuchen ſie ihren Ur-
gemeiniglich aus ganz andern Urſachen,
den Grundgeſetzen abzuleiten. Will man
Rathe folgen, ſo wird man ſich mehr und
n dem Einheimiſchen gegen das Fremdar-
hließen, um, wie ſie hoffen, die eigenen Gü-
rländiſcher Art und Sitte nicht nur treu
hren, ſondern auch mit neuen und man-
en Schätzen zu vermehren. Dieſe gehen
lich auf alte Formen und in alte Ge-
gen zurück, welche ſie in fernen, und wie
n, in ſchönen Zeiten ihrer Jugend in
dt, Salzburg, Dillingen, oder in Wien

Anfange der Regierung Maximilians zu Würzburg in der kurzen Zeit ſeiner Blüthe, oder zu Landshut gefunden haben, als die wenn gleich im Baue gebrechliche Univerſität daſelbſt von dem Ruhme ausgezeichneter Lehrer beleuchtet wurde. Aber während unter dieſen zwei Gattungen im Ganzen eine Zuſammenſtimmung wenigſtens über das Weſentliche gefunden wird, haben Andere einen Widerwillen gegen akademiſches Thun und Leben im Allgemeinen gefaßt. Ihnen erſcheint die Univerſität als ein unſerer Zeit nicht mehr zuſagendes, in ſich verfallendes unhaltbares Gebäude. Am gerathenſten ſey das alte Verließ ganz abzubrechen und aus ſeinem Stoff bequeme, lichte Anſtalten für die einzelnen Wiſſenſchaften zu erbauen; und da dieſer löbliche Plan ſo lange nicht ausführbar iſt, als das Alte, wie ſie glauben, durch Vorurtheil und Beſchränktheit geſchützt wird, ſo müſſe man zum wenigſten aus ihnen Gebrauch und Sitten der frühern Zeit als einen alten Unfug auszuräumen, und einen Zuſtand welcher der wohlgeordneten und wohlgeſitteten Zeit gemäß ſey, dagegen einzuführen bedacht ſeyn. Dieſe, meiſt Zöglinge der Napoleoniſchen Zeit, und genährt von der Weisheit jener Jahre, treffen, obwohl mit der abweichendſten Geſinnung und von der verſchiedenſten Anſicht ausgehend, durch eine ſeltſame Verſchlingung doch mit jenen guten Alten, die wir oben bezeichneten, faſt überall zuſammen, wo es ſich von Beſchränkung der Lehre, von Hem-

er freien Wahl und Bewegung, ſey es un-
enden oder unter Lernenden, handelt, und
an beide Enden der entgegenſtrebenden An-
geſtellt, für dieſen Fall über die Häupter der
hinweg einander brüderlich die Hände.
eſe Mannigfaltigkeit von Meinungen, An-
Ueberzeugungen und Vorurtheilen und noch
dere finden hier ihre Vertreter und Schirm-
Zwar iſt nicht zu verkennen, daß die Zahl
n, welche das Weſen der Univerſität ver-
oder doch dieſem Verſtändniſſe zugänglich
i weitem überwiegt, und ſchon vor einigen
als die Univerſität von Landshut zum Gut-
ber ihre Verfaſſung aufgefodert wurde, ging
n Widerſtreit der Meinungen, welcher bei
athung erſt in ſeinem ganzen Umfang an
t kam, vom Senate eingeleitet und an-

[redacted] angehenden Gebiet der auf die Universität vorbereitenden Schulen entspann, nothwendig und wünschenswerth, das sich Widerstrebende der Grundsätze über Einrichtung und Führung einer Universität zur offenen Erörterung zu bringen, und mit dem Nachdrucke darzulegen, welchen die Wichtigkeit der Sache begehrt. Wenn irgend wo, so muß in diesem Gebiete, wo es sich von den höchsten Bedürfnissen der Wissenschaft handelt, der Streit aus den Gymnasien und Schreibstuben hervor auf das offene Feld der Literatur gezogen werden, wo allein wissenschaftliche Dinge nach Würdigkeit behandelt und mit Erfolg entschieden werden. Diese hätte ich selbst mich diesem Geschäft entzogen, weil unter denen, die in solchen Dingen zu urtheilen und zu handeln haben, nicht wenige sind, welche mir an Erfahrung und Einsicht in ihnen vorangehen; indeß werden sie, jeder durch andere Gründe, dieser durch Geschäfte, durch Scheu vor Widerspruch, jener aus Besorgniß, die ruhige Entwickelung durch öffentliche Einsprache zu stören, oder seine Stimme vergeblich zu erheben, von einem öffentlichen Schritte abgehalten. Ich selbst habe längere Zeit angestanden den schon früher gefaßten Entschluß auszuführen, weil ähnliche Rücksichten, weil Bemerkungen, und Ansichten mehrere Freunde, die in diesen Dingen bei mir Gewicht haben, eine offene und nachdrucksame Darlegung unserer Verhältnisse und Wünsche der Zeit und den Umständen nicht genügt oder vorgrei-

eten; Andere jedoch, mit mir übereinſtim-
laubten, daß die gute Sache durch eine Dar-
könne gefördert werden, welche, zwiſchen den
benden Anſichten hindurchgehend, allein das
er beginnenden Univerſität, ohne Rückſicht
ihr Gedeihen, im Auge hat, und darzule-
ſchirmen ſucht, was zu ihrem Frommen und
dient. Wir leben unter einem Monarchen,
h Hinwegnahme der Schranken, welche die
in Behandlung wiſſenſchaftlicher Dinge zum
mmten, am deutlichſten und nachdruckſamſten
hat, daß er ungehinderte Bewegung und
rtheil in dieſem Gebiet für heilſam, und
ht der freien Preſſe für einen Gewinn der
haften und der Anſtalten achtet, die ſeine
th und ſeine Weisheit zum Daſeyn ruft.
Geſinnung wird jeder Unbefangene leicht

leicht vorbereitet über das Veſte und die Einrichtung der Gymnaſien und Lyceen zu ſprechen, bei der Unterſuchung deſſen, was der Univerſität frommt, nicht die nöthige Erfahrung und Kenntniß der Sache zum Werke bringe, da ich in jenen den größten Theil meines öffentlichen Lebens zugebracht habe. Die Wege, auf denen wiſſenſchaftliches Gedeihen zu hoffen iſt, liegen Jedem, welchem die Wiſſenſchaft nicht fremd geblieben, welcher in ihrer Freiheit erzogen worden iſt, offen und klar vor Augen. Ich habe in frühern Jahren die alterthümliche aber feſte Einrichtung der Univerſität in Leipzig durch längern Aufenthalt kennen gelernt, und zugleich im benachbarten Halle Gelegenheit gehabt, zu ſehen und zu beobachten, worauf das Gedeihen dieſer jüngern Schweſter von Leipzig gegründet war. Meine Schickſale haben mich von dort nach Göttingen geführt, wo ich durch eigene Erfahrung und durch den Umgang mit Heyne bald dahin gelangte, die Grundſätze, die Maasregeln und Plane zu überſehen, nach denen die große, die lebenbringende Schöpfung von Münchhauſen, nach denen die Georgia Auguſta gebaut und verwaltet wurde. Angezogen von der ſchönen und heilbringenden Freiheit der Studien, welche dort ſelbſt unter weſtphäliſcher Regierung unangetaſtet blieb, hatte ich daſelbſt die akademiſche Laufbahn begonnen, als durch einen Ruf nach München mir neue Verhältniſſe geöffnet wurden. Die Nähe von Landshut, die Befreundung

ht wenigen der Lehrer daſelbſt, der fortge-
Umgang mit vielen meiner beſten Schüler,
ihre weitere Bildung ſuchten, die Offenkun-
der Anſichten und Grundſätze, nach denen
niverſität geführt wurde, Alles bot hinrei-
Gelegenheit, dem Zuſtand der Dinge daſelbſt
Grund zu ſehen; und was noch dunkel,
das Urtheil noch ſchwankend geblieben
as ſtellt ſich nun in gröſter Nähe und mit
ſten Unmittelbarkeit der Wahrnehmung en-
nachdem die Univerſität unter uns verpflanzt
o die vorläufig als verbindend anerkannten
en derſelben angefangen haben, ihre Natur
e Wirkungen auch unter uns auszubreiten.
m Beginn unſerer Thätigkeit ſind dieſe der
und von faſt täglichen Verhandlungen mit
n und Amtsgenoſſen, welche die Univerſität

ſchon im Voraus zu gewinnen. Ich bin weit entfernt zu glauben, daß es mir gelingen werde, Uebereinſtimmung der Anſicht da zu erzielen, wo des Widerſtrebenden, Abweichenden ſo viel, und mit früher langer Gewöhnung, mit der ganzen Art eigenthümlicher Bildung und Erfahrung ſo eng verflochten iſt; doch ſteht mir die Hoffnung zur Seite, die öffentliche Meinung werde, einmal angeregt und in Thätigkeit geſetzt, ſich durch eigene Kraft über dieſen ihrer ſorgfältigſten Beachtung würdigen Gegenſtand ſelbſt verſtändigen und feſtſtellen. Denn nicht um geringe Güter handelt es ſich, wo die Geſetzgebung und Einrichtung unſerer Univerſität durch die angeordnete genaue Reviſion früherer Satzungen als Aufgabe geſtellt wird, ſondern in ihrem ganzen Umfange tritt die große, die Flor, Kraft und Gedeihen des Staats umfaſſende Frage hervor: Ob Bayern zu ſelbſtſtändiger wiſſenſchaftlicher Würdigkeit und Größe ſich erheben, oder ob die ſüdliche Hälfte des gemeinſamen deutſchen Vaterlands auf dem Gebiet der Literatur in jener Unterordnung beharren ſoll, zu welcher ſie hauptſächlich durch die Fehler und Gebrechen der Einrichtung und Führung ihrer Univerſitäten geſunken war.

2.

Univerſität und ihre alte Verfaſſung zu Ingolſtadt.

n für die zu eröffnenden Unterſuchungen ſe-
und und beſtimmte Haltpunkte zu gewinnen,
r allen nöthig ſeyn, in die Geſchichte der
tät, welche zuletzt unter uns verpflanzt wurde,
en und nachzuweiſen, welches ihre urſprüng-
erfaſſung, und welches der Wechſel war,
Grundgeſetze zu Ingolſtadt und Landshut

ſagt, welche die Stiftung genehmigt, ſie eine der Geſundheit zuträgliche Luft und Fülle der Dinge habe, welche zum menſchlichen Leben gehören, und weil ringsumher im Umkreis von hundertfünfzig italieniſchen Meilen kein allgemeines Studium gefunden werde. Sofort wolle denn das Oberhaupt der Kirche, daß dieſe Stadt ſich „mit den Gaben der Wiſſenſchaften ſchmücke und Männer erzeuge, hervorragend an Reife des Urtheils, umgeben mit jeder Zier der Tugend, wohl unterrichtet, daß da ſey ein immer ſtrömender Quell der Kenntniſſe, aus deſſen Fülle jeder ſchöpfen möge, der von Durſt nach Wiſſen getrieben wird.“ Das Studium ſoll die Theologie, das canoniſche und bürgerliche Recht, die Heilkunde, die freien Künſte umfaſſen. Den Lehrenden wie den Lernenden werden alle Privilegien, Freiheiten, Ausnahmen, Ehren, Immunitäten ertheilt, deren die Meiſter, Doctoren, Studenten anderer Univerſitäten, und inſonderheit die zu Wien ſich erfreuen. Welche nun zu Ingolſtadt die akademiſchen Würden, und mit ihnen die Erlaubniß zu lehren erlangen, dieſe ſollen ohne andere Prüfung oder Ermächtigung, ſowohl in genannter Stadt als auf anderen Univerſitäten, auf welchen ſie leſen oder lehren wollen, hiezu mit einer vollen und ganzen Freiheit begabt ſeyn. *)

*) Illi vero, *qui in eodem* studio dicti oppidi examinati et *approbati fuerint*, ac docendi licentiam et honorem obtinuerint, *extunc absque* aliis (f. alia) examinatione et ap-

eſe Beſtimmungen wurden ſofort mit dem
rrlichen Anſehen bekleidet *) und öffentlich
gemacht. Der neuen Lehranſtalt wird das
dhaus mit ſeinen Einkünften als Collegium
n, eine Stiftung Heinrichs des Reichen zum
lt von fünfzehn Laien; daneben für einen
r der Theologie ein Canonicat zu Eich-
gewieſen, für andere Penſionen auf Kirchen
shut und Landau ausgemittelt, ihnen auch
änzung ihrer Einnahme noch Häuſer, Gil-
Gefälle aus der Stadt und Umgegend zu-

Die Verwaltung dieſer Einkünfte wird
iverſität unbedingt überlaſſen. Zu dieſem
und zur Beſorgung ihrer Angelegenheiten
n Rath beſtellt, an ſeiner Spitze der Rec-
um Kanzler der Univerſität wurde der Bi-

die Nachfolger zu wählen, deren Bestätigung beim Landesherrn nachgesucht wird. Die Wahl der Doctoren, d. h. der ordentlichen Lehrer der Theologie, des Rechts und der Heilkunde, wird dem Herzoge allein vorbehalten. Den Meistern wird gestattet Bursen zu halten, d. h. Studierende zur Verpflegung und Unterricht in besondere Wohnung aufzunehmen.

Die Universität empfängt das Recht über ihre Glieder selbst Gericht zu halten. Berührt die Sache des Straffälligen Leib und Leben, so wird er an den Kanzler abgeliefert. In allen Fällen, die des Rectors Gericht und Amt an der Universität berühren, sollen der Pfleger und die von Ingolstadt ihm alle Hülfe leisten. *)

In den Satzungen, welche zugleich mit dem Briefe der Stiftungen erschienen **), wird zunächst die Wirksamkeit des Senats näher bestimmt. Er erscheint als der allgemeine Rath, welcher „Macht, Kraft und Ansehen aller Art und Ausdehnung haben solle zu beschließen, bekannt zu machen, zu verordnen, zu erklären, zu vollstrecken Alles und Jegliches, was nach den Bestimmungen des gemeinen Rechts oder auch nach Styl und Herkommen solchem allgemeinen Rathe der Universitäten und ge-

---

*) Der Stiftungsbrief, deutsch a. a. O. S. 42 ff.

**) *Statuta universitatis a serenissimo Fundatore assignata* das. 58.

nerkannten Collegien im Gemeinen und Be-
auf was immer für Art gehört, oder ihm
en geachtet wird.“ Den Senat bildet das
e Lehrperſonal der Doctoren, Licenziaten
giſter. Alle ſechs Monate, zu St. Georg
St. Luca ſoll von ihm ein würdiger Mann
er Mitte zum Rector gewählt werden, der
icher Geburt, vom geiſtlichen Stande, doch
höhern Kirchenamte pflichtig, noch einem
n Orden angehörig, und zum wenigſten
zwanzig Jahre alt ſeyn ſoll. Die Wahl
nach Fakultäten: jede hat eine Stimme,
t in ihnen um, kamit die Gleichheit der
n erhalten werde. Nur bei Stimmengleich-
die Entſcheidung dem Landesherrn vorbehal-
er Gewählte ſoll alſogleich innerhalb vier
nzig Stunden den Eid leiſten, und inner-

uhändigen; doch ſind von dieſer Zahlung die Ar-
i befreit.

Die Beſtimmungen über akademiſche Würden,
ntliche Ordnung, Aufſicht auf die Studierenden,
übertracht u. dgl., ſind im Geiſte jener Zeit und
ören nicht hierher; doch mag zur Vergleichung
r ſtehen, was über die Capuz des Rectors ver-
net wird:

„Damit, heißt es, die rectorliche Würde zu-
ch auch äußerlich erglänze, wollen und verord-
i wir, daß der Gewählte ſich eine Capuz we-
ſtens von ſechs Goldgülden Werth aus eigenen
itteln ankaufe, und machen laſſe. Die ſoll oben
nigſtens drei Finger breit umgebogen und ver-
imt, auch mit Franzen beſetzt ſeyn, damit ſie
ntlich von andern Capuzen der Doctoren kann un-
ſchieden werden. Auch ſoll er in einer noch an-
nlicheren amtlichen Kleidung einhergehen und mit
ßerem Gefolge, als er ſonſt gewohnt war.“

Faßt man die weſentlichen Beſtimmungen zu-
nmen, ſo zeigt ſich, daß die Univerſität im Geiſte
es großen Jahrhunderts der auflebenden Bildung,
lches alle geſelligen Inſtitutionen noch in voller
ärke ſah, als eine freie Körperſchaft hingeſtellt
rde, die, gegründet auf ein unabhängiges Vermö-
i, umgeben mit vollkommener Freiheit der Leh-
ſich durch die ihr inwohnende Kraft bewegt,
Einkommen verwaltet, ihre Angelegenheiten ord-

tthätige Kraft, die derſelben gegeben war,
Fürſorge für ihre Mehrung und Erweite-
heilſam gewirkt, daß ſie noch jetzo, nach
nn drei hundert Jahren in Segen blüht.
ittel haben ſich in dem Maas gemehrt,
ſechzig der Theologie befliſſene Jünglinge
Unterkommen und Pflege finden, und ſie
nde war, bei ſchweren Zeiten durch den
uß ihrer Einnahmen der Univerſität ſich
und hülfreich zu erweiſen.
iſt nicht dieſes Orts, darzulegen, wie ſchnell
reulich die junge Univerſität im Jahrhun-
er Stiftung aufgeblüht iſt, wie heilſam ſie
hat. Ebenſo liegen ihre ſpätern Schick-
chdem ſie beim Erlöſchen des Hauſes Lands-
die Herzöge von München übergegangen
Rückwirkung der Reformation, die Einfüh-

dieſe Zuthat neuerworbener Gelehrſamkeit hat
Grund und Bau der Anſtalt nicht angegriffen.
lten Ordnungen und Freiheiten blieben jetzo noch
aft und Anſehen. Bald aber traten Beſchrän-
n aller Art ein, der Lehrer, des Lernenden,
r der Bücher, Verbot des Anſtößigen, auch
Verdächtigen, und von der Univerſität ausge-
Haß gegen jede Reform im Gebiet der Wiſ-
aften und wiſſenſchaftliche Methode, als gegen
gefährliche Neuerung und in Folge davon Zu-
leiben in den wichtigſten Dingen. Die Folgen
s Zwanges, mit dem die Sorge, die Be-
ktheit, der Argwohn ſpäterer Zeiten ſich an
Geiſt der alten mannhaften Einrichtungen der
ge von Landshut vergangen hatte, blieben bis
die Mitte des verfloſſenen Jahrhunderts ohne
mittel.

3.

ſormen ihrer Verfaſſung unter Ickſtatt im Jahre 1746.

1746, als Bayern anfing, ſich in der Pflege Maximilian Joſeph des Erſten von ngemach zu erholen, kam dieſer weiſe r Zögling Ickſtatt's, zur Einſicht mniß, in welche Ingolſtadt gerathen eſchloß gänzliche Reform der geſunkenen ch jenen ſeinen ausgezeichneten Lehrer. Manne und der Art, wie er ſeine ſucht und gefunden hat, wird nöthig

ſich in die Feldlager geführt. Später, ſeiner Neigung für Literatur wiedergegeben, zog er über Trieſt, Venedig durch Italien und Frankreich nach Holland, wo er mit Fr. Gronov und andern ausgezeichneten Männern eine Zeitlang verkehrte, dann nach England, wo dem jungen Manne gelang, den Umgang von Newton, Pope, Addiſon, und in ihrer Geſellſchaft eine Quelle reicher Belehrung und Bildung zu finden, nach welcher ſein edler Geiſt durſtig war. Selbſt im Unterricht hat er ſich dort verſucht, und wie Mederer aus ſeinem Munde gehört, eine Zeitlang griechiſche Sprache und Mathematik gelehrt. Hierauf zog ihn im Jahre 1725 das Anſehn des Philoſophen Wolf nach Deutſchland zurück, welcher damals, aus Halle verwieſen, den Sitz ſeiner Schule zu Marburg aufgeſchlagen hatte. Dort hat Ickſtatt drei Jahre gelebt, gearbeitet, und als Schüler, als Freund von Wolf ſich ſeiner Philoſophie, daneben auch der juriſtiſchen Wiſſenſchaften bemächtigt. Die Kunde ſeiner großen Gelehrſamkeit erwarb ihm den Ruf nach Würzburg, wo er neun Jahre lang durch Lehren und Schriften bis 1740 wohlthätig wirkte. Da wählte Karl Albrecht, damals Kurfürſt von Bayern, bald nachher Kaiſer von Deutſchland, ihn für die Jurisprudenz zum Lehrer des Kurprinzen Maximilian Joſephs. Ihm hauptſächlich, wenn irgend einem Menſchen, verdankte Maximilian die Einſicht, die Unbefangenheit und die Neigung beſonnener Re-

welche wesentlich beitrugen, seine Regierung
egen des Volks zu machen. Auch hat er
anerkannt, was er einem solchen Manne
war. Schon Kaiser Karl hatte ihn wegen
Verdienste im Gebiet der Diplomatie und Po-
delt, Maximilian als Vicarius des Reichs,
n nach des Vaters Tode zum Reichsbaron,
irde, mit der nach dem Wunsche Ickstatt's
Philosoph von Marburg bekleidet wurde.
Mann war es, den Maximilian in der Fülle
Geistes und seines Vertrauens nach Ingol-
tließ, damit er daselbst als Director der
ät das Schadhafte verbessern, zur Ergän-
s Alten Neues einrichten, zugleich aber selbst
tlicher Lehrer im Gebiete des deutschen Rechts,
lkerrechts und der Staatswirthschaft durch
und Vortrag wohlthätig wirken, und wie

damals beginnenden Periode und ihrem Segen verdankt Bayern die Bildung vieler ausgezeichneter Männer, welche die Frucht derselben in die spätern Decennien des verflossenen Jahrhunderts gebracht und verpflanzt haben. Noch wandeln die letzten von ihnen unter uns, damals Jünglinge, welche den neuen über die Heimath aufgehenden Morgen mit lebendigem Gefühle begrüßten, jetzo ehrwürdige Veteranen der Literatur und des bayerischen Ruhms, deren Leben die Vorsehung bis an das äußerste Ziel menschlicher Tage verlängert, damit sie noch einmal die Anstalt begrüßen, die ihnen an den Sitz ihres Alters gefolgt ist, wo sie hoffet nach großem Wechsel ihrer Schicksale und Verhältnisse Tage wiederkehren zu sehen, schön und segenreich wie diejenigen, die ihr Ludwig und Georg von Landshut, dann Maximilian Joseph, und Adam Ickstatt zu bereiten gewußt haben.

4.

ue Verfaſſung der Univerſität zu In- golſtadt vom Jahre 1799.

e Reform von Ickſtatt, ſo wohlthätig ſie n Einzelnen wirkte, konnte doch eine Umge- und Belebung des Ganzen nicht herbeifüh- Sie wurde durch altes Herkommen beſchränkt. ieben die philoſophiſche und theologiſche Fa- im Beſitz der Jeſuiten, ihr unwohnlich und

In welchem Zustande hierauf die Regierung des zweiten Maximilian Joseph Ingolstadt gefunden hat, zeigen mit ziemlicher Deutlichkeit die Gesetze, welche sie ihr kurz nach ihrem Beginne unterm 28. November 1799 zu geben sich bewogen fand. Diese Gesetze gehen darauf aus, der alten Anstalt „eine dem Geist der Zeit anpassende und mit den Bedürfnissen des Staatsdienstes übereinstimmende Einrichtung" zu geben. Die Professoren wurden grossen Theils bestätigt, und ihnen eine ganze Encyclopädie von nothwendigen und nützlichen Wissenschaften angewiesen, mit der Bemerkung, die Vorlesungen sollten in Zukunft nicht blos angezeigt, sondern von den dafür angestellten Lehrern auch wirklich gehalten werden. In den Fächern, die jedem angewiesen sind, soll er „nach einer gewissen Ordnung" täglich zwei Stunden Vorlesung halten, außer denen er, gleich den Privatdocenten, sich auch über die Fächer der andern ausbreiten kann, „um sich Beifall zu erwerben, und einen rühmlichen Wetteifer zu unterhalten." Auch werden sie zur Eintracht, zum Zusammenwirken ermahnt, und erinnert „kleinen unwürdigen Leidenschaften" sich nie zu überlassen, „nach welchen einer den andern in den Augen der Lernenden herabzusetzen, die Zuhörer heimlich oder öffentlich zu erwerben sucht." Außerdem wird auch ein bis dahin bestandenes Fortrücken von einem Katheder zum andern aus einem „Ancienneté-Rechte" aufgehoben. Keinem soll erlaubt seyn, ohne

welche wesentlich beitrugen, seine Regierung
egen des Volks zu machen. Auch hat er
anerkannt, was er einem solchen Manne
war. Schon Kaiser Karl hatte ihn wegen
Verdienste im Gebiet der Diplomatie und Po-
delt, Maximilian als Vicarius des Reichs,
on nach des Vaters Tode zum Reichsbaron,
irde, mit der nach dem Wunsche Ickstatt's
Philosoph von Marburg bekleidet wurde.
Mann war es, den Maximilian in der Fülle
Geistes und seines Vertrauens nach Ingol-
tließ, damit er daselbst als Director der
ät das Schadhafte verbessern, zur Ergän-
s Alten Neues einrichten, zugleich aber selbst
tlicher Lehrer im Gebiete des deutschen Rechts,
lkerrechts und der Staatswirthschaft durch
und Vortrag wohlthätig wirken, und wie

als beginnenden Periode und ihrem Segen ver-
t Bayern die Bildung vieler ausgezeichneter
nner, welche die Frucht derselben in die spätern
ennien des verflossenen Jahrhunderts gebracht
verpflanzt haben. Noch wandeln die letzten von
n unter uns, damals Jünglinge, welche den
n über die Heimath aufgehenden Morgen mit
ndigem Gefühle begrüßten, jetzo ehrwürdige Ve-
nen der Literatur und des bayerischen Ruhms,
n Leben die Vorsehung bis an das äußerste Ziel
schlicher Tage verlängert, damit sie noch einmal
Anstalt, begrüßen, die ihnen an den Sitz ihres
rs gefolgt ist, wo sie hoffet nach großem Wech-
ihrer Schicksale und Verhältnisse Tage wieder-
en zu sehen, schön und segenreich wie diejeni-
, die ihr Ludwig und Georg von Landshut,
n Maximilian Joseph, und Adam Ickstatt zu
iten gewußt haben.

4.

ue Verfaſſung der Univerſität zu In- golſtadt vom Jahre 1799.

e Reform von Ickſtatt, ſo wohlthätig ſie Einzelnen wirkte, konnte doch eine Umgo und Belebung des Ganzen nicht herbeifüh ie wurde durch altes Herkommen beſchränkt. ieben die philoſophiſche und theologiſche Fa

In welchem Zustande hinaus die Regierung des zweiten Maximilian Joseph Ingolstadt gefunden hat, zeigten mit ziemlicher Deutlichkeit die Gesetze, welche sie ihr kurz nach ihrem Beginne unterm 28. November 1799 zu geben sich bewogen fand. Diese Gesetze gehen darauf aus, der alten Anstalt „eine dem Geist der Zeit anpassende und mit den Bedürfnissen des Staatsdienstes übereinstimmende Einrichtung" zu geben. Die Professoren wurden grossen Theils bestätigt, und ihnen eine ganze Encyclopädie von nothwendigen und nützlichen Wissenschaften angewiesen, mit der Bemerkung, die Vorlesungen sollten in Zukunft nicht blos angezeigt, sondern von den dafür angestellten Lehrern auch wirklich gehalten werden. In den Fächern, die jedem angewiesen sind, soll er „nach einer gewissen Ordnung" täglich zwei Stunden Vorlesung halten, ausser dem mag er, gleich den Privatdocenten, sich auch über die Fächer der andern ausbreiten kann, „um sich Beifall zu erwerben, und einen rühmlichen Wetteifer zu unterhalten." Auch werden sie zur Eintracht, zum Zusammenwirken ermahnt, und erinnert „kleinen unwürdigen Leidenschaften" sich nie zu überlassen, „nach welchen einer den andern in den Augen der Lernenden herabzusetzen, die Zuhörer heimlich oder öffentlich zu erwerben sucht." Ausserdem wird auch ein bis dahin bestandenes Fortrücken von einem Katheder zum andern aus einem „Ancienneté-Rechte" aufgehoben. Keinem soll erlaubt seyn, ohne

zung der geheimen Curatel ſein Lehrfach zu
n.
langend die Lehre ſelbſt, ſo beſtanden in Ju-
Jahrescurſe, die in halbjährige umgeſtal-
den; doch mit der Ermächtigung, die Wiſ-
en von größerem Umfang, oder wie es hier
Hauptlehrgegenſtände, welche zu weitläufig
ach ihren Haupttheilen in zwei Semeſtern
gen. Als Grund der Einführung halbjäh-
Curſe wird außer dem Beiſpiel der meiſten
Univerſitäten vorangeſtellt „damit die Wiſ-
en raſcher in einem gedrängten Zuſammen-
nd nicht mehr auf die alte und ſchleppende
getragen werden mögen, und die koſtbare
eckmäßig benutzt werde.“
n aber für die halbjährigen Curſe mehr Zeit
nnen, werden die Ferien beſchränkt, und

In demſelben Geiſt ſind die andern Anweiſun-
n, daß der Lehrer ſich allzeit fleißig vorbe-
eiten, und ſich vorzüglich eines zweckmäßig abge-
aßten und dem Geiſte der Zeit anpaſſenden „Vor-
ſebuches“ bedienen ſoll. Leſen nach eigenen
eften wird „als zeitverderblich und dem wahren
nterrichte nachtheilig“ gänzlich verboten.

Die Studienzeit wird „im Ganzen“ nicht ab-
kürzt, ſoll aber zweckmäßig eingetheilt und benutzt
erden. Dieſes zu erzielen wird ein zweijähriger
hiloſophiſcher Lehrcurſus eingeführt, und als ein
t alle Studierende verbindlicher den Lehrcurſen der
ohern Fakultäten, die auf drei Jahre beſtimmt
erden, vorangeſtellt. Jeder muß durch die Weihe
r vier philoſophiſchen Semeſter gehen, ehe er den
tudien ſeines künftigen Berufes folgen darf. Höch-
ens wird im zweiten Jahre einige auf denſelben
nleitende Fächer dem Einzelnen nach erfolgter be-
nderer Ermächtigung zu hören vergönnt. Eintei-
ng, Verbindung und Folge der Lehrgegenſtände
beſtimmen wird gemeinſamer Berathung der Cu-
tel und der Profeſſoren vorbehalten.

Jedem Studierenden iſt aufgelegt, die Zahl
r vorgeſchriebenen Collegien zu hören; geſtattet iſt
n nur das Collegium zu wiederholen, was ihm
ſagt, und den Kreis des vorgeſchriebenen nach
eſchmack und Neigung zu erweitern; und als ob
ran *nicht genügte*, wird wieder befohlen, daß die
mtlichen Studierenden außer den Vorleſungen

kultät die über Anthropologie und Religion,
ologen die über Landwirthſchaft und Päda-
ie Juriſten die über gerichtliche Arzneikunde,
ſche Polizei, die nothwendigſten Theile der
wiſſenſchaften als Landwirthſchaft, Polizei,
irthſchaft, Staatswirthſchaft unter ihre übri-
legien eintheilen ſollen.

ach dieſer reichlichen Spende der nothwendigen
zlichen Wiſſenſchaften in der Fakultät und
er Fakultät an die Studierenden gehet die
eſetzgebung an die Controlle ihres Fleißes:
Examinatoria, wenigſtens alle Wo-
nmal, ſollen mit ihnen gehalten werden."
n noch am Ende des Semeſters, „in den
agen der Ferien eine Endprüfung" der Ein-
in Abtheilungen von acht bis zehn, zwar
Lehrer, der die Vorleſung gehalten, aber

Mißbrauch lächerlich geworden" bezeichnet. Ihnen soll durch strenge Beobachtung der frühern Gesetze „ihr eigentlicher wahrer Werth" wieder verschafft werden.

Die übrigen Bestimmungen betreffen das Betragen der Studierenden, ihr Verhältniß zu den Lehrern, die Behandlung der Straffälligen, die Entfernung der Unverbesserlichen; dabei ist die Anordnung, daß sämmtliche Lehrer mit ihren Schülern „freundschaftlichen Umgang" pflegen, und unter dem Vorsitze des Rectors sich monatlich zu einer Versammlung in der Absicht vereinigen sollen, um über den Fortgang der jungen Leute und über ihr sittliches Betragen sich freundschaftlich zu benehmen, und hier eigentlich die ihnen „mit anvertraute" väterliche Gewalt über die Studierenden auszuüben.

Das Resultat dieser Besprechungen soll am Ende jedes Semesters in eine Conduiten-Liste gebracht, und diese zur geheimen Curatel eingesendet werden. Jeder Professor solle eine solche über seine sämmtlichen Zuhörer anfertigen, dabei aber auch bemerken, was und nach welchen Lehrbüchern er im letzten Curse gelesen habe. Vermehrung der Einkünfte der Universität und die davon abhängende Belohnung ausgezeichneter Lehrer wird auf günstige Zeitumstände verschoben, das Rechnungswesen der Verwaltung verbessert, und dem Verwalter, oder wie er heißt „dem hohen Schulkastner" d. h. dem Kastner der hohen Schule eine Instruction bestimmt,

andern „verrechnenden Beamten“ ſie bekom-
Zur Berathung und Führung aller Ge-
die das Vermögen der Univerſität betref-
d eine „Univerſitäts-Fonds-Admini-
n“ angeordnet, bei welcher der „hohe Schul-
nur eine berathende Stimme führt. Sie
Profeſſoren „jedoch ausſchließlich der Reli-
zuſammengeſetzt werden, aus zweien, welche
ierung, und aus eben ſo vielen, welche der
Senat ernennt, alle zwei Wochen eine Si-
lten, alle Monate den Auszug der Rech-
die der Schulkaſtner vorlegt, prüfen, den
rath unter eine dreifache Sperre legen, von
Zeit die Speicher unterſuchen und am Ende
hres eine vollſtändige Rechnung nach den
eſtehenden Formen zur Erledigung an die
einſenden.

„in Sectionen“ gegen billiges Honorarium Unterricht ertheile.“

Der Juriſtenfakultät wird die Erledigung der an ſie erlaſſenen Acten und Anfragen beſonders empfohlen, und das Verfahren dabei näher beſtimmt.

Damit keine andere als taugliche Männer zu Lehrſtellen gelangen, ſoll bei jeder künftigen Anſtellung eines ordentlichen und außerordentlichen Lehrers, auch eines Privatdocenten „über die Fähigkeit deſſelben“ der akademiſche Senat von der Curatel vernommen, aber „kein Subject“ in Vorſchlag gebracht werden, wenn die Curatel „nicht beſtimmte poſitive Beweiſe über die Gelehrſamkeit, einen faßlichen Vertrag und die Moralität deſſelben pflichtmäßig vorlegen könne.“ Der „jungen Leute,“ welche als Privat-Docenten angeſtellt zu werden wünſchen, wird ſodann mit den Worten gedacht: dieſe ſollten nicht anders dazu angenommen werden, als nachdem ſie „über alle Theile der Hauptwiſſenſchaft, über welche ſie lehren wollen,“ ſtrenggeprüft worden ſind, in ihrer Fakultät die Doctorwürde erlangt und dabei eine Abhandlung geliefert haben, „die den Beifall des gelehrten Publikums erhalten hat.“ Auch werden ihnen einige öffentliche Vorleſungen aufgetragen und in ihnen der Beweis aufgelegt, daß ſie die Gabe des Vortrags beſitzen.

Endlich werden die Profeſſoren als Staatsdiener anerkannt, und in die Vortheile und Gewährſchaften des öffentlichen Dienſtes aufgenommen, der Uni-

aber ſämmtliche Ehren, Rechte und Nutzbar-
ach ihrem bis dahin geſicherten Beſitz beſtä-
bei aber wird angekündigt, daß jedes Jahr
erſität von einem Commiſſär der geheimen
ſoll unterſucht werden. Dieſem wird über „alle
l- und Real-Gebrechen," die er gefunden, ein
licher Bericht aufgetragen.
nand wird die guten Abſichten verkennen,
ieſen Anordnungen zum Grunde liegen. Auch
rere Theile derſelben, wie die ſämmtlichen
ſten über Einrichtung und Führung der Ver-
ausnehmend zweckmäßig, und zugleich ver-
Anerkennung, daß in einer Zeit, welche die
rmen ohne Schonung zerbrach, man hier vor
rlieferten Beſtand in ſoweit zurückwich, daß
erſität als Corporation mit unverkümmerter
res Rathes, ihres Rectors, mit ungekränk-

das Innere, in den wiſſenſchaftlichen Beſtand und Betrieb, ſey es in den Zuſtand, den dieſe Verordnung vorfand, oder in die Vorkehrungen, durch welche die alten Schäden ſollten geheilt werden, ſo wird man in Verlegenheit ſeyn, den Schluß des achtzehnten Jahrhunderts, und von ſeinem großen wiſſenſchaftlichen Segen in Deutſchland auch nur eine Spur darin zu entdecken. Auf der einen Seite ſteht eine Univerſität, die hinter der Zeit und unter dem Bedürfniſſe des Staats zurückgeblieben iſt, mit Künſten der Verkleinerung, bemüht des Nächſten Anſehen herabzuſetzen, und ihm die Zuhörer zu entführen, ihre akademiſchen Grade, was in ſolchem Unheil der Anſtalt natürlich iſt, durch Mißbrauch lächerlich geworden, die Vorleſungen angekündigt und nicht gehalten, oder mit ſchläfrigem und ſchleppendem Vortrag der Lehrenden, bei dem die koſtbare Zeit unzweckmäßig vergeudet wird. Dieſer Verkommniß gegenüber erſcheint eine Curatel, die es über ſich gewinnt den Profeſſor zu ermahnen, daß er ſich allezeit fleißig vorbereite, ſich vorzüglich eines zweckmäßigen Vorleſebuchs bediene, ſich zu Anfange nicht zu lange aufhalte, nicht in das Gebiet einer andern Wiſſenſchaft ausſchweife, einzelne Lieblingsmaterien nicht unverhältnißmäßig ausdehne. Daneben die Weiſung, daß er wohl im Auge behalten ſoll, was er eigentlich zu lehren hat, und die Beſtimmung, dieſes ſeyen Elementargrundſätze, und zwar, ausführliche,

ieder Hauptgrundſätze mit ihrer prak
lnwendung und am Ende die troſtloſe Ver
ß, er ſolle ſich auch nicht einmal vor
n, Gelehrte bilden zu wollen. Einem ſo
en Mangel von Vertrauen zu dieſen lehrenden
ten iſt es nun ganz gemäß, daß ſelbſt noch ih
ifungen ein Collega zur Controlle beigeſellt,
jedes Jahr ein Commiſſarius von der Eu
ſchickt wird, ihre Perſonal-Gebrechen in Au
zu nehmen und darüber zu berichten.
er iſt alſo ungeachtet der langen Kataloge
ſenſchaften, aller Farben und Fakultäten, von
Wiſſenſchaft, keiner Erziehung durch ſie und
die Rede, ſondern ganz allein von einem
n oberflächlicher Kenntniſſe, von einem Ab
zu einem gewiſſen Zwecke. Die ganze Be
und Würde der Univerſität iſt in einem

Ruhm erworben haben, und mit dem ersten Eifer ihrer akademischen Thätigkeit erfüllt waren.

Doch den Ansichten über Universität und ihre Bestimmung, welche diesen Anordnungen, Rathschlägen und Weisungen zu Grunde liegen, ist es nun ganz gemäß, wenn auch das Studium der akademischen Jugend in die engste Form geschnürt wird. An der Masse von Gegenständen, welche sie treiben soll, ist überall kein Mangel: alle Register der Encyclopädie, der Hauptwissenschaften, der Hülfswissenschaften, der nothwendigen, der nützlichen Kenntnisse, der Hauptfächer, der Nebenfächer sind gezogen, die Aussicht auf Wiederholung ist geöffnet, die Weisung auf das Ausbreiten in die angrenzenden Fächer nicht gespart. Das alles nun muß gehört werden, bei Lehrern, die man vor dem gefährlichen Dünkel Gelehrte bilden zu wollen verwahrt hat. Das Gehörte aber, gleichviel ob es wahr oder falsch, wohl verbunden oder verworren, verständlich oder unverständlich, geistreich oder geistlos war, es muß am Schlusse der Woche, wie am Schlusse des Semesters wiederholt werden, denn hier wie dort drohen die Prüfungen. An diesen aber hängen die Zeugnisse, und an diese wieder ist die Hoffnung auf weiteres Fortkommen so fest geknüpft, daß demjenigen, der sein Absolutorium nicht mit allen Rubriken seiner Fakultät angefüllt hat, nicht einmal die Aussicht gelassen ist zur Prüfung zu kommen, und dort vielleicht einen verständigen Mann zu treffen,

herbeiließe, ſeine wiſſenſchaftliche Bildung
ngig von ſeinen Zeugniſſen zu unterſuchen,
nde er ſie wohlgegründet, ſie anzuerkennen,
fragen, ob er ſich durch den Ekel und Un-
dieſes Zwanges durchgeſchlagen, oder einen
erſelben auf eigenem Wege, nach dem Rath
pteter Freunde gewonnen habe. Alle freie
eit, alle Selbſtbeſtimmung iſt hier aufgeho-
as Eingehen in ein Fach, für welches Vorlie-
nden iſt, für welches ein vorzüglicher Lehrer
geweckt hat, iſt unmöglich, und in dieſer
n dieſem Treiben durch die Hörſäle iſt die
ltigkeit, der Widerwille, womit ſchlechter
ht eine männliche Jugend nothwendig er-
em ganzen Thun und Treiben der Studie-
eingepflanzt, damit aber dem wiſſenſchaftli-
ſtreben derſelben der Stab gebrochen.

an die obere Behörde zu Grunde liegen. Konnte dieses Verfahren auch nur Tage lang ein Geheimniß bleiben? Und vernahmen nun die Jünglinge, wozu ihr Umgang mit den Lehrern, das Vertrauen, mit dem sie sich ihnen hingaben, benützt wurde, was waren die unausbleiblichen Folgen, was hätte solch eine Weisung hervorgebracht? Das Vertrauen hatte sie vergiftet, getödtet, und an seine Stelle den Argwohn, und seine häßlichste Tochter, die Heuchelei, eingesetzt in die Herzen der Jugend gegen die Männer, die ihnen mit der doppelten Würde des väterlichen Ansehens und der wissenschaftlichen Lehre gegenüber stehen sollten.

Ich würde mich nicht überwunden haben, dieses Denkmal literarischer Gesetzgebung aus der Vergessenheit, in die es bald nach seiner Erscheinung versank, hervorzuziehen; aber es ist die Grundlage der folgenden Einrichtungen und Gesetze geworden, welche das Siechthum auch den jüngsten Decennien der Universität eingepflanzt und auf unsere Tage gebracht haben. Soll aber Hülfe, soll Heilung möglich werden, so ist vor allem nöthig, die Sonde mit Entschlossenheit in die Wunde zu senken, um ihre Tiefe und Beschaffenheit zu ermessen, zumal das Uebel, weil man es nicht zeitig bei der Wurzel und im Grunde gefaßt, tiefer und weiter gefressen hat. Denn, wird man es für möglich halten? die spätern *Umgestaltungen* jener Gesetze, obwohl in *den Ansichten weniger* feindselig, und in den For-

niger ſchroff, ſind doch nicht nur die Kin-
elben, der Wiſſenſchaft tödtlichen Geiſtes,
ſie haben auch noch den größten Theil des
on Grund und Boden der Univerſität hin-
ngt, welchen jener erſte Verſuch der Reform
rt gelaſſen hatte.

deß Ingolſtadt war nicht beſtimmt, die
dieſer Geſetzgebung in ſich entfalten zu ſe-
chon im Jahr nach ihrer Erſcheinung 1800
n ſich veranlaßt, um der Feſtung und dem
eiſte der Lehre hinter ihren Mauern aus-
n, der Univerſität durch ihre Verſetzung nach
t eine neue Bahn zu eröffnen.

5.

Die Universität in Landshut und ihre Verfassung vom Jahre 1804.

Die Universität war nicht nur nach Landshut übertragen, sondern auch in eine mehr umfassende Thätigkeit gesetzt worden. Bayern hatte sich durch die Entschädigungen, die ihm zu Theil geworden, nach außen erweitert, durch Umgestaltung veralteter Einrichtungen, durch Gründung neuer im Innern befestigt und gestärkt. Die allgemeine Regsamkeit, welche in der Verwaltung des Landes, in den Gerichtshöfen, in der Bildung des Staatshaushaltes wie des Heeres den Charakter einer jungen, einsichtsvollen Regierung verkündigte, sollte sich auch auf dem Gebiete der Wissenschaften offenbaren, die Universität nicht zurückbleiben hinter der allgemeinen Bewegung von dem Guten zum Besseren, die das Land einer seiner Anlage und Kraft würdigen Bestimmung entgegenführte. Um dahin zu gelangen schien die Umgestaltung der sämmtlichen Lehranstalten ein unabweisbares Bedürfniß. Die Lehranstalten, welche zwischen dem Elementarunterricht und der Universität sich ausbreiten, die Realschule mit zwei, das Gymnasium mit fünf, das Lyceum mit

lassen, wurden mit dem Namen von Mit-
len in Eine zusammenhängende Anstalt ver-
mit einer Fülle von nützlichen Lehrgegen-
ausgestattet, und in der Ankündigung
en Lehrplans vom 5ten September 1804
sicht ausgesprochen, „daß man vermittelst
n erstens brauchbares Wissen für's wirk-
Leben erzielen, also verständige Bürger, und
wohlunterrichtete Geschäftsmänner bilden;
s aus den höhern Klassen allen Sekten-
verbannen, oder vielmehr davon entfernt
und dafür den aus unsern Mittelschulen
verscheuten (verscheuchten) Geist wahrer Lo-
isheit, vorzüglich auch mittelst Beför-
g des Studiums der alten römischen
riechischen Klassiker und ihrer Spra-
ieder in dieselben zurückkehren machen wolle."

Schwäche der classischen Studien, die Mittelmäßigkeit der Lehrer, die Geringfügigkeit der Mittel führte sie einer schnellen Auflösung entgegen, zu schlimmer Vorbedeutung für die Universität. Man hatte ihr diese die Mittel und Einkünfte fast über das doppelte erweitert, dadurch die Möglichkeit fruchtbringender Anordnungen und Aufmunterungen gewonnen, und nachdem die in den alten und erworbenen Landen vorgefundenen Universitäten bis auf zwei zurückgesetzt waren, sollten diese „dagegen eine desto vollständigere, dem Zeitgeiste anpassende, und den Bedürfnissen des Staates entsprechende Einrichtung" gegeben werden. Das geschah in der Organisation der Universität zu Landshut am 26sten Juni 1804.

Zwar habe die Universität schon unterm 25sten November 1799 eine „verbesserte Einrichtung" erhalten; indeß manche nützliche Vorschläge seyen damals wegen Mangel an hinreichenden Mitteln nicht ausführbar gewesen, und durch fortgesetzte Aufmerksamkeit auf die Anstalt seyen manche Lücken und Mängel in derselben bemerkt und zur Kenntniß der Regierung gebracht worden. Vermehrung der Mittel also und Vermehrung der Einsicht in die Mängel der Anstalt ward als der Grund der Aenderungen angenommen, welchen sofort die Gesetzgebung von 1799 unterworfen ward.

Die Organisation beginnt mit einer Eintheilung der *sämmtlichen* Lehrgegenstände der Universität „in

auptclaſſen der Wiſſenſchaften," von
e erſte diejenigen umfaſſen ſoll, „welche zur
Geiſtescultur überhaupt, ohne Rückſicht auf
beſondern Stand im Staate" gehören und
allgemein genannt werden. Dieſen ſtehen
übrigen Wiſſenſchaften als beſondere ge-
und das Unterſcheidende der beſonderen
rinnen geſucht, „daß ſie zur Ausübung
beſtimmten Function im Staate erfordern
."

chdem ſo die Grundlage der zwei Claſſen
ſſenſchaften, der allgemeinen und der be-
n gegeben iſt, wird eine jede Claſſe wieder
r Sectionen" getheilt.

der Claſſe der allgemeinen Wiſſenſchaften
die vier Sectionen dadurch gewonnen, daß
r die erſte „die philoſophiſchen Wiſ-

allgemeine Theorie derſelben, Philologie — alte und neue, nicht nur als Sprachkunde, ſondern als Geſchichte der redenden Künſte überhaupt, ſo wie Geſchichte der bildenden Künſte begriffen werden.“

Nachdem die ſogenannten allgemeinen Wiſſenſchaften, wie wir geſehen, in die vier Fächer oder Abſchnitte ſind getheilt worden, findet ſich, daß die Claſſe der beſonderen Wiſſenſchaften ſich gerade mit eben ſo vielen Sectionen daneben und darunter ausbreitet. Dieſe werden ſofort bezeichnet, die erſte als Section „der für die Bildung der religiöſen Volkslehrer erforderlichen Kenntniſſe,“ die zweite „der Rechtskunde,“ die dritte „der ſtaatswirthſchaftlichen oder Cameralwiſſenſchaften in weiteſter Bedeutung,“ und die vierte „der Heilkunde.“

Die Eintheilung der Lehrgegenſtände, ſo daß „wenigſtens in jedem Jahre alle Hauptwiſſenſchaften gelehrt werden, und die mit einander verwandten Wiſſenſchaften, oder Theile einer Wiſſenſchaft zu einem Ganzen zweckmäßig zuſammenſtimmen, ſoll durch die ſämmtlichen Lehrer unter Leitung des Rectors geſchehen. Nach ihr wird jedes Jahr vor den Herbſtferien „ein ſyſtematiſcher Lections-Catalog“ entworfen, und der Curatel zur Genehmigung vorgelegt. Dieſer ſoll „dem ſtudierenden Jünglinge zugleich die richtige Methode vorzeichnen, nach welcher er ſeine Studien einrichten kann.“ Doch iſt derſelbe von ihm „nicht als ein geſetzlich vorgeſchriebener Studienplan zu betrachten, durch den

berhaupt, oder ſelbſt der Inländer
hin eingeſchränkt wäre;“ im Gegen-
de man ſich von deſſen Fleiß und Fortſchrit-
en ihm vorgeſchriebenen Lehrgegenſtänden auf
Art zu verſichern wiſſen.

e Eintheilung der Lehrer iſt die gewöhnliche.
sfüllung der Lücken, welche bei einigen Claſ-
vorzüglich zeigen, „will man einigen Män-
n anerkannter Gelehrſamkeit den Ruf geben;“
ocenten werden „zur Aushülfe und um ſie
rn nachzuziehen“ geſtattet. Ihre Anſtellung
t den Bedingungen der Organiſation vom
November 1799. In Betreff der „Vor-
her,“ der Eintheilung in Semeſter, der
, ununterbrochenen Vorleſungen in jedem
e und der zugeſtandenen Ferien (ein Monat

und ſchlägt „mit Rückſicht auf die Mehrheit derſelben den Tauglichſten“ der oberſten Behörde zur Beſtätigung vor.

Der akademiſche Senat ſoll aus wechſelnden und ſtändigen Beiſitzern beſtehen. Die ſtändigen waren von der Regierung ſchon früher ernannt. Als wechſelnde werden ſtatt des Decans vier Mitglieder aus den acht Sectionen dergeſtalt gewählt, „daß alle zwei Jahre jede Claſſe (ſo!) einen Repräſentanten im Senat erhält. Bei dem Rector und den ſtändigen Gliedern kommt die Claſſe nicht in Betracht. Ort und Zeit der Wahl iſt bei den wechſelnden Mitgliedern wie bei dem Rector.“

Die Geſchäfte des Rectors ſind die gewöhnlichen, die dem Haupte ſolcher gelehrten Corporationen gehören. Der Senat übt die Gerichtsbarkeit in bürgerlichen und polizeilichen Fällen über ſämmtliche Lehrer, ihre Familien, auch über die Wittwen und Waiſen derſelben, ſo lange ſie nicht in einen andern Stand übergehen, und über die Studierenden. In peinlichen Fällen hat er die erſte Inſtruction, nach welcher die Sache dem ordentlichen Gerichte zugewieſen wird.

Die Sectionen ſtehen unter Directoren, die jährlich nach dem Dienſtalter wechſeln. Jede hat das Recht, in ihrer Wiſſenſchaft akademiſche Grade zu ertheilen. Die juriſtiſche Section bildet zugleich das Spruchcollegium. Vor den Herbſtferien ſoll

ection ſich verſammeln, um Einrichtungen
eförderung des Studiums in ihrem Lehr-
n berathen, und das Ergebniß ihrer Bera-
der Curatel zur Benützung einſenden. Die
ren ſind einzeln und zuſammen angewieſen,
en die Studierenden als Stellvertreter der
zu betrachten, und auch auf ihre geſel-
ildung durch freundſchaftlichen Umgang zu

nen ſelbſt und nach ihrem Tode ihren Witt-
d Waiſen werden auch hier die Vortheile
nſtpragmatik zugeſichert, daneben, nach den
des Finanz-Etats, der Univerſität in Zu-
erhältnißmäßige Erhöhung der Bezüge für
n, „welche ſich vorzüglich auszeichnen,“ zu-
ich „nach dem Beiſpiele anderer Univerſitä-
Bezug mäßiger Honorarien.“ doch ſollen alle

Die akademiſchen Geſetze, welche dieſer Organiſation beigefügt ſind, begehren von dem eintretenden akademiſchen Bürger, des Inlands das Zeugniß, „daß er auf einem kurfürſtlichen Lyceum oder Gymnaſium die vorſchriftmäßigen Studien, und zwar in der vorgeſchriebenen Zeit und mit Fortgang gehört habe,“ unterwerfen ihn der Obliegenheit, vor allem die philoſophiſchen Gegenſtände nach dem Studienplan der Univerſität zu treiben, im Falle das von ihm nicht ſchon auf dem Lyceum geſchehen iſt. Tritt er aus der Univerſität, ſo liegt ihm ob, im Fall er den öffentlichen Dienſt ſucht, zu beweiſen, „daß er nach dem vorgeſchriebenen Gymnaſialſtudium die allgemeinen Lehrgegenſtände mit Fleiß und Fortgang, alle Theile der theoretiſchen und praktiſchen Philoſophie, die Elementar-Mathematik, die Naturgeſchichte, die allgemeine und Experimental-Phyſik, die allgemeine Weltgeſchichte, die europäiſche Staatengeſchichte nebſt Statiſtik, und die vaterländiſche Geſchichte gehört habe, daß er nebſt dem alle jene ſpeziellen Wiſſenſchaften, welche zu einem beſtimmten Staatsdienſte, dem er ſich widmen will, erforderlich ſind, im Zuſammenhang nach der Anleitung des öffentlichen Lehrplans ſtudiert, und noch einige ſeinen künftigen Dienſtverhältniſſen nützliche Zweige anderer Wiſſenſchaften berückſichtigt habe.“

Das philologiſche Studium mit Eifer und Erfolg getrieben zu haben, ſollen „nebſt den allge-

Wiſſenſchaften und den ſpeziellen ihres be-
n künftigen Lehrfachs" diejenigen Candidaten
, „welche einem Lehramte, oder dem gelehr-
nde" ſich beſonders widmen wollen.
s alles muß durch Zeugniſſe geſchehen, welche
er, bei dem ſie die einzelnen Lehrfächer ge-
ach dem Erfolg einer Prüfung ertheilt, und
eſultat am Ende in das General-Abſolu-
reinigt werden.
r Lehrcurs iſt in der Regel auf wenigſtens
ahre geſetzt, der Beſuch auswärtiger Uni-
n erſt nach Vollendung deſſelben geſtattet,
n Staate nicht gleichgiltig ſeyn kann, nach
Grundſätzen die künftigen Staatsdiener ge-
erden."
ch ſollen der höheren Behörde jährlich die
[illegible] Studierenden bekannt gemacht wer-

ſpruch auf die Staats- und Kirchendienſte, zu denen ſie ſich fähig gemacht haben; die zu erhaltenden und jährlich öffentlich bekannt zu machenden Zeugniſſe ihres Fortganges, Fleißes und ihrer guten Sitten eröffne ihnen nach den beſtehenden Verordnungen die Bahn dazu; die gute Verwendung ihrer Jünglingsjahre auf der Univerſität ſey für ſie die feſteſte Grundlage, auf welcher für ihr ganzes künftiges Leben alle ihre fernere Vervollkommnung und Fähigkeit zum Dienſte der Menſchheit beruhe.“ Auch iſt überall in den Geſetzen für die Studierenden eine ſorgſame Beachtung ihrer Verhältniſſe, ihrer ökonomiſchen und geſelligen Lage und der Mittel ſie aufrecht zu erhalten, ſichtbar. Manches Herbe der Anordnung von 1799 iſt verſchwunden. Die „Conduitenliſten“ in Folge vertraulicher Berathungen, die Verwarnung der Profeſſoren vor dem Bemühen Gelehrte zu bilden, iſt mit der Vorſchrift, daß ſie die allgemeinen Elementarkenntniſſe ausführlicher lehren ſollen, und andern Geſetzen dieſes Stempels verſchwunden; die Ermahnung zu Fleiß in Abhaltung der Vorleſungen, mit der Anleitung zu denſelben ſpielt nur noch ſo aus der Ferne in einer Berufung auf die frühern Satzungen herein, als ob die Scheu wenigſtens vor den Männern von „anerkannter Gelehrſamkeit,“ denen man „zu Ausfüllung der Lücken den Ruf geben“ wollte, gewarnt hätte, Lehren zu wiederholen, die kein Lehrer ländlicher Jugend geduldig annähme, der ſeine Fähigkeit für ſeinen Beruf fühlt.

) ſeiner Berufstreue bewußt iſt. Dagegen
ſich die neue Geſetzgebung beſtimmt als Er-
der alten, und als auf ihrem Grunde ru-
, indem ſie dieſelbe als eine verbeſſerte Ein-
der Univerſität bezeichnet, auch bei mehre-
tigen Punkten Beziehung auf ſie genommen
nd in der That wehet im Uebrigen derſelbe
us ihr entgegen, der dort über die vertrock-
efilde der Wiſſenſchaften hinſäuſelt; dieſelben
, Zügel und Bande, welche dort den Jüng-
an Hand und Füßen feſſeln, um ihn einer
Maſſe gemeinen Wiſſens ohne Rückſicht
igung und Vortrag in den Block zu ſpan-
in Gewahrſam zu übergeben, blicken auch
allen Paragraphen und Unterabtheilungen
und dahinter die Ueberzeugung, daß der ein
Mann von gebildetem Geiſt und gebildetem

ſen, und zugleich den Fortgang bezeugen, den man in Aufhebung der Selbſtſtändigkeit und Würde ſolcher literariſchen Inſtitute gemacht hatte.

Vorangeht eine Scheidung der Wiſſenſchaften in allgemeine und in beſondere. Nach einem Grund wird derjenige vergeblich ſuchen, welcher in der dieſen Anordnungen eigenen Terminologie nicht ſchon bewandert iſt. Allgemeine Wiſſenſchaften; ſind es diejenigen, welche wie die Philoſophie alle Gegenſtände der Forſchung, oder wie die Geſchichte alle Begebenheiten des menſchlichen Geſchlechts in ihr Gebiet einſchließen? Aber dann treten uns unter ihnen ſogar ſpezielle, wie die Geſchichte einzelner Wiſſenſchaften in der dritten Section, die Philologie, die Phyſik mit andern der Art entgegen. Oder ſind es diejenigen, welche allgemein zu wiſſen nöthig und heilſam iſt, während die übrigen für den Theologen, oder wie er hier heißt „den religiöſen Volkslehrer," für den Juriſten, den Cameraliſten und Mediziner berechnet und nöthig ſind? Indeß warum ſoll dem Theologen und Juriſten z. B. die Phyſik, die Naturgeſchichte eine allgemeine Wiſſenſchaft ſeyn, und die Pharmacie nicht? Liegt ihnen nicht mehr daran zu wiſſen, was für Kräuter und Erden, für Miſchungen und Elixire ihnen und den Ihrigen in Krankheiten Geneſung bringen, als aus wie vielen Gasarten die Luft zuſammengeſetzt iſt, oder welch ein großes Heer von Inſekten auf Erden kriecht? und umgekehrt, warum ſoll es

zt nöthig ſeyn zu wiſſen, wie die Könige
len nnd Norwegen geheißen, welche Schlach-
ngis Chan und Tamerlan geliefert haben?
es den Theologen zu einem würdigen Mann,
die Schönheitslinien zu erklären, oder den
, wenn er die Staubfäden der Pflanze zu
hen weiß? Gleichwol iſt bei dieſer nach dem
und der Elle gemeſſenen Eintheilung der
haften nichts anders gemeint.
agt man nun weiter nach dem Grunde, nach
dieſe allgemeinen Wiſſenſchaften in vier Sec-
etheilt werden, ſo iſt dieſer offenbar ſo will-
, wie die oberſte Scheidung in allgemeine
ndere. Der Verfaſſer hatte hier ſchon für
ellen die vier Sectionen im Auge, in wel-
alten Facultäten ihm umzugießen gelungen
Wie ſchön und harmoniſch, wenn es glückte,

phie ſelbſt nach ihren verſchiedenen Zweigen.“ — Seltſam! die Philoſophie nach ihren verſchiedenen Zweigen, und doch im engern Sinne. Wenn ſchon die verſchiedenen Zweige der Philoſophie ihr im engern Sinne gehören, was bleibt dann für die Philoſophie im weitern Sinne noch übrig?

Mißlicher noch wird die Anordnung der zweiten Section, in der die mathematiſchen Wiſſenſchaften, die phyſikaliſchen und alſo wohl auch die Naturgeſchichte eingeſchichtet wird, die zu der Mathematik in keinem nähern Verhältniß als zu irgend einer andern Wiſſenſchaft ſteht. Die Mathematik allein in der dürftigen Geſtalt, in der unſre Univerſitäten dieſe Königinn der Wiſſenſchaften kennen, gab nicht Stoff genug, eine Section zu füllen, und die Kunden der Natur, Phyſik, Mineralogie, Botanik, Zoologie wurden um ſo bereitwilliger zu ihr aufgenommen, weil ſie an den übrigen Sectionen der heiligen Vierzahl umherirrten, ohne darin Unterkommen zu finden.

Aus dem Gebiete der Natur geht zur dritten Section der Weg über einen Abgrund in das Gebiet des Geſchehenen. Die Hiſtorie, die allgemeine wie die der Staaten wird aufgenommen, daneben die Hülfswiſſenſchaften der allgemeinen Culturgeſchichte. Für Hülfswiſſenſchaften da wo von der Hiſtorie die Rede iſt, werden ſonſt, wie bekannt, gewöhnlich Geographie und Chronologie gehalten. Die Freigebigen ſetzen noch Diplomatie, Heraldik u. dgl. dazu. Von dieſen iſt weiter

ede; ſondern von der allgemeinen Culturge-
einer Schmarotzerpflanze am Baume der
te der Staaten, der Wiſſenſchaften und der
aber wieder nicht von dieſer ſelbſt, ſondern
Hülfswiſſenſchaften der allgemeinen Cultur-
e. Wie ſind ihre Namen? was lehren ſie?
ülfe leiſten ſie der ſogenannten Culturgeſchichte,
nur der allgemeinen Geſchichte Hülfe leiſtet,
ehren und Unterſuchungen, die ſie dem hi-
Gebiete entreißt? Obwohl die Kunſt der
ung, wie wir ſie an dem Verfaſſer kennen,
auffallendſten Erſcheinungen in ſeinem Er-
denkbar und erklärlich macht, ſo mag er
cht ſo, wie wir es leſen, geſchieden ha-
elmehr mag die Stelle durch den Abſchrei-
den Setzer verdorben ſeyn und ſo gelau-
en: „Hiſtorie, nebſt ihren Hülfswiſſen-

lung am unrechten Platze. Denn die Geſchichte jeder einzelnen Wiſſenſchaft gehört doch offenbar dahin, wo die Wiſſenſchaft ſelbſt gelehrt wird, ſey es als Einleitung oder Ergänzung derſelben.

Den Schluß macht die vierte Section, und da die Muſe dieſer Scheidekunſt, deren Symbol das Einmaleins iſt, neben den vier Sectionen der ſpeziellen Claſſen der allgemeinen eine fünfte nicht geſtatten kann, ſo muß hier in der vierten Alles durcheinander ſein Unterkommen finden, was von der Schwelle der drei andern ausgeſchieden iſt. Die Philologie kommt dabei mit ihrer Grammatik, Hermeneutik und Kritik ſammt den neuern Sprachen in eine Reihe, die ihr an Einem Ende die Theorie der ſchönen Künſte, und am andern die Geſchichte der bildenden Künſte zu Nachbarinnen gibt, in der That eine Nachbarſchaft zu beiden Seiten, die für den ſelbſt berufenen Ernſt derſelben nicht erheiternder, für ſie ſelbſt nicht anmuthiger ſeyn kann; und für dieſe Zuweiſung, wenn ſie auch aus einer unerfreulichen Verlegenheit entſprungen iſt, ſoll dem Verleiher der Wohnung im Namen aller Philologen viel Dank geſagt ſeyn, von den Sprachlehrern dazu, die nicht umhin können, ſich durch die enge Verſippung mit ihnen und dieſen Künſten geehrt zu finden.

Was aber wird nun der Urheber dieſer Scheidungen und Theilungen über Studium im Allgemeinen und über das akademiſche im Beſondern, über Mittel und Wege derſelben, über Wiſſenſchaft und

als heilsam vorkehren? Studieren ist ihm
Lernen ist ihm Hören, Hören aber ein An-
essen, was von dem Catheder herabgesagt,
einem „zweckmäßig abgefaßten Vorlese-
ab, oder, wie man hiesiges Ortes sagt,
er gelesen wird. Darum ist Alles auf das
bezogen, und die Controlle auf die Nach-
rnach gestellt: beim Schlusse der Semester,
akademischen Laufbahn und bei Anmel-
den öffentlichen Dienst. So weit geht diese
se des Hörens, des zweideutigsten Kindes,
iß nicht, ob des literarischen Müssiganges
literarischen Muse, daß sein ausschließendes
sogar in die Schulen verbreitet wird, und
udien" dort wie hier gehört werden, denn
kademischen Gesetzen I. Titel §. 2. heißt es
„Kein Inländer wird ohne das Zeugniß eines

Masse von Gegenständen, welche Tag für Tag, Jahr aus Jahr ein, dem gemißbrauchten Jüngling zu hören als Zwang aufgelegt ist. Doch dieses Verfahren weiter zerlegend und seine Folgen schildernd, würden wir in dem Stoffe vorausgreifen. Diese Nachweisung ist einem spätern Abschnitte der Schrift bestimmt. Hier aber kommt, neben den wissenschaftlichen Anordnungen, deren Beschaffenheit vorliegt, eine merkwürdige Abneigung gegen alle selbstständigen Einrichtungen und literarischen Anstalten hervorzuheben, wie sie sich in den Verfügungen über die hier zu organisirenden geoffenbaret hat. Gleich einem außer Mode gekommenen Geräthe werden, „die in die dermaligen Zeiten nicht mehr passenden Feierlichkeiten“ mit dem veralteten akademischen Kostüme „gänzlich abgeschafft,“ eben so die Fakultäten mit ihren Dekanen, sey es, daß die in dem Worten enthaltene alterthümliche Befugniß (Facultas) und Macht derselben eine geheime Scheu erregte, oder man nach Aufhebung der alten Befugnisse den sie andeutenden Namen für unzweckmäßig hielt. Dadurch nun hat man für den nichts sagenden neuen Namen der rechnenden Göttin, für die Abschnitte, oder Einschnitte (Sectiones), den Eingang gewonnen. Zugleich findet sich der Universität die Verwaltung ihres Vermögens so ganz entzogen, daß bei wichtigen Fällen der Senat hierüber von der Curatel nur sein Gutachten soll vernommen werden. Die Wahl

enats aber und ſeines Vorſtehers, des Rec
ieſes uralte, mit der Univerſität geborne,
ntliche Privilegium, das einzige beinahe,
aus dem Schiffbruche alter mannhafter
ungen gerettet hat, iſt in ein Schattenbild
elt. Denn nur dieſes iſt den Profeſſoren
daß durch Vermittelung des abgehenden
ein jeder auf einem verſchloſſenen Zettel die
von „zwei Subjecten“ an die Curatel
darf, welche dann anſtatt des Rectors
n bezeichnet — der die meiſten Stimmen er
at? keineswegs; oder doch die zwei oder
elchen ſie zu Theil geworden ſind, um der
Behörde noch einen Theil an der Wahl
laſſen? auch nicht; ſondern „mit Rück
f die Mehrheit“ den tauglichſten zur Be

Verſität noch vergönnt iſt, denn die ſtändigen, die bleibenden, mit Vorſitz vor den wechſelnden zu ernennen, hat ſich die Curatel ohnehin vorbehalten.

Die Scheu aber vor dem Ueberlieferten, welche dieſe Vertilgung altakademiſcher Ordnung und Freiheit herbeigeführt hat, iſt ſo groß, daß z. B. mit der Theologiſchen Fakultät ſogar die Benennung der Theolgie verbannt wird. Denn jene an die Stelle dieſer Fakultät getretene erſte Section umfaſſet nicht die Wiſſenſchaften für die Bildung des Theologen, ſondern ſie iſt die Section „der für die Bildung des religiöſen Volkslehrers erforderlichen Kenntniſſe,“ und ſo wird man in der ganzen Organiſation und in den akademiſchen Geſetzen den Namen der ehrwürdigſten der Wiſſenſchaften umſonſt ſuchen. Dieſes Umgehen der Benennung, welche die gelehrte Kenntniß der zur Religion gehörigen Dinge bezeichnet, iſt nicht ohne Wichtigkeit in dem Geſetze, das ſich als eine Vollendung des früheren ankündiget, welches den Profeſſoren verbietet, Gelehrte zu bilden. Es iſt von der größten Merkwürdigkeit in der Geſetzgebung für die oberſte Lehranſtalt des Landes, und gehört zu den wichtigſten Kennzeichen des Geiſtes, der in ihm waltet. Dafür hat aber auch der zürnende Geiſt der Theologie, als es ſich davon handelte, den verworfenen Namen der Theologie zu erſetzen, bei Aufſuchung des neuen dem Verfaſſer die Benennung des „religiöſen Volkslehrers“ wie zum Hohn an die Hand gegeben. Religiös ſoll doch

r Volkslehrer ſeyn, der Schulmeiſter, wie
rrer, und ſittlich dazu, weil ohne Sitten
nicht denkbar iſt. Sollte die Weisheit,
ch hier der Theologie bemächtigen will, nicht
der Sprache mächtig ſeyn? In der That
eligiöſe Volkslehrer in ſprachlicher
würdig, neben dem „hohen Schulkaſtner"
laß einzunehmen.

an darf mit Sicherheit annehmen, daß dem
en Ausdrucke überall Ungeübtheit und Schwä-
Denkens zum Grunde liegt, die ſich in ih-
nen Formeln und Eintheilungen verwickelt.
Titel 4. §. 5. verordnet, es ſollen als wech-
Senatoren, oder, wie ſie hier heißen, als
des Senats ſtatt der, mit der Facultät auf-
n Decane, „zwei Mitglieder aus den acht
n dergeſtalt gewählt werden, daß alle zwei

wohl aus jeder Section in zwei Jahren Eines als ihren Repräſentanten, und in dem eben erfundenen Schematismus willkührlicher Bezeichnung beim Durcheinanderwürfeln der neuen Namen hat ſich dem Verfaſſer offenbar der eine für den andern, die Claſſe für die Section, das Ganze ſtatt des Theiles untergeſchoben.

Dieſes alſo war das Werk, das in die Räume der Univerſität ausgeſandt wurde, um ſie als ſelbſtſtändige Corporation aufzulöſen, ihr von ihren Rechten und Freiheiten nur ein Schattenbild übrig zu laſſen, und dadurch, daß es die Gebrechen von 1799 mit neuen vermehrter, dem Gedeihen der Wiſſenſchaften ſo lange Thor und Thür der Univerſität zu verſchließen, als es ſelbſt in ihrem Innern ſein Daſeyn friſtete.

Ein langer unveränderter Beſtand war einer ſolchen Geſetzgebung nicht zu gewährleiſten. Doch hat ſie ſich zehn Jahre lang erhalten, und als unterm 6ten März 1814 eine Reform derſelben erſchien, fand ſich leider, daß die Umänderung nur unweſentliche Punkte betraf bis auf Einen, und auch aus der neuen Geſtalt der Dämon hervorſah, der gründliche Studien und dem wiſſenſchaftlichen Geiſt Leben und Gedeihen unmöglich macht.

6.

Die Geſetze von 1814.

neueſte Ordnung, überſchrieben: Geſetze Studierenden der k. b. Ludwig-Maximilians-Univerſität zu Landshut" ſchließ Verfaſſung der Univerſität, ſoweit dieſelbe er und ihre Verhältniſſe, Rector, Senat e Befugniſſe, Wahl und Verwaltung bevollkommen aus. Die Beſtimmungen hierüber alſo in Kraft, bis auf einige, von denen auf dieſer Schrift die Rede ſeyn wird. Jene

gemeſſen; aber was über Studieren verfügt wird, und bleibt der Rath und das Geſetz jener Einſicht und Weisheit, die wir kennen zu lernen Gelegenheit gehabt haben.

In den Beſtimmungen über die Aufnahme ſcheint von guter Vorbedeutung, daß nach Titel I. §. 7. die Inländer nicht mehr genöthigt ſind, ihre Schulſtudien auf den vaterländiſchen Anſtalten „nach Vorſchriftmäßiger Ordnung zu hören.“ Sie können die Vorbereitung zur Univerſität durch häuslichen Unterricht, oder in einer auswärtigen Anſtalt erlangt haben, müſſen aber ihre Befähigung in einer Prüfung beweiſen, welcher ſie ſich bei einer vaterländiſchen öffentlichen Studien-Anſtalt zu unterziehen angewieſen ſind. Hier alſo iſt eine der ſchwerſten Feſſeln gebrochen, welche die früheren Lehrordnungen den Eltern und ihren Kindern für das Studieren anlegten, die Bahn der Gymnaſialſtudien iſt vollkommen frei, und der Staat hat ſich zu der Anſicht erhoben, daß ihm vollkommen gleich ſey, durch welche Lehrer, Plane, Mittel und Wege jeder ſich für die Univerſität vorbereitet, vorausgeſetzt, daß er es ordentlich und gründlich gethan hat, und es genügend zu haben beweiſen kann. Dieſe heilſame Reform knüpft ſich an die Schulordnung von 1808, welche den überſchwänglichen auf Realien berechneten Unterricht abthut, um die claſſiſchen Studien der Erziehung für die Wiſſenſchaften zu Grunde zu legen. Sie iſt eine der größten Wohlthaten, welche

ordnung der Nation erwieſen hat, von dem
Monarchen unterzeichnet, der die frühere Be-
ung unterzeichnet hatte, zum Beweis, daß
nigliche Geſinnung jeder freien Bewegung
Gebiete der Wiſſenſchaften geneigt war,
m Gelegenheit geboten wurde, ſie durch
nehmigung zu heiligen. Alle Schuld der
geln, welche die Entwicklung ſeines Volkes in
eiſtigen Gebiet hemmten, welche ſeinem men-
ndlichen, allem Großen und Würdigen zuge-
Herzen ſelbſt als Freude und Heil erſchie-
e, fallen denen zur Laſt, die ihr öffentlicher
r Geſchicklichkeit ihm als Rathgeber zugeführt,
ſein königliches Vertrauen, gleichviel ob mit
oder nicht, getäuſcht haben.
n ſollte man glauben, daß derſelbe freie
elcher die Bahn der Bildung bis zur Uni-

freier Wahl die eigne Bahn verfolgen könne, aber diese Hoffnung blieb getäuscht.

Die Scheidung in allgemeine und besondere Wissenschaften hat sich aus der frühern Lehrordnung nicht nur unverändert in diese letzte herübergepflanzt, sondern auch ihr Einfluß auf die Bestimmung, daß Niemand zum Studium der speziellen gelassen wird, ohne daß von ihm die allgemeinen sind gehört worden, dazu die Folge dieser in das Leben der Universität so tief eingreifenden Ansicht, nach welcher dasjenige, was ein junger Mann beim Eintritt in die praktische Laufbahn den Forderungen des Staats gemäß wissen soll, von ihm auf der Universität gehört seyn muß. Eben so besteht die Phalanx der Collegia mit öffentlichem Stempel. Er ist eher verstärkt als geschwächt worden. Und damit endlich sie zur Uebersicht gebracht werden, mögen ihre Schlachtreihen nach der neuesten Ordnung sich hier ausbreiten.

Lehr-Cursus der allgemeinen Wissenschaften.

Nothwendige Gegenstände.

1) Philosophie, und zwar:
   a. theoretische Philosophie,
   b. practische Philosophie;
2) Elementar-Mathematik, und zwar:
   a. Arithmetik,

c) Physik:

a. theoretische,

b. experimentale.

d) Naturgeschichte:

a. Mineralogie,

b. Botanik,

c. Zoologie.

Ferner:

1) Höhere Mathematik;

2) Vaterlandsgeschichte;

3) Geschichte der Philosophie;

4) Allgemeine Literärgeschichte;

5) andere zur feinern Ausbildung ge
dieser Hinsicht empfehlungswerthe a
senschaften.

Wer diese zweite Classe besteht

Philoſophie jetzo für ein nothwendiges Collegium gehalten, früher galt ſie als ein nützliches.

Spezielle Wiſſenſchaften.

I. Theologiſcher Lehr-Curſus.

A. Nothwendige Lehrgegenſtände.

a. Hauptwiſſenſchaften.

1) Einleitung in das alte Teſtament,
2) Einleitung in das neue Teſtament,
3) hebräiſche Sprache,
4) Exegeſe des alten Teſtaments,
5) Exegeſe des neuen Teſtaments,
6) Kirchengeſchichte,
7) Patriſtik,
8) Dogmatik mit Dogmengeſchichte,
9) chriſtliche Moral,
10) Catechetik
11) Homiletik } mit practiſchen Uebungen,
12) Kirchenrecht,
13) Paſtoral und Liturgik.

b. Hülfs- und Nebenwiſſenſchaften.

1) Encyclopädie und Methodologie,
2) Religions-Philoſophie,
3) Pädagogik und Didactik,
4) Landwirthſchaftslehre.

B. Nützliche Lehrgegenſtände.

1) Hermeneutik,
2) theologiſche Literärgeſchichte,
3) die mit der hebräiſchen Sprache verwandten Dialecte.
4) allgemeine Wiſſenſchaftskunde,
5) Geſchichte der philoſophiſchen Syſteme,

1) Institutionen,
2) Pandecten,
3) teutsches Privatrecht (mit Einschluß des
dels-, des Cameral-, Privat- und
welche in dem Falle, daß sie in dem teut
nicht vorgetragen würden, besonders zu
4) Criminalrecht,
5) Lehenrecht,
6) Kirchenrecht der Katholiken und Protestan
7) Völkerrecht,
8) Staatsrecht des Königreichs Bayern,
9) Civilrecht des Königreichs Bayern,
10) gemeiner und bayerischer Civilprozeß,
11) gemeiner und bayerischer Criminalprozeß,
12) ein Practicum, verbunden mit Relatorium

b. Hülfswissenschaften.

1) [illegible] und Methodologie

) Finanzwissenschaft,
) Polizeiwissenschaft,
) Statistik.

B. Nützliche Lehrgegenstände.

) Hermeneutik oder Theorie der Auslegung,
) historische Hülfswissenschaften, besonders Diplomatik,
) Forstwissenschaft,
) Handlungswissenschaft,
) Staatskunst,
) Cameral-Rechnungskunst,
) Technologie,
) mehrere juristische und cameralistische Practica, z. B. Staats- und Cameralpraxis,
) medizinische Polizei,
) medizinische Anthropologie und Diätetik,
) allgemeine Wissenschaftskunde,
) Aesthetik.

III. Cameralistischer Lehr-Cursus.

A. Nothwendige Lehrgegenstände.

a. Hauptwissenschaften.

) Landwirthschaft,
) Forstwissenschaft,
) Bergbaukunde,
) Technologie,
) bürgerliche Baukunst,
) Handlungswissenschaft,
) Polizeiwissenschaft,
) Staatswirthschaft,
) Finanzwissenschaft,
) politische Rechenkunst,

5) Civilrecht des bayerischen Staates,
6) Staatsrecht des Königreichs Bayern,
7) Statistik,
8) medizinische Polizei,
9) Chemie,
10) Zoologie,
11) Botanik,
12) Mineralogie,
13) höhere Analysis und höhere Geometrie.

B. Nützliche Lehrgegenstäni

1) Allgemeine Wissenschaftskunde,
2) europäische Staatengeschichte,
3) Geschichte Teutschlands,
4) Aesthetik,
5) physische Geographie,
6) Thierheilkunde.

b. besondere;
c. pathologische Anatomie;
Semiotik,
Therapie,
a. allgemeine,
b. besondere;
Pharmacie,
Heilmittel- und Formeln-Lehre, mit Toxikologie,
Chirurgie,
a. chirurgische Pathologie und Therapie,
b. Operations-Instrumenten- und Bandagen-Lehre;
besondere Vorlesungen,
a. über Augenkrankheiten,
b. über Knochenkrankheiten,
c. über Frauenzimmerkrankheiten,
d. über Kinderkrankheiten,
e. über syphilitische Krankheiten,
f. über Krankheiten besonderer Stände, z. B. der Handwerker,
g. über Krankheiten besonderer Klimate;
Geburtshülfe,
a. medizinische,
b. operative;
Klinik,
a. medizinische mit Theorie der medizinischen Praxis,
b. chirurgische,
c. hebärztliche;
medizinische Polizei,
gerichtliche Arzneikunde,
Thierheilkunde.

b. Hülfswissenschaften.

Encyclopädie und Methodologie des medizinischen Stu-
diums,

c. Uebungen.

1) Secirübungen auf dem anatomischen Theate
2) Uebungen in chirurgischen Operationen,
3) Uebungen im chirurgischen Verbande, am
im chirurgischen Clinicum,
4) Touchirübungen,
5) geburtshülfliche Uebungen am Fantom und
lichen Clinicum,
6) medizinisch-forensisches Practicum.

B. Nützliche Lehrgegenstände.

1) Critik der Dispensatorien,
2) pharmaceutische Waarenkunde,
3) physische Geographie,
4) metallurgische Chemie,
5) Landwirthschaft.

Auch nach diesen Gesetzen muß über

den wird. Dieser öffnet sie, und kann, im Fall er es nöthig findet, in der Sitzung der Section nach deren Befund die Saumseligen vorrufen, oder den Rector zu weiterer Einschreitung gegen sie auffordern. Die Zeugnisse werden nach ihrer Untersuchung in der Registratur hinterlegt.

Naher hierauf für einen Studierenden das Ende seiner Studien, so werden die allmählig eingesammelten Zeugnisse von neuem untersucht. Sind sie von der Section richtig und alle vorgeschriebenen Gegenstände umfassend gefunden worden, so wird er einer allgemeinen Prüfung unterworfen, die sämmtliche Lehrer mit ihm vollziehen. In Folge derselben wird ihm sein akademisches Absolutorium ertheilt, ohne dessen Vorlage er zu keiner Prüfung für den öffentlichen Dienst Zutritt erhalten kann.

Der Besuch ausländischer Universitäten ist nicht erwehrt, aber von besonderer Erlaubniß des Ministeriums abhängig gemacht.

Man sieht, daß hier im Einzelnen mancher Punct gemildert, und ein wenn auch geringer Grad von Freiheit in den Studien mehr gewährt ist, als in den älteren Verordnungen. Auch darf eine Anzahl der sogenannten allgemeinen Wissenschaften unter die speziellen vertheilt werden, wodurch es möglich wird, den allgemeinen Curs auf Ein Jahr zu verkürzen, und den zu seinem Berufe eilenden jungen Mann nicht zu lange an der Schwelle zu demselben aufzuhalten. Dazu ist noch ein anderer Kreis

Bezug auf welche seinem Fleiße kein Z
legt und ihm freigelassen ist, den Unt
vorzüglichen Lehrers, wenn ein solcher
zu suchen, oder sich auf eigene Gefahr
bemächtigen.

Auch ist das Selbstvertrauen auf d
sche Vortrefflichkeit erschüttert. Der
wärtiger Universitäten ist nicht mehr an
gung geknüpft, daß der einheimische
vollendet seyn, sondern nur an die Ex
obersten Behörde, und dieser muß man
nachsagen, daß sie die letzten Jahre viel
ligkeit sie zu ertheilen bewiesen hat; ab
zen ist der Zwang geblieben, sowohl in
die Lehrgegenstände, als in Bezug au

tet mancher heilſamen Vorkehrungen außer der Universität und in ihrem Innern der alte Beſtand unverändert, die alte Geſetzgebung in Anſehen und Wirkſamkeit.

Zwar ſchien ungeachtet ihrer Hemmungen über Landshut ein beſſerer Stern zu leuchten. Die Mittel der Anſtalt waren aus den Gütern aufgehobener Klöſter und Stiftungen über das Doppelte vermehrt, ein glänzendes Lehrperſonal dort vereiniget worden; durch die mehr und mehr ſich entfaltenden Vorzüge von Männern, wie Sailer, Winter, Zimmer in der theologiſchen Facultät, Savigny, Hufeland, Feuerbach in der juriſtiſchen, Röſchlaub, Walther, Tiedemann in der mediziniſchen, und durch manches ſchöne Talent in der philoſophiſchen Facultät wurde dort eine zahlreiche Jugend des Inlands und Auslands verſammelt; Landshut ſchien ſich auf die Höhe der andern deutſchen Univerſitäten geſchwungen haben; aber es war nur der Anſchein der Blüthe eines Körpers, deſſen Organe fehlerhaft, dem man die Lebenskraft wiſſenſchaftlichen Gedeihens, die Freiheit der Lehre und des Lernens vorenthielt, und ein guter Erfolg wurde nur an Einzelnen und im Einzelnen ſichtbar. Dazu geſchah es, daß durch die Fehlgriffe der Verwaltung viele jener Talente zerſtreut, in andere Geſchäfte, oder in das Ausland geführt wurden; andere raubte der Tod, und die Gebrechlichkeit der Geſetzgebung tritt dadurch am deutlichſten hervor, daß die Un-

ſo kommt die Universität von keinem
ſchweren Leiden geneſen, an denen
Schon im Jahre 1823 wurde der Sen
zur Reviſion der akademiſchen Verfaſſ
bert. Ehe auf ſein ausführliches Guta
ſcheidung der oberſten Behörde eintrat,
die Regierung, und die neue begann
verſtät damit, daß ſie in Erwägung
ſchen und wiſſenſchaftlichen Zuſtandes
Verſetzung nach München ausſprach,
auch ihrer Seits Umgeſtaltungen der E
ordnete, mit denen ſie unter uns ange

Uns aber liegt ob, ſofort die weſen
derſelben einer nähern Prüfung zu un

Vorläufige Bemerkungen über freie und gezwungene Studien auf Universitäten.

Der allgemeine Charakter, welcher die bayrischen Universitäten von allen andern wesentlich unterscheidet, liegt hauptsächlich in dem Gesetz, das den Studierenden die sämmtlichen Wissenschaften vorschreibt, die ihnen zu erlernen nöthig oder nützlich geachtet werden, und sie zwingt, den Vortrag der öffentlich aufgestellten Lehrer wenigstens über den größten Theil derselben, über die für nöthig erklärten, zu hören. Da aber zum Schirm eines jeden Gesetzes Wacht und Gewähr nöthig ist, so hat man, um diese für diesen Fall zu gewinnen, über das Gehörte Prüfungen und Zeugnisse verordnet, und um auch in Bezug auf diese das Ausweichen aus der vorgezeichneten Bahn unmöglich zu machen, tritt noch die Bestimmung hinzu, daß Niemand zu einer Prüfung für ein öffentliches Amt zugelassen wird, der nicht durch sein akademisches Wissen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

von ſeiner Unfehlbarkeit und Nutzbark
daß nach dem Erwerb von Würzburg
von Erlangen auch die Univerſitäten
Städte ſeinen Entſcheidungen, und da
Zwange verfielen, den ſie früher n
hatten.

Ihm gegenüber beſteht auf den
ſchen Univerſitäten allen in Bezug au
Betrieb der einzelnen Disciplinen für
bilden eine entweder ganz unbedingte, o
ſig beſchränkte Freiheit. Der Jüngli
die Univerſität beſucht, wählt vom erſt
an die Gegenſtände, die ſeiner Neigu
oder von denen er glaubt, daß ſie ihn
künftigen Beruf nöthig ſind. Er iſt in
ſicht nicht an ein äußeres Geſetz, ſon

[illegible] ihn zu kontrolliren unberaumt. Vor-
schrieben ist dem Studierenden gemeiniglich nur
[illegible] Aufenthalt von bestimmter Dauer auf der Uni-
rsität. Hat er in dieser Freiheit der Studien die
[illegible]demischen Jahre zurückgelegt, so läßt ihn der
[illegible]aat zur Prüfung für das öffentliche Amt, für
[illegible]lches er sich bestimmt, ohne anderes Ansinnen,
[illegible] den Grad seiner Geschicklichkeit nachzuweisen.
[illegible] er über die einzelnen Fächer und Wissenschaften
[illegible]es Berufs die öffentlichen Vorlesungen besucht,
[illegible] sich durch eigenen Fleiß unterrichtet habe, wird
[illegible] gleichgültig betrachtet und kommt nicht in Au-
[illegible]lag.

Der Jüngling, welchem die Anzahl der Lehr-
[illegible]genstände, im Ganzen auch die Ordnung, in
[illegible]lcher er sie hören soll, vorgeschrieben ist, folgt
[illegible]ner allgemeinen Bahn, von welcher der Gesetzge-
[illegible]r geglaubt hat, daß sie die rechte, daß sie für alle
[illegible]ngbar und bequem, daß sie im geraden Lauf zum
[illegible]ele gerichtet sey. Sind die Lehrer ihrem Geschäfte
[illegible]wachsen, vereinigen sie Geist und Gelehrsamkeit,
[illegible] ist das ihm ein Gewinn, der auf seinem Wege
[illegible]gt. Stehen sie hinter der wichtigen Bestimmung
[illegible] der Würde des akademischen Lehramts zurück,
[illegible] ihr Wissen ohne Wissenschaft, ihr Vortrag ohne
[illegible]ben: der Studierende bleibt dennoch an sie ge-
[illegible]nden. Am Schlusse des Semesters harrt die Prü-
[illegible]ng, am Schlusse der Prüfung hängt das Zeug-
[illegible] der Sammlung von Zeugnissen sein Ver-

[illegible] die ihm ge
übrigen aus, und ſucht die Hörſäle,
Wiſſenſchaft und der großen Kunſt
mächtiger Mann die Jugend für ei
ſelbſtthätiges Studium zu wecken, un
zu führen weiß. Wo aber ſtatt d
ein unſelbſtſtändiges, ein aus trüb
ſammeltes Wiſſen in ermüdendem,
Vortrage geboten wird, geht er vorü
Lehrordnung ihn zwingt zu hören, w
cher Form geboten wird, und verfähr
ſicht, daß einem ſchlechten Vortrage e
über denſelben Gegenſtand vorangehe.

Der durch Zwang und Lehrordn
Jüngling iſt, im Falle er dem Geſe
[illegible]

Jüngling wird bald übersehen, was er, ohne sich zu überladen, an Collegien übernehmen kann. Die Vorlesungen, zu denen ihn seine Neigung führt, die Lehrer, welche seinen offenen Geist anregen und erheben, werden ihn nur einen Theil seines Tages beschäftigen, und er behält Zeit, Kraft und Freudigkeit, um auf die Höhe und in die Gründe seiner Wissenschaft selbstthätig vorzudringen, zu denen die Vorlesung seiner Wahl die Wege gezeigt hat. Bald wird er für das Fach mit den Werken, die als reine Quellen, oder als Muster darüber gekannt sind, umgeben und im Stande seyn, sich selbstständig in seiner Wissenschaft auszubilden.

Was aber ist das endliche Ziel, zu dem auf so getrennten Wegen, unter so ganz und gar verschiedenen Ansichten und Behandlungen der Jüngling am Ende geführt wird?

Fraget die Lehrer, welche die Thätigkeit und die Behandlung der Jugend auf unsern Universitäten mit offnem prüfendem Auge beobachtet haben, wie viele durch freie Neigung bei den Studien gehalten, wie viele mit den nöthigsten literarischen Hülfsmitteln nur nothdürftig versehen sind, wie gering bei den Meisten der Eifer im Besuch der Vorlesungen, wie unbedeutend der eigene Trieb, wie dürftig das Wissen ist, das am Ende die Prüfung hervorheben und bezeugen soll. Fraget die Rechtskundigen, wie viele der Jüngern ein Corpus iuris besaßen, wie viele von ihnen eine Gesetzstelle

welches auch die rühmlichen Ausnahm
Ganzen noch fortdauernd über die höl
der Bildung unter uns ſeine laſtende
breitet. Woher auch, wenn nicht au
meinen Gefühl ihrer Verkommniß di
Rücken an ihren Formen, die Geſetz
1799, von 1804, von 1814, die 1823
eingeleiteten, dieſes unabläſſige Befehle
Umgeſtalten, das Verſetzen von Ingolſta
hut, von Landshut nach München? u
ſie anders, als eine öffentliche Anerk
gefunden zu haben, was man ſuchte,
ſtändniß, daß man ſich ſo oft in den
griffen habe, als es ſich davon handel
verſität zu ihrer Beſtimmung aufzurich

Was nun das Gedeihen der Stu

[redacted]

der durch ihn hervorgerufenen

Die eben versuchte einfache Zusa
der beiden Systeme des Zwanges und
im Gebiete der Studien, ihrer Grundsä
fenheiten, Erfolge, obwohl in ihr die
im Allgemeinen berührt wurden, sollte
allein hinreichen dem des Zwanges sein
sprechen; indeß handelt es sich davon,
hinter allen seinen Verschanzungen auf
seine Werke methodisch und von Gr
zerstören. Zu diesem Behuf wird nöthi
len seinen Streitkräften und Mitteln au
zu kommen.

„Das Verderben, behauptet er, we
haupt vorhanden ist, kommt nicht

„Weit entfernt also die Anordnun
sungen, die Nöthigung zu ihrem Bes
Prüfungen über dieselben zu tadeln, c
Quelle des Uebels auf unsern Universität
nen, wird man sie als die Ursache des
Fortschritte zu betrachten haben, die sich
nen finden, und statt sie aufzuheben, vi
auf ausgehen müssen, sie noch eingreifend
samen zu machen.“

Das ungefähr sind die Schanzen,
Schlamrögte des Zwanges um ihr Gebä
Wir werden, um in das Innere dringen zu
Allem bemüht seyn, die Außenwerke zu erk
wie die Nichtigkeit der Vorkehrungen zeigen
treffen hat, oder treffen könnte, um einen vo
theilhaften Erfolg zu sichern, indem wir su
m n Theil der Anordnungen, die aus dies

[illegible], eine Anzahl von Wissenschaften aufzuzählen und zu begehren, daß sie müssen erlernt werden, sondern die Bevormundung des Studiums müßte sich, um durchgreifend und der eigenen Ansicht gemäß zu verfahren, auch über Ordnung und Verbindung der einzelnen Fächer gesetzgebend und belehrend ausbreiten. Denn wer dem Studierenden nicht zutraut, die Namen der Wissenschaften, die ihm heilsam sind, zu finden, darf ihm auch nicht zutrauen, die Folge zu entdecken, in denen sie sich aneinanderreihen; wer sich berechtigt hält, ihm in Bezug auf die ganze Masse seines künftigen Wissens die Nöthigung aufzulegen, sie in Collegien einzusammeln, muß sich auch für verpflichtet halten, ihm die Möglichkeit zu zeigen, wie er diese Collegia in zweckmäßiger Ordnung und Verbindung hören kann.

Auch hat eine solche Verbindlichkeit den Gesetzgebern mehr oder weniger deutlich vorgeschwebt; aber sie sind auch zugleich vor der Schwierigkeit der Ausführung zurückgewichen. Der von 1799 geht über die Aufgabe damit hinweg, daß er ihre Lösung den Professoren und ihrer gemeinsamen Berathung untereinander und mit der Curatel zuweiset. Ob solche Berathschlagungen je gepflogen worden, und zu welchem Ziele sie geführt, ist nicht bekannt geworden. Auch der folgende von 1804 weiß nichts Besseres aufzufinden, als daß er die [illegible]ierenden deshalb an die Lehrer weist, und diese

nöthigen Beachtung dieſes Bedürfniſſes er-
eine ſeltſame Art die Kunſt der Solone zu
elche die wahren Schwierigkeiten aus ihrem
und den Andern vor die Thüre ſchiebt, um
ten Fußes im Allgemeinen zu ergeben.
erwähne nicht die innere Natur der ein-
orgeſchriebenen Wiſſenſchaften, die mit we-
usnahme der Einführung einer feſten Rei-
zu widerſtreben ſcheint. Indeß geſetzt die
welchen aufgelegt wurde, den Knoten, es
wie es wolle, zu löſen oder zu zerhauen, gin-
dieſe innere Schwierigkeit der Sache hin-
d vereinigten ſich über irgend eine nach zu-
Rückſichten geordnete Folge der einzelnen
wie wird es möglich ſeyn, die Vorleſungen
e Reihe der Semeſter, welche den akademi-
reis ausmachen, ſo zu vertheilen, daß jeder

der, der die Natur dieſer Dinge nicht blos ſo von oben her kennt, wird eingeſtehen, daß das Alles zu vereinigen unmöglich iſt, und wer demnach die Maſſe der Vorleſungen zu hören vorſchreibt, und dadurch ſich ſelbſt verpflichtet, die Möglichkeit, ſie einigermaßen ordentlich zu hören, durch Einſetzung einer wenigſtens leidlichen Reihenfolge herbeizuführen, muß das Herz haben, einen ganz andern Entſchluß zu faſſen. Nur dann wäre jene Eintheilung und die Einhaltung der Vorſchrift denkbar, wenn die Lehrer an ihre Nominalfächer gebannt und nach Claſſen oder Curſen ſtreng abgeſchieden, zugleich aber auch angewieſen würden, die ihnen zugetheilten Fächer unabänderlich zu gewiſſen Stunden zu leſen. Die Univerſität würde dadurch eine Fortſetzung, eine Erweiterung der Gymnaſien um eine beſtimmte Zahl Claſſen, und die Lectionen folgten ſich dann für die Studierenden des erſten bis des ſechsten, achten oder zehnten Semeſters genau nach Tag und Stunden, wie die Lectionen der untern Schulen. Wer aber das Herz oder die Stirn hätte, mit einem ſolchen Vorſchlag hervorzutreten, wäre ſofort entweder als ganz unfähig anerkannt, einzuſehen, was die Univerſität iſt und will, oder er hätte dieſelbe, verzweifelnd an ihrer Beſtimmung, und damit an der Möglichkeit der Wiſſenſchaften, ganz aufgegeben, und ginge nun darauf aus, ſtatt der das ganze Gebiet der Kenntniſſe umfaſſenden und es eben dadurch hebenden und mehrenden Lehrcorporation *mit freier Stellung* und freien Lehren Spe-

der Rächer der unterdrückten Freiheit
beſtimmt die dem Vaterlande geraubt
den Fremdlingen heimzufordern; aber
Gefahr vorüber, nachdem die Selbſtſtä
rer Bildung nnd die Würde der Un
rettet worden iſt, nachdem dieſe ſich a
als die Zierde der Nation wieder a
geachtet ſehen, welcher Mann des Bu
litiſchen Rechenkunſt würde jetzo noch
Heiligthum einzubrechen, und ſeinen
ßen, um die Schranken und Bänke der
len hineinzuſtellen?

Wie aber begegnet die Geſetzgebun
rigkeit, die hier der Bevormundung d
gleich am Anfange der Zwinganſtalt
oder vielmehr, da ſie gründlich zu beſeiti

lopädie oder Methodologie an der Spitze hat, auf
e Philoſophie des Rechts folgen läßt, um nach
uſammenſchichtung anderer in der Geſchichte Deutſch-
nds und der gerichtlichen Arzneykunde einen dieſes
haos würdigen Schluß zu finden. Wie aber das
lles nun zu hören und untereinander zu verbinden
y, darüber iſt tiefes Stillſchweigen, höchſtens die
nforderung, daß es geſchehen ſolle. Wie es ge-
hieht, welches Durcheinander in den Studien, wel-
es Chaos dadurch in den Köpfen entſteht, wiſſen
lein diejenigen, die mit der alſo berathenen Ju-
end Umgang gepflogen, und ihrer Noth oft kei-
en Rath gefunden haben.

Um aber die Einhaltung der Vorſchrift, wel-
e die Collegia aufzählt und zu hören gebietet,
u bewachen, iſt, wie wir ſahen, der Studierende
enöthigt, über ein jedes, ſo er nach dieſer Verord-
ung gehört, ein Zeugniß vorzulegen, worin der
ehrer nach dem Erfolg einer mit ihm angeſtellten
Prüfung ſeinen Fleiß und Fortgang in den Lehrge-
enſtänden beſcheiniget. Dieſes Zeugniß dient wäh-
end der Lehrzeit den Eltern und Angehörigen als
ine Beruhigung, daß der Studierende nicht müßig
egangen iſt, und ihre Sammlung dem Staate zum
Beweis, daß ſeinen Forderungen Genüge geſchehen
ſt. In dem Abſolutorium trägt der endlich aller
kademiſchen Mühe ledige junge Mann, das Paket
chwer und theuer erworbenen Papiers nach Hauſe,
ie Gewähr ſeiner Würdigkeit, den Paß, ohne den

er die geſperrten Grenzen des Staatsdien-
Weg noch weit ſchwieriger iſt, als über
uthlinie eines von Argwohn und Zollwäch-
lagerten Staates, weil der Schleichhandel
em Gebiet auf das äußerſte verpönt, viel-
nz unmöglich gemacht iſt.

as aber empfangen in dieſem leibhaften Bün-
Papier die darauf vertröſteten Eltern, was
ihm der Zögling, welcher ſeine Sache dar-
llt, was der Staat, der ſich ſelbſt darauf
en hat? Was können ſie nach der Art der
nes Geſetz bedingten Studienweiſe davon er-
daran beſitzen?

ohl iſt dem Studierenden aufgelegt, täglich
were Zahl Vorleſungen zu beſuchen. Wer
cht darüber, daß er in ihnen erſcheint?
eſtehen wenigſtens wöchentliche Prüfungen

[redacted]

Behufe der Prüfung auf einige Tage satt-
nächtiget. Er besteht das Examen, trägt,
n es nennt, die „Eminenz“ davon, und
vier Wochen von dem Conzepte noch we-
n Gedächtniß, wie der Canzelredner von der
, die er vor einem Monat gehalten hat. Da-
ird das langsame Talent, dem das Lernen
ſt, und ebenso das der früher Versäumten,
nit mangelhaften Vorkenntnissen zur Vor-
ommen, troß eines anhaltenden Besuches
und redlichen Fleißes doch bei der Prü-
gen jenes verlegen und ungenügend erschei-
ſſen allgemeine Ueberlegenheit dem ehrlichen
n den Preis hinwegnimmt. Einmal gelang
n vollständiges Verzeichniß aller, die in ir-
ner Vorlesung während des Semesters ge-
tten, zu bekommen;] und eine Vergleichung

s „Vorleſebuch“ beſſer „einſtudiert“ hat, als
r andere. Das aber iſt ein Reſultat, an dem
iemand etwas liegen kann, weil hievon gemei-
glich nichts haftet, und ſo zeuget das in ſpätern
hren vorgelegte Teſtimonium in keiner Hinſicht
er des Eigenthümers Geſchicklichkeit, ja man er-
hrt, was doch der dürftigſte Gewinn davon wäre,
ht einmal, ob der Geprüfte den Gegenſtand zu ei-
m Ohr hat hinein und zum andern wieder her-
sgehen laſſen.

Hierbei ſind wir von der Vorausſetzung aus-
gangen, daß jede Prüfung mit möglichſter Sorg-
t und Gewiſſenhaftigkeit veranſtaltet, und von
r jeder Unterſchleif entfernt gehalten werde. Wie
wer aber, wie faſt unmöglich dieſes Letztere ſey,
ubt Niemand, der es nicht erfahren hat. Die
gend wird durch einen, wenn auch nicht löblichen,
ch natürlichen Inſtinkt der geiſtigen Selbſterhal-
ng getrieben, durch alle mögliche Liſt und Kunſt
n Lehrer zu täuſchen, den das Geſetz auffordert,
er ihr Wiſſen und Verſtehen ein nicht folgenlo-
s Gericht zu halten. Das Ausſchreiben der Hefte,
nn die Prüfung ſchriftlich, das Ableſen und Ein-
ſen der Antwort, wenn ſie mündlich gehalten
rd, mit allen den kleinen Vortheilen gegenſeitiger
lfe und Unterſtützung ſind nur mit größter Sorg-
t und nie ganz abzuwehren. Ein jeder wird be-
ht ſeyn, dem Lehrer wenigſtens einen oder den
dern Vortheil abzugewinnen. Wie aber, wenn

[illegible] Treibjagd, und aus den
gegen ein eben so überflüssiges, als ein
lichen Mannes unwürdiges Verfahren
Gründe für die Nachsicht hernimmt, u
diese Rücksichten und Einflüsse zusamm
sicht über die Strenge des Urtheils
dendes Uebergewicht bekömmt, daß
der Auszeichnung für Talente, Flei
und Betragen in den Testimonien d
da, dagegen aber ein sehr guter oder
guter Fortgang mit gleichmäßigen
demselben Fleiß als eine wahre Selt
nen erscheint, als ein schlechter Fortg
gänglichen Mangel an Talenten betr
Dahin ist es gekommen, daß die Ert

[illegible] zu schwimmen. Durch diese Beschaffenheit [illegible] akademischen Controlle ist es auch geschehen, [illegible] alles Vertrauen zu den aus solchen Elementen, [illegible], Rücksichten und Gewohnheiten hervorge[illegible]genen akademischen Zeugnissen längst verschwun[illegible] ist. Niemand gibt mehr etwas auf sie, weder [illegible] Einzelne, wenn er den ihm brauchbaren Mann [illegible] finden sucht, noch der Staat, der sie doch ge[illegible]et und begehrt. Ihre gänzliche Nichtigkeit wird [illegible] Niemand in Zweifel gezogen, und dennoch be[illegible]en sie, weil sie hergebracht sind.

Es ist aber umsonst, wie oft noch geschieht, [illegible]halb die Professoren in Anspruch zu nehmen. [illegible]se sollen, heißt es dann, streng und gewissenhaft [illegible]n, sie sollen auch während der Vorlesungen ge[illegible] auf den Fleiß der Zuhörer sehen, in ihrer [illegible]chlässigkeit nicht so weit gehen, ihr Urtheil auf Wahrnehmungen einiger Minuten bei der Prü[illegible]g zu begründen. „Das sind so allgemeine, so [illegible]ige Forderungen des Staates an seine Diener, [illegible] er besoldet, die er ehrt, daß man nicht begrei[illegible] könnte, wie irgend ein Mann, am wenigsten, [illegible] einer, der auf höhere Bildung Anspruch macht, [illegible] der Jugend gegenüber die Würde des Lehramts [illegible]rmen soll, hier anders, als nach den Gesetzen [illegible] ganz gewöhnlichen Berufstreue verfahren könne. [illegible]laubt sich denn der Protocollführer in den admi[illegible]rativen Stellen, so obenhin zu schreiben, was [illegible]gehört und nicht gehört hat, der [illegible]

[illegible] und Treue der
len. Nicht an ihn, wenn die S
hen, nicht an ſeine Geſetze darf
nicht dieſe herabſetzen und ſchmähen
an jene, die ihre Pflicht ſo weit ver
wohlgemeinteſten Verordnungen illuſ
feſten Abſichten vereitelt werden."

Wohl, ihr begehrt, daß die a
ter den Fleiß ihrer Zuhörer im B
legia, in Benützung ihrer Vorträ
Betragen ſorgfältig beobachten und
urtheilen, ihr wollt, daß in den
Spruch des literariſchen und mora
ebenſo enthalten ſey, wie in dem
bürgerlichen Richters ſeiner über M
[illegible]

trollirn, richten, und in Classen bringen mit der Gewissenhaftigkeit des Richters, mit der Berufstreue des redlichen Mannes. Wollt ihr das, so setzet ihn in den Stand, daß er den Anforderungen genügen kann, dann führt in jede Vorlesung den Nomenclator ein, welcher die sämmtlichen Zuhörer kennt, und beim Anfang jeder Stunde die Namen der einzelnen nach der Reihe, wie sie sitzen, ausruft, um durch die Antwort und durch den Platz, durch Aug' und Ohr, sich von ihrer Gegenwart zu überzeugen. Traget Sorge, daß der Fehlende alsobald zur Rechtfertigung und nach Befund zur Strafe gezogen werde. Führt die wöchentlichen Prüfungen zurück, damit der Professor in beständiger Berührung mit ihrem Fleiß und beständiger Beobachtung ihrer Fassungsfähigkeit bleibe; oder vielmehr, da auch ein wöchentliches Nachfragen nicht genügt, treffet die Einrichtung, daß über jeden Satz, über jede Lehre, die vorgetragen ist, sofort Nachfrage und Prüfung gehalten werde, die bei größern Abschnitten wiederkehre. Um dafür Zeit zu gewinnen, führt statt der sechsmonatlichen Curse die Jahrescurse zurück, damit der Lehrer seine Zeit in Vortrag und perennirende Prüfung, nicht ohne Uebergewicht dieser letztern theilen könne. Dann tritt zum Schlusse des Semesters die Wiederaufnahme des Einzelnen, des Getrennten, seine Vereinigung in ein Gesammturtheil ein, und nun erst dürft ihr an den Lehrer die

der öffentlichen Meinung, dem Urtl
digen, die wiſſen und begehren, wa
ſeyn und leiſten ſoll, und die euch n
zu demſelben Punkt getrieben ſehen,
der Anordnung des Hörzwangs ſelbſt
in die Grenzen der Schule. Nun
die Beſchränkten ſo viel an Einſicht
zwiſchen Schule und Univerſität, zwi
tung auf die Wiſſenſchaft und zwi
der Wiſſenſchaft, zwiſchen Knaben
zwiſchen Schullehrer und akademiſch
Unterſchied iſt; ſie haben wenigſtens
gehört, daß der wahre, der akaden
nach andern Geſetzen und Combinati
tet werden müſſe, als der auf Frage

[redacted] Vorkehrungen und Veranstaltungen
[redacted] wenn jeder Lehrer, der sich fühlt,
[redacted] mit Entrüstung sich von solchen Catheders wen-
[redacted], und sie der Beschränktheit, der Unwissenheit
[redacted] soll, damit solche akademische Richter und
[redacted] am Ende, nach gänzlicher Scheiterung ih-
[redacted] Plane, dem Spotte und dem Hohn anheimfallen.
[redacted] wo erblicken wir hier die Gesetzgebung
[redacted] Universitäten? An denselben Schranken, die
[redacted] oben bezeichneten: die Urheber solcher Maasre-
[redacted] können, wenn sie auch wollten, die Universität
[redacted], wenigstens jetzo nicht mehr, zur Schule her-
[redacted]; nicht einmal einen Theil, selbst nicht den
[redacted] Theil der Maasregeln, die dann nöthig wä-
[redacted], vermögen sie geltend zu machen, da sogar die
[redacted] wöchentlichen Prüfungen, ein geringer Lappen dieses
[redacted] scholastischen Reifrocks, die 1799 mit entehrender
[redacted] Controlle des Lehrers verordnet waren, schon seit
[redacted] 1804 als unausführbar wieder verschwunden sind.

Wohin ihr mit jener Anordnung der nothwendi-
[redacted] Lehrgegenstände und mit dieser Controlle derselben
[redacted] sammt der Universität gerathen seyd, ist nun wohl
[redacted] dem weniger Achtsamen offenbar. Ihr habt die
[redacted] Universität von den Banden gelöset, aber ihr den
[redacted] Gebrauch ihrer Freiheit vorenthalten. Ihr habt sie
[redacted] noch ihre Stellung über die Schulen gehoben, und
[redacted] begehrt noch, daß sie thun soll gleich den Schulen.
[redacted] ihr gönnt dem Lehrer eine [redacted]
[redacted] gesunde Würde,

pels der Wiſſenſchaften eingetreten,
ihrer Ausſtattung das alte morſche G
Schirm die verroſteten Waffen aus
Ihr gehört nicht mehr
das ihr aufgegeben habt, und nic
das ihr von euch ſtoßet, und das
das eure nennt, iſt ſo unbegreifb
ber, ſo charakterlos, ſo nichtig, w
der akademiſchen Zeugniſſe, das ein
kraftloſe Kind, das aus dieſem G
gegangen.

Druckfehler

Zweite Abtheilung.

Vergleichung und Beurtheilung der Systeme freier und gezwungener Studien.

1.

Beleuchtung der Ansicht, aus welcher der Studienzwang hervorgegangen.

Wir haben den wichtigen Gegenstand, der uns beschäftigt, bisher nur von seiner äußern Seite betrachtet, und gesehn, wie die Maasregeln des Collegienzwangs sich in unlösbare Schwierigkeiten verwickeln, und ihre Gewährleistung durchaus nichtig ist. Hiernächst werden wir bemüht seyn, in das Innere der Sache selbst einzugehen und die Ansichten aufzudecken, die diesem Systeme der akademischen Bevormundung zum Grunde liegen. Unsere Gesetzgebung nun, welche sich einer Person vergleichen ließ, die einen frühern Zustand verlassen hat, ohne sich in den neuen finden zu können, weil sie allerlei alte Gewohnheiten und Ansichten mit sich bringt, die den neuen Verhältnissen widerstreiten, hat *aus einer fast* undenklichen Zeit auch die selt-

Collegia gehört zu haben, er hätt
denken getragen, die Pön einzuſe
vom öffentlichen Dienſte ein Jed
wird, der nicht beweiſen kann, d
ſchriebenen Collegia bis auf das le

Iſt denn aber das Lernen ſo
ren geknüpft, daß beide Begriffe
ganz und gar vorausſetzen und ein

Daß Jemand bei einem ausge
deſſen Vorleſung er hört, etwas l
zu einem ausgezeichneten Manne
kann, wer würde das leugnen! D
that der Univerſität iſt das lebendi
was hier gewirkt wird, geſchieht w
das Ueberliefern des Wiſſens, al

[redacted], die ich in der Schulpforte bey dem [redacted] Schmid, demselben, dessen in den frühern Theilen dieser Schrift wegen seiner Frömmigkeit gedacht wurde, gehört habe. Die Deutlichkeit, die lichtvolle Ordnung, die strenge Verknüpfung und Stellung der Lehren, schon in der Wissenschaft begründet und durch seine große Kunst der Darstellung noch sichtbarer und eindringlicher gemacht, ließ uns seinen Unterricht, der größtentheils privatim ertheilt wurde, immer mit erneuter Lust aufsuchen. Von der mathematischen Kenntniß, die dabei gesammelt wurde, ist im Laufe der Zeit viel zerstreut worden und verflogen; jedes Jahr hat seinen Theil als einen Tribut unsrer Vergeßlichkeit hinweggetragen; aber die Einsicht in das Wesentliche der Behandlung wissenschaftlicher Probleme ist mir damals schon aufgegangen, und nebst den ersten glücklichen Versuchen eignen Verfahrens die Grundlage meiner weitern wissenschaftlichen Bildung geworden. In Leipzig hatte ich das Glück, für die philologischen Studien Hermann als Lehrer zu finden. Seine Vorlesungen über griechische Schriftsteller gehörten zu den am meisten bewundrungswürdigen in Allem, was bei Aufhellung dunkler, bei Berichtigung verdorbener Stellen zu erörtern kam: jede konnte für sich als ein Kunstwerk betrachtet werden, in dem die Entdeckung des Schwierigen, Beleuchtung des Dunkeln, die Heilung des Schadhaften auf das Innigste vereinigt und in das schönste

Sprache und der Kritik gelernt hab
dem Stoffe verſchmolzen, den auch
dien jeder Tag zuführt; aber rein
ſelbſtſtändig iſt der Gewinn an Einſic
und Sicherheit, in die Methode u
philologiſche Probleme der Kritik
faſſen, zu handhaben, zu löſen ſind.

Neben dieſen Vorleſungen zog
an, als über einen Gegenſtand, der
trocken und unerquicklich gehalten
ſungen, die ich bei dem ſel. Dr.
liche Dogmatik hörte. Der Vortra
wie der Lehrer, an dem wir bemerkt
im heißeſten Sommer und bei gedrä
zimmer nie in Schweiß, oder auch

[illegible] zu verbinden. Auch hier ist das Einfache Lehren, die Ausführung, die geschichtliche Entwicklung derselben mir mehr oder minder aus dem Gedächtnisse gekommen; aber die Behandlung wissenschaftlicher Probleme von größerer Ausdehnung, die sich durch eine lange Reihe von Jahrhunderten hinziehen, ist mir aus jenen Vorlesungen im gegenwärtig geblieben.

Den Vorlesungen dieser drei Männer glaube meist verdanken zu müssen, was ich, so wenig auch sey, von Einsicht in die wissenschaftlichen Dinge und die Methode ihrer Behandlung als bleibendes Eigenthum nennen kann; denn ihr Vortrag hauptsächlich hat mir in die Wissenschaften den Weg gezeigt, und mir die Mittel an die Hand gegeben, mich in ihnen anzubauen. Neben diesen versuchte ich die Vorlesungen über Philosophie und höhere Mathematik, über politische und kirchliche Geschichte, über Exegese des alten und neuen Testaments zu hören, bei meist sehr gelehrten und geistreichen, zum Theil berühmten Männern, fand mich aber veranlaßt, die meisten nach kurzem Besuche aufzugeben, weil ich in ihrer Art nichts meinen Bedürfnissen Entsprechendes fand, ihr Vortrag mich zerstreute, ihre Gelehrsamkeit mich nicht förderte, und ich zog vor, über jene Gegenstände, so weit sie meinen Studien zur Ergänzung und Erweiterung dienten, aus schriftlichen Werken mich zu belehren, oder, wie ein Alter es ausdrückt, mit den

ſchaften zu verfolgen, den mir die g
cher Männer gezeigt hat. Dazu kam
die Belehrung einzelner ausgezeichnete
Pforte, in Leipzig, in Halle, wo ich
gleichen Zeiträumen, in Göttingen, i
noch in den letzten Jahren ſeines a
bens hören und auch in der ſchon gel
des Greiſes die fruchtbare Art ſein
wahrnehmen konnte. Dieſer Freiheit
in der unſere Jugend in den Jahr
Männlichkeit gehalten wurde, verdank
nen Freunden, die ſpäterhin in bed
zahl ſich einen ehrenhaften Namen
Literatur erworben haben, verdankt
mir erzogne Geſchlecht, gleich den

das Lernen in etwas ganz anderm liegt, als in dem „Einstudieren" der Hefte, worin es von unsern rathlosen Gesetzgebern gesucht wird.

Schon in den Jahren des zum Jünglinge erwachsenden Knaben ist die Erwägung, das eigne Studium die Hauptquelle seines Wachsthums an Kenntnissen und Einsicht, und jede Schulerziehung ist verfehlt, die nicht dahin ausgeht, daß zuletzt der Unterricht des Lehrers nur eine Anleitung zu eignem Studium gibt. Der zum Bewußtseyn erwachende Mensch ist mit reger Kraft und starkem Vermögen ausgerüstet, nicht durch unsre Weisheit, sondern durch Gottes Gnade, die sich den Knaben und Jünglingen wie den Alten erweiset, und wir ältern stehen an geistigen Vorzügen bei weitem nicht so hoch über der Jugend, als es sich unsre Eigenliebe gern einbildete. Tritt nun der in guter Pflege der Gymnasien gediehene Jüngling zu den Studien auf der Universität über, aus den Uebungen, die seinen Geist zu stärken, sein Urtheil zu schärfen, seine Fertigkeit der Theilung und Verbindung zu mehren berechnet waren, tritt er mit der Vorbereitung zur Wissenschaft in das Gebiet der Wissenschaft ein; so ist ein Gedeihen in ihr und durch sie nur in so weit möglich, als seine freie Thätigkeit durch den Unterricht selbst unterhalten und genährt, seine Selbstbestimmung für die Fächer seiner Neigung geweckt, sein eigenes Fortschreiten auf der geöffneten Bahn erzielt, *Lust und Freude* an sich selbst und an seinen Geschäf-

der wiſſenſchaftlichen Methode entfalt
nicht allein, doch hauptſächlich im
Geiſt zu wecken, der belebend und geſ
Maſſe des Wiſſens waltet. Durch ſi
und für die Wiſſenſchaft gewonnen, 1
ling bei weiterer Ausbildung in ih
Lücken, die neuen Bedürfniſſe gewa
ihnen zu genügen bedacht ſeyn, ſey e
das ihm Fehlende den Vortrag von
die zwar nicht von der Größe ſeiner
rer und Pfleger, aber doch durch ge
und zweckmäßigen Vortrag ihm die
und Wege des Wiſſens mit ſattſam
ergänzen, oder er wird gleichen Beiſt
ken zu ſchöpfen bemüht ſeyn, die

2.

Einfluß des Studienzwanges auf die Jugend.

Daß in den vorhergehenden Zügen, wenn auch unvollkommen, doch möglichst treu das Gemälde des fruchtbaren akademischen Studiums entworfen ist, daß nur auf diesem Wege und beim Obwalten dieser Ansichten und Grundsätze das Gedeihen desselben und mit ihm der Flor einer Universität möglich ist, wird jeder einsehen, der die Universität nicht mit dem öden Gefühl einer verfehlten Bestimmung verlassen, der an sich selbst ein Wachsen und Zunehmen im Geist und Leben der Wissenschaft gefunden und über die Gründe desselben sich selber befragt hat. Wie aber steht es ihnen gegenüber mit der Theorie der Nöthigung, ihren Grundsätzen, ihren Folgen?

Den jungen Mann, welchen die Schule für das freie Studium der Wissenschaften soll befähigt haben, betrachtet sie als unreif für diese Wohlthat. Ihm die Selbstbestimmung zu dem, was ihm gut und heilsam ist, absprechend, nimmt sie ihn sogleich bei seinem Eintritte in Beschlag, und pflanzet ihn

bis die äußerste Grenze der Möglichk
und in den Kreis der Hörgegenstände
das Wort) das ganze Gebiet des f
nützlich geachteten akademischen Wiss
sen. Ueber jene muß er das Collegiu
ein Zeugniß erworben haben. Die A
ser Maasregel liegt in den Händen
rung der akademischen Lehrer. Wen
stigsten Fall setzen, daß alle Profesor
sität im Stande wären, wenn au
Art der großen akademischen Lehrer
immer klein seyn wird, die Jug
und zu bilden, doch zum wenigsten e
meines und zugeordnetes Wissen i
Theilnahme nicht abstoßenden Form
darzulegen: wo bliebe selbst in einem
Grundbedingung eines gedeihlichen G

[illegible] als eine reichere und besser geordnete Masse mannigfacher, für den Augenblick im Gedächtniß zusammengefaßter Kenntnisse. Unterworfen der Verflüchtigung alles positiven Wissens, dem Zerstreuen und Vergessen, was allmählig die meisten Vorstellungen und Erinnerungen aus dem Geiste löscht, würden sie bald dahin seyn, und das ganze Gebäude des wissenschaftlichen Studiums wäre auf Sand erbaut.

Nun aber unterliegen die Universitäten dem allgemeinen Schicksale, dem so leicht keine Lehranstalt entgeht, daß sie von guten, mittelmäßigen und von schlechten Lehrern besetzt sind. Wie will man da vermeiden, daß bei der Nöthigung, die Vorlesungen alle zu hören, die Jugend nicht der Mittelmäßigkeit, der Unkunde, der Verkehrtheit in Behandlung wissenschaftlicher Dinge, und allen von einem solchen Afterdienst der Musen unzertrennlichen Übeln der langen Weile, der Gleichgiltigkeit, des Unfleißes mit gebundenen Händen in die Arme geliefert werde? Wie der Jüngling sich auch wende, er kann keinem derselben entgehen. Denn man hat ihnen die Firma gegeben, hinter der die Weisheit, die man fordert, vertrieben wird; das Privilegium dazu, nach welchem nur bei ihnen zu erholen ist, was ein jeder, der sein Fortkommen sucht, als sein auf der Universität erworbenes Besitzthum nachweisen muß. Der Jüngling von aufrechtem Geiste möchte an diesen Männern, in denen die dem wahren Genius der

haft feindſeligen Dämonen ihren Sabbath
vorübergehen. Der Zwang nöthigt ihn,
ge der andern zu folgen. Er findet einige
einen Lehrer, dem er mit Vorliebe ſich wid-
che. Das Geſetz gebietet ihm, ſich allen mit
Geduld Preis zu geben. Er möchte ſich
Gewirr matten und verworrenen Wiſſens,
umſchwirrt, auf dem letzten Reſte ſeiner
äftlichen Neigung ſammeln und anbauen;
bel der Verordnung führt ihn in die Zer-
zurück, und wie feſt auch ſeine Kraft, wie
ig auch ſeine Vorbereitung, wie löblich auch
le war, er wird ſeine Energie gebrochen, ſeine
Studien vergeblich, ſein Beſtreben gehemmt
nd, untertauchend in dem Strome des gemei-
triebes dieſer Dinge, von ihm gleich den
fortgetragen. Schlimmer daran, als der

Nutzloſigkeit, ihn auf den Subſellien zurückhält, bis
r ſich an das Thun der Uebrigen anſchließt, und
azu beiträgt, die anfangs gedrängten Lehrzimmer
u entvölkern. Was ſoll er ſich auch weiter be-
nühen? Ihm kann genügen ſeine Sache allein
uf das Einſtudieren zu ſtellen, das ihm bei
er Prüfung durchhilft, weil Niemand etwas mehr
on ihm zu begehren ſcheint. Am Ende verläßt
r die Univerſität, ärmer an wiſſenſchaftlichem Gei-
te, als er ſie betreten hat, mit dürftigem Wiſſen,
as er, weil es nicht durch Eindringen in den Geiſt
er Wiſſenſchaft gebunden und genährt wird, jeden
Tag mehr und mehr ſich verringern und verſchwin-
en ſieht, glücklich, wenn die Erinnerung einer nutz-
os vergeudeten Jugend, oder das Gefühl des Ueber-
ruſſes, den er in dem unwirthbaren Gebiete der
Lehre gefunden, ihn nicht mit gänzlicher Gering-
chätzung der Wiſſenſchaften und mit einem recht
ründlichen Abſcheu gegen das, was ihm unter
hrer Geſtalt geboten wurde, erfüllt hat. Nicht
ie Lehrer, nicht die Studierenden tragen hier die
Schuld; beide ſind die Opfer einer der Natur und
en Bedürfniſſen der wiſſenſchaftlichen Bildung wi-
erſtrebenden Geſetzgebung.

Man wendet ein, daß doch auch aus dieſer
Art des Unterrichtes noch immer eine beträchtliche
Zahl brauchbarer junger Männer, einige ſogar von
ungewöhnlicher Brauchbarkeit hervorgehen, daß es
och *hauptſächlich* auf ein gewiſſes Maas nutzbarer

Bedürfniß der Zuhörer, die er vor
Kenntniſſe er zu beurtheilen jede G
heit hat, Rückſicht nehmen könne,
Schriftſteller; daß endlich der Beſuch
gen den Gebrauch weiterer Hülfsmi
ſchließe. Ja, ich habe ſchon gehört,
tigkeit, mit der ſich bei ganz illuſoriſch
jungen Leute der Vorleſung entziehen
jenigen entgegengeſetzt wurde, welche
und Zeit zu eignen Studien für die
gend in Anſpruch nahmen: es könn
fünf Vorleſungen annehmen, und
gerade zu den Unfleißigen gehören,
Tag für Tag etwa zwei oder drei an
würde gegen Ende des Semeſters ein

ein ſehr bezüglicher (relativer) auf Perſonen, Umſtände, Verhältniſſe; denn wer für ſich an ein kleines Maas gewöhnt iſt, dem wird nicht leicht beifallen, an den andern ein größeres anzulegen, und er läßt ſich an einem ſehr beſcheidnen Vorrathe des Wiſſens und Vermögens genügen, findet vielleicht die Mittelmäßigkeit gerade deßhalb brauchbar, weil ſie ihm handrecht iſt, und er aus der Schule des wohlberathenen nnd allverbreiteten Adhoc ſtammt, dem es ſogar unbehaglich wird, wenn ihm die Jugend über den Kopf, oder oben hinein ſieht. Jeder, der hier gelebt und verkehrt hat, weiß ungefähr, was unter der gemeiniglich ſogenannten Brauchbarkeit verſtanden wird, und das gemeine Weſen hat genug von ihr zu leiden gehabt. Die Schäden, mit denen es von ihr behaftet wurde, ſind bei weitem noch nicht alle geheilt, und brechen manchmal plötzlich auf, an Stellen, die man für geſund gehalten hatte. Wären aber der wahrhaft Brauchbaren, der eines wichtigen Berufs, eines umfaſſenden und erfolgreichen Geſchäftes Würdigen, der Männer von Thatkraft und höherer Einſicht wirklich mehr vorhanden, als man gemeiniglich findet, was würde für jene Vertheidiger des akademiſchen Zwanges daraus folgen? Daß ſie ſich durch denſelben, oder daß ſie ſich trotz demſelben gebildet hatten? Und liegt dann oder ſteht dann nicht der Mephiſtopheles im Fauſt *ganz nahe*, der die Bemerkung macht, daß *ungeachtet ſeiner* ämſigen Thätigkeit die Menſchen

gabteſten dasjenige, was ſie noch
dasjenige zurückſteht, was ſie un
des Geiſtes hätten erringen können

Was aber die Lobrede des
trags anlangt, ſo findet das Wahr
wendung auf die guten Lehrer,
mittelmäßigen und ſchlechten; denn
trage die Schwäche des Wiſſens
und die Schwäche des Denkens i
ankündigt, tritt ihm in jedem un
friſchen Gemüth der Widerwillen
entgegen, in deſſen Gefühl Neigun
den Studien meiſtentheils zu Gru
Univerſität iſt allerdings auf mün
geſtellt: das lebendige Wort lehret

ß jener Schein des Lebens für das Leben genom-
en, die Jugend daran gewieſen, zu ihm gedrängt,
ihrer ganzen Friſche mit dem Tode zu verkeh-
n genöthiget wird. Was nun endlich gar die Apo-
gie, hergenommen von der Flucht vor den Collegien,
gen wolle, wird jeder ſich leicht ſelbſt zuſammenſtellen.
egegnet es einer auf den Zwang geſtellten Univerſi-
t, daß ihr die jungen Leute die leichten Controllen
erſpringen und die Hörſäle im Lauf der Vorleſungen
ehr und mehr veröden, ſo iſt darin ein ſicheres Merk-
al, daß die Geſetzgebung ihre Früchte getragen, und
e urſprünglich noch vorhandne Neigung zu den Stu-
en in den Herzen der Jugend erſtickt hat. Welche
horheit, zu glauben, daß ſie, gewaltſam in den Zu-
nd der falſchen akademiſchen Freiheit durch die
lucht vor den Collegien hineingerathen, an den öffent-
hen Orten, den Trinkſtuben, den Gelagen vorüberge-
n werden, um ſich, ſtatt zu den Kameraden, zu den
üchern zu ſetzen? Eine ſolche Hoffnung iſt bei einer
von Grund aus verderblichen Einrichtung des aka-
miſchen Studiums ganz und gar eitel und ſeicht.
icht derjenige wird zu den Büchern einkehren, wel-
r ſich den Vorleſungen aus Gleichgiltigkeit oder
iderwillen entzieht, ſondern derjenige, welcher die
tudien liebt, und Liebe zu ihnen iſt unmöglich ohne
e freie Beſtimmung, welche durch die Anregung
sgezeichneter Lehrer für die Wiſſenſchaften geweckt,
d durch kein Uebermaß der Lehren, durch keine
nöthigung des Widerſtrebenden gehemmt wird.

ſeinem Entſchluß die Feſtigkeit, ſeine
Würde, welche zuſammen die Grundl
rens und Ausdauerns auf dem Wege
ſind, das die Univerſität ſeiner Wiß
Anſtrengungen aufſtellt; nicht daß
Freuden des akademiſchen Lebens f
von dem Thun heiterer Jugendgeno
aber ſie werden ihn nicht beherrſd
ſtreuen, ſondern zugleich Erholung
friſchung zu neuem Kampfe mit de
ten, die auch hier vor die Auszeichnu
ja in dem Umgange mit Jünglinge
ſtrebens, im Austauſche der Ideen,
und gegenſeitiger Erweckung und
der Segen vollenden, den die Lehren

kehrt. Sie führt den jungen Geist auf die Weide, die sie für ihn abgesteckt, eingetheilt, umzäunt, in der sie ihm die Nahrung in bestimmter Menge und Beschaffenheit schon eingerichtet und aufgestellt hat. Sie begehrt nicht die Wissenschaft, sondern nur gerade den bestimmten Bedarf des Wissens und Verstehens, den sie zu Hause gebracht und zugerichtet hat, in der Meinung, daß bei dem Gebrauche dieser Diät, die sie vorschreibt, die jungen Leute eben so, wie es begehrt wird, geistig beleibt und gepflegt und gut zu dem, was man mit ihnen vorhat, eingerichtet und eingefügt werden. Wo wäre dabei wissenschaftlicher Geist, freies Studium, eignes Eindringen und Fortschreiten auch nur denkbar, als geboten und begünstigt durch das Gesetz? Nach ihm ist das Lernen ein Aufnehmen ohne Theilnahme, das Studiren Aufgreifen der Notizen ohne Eingreifen und Eindringen. Woher käme das Hinübergreifen über das gemeine Maas, das Trachten nach dem Fernen und Schwerzuerreichenden, die Bedingung eines vorzüglichen Gedeihens? Hier ist die Gleichgiltigkeit des Jünglings gegen alles, was außer dem Kreise, der sein Leben umschließt, von den Uebeln, die seine Bahn umlagern, noch bei weitem das geringste, und jene Leere, die ihm sofort in Herz und Kopf bleibt, wird unfehlbar von dem Trachten nach der Nichtigkeit des akademischen Treibens angefüllt, das ihm nothwendig mehr zusagt, als die Last des Tagewerks, das ihm im

gehrt, in den Hallen unſrer Unive
ſie wenigſtens ſo weit, wie der E
ſich in ihnen ausbreitet, kein Heil
ſenſchaften und der Bildung durch
dern eine Anſtalt, die Jugend zu
nicht des Staates, ſondern derer,
Vormünder und Pfleger betrachten,
ſtehen in Gefahr, auch unter die b
der Einſicht und der Wirkſamke
die man ihnen zuerkannt und gegö
lich aber tragen auch jene hervorra
ter dieſem Syſtem gediehenen Ta
kennbaren Stempel ſeines Zwanges
gend ein ſpäteres, günſtiges Geſch
Schaden ausgeheilt hat. Denn ſo

Blick über den Geſichtskreis ausdehnen, in welchen Geſetz und Gewöhnung ſie gebannt hat? Man hat ſie gelehrt, daß jene Fächer zu erlernen ihre Aufgabe, die Collegien darüber zu hören hiezu das Mittel, die Prüfung darüber die Gewährleiſtung ihres Fleißes und Fortganges iſt. In den Collegien alſo und in ihren Mitteln iſt ihre Wiſſenſchaft; was darüber hinaus liegt, iſt unbekanntes Land hinter unbeſchifften Meeren. Nicht an ſich laſſen ſie es fehlen, aber ſie genügen ſich ſelbſt, weil ſie dem Geſetz und Andern genug gethan, weil auch im geſelligen Verkehr mit andern Genoſſen ihrer Studien die Bedürfniſſe, der Umfang, die Fortſchritte der Wiſſenſchaft wenig zur Sprache, zur Erörterung kommen können. So geht die Zeit vorüber, und ſie haben am Ende lauter Zeugniſſe geſammelt, die ihnen ausgezeichnete Kenntniſſe und Fortſchritte beilegen, während ſie bei allem Fleiße und reichlichem Vorrath vergänglichen Gedächtnißwerkes über die höchſten Aufgaben, über Weg und Mittel ihrer Wiſſenſchaft ohne reelle Kenntniß geblieben ſind.

Ein ſolcher, ein junger Mann von großer geiſtiger Kraft, erzählte mir neulich, was ihm ſelbſt hierüber begegnet. Er hatte auf einer unſrer Univerſitäten ſeinen Curſus mit ſolchem Erfolge beendigt, daß man von mehren Seiten ihn zu beſtimmen ſuchte, die Laufbahn eines akademiſchen Lehrers anzutreten. Alle Vorleſungen waren von ihm nach Vorſchrift mit Eifer gehört, alle Prüfungen mit

ſer berühmten Univerſität für einen l
demiſchen Lehrer als etwas Hergebracht
als in der Meinung, daß mir noch e
liches zu meinem künftigen Beruf
kam an, ward von den Profeſſoren, a
pfehlungen hatte, wie auch von den j
den, die ich dort fand, mit zuvorkomm
nahme behandelt. Anfangs war mir
in den Anſichten, dem Studium, dem
ben und Behandeln der Sache; ſelbſt
ſprächen mit Jünglingen geringern Al
zerer Studien war ich beengt, und in
legenheit. Des römiſchen Rechtes, wi
ſattſam kundig, hörte ich unter den
und den Lehrern Namen, Sachen, Mitte
ſätze der Erklärung nennen und bezeichn

gewohnt, als im Zuſammenhang wenig klar, wiewohl ich durch den Geiſt der Vorträge, durch die Art der Darſtellung, durch das Eingehen bis in die tiefen Gründe, durch die Vergleichung und Analyſe abweichender Anſichten auf das Aeußerſte gefeſſelt wurde. Jeder Tag vermehrte meine Wahrnehmungen über meine Studien und mich ſelbſt, und ich fand zuletzt zu meiner größten Beſtürzung, daß mein ganzes Wiſſen zum Theil unbrauchbar, zum Theil dürftig war. Vieles hätt' ich mit Freuden von mir geworfen und vergeſſen, wenn es möglich geweſen wäre. Mein ganzes früheres literariſches Leben war vergeblich geweſen, und ich ſank über mich und meine verlorne Jugend in troſtloſe Schwermuth, aus der ich endlich durch den Entſchluß geweckt wurde, mit ganzer Kraft die ganze Arbeit von vorn zu beginnen. Nachdem der erſte Schmerz beſiegt war, ging ich raſch an das Werk, berathen, unterrichtet von Lehrern und Freunden, und fand bald mit der Begründung, dem innern Zuſammenhang, der Ausbildung meines Wiſſens die innere Zufriedenheit und an den Wiſſenſchaften Freude, die ich früher nie gekannt hatte. Nicht nur die Neuheit der Dinge, auch die geiſtige Thätigkeit, in die ich gerieth, der Umgang mit Männern und Jünglingen gleicher Richtung und gleicher Bedürfniſſe kräftigte meine Thätigkeit, und während ich früher den ganzen Theil des Tages, der nicht der Vorleſung und ihrem Buche gewidmet war, gleich den andern in Müßiggang zugebracht

[illegible] ausgeübet habe, i
weiter ausführen, wenn es zur Sache
doch darf nicht unerwähnt bleiben, d
der Widerwillen, der Haß gegen den u
unſerer Univerſität und die durch ihn
derhaltung aller wahren Wiſſenſchaft
größer iſt, als bei ihm, der ſeine verk
kung an ſich ſelbſt erfahren, und de
war, gleich den andern dieſem Dämo
zu werden, wenn ihn nicht der Geni
ſenſchaften jenen engen und öden S
hoben und in ein Gebiet verſetzt hätte
Dienſte Altäre gebaut ſind, und i
war, in den Hainen und Fruchtauen
tes ſich zu ergehen.

[redacted]

3.

Die angeblichen Hindernisse und Gefahren der Studienfreiheit auf unserer Universität.

Die Vertheidiger des Studienzwanges haben einen andern Schild, welchen sie den Angriffen auf ihn entgegen halten, auch wenn sie im Uebrigen weder die Vortheile der Freiheit, noch die Nachtheile der Bevormundung in diesen Dingen in Abrede stellen. Vor etwa neun Jahren hatt' ich in Bezug hierauf mit einem obersten Beamten des Reichs eine lange, durch meine Verhältnisse damals herbeigeführte Unterredung. Die Universitäten gehörten zu dem Kreis seiner Geschäfte. Nun war derselbe keineswegs gemeint, die großen Vortheile freier Thätigkeit und eines der Wissenschaften würdigen Betriebes der wissenschaftlichen Dinge zu verkennen, zumal eben zwei seiner jungen Verwandten, früher Zöglinge des Lyceums dahier, von ihm veranlaßt, ihre Studien in Heidelberg begonnen hatten. Ihre Briefe waren, wie er versicherte, voll des Lobes, sowohl der Lehrer als der Anstalten und der ganzen Art des literarischen Betriebes. Auch ließ ihr durch den Genuß dieser literarischen

jener ihrer Einrichtung zu ſuchen ſey;
er weit entfernt, zu einer Umgeſtal
Rath geben oder die Hand bieten zu
ſeye jungen Leute, ſagte er, ſind n
gung für ein ſolches freies Studium
mit zu wenig Kenntniſſen und mit
gung zur Selbſtthätigkeit auf die U
daß man ſie ihren eigenen Entſchließun
könnte. Sie würden noch weniger
dann die Hörſäle noch verlaſſener ſey
Man müßte ſogar beſorgen, daß ohn
ſicht und Aufſicht ſie den größten T
tes nur dem Namen nach auf der U
aber daheim bei den ih
zerſtreut dem Müß
den, wäre es auch nur, um die K
der Univerſität

Man wird es dieſen Anſichten, gegen welche damals jede Einrede vergeblich war, leicht anſehen, daß ſie zu einer allgemeinen Claſſe, zu einem wohlbekannten Regiſter gehören, das von gewiſſen Perſonen, die durchgreifenden Verordnungen abhold ſind, jedesmal gezogen wird, ſo oft dergleichen in Anregung kommen und begehrt werden. Ein Jahr früher war die Rede von Gegenſtänden der Verfaſſung geweſen. Bayern, damals noch ohne die Wohlthat der ſeinigen, war nach dem Urtheil der dieſem Staatsmann Gleichgeſinnten weit entfernt, für eine freie Verfaſſung der Gemeinden und des Reichs reif zu ſeyn. Den Gemeinden fehlte noch die nöthige Vorbereitung, ſich ſelbſt zu berathen, die Abgeordneten, wie man ſie auch wählen möchte, würden nicht die zu ſo wichtigen Berathungen, wie ihnen bevorſtünden, nöthigen Kenntniſſe, Geſchicklichkeit und Uebungen mit ſich bringen, und beſſer ſey es, dieſe Dinge bis auf ſpätere Zeiten zu verſchieben, wo das Land fähig ſey, die Wohlthaten, die man ihm zudenke, zu begreifen und zu benützen. Noch in demſelben Jahre kam durch Vorkehrungen und Begebenheiten, über die zum Theil noch der Schleier des Geheimniſſes liegt, die große Nationalangelegenheit ſchnell zu Stande, und Bayern hat gezeigt, daß es die Aufgabe ſo gut wie andere zu faſſen weiß; und nachdem ſie einmal vorliegt, in ihrer Behandlung ſo raſch fortſchreitet, als es bei der mangelhaften Form und nach den Bedingungen un-

ihre Studien eingerichtet hatten.
vernehmt ihr, wenn von anderen ve
z. B. von Mündlichkeit und Oeffent
richtlichen Verfahrens und ähnliche
ſtalten die Rede iſt. Die Erfahrun
Zeiten und ſelbſt deutſcher, uns gleich
ber iſt für diejenigen verloren, die in
ſen und dem Neuen aus Scheu, A
Unkunde nicht geneigt ſind. Ganz di
nur mit einigen durch die Sache gebo
nen ſtimmt ihr Ohr an, wenn von
akademiſchen Studien die Rede kö
ſchildern die Folgen einer ſolchen V
ihnen ganz unausbleiblich vorkommen
und ſchauderhaft, daß ſie die beſorglic
beſonders der Mütter und der Baſen
ten Angſt anfüllen. Indeß kann h

Schutzrede des Zwanges, welche den Sklaven ihre Freiheit, den Gemeinden ihre Verwaltung, den Völkern ihr öffentliches Recht, den Gerichten die Mündlichkeit, der Universität die Studienfreiheit bis zu dem Zeitpunkte vorenthält, wo sie im Stande seyn werden, diese Güter würdig zu gebrauchen, klingt sie nicht ein wenig nach der wohlbelobten Weisheit des Einfältigen', der, das Wasser scheuend, schwur, er würde nicht eher hineingehen, bis er schwimmen gelernt? Wie sollen die jungen Leute die Freiheit gebrauchen lernen, wenn ihr ihnen keine Gelegenheit dazu gebt? Nicht nach einer Gewähr darf man fragen, daß die jetzt studierende, in den alten Verhältnissen herangewachsene Jugend die neugegebene Freiheit auf keine Art mißbrauchen werde. Niemand hat eine solche Gewähr den andern Universitäten gegeben, die das Gleiche versucht, oder, wenn man will, gewagt haben, und Niemand kann sie geben. Wer auf ihr bestünde, müßte jede Hoffnung auf Verbesserung des leidenreichen Zustandes aufgeben. Die Frage kann nur seyn, ob man befugt sey, von unserer Jugend bei ihrer Art, bei dem Grade von Bildung, den sie mit sich auf die Universität bringt, zu erwarten, daß sie sich allmählig und in nicht zu langsamen Uebergängen an jene Freiheit der Studien, oder vielmehr an ernste Studien bei gegönnter Freiheit ebenso wie die Jugend der andern deutschen Stämme katholischer und protestantischer Confession im westlichen und nörd-

haben das Geheimniß noch nicht
literariſches Gold zu prägen. Die
mittelmäßiger und ſchlechter Indiv
ganz aufheben laſſen. Welch'
aber wäre dieſes, man müſſe den
die Guten, den mechaniſchen und
pfen die reichbegabten aufopfern, u
land die Ausſicht auf die reichſte
damit der Mittelmäßigkeit ihr Beſi
lert, und dem ehrenfeſten Gott He
Diener gehörig zugerichtet werden.
denn überhaupt dieſer Zwang jene
n wollen Zwang, welcher nöthig
lebenden zu treiben, vernü
verſität einzuführen, und den
gefährt habt, achten ſie nicht
Feſſeln, und euerer Mord

Jugend zu beobachten, der ſie durch langen und vielfachen Verkehr kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hat, wird gefunden haben, daß, wenn nur überhaupt Rüſtigkeit und Kraft vorhanden iſt, die wahrlich nur die äußerſte Verblendung unſerer Jugend abſprechen kann, mangelhafte Vorbereitung für die Univerſität nicht nothwendig ein Hinderniß an weitern Studien ſey. Im Gegentheil wird das ihnen nun zu Theil werdende Gefühl deſſen, was ihnen gebricht, im Fall ſie den rechten Lehrer finden, der ſie weckt und hebt, oft ein Sporn, der ſie antreibt, durch doppelten Eifer das Verſäumte nachzuholen. Allerdings würde die Zeit der gegönnten Freiheit Unbequemes und Ungefügtes, Ungebildetes und Rohes ein ſattſam Theil darbieten, wie dergleichen überall bei dem Uebergang aus einem alten Zuſtand in einen neuen eintritt. Es werden weniger Collegia gehört werden; die Hörſäle der Profeſſoren, die weder durch Vortrag, noch durch Gelehrſamkeit ſich empfehlen, wenn es dergleichen geben ſollte, werden verlaſſen bleiben. Deſto beſſer! Ihr Einfluß war für das Aufblühen gedeihlicher Studien das größte Hinderniß. Aber auch die Vorleſungen der beſſern werden ſich eines ſeltneren Zuſpruches erfreuen. Ganz gewiß, wenigſtens im Anfange. Alle, die allein der Zwang hineingeführt hat, werden ſich verlaufen. Wer verliert dabei? Der Lehrer, der jetzo ſich in dem Falle befindet, vor unfreiwilligen Zuhörern nicht ſelten die Fiſchpredigt

igen Antonius von Padua zu wiederholen? nicht! Oder jene, die zwei Ohren haben, beſten Vortrag durch ſie ein- und ausge- laſſen? Was ſie beim Zwange gelernt, iſt nicht ſo ſehr der Rede werth, daß man der Univerſität fortdauernd den Druck auf- müßte, der jeden freien Lehrgang hemmt. wird auch jeder Lehrer darauf rechnen kön- ß die, wenn auch weniger beträchtliche An- Zuhörer, die ihm für den Anfang blieben, ien Abſichten und aus Theilnahme zu ſei- trägen geführt werden, und wird vor ih- ganz andern Gefühlen auftreten, als vor der jener Gezwungenen, unter denen ſich diejeni- ieren, welche freie Neigung um ihn verſam- Auch wird, als unter freiwilligen, durch

bestehenden ausdehnen. Es wird sich, wie auf andern Universitäten, bald ein fester Gebrauch, eine Ansicht des wahrhaft Nothwendigen und Nützlichen bilden, und die Jugend wird durch sie eben so zahlreich in die Hörsäle der verdienten akademischen Lehrer geführt, und fester darin gehalten werden, als unter der Herrschaft des Zwanges. Schon jetzo liegen wenigstens einige glückliche Versuche von Lehrern vor, welche das nicht gebotene, nicht in den Zauberkreis der nothwendigen und nützlichen Vorlesungen aufgenommene Collegium unternahmen, eine bedeutende Anzahl Zuhörer dafür gewannen und behielten, weil der Gegenstand ihnen wichtig, der Vortrag desselben sie befriedigend war. Glücklich der, welcher der Jugend hinblickend, auf den bessern Genius, der in ihr waltet, Vertrauen schenkt! Er wird seltner und weniger getäuscht werden, als welcher auf die spätern Jahre vertraut, wo mit der Einsicht auch die Zahl der Gebrechen sich vermehret, die über jene nur zu oft das Uebergewicht behaupten. Ein Staat, der die Universität hinstellt als eine große Gelegenheit zu freier Bildung ohne Ruf und Weisung, als die jeder durch sich erhält, ehrt sich in ihr und in seiner Jugend, der er die Fähigkeit zutraut, nach einem langen Studium, das der Universität vorangeht, das Rechte zu wählen und zu thun; er ehrt die Wissenschaft, indem er ihren Reizen die Kraft beilegt, ohne äußere Nöthigung anzulocken, und durch die Neigung und Liebe, welche

en empfänglichen Gemüthern erwecket, die
zu bewegen, daß ſie die Anſtrengung, den
nicht ſcheut, der vor ihren Beſitz ge-
Nicht für ſich, für ſeine Zeitgenoſſen al-
ndern für alle Zeiten und Völker hat der
nker von Stagira, hat Ariſtoteles jenen ge-
Lobgeſang auf die Tugend gedichtet, die dem
Auszeichnung im ganzen Gebiete menſchlichen
und Beſtrebens umſchloß, und noch jetzo
jedem Gemüth wieder, was er ſingt:

n Kampf um deine Geſtalt, o Jungfrau,
ſt der Tod neidvolles Geſchick in Hellas,
ſt der Arbeit Noth und unendlicher Drang.
olches Verlangen im Herzen
eckeſt du, unſterbliche Frucht,
üßer als Reichthum und der Eltern Beſitz
nd der anmuthvolle Schlummer.

allein auf den ſtarken Durſt nach Kenntniſſen und den heiligen Trieb nach Auszeichnung zu bauen, und der Ueberzeugung zu leben, daß nur unter dem ungetrübten Himmel der Freiheit die Wiſſenſchaft, und in dieſem Gefild, im erquicklichen Hauch ſeiner Lüfte allein die Jugend gedeihen kann:

Ut flos purpureus secreto nascitur horto,
Ignotus pecori, nullo contusus aratro,
Quem mulcent Zephyri, firmat sol, educat imber.
Multi illum pueri, multae optavere puellae.

4.

m Studienzwang in Bezug auf die Lehrer der Universität.

haben bisher den Zwang der Collegia
für deſſen Einhaltung eingeſetzte Gewähr der
n und Zeugniſſe, theils in Bezug auf die
t der hierdurch hervorgerufenen Einrichtun-
s auch in ſeiner innern Zweckwidrigkeit und in
rderblichen Einfluß auf die Jugend in der

den junge Männer, welche freier Entſchluß um ihre Lehrſtühle verſammelt, ihren Lehrvorträgen zollen, und nach dem Einfluß, welchen ſie auf Fleiß und wiſſenſchaftliche Bildung derſelben ausüben. Der Bedingung aber, welche die Lage des akademiſchen Lehrers zuerſt an ſeinen Erfolg knüpft, ſteht die Weiſung zur Seite, die ihm mit ſeinem Berufe geworden iſt, in ſeiner Wiſſenſchaft eigene Bahnen zu gehen; und die Möglichkeit, für ſeine Anſichten, wie ſie ſich ihm geſtalten und ordnen, Hörer und die bereitwillige Aufnahme zu finden, die ſie verdienen. Wie allein unter jener Bedingung der Wetteifer, die Seele des akademiſchen Gedeihens, geweckt wird, ſo iſt nur bei ſolcher Hinweiſung auf ſelbſtſtändiges Forſchen, und bei der Möglichkeit der Realiſirung neuer Erfolge Gedeihen der Wiſſenſchaften und Hebung der Anſtalt wie der Jugend durch ſie möglich.

Wie aber erſcheinen dieſen Forderungen entgegen die Lehrer des Zwangs? Vor allen Dingen iſt zu bemerken, wie in ihm die Mittelmäßigkeit ihr Unterkommen ſammt Schutz und Schirm findet. Der Mann von gemeinem Wiſſen und mattem Geiſte gehört nicht auf den Ehrenplatz und die Höhe des akademiſchen Unterrichts; aber er findet doch oft genug auf ſeinen Wegen den Zugang dahinauf. Das Syſtem des Zwanges kann ſich an ihm um ſo leichter genügen laſſen, da es ein vorgeſchriebenes Maas des Wiſſens in überlieferter

ehrt, und die zum Gehorſam gegen die
Pflicht des Hörens angehaltene Jugend
ſo gut wie unter jedem andern das
uch" oder das Heft „einſtudieren" kann.
r ſich auf einer freigehaltenen Univerſität
ird ſein Anſehen bald mit ſeinem Hörſal
eine Nichtigkeit zu Tage gefördert ſeyn;
m Syſteme, welches die Anzahl der Lehr-
chreibt und ſie zu hören nöthigt, hat er
n Fach wie jeder andere, und ruht aus
Schirme, der auch über ihn ausgebrei-
er Staat hat dafür geſorgt, daß ihm
er nicht ausbleiben. Seine Zeugniſſe
llgiltig, wie die jedes andern, er iſt viel-
ſo nachſichtiger gegen die Jugend, je ge-
Anſprüche ſind, die er an ſich ſelber

behalten, iſt anfangs noch ſtrenger in Ertheilung der Noten des Fleißes und der Fortſchritte. Was iſt der Erfolg? Er wird, im Vergleich mit dem andern, mit Unbehagen betrachtet, vielleicht gemieden, wenigſtens nicht nach Verdienſt geachtet, und ſieht ſich in jeder Hinſicht dem andern gleich geſtellt. Da aber, ſagte ſchon Achilleus, iſt keines Mannes Bleiben, wo derſelben Ehre der Schlechte wie der Vortreffliche gewürdigt wird, und ein Eifer, ein wechſelſeitiges Beſtreben der Lehrer, ein Zurückdrängen und Austreiben der Schlechten, ein Hervorheben und Ausbilden der Guten iſt, wenn auch nicht immer ganz unmöglich, doch eine weit ſeltnere Sache, als für das Gedeihen der Univerſität nothwendig iſt.

Wie könnte aber da, wo das ganze Beſtreben von oben und unten auf ein beſtimmtes Maas zuſammen geht, wo die Tafel der Wiſſenſchaften, oder was man ſo nennt, gleich von vorn herein gedeckt, und mit allen herkömmlichen Speiſen beladen iſt, wie könnte da der aufſtrebende Lehrer Gelegenheit finden, die Jugend zu dem Fernen, dem ſchwer zu Habenden, mit ſich zu führen; wie ſollte ſie dem Rufe folgen: Avia Pieridum peragro loca! Sie wollen weder aus dem Quell der Kaſtalia trinken, noch ſind ſie begierig, die Reiſe nach den heſperiſchen Gärten zu unternehmen, um dort die goldenen Aepfel dem Drachen abzugewinnen. Sie ſind beladen von der Laſt ſo vieler nothwendiger und nützlicher Lehrfächer, und zu keinen auswärtigen Unterneh-

geneigt. Erleichtert wollen ſie ſeyn (und
i der Bürde, die ihnen das Geſetz auflegt,
t es zu wollen) in allen und jeden Wiſſen-
die ihnen einzuſtudieren obliegt, nicht mit
hrern belaſtet, und der Lehrer iſt durch die
nordnung darauf angewieſen, ſich in ſein
ues Maas einzuſchränken, oder, wenn er
ne Bahn des Wiſſens ſo auf eigene Hand
will, ſie auch ohne Geſellſchaft zu ver-

ihrend aber der eigentliche Nerv des akade-
Wetteifers in dieſer Ordnung der Dinge
ten andere Beſtrebungen und Gebräuche der
ervor, die im dumpfen Schatten dieſer ge-
Thätigkeit gedeihen. Natürlich muß den
daran liegen, daß die Collegia, welche ſie zu

ben, ſo daß zuletzt die nun geordneten Schaaren derſelben aus einem Chaos ſich widerſtrebender Rückſichten hervorgegangen ſind.

Das alſo iſt die Anweiſung, welche dieſe Geſetzgebung dem Lehrer gibt, ſie mag es zur Abſicht haben oder nicht: nicht durch eigene Vorzüge ſich zu heben, und von der Gründlichkeit und Deutlichkeit anziehender Vorträge ſeinen Erfolg zu erwarten, ſondern von den Maasregeln einer polizeilichen Verwaltung der Wiſſenſchaften, die ihm die Zuhörer entgegenführen und bei ſeinen Vorträgen halten ſoll. Wie iſt hierbei möglich, jene Energie und Spannkraft des Geiſtes aufrecht zu halten, die allein bedeutenden Erfolg im Gebiet der wiſſenſchaftlichen Thätigkeit ſichert? Selbſt der Lehrer beſſern Beſtrebens und höherer Richtung kann die Unabhängigkeit von allem äußern Erfolg nicht ertragen, kann der ſtärkern Anregung nicht entbehren, wenn er nicht nur bleiben ſoll, was er iſt, ſondern auch weiter kommen, ſich über ſich ſelbſt erheben ſoll. Das iſt einmal die Natur menſchlicher Beſtrebung, daß ihr zu ihrer Kräftigung freie Anerkennung und freier Beifall ſo nothwendig iſt, wie dem animaliſchen Leben heitere Luft und Sonnenſchein zu ſeinem Gedeihen. Was bleibt dem beginnenden Lehrer zu wünſchen übrig, wenn ſein Fach gehört werden muß? Er ſieht die Schaaren, die ſich um ihn drängen, in die Hunderte wachſen, ſieht ſie vielleicht über ein halbes Tauſend ſich vermeh-

as Ziel seiner Wünsche, sofern sie auf Er-
ichtet sind, ist ohne sein Zuthun erreicht.
ie kann er ermessen, wie viele von dieser
die seinen Hörsal überfüllt, durch äußern
n denselben geführt sind, wie kann er von
Veranlassung nehmen, nachzuforschen, wel-
le seines Vortrags noch der Erweiterung,
nzung, wiefern seine Methode der Verbes-
ähig, seine Ansicht sich der Billigung er-
Jahr aus Jahr ein füllet die neuangekom-
gend seinen Hörsal, und welches auch die
nheit seiner Vorträge seyn mag, ihm bleibt
nbild eines scheinbaren Erfolges vorgespie-
s ihn am Ende in die tiefste Täuschung
selbst wiegen kann. Doch gesetzt, er ver-
h dagegen, so ist das ein Fall ungemeiner

der Jugend zu hören vorschreibt, ein sicheres
ittel, sie in den Hörsal zu leiten und darin zu
en, daß man ihr die Sache leicht macht, und
eder, daß man den Gehalt der Vorträge sattsam
dünnt und verflüchtiget, um in demselben Se-
ster wenigstens zwei Gegenstände auf einmal ab-
n zu können. Man sagt, daß einige hierin es
ch viel weiter gebracht haben. Aber wehe der
issenschaft, über deren Catheder geschrieben steht:
ommt her zu mir, alle die ihr mühselig und be-
en seyd. Mein Maas ist klein, meine Bürde
ht schwer. Ich will euch erleichtern!" Da wird
nz unfehlbar ihre Stärke gebrochen, ihre Tiefe
schüttet, da wird die Gesetzgebung von 1799 in
nwendung gebracht werden, welche gebietet, der
gend nur die allgemeinen Prinzipien der Dinge
lehren, und sie darin zu üben. Wie aber könnte
i solchen Verhältnissen es noch seltsam, noch auf-
llend scheinen, daß auf unsern Universitäten durch der
hrer Verdienst und Würdigkeit die Wissenschaften
ht in gleichem Verhältniß wie anderwärts gedei-
n, daß häufiger als anderwärts ihrer Thätigkeit
e Energie, ihrem Bestreben die Beharrlichkeit
lt, und die Vorzüge eines vollendeten akademi-
en Vortrags, der Segen einer tiefgehenden Ein-
rkung auf die Jugend sparsamer gefunden werden,
s es bei den Talenten, die hier so reich und ge-
wie irgendwo sind, zu erwarten, und für
auch der öffentlichen Dinge in der

erforderlich wäre. Fern von mir der Ge-
die Gelehrſamkeit, den Lehreifer und die
icklichkeit der Einzelnen, die ich als Amts-
um mich ſehe und hochachte, herabzuſetzen;
ntheil gebührt ihnen für das Gute, was
in ſo beengenden Verhältniſſen leiſten, dop-
ank; aber dieſelben Männer ſind auch eben
ſt wie ich von der Schädlichkeit der Formen
ordnungen, welche die Thätigkeit der Uni-
einengen, und alle Verhältniſſe, Anſichten,
tze verſchieben, durchdrungen, und ſehnen
gleicher Aufrichtigkeit nach dem Tage, der
würdigen Feſſeln zerbrechen und ihnen die
wegung gewähren wird, in der unter un-
r Huldigung ihr Verdienſt ſich erſt voll ent-
und vor Zuhörern, welche Anerkennung in
rſäle führt, und herzliche Achtung darin zu

5.

Von dem Studienzwang in Bezug auf die Wiſſenſchaften.

Wir haben das Syſtem der Zwangscollegia noch gegenüber den Wiſſenſchaften ſelbſt zu betrachten.

Jedermann, der in ihnen nicht fremd iſt, wird den Liſten der nothwendigen und nützlichen Vorleſungen, die zu hören befohlen oder gerathen werden, es auf den erſten Blick anſehen, daß ſie willkührlich in der Anordnung, ohne Genauigkeit in der Aufzählung, höchſt mangelhaft im Ganzen, höchſt ſchwankend im Einzelnen ſind. Wir werden zu dieſem Behuf etwas näher betrachten, was der philoſophiſchen Facultät zu lehren überwieſen iſt. Die Philoſophie geht voran. Bei ihr iſt es auf ein Ganzes abgeſehen, denn nacheinander werden in dem erſt hier ausgetheilten Verzeichniſſe der vorgeſchriebenen Collegia theoretiſche Philoſophie, Geſchichte der Philoſophie und practiſche Philoſophie als nothwendig aufgeführt.

as iſt nun unter theoretiſcher Philoſophie
en? Meint man, daß alle dahin einſchla-
Wiſſenſchaften, Pſychologie, Logik, Metaphy-
hören ſeyen, auch Aeſthetik, vielleicht auch
ologie? Was ſoll nun von allem dieſem der
us in der Zeit hören, die ihm bei der Fülle
emeinen Wiſſenſchaften, und ſelbſt bei zwei-
Dauer des philoſophiſchen Curſes, für dieſe
n Fächer doch nur ſehr ſparſam zugemeſſen
Was ſich eben trifft. Er hört, wie die
heit kömmt, Logik oder Pſychologie, Meta-
der Aeſthetik, oder mehrere zuſammen, ge-
h ein Logicum, empfängt darüber ſein Zeug-
d der Anweiſung, daß er theoretiſche Phi-
hören ſolle, hat er genug gethan. Die
ür ihn iſt nun ſofort abgeſchloſſen. Daß
rt bei der practiſchen Philoſophie wieder.

ſchähe, ſo wäre der Vorwurf ſehr gegründet; aber es iſt die Rede von einem Syſtem des Zwanges, dem vermöge ſeiner, jenem ganz entgegenſtehenden, Natur nicht einmal geſtattet iſt, ſich jenem zu nähern, ohne noch nachtheiliger zu werden, als es an ſich ſchon iſt. Wären die jungen Leute ſo geſtellt, die ihnen gegönnte Freiheit nützen zu können, oder würden ſie ſo geführt, daß der Entſchluß ſie zu nützen in ihnen wachſen und gedeihen könnte, ſo möchte die Lockerheit in der Angabe der philoſophiſchen Lehrzweige Gelegenheit geben, daß jeder nach ſeiner Neigung das Einzelne beſtimmen, und ſich wenigſtens zum Theil ſelbſtſtändig bewegen könnte; aber dieſe Geſetzgebung drückt mit ſolcher Laſt der Lehrgegenſtände auf ihn, daß ihm eben nur Zeit und Luſt übrig bleibt, den vorgeſchriebenen Formen zu genügen, und den philoſophiſchen Studien hat er nach ſeiner Meinung genug gethan, wenn er durch Zeugniſſe belegen kann, daß er irgend ein Stück der theoretiſchen und practiſchen gehört habe. Damit iſt ſein Studium geſchloſſen, und für das Weitere hat er weder Zeit noch Luſt. Nun fragt es ſich, wie bei dieſer Anſicht und dem Trachten nach dem möglichſt beſcheidenen Maas im Gebiete der Philoſophie ein eigentliches Gedeihen derſelben, das von dem Gange und der Natur der Vorleſungen unzertrennlich iſt, möglich und denkbar ſey, und ob es auffallen darf, wenn troß der Collegia, die Jahr aus Jahr ein über Philoſophie gehört werden, dieſe doch ſelbſt

uf die Jugend zu einigem wohlthätigen Ein-
noch auf dem Catheder zu ihrer vollen
und Selbſtſtändigkeit gelangen kann, und
urch den Lehrenden und Lernenden geſchieht,
ſo iſt? Eine Ueberſicht der philoſophiſchen
haften, mit Nachweis der Mittel und Wege,
eitung zur Behandlung philoſophiſcher Pro-
ie ſie Encyclopädie oder Methodologie leiſten
ſt nicht begehrt, dagegen aber die Geſchichte
loſophie, über deren Zweckmäßigkeit, im
zu einem Hauptgegenſtande ſich ausbreitet
das ganze Semeſter berechnet iſt, bedenk-
eifel da könnte erhoben werden, wo es ſich
meiner philoſophiſcher Bildung handelt, und
n der ſpeziellen Bildung des Philoſophen,
s Weſentliche, für die allgemeine Bildung
daraus füglich in der Encyclopädie ſeinen

wſorge getroffen. Erſt ſpät unten kommt unter
n andern Facultäten in einem Winkel der nütz-
yen Wiſſenſchaften die höhere Analyſe. Sie iſt,
n denke! den Cameraliſten zugewieſen und über-
ſen.

Dann erſcheint in dritter Linie nach jenen bei-
n Herrinnen die Philologie. Man wird ſich
ch weiterer Beſtimmung darüber umſehen; aber
gleich tritt nach dieſem Namen „allgemeine
eltgeſchichte" ein, und alle Ausſicht auf wei-
re Belehrung, was nur damit gemeint ſey, iſt ver-
wunden. Was ſoll nun der junge Mann anfan-
n, der ſo obenhin angewieſen iſt, Zeugniß zu
ingen, daß er Philologie gehört habe? Welche
heile ſind gemeint, in welcher Verbindung ſind
begehrt?

Wenn die philologiſchen Inſtrumentalwiſſenſchaf-
n, die Grammatik, die Hermeneutik, die Kritik
lehrt, oder wenn die einzelnen Richtungen im Ge-
ete des klaſſiſchen Alterthums, ſeine Sagen, ſeine
teratur, ſeine Kunſt, wenn die Mythologie, die
etrik, die Archäologie, wenn griechiſche oder römi-
e Alterthümer vorgetragen werden, iſt das Philo-
gie? Beſtimmt es zuſammen dieſen Begriff, oder
ſtimmt ihn ein Theil davon? Oder ſind Vorle-
ngen über lateiniſche und griechiſche Schriftſteller
meint? Wir fragen den Geſetzgeber nicht deshalb,
n von ihm über die Sache ſelbſt Belehrung zu haben,
ohl aber, was er denn den jungen Leuten auflegt,

fahren, ob ſie beide zu hören haben,
hinreicht, daß ſie die Vorleſungen über
beſuchen, um am Ende das Zeugniß
daß ſie Philologie gehört haben? Ich le
ſelbe Verwahrung ein, wie bei der Phil
ich dieſe gänzliche Unbeſtimmtheit nur
das Inconſequente in dem Syſtem des
deln muß, weil auch hier die Summe
man zu thun hat, oder glaubt thun
das Studium auf die äußerſte Nothdurft
und dabei alles Uebrige verſäumt wird.

Aehnliche Zweifel und Fragen laſſ
dem Gebiet der Geſchichte, wo die Vorſ
allgemeine Weltgeſchichte begehrt, eben
Fächern der Phyſik und Naturgeſchichte e
denen der philoſophiſche Curſus abgeſchlo

ren Inhalt bildenden gewaltigen Wiſſenſchaften erreicht haben. Sie iſt außerdem genöthiget, in den meiſten Fächern ſehr ſummariſch zu verfahren, weil gegenüber der Jugend, die das alles hören muß, die Maſſe des Vorgeführten immer noch außerordentlich und ein jeder Studierender verpflichtet iſt, dieſe Laſt auf ſeine Schultern zu nehmen.

Aber wenn dieſe Hinweiſung der Facultät auf eine mäßige Zahl und des Unterrichts auf das Nothdürftige ſchon für ſich allein die Univerſität unter ihre Beſtimmung herabdrückt, ſo liegt ein anderes, und vielleicht noch größeres Unheil in der Unmöglichkeit, daß diejenigen Wiſſenſchaften, die in den Canon der Nothwendigkeit oder Nützlichkeit nicht aufgenommen ſind, zu einem ihrer Wichtigkeit geziemenden Vortrage kommen und gedeihen können. Findet die Jugend genug daran, das Vorgeſchriebene zu hören, bewahrt ſie mit Mühe, und nicht immer, ſo viel Neigung und Liebe zu den Studien, als nöthig iſt, um die Laſt des Tages zu tragen, und nicht von ſich zu werfen, wo ſollte ſie Zeit oder Neigung gewinnen, zu ſehen und zu hören, was jenſeits der ihr gezogenen Grenzen liegt? Darum gilt im Allgemeinen, daß die Wiſſenſchaften, die nicht vorgeſchrieben ſind, für die Univerſität ſo gut wie nicht beſtehen. Wer hat jemals gehört, daß z. B. im Gebiet der Mathematik irgend eine der übrigen Disciplinen, oder doch nur die vorzüglichſten derſelben, wie der höhere Calcül, die Aſtro-

die Mechanik zu einem der Würde dieſer
aft entſprechenden Vortrag gekommen wäre?
verhält es ſich mit den die Philologie be-
en Wiſſenſchaften, mit dem, was neben der
als Theil oder Ergänzung derſelben ge-
, den Alterthümern, der Ethnographie, der
der Diplomatie. Niemand begehrt dieſes
s andere, weil es nicht vorgeſchrieben iſt.
jeder, welcher die den übrigen Facultäten
en Wiſſenſchaften aufmerkſam vergleicht, wird
aß die Anordnung nicht beſſer, die Erfolge
niger ſchlimm ſind. Ueberall derſelbe ver-
aaßſtab, zu klein gegenüber der Wiſſen-
groß gegenüber den Foderungen, daß alle,
inem Fache gehören, das auf ſich nehmen
Derſelbe Mangel an Beſtimmtheit, an

6.

Die Bevormundung der Studien gegenüber den fremden Studierenden, den Hülfsmitteln der freien akademiſchen Thätigkeit, der Competenz adminiſtrativer Behörden, dem perſönlichen Rechte und dem Staate.

Wir haben bis jetzo die Bevormundung der akademiſchen Studien auf dem Gebiete der Univerſität und in ihrem Innern bekämpft; es bleibt übrig, daß wir ſie in Bezug auf ihre äußern Verhältniſſe, auf ihre Urheber, auf das Recht des Einzelnen und auf das Wohl des Vaterlandes in das Auge faſſen.

Wollten wir aber, um bei den äußern Verhältniſſen zu beginnen, die durch ihre Geſetzgebung an freier Entwickelung der Lehrenden und Lernenden, an gedeihlicher Pflege der Wiſſenſchaften gehinderten und zu einer betrübenden Unterordnung verurtheilten Lehranſtalten mit den Univerſitäten des hierin weiſen und beglückten Auslandes vergleichen, ſo würden wir fürchten, bei einer tiefer eingehenden Behandlung peinliche Gefühle zu erregen und zu reizen ſtatt zu lehren, ſtatt das Verlangen nach

digen Reformen zu zeitigen; leidloſer wird
den Studienzwang in Bezug auf die Stu-
n des Auslandes zu betrachten. Zwar iſt
länder, welcher auf unſern Univerſitäten er-
hm nicht unterworfen, und genießt die Frei-
ihm die Heimath gönnt, auch unter unſe-
Zwang unterworfenen Jugend; doch die
t, ob überhaupt die ſo gehaltenen und ge-
Anſtalten geeignet ſind, die Ausländer in
r etwas bedeutenden Anzahl anzulocken und
ncurrenz der einheimiſchen und fremden Ju-
glich zu machen? „Deſto beſſer, wenn es
chieht!“ werden die Eiferer für das Ein-
ſagen. „So bleiben wir mit unſerer Art
und nicht den Einwirkungen des Ausländi-
sgeſetzt, das dem Heimiſchen ohnehin nur
h ſeyn kann.“ Dagegen weiß jeder, der

war. Sie ſind zugleich die Bemittelten, weil die Aermeren ſchon durch ihr beſchränktes Verhältniß in der Heimath gehalten werden, und tragen dadurch nicht nur bei, die Univerſität der Gemeinde fruchtbringend zu machen, ſondern auch den Vorleſungen der Profeſſoren, durch die ſie herbeigezogen werden, diejenige Belohnung zu ſichern, auf die das glückliche Talent des thätigen Mannes überall in der bürgerlichen Geſellſchaft einen unbeſtrittenen Anſpruch hat, deren ſtärkſte Triebräder nicht gehemmt und ſtockigt geworden ſind. Sie ſind zugleich, weil ſie die wohlhabenden ſind, die in ihren Verhältniſſen unabhängigſten, in ihrem Benehmen ſicherſten, und bilden in Verbindung mit den Beſſeren der Einheimiſchen erſt jenen Ton des höheren Anſtandes, der jugendlichen Selbſtſtändigkeit, der der Univerſität ſo wohl anſteht, und gemeiniglich da am wenigſten gefunden wird, wo ohne jene Beimiſchung des fremden Stoffes, unter den Einheimiſchen diejenigen die Ueberzahl und das Uebergewicht gewinnen, die durch Dürftigkeit, durch verſäumte Erziehung und Unterordnungen anderer Art gegen den Anſtand, die Würde, die Sicherheit, die Unabhängigkeit des Benehmens und gegen alle Forderungen eines edlen und wiſſenſchaftlichen akademiſchen Geiſtes weit zurückſtehen. Ich ſage dieſes mit um ſo größerer Unbefangenheit, weil es nicht das eine und das andere Land vorzüglich trifft, ſondern der allgemeine Erfolg aller Univerſitäten iſt, daß,

Einheimiſchen beſchränkt, ſie immer rückſicht-
Geiſtes und Gedeihens in Unterordnung ge-
nd hauptſächlich durch eine größere Miſchung
eimiſchen und Fremden belebt und gehoben
weil jene Miſchung gemeiniglich das edle
verſtärkt, das in einer jeden Univerſität
en beſſern jungen Bürgern vorhanden iſt.
aber dieſes, und Unterordnung der Anſtalt an
allein das Einheimiſche befaſſende Schranke
, ſo trägt nichts ſo ſehr bey, jene Unterord-
einzupflanzen und chroniſch zu machen, als
Geſetzgebung, welche die Wiſſenſchaft beengt
ckt, eben deshalb aber mit ihren Vor-
n und mit der durch ſie gebeugten und be-
ugend allein gelaſſen und allein von denen
ird, denen ihre Verhältniſſe nicht geſtatten,
den und beſſer geordneten Anſtalten die

Behörde ausgehend, und als die Privatrechte der Einzelnen so sehr wie die Erfordernisse des öffentlichen Dienstes verletzend darstellen.

Die alten Gesetze, durch welche die Universität in Ingolstadt gegründet wurde, haben allerdings schon die Vorschrift, daß die Studiosen die Lehrvorträge aller Professoren zu hören, und darüber sich prüfen zu lassen gehalten sind; aber sie haben auch die Vorschrift, daß die darüber vorräthigen Bücher von Hand zu Hand gehen sollen unter denjenigen, die nicht im Stande sind, sie zu kaufen. Es gab damals noch wenig gedruckte Bücher, die Handschriften aber waren selten und theuer, und durch diese Beschränktheit der Literatur und ihre Armuth war der Studierende, der sich in irgend einem Fache berathen wollte, beinahe ganz allein an den Vortrag des Lehrers gebunden: der Mund des Lehrers war fast die einzige Quelle der Erkenntniß für alle, die sich um ihn versammelten. Zu hören war dort die nothwendige Bedingung des Lernens, weil außer dem Hörsal schwer ward zu lernen, und die Vorschrift folgte deshalb aus der Lage der Studien, war eine rein nothwendige, was auch in anderer Rücksicht schon damals dagegen hätte können geltend gemacht werden. Auch mochte später in Zeiten des Argwohns, und des kirchlichen wie des politischen Verdachts es bedenklich scheinen, die Jugend von dem Worte des Lehrers, auf den man glaubte bauen zu können, von seiner

und Meinung zu trennen, um ſie an eige-
bien, an Anſicht und Meinung ſolcher zu
die man wenigſtens nicht überſehen, zügeln,
n unerlaubten oder ungeſtempelten Lehrſatz
rtlich machen konnte. Nun aber hat, um
m letztern zu beginnen, die Bevormun-
rch Verſagung der Hülfsmittel zu freien
längſt aufgehört, und nach Ablegung alles
gen Argwohns, iſt ſchon ſeit dem Anfange
ergehenden Regierung eine volle, freie Be-
aller wiſſenſchaftlichen Hülfsmittel geſtattet
die Univerſität kennt keine verbotenen
. Dazu haben ſich die Wiſſenſchaften und
ſmittel zu ihrem Erwerb ſo erſtaunlich ver-
bereinfacht und verbreitet, daß es Nieman-
nicht Fleiß überhaupt und Zeit gebrechen,

Kreuzer darüber theils enthält, theils andeutet, ſo wird er es als Gewinn nehmen, ſolchen Vorträgen folgen zu können. Iſt außer dem Bekannten, und ſchon in Büchern Vorgetragenen und Wiederholten da nichts zu erlangen, ſo ſieht man nicht, warum er z. B. im Fall es ihm um die Alterthümer des römiſchen Rechts zu thun iſt, ihre Kenntniß nicht vielmehr im Zuſammenhang kurz und bündig aus irgend einem z. B. aus des Heineccius bekanntem Werke hierüber ſchöpfen, als ſie in einzelnen, vielleicht noch rohen und ungenießbaren Brocken mit Verluſt von Zeit und Geduld bei irgend einem Manne ſammeln ſoll, der zu ſeiner Empfehlung nichts mit auf den Catheder bringt, als daß er von irgend einer Behörde dahin iſt geſtellt worden. Das für gemeinen Gebrauch gewöhnliche Wiſſen iſt in unſern Tagen ſo zugänglich, ſo leicht zu haben und von einer ſo zweideutigen Popularität geworden, daß man wahrlich nicht nöthig hat, die Jugend in die Collegia zu zwingen, um ſeinen Erwerb zu gewährleiſten, und zu dieſem Behuf Maaßregeln zu nehmen oder fortzupflanzen, bei denen das Gedeihen der wahren Wiſſenſchaft, von der allein auch die untergeordnete Kenntniß Leben und Bedeutung empfängt, ganz unmöglich wird.

Und wer ſind denn diejenigen, welche, ſich über die Sphäre der einzelnen Wiſſenſchaften erhebend, ihre Adleraugen über das ganze unermeßliche Gebiet derſelben ausbreiten, um in allen den Reichen

bieten des Wiſſens jene Ausſcheidung der
thwendigen und nützlichen Wiſſenſchaften zu
n, die dem Hörzwange zum Grunde liegt?
nicht wieder nach der Beſchaffenheit des Wer-
aus dieſem Beginne hervorgegangen iſt, ſon-
nach der Unmöglichkeit auch für einen der
Männer, für einen jener das ganze Gebiet
ſens mit königlichem Anſehen beherrſchenden
eine ſolche Scheidung, Ordnung und Abgren-
den Reichen der Erkenntniß bei dem beſtän-
Bechſel ihrer Grenzen, Ausdehnungen und
iſſe auszufinden und mit feſtem Maaß zu
n, zu durchdringen, was Allen heilſam iſt,
ſen, die bei ihrer Verſchiedenartigkeit die
nartigſten Kräfte, Neigungen und Beſtre-
oraussetzen, in Ordnungen, die jede ſelbſt-
Kraft nach eigenem Drange und Bedürfniß

Schematismus der Wiſſenſchaften bemächtigt haben, und glauben, daß ſie um ſo beſſer für die Studien ſorgen, je mehr ſie der Jugend zu lernen, und was ihr nützlich ſey, zu hören aufgeben. Ohne das Verderben zu kennen, was ſie ihr und der Anſtalt bereiten, ohne die Gründe des Gedeihens in dieſen Räumen der Geiſter nur zu ahnen, fahren ſie mit Maaßſtab und Richtſcheid dazwiſchen, ordnen und verordnen in einem Gebiet, das ihnen fremd iſt, nach Vorausſetzungen, die rein imaginär, nach Hoffnungen, die rein chimäriſch ſind, und erſcheinen als die größten, als die ſchlimmſten aller Uſurpatoren, die über die ihnen fremden Beſitzthümer Einfluß und Macht ausüben.

Dazu erwäge man, ob der Staat ein Recht hat, denjenigen, die ſich zu ſeinem Dienſte melden, nicht nur den Umfang der Kenntniſſe, die er bei ihnen vorausſetzt, ſondern auch die Art ihres Erwerbes vorzuſchreiben. „Der Staat braucht geſchickte Beamte.“ Wer wird es läugnen? „Er hat das Recht zu fordern, daß diejenigen, die ſich zu ſeinen Geſchäften melden, ſich zu ihrer Führung gehörig und ſeinen Bedürfniſſen gemäß vorbereitet haben.“ Allerdings! „Dazu gehören gewiſſe Kenntniſſe, Uebungen und Fertigkeiten.“ Nicht zu zweifeln. — „Und zwar gerade dieſe und jene.“ — Das iſt die Frage. Zwar bei einem Theil wird kein Widerſpruch erhoben. Niemand z. B. zweifelt, daß der Theolog fähig ſeyn müſſe, die Bücher

ſchaftslehre, was nämlich auf der Uni
nannt und als ſolche geleſen wird,
was im Cataloge durch einander ſteht,
wenn das Staates Wohl beſtehen ſoll
ſehr die Frage. Indeß mag es ſeyn
Staat, d. h. der gerade damals, a
gegeben wurde, in ſeinem Namen ſpr
die Maſſe desjenigen, was er von ſe
begehrt, nach Willkür anſetzen. Iſt
denkbar, die er aufſtellen, d
begründen kann? „Allerdings! D
die Anſtellung Suchende muß ſich a
über die von ihm geforderten Kenntn
ſchriftmäßigen Collegia gehört zu habe
hat? Er muß durch die Prüfung nicht
die Sache verſteht, ſondern auch d

ſt unmöglich, daß er es gründlich lerne, wenn
icht auf dem ihm vorgeſchriebenen Wege, es iſt
enigſtens nicht wahrſcheinlich, nicht anzunehmen.“
Wir ſind alſo auf dem alten Gebiet, oder vielmehr
n dem alten Neſt verjährter Vorurtheile, das, wie
ir hoffen, in dem Vorhergehenden ſattſam aus-
inandergezogen und zerſtört wurde. Fällt aber
ieſe ganze Annahme hinweg, ſo ſchwindet auch das
Recht, welches ſich die Geſetzgebung beilegt, die ei-
em jeden von Gott gegebene Freiheit und Selbſt-
eſtimmung bei dem, was zu ſeinem Frieden dient,
u rauben, zu verkümmern, ihn ohne Nutzen, ja
um Schaden der Sache, die man will, zu plagen
nd Vexationen zu unterwerfen, gegen die alle Mauth-
perren, Päſſe, Scheine, Gegenſcheine, Bolleten,
Declarationen im Gebiet des Handels und Verkehrs
ine Kleinigkeit ſind. Jeder freie Bürger im ge-
etzlichen Staate hat das Recht, ſeine Laufbahn zu
wählen, die Wege zu ſuchen, die ihn zu dem Ziele
führen, das innerer Beruf ihm geſteckt hat. Be-
chränkung darin iſt Eingriff in die perſönlichen
Rechte, eine Hemmung der inneren heilſamen Be-
wegung, die allein dem Staate ſelbſt Leben und
Stärke, Geſundheit und Wohlgeſtalt gewährt; ſie
kann nur da als begründet erſcheinen, wo durch
Aeußerung jener Thätigkeit Anderer Recht verletzt
wird, was hier in keiner Weiſe geſchieht, oder auch
nur beabſichtiget werden kann.

Das Recht der Selbſtbeſtimmung und freien Thä-

u kränken, iſt aber ſchlimm, ſchädlich auch
geordneten Gebiet bürgerlichen Verkehrs, es
rblich in den Höhen des geiſtigen, und dem
ſind auch hier die Folgen des Unrechts, und
einem Umfang, in einer Argheit beigeſellt,
ſattſam nachgewieſen haben. „Aber dieſe
r akademiſchen Freiheit führt zu weit. Nach
ht man überhaupt nicht der Univerſität, nicht
immungen über Vorbildung, über Dauer
dien. Sie beweiſet zu viel und beweiſet
gar nichts.“ Aber auch hier, wie überall,
vielgeſungene Spruch:

modus in rebus, sunt certi denique fines,
s ultra citraque nequit consistere rectum.

Aufgabe des Geſetzgebers iſt, die Grenzlinien
n, innerhalb welcher nach der Ausſage des
ichters das Rechte ſich ſo angeſiedelt hat,

durch die Wiſſenſchaften zu gewähren. Man hat die ſehr gegründete Ueberzeugung, daß zu dem Studium derſelben eine gewiſſe Reife des Alters und der Vorbildung nöthig ſey, und zu ihrem Betriebe eine nicht zu beſchränkte Reihe von Jahren. Hierin beſteht, was die Hauptſache betrifft, keine Verſchiedenheit der Anſicht, und überall richtet man ſich in dieſem Gebiet ſo gut ein, wie man es verſteht und kann; aber ganz allein in Deutſchland ſtehet man mit dem Uebergriff in die rechtlichen Befugniſſe der Eltern, der Studierenden ſelbſt, nachdem man außer dem Grad der Vorbildung, dem akademiſchen Alter, dem Umfang und der Dauer der Studien, auch die Art ihres Erwerbes reguliren und die Einhaltung der Normen erzwingen will. Der Beſtand dieſes ungegründeten Eingreifens iſt um ſo unbegreiflicher, da man, in Bezug auf die Schulbildung, ſchon ſeit 1808 das Unrecht eingeſehen, und jedem frei gelaſſen hat, die zum Uebertritt auf die Univerſität erforderlichen Kenntniſſe zu erwerben, wie und wo er kann. Oder ſollte man glauben, daß es leichter, ſicherer ſey, die Vorbildung für die Wiſſenſchaften als den Inhalt derſelben zu gewinnen, daß der Weg zu ihnen leicht, der Weg durch ihre Gefilde jedoch ſchwer ſey? Unglaublich, daß dieſe Vorſtellung beſtehen könnte, die die Schwierigkeiten da ſucht, wo ſie nicht ſich finden, und deshalb ſie da überſiehet, wo ſie in Wahrheit gefunden werden. Es gilt von dem Erwerb der

haft, was von dem Erwerb jeder Auszeich-
der Tugend gilt: Vor dem Anfang jeder
nung

haben den Schweiß die unſterblichen Götter
t. Lang dehnt ſich der Pfad und ziehet ſich ſteil auf,
Klippen zuerſt. Doch wenn zu der Höh' du gelangt
biſt,
ort ein leichter zu gehn, ſo beſchwerlich er erſt war.

der Schulbildung iſt der Sitz der größern
gkeit, weil hier ein Ueben, ein Gewöhnen,
bildung und Entwicklung, eine Stärkung
ftigung des geiſtigen Vermögens, des Ge-
s, des Urtheils begehrt wird, das, zur Ge-
t und Selbſtſtändigkeit erzogen, von den
n der Univerſität nur in Bewegung geſetzt
nd ſofort Gelegenheit findet, ſich zu zeigen
ewähren. Wer dieſe Ausbildung frei giebt,

aus dieſer Quelle durch alle ſeine Adern dringt, wohl aber von der Bildung des Charakters und der Geſinnung für Amt und Beruf, die dadurch gehemmt wird. Man traut dem achtzehnjährigen, ja dem zwanzig- und zwei und zwanzigjährigen jungen Mann das Vermögen und den Willen nicht zu, ſich ſelbſt zu beſtimmen, nach eigener Wahl das Rechte zu ergreifen und ihm gemäß zu thun, und entzieht ihm durch Anlegung des Zaumes die Gelegenheit, jene ſchwere Kunſt der Selbſtbeſtimmung in den entſcheidenden Jahren der akademiſchen Thätigkeit und der erwachenden Männlichkeit zu lernen und zu üben. Wo aber, wenn nicht in jener Lage, wenn nicht unter ihren Anforderungen und Anregungen ſoll ſich der Charakter, ſoll ſich die ſelbſtſtändige Geſinnung, der Trieb zur freien Thätigkeit entfalten, zu einer Thätigkeit, wie ſie Treue, Gewiſſenhaftigkeit des Berufs begehrt, die ſich äußert und bewährt, auch wenn der Zwang, die Aufſicht, die Controlle nicht jeden Schritt vorſchreibt und bewacht? Der Nöthigung gewohnt in den Zeiten, die den Mann bilden würden, unter ihr gebeugt, bis an die Schwelle des Amtes, werden ſie auch im Amt und Beruf nur ſo weit gehen, als ſie durch die äußern Formen getrieben werden, und dafür ſorgen, daß die obern Behörden mit Inſtructionen, Monitorien, Controllen, Einſchärfungen, Verweiſen und am Ende mit Commiſſionen, Unterſuchungen und Quiescirungen nicht aus der Uebung kommen. Man wende

nicht ein, daß dieſes Urtheil nicht alle
in allen Zweigen der Verwaltung es thä-
m Berufe ſelbſt mit Aufopferung obliegende
giebt. Wer möchte das leugnen? Aber
fragt es ſich nicht nach dem, was trotz
gebung aufrecht geblieben iſt, ſondern nach
s ſie ihrer Natur nach wirken muß und
hat wirket, wo nicht beſondere Gunſt der
nd der Umſtände mildernd oder ihre Ge-
eilend eintritt. Man frage bei denen nach,
ſo glücklich waren, den Druck dieſer Hem-
zu überwinden, und ſo geſtellt ſind, daß
nen unbefangenen und hellen Blick über
ionen auszubreiten möglich iſt, und achte
das, was ſie wiſſen und ſagen.

et man das bisher auseinander geſetzte zu

den Widerſpruch, in dem man ſich ſeit faſt zwanzig Jahren gegenüber den Schulen und der Univerſität mit ſich ſelbſt befindet; — hält man dagegen, daß nur nach Aufhebung deſſelben, nach Freilaſſung der Studien die Jugend einer großen und unnützen Bürde entlaſtet und in den Stand geſetzt werden kann, der eigenen Neigung für erleſene Fächer zu folgen und an der Hand ausgezeichneter Lehrer zur wiſſenſchaftlichen Mündigkeit und Würdigkeit zu gelangen; daß nur nach Aufhebung jener Maasregeln Wetteifer unter die Lehrer, Entfaltung hervorragender Talente, höheres Gedeihen der Lehrgabe und Lehrweisheit zu hoffen ſteht; daß nur, wo ſein laſtendes Gewicht von dem Haupte der Univerſität genommen wird, der Baum ihrer Wiſſenſchaften über ſeine in dieſer Noth erdrückten und verkommenen Aeſte hinaustreiben, alle Zweige entfalten, ſeine Krone voll und kräftig ausbreiten und deutſche Jugend aller Länder in ſeinen Schatten verſammeln, von ſeinen edelſten Früchten nähren kann; daß endlich der Univerſität nur nach Aufhebung dieſer Schranken die Möglichkeit gegeben iſt, eine Allgemeinheit der Wiſſenſchaften, eine Pflegerin aller Kenntniſſe, eine Wiege neuer Erzeugniſſe, eine Mutter edler Geiſter, eine Schirmerin nationaler Kraft und nativaler Würde zu werden, ſo wird die Erſcheinung beinahe zu einem Räthſel, nach der wir noch jetzo jenen Zwang und ſein trauriges Geſetz unter uns dauern ſehen und noch in Berathung ſtehen, was hier zu thun

er, ein neuer Proteus, und ſchlimmer
ſeine Geſtalten in dem Maaße wechſelt,
denjenigen unkenntlich erſcheint, die vor
werden. Faſt aus jeder die Studie
Verfügung und Verwarnung blicket ei
den Wiſſenſchaften abholden, ja feind
des heraus; und wird es ganz hervo
in ſeiner vollen Geſtalt zur Schau ge
Niemand über den Namen verlegen
gebühret. Es iſt die Scheu vor der
hervorgebracht früher durch die gewalt
kirchlicher Dinge, die man ihr beizule
ſung nahm, hierauf und in der letzten
nachdem jene Furcht vergangen war, um
Unkunde ihrer Natur und Würde, u
gungen, an die ihr Segen geknüpft

rchtet, weil ſie ihr nicht handrecht, greifbar und
Dienſten ſteht, und deshalb, ſo wie ihr durch
zend ein Mißgeſchick Einfluß und Macht zu Theil
rd, darauf ausgehet, ſie ſo weit zu beugen, zu
hmen, zu entkräften, daß ſie für den Hausbedarf
ſſen, was ihr Staatshaushaltung und Staatsver-
altung heißt, ſich als geduldſame Dienerin und Zu-
igerinn erweiſen ſoll. Wir finden uns alſo derſelben
uldgöttin der Alltäglichkeit und ihrem Hohenprieſter
dhoc gegenüber, mit dem wir ſchon im Anfange
eſer Schrift auf unſerm Pfade unſanft zuſammen
ſtoßen ſind. Er habe ſeinen Lohn und ſeinen Ruhm
hin, und ſein Denkmal möge mit einem verdorr-
n Kranze von Farrenkraut und Stechroſen ge-
mückt werden, der ſich auf irgend einem zerfallen-
n Grabhügel ehemaligen und vergeſſenen Ruh-
es wohl noch zu dieſem Behufe finden wird.

Denn es iſt die Zeit in dem ewigen Umſchwunge,
n die Gottheit um das heitere Gebiet ihrer Gaben
d Schöpfungen auf und nieder fährt, wieder jung
d kräftig geworden. Die alten wahngeſchaffenen
bilde ſind auch im Gebiete des Wiſſens und des
rſchens verſchwunden, und eine richtige, eine weiſe
hätzung der Dinge hat wie von dem Throne,
wo ſie nie fremd war, und jetzo mehr als je eigen
dem Rathe des Fürſten von Männern,
haften kennen und fördern, ſich
s zu verbreiten angefangen.
unter ſolchen Vorbedeutun-

ter unmittelbaren Schirm und Pfleg

7.

lusſcheidung der allgemeinen oder philoſophi- hen Studien. Geſchichtliche Nachweiſung über deren Anordnung.

Nächſt der Bevormundung der akademiſchen Stu- en überhaupt, die wir in den vorhergehenden Ab- hnitten dieſer Schrift ſattſam behandelt haben, greift i die Thätigkeit unſerer Univerſität nichts ſo ſehr n, und trägt nichts mehr bei, die ihr eigenthüm- che Natur zu beſtimmen, als das Geſetz, nach dem n jeder Studierende genöthiget iſt, den philoſo- hiſchen oder ſogenannten „allgemeinen Wiſſenſchaf- n“ zum wenigſten Ein Jahr zu widmen, bevor : ſein Fachſtudium antreten darf. Dieſes Geſetz :greift demnach Ausſcheidung der ſogenannten all- :meinen Wiſſenſchaften von den übrigen, Voran- :llung ihrer Studien und die allgemeine Nöthi- ng zu ihrem Betrieb. Zwar iſt die Facultät für eſelben unter den fünfen unſerer Univerſität die ſtaz. die Lehrordnung aber macht das Studium ih- ſchaften zu den Propyläen, durch die al-

Zeit des fünfzehnten Jahrhunderts,
dung und Voranſtellung geweſen ſe
weisbar, widerſtreitet auch der urſ
nung aller und jeder Univerſitäten,
ihrer Bürger überall zutrauten, da
daß er geneigt ſey in Ordnung
ſeiner Studien zu wählen und zu
ſeinem Frieden diene. Indeß komm
die erſten Spuren dieſer Scheidung
zum Vorſchein, zur Zeit, wo die
gen, ihren Einfluß über die U
breiten. Wir ſind dadurch genöthi
ten und Eingreifen dieſer Geſellſcha
ſität näher zu beachten.

Schon im Jahre 1549 waren

kehrten sie zurück, um zunächst außer der Universität, oder doch auf ihren Außenwerken sich fester und selbstständiger einzurichten. Herzog Albert V. hatte zu diesem Behuf ihnen ein Collegium zur Erziehung der Jugend eingerichtet, das im Jahre 1556 noch einen Zuwachs von achtzehn Vätern der Gesellschaft aus Italien erhielt, die unter ihrem eigenen Rector daselbst einzogen. Die Lehrer der philosophischen Facultät oder die Artisten empfanden bald ihre Gegenwart. Diese waren bis dahin rücksichtlich ihres Unterhaltes, zum Theil wenigstens, an den Ertrag ihrer Vorlesungen und an die Pensionen gewiesen, die sie für Aufsicht und Unterricht junger Leute, besonders vor Adel, empfangen hatten. Die Jesuiten, Glieder einer reichen und ausgebreiteten Gesellschaft, umgeben von der Freigebigkeit der Fürsten, sahen sich in dem Stande, denselben Unterricht unentgeldlich zu ertheilen; nicht unwahrscheinlich auch, daß sie, aus sehr gebildeten Ländern stammend, und im Lehren bewährt, ebenso durch die Vorzüge des Unterrichts, wie durch die Unabhängigkeit ihrer Lage bald über manchen Nebenbuhler das Uebergewicht errangen. Schon im Jahre 1561 erhoben die Artisten Klage, daß ihnen Schüler und Erwerb entzogen würden. Sie hatte keinen andern Erfolg, als daß den Jesuiten aufgegeben ward, ihre Zöglinge auch zum Besuch der öffentlichen Vorlesungen anzuhalten. Ihr Collegium wurde, wie es scheint, auf die untern Studien, Grammatik, Syntax, Poesie und Rhe-

hränkt *); aber die Beſchränkung war nicht
er; ſchon im Jahre 1572 empfingen ſie die
gung, auch in ihren Collegien die Philo-
lehren; zugleich wurden ſie vom Eide der
Profeſſoren entbunden. Hierauf andere Ver-
philoſophiſchen Facultät dem ſteigenden Ein-
gefährlichen Nebenbuhler zum wenigſten das
icht zu halten: ſie entſchließt ſich ihren Lehr-
u erweitern. Im Jahre 1573 werden die
en Studierenden bei ihr vorgeladen, und
n eröffnet, daß die Phyſiker zugleich die
die Logiker zugleich die Mathematik
lten *). Die Jeſuiten hatten die Gewohn-
ihren Collegien über die Claſſen der Poeſie
torik noch die der Logik und Phyſik zu ſtel-
e hatten dadurch in die Artiſten-Facultät,

mal den Collegienzwang und als eine Folge
ſelben das biennium philosophicum.

Indeß wurde durch dieſen literariſchen Vergleich
Ruhe der Univerſität nicht hergeſtellt, und noch in
nſelben Jahre ſendet der Herzog ſeinen Kanzler
imon Eck mit drei Räthen, Grund und Urſache
i Haders zu unterſuchen, und wo möglich zu he-
i. Da erklären ſich die Jeſuiten bereit, um dem
reit auszuweichen, mit ſamt ihren Schülern nach
ünchen auszuwandern; nur zwei, Profeſſoren
: theologiſchen Facultät, blieben zurück, und
ten ohne Beläſtigung die Geſchäfte des Lehramtes
t; aber auch die Ausgewanderten wünſcht man
eder zu gewinnen, und ſchon im Jahre 1576 ward
er ihre Rückkehr vertragen. Sie ſollen mit den
rigen Profeſſoren der Univerſität gleiches Recht
ben, und werden in die Lehrſtühle an der Univer-
it und in das Pädagogium wieder eingewieſen.
ie Studierenden können die Vorträge der Jeſuiten
er der philoſophiſchen Facultät beſuchen, oder von
n einen in die andern übergehen. Indeß die recht-
je Gleichſtellung zweier ſo entſchiedener Nebenbuh-
, wie das Jeſuiten-Collegium und die philoſophi-
e Facultät waren, konnte nur von kurzer Dauer
n; auf dieſer Stufe angekommen trachteten die
mden Väter aus Brabant, Hispanien und Ita-
n nach dem Beſitz der Facultät ſelbſt, und ſchon
i Jahre 1585 hatten ſie unter ihrem eifrigſten
reunde, Herzog Wilhelm V., dieſes Ziel erreicht.

[illegible] viel pr
tät ihres Amtes entlaſſen, und
ganze philoſophiſche Facultät i
blieb das philoſophiſche Studiu
naut, und wurde das bienni
genau eingehalten. Im Jahre
ſey, daß akademiſche Grade ar
werden ſollen, der nicht zwei Jc
gehört habe. Die Annalen ſ
vortreffliche Fürſorge fü
dieſer Facultät geweſen.
tät hatte noch ein drittes Jah
Jahre 1678 wurde durch Beſe
der Hand wenigſtens ſo viel er
welche ſich der Theologie widm
dritten philoſophiſchen Jahre
Den übrigen blieb es freigeſtel

wurde die Erlangung der philoſophiſchen Ehre allgemein an ein dreijähriges Studium der Philoſophie geknüpft. Hierauf Gegenvorſtellung der andern, und wenigſtens für die Juriſten Nachlaß des dritten Jahres. Zugleich wurden dieſe Beſtimmungen von dem Beſtreben der jungen Leute zu ihrem Fache zu kommen, und von der Geneigtheit der andern Facultäten ihnen Vorſchub zu thun, häufig umgangen, und im Jahr 1709 wird „die alte Klage der philoſophiſchen Facultät“ an die Verſammlung ſämtlicher Profeſſoren gebracht; daß man die Juriſten vor Beendigung des zweiten, die Mediziner vor Beendigung des dritten philoſophiſchen Jahres zu dem Fachſtudium laſſe: „Die Philoſophen zeigten, dieſes widerſtrebe den Privilegien ihrer Facultät, den Satzungen der Univerſität, und den Beſchlüſſen des Churfürſten.“ — Der Widerſpruch der Juriſten-Facultät war umſonſt, die Sache ging nach München, und kam von dort mit dem Beſcheid zurück, es bleibe bei der Beſtimmung, daß die künftigen Mediziner drei Jahre, die Juriſten zwei Jahre Philoſophie müßten gehört haben, ehe ſie zu den andern Facultäten dürften gelaſſen werden. Dieſe Anordnung hatte hierauf im Ganzen Beſtand, und wurde nicht ſelten erneut und eingeſchärft, z. B. in den Jahren 1710, 1730, 1749, aber eben dieſer Umſtand zeigt, wie ſchwer es war, ſie einzuhalten, und wie ſehr die andern Facultäten widerſtrebten. Endlich erlangte ſie im Jahre 1749 wenigſtens eine

ng. Die Ausländer wurden von dieſem Geſetze
mmen, die Juriſten ſollten in ihrem zweiten
um Naturrecht, die Mediziner zur Anato-
laſſen werden; doch ſollten dieſe Jahre in
auf den Lehrkurs der Facultäten nicht in
ung kommen. Die Geſetzgebung von 1799
in nichts geändert, aber nach der von 1804
ie Milderung dahin ausgedehnt, daß Jeder
r ausſchließlich allgemeine Gegenſtände zu
genöthigt war; die ihm dann noch übri-
hwendigen Gegenſtände war ihm geſtattet
ne folgenden akademiſchen Arbeiten und Jahre
quemlichkeit zu vertheilen. Mit dieſer ge-
Beſtimmung wurde die Univerſität nach
n verlegt, hier aber ſogleich bei ihrer Eröff-
ht nur dieſe, ſondern ſogar die Milderung von
[redacted]

:e Bitten fanden die Berückſichtigung, die ihnen
ührte, und die Ausnahmen von dieſer neueſten
ßlichen Beſtimmung haben ſich ſchon in den er-
: Monaten der Univerſität ſo gehäuft, daß unter
:r Menge die Schärfung des Geſetzes großen
eils wieder verſchwunden iſt.

Das alſo iſt geſchichtliche Nachweiſung über
prung, Ausbildung, Beſchränkung und Wieder-
ſetzung einer in das Leben der Univerſität tief
greifenden Anordnung, deren Natur und Folgen
: mit derſelben Offenheit und Freimüthigkeit wie
frühern darzulegen und zu beleuchten bemüht
n werden.

darauf Verzicht leiſtet, ſie nach
nungen auf drei Jahre zu erw
Jeden, dem das Gedeihen der
liegt, und der mit der Sache
zu ihrem Erwerb aufrichtig will
denken tragen, ſie auf weniger
zuſetzen.“

Allerdings läßt ſich, abge
Verhältniſſen, ein Zeitraum im
als ſehr wohlthätig denken, t
Schule tretenden Jüngling v
baren Beruf entfernt hält, u
licher darauf vorzubereiten, und
in denſelben einzuführen, zun
von Gegenſtänden, die ihn w
ſchäftigten, durch Beiziehung hi

die Studierenden am Schluſſe dieſes Zeitraumes einer neuen Prüfung unterwerfen, und diejenigen von dem Zutritt ihrer Vorleſungen entfernt halten, die bei der Gelegenheit ſich nicht über einen zweckmäßigen Gebrauch jener Zeit und über gründliche Kenntniſſe in jenen Fächern auszuweiſen im Stande ſind. Unter dieſer Anſicht hat ſich die Einrichtung früher mir ſelbſt empfohlen. Ich habe ihr, ehe mir ihre Wirkungen aus unmittelbarer Betrachtung und in der That bekannt waren, bei mehr als Einer Gelegenheit mündlich und ſchriftlich das Wort geredet. Doch auch in dem Gebiet der Erziehung giebt es Dinge, die ſich abgetrennt von dem Beſondern und für ſich betrachtet durch ſcheinbare Wohlgeſtalt und Zweckmäßigkeit empfehlen, die aber, mit dem wirklichen Beſtand der Einrichtungen, der Perſonen, der Beſtrebungen in Zuſammenhang und in Wechſelwirkung gebracht, ſich als nutzlos, hemmend, ja verderblich für das Ganze zeigen, als deſſen weſentliche Theile man ſie anerkennt: ſie haben durch einen falſchen Schein getäuſcht. Ob darunter auch die Ausſcheidung der allgemeinen Wiſſenſchaften und die Voranſtellung ihrer Studien gehört, werden wir im folgenden auszumitteln bemüht ſeyn, indem wir auch hier zuerſt auf die Wirkung der Geſetze hinweiſen. Wie lange dieſe Einrichtung ſchon beſteht, haben wir in dem vorhergehenden Abſchnitte gezeigt. Man hat ſie mehr denn zweihundert Jahren Gelegenheit ge-

oft zum Schlechten führt, währ
herzhaft auf das Gute losſteuert

Doch vielleicht iſt ein ſchl
Einrichtung nicht durch ihre N
den Umſtand bedingt, daß damit
verbunden war, und durch ſein
kung auch die beſten Rathſchläge
ſogenannte allgemeine Bildung
um ſchlimm beſtellt, weil es übe
dung durch die Wiſſenſchaften
Läge aber die Urſache zunächſt
Zwang und der Bevormundun
wäre wohl die erſte Sorge, nich
ſophiſchen Jahre noch ein zweit
dern vor allem mit dem Zwa

Hier ändert ſich die Stellung der Frage und thigt uns, die Anſichten über Bildung durch all- meine Wiſſenſchaften überhaupt zu beleuchten, die r Ausſcheidung und Voranſtellung der philoſophi- en zum Grunde liegen.

9.

e wider die Ausſcheidung und Voran- der allgemeinen Wiſſenſchaften, ge- n aus ihrer Natur, ihren Mitteln und ihrer Beſtimmung.

---

lgemeine Bildung wird nach dem bisher unter igen Geſetze dadurch erlangt, daß man ſich lang den Studien der Philoſophie, der Ge-

Bildung noch ſchwankend, und gar mancher Anſpruch darauf ließe ſich auch auf dieſem Gebiete noch bekämpfen, ſogar die Frage ließe ſich erheben: ob überhaupt eine einzelne Wiſſenſchaft, welches auch ihre Wichtigkeit und Vorzug ſey, darauf Anſpruch machen könne, von jedem gewußt zu werden, der den Namen eines durch die Wiſſenſchaft Gebildeten tragen will? und wie es möglich ſey, Umfang und Maas zu beſtimmen, in dem und nach dem ſie demjenigen zu erlernen ſey, der ſolchen Anſpruch erhebt? Aber nicht dahin wollen wir die Unterſuchung ausdehnen, ſondern, weil es unſerm Zwecke genügt, der Meinung folgen, daß man von den wiſſenſchaftlich Gebildeten *allen* Kenntniß gewiſſer wiſſenſchaftlicher Fächer begehren müſſe, nicht nur eine vorläufige, wie ſie etwa die Schule gewährt, ſondern eine ausführliche, mehr begründete, und daß es gerade die philoſophiſchen, hiſtoriſchen, mathematiſchen, philologiſchen Fächer ſeyen, die auf Ehrung und Anerkennung ſolcher Art den gegründetſten Anſpruch haben. Aber nun entſteht die Frage: ob dieſe allgemeine Bildung mit Recht gerade für die Grundlage der ſpeziellen zu halten ſey? Iſt dieſes, dann erſt folgt ebenſo natürlich, daß ſie ihr vorangehen muß, als daß man den Grund des Hauſes legen muß, ehe man die Mauern über die Erde aufführt; ja das Verfahren, welches z. B. geſtattete, die Theologie, die Jurisprudenz eher zu treiben, und dann erſt die Philoſophie folgen zu laſſen, wäre nach dieſer An-

nſo verkehrt, als der Bau einer Kirche,
bei der Kuppel angefangen und von da ſo
rab bis in den Grund geführt werden ſollte.
r, wenn man ſich von dem unbeſtimmten
der allgemeinen Bildung täuſchen ließe,
das man ſo nennt, nicht die Grundlage,
ein Theil der ſpeziellen wäre, der ſich
rem Anfang, wie ihrer Mitte und ihrem
ſchließt? Wenn ſie nicht als eine Vorbil-
ſondern als eine Vollendung der Bildung
chten käme? Würde ſie dann nicht herab-
entkräftet, ja unmöglich gemacht werden,
n ſie auf die hier gewöhnliche Art ausſchei-
als eine Art von Propädeutik voranſtellt?
lohnt wohl der Mühe, hier tiefer in die
ſehen, weil es den Anſchein gewinnt, als
Schwanken in den Begriffen und die Ver-

zu lernen, und zwar richtig, methodiſch, indem man die Form und die Geſetze des Denkens in der Logik auslegen und erklären hört? Lernt man die Seele, ihre Natur, ihre Regungen, Beſtrebungen durchdringen, wenn man die Wahrnehmungen, die Andere darüber gemacht, in der Pſychologie in ſich aufnimmt und verbindet? Wenn dieſes die Wirkungen der philoſophiſchen Vorträge ſind, ſo iſt die Frage: ob das Betreiben oder das Anhören derſelben die philoſophiſche Bildung gewähre, bald beantwortet; aber im Denken iſt die ganze Beſchaffenheit, das volle Leben des Geiſtes enthalten; es iſt geſund, ſchwach und verworren, je nachdem der Geiſt ſelbſt geſund, oder ſchwach oder verworren iſt. Wie aber wäre möglich, dem Geiſte zu lehren, daß er leben und wie er leben ſoll? Hat nicht das gewandteſte, das tiefſte, das erhabenſte Denken in Heraklitos, Pythagoras und Plato beſtanden, ehe Ariſtoteles die Lehre vom Syllogismus ausgebildet, und beſteht es nicht noch jetzo häufig ganz unabhängig von dem Schematismus ſeiner Form? Kann die Logik ein geordnetes, geſundes Denken lehren, ſo die Aeſthetik ein lauteres, ſicheres Gefühl, und, um auf die leiblichen Dinge überzugehen, ſo bildet die Lehre von den Tönen, Akkorden, Harmonien den Muſiker, und es reicht hin, zu ſchwimmen, wenn man ſich die Regeln, wie dabei der Leib zu halten iſt, die Arme, die Beine angezogen, abgeſtoßen und bewegt werden, gehörig eingeprägt hat.

und bestimmter bewußt wird.
etwas im Innern Waltendes und
ist. die philosophische nicht in ein
in sich Aufnehmen solcher Schem
gültige suchen, die, im Fall sie
seyn nicht gegenwärtig gehalten wer
bald wieder verdunkeln und verge
setzt ein Bedürfniß voraus, ein
nach der Erkenntniß unserer Natu
friedigung desselben; sie begehrt al
eine feste Ansicht und ein sicheres U
unser Thun und Begehren, über d
zu den Dingen, den Menschen, un
sten Ursache, aus der Alles herv
„Was ist Gott, was das All?“
schon von Pindar bezeichneter Vorw
terricht in den einzelnen

geben antrifft. Wo von dem Allen im Gemüth nichts lebendig und in Bewegung iſt, da fällt aller philoſophiſcher Unterricht auf trocknen Boden, und geht doch ein Samenkorn auf, ſo iſt der Halm verdorrt und verödet, ehe denn er blüht und Früchte getrieben hat. Nun kann aber jenes Bedürfniß des philoſophiſchen Wiſſens weder geboten, noch vor der Zeit hervorgerufen werden: es ſchlummert bei nicht Wenigen ihr Leben lang, und bei dieſen iſt es ganz gleichgültig, was ſie von ſolchen Dingen hören und lernen; bei den andern aber, die es in ſich tragen, kommt es erſt in dem Maaße zum Bewußtſeyn, wie ſie in ihrer geiſtigen Entwicklung weiter fortſchreiten. Eindringend in die Probleme der Natur und der Wiſſenſchaft, in das Getriebe menſchlicher Thätigkeit und Schickſale, wird der Jüngling bei wachem und regem Geiſte über das Zufällige, das Einzelne, was ſich allein der Betrachtung darbietet, hinaus zu dem Urſprünglichen und Ganzen geführt und getrieben, den Zuſammenhang des Gegebenen zu erfahren und es auf ſeinen Grund und Urſprung zu führen. Das ganze Studium der Wiſſenſchaft iſt ein ununterbrochenes Hinweiſen auf die philoſophiſchen Fragen und Bedürfniſſe, ein Anmahnen ſich in ſie zu vertiefen, und in ihrem Innern die Löſung und die Einigung deſſen zu ſuchen, was im Gebiet der Erſcheinungen in einzelnen Wirkungen und Erzeugniſſen hervortritt. Je reger, je umfaſſender die Studien werden, deſto reger und lauter wird jenes Bedürfniß;

bietet, die höchſten Aufgaben des Denke
ſchens in ihrer reinſten Ausſcheidung
durch ihre Verbindung, Läuterung un
zu bekommen; daß er die philoſophiſc
die Vollendung und Krone ſeiner Bil
ganzes Wiſſen und geiſtiges Verm
Dabei iſt ihm auf ſeinem ganzen W
Wiſſenſchaft die Lehre, die Hülfe der
Vorträge von weſentlichem Nutzen,
was ausgezeichnete Männer hierüber
können, in Anſpruch nehmen, ſey
Methode des Denkens, die Philoſoph
chen Geiſtes, des Begehrens, des
Natur, aber zuletzt nach allem die
höchſten Dinge, die Metaphyſik für
und zur Ordnung, Läuterung und

unmittelbar zum Gegenſtand haben, wird der rüſtige, der rege Geiſt aus der Verworrenheit und dem Widerſtreit der Stoffe auf das Allgemeine geführt, überall treten ihm die Erſcheinungen als einzelne Räthſel eines großen, verborgenen Ganzen entgegen, die ihre Löſung erſt dann finden, wenn ihr Verhältniß zu dieſem gefunden und dargeſtellt iſt. Die philoſophiſche Bildung kann alſo nur als eine Trägerinn, eine Ordnerinn und Vollenderinn des Wiſſens gefaßt, von dem Studium der Wiſſenſchaften aber in ſeinem ganzen Gange weder abgelöst noch geſchieden werden. Ihr Beginn iſt in ihm, ihr Wachsthum in ſeinem Wachsthum, und die wichtigſten, entſcheidendſten Theile der Philoſophie ſind erſt denkbar, ſind erſt fruchtbar, wenn der Geiſt ein reiches, ein mannigfaltiges Wiſſen, wie er es auf ſeiner Bahn geſammelt hat, als Stoff, als Gegenſtand der Ordnung, durchdringend und bildend den höchſten Geſetzen der philoſophiſchen Speculation entgegen bringt, die eben deshalb, weil ſie die höchſten ſind, über der Maſſe des Gegebenen wie der Geiſt Gottes über den Gewäſſern ſchweben, dagegen aber in Luftgebilde, in Sophismen und hohle Formen ausarten, wenn jenes Reich der Stoffe, gleichſam die Gewäſſer der Schöpfung, ihnen nicht untergeben ſind.

Iſt nun hier die wahre Natur und Bedeutung der philoſophiſchen Bildung dargelegt, ſo iſt kein Zweifel, daß wenigſtens dieſer Theil der ſogenann-

ſtein in dieſes geiſtige Gebiet überge
ſen Structur nicht aus den Geſetze
tur von Grundbau und Ueberbau a
kann. Es ruht vielmehr in der W
Geiſtes, die das Einzelne befaßt,
net und zuſammengehalten durch die
bindung, der Vermittlung, der Ab
det durch jene höhere Ahnung oder
welcher am Ende der Philoſoph wie
aufſchwingt, um an dem Fuße der
kommen. Will man aber doch bei j
ben, ſo iſt ſie Grund der ſpeziellen
wie das Fundamentum Grund des
wie Gott Grund der Schöpfung iſt
„leben, weben und ſind wir.“

Geht man von dieſem Verhä

ssenschaften, und zu einer Propädeutik derselben
net. Die sogenannten speziellen Wissenschaften
hen überall auf das Gegebene, Positive, die phi-
sophischen auf das Allgemeine, Abgezogene. Nun
bekannt, daß der menschliche Geist mit dem Ge-
benen beginnt, mit dem Allgemeinen endet, weil
es nur aus dem Gegebenen gewinnen kann, eben
bekannt, daß das Gegebene aufzunehmen leicht
d jedem zugänglich ist, das Allgemeine aber zu
ssen und zu begreifen schwer und nicht jedem zu-
nglich.

Um in das Einzelne einzugehen, so ist es
cht die Sittenlehre des Evangeliums zu fassen,
un sie bezeichnet in einfachen Vorschriften und
leichnissen mit größter Unmittelbarkeit und Ein-
nglichkeit, was wir thun und lassen sollen, und auch
o das Einzelne derselben geordnet, und zu einem
sich verbundenen Ganzen gestaltet wird, hört die
aßlichkeit nicht auf. Erhebt sich aber über dieses
egebene die Forschung zu der Art und Natur des
tlichen Handelns, zu den Gründen desselben, sofern
: in den Gründen des Geistes liegen, zu den Ge-
ßen, denen die sittlichen Regungen, Urtheile und
ntschlüsse folgen, so beginnen auch die Schwierig-
iten, die Zweifel, die einander widerstrebenden An-
hten und Lehrmeinungen. Eine gesunde, aus der
ache gegriffene Ansicht der Dinge wird also offen-
ir rathen, die christliche Moral der Philosophie
oranzustellen, wenn überhaupt eine solche Ordnung

kes, die Nachweiſung der Theile
Körpers iſt überall das Einfache,
des Einzelnen Ruhende: die Lehre
einzelnen Wahrnehmungen verbind
ſetzen unterwirft, dieſe ableitet, ſ
des Rechts, oder Philoſophie der
hier die fernerliegende, die das E
faſſende, vermittelnde, und eben d
rigere, größere Anſtrengungen er
alſo auch in Bezug auf den Gr
keit nach einer Ordnung der A
dem Bedürfniſſe derſelben entſprid
ſtellt, ſo iſt offenbar, daß dieje
Gegebene, Poſitive behandeln, al
lichern, Jedem zugänglichen, den
den ſchwierigern, abgezogenen v

erſt ſelbſt gedeihen muß, um aus ihrer eigenen Natur das Gedeihen über ſie auszubreiten.

Was von der philoſophiſchen Bildung geſagt wird, ließe ſich faſt in gleicher Weiſe von der hiſtoriſchen ausführen. Nicht der iſt im Beſitz derſelben, welcher von der Schule den Schematismus der Welthegebenheiten mit ſich bringt, und auf der Univerſität das Andenken daran durch eine Vorleſung, die er hört, wieder auffriſcht, und ſeine Kunde mehr in das Einzelne verbreitet, es müßte denn ſeyn, daß unter allgemeiner Bildung ſo etwas obenhin, ein Wiſſen deſſen, was oft „allgemeine Prinzipien“ genannt wird, verſtanden würde, wo ſie dann ebenſo gut aus dem Converſations-Lexicon, wie aus dem Collegium kann genommen werden. Einer hiſtoriſchen Bildung wird derjenige ſich erfreuen, der durch den Gang ſeiner wiſſenſchaftlichen Arbeiten wiederholt auf die Schickſale der Völker, auf die Einrichtungen, die Sitten, die Bildung derſelben geführt und genöthigt wird, in ſeinen Studien hierin ſo weit einzudringen, daß er ſich über das Wiſſenswürdige feſte Kenntniß und ein eigenes Urtheil erwirbt, ſey es, daß er als Theolog die Formen, die Geſtaltungen, die Einflüſſe des Chriſtenthums unter den Völkern verfolgen, oder als Juriſt ihre Geſetze, die Verfaſſung ihrer Gerichte ſorgfältig unterſuchen, und, was er findet, durch ihre Schickſale erläutern will. Auch hier iſt das Bedürfniß, das Verlangen nach weiterer Einſicht

reu vom so viele Aufforderungen,
allen den Seiten, wohin er aus seine
getrieben wurde, sich auszubreiten,
durch den Plato die alterthümliche G
erwerben, Euklides und Archimedes
Historiographen und die Dichter wur
nach in Beschlag genommen, auch vo
punkten aus, die das platonische Stu
Gebiete der Mythologie, sogar der
ten, wie das Bedürfniß dazu aufrief
scheinbar chaotischen Verwirrung der G
die unähnlichsten Dinge durcheinande
nach Verlauf weniger Jahre ein in s
zusammenhängendes und auf gewisse
bezogenes Wissen, eine in den Hauptr
kommene, gelehrte Kunde des Altert
im Mittelpunkte die philosophische Ge

gen der vorzüglich zu empfehlende ſey; im Gegentheil wird, um ſeine Klippen und Abgründe zu beſiegen, vorzügliche Kraft, und, die Maſſe des von allen Seiten zuſtrömenden Wiſſens zu ordnen, vorzügliche Beharrlichkeit erfordert. Die Pfade, welche von dem Leichtern, Vorläufigen in geordnetem Gange zu der Höhe oder Tiefe des Wiſſens führen, ſind für die Mehrzahl der Geiſter die am meiſten zu empfehlenden; aber es kam darauf an, auf die Natur des zuſammenhängenden Betriebes verbundener, ſich ergänzender und vorausſetzender Wiſſenſchaften aufmerkſam zu machen, die überall und unter allen Umſtänden begehrt, daß die Dinge, die einzelnen Theile da eintreten und beigezogen werden, wo das Bedürfniß derſelben eintritt, indem ſie nur alſo zum Ganzen gehören, und in dem Maaße feſthalten und bleiben, als ſie in das Ganze verſchlungen, mit ihm verwachſen ſind; es kam darauf an, den Wahn entfernt zu halten, daß irgend eine Scheidung im Gebiete allgemeiner und beſonderer Studien dem Weſen und dem Bedürfniß der wiſſenſchaftlichen Bildung gemäß ſeyn könne, zumal eine ſolche, wie ſie unſerer Lehrordnung zu Grund liegt, die das Allgemeine dem Beſondern voranſtellt, und jenem dadurch ſeine Beziehung auf das Gegebene, dieſem ſeine Läuterung und Vollendung durch das Höhere abdämmt und unmöglich macht.

Gründe gegen dieſelbe Scheid
anſtellung, hergenommen au
niſſe der Studiere

Vielleicht liegen die im v
ſchnitte aus der inneren Natur de
ſenſchaften gegen ihre Trennung
entwickelten Gründe manchem zu
ſtſſung weniger zugänglich. W
verſuchen, ſie durch Beiziehung ei
Klage und die allgemeine Wahr
zu verſtärken.

Der Jüngling kommt gem
ſchon gebildeten Vorſatze zur Uni
Kathe, dem er ſeine Neigung zu

der Erſtarkung, der Ausbildung, und kann ſie blos in ſofern finden, als er gleich von vorn herein nach dem Ziele, das er ſich geſteckt hat, in Bewegung geſetzt wird. Der Schatz von guten Vorſätzen, guten Lehren, der Vorrath von Kenntniſſen, die er mit ſich bringt, von Thätigkeit, an die er gewöhnt iſt, wird alſobald in Bewegung kommen, wie er das Gefühl hat, daß die Arbeit, die Anſtrengung, die er übernimmt, ihn jenem Ziele, wenn auch anfangs nur wenig und langſam nahe bringt, und iſt dem Jünglinge einmal das Gefühl einer ihm zweckmäßigen und förderlichen Thätigkeit geworden, ſo iſt für ihn ſchon vieles gewonnen. Weit entfernt alſo, dem in die Bahn tretenden akademiſchen Bürger das Ziel, welches er ſich ſelber ſteckt, aus den Augen zu rücken, oder ſein Streben darnach zu tadeln und zu meiſtern, iſt vielmehr in dem uranfänglichen Trachten darnach die erſte in ihm ſelbſt gebotene Gewähr ſeines Fleißes wahrzunehmen. Hier liegt der Keim, aus dem allein zunächſt ein Wachſen in den Kenntniſſen ſeines künftigen Berufs, dann aber auch das Bedürfniß nach den allgemeinen Wiſſenſchaften, und der Entſchluß, ſie zur Vollendung ſeiner Bildung zu erwerben, ſich entfalten kann.

Jemanden könnte Wunder nehmen, wenn hier, nachdem ſo viel von freien Studien und zum Schirme derſelben geſagt worden, ſofort die Berufswiſſenſchaften eines jeden obenangeſtellt werden, und dadurch vielleicht eine Stellung der Wiſſenſchaften zu

ſen, was man verächtlich Br o
ausgehen und auf andere Weg
und Aufhebung der wahren N
würde.

Um gleich bei dem letzten N
ſo kann allerdings das Beziehen
künftigen Erwerb ihnen ſelbſt ſo
als demjenigen, welchem ſolche E
rühmlich geachtet werden: von ſelb
lung, von Würde, Gedeihen
kann dabei nirgend die Rede ſey
Verfahren alſo das Wort zu r
auf anderem Wege dem alten Adh
gerathen, das kann uns nicht in
Zwar wird in Bezug auf alle in
verſität Eintretenden begehrt,

alſo eine Richtung in dem Gebiete der Wiſſenſchaften angewieſen, die zu irgend einem Ende des Gebiets, zu einer Vollendung und Auszeichnung führt oder führen ſoll, und wenn nicht Jeder dahin kommt, ſich ihrer in ihrem ganzen Umfang und Gehalt zu bemächtigen, ein wahrer Gelehrter ſeines Faches zu werden, ſo ſoll er doch wenigſtens in den Gang nach ſolcher Auszeichnung gebracht und auf einen Standpunkt gehoben werden, von wo er ſelbſtſtändig und ohne weitere äußere Anregung weiter zu gehen vermag. Ebenſo iſt nicht erforderlich, daß alle, die zur Univerſität übergehen, einer der drei ſpeziellen Facultäten anheim fallen: die Philoſophie, die Geſchichte, die Philologie, die Mathematik, die Chemie, die Phyſik, die Naturgeſchichte können ſo gut, wie die Theologie, Jurisprudenz und Medizin, eines Jünglings Mühen und Beſtrebungen umfaſſen, wenn gleich die Anzahl ihrer Befliſſenen nach dem öffentlichen Bedürfniſſe nur gering ſeyn kann; doch welches auch eines Jeden Entſchluß ſey, das Verlangen nach dem, was ſeines Berufes iſt, muß in jedem jungen Mann gepflegt, und als die durch Umſtände, durch Gewöhnung, durch Neigung oder andere Urſachen in ihn gelegte Triebkräfte ſeines Beſtrebens alſobald geſtärkt, aber auch geregelt, und mit den Erforderniſſen der Wiſſenſchaften in Uebereinſtimmung gebracht werden. Iſt dadurch ein wiſſenſchaftliches Beſtreben in ihm überhaupt gegründet, ſo darf man ſicher ſeyn, daß er nicht in den Kreis desjenigen,

ſungen von Wolf über die einzeln
terthumskunde und über alte Sch
reichen Zuhörern aller Facultäten
gen die mathematiſchen von Thil
giſchen von Blumenbach, und ſo
wärts von einer Schaar lernbe
von denen die wenigſten einen unm
für ihren Beruf davon zu mache
Doch ihre freie Theilnahme zumäch
ihres Faches war durch keine Leh
und verkümmert worden, und, ein
tete ſie ſich im Allgemeinen über
die ihren Geiſt zu feſſeln und z
waren.

Weit entfernt, daß man d
ſollte, welcher ein Gang der Na

meinen Studien vollenden, damit er über ihnen die besonderen desto besser aufrichten könne. Die Philosophie, ausgenommen in ihren einleitenden Theilen, liegt seinem Bedürfnisse, wie seinem Verständnisse noch fern — gleichviel; er muß sie hören. Die Geschichte glaubt er jetzo noch missen zu können: ihre Beziehung auf sein Fach ist ihm noch wenig klar; darnach fragt die Lehrordnung nicht; er ist genöthigt, sie eben jetzo zu hören, schlecht oder gut, wie sie gelesen wird. Seine Bestimmung im Auge, möchte er wenigstens Ein einleitendes Collegium dafür übernehmen. Es ist ihm untersagt: er wird gar nicht zur Inscription gelassen; er möchte kosten von der Frucht des Baumes, der ihn einst nähren soll: sie ist für ihn eine verbotene. Beim Anfange dieses Semesters haben mehrere meiner vorzüglichsten Schüler, die an dem Lyceum dahier schon ein sogenanntes philosophisches Jahr abgethan hatten, und unter den ihnen noch fehlenden allgemeinen Gegenständen kaum einen oder den andern angekündiget fanden, mir fast mit Thränen ihre Noth geklagt, daß sie mit der festesten Ueberzeugung, dieses Jahr werde, was die akademische Lehre belangt, für sie rein verloren gehen, und bei dem heißesten Wunsche, wenigstens die in ihr Fach, das juristische, einleitende Collegien zu hören, durch das Gesetz ganz entschieden und ohne Rücksicht davon ausgeschlossen seyen. Die Folge davon? Was der Jüngling begehrt, das darf er nicht, was er darf, das begehrt

Stande ſind. Sie füllen ſeinen
er in ſie tiefer einzugehen wed
noch den Trieb hat. So geſchiel
der innern Theilnahme verlaſſen
ging getrieben und getragen, g
ſeinen Vorſätzen, Lehren und g
mehr oder weniger vollſtändigen
und, mit der geiſtigen Gleichgü
Leerheit an das Geſtade der W
ſen, daran unthätig, ohne Fre
ſtreben auf- und niedergeht. D
men, daß die Anweiſung an d
gend, ein Jahr lang allgemein
ſtudieren, eine Anweiſung zum
den iſt, und Niemanden, der
Natur der hier vorliegenden Di

das ſie im erſten geworden ſind, und ſo wird auch die Verordnung bleiben, was ſie war, ein Freibrief, auf die Unthätigkeit ausgeſtellt, nur mit dem Unterſchied, daß er ſtatt auf Ein Jahr, nun auf zwei Jahre lautet. Geſchieht es nun endlich, daß die von der Schranke der Facultät zurückgehaltene Jugend nach zwei Jahren eingelaſſen wird; ſo wird man vielleicht zu eigener Beſtürzung wahrnehmen, daß ſie nicht nur die allgemeine Bildung gar nicht erworben, ſondern auch die Vorbildung der Schule großentheils verloren hat. Statt dieſer Güter aber, ſtatt der Liebe zu den Studien und der Gewöhnung an die Arbeit wird ſie die Neigung zum Müßiggang, die Zerſtreutheit und alle die Gebrechen mit ſich bringen, denen ein von innerer Theilnahme entblößtes akademiſches Leben nothwendig zur Beute wird. Es iſt ſchlimm dieſes ausſprechen zu müſſen, aber es iſt nothwendig. Schon jetzo umſtehen uns die Sachen, die Geſetze, die Wirkungen in ihrer ganzen Schädlichkeit und Traurigkeit, noch vermehrt durch die Lage, die Umſtände; doch auch hier kann ich nicht tiefer eingehen, ohne Verhältniſſe zu berühren, in denen ich ſelbſt begriffen bin, ohne Rückſichten zu verletzen, die amtliche Stellung zu nehmen gebietet; auch bedarf es des weitern nicht: ein Blick in das Innere der Univerſität, der hier keinem ſehr erſchwert iſt, lehrt mehr als eine lange Rede zu lehren vermag.

Doch vielleicht bringen die jungen Leute, wenn

allgemeinen Wiſſenſchaften zwiſch
und den Facultäten gegeben ha
Hineinnöthigung zu ihren Vortrag
Achtung der Studierenden ſelbſt
daß ſie ihnen als etwas geringes
Studien erſcheinen; und aus ihne
allgemeinen Wiſſenſchaften, wär'
einzelne Fächer, umzukehren, fäll
bei, als einem Schüler der oberr
in irgend eine tiefere und zu
herabzuſteigen, den er ſchon getrie
philoſophiſche Jahr oder Biennii
iſt auch die Philoſophie mit allem
als niederer akademiſcher Lehrgegen
der Studierende blickt aus ſeiner
auf die jungen akademiſchen Bü

d ausbrütet; iſt ihr aber beſtimmt die Freiheit der tudien zu empfangen, ſo wäre die Zurücklaſſung ſer Schranken nicht nur ein ſchlimmes Anomalon, idern von den beiden Uebeln, welche die Univerät zu Boden dücken, wäre keineswegs das geringe zurückgeblieben, da ein getrenntes und den rigen vorangehendes allgemeines Studium nicht r das Gedeihen durch die allgemeinen Wiſſenaften ſelbſt gefährdet, und gegen den eigenen Leib ndſelig wirket, ſondern auch gemeiniglich als eine eranlaſſung zu Müßiggang und zur Zerſtreutheit jungen Leute zu anhaltender und beharrlicher etreibung auch ihres unmittelbaren Berufsſtudiums tüchtig macht.

Hiermit nun endige ſich, was zur nähern Bechnung und Würdigung des doppelten Zwanges r Studien überhaupt, und der allgemeinen im Beideren zu ſagen war. Seit mehr als dritthalb ndert Jahren hat dieſer zwiefache Stab des Treibs die Univerſität von Bayern mit allen Plagen r Aegyptier geſchlagen, und noch iſt nicht erſchien, wer ihn zerbricht! Noch jetzo wirken jene zwei aasregeln mit verbundener Gewalt bedrückend und nervend allem Großen und Würdigen, allem dem, s der Monarch, was Bayern, was das aufmerkne Deutſchland von uns erwartet, unabläſſig entzen. Wahrlich nicht von untergeordneter Wichkeit, nicht von minderer Dringlichkeit iſt, wovon hier ſich handelt. Denn iſt die Univerſität nicht

ist hier die Frage.“

Druckfehler.

S. 122.	Z.	6.	st. das l. daß
S. 135.	Z.	6.	v. U. st. geistige Thätigk
S. 143.	Z.	15.	st. Jugend hinblickend, l.
S. 181.	Z.	5.	v. U. st. nativaler l. nati
S. 192.	Z.	2.	v. U. st. seyn begehrten l.
S. 193.	Z.	9.	st. Wiedereinsetzung l. Wi

Dritte Abtheilung.

on den Gewährſchaften freier Studien und dem akademiſchen Lehrſtande.

1.

on der Gewähr der Studienfreiheit im Allgemeinen.

Die vorhergehenden Abſchnitte dieſes Werkes ha
i die Nachtheile der gezwungenen, einer mehrfachen
vormundung unterworfenen Studien dargelegt,
ɔ zu zeigen geſucht, daß die Vortheile, welche
n von der Univerſität für Bildung, Wiſſenſchaft
ɔ Staat erwartet, aller Flor und aller Segen der-
en an Freiheit der Studien geknüpft ſind. Nur
n der doppelte Zwang der gebundenen Collegia
ɔ der unnatürlichen Sonderung allgemeiner und
cieller Wiſſenſchaften von ihr genommen, wenn ſie
urch den andern deutſchen Schweſteranſtalten gleich
ellt und gleich geachtet, aus ihrer Dienſtbarkeit
laſſen wird, gewinnt ſie die Möglichkeit ſich zu
Höhe der andern zu erheben, und den Kranz des

ertragen ſind, weil ohne dieſes
eingehende, läuternde, kräftige
Heilung des ſiechen Leibes möglic

Indeß, obwohl überzeugt, i
bedingung alles Gedeihens gegeb
bare Nothwendigkeit iſt, mit i
ihrer ungeſäumten Annahme zu
Hoffnungen, welche König und
in den ſchönen Augenblicken u
ſchöpft haben, nicht wie ein Tr
zerrinnen, wenn Landshut nicht
heit ſoll, wie Ingolſtadt in Lan
ſo darf uns doch nicht die Hoffn
nichtsdem das belebende Wort ge
ches uns zum freien Daſeyn im
ſchaften muß, und wir die Zuf

volle Gefahren in der Fülle, den Genüssen, den Lockungen der Hauptstadt, die ihre Gaben der Jugend auf offener Hand entgegen trägt, während der Geist des Ernstes, der Sittsamkeit, der Bildung, der Wissenschaft sich ihr nicht so offen auf der Straße oder in dem Hause zeigt, um sie als wohlthätiger Genius auf dem Pfade zu bewahren, der durch Entsagung und Arbeit zur Auszeichnung führt. Kommt zu diesen Lockungen und Zerstreuungen, die Ort und Gelegenheit bieten, auch die Freiheit der Studien, wird dem Jünglinge überlassen, sich selbst zu bestimmen, so, wird der Aengstliche sagen, ist die größte Gefahr, daß er sich noch mehr zu dem seinem Wohl und seinem Beruf Nachtheiligen hinwende. Wie dürften wir hoffen, sie werden sich, zumal in diesen Zeiten der Zerstreutheit, des Genusses, der geselligen Ungebundenheit, gleich dem Alciden in der Fabel, von der schmeichelnden Einladung der Freuden abwenden, um dem ernsten Rufe der Tugend nachzufolgen?

Diese Gefahren als wirklich, als groß, als zahlreich anzunehmen, ist vor allem Pflicht desjenigen, der den Blick über unsere Lage und Verhältnisse frei bewahren will; aber ebenso liegt es dem Unbefangenen ob, anzuerkennen, daß die Frage von der Freiheit der Studien mit ihnen keinen unmittelbaren Zusammenhang hat. Sie bestehen unter dem Zwange der Studien, wie sie unter ihrer Freiheit bestehen werden, und wirken unter ihm

nehmen, um zu erfahren, ob
Mann ſeit ſeiner Ankunft in M
Rückſicht darauf, daß ihm die
ben ſind, irgend einmal für d
ſtummen laſſen, wenn ſeine
Pflicht in Widerſpruch gerieth,
jener eiteln Vorſchrift unabhängi
natürliche Gefühl des Gehörige
Hülfe kam.

Soll aber die Jugend ſo ob
ihrem Schickſal überlaſſen
nicht möglich einen Zuſtand herb
Freiheit auch hier vor ihrem M
dieſen wenigſtens in Schranken zu
ſchädlich zu machen geeignet wär

Wollte man hier mit einen

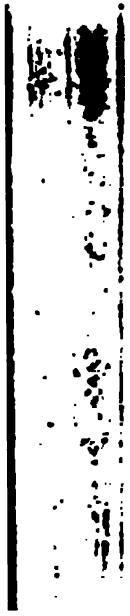
und ſie um den Garten der Wiſſenſchaften aufzuſtellen. Wir werden bemüht ſeyn, ſie in ihrer Vorbereitung zur Univerſität, in der Anordnung ihres Lebens und ihrer Verhältniſſe untereinander und zu der öffentlichen Behörde, in Stellung und Hebung des Lehrſtandes, und in der Gegenwirkung der Lehrenden und Lernenden zur Erzeugung eines wiſſenſchaftlichen Geiſtes nachzuweiſen.

Von der Vorbereitung de Jugend.

So gewiß der Zwang in wi gen den wiſſenſchaftlichen Geiſt ur möglich macht, ſo wenig darf vo allein und unmittelbar die Erſche der Erfolg ſeines Segens erwart dings iſt ſie die erſte Bedingung, rechtigt iſt zu erwarten, daß die ſi Jugend an wiſſenſchaftlichen Din wenn auch nicht alle, doch die Be überwiegender Zahl, in die edlere ſtrebens einlenken werde; aber n iſt nicht alles gethan. Die Frei

Gemeiniglich nimmt man eine gewiſſe Reife des Leibes und des Geiſtes an, zu welcher der Jüngling beim Eintritte in die akademiſche Laufbahn gediehen ſeyn muß, und ſtellt für jene das vollendete achtzehnte Jahr im Allgemeinen als eine Norm des Uebertritts aus den untern Schulen in die Univerſität feſt; gewiß nicht mit Unrecht. Der Geiſt, obwohl ſelbſtthätig und mächtig, iſt doch ſo eng und innig mit dem Leibe verbunden, daß nur bei voller Entfaltung der phyſiſchen Natur die geiſtige Kraft aus ihrem Trieb und Vermögen ſich mit größerer Vollkommenheit entfaltet, der Gedanke reicher und ſtärker, der Geiſt zur Auffaſſung und Verarbeitung völliger und mächtiger wird. Die Blüthe des Leibes und des Geiſtes fallen in denſelben Frühling zuſammen.

Iſt der Knabe mit dem vollendeten achten Jahre der Pflege der untern Schulen anvertraut, und in ihr zehn Jahre lang bewahrt worden, ſo darf man, im Falle die Schule das ihrige nicht verſäumt hat, vorausſetzen, daß der aus ihr tretende gereifte Jüngling für die höhern Studien vollkommen vorbereitet die Univerſität betreten wird. Was er aber aus der Schule mit ſich bringen muß, iſt außer dem Vorrath von Kenntniſſen, Uebungen und Fertigkeiten, welche der erſte Theil dieſer Schrift bezeichnet, vor allem Liebe zu der Arbeit und Theilnahme an den Gegenſtänden des Unterrichts und der Forſchung. Hat ihm die Schule dieſe edlen Gaben nicht bei ſeinem Abgang eingebunden, ſo entläßt ſie ſeine Jugend arm



Geſchicklichkeit gelehrt und geü
nach ihrer wiſſenſchaftlichen
würde nichts wünſchenswerthes
ihre geiſtige Energie war zugle
ihre Theilnahme ſo aufgelöst,
eine ſolche lange Weile ausgebr
Stande ſchien, ſie im Gebiet
zu erfriſchen und zu ſtärken. S
gekoſtet und zur Genüge genoſſ
ſtig aus dem Knabenalter in d
gegangen, ohne die Jugend u
rührt zu haben. Andere wied
in nicht geringer Zahl, aus
empfangen, in denen ein mager
terricht, ein Hinhalten der be
Formeln und pedantiſchen Uel

ckt worden. Beide Claſſen ſind für die Univer-
t verloren, da ſie auf einander ganz entgegengeſetz-
Wegen dem Müßiggang des Geiſtes in die Arme
athen ſind.

Andere werden durch die doppelte Wohlthat
es ſorgfältigen Unterrichts und einer ſchonenden
ege ihrer Theilnahme durch die an erwecklichem
nen und heiterem Gedeihen reichen Schulen der
iverſität entgegengeführt. Die Luſt an der Arbeit,
mit dem Gefühl ihres Gedeihens ſich ihrer be-
chtigt, leitet ſie als eine ſchützende Macht in die
ern Räume der Wiſſenſchaften, und dieſe ſind es
meiſt, auf deren Gedeihen die Univerſität rechnen
n, die mit Freiheit der Lehren und Würdigkeit
Lehrer ſich vor ihren wißbegierigen Blicken aus-
itet. Sollte jedoch eine weniger begünſtigte Ju-
d den Jahren der Univerſität vorhergegangen ſeyn,
iſt es beſſer, daß ſie des gehörigen Maaßes der
nntniſſe, denn des gehörigen Grades der Theil-
me ermangelnd befunden werde. Denn iſt nur
Geiſt friſch geblieben, iſt nur das Beſtreben wahr-
ehmen, das Vermögen aufzufaſſen und die Hin-
zung zu wiſſenſchaftlichen Dingen nicht gebeugt
gedrückt, ſo wird die Anregung ausgezeichneter
demiſcher Lehrer bald wohlthätig auf ihn und ſogar
das frühere zurückwirken. Sie wird ihm die
die Gebrechen ſeines Wiſſens bald aufdecken
laſſen, und bei ſeiner geiſtigen Be-
gen Zeit das Mangelnde

geführt, und von den Schulen
Schwelle der Universität gebrach

Das also ist, um in das fr
um, der Boden, wie er für den
stät muß zubereitet seyn, wenn t
ter dem Sonnenstrahl akademisch
digkeit aufgehen und sich entfal
was für unsere Schulen gethan
ob, was in unsern Universitäten
und wir werden dadurch veranla
blick in dieselben umzukehren, u
sung über die Sorge unserer Zu
fassen.

Zuerst ist es betrübend, d
gung vom verflossenen Jahre de
Classen gestattet ward, an die

sere Schulreformatoren daran, der Universität ein zweites philosophisches Jahr, ihrem ganzen Cursus also ein fünftes beizulegen. Um die Universität vor diesem zweideutigen Geschenk zu bewahren, und zugleich eine Mittelstraße zwischen ihr und der Schule zu gewinnen, wurde hierauf der Vorschlag gemacht und angenommen, daß die obere Classe der Gymnasien sich in eine philosophische umgestalten, außer den alten Sprachen Geschichte, Mathematik, Logik und Psychologie umfassen, und drei Lehrer haben sollte, die auch einen Theil des Unterrichts in dem Gymnasium zu übernehmen gehalten waren. Das sind die Lycealclassen. Der Name dieser Classen war unglücklich gewählt, weil er an die schlechteste Erfindung wissenschaftlicher Erziehung, das Lyceum erinnerte; ihre Stellung war verfehlt, weil sie sich über das Gymnasium, an dem sie hieng, zu erheben schien, und Gelegenheit gab, die Schüler der strengen Schulzucht zu entbinden und an nicht wenigen Orten einen Zwiespalt der Zucht und Ordnung in die Anstalten zu bringen; aber der Gedanke, welcher ihrer Einrichtung zu Grunde lag, war löblich und heilsam: man wollte den Gymnasialunterricht des letzten Jahres so erweitern, daß er einen Uebergang zur Universität bilden sollte. Auch der Uebelstand konnte leicht gehoben werden, wenn man die neue Schöpfung als die obere Classe zum Gymnasium schlug, was sie in der That war, weil die ursprünglichen sechs Gymnasialclassen um eine mußten vermindert werden, wie

wurde den ſämmtlichen Schüle
cealclaſſen einrückten, geſtatte
überzugehen, und dort ohne w
gen philoſophiſchen Curſus zu
Studienanſtalten, an denen v
viele Gebrauch machten, daß
ben, wurden die Lycealclaſſen
Lehrer derſelben in den Ruheſt
nige ſind durch freiwilliges Zu
men Anzahl Schüler dem Lo
entgangen. Schwer aber iſt z
Maaßregel den Gymnaſien ode
größerer Schade zugefügt w
welche dieſe Claſſen verſchwind
durch die Möglichkeit, die auf
dung ihrer Bildung zu erziele

erſcheinen ließ, ehe die allmähligen Folgen des Hörzwanges die dichten Schaaren mehr gelichtet hatten; indeß bedarf es nicht eben eines ſcharfen Blickes, um unter dieſen Zeichen ſcheinbarer Geſundheit ſehr bedenkliche Symptome einer geiſtigen Schwäche wahrzunehmen, die man der Univerſität gleich in der erſten Generation eingepflanzt hat. Denn iſt, wie wohl kaum Jemand mehr zweifeln wird, das Studium der allgemeinen Wiſſenſchaften auf unſern Univerſitäten allzumal von ſolcher Beſchaffenheit und Folge, wie wir oben dargelegt haben, ſo werden wenige in jenen Hörſälen die Bildung finden, die man ihnen zugedacht, und die meiſten auch derjenigen verluſtig bleiben, die ihnen ein letztes an die Gymnaſien angeſchloſſenes Jahr mit ſeinen umfaſſenden Uebungen und mit ſeiner Zucht gewährt hätte. Abzuhelfen iſt dieſem Uebel für diejenigen nicht mehr, die ihm anheim gefallen ſind, vorzubeugen nur dadurch, daß dem Gymnaſium ſeine ſechste Claſſe zurückgegeben und neben dem klaſſiſchen Studium der philoſophiſchen Vorbereitung gewidmet wird. Dann bleiben für das verbundene Studium der allgemeinen und beſondern Wiſſenſchaften vier Jahre zurück. Die Sache iſt von der größten Wichtigkeit, das Wohl der Schule, das Gedeihen der Univerſität iſt zum Theil daran geknüpft, und um ſo mehr iſt zu wünſchen, daß die obere Verwaltung der literariſchen Anſtalten mit der Abhülfe nicht ſäumen möge, damit ſie nicht hinter ihrer

ſich eine lange Reihe von Wünſchen
Erforderniſſen, in Bezug auf unſer
zu berückſichtigen nöthig iſt, wenn
unſtät aus ihnen mehr und mehr
vollen und heiteres Gedeihen verheiß
ung empfangen ſollen. Was für Leh
Führung, Umfang, Ordnung der
Zucht geſchehen müſſe, damit in ihnen
Kenntniſſe geſammelt, das Gedächtn
der Geſchmack gebildet, die Sitten,
edelt, der ganze Geiſt gehoben, und
dem nöthigen Grad der Vorbereitun
langen nach Bildung den höhern An
werde, das nachzuweiſen war Inhalt
des dieſer Schrift, und die Freunde
werden mit mir beklagen, daß ſei

ein noch mehr bedeutender in einer Regierung, deren Dauer, auch wenn die Vorsehung sie bis zum äußersten Ziele verlängert, kurz erscheint gegen die Wichtigkeit nnd die Schwierigkeit ihrer Aufgabe. Dazu nehme man, daß die Hoffnung auf Verbesserung zwar eine Zeitlang das Gemüth erhebt, dieses aber auch in größere Abspannung versinket, wenn nicht nur die Verbesserung ausbleibt, sondern es auch in Folge der Täuschung zweifelhaft wird, ob man den bereits gewonnenen Zustand bewahren könne. Ist aber dieses Verzagen eingetreten, so darf man sicher erwarten, daß in wenig Jahren ein großer Theil auch desjenigen Guten in den Schulen verloren geht, was in einer langen Reihe von Jahren unter Schwierigkeit und Widerstreit gewonnen ward. Geschieht das, so wird die Möglichkeit, für das Gedeihen der Universität in einer wohlgebildeten Jugend die rechte Grundlage zu erhalten, sich mehr und mehr in die Ferne ziehen.

Was auch über Hebung und Verbesserung der Universität gesagt, gethan werden möge, hier vor allem ist dem Gebäude der wahre Grund zu legen durch Festigung und Stärkung der Schulen. Den Stand der Lehrer bilden durch Gelegenheit und heben durch Belohnung und Ehren, die schadhaften Theile des Unterrichts, besonders des niedern, bessern und stärken, die Mittel desselben vermehren und die Anstalten durch andauernde Pflege in wachsendem Gedeihen ihrer hohen Bestimmung mehr

Um den Uebertritt an die
gen unmöglich zu machen, welch
Studien nicht reif ſind, beſteht
ten Studienanſtalten eine Prüfun
ten und Controllen in den letzten
ſchärft worden ſind, und Jeman
daß dieſe Controlle ſchon allein
fähigen von der Univerſität abzul
nicht geläugnet werden, daß di
nothwendig als wohlthätig iſt.
wenigſtens die letzte Zeit getriel
Schule thätig zu erweiſen, und e
unfähigen von der Univerſität
doch iſt es, wie jetzo die Sachen
für ſo irgend ein allgemeines M
gen aufzuſtellen, und da bei je

gar illuſoriſch. Durchgreifend würde ſie nur wirken, wenn die Prüfung wegen Reife der Schulbildung für die Schüler ſämmtlicher Gymnaſien auf wenige Hauptorte des Königreiches beſchränkt und Commiſſionen übertragen würde, die aus dem Lehrſtand der Gymnaſien und Univerſitäten nach ſorgfältiger Wahl zuſammengeſetzt, und mit einer ſtrengen, allen gemeinſamen Anweiſung bewaffnet wären; doch auch dieſe Maaßregel kann nur als eine vollendende, ein ganzes Syſtem weiſer Schulordnung abſchließende betrachtet werden, und wird, im Fall nicht zugleich für die Gymnaſien das Nöthige geſchieht, zuletzt unter ihre Beſtimmung herabſinken, und ihre Foderungen nach dem zu ermäßigen genöthigt ſeyn, was die Gymnaſien, wie ſie auch beſchaffen ſind, zu leiſten vermögen.

Von der akademischen Ju

Folgen.

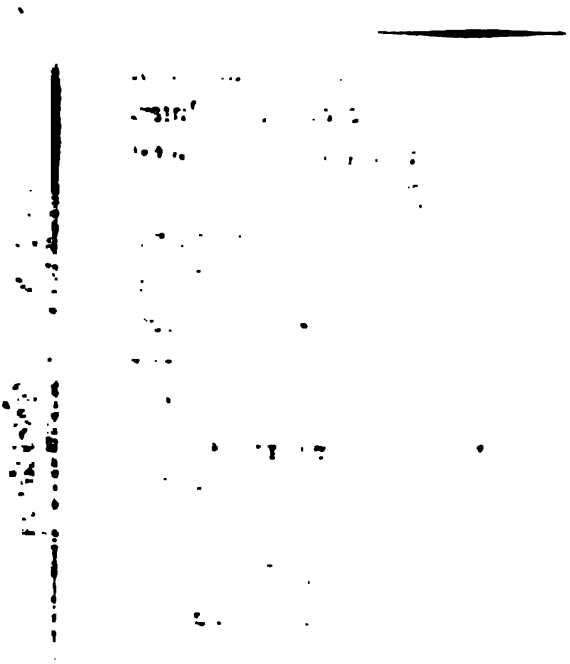
Nächst der Reife des juge
einer Vorbildung durch die S
Geist mit gründlichen Kenntniss
Urtheil gebildet, zugleich aber
nahme frisch erhalten hat, ist
der akademischen Jugend, so we
selbst abhängt, nichts von sold
eine ihren Bedürfnissen und W
Lage ihres geselligen und öffentl
Universität.

Eine Universität von bedeu
melt in ihrer Mitte die Juger
densten Gauen des heimischen

iſten von ihnen in der Stadt einheimiſchen Fa-
lien zur Wohnung und Pflege ſind empfohlen
rden, und alle der ſtrengen Gymnaſialzucht unter-
rfen ſind. Dieſe Schwierigkeiten vermehren ſich
der Univerſität, und iſt ſie einigermaßen zahl-
ch beſucht, ſo wird es ihrer Behörde ganz un-
glich, die einzelnen Glieder in einer immer wa-
n und abwehrenden Aufſicht zu halten. Die meiſten
ten, obwohl aus demſelben Lande, doch als Fremd-
ge unter uns ein, ohne Verwandte, ohne Freunde,
ne Führer, und ſind durch die Natur der Verhält-
ſe ſchon allein für die Hauptſache an ſich, an ihren
tſchluß, an ihre Neigung in allem gewieſen, was
Ordnung und Einrichtung ihres Tages, die
lge ihrer Arbeiten, ihrer Geſellſchaften, ihrer Ver-
igen anbelangt. Die Abſonderung ihrer Lage
dem, was ſonſt die bürgerliche Geſellſchaft bie-
, wird für die akademiſche Jugend noch durch
e Summe von Gebräuchen, Gewohnheiten und
igungen vermehrt, die ſich zum Theil aus den
hern Jahrhunderten mit erſtaunlicher Feſtigkeit
er ihr fortgepflanzt haben, und ihrem ganzen
en, ihrer Art die Dinge, die Perſonen, die
rfälle zu beurtheilen, ſich einzurichten, ſich ge-
ſeitig zu nähern, auszuſchließen, ihre Verhält-
e zu geſtalten und zu ſchirmen, ein ſo eigen-
mliches Gepräge aufgedrückt haben, daß ihm im
gen Umkreis unſers geſelligen Lebens nichts an-
s entſpricht.

welcher die Selbſtbeſtimmung und d
durch die Schule vorbereitet, im Be
der ſchon mündig beim Eintritt in di
doch alt genug, um während der a
mündig zu werden, wie könnten
trachtet werden, denen Zucht und
vor Schritt in ihre Wohnungen
ſchaften, auf dem Pfade zum Co
dem Pfade der Erholung folgen ſ
nicht in ſich den Grund zum Verm
der wird doch durch die Unmöglich
und die Eigenthümlichkeit der S
thigt, die akademiſche Jugend wi
ſo in dem Leben ſich in der He
überlaſſen, und darf ſich mit de
Erwägung beruhigen, daß wenn

Daher wird, und nicht mit Unrecht, dieſe akademiſche Freiheit auch von beſonnenen und unbefangenen Männern als die Bildung ebenſo des Geiſtes, wie des Charakters angeſehen, unter deren Einfluß das Gefühl der Selbſtſtändigkeit, männlicher Geſinnung, perſönlicher Würde, und jenes Selbſtbewußtſeyn genährt wird, das über kleine und beengende Verhältniſſe, die den Studierenden nicht berühren, hinweg, ihn ſich als Glied eines geachteten, begünſtigten Theiles der Geſellſchaft fühlen läßt, und ihn mit der Bedeutſamkeit ſeines Berufes, der Wichtigkeit ſeiner Thätigkeit erfüllt. Eine ſolche Schule des Charakters und der männlichen Geſinnung, des Ehrgefühls und des Selbſtgefühls iſt uns um ſo mehr nöthig, da das öffentliche Leben unter uns der Gelegenheit, den Mann zu bilden und zu halten, mehr als anderwärts entbehrt. Der junge Engländer, auch auf der Univerſität in den Schranken der Colleges, in einer mehr oder weniger klöſterlichen Zucht gehalten, die durch die Großartigkeit der akademiſchen Stiftungen und den Reichthum ihrer Mittel dort möglich iſt, findet in jener Strenge der Erziehung eine wohlthätige Mäßigung der ihm eigenen Unbändigkeit, und man möchte ſagen des geiſtigen Trotzes, der den Grund des nationalen Charakters bildet; aber gelehrt in der Schule, der Strenge des Gebotes zu gehorchen, tritt er aus ihr in ein Leben der größten bürgerlichen Freiheit ein, die ihm ebenſo die öffentlichen Einrichtungen ſeiner Heimath,



4.

Gefahren und Gewähr der akademiſchen Freiheit gegen ihre Ausartung. Verhältniſſe der Studierenden untereinander.

Iſt aber die akademiſche Freiheit ein ſo koſtbarer Beſitz nicht nur für die Univerſität als Mutter des wiſſenſchaftlichen und männlichen Geiſtes, ſondern auch wegen ihrer Nachwirkung für die folgenden Zeiten, als in welchen ſich eine andauernde Geſinnung entwickelt, die auch den Gehorſam adelt, und auch dem untergeordneten Verhältniß Selbſtſtändigkeit und Würde verleiht, ſo iſt man um ſo mehr verpflichtet, die Verhältniſſe, die Anſtalten aufzuſuchen und nachzuweiſen, die geeignet ſind, die Ausartung derſelben in Unſitte und Rohheit abzuwenden, und ſie vor ihren eigenen Gefahren, ſo weit es möglich iſt, in Sicherheit zu ſtellen.

Auch hier iſt wiederholt und von neuem zu erinnern, daß der eigentliche Grund der Bewahrung, die hauptſächliche Gewähr gegen den Mißbrauch in dem jugendlichen Gemüth ſelber, in der Reife des Geiſtes, in der Geneigtheit zur Arbeit, in der Anregung, Belebung, Begeiſterung der Ju-

ihrer Lage, dagegen umgeben sie
Jugendgenossen in gleicher Abso
zu gemeinsamem Schicksal in
und oft durch Bande gegenseitig
thun sie, was die an sich gewiese
haupt in allen Verhältnissen thun
unter einander nach Herkunft,
gung. Die Nationen auf den
alt, wie diese selbst, ja sie bilde
Gesammtheiten (universitates)
Studio (studio generali). Auf
wie z. B. in Leipzig, beruht noch
mögen und der Verwaltung auf
sich in der Lehrcorporation selbst e
und bei der Vermehrung der Un
Verschmelzung auf die einzelnen

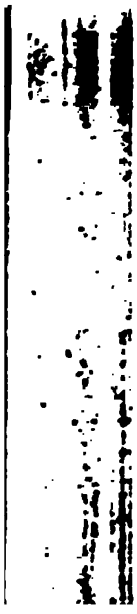
Stämmen, wie dort nach Völkern eingetheilt und eingerichtet.

Wir ſind hier bei einem der ſchwierigſten Probleme der Einrichtung und Führung der Univerſitäten angekommen; denn ungeachtet aller Geſetzgebung, Verbote, Strafen haben ſich dieſe Verbindungen bis in die neueſten Zeiten erhalten. Wäre nun der innere Verkehr der Studierenden in den natürlichen Grenzen geſelliger Vereine geblieben, in denen ſich junge Männer aus derſelben Gegend an einem fremden Orte zu gemeinſamem Genuß der ihren Jahren gemäßen Freude und zu gegenſeitiger Unterſtützung zuſammenfinden, wären dieſe Vereine zugleich die Quelle gegenſeitiger Anregung für die Studien und der Hülfe für die Dürftigen geweſen und geblieben, ſo würden ſie unangefochten überall als eine Zierde der Univerſitäten gegolten haben; aber weil häufig in ihnen das Treiben und Begehren der Rohen überwog, und ſie den akademiſchen Jüngling von ſeiner Beſtimmung abzogen, ihm die ſchöne Zeit ſeiner Bildung verkümmerten, die Geſundheit raubten, die Reue zurückließen, ſo haben ſie oft von Seite der Geſetzgebung Beſchränkungen, Verbote und Strafen über ſich gezogen. Niemand wird erwarten, daß in dieſen allein der Wiſſenſchaft und ihrem Gedeihen gewidmeten Blättern irgend einer Ungebühr oder Geſetzwidrigkeit das Wort ſolle geredet werden; und wenn hier über geſellige Verbindungen der Studierenden die Rede kommt, [illegible]

fördernde Art einzugreifen?

Schon hieraus iſt offenb
verbotenen, geheimen, den S
den Verbindung die Rede ſeyn
von einer offenen, geſelligen,
kannten, und entweder zugelaſ
ten, und daß, wo dieſe Vorbe
den iſt, auch hier als das ob
gerlichen Vereins gilt, den
ſeyn. Die Darſtellung im Fol
nichts Gegebenem, Feſtſtehend
Hypotheſe, von der Annahme
der Univerſität und in der A
der öffentlichen Behörde die
ſälligen Verbindungen in Ueber
Klaſſe gegeben ſey.

ms und der Heimath dem jugendlichen Alter fern
ben ſolle, wäre unnatürliche Foderung: alles da-
ſ Bezügliche berührt zumal in unſern Zeiten die
zelnen ſo nahe, daß ein Jeder in dem Kreis,
ihn bildet, in den Familien, in der Geſellſchaft,
jedem Verkehr davon umgeben iſt und unter ſei-
ı Einfluß ſteht. Wer wollte der Jugend verar-
für ihr Vaterland zu fühlen, oder ihr dieſes
ühl, die Quelle der öffentlichen Tugend, verküm-
n! Was aber die Sache während der letzten
ten bedenklich und ſelbſt gefährlich gemacht hat,
: ein Beſtreben der Jugend in das Oeffentliche
ugreifen, hervorgerufen durch den großen Gang
tiſcher Thätigkeit, der auch ſie zu That und
lachten rief, genährt durch die laute Theilnah-
, die nach gewonnenem Frieden die Gemüther
den allgemeinen Dingen feſthielt, verbittert durch
luſchte Hoffnung, zuletzt gemißbraucht von denen,
che den verhaltenen Unmuth zu Durchführung
ideutiger und ſelbſt ſtrafwürdiger Plane zu be-
ien gemeint waren. Indeß über dieſe Zeit öf-
licher Befürchtung ſind wir, das fühlt jeder,
klich hinüber, und haben nur eine Summe bit-
r oder wehmüthiger Erinnerung an diejenigen
alten, die als ihre Opfer gefallen ſind, oder als
je zu fallen nahe daran waren. Die Wogen,
che nach Beſchwichtigung des welterſchütternden
ımes noch hoch gingen, haben ſich gelegt, der
uth hat ſich faſt überall gemildert und ſelbſt in



seyen, unter Pflege väterlich
Schirm gesetzlicher Ordnung
denswerthes Glück anweiset,
als den Hafen der Ruhe b
würde dazu ein Blick auf
ten hinreichen, von denen
Deutschland fast überall Völ
tert werden. Wie aber in
wohnt auch diese Ruhe wie
der Jugend, der unsrigen zu
telbarer Pflege des Monarc
ehrt und liebt. Auch nicht
Sorge Raum geben, daß je
akademischen Jahre hinaus
hineinstrebt, hier in ihrem g
zel schlagen, oder unter ant

lismus abhold, vermittelnd und huldsam erweisen.

Wo das Pochen auf physische Kraft und ihre Leistungen, wo das Trachten nach sinnlichem Genuß auf Kosten nicht nur der Bildung, sondern auch der Gesundheit in einer Gesellschaft waltet, ist sie sich selbst eine Last und ihr Bestand ein Unglück für die Universität. Wo in ihr statt eines edlen, freien und geselligen Tones, statt dem Aufschwung des Begehrens über Kleinigkeit zu dem Großen und Bedeutsamen ein Trachten nach unnützen und pedantischen Formen den Vorsitz führt, und gleichgiltigen Dingen Gewicht und Ansehen leiht, zieht sie nothwendig den Geist von dem Würdigen, dem Großen in den beengenden Kreis eines geistlosen Schematismus, und arbeitet dem Zwecke des akademischen Lebens, das allein in heiterer und freier Schätzung des Würdigen gedeiht, feindselig entgegen. Durch Befehl und Verordnung ist dem Geist der Rohheit und des Formalismus, wo er die innern Verhältnisse der Universität durchdringt, nicht beizukommen: höchstens kann er genöthigt werden, Gestalt und Ort zu wechseln, und sich mehr im Verborgenen zu halten; aber im Fall er noch hie und da unter unserer hoffnungsvollen Jugend gefunden würde, so wird der Ort, die Gelegenheit das Leben in großen und bedeutsamen Erscheinungen zu sehen, die Theilnahme an Allem, was in ihm Würdiges und Erheiterndes geboten wird, beitragen,

beſſern Theil, der gewiß nicht o
im geſelligen Verkehr dem ſchi
[illegible], der ein Geiſt der S
Schätzung äußerer Dinge und
Betrachten und Handeln iſt.

[illegible] dieſer in der Geſellſchaf
ihr deſto leichter ſeyn, ihr ſchön
der Vermittelung geſellige
[illegible] Alle Verſtändigen, nic
trin, ſondern auch unter der
die Fortpflanzung der alten
der die Ehrenſache durch den
entſcheiden, und die Möglichke
daß der Beleidigte zu der Kr
ſein an Leib und Geſundheit d
bürgerlichen Strafe verfallen

den durch friedliches Erkenntniß zu verſöhnen. meiniglich ſind es unfreiwillige Beleidigungen, Zuligkeiten, Worte, die gereizt haben. Die Wunı aber, die Worte ſchlagen, können Worte heilen, d die leichte Kränkung iſt durch ihre Aufdeckung d Anerkennung gemeiniglich ſchon gehoben, unter nglingen zumal, deren Gemüth reizbar für den ugenblick, aber eben ſo leicht auf Verſöhnung zu ken iſt. Daß der Dazwiſchentritt der Verſtändigen f der Univerſität den Zweikampf ſchon oft gehint, den Streit geſchlichtet hat, wem iſt es unbeınt? Daß er ihn wenigſtens im Innern der Verıdung ganz aufheben könne, hat jene Geſellſchaft vieſen, die in den Zeiten politiſchen Argwohns entnden, ihr urſprünglich ſchönes Ziel eines ſittlichen d wiſſenſchaftlichen Lebens auf der Univerſität verkt, und ſich ſelbſt in Beſtrebungen gezogen ſah, den öffentlichen Argwohn auf ſie gelenkt und vieles heil gebracht haben. Fern von mir der Gedanke, e Erneuerung anrathen zu wollen. Sie iſt dem ſetz verfallen, und könnte ſie wieder auferſtehen, rde ſie auch wieder den Argwohn hervorrufen, der f der Univerſität ſo ſchwer und ſo hemmend gelaſtet t. Und wer könnte Bürgſchaft geben, daß ſie ht wieder in die alte Bahn gezogen würde? Wenn aber ihr gelungen war, aus ihrer Mitte den eikampf entfernt zu halten, ſo iſt kein Zweifel, daſſelbe Ziel auch unter andern Bedingungen bei [redacted] Willen, Unbefangenheit und Klugheit zu er-

Glücks, ihres Gedeihens mit
umſtricket, und dadurch un
Ruhm, einen Segen bereite
jugendliches Haupt zurückſtra

Desgleichen wäre nöth
Verbindungen, wo ſie beſteh
ſam gegen ihre eigenen Glie
weiſen, gegen jene, indem ſi
der Theilnahme frei laſſen, d
tigen Verkehr nehmen will,
durch, daß ſie durch Zwang
einer Art keinen Unfreiwillig
wegen ſuchen. Nicht ſelten
ein, daß ein jedes ſeiner Mi
jugend unternommen oder aus
verlaß anſchließen ſoll, und

ürde belaſtet, und wie die freie Bewegung im Le-
n, ſo das rege Fortſchreiten in der Wiſſenſchaft
mmt und unmöglich macht. Daß hier ſchon durch
: Verlegung der Univerſität nach München, durch
: Vermehrung der Gelegenheit zu geſelligem Ver-
hr, durch die größere Anzahl der den Geſellſchaften
ngehörigen gegen frühere Zeiten eine Umbildung der
nſicht und Anforderung zu hoffen wäre, wird Nie-
and, der das Leben der jungen Leute beobachtet,
rkennen. Daß dieſer Sinn, die Geneigtheit, jeden
der Geſellſchaft auf ſeine Weiſe gewähren zu laſſen,
: herrſchende werde, und man nicht ſage, wie
n den alten Tyrannen, daß derjenige, der über
re Schwellen trete, Sclav werde, wenn er auch
ch ſo frei geweſen, das iſt zum Beſten der Ju-
nd ſelbſt, wie zum Gedeihen der Univerſität in
:icher Weiſe zu wünſchen.

Wie aber die Duldſamkeit die Mitglieder des
ereins umfaſſen müßte, ſo wäre nöthig, daß ſie
) über diejenigen, ſo draußen ſind, ausbreitete.
iele leben auf der Univerſität, die das Bedürfniß
es geſelligen Vereins mit andern weniger fühlen,
er ſich, ſey es im Kreiſe der Ihrigen, oder mit
ier kleinen Anzahl Freunde wohlbehagen. Wie
: haben zwei Jünglinge, die ſich auf der Schule
iden und liebten, ſich während der ganzen Zeit
:er akademiſchen Laufbahn ganz allein genügt, zu-
en wohnend, lebend, arbeitend, und dann auch
brigen Leben geiſtig verbunden, nachdem das

ſinnung und Anſicht wäre ſ
Univerſität an wiſſenſchaftlich
iſt ſie an ſolchen kleinen Ve
ohne Band, als das gegenſ
ander geführt, an einander
das eben iſt der Segen, da
Freiheit, daß ein Jeder thu
gung, daß ſeine Selbſtbeſti
Zwang äußerer Verhältniſſ
ſem Frieden aber, unter d
mie ruht und gedeiht, t
Genoſſenſchaften feindſelig
begehren, daß die andern
und die eben dadurch den
ſelbſt nicht frei, ſondern g
den ſind, weil ſie den a

eſchränkt, und würde bei der nöthigen Aufmerk-
mkeit der Behörden, noch mehr aber beim Wach-
n einer unbefangenen und freien Anſicht unter der
ugend ſich bald verloren haben. Denn ſie kann
icht umhin anzuerkennen, daß jede Geſellſchaft,
o löblich auch ihr Zweck ſeyn mag, gegen alle ihr
icht Angehörige verdächtig wird, und ſich ihnen
egenüber herabſetzt, ſobald ſie darauf ausgeht, ſich
urch unlautere Mittel auszubreiten und zu ver-
ärken.

Endlich aber wäre geſelligen Vereinen unter
tudierenden, die ſich dem Zweck der Akademie för-
rlich erweiſen wollten, nicht am wenigſten nach-
eilig, wenn ſie ſich in einer zu großen Abgeſchloſ-
nheit von der übrigen geſelligen Welt zurückzögen.
erade in jener Geſchiedenheit von dem, was ſonſt
nter gebildeten Menſchen begehrt und gethan wird,
er als wünſchenswerth und achtungswerth gilt,
ildet ſich die kaſtenmäßige, in barokke Formen
rhärtete Geſtalt des akademiſchen Lebens, deſſen
ewohnheiten unerquicklich auf die Dauer ſelbſt de-
en, die darin beharren, und den andern ein Aer-
rniß ſind. Dieſe Trennung der Jugend und in
olge derſelben das Einſpinnen in ein wahngeſchaff-
es Gewebe nichtiger Begriffe und Eitelkeiten, ſteht
m wenigſten in Verhältniſſen der Hauptſtadt zu
ſorgen; und was wir unter uns gewahren, be-
tigt zu der Hoffnung, daß unſere akademiſche
nd weit entfernt iſt, ſich von der großen bür-

lung ihrer Studien mehr und n
denen dieſes Verſchwemmen i
Freuden der bewegten Welt w
derblich ſeyn kann, als die a
thümlichkeit eines in ſeinen
akademiſchen Verkehrs; aber b
geſelligen Vereine unter ihnen
ſtrennung mildernd entgegen tret
die Gegenwirkung beider Kräf
ſtalten, in welchem ſie vor
vor dieſer Verhärtung bewahr
men ihres geſelligen Verkehrs
den, daß ſie ſich ſelbſt mehr
Gewöhnungen der großen- b
verflochten ſähen.

Wir haben die äußeren
unter denen offene und freie

ſtützung empfängt. Manchem würdigen Jüngling iſt dadurch ſein Aufenthalt auf der Univerſität erleichtert oder möglich gemacht worden. Auch bei mäßiger Beſinnung über ihre Lage und Beſtimmung, die oft um ſo deutlicher ſich dem jungen Gemüth aufdrängt, je mehr es dem äußern Zwang entnommen und an ſich ſelbſt gewieſen iſt, fühlt jeder, daß der Zweck ſeines Aufenthaltes und das Loos ſeiner Zukunft an die Benützung ſeiner Zeit für ſein Studium geknüpft, und dieſe wieder großen Theils von den literariſchen Hülfsmitteln abhängig iſt. Die Entblößung von denſelben, in der viele leben, iſt ein Haupthinderniß ihres Gedeihens, und wohl leicht würde, beſonders bei weiterer Entwickelung des wiſſenſchaftlichen Geiſtes unter der Jugend, es ſich für ihre Geſellſchaften als ein Ehrenpunkt herausſtellen, nicht zu geſtatten, daß in ihrer Mitte bei irgend einem jene literariſche Entblößung, und mit ihr das Unvermögen für ſeine Beſtimmung zu arbeiten, gefunden werde.

Hat darüber die Meinung ſich gebildet und feſtgeſetzt, ſo iſt die Anſicht ſchon vorbereitet, nach welcher der geiſtige Müſſiggang mit ſeinem ganzen trübſeligen Gefolge der Rohheit, der Raufſucht, der Völlerei, der Unſitte für eine läſtige Genoſſenſchaft geachtet und durch die Mißachtung weit nachdrücklicher im Zaume gehalten und aufgehoben wird, als es durch irgend ein Strafgeſetz geſchehen könnte.

erfüllen, unter ihnen [illegible]
Es ist eine Ehrensache für die
daß jeder die Hülfsmittel zu
wie auch, daß er seinen Stu
und nur wie mit seinem Leich
sität gegenwärtig sey, weil dad
tung vor der akademischen Ju
gleich die einzig mögliche B
blos scheinbar heitern Beisam
wirklichen Genusses dieser gol
ist. Ich möchte hier nicht
Herold einer unzeitigen Wei
habe die Süßigkeiten jener sch
nossen, und trage das Gefüh
dig in mir, und die Erinneru
mir deutlich ward, warum v
ter unter die höchsten Güter

leiden oder zu fallen, der ſich durch ihre Gegen-
art gedrückt und herabgeſetzt fühlte.

Auch dieſe Werthſchätzung des Achtungswürdi-
n an dem jungen Freunde, durch Halten auf eine
hre, von welcher die Unehre im Thun und Trei-
n ausgeſchieden iſt, wird ſich mehr und mehr un-
r unſerer Jugend entfalten, wenn ſie, der Feſſeln
tledigt, die jetzo noch im Gebiet der Studien ihren
ang hemmen und ihr freies Urtheil beſchränken,
ſich ſelbſt erhoben und von Seiten des Staats
rch ein Vertrauen geehrt wird, deſſen ihre An-
ge, ihre Neigung und die große Rüſtigkeit ih-
s geiſtigen Vermögens in jeder Hinſicht würdig
id. Der Geiſt der Wiſſenſchaften, in ihrem em-
änglichen Gemüthe durch die Vorzüge theilneh-
ender Lehrer geweckt und entfaltet, wird ſich
sdann reinigend und veredelnd auch über jenen
orkehrungen des geſelligen Verkehrs ausbreiten.

Noch bleibt uns übrig, die geſelligen Verbin-
ngen unter den Studierenden in Bezug auf die
rennungen zu betrachten, welche durch ſie unter
n Studierenden ſelbſt herbeigeführt ſind. Gemei-
glich werden die einer Verbindung Angehörigen
len andern entweder als fremd, oder gar als feind-
lig angeſehen, dadurch aber kommt Zwieſpalt, Be-
hdung und Feindſchaft in die Reihen der jungen
länner, welche durch die gemeinſamen Bande unſres
yeriſchen, oder unſers deutſchen Vaterlandes, der
eichen Beſtrebung und des gleichen Lebens ſich ge-

joure zurückgeführt werden, d
urſprüngliche Richtung war, ri
ſätze verdächtig geworden und
len iſt. Beſtünden aber einz
trennt von einander, ſo fragt
Anſtalt, eine Vorkehrung zu
ſich über jene Trennung hinwe
men und ſich einander durch g
Liebung förderlich ſeyn könnte
Vereinigungen der meiſten St
ſammen Zwecken nicht ſelten ein
der ſchönſten bei jenem Feſte
ſammte akademiſche Jugend v
Huldigung einem geliebten u
chen darzubringen. Die Vorl
gern Anſchließens der getrennte

gymnaſtiſchen Uebungen, unter dem Namen der Turnkunſt wieder erneut und reicher gegliedert, der akademiſchen Jugend einen Mittelpunkt der Vereinigung, eine Gelegenheit boten, ſich über die Spaltungen hinweg einander zu finden und mit einander zu leben. Jene Uebungen unterlagen dem Urtheil, das über das ganze Beſtreben der Jahre nach den franzöſiſchen Kriegen erging: ſie wurden gleich denjenigen Verbindungen, in denen ſie beſonders gepflegt waren, unlauterer Abſichten verdächtig und mit einer Acht belegt, in der mit dem Mißbrauch auch Gebrauch und Nutzen einer an ſich ſehr förderlichen Sache aufgehoben ward. Doch auch hier haben ſich die Anſichten gemildert, geläutert. Schon iſt es dahin gekommen, daß man die Erneuerung jener Uebungen in Anregung bringen kann, ohne der unlautern Abſicht verdächtig zu werden, und in der That gebieten die wichtigſten Rückſichten an Erneuerung und feſte Regulirung derſelben zu denken. Ein Schattenbild der alten mannhaften ritterlichen Kunſt, die zum Ziel hatte den Leib zu üben, daß er gewandt und kräftig werde und geſund bleibe, iſt auf den Akademien immer geblieben. Die Fechtkunſt, die Reitkunſt und das Voltigiren ſind als nicht unbedeutende Ueberreſte von ihr zu betrachten, geeignet, wieder anzuknüpfen, und ſo eine die ganze phyſiſche Natur, Entfaltung und Sicherung ihres Gedeihens umfaſſende Kunſt von neuem zu erwecken, auszubilden, und auch in das akademi-

sten einwohnt, in dem Wetteifer
samen Spiel und Fest, zu dem
sich erst jene volle und ganze a
schaft bilden, die, ohne den
der Einzelnen entgegen zu seyn,
Ganze umschlingen und den Ger
und erhebend machen würde.
des Guten, was sich hier erziel
reigtheit der Jugend, in den U
rungen der ältern, in der Au
Zukunft schon gediehen war,
bedarf nur des belebenden Hau
rufen, damit eine Zeit wieder
dung des Geistes durch Bildung
bes die sicherste Gewähr und
solche Uebung, zweckmäßig un
und nach der Meinung

holung von dem Tand leerer Form und dem Trachten nach ſinnlichem Genuß zu einem reichen und gemeinſamen Gefühl und zu würdigeren Beſtrebungen zu erheben. Die Einlenkung auf das ſie Ehrende, ihrer Neigung, wie ihrer Beſtimmung Gemäße, würde weſentlich dazu beitragen, dem wiſſenſchaftlichen Geiſte, der die Stunden ihres Ernſtes und ihrer Studien füllt, die rechte Einfaſſung und Gewähr zu verleihen. Daß dabei die Rohheit, das Pochen auf körperliche Kraft, die Verſäumniß des Geiſtigen entfernt gehalten würde, wäre Sache einer verſtändigen Führung dieſer Uebungen, und ließe ſich um ſo leichter erzielen, je mehr in dem Umfang der zu ihrer Würde erhobenen Anſtalt die jungen Gemüther ſelbſt dem Guten und Würdigen zugänglich würden.

Bei dieſen Erörterungen über die geſelligen Verhältniſſe der Studierenden hab' ich abſichtlich beſtimmte Namen und die Bezeichnung feſter Formen vermieden. Nicht wie die geſelligen Verbindungen ſich nennen, ſondern was ſie zum Zwecke haben, darauf kommt es an; nicht welche Form ſie annehmen, ſondern daß ſie dem guten Geiſte der Univerſität nicht feinſelig ſtatt förderlich werden, das iſt die Sorge. Das Verfahren gegen Namen, das Einfordern oder gar Beſtätigen ihrer Satzungen gibt Dingen eine Wichtigkeit, welche ſie außer dem Kreiſe der Jugend nicht haben, noch haben können; aber daß geſellige Verbindungen da, wo gemäß den

daß ſie den Streit vermittelnd, i
eigenen Glieder, wie gegen die d
len, daß ſie dem Unbemittelten
Trachten nach dem Feſten und E
ben wie in der Wiſſenſchaft ſich
und in gemeinſamem Verkehr,
ſo der geſelligen Uebungen Geleg
rung und Gemeinſamkeit des Beſi
iſt. die Aufgabe, das iſt die Rid
die Jugend zu leiten allen oblieg
nung und Führung ihrer Angel
tiget ſind.

Man kann und darf ſich fr
daß der geſellige Verkehr unte
Jugend von dem, was er leiſte
entfernt iſt; aber als hemmende
als die Gefahr der hemmenden

Aeußern gerichteten Verlangens der Jugend längere Dauer gesichert, so würde die Verlegung der Universität mitten in die Lockungen und Genüsse der Hauptstadt als ein öffentliches Unglück zu betrachten seyn, indem das Verlangen nach ihnen durch keine starke Gegenwirkung geistiger Bedürfnisse gezügelt, die Jugend nothwendig mehr und mehr in die öden und verrotteten Fluren der akademischen Entartung hineinführen und in ihrem Moorgrund versenken würde. Wird aber die Anstalt zu sich selbst und ihrer Würde gehoben, und dadurch in den vollen Gebrauch ihrer Kraft und Wirksamkeit gesetzt, so ist dadurch für die Besserung des geselligen Verkehres zwar noch keinesweges alles geschehen, ihr aber doch die Bahn geöffnet. Dann aber, und dann erst steht bei Erstarkung des guten Geistes zu hoffen, daß ein aufrichtiges und wohlberechnetes Bestreben für ihr Gedeihen in der Bereitwilligkeit, in der lautern Gesinnung der Besseren Unterstützung finden und zum Ziele geführt werde. Dann ist die Zeit nicht fern, wo wir in der Anordnung und dem Einfluß der geselligen Verhältnisse unter den Studierenden eine feste Gewähr der freien Studien zu erblicken berechtigt sind.

Da die Frage nach Gewd
Gedeihen der Studierenden uns
ihrer geſelligen Verhältniſſe ge
Erſchöpfung des hierher Gehö
noch ihr Verhältniß zu den öf
in das Auge zu faſſen, indem
ihr Verkehr unter ihnen ſelbſt,
ganzes äußeres Leben in vielen
eigenthümliche Richtung bekommt
den dem Gedeihen der Univerſi
lich als nachtheilig ſeyn kann.

Die Studierenden auf den d
len in Italien, als man ſie nach

ltete ihre Angelegenheiten, ſchlichtete den Streit,
ɔtete die Straffälligen, wählte ihre Lehrer oder
lmehr dingte dieſelben für die einzelnen Lehrcurſe
d vertrug mit ihnen über die Preiſe der Vorle-
ıgen. In Paris war die Wahl, die Gerichtsbar-
t und Verwaltung des Gemeinſamen den Stu-
renden entrückt, und dem Lehrperſonal übergeben.
eſe Einrichtung kam nach Deutſchland und hat ſich
ter nicht weſentlichen Veränderungen in den zwei
ten Jahrhunderten ſeit ihrer Aufnahme unter
s fortgepflanzt; doch begannen neben den Einwir-
ıgen der Lehrer, und des Senats auf die Stu-
renden, bald die Einwirkungen der Curatelen
ſ Senat, Lehrer und Schüler, wenigſtens im
nzelnen. Umgeſtaltung des Ganzen oder Verluſt
: weſentlichen Privilegien wurde dadurch abgehal-
:, daß die Univerſitäten gemeiniglich landſtändi-
es Recht hatten und auf den Landtagen vertreten
ırden. Die neueſte Zeit hob mit den geiſtlichen
rporationen auch die wiſſenſchaftlichen auf; doch
ht auf einmal. Wir ſahen die Geſetzgebung von
99 und 1804 für Ingolſtadt und Landshut noch
t den weſentlichen Privilegien der Univerſität zu-
kweichen. Die Aufſicht, die Leitung der jungen
ute, die Beſtrafung der Vergehen, die erſte Un-
ſuchung bei Verbrechen blieb an Rector und Se-
t belaſſen. Als hierauf die Furcht vor politiſchen
genwirkungen der Univerſitäten auf die Anordnung
: Verhältniſſe Einfluß gewann, ward zur Hut

mengeſetzten Behörde zugewieſen
Behörde zuſammengeſetzt ward,
ſich als bei einander entgegeng
Schwierigkeiten, und deshalb
Verlegung der Univerſität nach
dierenden für alles, was auße
Univerſität vorfällt, der Aufſicht
Senats entzogen, und gleich d
nern der polizeilichen Behörde un
einmal die Oberaufſicht und ge
der Univerſität über ihre Glied
gerathen die Dinge nothwendig
in welcher ſie bei dieſer Gleichſtel
den und der übrigen Bürger ge
chen Behörde zuletzt ankommen
ihr Gedeihen förderlich, daß m

erth, ſondern die Unterordnung jener unter den
Senat für heilſam und nöthig achten, ſind folgender
Anſicht: Die akademiſche Jugend ſteht in den erſten
Jahren der Leidenſchaft. Sie iſt zugleich voll Reiz-
arkeit und dieſe wird durch die Eigenheiten und
Gewohnheiten ihres Lebens oft genug in Thätigkeit
geſetzt. Hieraus entſtehen Bewegungen, manchmal
Unruhen, die, nach der Schärfe des Geſetzes ge-
nommen, die ſtrengſte Ahndung erfordern würden;
indeß der Staat, der hier ſeine edelſten Söhne in
meiſt vorübergehenden Aufwallungen, ohne Abſicht
unſter Störung betrifft, ſteht ihnen als Vater,
acht als Richter gegenüber, als Vormund, welcher
ſie durch weiſe Ordnungen hegt und erzieht, nicht
als eine rückſichtloſe Macht, welche für Männer und
ihr Vergehen mit Abſicht und Plan gleichmäßige
Strafen bereit hat. Iſt aber das Verfahren gegen
Studierende dem Weſen nach väterlich, ſo kann es
nur von den Lehrern ſelbſt ausgehen, die durch ihre
Stellung und Beſtimmung angewieſen ſind, Anſe-
hen und Einfluß der abweſenden Eltern als gegen
die ihrer Pflege Empfohlenen auszuüben. Dazu iſt
ein ſolches Verfahren geeignet, die Berührungen
zwiſchen ihnen und dem Lehrer zu vermehren und ſie
denſelben mit größter Wirkſamkeit zu unterwerfen.

Dagegen wird erinnert: „Die Führung ſtren-
ger Aufſicht durch den Senat, die Vermeidung von
Ausſchweifungen durch Beſtrafung des Begangenen,
beides in einer kleinen Stadt, iſt unmöglich im

mengeſetzten Behörde zugewie
Behörde zuſammengeſetzt war
ſich als bei einander entgeg
Schwierigkeiten, und deshal
Verlegung der Univerſität n
dierenden für alles, was a
Univerſität vorfällt, der Auf
Senats entzogen, und gleich
nern der polizeilichen Behörd
einmal die Oberaufſicht und
der Univerſität über ihre G
gerathen die Dinge nothwe
in welcher ſie bei dieſer Gleic
den und der übrigen Bürge
chen Behörde zuletzt ankom
ihr Gedeihen förderlich, daß

werth, ſondern die Unterordnung jener unter den Senat für heilſam und nöthig achten, ſind folgender Anſicht: Die akademiſche Jugend ſteht in den erſten Jahren der Leidenſchaft. Sie iſt zugleich voll Reizbarkeit und dieſe wird durch die Eigenheiten und Gewohnheiten ihres Lebens oft genug in Thätigkeit geſetzt. Hieraus entſtehen Bewegungen, manchmal Unruhen, die, nach der Schärfe des Geſetzes genommen, die ſtrengſte Ahndung erfordern würden; indeß der Staat, der hier ſeine edelſten Söhne in meiſt vorübergehenden Aufwallungen, ohne Abſicht ernſter Störung betrifft, ſteht ihnen als Vater, nicht als Richter gegenüber, als Vormund, welcher ſie durch weiſe Ordnungen hegt und erzieht, nicht als eine rückſichtloſe Macht, welche für Männer und für Vergehen mit Abſicht und Plan gleichmäßige Strafen bereit hat. Iſt aber das Verfahren gegen Studierende dem Weſen nach väterlich, ſo kann es nur von den Lehrern ſelbſt ausgehen, die durch ihre Stellung und Beſtimmung angewieſen ſind, Anſehen und Einfluß der abweſenden Eltern als gegen die ihrer Pflege Empfohlenen auszuüben. Dazu iſt ein ſolches Verfahren geeignet, die Berührungen zwiſchen ihnen und dem Lehrer zu vermehren und ſie demſelben mit größter Wirkſamkeit zu unterwerfen.

Dagegen wird erinnert: „Die Führung ſtrenger Aufſicht durch den Senat, die Vermeidung von Ausſchweifungen durch Beſtrafung des Begangenen, ſchwierig in einer kleinen Stadt, iſt unmöglich w

Senats, der Polizei und de
mengeſetzten Behörde zugewie
Behörde zuſammengeſetzt war
ſich als bei einander entgeg
Schwierigkeiten, und deshal
Verlegung der Univerſität n
dierenden für alles, was
Univerſität vorfällt, der Auf
Senats entzogen, und gleic
nern der polizeilichen Behörd
einmal die Oberaufſicht un
der Univerſität über ihre
gerathen die Dinge nothw
in welcher ſie bei dieſer Gle
den und der übrigen Bürg
chen Behörde zuletzt anko

werth, ſondern die Unterordnung jener unter den Senat für heilſam und nöthig achten, ſind folgender Anſicht: Die akademiſche Jugend ſteht in den erſten Jahren der Leidenſchaft. Sie iſt zugleich voll Reizbarkeit und dieſe wird durch die Eigenheiten und Gewohnheiten ihres Lebens oft genug in Thätigkeit geſetzt. Hieraus entſtehen Bewegungen, manchmal Unruhen, die, nach der Schärfe des Geſetzes genommen, die ſtrengſte Ahndung erfordern würden; indeß der Staat, der hier ſeine edelſten Söhne in meiſt vorübergehenden Aufwallungen, ohne Abſicht ernſter Störung betrifft, ſteht ihnen als Vater, nicht als Richter gegenüber, als Vormund, welcher ſie durch weiſe Ordnungen hegt und erzieht, nicht als eine rückſichtloſe Macht, welche für Männer und für Vergehen mit Abſicht und Plan gleichmäßige Strafen bereit hat. Iſt aber das Verfahren gegen Studierende dem Weſen nach väterlich, ſo kann es nur von den Lehrern ſelbſt ausgehen, die durch ihre Stellung und Beſtimmung angewieſen ſind, Anſehen und Einfluß der abweſenden Eltern als gegen die ihrer Pflege Empfohlenen auszuüben. Dazu iſt ein ſolches Verfahren geeignet, die Berührungen zwiſchen ihnen und dem Lehrer zu vermehren und ſie demſelben mit größter Wirkſamkeit zu unterwerfen.

Dagegen wird erinnert: „Die Führung ſtrenger Aufſicht durch den Senat, die Vermeidung von Ausſchweifungen durch Beſtrafung des Begangenen, ſchwierig in einer kleinen Stadt, iſt unmöglich in

beugen und zu hemmen versuchen, ..
nicht illuſoriſch ſeyn, die Jugend
nicht verderben ſoll. Dazu komm
lichkeit, die unter ſolchen Verhältn
rer laſtet. Bei den Bewegungen,
demiſche Jugend nie ganz zur F
Reibungen zwiſchen ihr und den A
wickelungen der Verhältniſſe, den
ſprüchen, wie bei den oft verwick
gen, wenn der Zweikampf unter
ſchen ihnen und dem Militär de
den bricht, oder die Ruhe durch
ſtört wird, iſt keiner, am wenig
adminiſtrativen und ſtreng durch
möglich zur Befriedigung Aller z
ordnen, und die Schwierigkeiten
Vorwurf von Seiten der dre

nats, des Magiſtrats, der Polizei das Gericht über die Studierenden bilden, wird der Tadel, im Fall nicht alles nach Wunſche geht, zumeiſt auf die Profeſſoren zurückfallen, die gemeiniglich beſchuldigt werden, die ernſten und entſcheidenden Maasregeln der andern durch ihre Neigung zur Nachgiebigkeit und Milde geſtört zu haben. Auch bei ſo gemiſchten Commiſſionen war es gewöhnlich der Senat, den die obere Behörde für die Vorfälle unter der akademiſchen Jugend verantwortlich gemacht hat, die er zu verhüten nicht mehr im Stande war.“

„Dazu nehme man, daß durch Führung dieſer Geſchäfte den Lehrern eine Laſt aufgelegt wird, die, verdrußbringend, wie ſie iſt, auch unnütz und ſtörend erſcheint, unnütz, da von der öffentlichen Behörde daſſelbe in dem gewöhnlichen Kreis ihrer Geſchäfte kann geleiſtet werden, was ihnen obliegt, und ſtörend, nicht nur gegenüber den Studierenden, gegen die den Lehrern Rückſichten genug geboten ſind, welche mit dem Richteramt nicht immer ſich vertragen, ſondern auch gegenüber ihrer eigentlichen Beſtimmung, durch die Wiſſenſchaften, die Art ihres Betriebes, die Sorgfalt ihrer Vorträge wohlthätig auf ſie zu wirken. Offenbar wird aus dieſer ihrer Beſtimmung die unlautere, verwirrende Beimiſchung ausgeſchieden, und dieſe ſelbſt rein bewahrt, wenn es der öffentlichen Behörde auch in Bezug auf die Studierenden anheim fällt, was ihr gegenüber der *ganzen Bevölkerung* obliegt, Aufrechthaltung der Ord-

ger des Staats, ohne den geringſten
Ranges und Standes, ihre Lehrer
men, unterworfen ſind? Iſt es ihn
auf der Polizei zu erſcheinen, um d
zu geben und wegen öffentlicher Un
Studioſus überall nach akademiſch
ſtimmten Strafen gefänglicher Haf
deſto mehr werden ſie ſich hüten, z
zu vermeiden ſo leicht iſt, durch St
liche Ruhe nicht zu unterbrechen.
wird aus ſolcher Vorſicht offenbar
ten Gewinn ziehen."

Nicht einer eignen Wache, ſ
Andern, braucht es, um den Senat
ſetzen, Aufſicht auszuüben und Ord
die Schuldigen zu entdecken und zur

Behörde, zu melden und in Bezug auf dieſelben ſeinen Befehlen zu folgen hat. Würde der Senat ſie für ihre Dienſtleiſtungen durch Verbeſſerung ihres Einkommens entſchädigen, indem er ihnen zuwendete, was anderwärts auf eine eigne akademiſche Wache gewendet wird, ſo dürfte man um ſo beſtimmter auf ihre Bereitwilligkeit rechnen.

Bei gemiſchten Streitſachen könnte leicht die nöthige Anzahl der Richter für den andern Betheiligten aus der ihm vorſtehenden Behörde beigezogen werden, und zur Unterſuchung ſchwieriger Fälle dürfte man doch wohl der Univerſität nicht weniger Bereitwilligkeit und Einſicht zutrauen, als irgend einer andern Behörde, da ſie Männer von jeder hier nöthigen Einſicht und Erfahrung in ſich vereinigen muß, wenn ſie ihres Namens würdig iſt. Verdruß und Verantwortlichkeit iſt mit jedem Geſchäft verbunden, und darin kein Grund, es von denjenigen zu nehmen, denen es zukommt. Gerechten Vorwurf wird ein gewiſſenhafter Mann nicht auf ſich laden, und ungerechten, auch wenn er von der obern Behörde käme, leicht abwenden oder ertragen. Auch ſind, im Fall die Univerſität ſich einmal in ſteter Ordnung bewegt, der durch die Aufſicht über die Studierenden herbeigeführten Arbeiten nicht ſo viele, daß dadurch die Profeſſoren ihrer Beſtimmung entfremdet würden, und wird nur der Senat gehörig verſtärkt und eingerichtet, ſo werden durch die Pflege der geſetzlichen Ordnung ſeine Glieder nicht überbürdet werden. Ueber

ierenden aber zu wachen, ihre Vergehungen
n, iſt nicht außer dem Verhältniß ihrer Leh-
dern durch daſſelbe, wie durch das Wohl der
ät geboten. Die Verhältniſſe der Jugend,
wohnheiten, ihre Anſichten, und, wenn man
bſt ihre Vorurtheile ſind von der Art, daß
von einer ihnen näher ſtehenden Behörde
können gewürdiget werden; eben ſowohl die
g, welche dieſe Rückſicht gebietet, als auch
gefühl, welches unter ihnen die Quelle vie-
n iſt, nöthigen uns, ihnen für die gewöhn-
lle ihre Richter unter ihren Lehrern, in ei-
örde anzuweiſen, die ihnen mit der dop-
Würde, der wiſſenſchaftlichen und der mo-
, gegenüber ſteht. Dazu nehme man, daß
blöſung der Studierenden vom Senat, durch

und was ihm nahe ſteht, ſelbſt der Kaufmann in Sachen des Handels ſein eignes Forum; und man entfernt ſich nicht von der guten Ordnung, wenn die Studierenden der Behörde nicht unbedingt unterworfen werden, welche, der Natur ihrer für das Ganze heilſamen Geſchäfte nach, zumeiſt mit der Zucht der Gewerke und ihrer Geſellen, mit Dienſtboten, Landſtreichern und Gaunern zu ſchaffen hat.

Man wende nicht ein, daß die Gerichtsbarkeit des Senats über die Studierenden gegen den Geiſt unſerer Geſetze ſey, die keiner Corporation eine ſolche Befugniß zuerkennen. Denn erſtlich iſt das ganze Verhältniß zwiſchen Studierenden und Lehrern mehr ein väterliches, auf Anſehen und Rückſicht beruhendes, als ein ſtreng richterliches. Sodann beſteht zwar unter uns eine Einrichtung, nach der z. B. den Magiſtraten auch der ehedem mächtigen und ſelbſtherrlichen Städte kein Gericht über das letzte Glied der Gemeinde geſtattet wird, wohl aber jedem einzelnen Gliede des Magiſtrats, wenn es Beſitzer des gehörigen Gutes iſt, zukommt, über die Unterthanen deſſelben Gericht zu halten; indeß dieſes den Corporationen ſo feindſelige, wie den bevorrechteten Individuen günſtige Geſetz iſt keineswegs von der Vortrefflichkeit, daß man von ihm nicht für die Univerſität, als für eine der älteſten und ehrwürdigſten Corporationen eine durch die Umſtände gebotene Ausnahme machen könnte, welche, gerade

die Univerſitäten von Preußen nicht
wo doch gewiß nichts verſäumt wird,
cher Ordnung iſt, haben für die St
weder ein rein akademiſches, oder do
tes Forum. Sie haben daſſelbe als
liches zur Führung der Univerſität,
Wahrung in ihrer alten Eigenthü
welchen ſie unter allem Wechſel if
auf unſre Zeit herab glücklich angeko
hält die akademiſche Jugend übera
ſtimmung mit der öffentlichen Me
Behörden des Staats an den B
ihre Lage und den Schirm ihrer
knüpft. Dürfen wir ſelbſt auf za
der inländiſchen Jugend rechnen, d
andern Landesuniverſitäten ſtatt der

und allein der polizeilichen Behörde übergeben seyn gesetzt, sie gewöhnte sich daran, beim Ausbruch eines Muthwillens oder jugendlichen Uebermuths, von der Polizei zu dem Carcer verurtheilt zu werden, das in dem Bann ihres Burgfriedens und unter dem Schirm ihrer Diener steht, — wird man, selbst im Fall eines steigenden Flors der Universität bei solcher Aussicht zu der einheimischen Jugend, auch die ausländische sich in unsern Hallen versammeln, oder im Fall günstiger Ruf sie zu uns führt, unter uns verbleiben sehen, da ihnen die Anstalten der eignen Heimath ein selbstständigeres, geschonteres Leben in althergebrachter akademischer Ordnung darbieten? Steht nicht im Gegentheil zu besorgen, daß bei der überall waltenden Ansicht über akademische Art und Würde sie eine in solcher Art ausweichende Anstalt großen Theils oder gänzlich vermeiden wird, und daß wir bei diesem Versuch einer akademischen Neuerung mit uns selbst allein gelassen werden, dadurch aber einer Hauptbedingung verlustig gehn, an welche das Gedeihen großer deutschen Universitäten überall geknüpft ist?

Es genügt hier, die sich in dieser höchst wichtigen Sache scharf entgegenstehenden Ansichten dargestellt zu haben, nachdem die oberste Behörde sich für diejenige entschieden hat, welche die Studierenden von der Aufsicht und der Erkenntniß des Senats in allem, was außer dem Gebäude der Universität geschieht, abgelöst, und gleich den übrigen

ſen hat. Auch iſt gegen augenblickl
heit und gegen Aufwallung, die em
weiſen Studierende von der Polizei e
ben, vorgekehrt, daß ein Jeder ſein
karte empfängt, deren Vorzeigung in
Falle genügt, um ihn gegen augenbl
ſchützen. Ob damit genug geſchehe
Maasregeln ſich bei längerer Dau
tät förderlich oder nachtheilig erweiſe
nur die Zukunft lehren, und von d
auch wohl ihr Beſtand abhängen.
man von dem Wohlwollen und der
unſerer Regierung mit Vertrauen e
unmaßlichen Beſtand einem Ver
währleiſten werde, von dem ſie
es ſich der Anſtalt, deren Gedeih

Verbande zu dringender Nothwendigkeit. Anhaltende Störungen des Friedens, Härte des Verfahrens, die dann unvermeidlich scheinen würde, Vermehrung und Verschärfung der Straffälle würde bald eine Spannung und Verfeindung der Gemüther herbeiführen, welche nicht nur den Flor, sondern sogar den Bestand der ganzen Anstalt in Gefahr zu bringen geeignet wäre. Jene Störungen aber und die Folgen derselben zu vermeiden, wird, wie nun die Dinge sich gestaltet haben, kaum ein wirksameres Mittel gefunden werden, als offene, gesellige Verbindungen unter den Studierenden, im Fall sie in die oben bezeichnete Richtung können gebracht und so gestaltet werden, daß dadurch in Uebereinstimmung mit den Gesetzen Ausbrüche des Muthwillens und Uebermuthes gehindert, die Zwiste vermindert und die jungen Gemüther zumeist durch sich selbst in den Schranken des Anstandes gehalten werden.

Von dem akademiſchen Lehrſtan meinen und von der Cu

Nachdem wir verſucht haben, i
chen Vorbereitung der Studierenden
tät in ihnen ſelbſt eine Gewähr des
Studien nachzuweiſen, und dieſe d
Anordnung ihrer geſelligen Verhält
der und gegen die öffentlichen Behörd
zu ſchützen, wenden wir uns zu d
dem ſofort das Gedeihen der Jugen
und muß, wenn dazu in der Freil
in der Gründlichkeit ihrer Vorbere
zweckmäßigen Anordnung ihrer Ve
ſentlichen Vorbedingungen gegeben

verstatt, auch wenn sie von der Gunst der glücklichsten Verhältnisse umgeben wäre, nicht im Stande, die ihr vertraute Jugend auf der Bahn der Wissenschaft zum Höhern zu führen. Die Mittelmäßigkeit und Beschränktheit der Lehrer läßt die Jugend selbst in Mittelmäßigkeit und Beschränktheit zurück. Wo aber unter den günstigen Verhältnissen, die wir bezeichneten, in jenen Männern der Genius der Wissenschaft waltet, und sich in der Kraft ausgezeichnete Vorträge bewährt, da wird man das Gedeihen der wahren Bildung bald an ihren Zeichen wahrnehmen, die gründliche Einsicht, das feste Urtheil, die Gewandtheit und Rüstigkeit im Entscheiden, Anordnen und Handeln, wird aus dieser Quelle sich wie ein verjüngender Strom durch die Adern des Staates belebend und stärkend ausbreiten.

Indeß wie in allen Fächern, so ist auch in dem der akademischen Lehrer das große Verdienst eine Seltenheit, und die deutschen Staaten, anerkennend die Wichtigkeit und den Umfang seiner Wirkung, haben von jeher mit einer Art von Eifersucht und Vorliebe die ungewöhnlichen Talente für ihre Hochschulen zu erwerben, und einmal im Besitz derselben, sie in ihrer wohlthätigen Wirksamkeit festzuhalten gesucht. Nichts hat so wesentlich beigetragen, die Unabhängigkeit des Standes wahrer Gelehrten zu bewahren, und dadurch in allen Gebieten des Wissens durch hervorragende Männer eine Würdigkeit zu gründen, die sich überall helfend

im Gebiete der Geiſter über die u
diejenigen Völker, welche früher ſi
geachtet wurden; und ſo groß iſ
wohnende Triebkraft im Gebiet
daß ſie auch in den ſchlimmſten
kung mit gleicher Stärke zu wirk
iſt zum Erſtaunen, es iſt unbegreifl
telbar nach der Befreiung von
hochgeachteter Schriftſteller bei de
barn, in Bezug hierauf, „wie mit
dem Gebiet der Literatur eine
zum erſten Rang erheben konnte
dern es eher bemerkten, als bis

Iſt aber das Gedeihen de
hohem Grade von der Gabe un
ſer Lehrer abhängig, und weſ
offenbar, daß kein

Erasmus von Rotterdam, den man nicht er-
ben, oder doch zu erwerben geſucht hätte. So
d in neuerer Zeit Göttingen, und noch zuletzt
:lin geſtiftet. Nicht die höchſte Bedrängniß, in
Preußen nach 1806 geſunken war, nicht die Noth
Augenblicks hielt die hochherzigen Männer, die
ıals wirkten, zurück, die neue Anſtalt mit allen
tteln und zumeiſt mit ausgezeichneten Talenten
iglich auszuſtatten. Die Koſten des erſten Jah-
ſind, wie man ſagt, auf 170,000 Thaler ge-
ıen, die der folgenden nicht viel geringer gewe-

Dadurch aber ward der geiſtigen Kraft daſelbſt
Mittelpunkt, eine Stärkung gewährt, die dem
großen Verhängniſſen beſtimmten Reiche bald zu
te kommen ſollte. Indeß die Anzahl dieſer her-
:agenden Männer auf der Univerſität kann über-
nur eine beſchränkte ſeyn, weil zu der Wirkſam-
, die hier begehrt wird, große Gelehrſamkeit,
ausgezeichneter Geiſt und die ſchwere Kunſt klarer
einnehmender Darſtellung ſich in derſelben Per-
vereiniget finden müſſen; doch haben ſie an jedem
nn von gründlichem Wiſſen und geordnetem Vor-
; einen natürlichen Genoſſen im Bunde, der die von
n bewegte und für die Studien begeiſterte Jugend
dem rechten Wege bewahren und fördern kann.

Ein ſolches Perſonal zu gewinnen, zu vereini-
und zu bewahren wird in gleichem Grade Kennt-
des Standes der Wiſſenſchaften und ihrer Häupt-
e, *Unbefangenheit* des Urtheils, Sorgfalt in der

Kommt bei dieſer ungemeinen Bew
umfaſſende und wichtige Aufgabe
noch die Sicherheit des höhern männl
der Gerechtigkeit die rückſichtvolle Th
manität, die Würde des perſönlichen
Betragens, ſo hat die Univerſität den
gefunden, in deſſen Schirm ihr Perſo
digen und zufriedenen Männern ge
Freudigkeit im Beruf und die Ger
kennung ſich raſch bewegen, vom Gr
im Gebiete des Wiſſens und in der
trages vorwärts ſchreiten, und ſic
Achtung und mit dem Ruhme umge
dem akademiſchen Lehramt unzertre
zwei koſtbarſten Güter der Menſchen
die Wiſſenſchaft, unter ſeiner Pfle

n ihren Vertretern gehoben werden? Mit der Zahl oder Unzahl von Verordnungen, Befehlen, Vorchriften, Verweiſen, dem öden, traurigen Erzeugniß der ehedem einfachen und deshalb großen Kunſt höherer Verwaltung, mit dieſem Ausbreiten über meiſt Unbedeutendes und Gleichgiltiges, mit Einſetzen, Umändern und Handhaben zweckwidriger oder verderblicher Formen, um andrer noch ſchlimmerer Dinge nicht zu gedenken, iſt keiner Anſtalt, am wenigſten einer wiſſenſchaftlichen gedient: unter ihrer Laſt kann auch der Unverdroſſenſte entmuthigt werden. Kömmt dazu, was hier ohne Beziehung geſagt ſey, Unkunde der Verhältniſſe, der Perſonen und ihres Werthes, in Folge welcher der emporſtrebende Mann gehemmt, der längſt bewährte wegen kleinen Anlaſſes aufgegeben, der Verdiente zurückgeſetzt oder entfernt, der Unbedeutende hervorgehoben, und in der ganzen Führung ein Mißgriff auf den andern von Behörden gehäuft wird, die zwar einen gewiſſen Mechanismus der Form handhaben geeignet, aber in dem, was Wiſſenſchaft und ihre Anſtalten hebt und bildet, nicht erfahren ſind; geſchieht es, daß bei einer Unzahl verworrener Arbeiten, die in demſelben Büreau ſich häufen, Alles über denſelben Stab gebeugt und gebrochen wird, ſo iſt die Anſtalt übel berathen, und die Gewinnung eines Lehrlandes, desgleichen die Univerſität zu ihrem Gedeihen nöthig hat, ſo unmöglich, wie ſeine Bewahrung, wenn er unter günſtigern Verhältniſſen gebildet ward.

Um nun auf die Bedingunge
denen ein das Gedeihen der
gender Lehrstand zu gewinnen und
so wird dem Staate obliegen, ihn
mögliche Bedrohung seiner bürger
volle Gewähr zu leisten. Der ak
nicht bloß berufen das Bestehe
sondern seine Weisung geht dara
biete des Wissens das Ueberliefert
fung zu unterwerfen und das dar
zuweisen, zugleich aber auch Neu
sey es in seiner Absonderung, ode
der Ueberlieferung, geltend zu

wie der bürgerlichen; die Reſultate der philoſophiſchen Forſchung, wie der Geſetzgebung, ſind ihrer Macht unterworfen; weder die Grundgeſetze des ſittlichen, noch des politiſchen Handelns liegen ihr fern; nichts was im Staate, was in der Religion überliefert worden, kann und darf ſich ihrer Beleuchtung und ihrem Urtheil entziehen: die große Weiſung, Alles zu prüfen und das Beſte zu behalten, iſt Allen, die im Reiche der Wiſſenſchaften Gewalt und Anſehen haben, in gleicher Art zu Theil geworden. Allerdings begehrt der geſetzliche Beſtand des Oeffentlichen Anerkennung und Gehorſam und wer anrathete, ihm denſelben zu verſagen, wäre dem Geſetz und ſeinen Folgen verfallen; aber ein anderes iſt ſtörend in den Beſtand der Dinge einzugreifen, und ein anderes, durch Beleuchtung ihrer Natur die öffentliche Meinung über ſie aufzuklären, von der am Ende die öffentliche Geltung abhängt. Zwar haben Wechſel der Lagen und Bedürfniſſe, das in der Geſellſchaft ſelbſt nie aufhörende Wachsthum an Einſichten und Kenntniſſen, hat das was ein Tag dem andern ſagt, die Schwächen deſſen, was früher beſtand, offen gelegt; aber die Forſchung auf dem ganzen Gebiet des Wiſſens, die in dem akademiſchen Lehrſtand ihren wahren Heerd und Mittelpunkt hat, trug dazu in allen Zeiten und Verhältniſſen weſentlich bei, und in Folge derer ihren Reſultaten zu Theil gewordene Anerkennung iſt überall mit mehr oder weniger Glück das *Gebrechliche* mit dem Starken, das Schadhafte mit

ſunden vertauſcht worden. Auf dieſe Wahr-
g und die Lehre bleibt das Gebiet des Lehrers
offen, und der innern Kraft deſſen, was er
überlaſſen, ſich jene äußere Anerkennung zu
. So war, um Ein Beiſpiel, und zwar ein
u nennen, bei den Römern der Stand ihrer
ndigen bemüht, die Unvollkommenheit des
durch nähere Beſtimmungen und Ergänzungen
, ohne andern Beruf, als den jeder von ſich
pfing, ohne anderes Anſehen, als welches un-
tändigen der Einſicht in das Nutzbare überall
wird. Und was iſt der Erfolg ihrer Be-
en? Ohne ihr Zuthun erheben ſich ihre Ent-
gen an die Seite der Geſetze, und werden
hnen gleichgeachtet, und ſo ſehen wir auch
h die Lage, die Formen, die Einrichtungen,
tzgebungen, die ganze bürgerliche und ſitt-

Was ruht im Grunde ſicherer und feſter, als das Syſtem theologiſcher und kirchlicher Begriffe, und doch iſt auch dieſem die Umgeſtaltung und Verbeſſerung nicht fremd. Um nicht der Lehrer proteſtantiſcher Confeſſion zu erwähnen, die häufig übergroßer Neuerungen beſchuldigt werden, ſo wirket die wachſende Einſicht auch im Gebiete der katholiſchen, wenn auch langſamer, doch mit nicht geringerer Energie. Wer zweifelt daran, daß in den katholiſchen Theilen vom Königreiche Bayern die katholiſche Kirche feſt und in ihrer Eigenthümlichkeit geſichert und geſchirmet ſteht, und wie vieles hat ſich hier ſeit dreißig Jahren zum Beſſern geſtaltet! Die Anſichten, Grundſätze, Einrichtungen, die außer der ſtrengen Linie des Dogma liegen, folgen den Anforderungen und den Bedürfniſſen der Zeit und des Landes, und erſt unſere Tage haben das merkwürdige Ereigniß erlebt, daß in Rom ſelbſt durch Zuſammenwirkung der Congregationen vom Index und vom Uffizo und mit endlicher Zuſtimmung des Papſtes die Lehre von Galilei über die Bewegung der Erde nicht nur als Hypotheſis, ſondern als Theſis vorgetragen werden durfte, nachdem ſie früher als ketzeriſch und verderblich von der Kirche war bezeichnet worden. Der Fall war, wie die einſichtsvollen Prälaten jener Congregationen anerkannten, eingetreten, daß nach Hebung der Schwierigkeiten, welche dem Syſtem des Galilei früher kirchliche Billigung verſagen mußten, und nach den neuen durch die

itte der Wiſſenſchaften gewonnenen Beweiſen
lbe, man in den Stellen der Schrift, welche
zu ſeyn ſcheinen, nicht den buchſtäblichen,
den figürlichen Sinn anzunehmen befugt
och ſtärkere Veränderungen zeigt das Gebiet
etzgebung, die manchmal ſogar voreilig den
ltungen der Theorien gefolgt iſt, und auch
rn Tagen der Begründung mehrerer ihrer
en Zweige, beſonders des neuen deutſchen
echtes von der Einſicht und der Gelehrſam-
gezeichneter Publiziſten der Univerſitäten erſt
ärtig iſt. Eben ſo waltet die Umgeſtaltung
eiterung auf allen Gebieten der Heilkunde, der
hie, der Erziehungslehre. Hat aber die Be-
welche das menſchliche Geſchlecht in ſeinen
niſſen, ſeinen Einrichtungen und Ordnungen
ten zum Beſſern führt, in der Forſchung

und der Lehre ſich beſchränken, dennoch dem Beſorglichen, dem Argwöhniſchen als die Zerſtörer des Alten, als Verkündiger neuer Götter verdächtig, ſogar gefährlich erſcheinen. Die bekannten Anklagen: „er führt neuen Gottesdienſt ein und verdirbt die Jugend“, oder „er hat Moſes und die Propheten geläſtert“, oder „er iſt ein Feind des Kaiſers“ werden ſich nur in einer andern Geſtalt und Farbe wiederholen, zumal wenn die Uebelwollenden, die Neidiſchen, die Leidenſchaftlichen ſich der beſchränkten Sorglichkeit mit geheimen Künſten und Ränken beigeſellen. Durch dieſe Stellung der Wiſſenſchaft gegen das Oeffentliche, wo ſie Alles gegen ſich hat, was in ihm am Alten hangend ſeine Gebrechen von ſeinen Vorzügen nicht zu unterſcheiden weiß, und was ſich beim Hergebrachten in jeglicher Art, Kunſt, Kenntniß und Einrichtung wohlbehagt, iſt dem Pfleger derſelben eine Stellung von weſentlichem Bedürfniß, die ihn über die Angriffe von dorther erhebt, und ihm ſeine ganze volle Lage gewährleiſtet, ſo lang er ſelbſt die Grenzen achtet, welche Staat, Gewohnheit und Recht um das Beſtehende gezogen haben, ſo lange ihm genügt den Irrthum und die Wahrheit zu ſcheiden, und es der inwohnenden Kraft des Guten überläßt, die Gemüther der Menſchen zu bezwingen und ſich Anerkennung und Anwendung für die Bedürfniſſe des Lebens und der Geſellſchaft zu ſichern. Man ſage nicht, daß die Gefahr nicht vorhanden, oder daß der Fall ihres

es wenigſtens in Deutſchland ein ſeltner ſey.
gs iſt er ein ſeltner, und das iſt unſer Ruhm
ere Beruhigung; aber auch Deutſchland, um
Philoſophie, und auch dieſer nicht aus der
Zeit zu gedenken, hat einen ſeiner beſonnen-
rechtſchaffenſten Philoſophen des Landes ver-
nd mit dem Strange bedroht geſehen, und
unſern Tagen fand ein eben ſo ehrenwerther
ein Gründer tiefer philoſophiſcher Theorien
nlaßt, ſein Lehramt an einer damals be-
Hochſchule aufzugeben, weil ihn die Beſchul-
on Atheismus von Seite öffentlicher Behör-
ankt hatte.

e volle Gewähr ſeiner bürgerlichen Unabhän-
ber findet ſich für den akademiſchen Lehrer al-
wo ohne ſeine Zuſtimmung in ſei-
nge keine Veränderung eintreten

Sphäre geſetzlicher Beſtimmung, und iſt allein bei einer Curatel der wiſſenſchaftlichen Anſtalten und durch Männer erreichbar, wie ſie unſere Schilderung oben bezeichnet hat. Auch hier beruht das Meiſte nicht auf Regel und Formel, ſondern auf Einſicht und Weisheit, und auf einem Vertrauen, das von ihm geleitet, ſich dem Rechten zuwendet, und es mit ſeinem Schilde bedeckt.

Neben dieſer bürgerlichen Unabhängigkeit aber ſtehet von gleicher Wichtigkeit und Weſenheit die wiſſenſchaftliche.

Das Gebiet der Wiſſenſchaften iſt ein freies, weil in ſeinen Pflanzungen und Anlagen, wie in einem großen Garten der Natur allein Wachsthum und Gedeihen möglich iſt, wo die von dem Schöpfer hier in den Geiſt, dort in die Stoffe gelegte Kraft und Art ſich ohne Hemmung und allein ihrem innern Geſetze folgend entfalten kann. Es iſt auch irgend einer Macht, die nicht eine wiſſenſchaftliche iſt, und irgend einem Anſehen, das nicht auf höherer Einſicht und Erkenntniß beruht, ſo unmöglich, in das Innere dieſer Gebiete der Einſicht, der Forſchung, der geiſtigen Thätigkeit förderlich einzugreifen, wie dem Gärtner es unmöglich iſt, ſeinen Pflanzen und Bäumen ein anderes Wachsthum zu gebieten, als welches durch ihren Keim bedingt wird. Männer, die ihr Leben lang mit Stellung und Löſung wiſſenſchaftlicher Probleme beſchäftiget ſind, welche darin ihren Beruf und ihren Lohn finden, urtheilen über alles

Bezügliche nothwendig oft anders und gemei-
richtiger, als welche außer dem Kreiſe dieſer
eiten, Vorſtellungen und Verbindungen ſtehen,
auch im Uebrigen ihre Stellung und ihre Ein-
n möge. Es ſind nicht blos redneriſche Bil-
nn von einem Heiligthum und von Prieſtern
ſenſchaft geſprochen wird, ſondern was hie-
ngedeutet wird, liegt im Weſen derſelben,
nur in ſich und durch ſich ſelbſt gedeihen kann,
ihrem Innern unberührt bleiben muß, wenn
Lauterkeit und Würde behaupten ſoll. Jedes
en, Ordnen, Umſtellen von Außen in je-
ere hinein iſt ein Eingriff in ihr urſprüngli-
ebornes Recht. Die hier eintretende Aufgabe
n Behörde iſt in den edelmüthigen Worten
zogs Georg von Landshut ganz und vollkom-

das Reine, Erfrischende, Stärkende zu finden bemüht sind.

Diesen Ansichten und dem Wesen der Wissenschaften ganz entgegen wäre das Verfahren einer vorstehenden Behörde, welche, von vorgefaßter Meinung heimgesucht, und durch einseitige Ansicht über Dinge des Wissens und die Lage wissenschaftlicher Männer, bewogen würde, in das Innere der Wissenschaften handelnd und entscheidend einzugreifen. Beim besten Willen, das Rechte zu thun, wäre sie dem Gedeihen der Lehrer und dem Gedeihen der Anstalten hinderlicher, als diejenige, welche durch Mangel an Einsicht und Sorglosigkeit hinter ihrer Bestimmung zurückbleibt. Denn während diese bei ihrem Unvermögen doch der Freiheit und Eigenthümlichkeit der Einzelnen nicht selten freien Spielraum gewährt, die Dinge gehen läßt, wie sie ohne ihr Zuthun sich eben bewegen und gestalten, erscheint jene der freien Bewegung des Wissens feindselig entgegengestellt, indem sie die Art desselben, die Beschaffenheit der Ansicht, welche sie als giltig betrachtet und mit dem öffentlichen Stempel ausprägen will, einsetzt und beschirmt, das ihr Widerstrebende drückt und entfernt, und nach diesem Maasstab auch über die Mittel der Anstalt verfügt. Bald ist es der Einfluß eines philosophischen Systems, das, an seiner eigenen Kraft verzweifelnd, sich der öffentlichen Macht als erlesener Wehr zu empfehlen sucht, um durch Ausbreitung eines unwürdigen Zwanges über das Gebiet der Forschung sich

zuſtellen und zu behaupten; bald iſt es der
b kirchlicher Dinge und ihrer Bedürfniſſe, mit
Anſtalt gemeſſen wird, und ſo durch alle Fa-
herab bis zur mediciniſchen, wenn, wie es an-
eſchieht, dieſelbe Hand die Recepte für die Apo-
für die Univerſität zu ſchreiben hat. Welches
Uebrigen die Gunſt der Umſtände ſey, ſo
e ſolchen Einflüſſen unterworfene Univerſität
Beſchränktheit und Kraftloſigkeit zurückblei-
aß in Deutſchland ſolch eine Hemmung der
haften durch geiſtige Bevormundung ihrer
eniger als irgendwo für die Dauer zu befürch-
, wird jeder finden, der die Quellen und die
Gedeihens unſerer literariſchen Anſtalten be-
nd unſere Lage genau erwogen hat. Zum
ür ſeine wiſſenſchaftliche Freiheit entbehrt

ſtenthums iſt, kein ausſchließendes, den Wiſſenſchaften feindſeliges, irgend eine Forſchung verpönendes, mit der Finſterniß im Bunde ſtehendes theologiſches, kirchliches Syſtem in Deutſchland; nicht nur der proteſtantiſchen, auch der katholiſch-deutſchen Kirche iſt es unbekannt. Zeugniß davon geben ihre vorzüglichſten Lehrer in Freiburg, in Bonn, in Tübingen, Würzburg, wie zuletzt in Landshut und nun in München; Zeugniß auch der große, der mächtige kaiſerliche Staat, der, ohne ſein Verhältniß zum Mittelpunkt der römiſchen Kirche zu löſen, ſeit dem hochbegabten Joſeph ſeine kirchliche Autonomie mit ſo viel Erfolg und Glanz behauptete, und, treu dem alten Grundſatz großer Päpſte, daß die Kirche mit Sitten und Kenntniſſen geſchmückt ſeyn müſſe, die höhern kirchlichen Aemter mit Tugenden und die Lehrſtühle der theologiſchen Wiſſenſchaften mit Talenten zierte, in ſolchem Verfahren aber ſich ſelbſt ein Segen und andern ein Beiſpiel geworden iſt.

In gleicher Weiſe haben wir keine Philoſophie, kein einzelnes Syſtem, welches von der öffentlichen Macht dem andern vorgezogen und durch äußere Mittel begünſtigt würde; aber auch keine Philoſophie, gegen welche ſich die öffentliche Macht gerüſtet hätte. Die oben erwähnten Bedrückungen philoſophiſcher Lehrer, ſo unerfreulich ſie an ſich waren, blieben ohne Erfolg für die Entwicklung der philoſophiſchen Lehren; Wolf, aus Halle vertrieben, fand in Marburg, Fichte, aus Jena wandernd, in Berlin Schirm und

; und auch jetzo waltet noch die Anſicht
ß man, geſtützt auf den ernſten, nach Wahr-
hr, als nach ſophiſtiſchem Schein ſtrebenden
r deutſchen Philoſophie, ſie dem Gang ih-
wicklung ruhig überlaſſen, ſie nicht hindern
den Widerſtreit, welcher ſie in verſchiedener
g auseinander und gegen einander treibt,
offenen Felde der wiſſenſchaftlichen For-
mit den Waffen geiſtiger Kraft und Ueber-
zu entſcheiden. In gleicher Unabhängig-
ſich unter uns, was zur äſthetiſchen Litera-
zur hiſtoriſchen gehört, entwickelt, und in
ungeſtörten Freiheit die einander oft ſchroff
tretenden Syſteme der Heilkunde, des Rechts,
aatslehre. Das iſt unſer Glück und unſer
daß keine Wiſſenſchaft verdächtig iſt, und
tliche Macht vor keiner Forſchung ſcheu zu

handener Stoffe bewährt hat; indeß beide Richtungen gingen mehr aus der Lage der Universitäten, aus ihren Hülfsmitteln, Bedürfnissen und der Art ihrer Lehrer hervor, als daß sie durch ein unmittelbares Eingreifen von oben her wären geboten oder geführt worden; und daß auch der schaffende Genius im Gebiete der Wissenschaften über die Universität in Göttingen zu allen Zeiten gewaltet habe und noch walte, lehrt ein Blick über die Reihen ihrer glänzenden Namen und ihrer Leistungen. In gleicher Weise wird man auch auf allen jetzo blühenden Universitäten die verschiedenen Charaktere, welche sie entfalten, überall durch die hervorragenden Männer, den Geist und Einfluß ihrer Lehren, nicht aber durch eine von oben befohlene Richtung, Stellung, durch eine Anzahl mit höhern Stempeln ausgestatteten Theorien und Lehrmeinungen ihnen aufgedrückt wahrnehmen. An Versuchen Einzelner, und, leider! waren es meist die Gelehrten selbst, hat es nie gefehlt, gewissen Lehrmeinungen, Ansichten dadurch größern Nachdruck und weitere Verbreitung zu sichern, daß man sie unter den Schirm der öffentlichen Macht zu stellen, und dieser begreiflich zu machen bemüht war, ihr eigener Vortheil oder das Wohl des Ganzen fodere sie auf, einzugreifen und auch von ihrer Seite durch Befehl, Lehrordnung, Empfehlung und Begünstigung den Lehren einen größern Eingang zu erwerben, als ihnen durch eigene Kraft zu gewinnen möglich war. Jetzo

m, ſind es hauptſächlich Philoſophen, die
en Ländern von ſehr verſchiedener Richtung,
Anſichten, die einander nicht weniger ent-
hen, ſich der Gewalt des Staates zu em-
und ihre Lehren, als eine Hauptſtütze,
es bürgerlichen Gehorſams, oder der Reli-
r darzuſtellen bemüht ſind. So lange ein
Verfahren, welches an der eigenen Kraft
lnd, von Außen begehrt, was in dieſem
eine Macht zu gewähren vermag, in ſeinen
ngen ohne bedeutenden Erfolg bleibt, wird
in der ſeltſamen und vielgeſtaltigen Betrieb-
auf dem Foro der Wiſſenſchaften ruhig an
Ort erblicken; ſollte jedoch es darüber hin-
die Macht des Staates einen unlautern
gewinnen, und ſich unter ihrem Schirm

Bevormundung zu behaften, ſo wäre dieſen An-
ten beſſer geſchehen, wenn ſie in der Einſamkeit
dlicher Muſen geblieben, und ihnen zu wünſchen,
ſie, um ihre Freiheit und in ihr den Keim
es Lebens zu bewahren, vielmehr ſich noch tiefer
die Verborgenheit der Wälder und Gebirge möch-
zurückgezogen, als die Thore der Hauptſtädte
eten haben, wo hinter den Lockungen größerer
ittel ihnen Schranken und Feſſeln bereitet würden.
Gehen wir von dieſen allgemeinen Erörterun-
auf unſere Gegenwart und Lage zurück, ſo be-
tigt die offenkundige Geſinnung, die feierliche
heißung des Monarchen, daß er Freiheit des
ankens und Freiheit der Lehre will und zu
men entſchloſſen iſt, zu einem ganzen und vol-
Vertrauen; und die Männer, die ſeine Weis-
t zur Ausführung ſeines Willens berufen hat,
en das ſchöne, das leichte Geſchäft, dem königl-
en Worte alle die Folgen zu geben, die es um-
t, von denen es überfließt, um unſerer Univer-
t die Sonne wiſſenſchaftlicher Unabhängigkeit und
iger Freiheit unumwölkt zu bewahren. Die
e ehrenhafte Begründung ſeiner bürgerlichen Ver-
tniſſe macht die Gewinnung eines würdigen Lehr-
ndes möglich, der Schirm ſeiner geiſtigen Unab-
gigkeit ſichert ſeinen Beſtand. Dort iſt die äußere,
e die innere Bedingung ſeines Gedeihens, an
ches das Gedeihen der Univerſität gebunden iſt;
de zuſammen bilden die Freiheit des Lehrſtandes.

hebung des Zwanges und Geſtaltung freier
ng für die Jugend die Freiheit der Lernen-
en, ihre Vereinigung aber die Freiheit der
är. Nichts innigeres, nichts geiſtigeres gibt
nzen Umkreis der hohen Schule, denn dieſe
Kraft der freien Bewegung unter den Leh-
der freien Beſtimmung unter den Schü-
ier iſt der Quell und die Möglichkeit ge-
r Achtung, hier die Vereinigung zu einem
, das, auf dem Gefühle gemeinſamer Würde
, im Gebiete des Wiſſens das Fernſte er-
achtet, und wie es den Lehrer auf ſei-
en Bahn von Erfolg zu Erfolg führt, ſo
ger erhebt, ihm zu folgen und der Welt
Bildung theilhaftig zu werden.

8.

Von den Privatdocenten.

Wir haben in dem akademiſchen Lehrſtande die Stärke der Univerſität dargeſtellt; es bleibt uns übrig, in den Privatdocenten ihre Hoffnung nachzuweiſen. Es iſt eine mit den Univerſitäten entſtandene, ihrer Dauer unveränderlich verbundene, in ihrem Weſen tief gegründete Einrichtung, daß ſie ihren Lehrſtand zumeiſt in eigenem Schooſe bildet, indem ſie jungen Männern Gelegenheit gibt, in Lehrvorträgen ihre Wiſſenſchaft, ihre Gaben, und durch den Erfolg ihrer akademiſchen Thätigkeit ihren Beruf für dieſelbe zu verſuchen. Da ein Verein ſo vieler vorzüglichen Eigenſchaften nöthig iſt, um einen hervorragenden Mann dieſes Faches zu bilden, ſo iſt offenbar, daß er nicht ernannt, ſondern allein durch ſich ſelbſt ſeinem künftigen Amte kann bezeichnet werden, und jede Ernennung von Seite der vorſtehenden Behörde, da wo die Führung der Univerſität in ſichern Händen ruht, kann nur eine Beſtätigung des Rufes ſeyn, den jeder durch ſich ſelbſt, und durch den Erfolg ſeiner Thätigkeit erhält. In den jungen Männern aber, welche durch Lehrvorträge ſich in dieſer Laufbahn

rſuchen, in ihren Kenntniſſen, Talenten und
liegt zumeiſt die in das Zukünftige wirkende
er Univerſität, und der innere Keim eines
ſchenden Lebens; ſie ſind der neue Frühling
akademiſchen Baume, der gleich den hespe-
Gewächſen an ſich die Jahreszeiten vereini-
gleich Blüthen und Früchte tragen muß.
nicht möglich, daß die Univerſität zu jeder
unter allen Umſtänden beim Abgang be-
durch Gelehrſamkeit und Gaben ausgezeich-
hrer ſogleich in einem Nachfolger Erſatz
abe, und auch die am beſten geführte wird
Fall kommen, um die Folge ausgezeichneter
enigſtens für gewiſſe Fächer nicht zu unter-
ſich von Zeit zu Zeit nach Verſtärkung
andern Univerſitäten umzuſehen, wenn ſie
oft ſehr weſentlichen Theilen eine bedenk-

Aussichten, welche mit solch' einer Ermächtigung verknüpft sind.

„Nicht die Universität, sagen Manche, soll zunächst oder zumeist die Privatdocenten aufstellen, indem von ihr in solchen Fällen selten das Nöthige und zur rechten Zeit geschehen wird. Die in der Universität Begriffenen werden immer unter sich etwas Abgeschlossenes haben und behalten, das gemeiniglich dem jungen Manne, der in dem verschlungenen Kreis auch seine Stelle einnehmen möchte, nicht günstig ist, ihm vielleicht abwehrend entgegentritt. Dazu kommt, daß in der Facultät nicht selten Ansichten eines oder mehrerer einflußreichen Mitglieder vorherrschend werden, und wenn schon unter ihnen ein solcher Privatdocent nicht gern gesehen wird, der dieselben mit ihnen gemein hat, weil er auch die Vortheile, die an ihren Vortrag geknüpft sind, mit ihnen gemein haben möchte: so wird ein solcher, bei dem man abweichende oder entgegengesetzte Richtung in der Wissenschaft wahrnimmt, und sofort Befeindung und Beschränkung besorgt, vollends die Hoffnung aufgeben müssen, je in die widerstrebende Genossenschaft aufgenommen zu werden. Indeß besteht das Bedürfniß, und wenn auch nicht innere Neigung, so wird doch das Gefühl des herannahenden Alters und der menschlichen Gebrechlichkeit die Ehrenhaften der Facultät erinnern, daß die Universität bestimmt ist, auch *nach ihnen noch* zu leben, und sie auffodern, den

Blicke richten, die ſich durch
nung ihnen empfohlen haben,
freundet oder verwandt ſind. I
nicht blos in der Einbildung;
kann auf gar mancher Univerſit
den, wo die Zulaſſung der Pr
Beſtimmung der Facultäten gro
abhängt, oder wo dieſe Gewa
die Curatel nach ihren Anſi
Was aber iſt die Folge da
Mühe hat, und nicht immer
wiſſenſchaftliche Freiheit der
Wirkung äußerer Einflüſſe z
hier im Schooſe der Univer
dung der Wiſſenſchaft, die
wirkt, je zäher ſie in der Co

unſern Grenzen zu hören, die in Folge ähnlicher auf ſie einwirkender Einflüſſe beſonders mit einem ſchlimmen Nepotismus behaftet und zum Theil dadurch unter ihre eigenen Mittel und Kräfte herabgedrückt iſt.

Während nach der eben aufgeſtellten Anſicht den Facultäten aller, oder doch beinahe aller Einfluß auf die Zulaſſung der Privatdocenten verſagt wird, wiſſen andere die Folgen der entgegengeſetzten Maasregel, nach welcher ſie der vorſtehenden Behörde anheim geſtellt wird, nicht weniger nachtheilig zu ſchildern.

„Nicht iſt zu verkennen, ſagen ſie, daß, wo die Univerſität über die Zulaſſung der Privatdocenten entſcheidet, wenigſtens ein Theil jener ſchädlichen Folgen vermieden wird, aber die Beſorgniß bleibt, wiewohl in anderer Geſtalt, auch bei der Einrichtung, nach welcher die Univerſität ihre Privatdocenten von Außen zugewieſen erhält. Zwar iſt von den alsdann wirkenden Behörden nicht zu beſorgen, daß Eiferſucht oder Eigennutz, deren Grund ihnen ferne liegt, Einfluß gewinnen möchte, doch ſind ſie ſelber dem Einfluß fremder und untergeordneter Rückſichten anderer Art ausgeſetzt, die um ſo nachtheiliger wirken, je weniger ſie mit der Wiſſenſchaft gemein haben. Man bedenke, daß es ſich nicht von jungen Männern handelt, die ihre Gaben und Kenntniſſe ſchon durch Erfolge bewährt haben, ſondern von ſolchen, denen man erſt ein

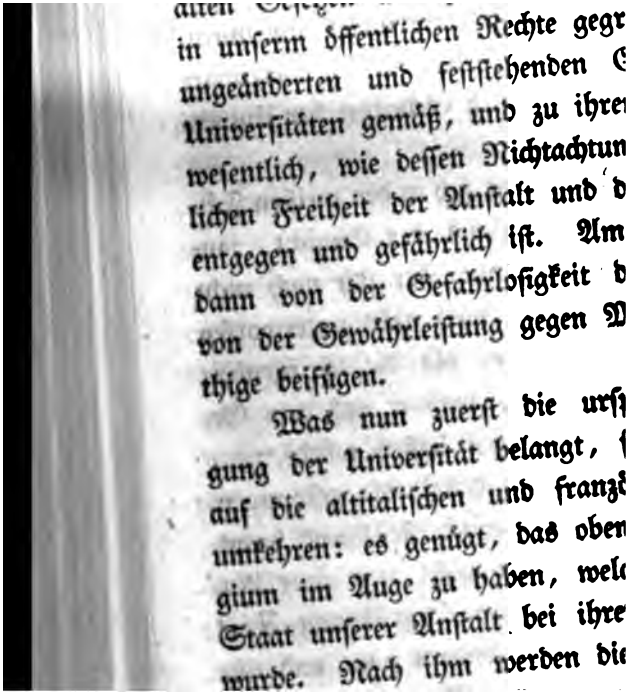
erſten Verſuch leiſten können; ob
die obere Behörde dieſe Einſicht,
der wiſſenſchaftlichen? Folgt ſie d
wiſſenſchaftliche, welche entſcheide
hat nur zufällig eine andere F
Folgt ſie ihr nicht, wem dann?
das Vertrauen, welches Einzelne
verſchaffen gewußt haben, auf wel
ſcheidet, und eine darauf gebaute
weil ſie einer einzelnen und zufäl
wird dem Vorwurfe der Einſei
hen. Oder es iſt eine nicht von
chen Behörde ausgegangene E
durchdringt, und dann ſind wir
Thore der Univerſität dem ſchlim
net zu ſehen, den ſie aufnehmen

und Abneigung vor, welche diesen ausschließt, weil seine Grundsätze, seine Ansichten nicht zusagen, jenen, weil noch zufälligere Dinge, Geburt, Herkunft, Verhältnisse ihm entgegen sind."

Aber warum auch überall den schlimmsten Fall annehmen? Warum nicht in der Curatel gründliche Einsicht mit der guten Absicht vereiniget annehmen, die Eigenschaften, die überhaupt in ihr vereiniget seyn müssen, wenn von einem Gedeihen der Universität die Rede ist?

„Wohl, aber es handelt sich in den meisten Fällen nicht von einem Gegenstand der Einsicht, sondern von einem jungen Manne, der sich noch nicht gezeigt, der höhern Einsicht noch nicht unterworfen hat, und der nichts begehrt, als die Gelegenheit sich zu zeigen, zu bewähren, was er auf dem Gebiet der akademischen Thätigkeit leisten würde."

Wir sind hier wohl auf den Punkt gekommen, wo die Frage sich zugleich einfach stellt und beantwortet. Es handelt sich also nicht von einer Anstellung, nicht einmal von der Begründung eines Rechts auf eine Anstellung, sondern ganz und nur allein davon, wer dem jungen Mann die Erlaubniß geben soll, durch öffentliche Vorlesungen zu zeigen, was, im Falle er einst als akademischer Lehrer berufen würde, man in seinem Amte von ihm zu erwarten berechtigt wäre. Wer, fragt es sich, soll diese Ermächtigung ertheilen? Die Universität? *Gewiß nicht!* — Die Curatel? Eben so wenig! — Aber



alten Gesetze
in unserm öffentlichen Rechte gegr
ungeänderten und feststehenden G
Universitäten gemäß, und zu ihre
wesentlich, wie dessen Nichtachtun
lichen Freiheit der Anstalt und d
entgegen und gefährlich ist. Am
dann von der Gefahrlosigkeit d
von der Gewährleistung gegen M
thige beifügen.

Was nun zuerst die urs
gung der Universität belangt,
auf die altitalischen und franzö
umkehren: es genügt, das oben
gium im Auge zu haben, wel
Staat unserer Anstalt bei ihre
wurde. Nach ihm werden die

des für Ingolstadt. Es findet sich überall, wo Hochschulen bestanden. Es wohnt denen in, welche sich ohne Zuthun äußerer Gewalt durch sich selbst und die Gunst der Umstände gebildet haben, und wurde ohne die geringste Beschränkung denjenigen verliehen, welche durch die Großmuth der Fürsten oder freier Staaten unter Mitwirkung der Kirche zum Daseyn gerufen wurden. Es ist so allgemein als zu dem Wesentlichen der Universität gehörig angesehen, daß eine solche Anstalt, welche den Beruf und die Befugniß zu lehren nicht von sich und aus sich empfing und ertheilte, sondern sie von einer außer ihr stehenden Behörde zu empfangen gehabt hätte, gar nicht in den Begriffen und Vorstellungen jener Zeit gelegen hat. Die Weisheit unserer Tage, ihre Beargwohnung und Beschränkung wissenschaftlicher Anstalten und der Wissenschaften, das Bestreben, der Anreiz da einzugreifen, wo jeder Eingriff ein Angriff auf die Sache wurde, gehörte dazu, um herauszubringen, daß ein Magister der freien Künste und Doctor der Philosophie*) kein Meister der freien Künste und kein Lehrer der Philosophie sey, wozu ihn in ihrer Befugniß (facultas) die Universität erklärt hatte. Zu solcher Verkehrung natürlicher Begriffe und nothwendiger Vorstellungen konnte man um so leichter kommen, wenn, wie in der Gesetzgebung von 1799, die

*) Magister liberalium artium [illegible]

tim publice bedeute. Iſt aber
ſtellung, ſo war es ganz folgerec
allein verfuhr, und ihr die Weiſ
welche für jede Anſtellung im
gilt, für das Amt „kein Subj
zu bringen, über deſſen Befähigu
weiſe vorzulegen im Stande ſey.
ſchluß, unter welchen ſich der Ei
verſität gelegt fand, war es n
anzuerkennende Milderung, daß
wieſen wurde, über jede Anſtellu
Senat zu vernehmen, das he
darüber einzuholen.

Soll hier nicht eine gänzli
Begriffe aufrecht gehalten, und
einer Hauptquelle ihres Gedeih

en Lehramts in sich die nothwendigen Gaben und
lagen vereiniget habe. So wie man von dieser
sicht läßt und sich in die eben bezeichnete verirrt,
, wenn auch der Name bleibt, die Sache getilgt,
d die Universität hat keine Privatdocenten mehr.

Doch gesetzt auch, man wollte den Privatdocen-
t in seiner ursprünglichen Bedeutung und Bestim-
ung bewahren: sind nicht die Verhältnisse des
aates zur Universität so umgestaltet, daß aus ihnen
n Einschreiten bei Zulassung der Privatdocenten
thwendig folgt, und dieselbe von seiner Erlaubniß
hängig macht?

Geht man von dem unhaltbaren Begriffe des
ntes und der Anstellung ab, und ist die Thätigkeit
s Privatdocenten auf ihren wahren Gehalt, auf
en Versuch, seine Befähigung zu bewähren, be-
ränkt, so ist sie nichts anders, als, nur in eigen-
ümlicher Form, seine Prüfung für das akademische
hramt, oder vielmehr die Vollendung und der
chluß derselben. Da dieses Lehramt nicht nur Kennt-
sse, sondern in demselben Grade die sehr zusammen-
setzten und schwer zu vereinigenden Gaben eines
ien, deutlichen, gründlichen, erwecklichen und anzie-
nden Vortrags voraussetzt, so ist offenbar, daß eine
mission, eine schriftliche, eine mündliche Prüfung,
n Gutachten und Conclusum die Sache nicht zur
ntscheidung bringt, oder ein Urtheil über ihn auch
r einleiten kann: die Kathedra ist das Local seiner
üfung, die Zuhörer sind seine Richter, ihr Fleiß

amt, welche ſie vor ſich, den Se
verſität und der obern Behörde be
die allgemeine Berechtigung zu i
unbeſtreitbar nach dem Geſetze, de
denn dieſes ſtellt als einen ſeiner
Grundſätze „Gleiches Recht d
„allen Graden des Staate
Beſteht aber dieſes Recht, ſo ſol
ein jeder die Befugniß habe, ſ
dem Berufe, für den er ſich be
darzulegen, und ſomit fällt jed
auch der letzte Schein eines Gr
es noch beſonderer Befugniß un
dürfe, jene Befähigung nachzum
am wenigſten unter einem Mon
der gerecht zu ſeyn als ſeinen
[illegible] und bewährt ha

an, und kein Besonnener wird das mindeste Be-
ken tragen, der Curatel die volle, die freie Be-
niß beizulegen, nach welcher sie bei erledigten
rstühlen aus den Privatdocenten oder andern be-
hrten Lehrern dem Monarchen diejenigen für das
nt vorschlägt, welche sie dazu am meisten befähi-
t erkannt hat.

Auch haben in Staaten, wo das Gesetz viel-
cht nicht so deutlich spricht, wie bei uns, die Uni-
rsitäten den Zugang einem jeden jungen Talente
jenem Behufe offen gelassen, und kein Bedenken
tragen, auch solche, die aus der Fremde waren,
ihre Kenntnisse sogar andern Anstalten verdank-
t, nach alt-akademischem Recht und Fug zur Lehre
izulassen, sobald sie die Vorbedingungen erfüllt
tten. Wer hat je gehört, daß ein junger Mann,
lches Landes, welcher Confession er war, wo er
ch seine Studien gemacht hatte z. B. in Göttin-
n die geringste Schwierigkeit gefunden hätte, im
all er dort in die akademischen Schranken zu treten
ist und Muth gefühlt? Hat er durch Erlangung
r akademischen Würde sich als im Besitz der zum
hren nöthigen Kenntnisse ausgewiesen, so heißt er
ht nur, sondern er ist auch ein Doctor oder
agister legens, und kein Mensch denkt daran,
n die seiner Würde anhaftende Befugniß erst zu
theilen oder zu schmälern. Ein aus Bayern in
ttingen angekommener junger Mann begehrte
er, wenigen Jahren daselbst bei der juristischen

„Wir erkennen die akademiſche F
verſität an, Sie ſind uns ein le
Wir haben fünf Privatdocenten
was ſchadet das Ihnen? wenn w
zig hätten, ſo wäre darin kein G
zu hüten. Wer könnte wiſſen, ob
über alle ſich erheben, ob, im F
Mann facht, nicht gerade Sie ſi
dafür empfohlen hätten? Dazu wä
berechtigt, Ihrem Willen entgegen
Sie die erfoderliche Disputation g
nen die volle Befugniß zu, üb
Ihres Faches vorzutragen und
bei Ihrem Gewiſſen und bei
Pflichten verantworten können.“

Nicht mit Unrecht wird

den Aſſeſſoren und Acceſſiſten zuweiſet, ja noch unter ſie herab, weil ſie die einzige wäre, die, um in der techniſchen Sprache zu bleiben, den Practicanten den Zugang erſchweren würde. Nur wo der freie Zutritt zu dem akademiſchen Lehramte offen ſteht, iſt die Concurrenz der Talente und wahre Entfaltung der Lehrgaben als unter Wetteifernden mit Grund zu erwarten, während jede hemmende Maasregel mit dem Zutritt auch das Gedeihen erſchwert und mit dem Grund des Wetteifers den Quell der Energie verſchüttet. Nur wo in einer beträchtlichen Zahl junger Talente die Hoffnung der Univerſität blüht, iſt die Natur dieſer ſtarken Inſtitution ſichtbar, der nicht zukommt, gleich Menſchen und ſchwachen Gewächſen zu altern, ſondern in unerſchöpflicher Jugend und Kraft die Jahrhunderte zu beſtehen, eine Nahrung und Stärkung den Geſchlechtern, die, ſelbſt in unvergänglicher Jugend, ihr nahen, unter ihrem Schatten ausruhen, um erquickt und für die Reiſe durch das Leben gerüſtet, ihren Weg weiter zu ſuchen. Nur wo jene Freiheit des Zutritts die jungen Kräfte bewegt, wird bei eintretender Erledigung des wichtigen Amtes eine weiſe Curatel die Wahl des Beſten haben, während jede Hemmung und Verwehrung ſie nöthiget, ſich zum Schaden der Anſtalt und zu ihrer eigenen Bemühung an dem Unvollkommnen genügen zu laſſen.

Welche Gewähr hat der Staat bei dieſer [illegible] zum akademiſchen

bühr ſteigern? Und kann er ohne
von ſeiner Seite Privatlehrer zu
Zeugniſſen, welche ſie den Zuhöre
Vorgang in ihren Vorleſungen
wie die der übrigen Profeſſoren
Um bei dieſem letzten Grund
hat er nur einen falſchen Sche
Berechtigung, die der Privatdo
erwirbt, in Bezug auf ein wiſſe
doch unmöglich von geringerer K
die Berechtigung, die ihm von
Dazu fällt auch die Rückſicht g
dem Unheil der Zwangscollegi
Semeſtralzeugniſſe abgethan ſe
gen aber iſt zu erinnern, daß
man begehrt, ſo voll und ſicher

daß er öffentliche Beweiſe davon in feierlicher Verſammlung muß gegeben haben, um auch ſeinen Erfolg als Lehrer zu verſuchen? Nicht, was ſein ſittliches Betragen betrifft, die Weiſung, die jeder Facultät durch Geſetz und ihr Gewiſſen zu Theil wird, die akademiſche Ehre nicht durch Uebertragen an Unſittliche bloszuſtellen, nicht der Schwur, den jeder im Augenblick, wo er die Würde des Lehrers von ſeiner Facultät empfängt, ablegt, daß er der Gottesfurcht und der Tugend ſich befleißigen, daß er dem Könige, der Obrigkeit, dem Geſetze gehorchen, daß er mit Aufrichtigkeit und Gewiſſenhaftigkeit der Studien und der Lehre pflegen wolle, reicht das Alles nicht hin, um in Bezug auf die Verſuche im öffentlichen Lehramt die öffentliche Macht vollkommen zu beruhigen? Iſt nicht auch hier der Staat, ſind nicht auch hier ſeine Einrichtungen, ſeine Geſetze, geſchieht nicht auch hier nach ſeinem Willen, ſeinen Abſichten, durch Männer, die er berufen, die er mit ſeinem Vertrauen beehrt, weil er ihnen das Koſtbarſte, was er beſitzt, ſeine Jugend anvertraut? Was kann der Staat, wenn wir doch dabei beharren wollen, ihn nicht in ſeinen Geſetzen, Einrichtungen, Behörden und in ihrer Einigung zu ſuchen, ſondern als ein Abſtractum jeder einzelnen Befugniß und Ordnung entgegen zu ſtellen, was kann er mehr begehren, als ſolche Prüfung, ſolche Weiſung, ſolche Verheißung, um dem altehrwürdigen Privilegium der Univerſität, der Berechtigung,

groß; ihr zu genügen, ihr Aus
wird unmöglich seyn, man muß s
willen zurück und in Schranken h

Allerdings ist den ordentliche
versität kein so schneller Tod zu
Fall die Privatdocenten sich hä
könnte genügt werden; indeß üb
Staat für diejenigen, welche sich
wenden, durchaus keine Verflicht
nen, wenn die Gelegenheit sich z
sten, sondern den, welchem die il
tige Curatel das meiste Vertrau
berechtigt hält, unter die Zal
Lehrer aufzunehmen. „Die übri
es, weil die Concurrenz zu gro
zu gering war, was soll mit d

Thätigkeit bewegt werden, sich in der akademischen Laufbahn versuchen. Darin aber wird der Staat eine Veranlassung finden, sich bei Besetzung der öffentlichen Stellen in andern Zweigen seines Dienstes mit vorherrschender Geneigtheit zu solchen jungen Männern zu wenden, die, in ihrer Bereitwilligkeit zu geistiger Anstrengung, ihm die Gewähr geben, daß ihre Thätigkeit auch in andern Zweigen des öffentlichen Dienstes nicht fruchtlos seyn werde, zu dem sie durch ihre ganze Bildung sich vorbereitet haben.

Manchen, der von dem S
henden Abſchnitts zu der Ueberſc
gen gelangt, wird es Wunder
ſo naher Zuſammenhang zwiſch
ſchaftlichen Inhalt des Frühern un
die Lehrvorträge beſtehe, daß m
könne, beide Stoffe nach einand
verknüpfen. Ihre Verwunderu
ſteigen, wenn ſie die Behauptu
ſolcher Zuſammenhang ſey nicht
dern in der gehörigen Anordnur
von dem es ſich hier handelt, li
lichkeit, den Stand der Privatdo
beſte Gelegenheit, den ordentlic
zu ſichern, die ihrem glücklichen

fluſſe zu zeigen, ſo wird die Stellung, nach welcher ſie unter den Gewährſchaften der freien Studien erſcheint, nicht nur gerechtfertigt, ſondern die Behandlung der Sache ſelbſt hier als nothwendig und weſentlich erkannt werden, ſo ſehr auch manche Rückſicht anderer Art davon abhalten könnte, dieſelbe zu einer offenen Erörterung zu bringen. Denn ein freies Feld, ſehr uneigennützige Grundſätze darzulegen und von Herabſetzung der Wiſſenſchaften dadurch, daß man ſie zu einer Quelle des Gewinnes mache, zu ſprechen, haben diejenigen, die gegen die Gewohnheit, nach welcher der Studierende die Vorleſungen bezahlen ſoll, eingenommen ſind; vor Allem liegt offen, daß ſie denjenigen, welcher ihr das Wort redet, einer unlautern Abſicht beſchuldigen können, die hinter jener, wie ſie meinen, unerweislichen Behauptung verborgen ſey. Wäre nöthig, dieſen zunächſt einen Schild entgegenzuhalten, damit die ganze Unterſuchung nicht gleich von vorn herein verrückt, verdächtiget und zur Parteiſache gemacht würde, ſo dürfte der Verfaſſer dieſer Hefte nur auf die ganze Richtung ſeiner Schrift hinweiſen. Dieſe nämlich geht darauf aus, den Zwang zu brechen, der jetzo die Hörſäle der Profeſſoren mit einer oft übermäßigen Bevölkerung füllt, und einem Syſteme Anerkennung zu verſchaffen, das den Zuſpruch in denſelben auf die geringere Zahl derjenigen beſchränkt, welche durch Neigung zur Sache hingeführet werden. Wenn alſo irgend eine andere Rückſicht als auf das Gedeihen der Studien, und nas

kung wird, sollte man glauben, w
wirken, daß man dem Verfasser zu
in Behandlung dieses allerdings
Gegenstandes sey es ganz allein
Wunsch, alle Quellen eines vollen
versität darzulegen, was ihn zu d
terung bestimme, auch in ihr w
sich von untergeordneten Rücksic
strebt, um der großen heilbringe
nicht ganz unfähig und unwürdig

Auf den altitalienischen Uni
Professoren ursprünglich allein an
sen, was die Studierenden für die
ten. Es fand eine Art Uebereink
cher der Lehrer sich zu dem Vortr
senschaft, und die zur Anhörung

Lehrer über das Zufällige dieſer Einnahme hinwegzuſtellen und ſie an die Univerſität zu feſſeln, kamen ſpäter zu den Honorarien die Beſoldungen, indem der Staat die Leiſtungen ſtatt der Studierenden übernahm; doch waren Gehalte nur für gewiſſe Fächer und wurden für die Dauer jedes Jahres beſonders vergeben. *) In keinem Falle waren ſie bedeutend genug, um den Erwerb der Lehrer von ihren Vorleſungen unnöthig zu machen. In dieſer Geſtalt, nach welcher der Staat durch einen mäßigen, aber anſtändigen Gehalt den Lehrer ſicher ſtellt, und ihn für das Uebrige, was zur Erweiterung ſeiner Mittel und zur Begründung ſeines Wohlſtandes gehört, an den Erfolg und Ertrag ſeiner Lehrvorträge die Weiſung gibt, kam die Ordnung der bürgerlichen Verhältniſſe

---

und 40 Soldi (zehn Soldi etwa einen Gulden) betrug. Ein Vertrag über eine runde Summe iſt vom Jahre 1279, nach welchem Guido de Suzaria ſich verpflichtet, für 300 Lire (die Lira zu 20 Soldi, etwa 2 Gulden) ein Jahr lang das Digestum novum zu leſen. Im Jahre darauf übernahm der Canoniſt Goffas für die Hälfte, 150 Lire, über das Decret Vorleſungen zu halten. Die Summe ward unter die Zuhörer vertheilt; doch ſcheint es, daß nach gemeinſamer Uebereinkunft derſelben untereinander, die Armen von der Zahlung befreit und die Reichen gehalten waren, ihren Antheil mitzutragen.

*) Vergl. Savigny am a. O. Seite 222. Die erſten kommen im Jahre 1289 vor, eine Ordinaria über das Decret mit 150 Lire, und eine Extraordinaria über das Infortiatum über [illegible] mit 100 Lire. Im Jahre 1331 [illegible] ſtien bereits auf 25 geſtiegen
650 Lire bis auf 100 [illegible]
noch 2860 Lire für 21 [illegible]

Preiſe, wenigſtens für die Vorle
beſtimmt. *) Es liegt außer
Schrift, die weitern Beſtimmung
ihre Beſchränkungen auf P
die Abnahme der öffentlichen Vorl
Gewohnheiten der einzelnen Anſta
doch iſt zu bemerken, daß in Fu
rare bei Eintritt der Jeſuiten in
aufhörten. Als Glieder eines re
die Schenkungen und Stiftungen
von der Großmuth und Hochachtu
ſen zuſtrömten, waren ſie in dem
tung ihrer ſelbſtſtändigen Lage de
geldlich zu ertheilen. In der Ge
wurden hierauf die Honorare nac
rer Univerſitäten wieder hergeſtell

bestätiget, und sind mit ihr nach München übergegangen.

Wiewohl nun in Bezug auf diesen Gegenstand, als einer mit den Universitäten erwachsenen, auch an der unsrigen ursprünglich einheimischen, zwar unterbrochenen, aber dann wieder eingeführten und mit gesetzlicher Genehmigung bekleideten Einrichtung nicht nöthig wäre, die Frage nach ihrer Zweckmäßigkeit und Nutzbarkeit zu erheben, so darf doch dieses bei der Stimmung vieler unter uns nicht übergangen werden, und wir werden auch hier zuerst diejenigen reden lassen, welche der ganzen Einrichtung abhold sind.

„Mit Recht," sagen sie, „darf man vom Staate fodern, daß er seine öffentlichen Lehrer der Universität, wie er mit denen der Schulen thut, gleich seinen übrigen Beamten so stelle, daß sie von dem Ertrag ihres Amtes anständig zu leben im Stande, nicht aber genöthiget sind, außerdem noch auf Lohn und Erwerb auszugehen. Soll dieses dennoch geschehen, so ist dem Gelehrten vom Fache nicht benommen, seine Betriebsamkeit als Schriftsteller zu zeigen, und für die Werke seines Fleißes und Talentes den Preis zu nehmen, welchen der Kaufmann im Gebiete der Wissenschaften, der Buchhändler, dafür zu bieten sich bewogen findet. Er ist hier in dem allgemeinen Verhältnisse von Tausch und Wechsel des Eigenthums, wie es sich durch alle Richtungen und Verbindungen der bürgerlichen

dem akademischen Lehrer gegenüber
und mit dem Lohne, den er vo
Vorträge begehrt. Wie man
wähle, Honorarium oder Ehrens
mer ein Sold, nicht würdig des
daß man ihn in seinem Verhäl
oder zur Literatur betrachtet. De
mit dem doppelten Ansehen der
der väterlichen Würde gegenüber,
durch Gewalt, als durch das U
ihm Stellung und Charakter übe
müther ertheilt; und weder kann
behaupten, noch diesen Charakter
man ihn in den Fall setzt, aus
eine Zahlung für seinen Vortra
Wie soll man bei so einem Ve
jungen Leuten die Vorstellung en

damit ihm ihre Zuneigung und Gewogenheit bewahrt bleibe. Dann ist die Anrede, welcher er sich bedient, keine bloße Formel der Unterordnung: sie sind die Herren, die hochzuverehrenden, er aber ihr Diener. Kann aber bei solch' einem Verhältnisse die Achtung des Zuhörers vor ihm nicht ungeschwächt bestehen, so wird mit ihr alles andere geschwächt und aufgehoben, was an die Achtung des Schülers vor seinem Lehrer gebunden ist. Kömmt man aber dadurch nicht in Gefahr, der Universität einen der stärksten Pfeiler hinwegzunehmen, auf welcher Vertrauen und Folgsamkeit der Studierenden, mit ihnen aber Fleiß und jedes Gedeihen gegründet ist?"

„Dazu nehme man die wenn auch nicht allgemeine, doch sehr häufige Einwirkung eines solchen Verhältnisses auf die Beschaffenheit der Vorträge selbst. Genöthigt oder doch darauf angewiesen, die möglichst große Zahl der Zuhörer um sich zu versammeln, sieht der Lehrer weniger auf dasjenige, was die Gründlichkeit, die Würde der Wissenschaft begehrt, als vielmehr auf die Seiten und Eigenheiten derselben, welche er dem mehr leichtfertigen als ernsten Bestreben der jungen Leute gemäß achtet, und von denen er voraussieht, daß sie ihnen angenehm seyn, sie unterhalten und ergötzen können. Daher so oft auf dem Katheder jenes des Lehrers und der Wissenschaft unwürdige Haschen nach Anekdoten, nach Scherz, nach Witz; und das ist der

ven, zu unterhalten, und die Lu
Wiſſenſchaft mit einem bunten F
bedecken, geht dann gewöhnlich d
eigenen Verdienſtes und die Her
gar die Schmähung und Mißha
zur Seite. Es gilt, durch eine g
vertrauen und mit der ſtarkmüth
der unerfahrnen Jugend über d
und ihr als der allein Weiſe,
Würdige zu erſcheinen. Daher
dem Katheder, von denen jedes
in Anſpruch nimmt, was auch
allen andern ſtreitig ſeyn möge
ſchaftlicher Würde jener Charlat
ſo nichtig in ſich ſelber, als verd
gend iſt."

Noch ermöge man, daß

Rücksichten, am Ende gar das Dingen, das Handeln um die Hälfte oder einen Theil — läßt sich irgend etwas ersinnen, welches alle Gefühle der Scheu, der Feinheit, der Rücksichten gröblicher und störender zwischen Personen verletzt, welche in einem auf Achtung und Würde gegründeten Verhältnisse zu einander zu stehen berufen sind? Dazu kommt, daß die Zahlung so beträchtlicher Honorare für die Anzahl der vorgeschriebenen Collegia eine lästige, eine ungebührliche Besteuerung der Studien ist, deren Unkosten bei dem gesunkenen Wohlstande ohnehin zu bestreiten so schwer und für viele Familien fast unerschwinglich sind."

„Wollt ihr daher dem Lehrer seine Selbstständigkeit, der Wissenschaft ihre Würde, der Jugend ihren Erfolg sichern, so entfernt vor allen den Ekel aus den Lehrzimmern, und mit ihm die mißgestalteten Bestrebungen, Vorkehrungen, Demüthigungen, welche der Mammon auch hier in einem langen häßlichen Schweife hinter sich herzieht. Nur wenn dieser Dämon, der mächtigste, aber auch der bösartigste aus den Räumen der Universität ausgetrieben, und diese durch Sühnung und Räucherung wieder gesäubert und gereiniget sind, wird in ihnen das naturgemäße Walten der Wissenschaften und ihr reiner, von Neid, Prahlerei und Habsucht unbefleckter Dienst möglich und zu finden seyn."

Das ohngefähr ist die den Honoraren widerstrebende Ansicht, in möglichster Entschiedenheit und

ſo iſt es doch vor allem jetzt [illegible]
die Univerſitäten mit dieſer Einrich
[illegible] erwartenden Folgen derſelben
[illegible] ihr frei gehaltenen oder frei
[illegible] für die Wiſſenſchaften
lung, in Bezug auf Sittlichkeit mel
ſind. Wann iſt, um nicht nach
[illegible] aber nach Göttingen, nach
und Weſt zu zeigen, wann iſt
geweſen, in den erſten fünfzig
Stiftung, als die Artiſten ihr
und Anſehen für die Vorleſung
in den folgenden Zeiten, als di
Weisheit unentgeldlich darlegten
hört, daß die würdigen Mä
die erſten fünfzig Jahre als
[illegible] von Bayern blühten,

ſtößiges, zumal wo Handel dazu tritt, und wie überall, ſo iſt auch hier, als in einer Sache, die ſo viele Intereſſen berührt, der Mißbrauch möglich und gefunden worden. Indeß jener Anſtoß wird gehoben, wenn nicht der Lehrer das Honorar empfängt, ſondern die Univerſität durch eine dafür angeordnete Behörde. Niemand kann ein Aergerniß daran nehmen, daß wo die Mittel z. B. für das Gymnaſium nicht zureichen, die Schüler angehalten werden, einen Beitrag zur Schulcaſſe zu bezahlen; und in keiner andern Form erſcheint bei jener Einrichtung das Honorar, nur daß es bei dem Studierenden der Hochſchule nach Maasgabe der Vorleſungen, die er hört, von verſchiedenem Umfang iſt, und von der Univerſität nicht nach gleichmäßigen Normen unter die Lehrer, ſondern an diejenigen Lehrer vertheilt wird, deren Vorleſungen beſucht und bezahlt worden ſind. Hiebei iſt aller Verkehr über Geld und Geldeswerth zwiſchen Lehrer und Schüler abgeſchnitten, das zwiſchen ihnen nothwendige Verhältniß geſchont, und die Zahlung an die Univerſität für die Vorleſungen läuft mit andern parallel, welche der Studierende an ihre Caſſe für Matrikel, Zeugniſſe, Bibliothek u. d. gl. zu leiſten gehalten iſt. Allerdings liegt in der Verbindung der Honorare mit den Zwangscollegien eine große Ungebühr, und eine widerrechtliche Beſteuerung. Denn iſt die Berechtigung des Staates durch Einführung des Hörzwangs die perſönliche Freiheit der Studierenden zu ihrem Schaden zu beſchränken, unerweis-

und Neigung zu [illegible]
das oft ſchwer genug erworbene Gut
den Reſt des eigenen mit denjenige
ſey es durch Unwiſſenheit oder Gen
die koſtbarſten Güter ſeines akaden
braucht haben. Eine größere Anom
bindung der Honorare mit Zwangs
Tugen, iſt vielleicht in der ganzen
tariſchen Anſtalten nicht gehört n
Zeit geht unfehlbar zu Ende, es
iſt unmöglich, daß man ſäumen
und ihrem Verderben ein ſchleunig
und mit ſich wird ſie in der Heer
welche ſie über die Univerſität a
Nothwendigkeit für die Jugend hi
zahlen, was ſie weder erwerben n

An einer ſolchen Verbindu

Der Staat hat seiner Seits, seiner Pflicht genug gethan, indem er den Lehrer durch anständige Besoldung über das Bedürfniß hinausstellt; und wenn die Universität für besondern Dienst noch Weiteres begehrt, so erscheint sie hier in voller Ebenmäßigkeit mit der Kirche. Auch diese bezieht für ihre Diener, wenigstens zum Theil, aus Mitteln des Staates den Unterhalt; es ist durch Stiftungen und Besoldungen für ihre Nothdurft gesorgt, und dennoch findet Niemand Anstoß, daß sie für einzelne Verrichtungen von den Individuen, die es betrifft, Gebühren erhebe, die aus noch älterer Zeit, und aus einer nicht weniger lautern Quelle geflossen sind, wie die Collecta der Professoren in Bologna und der Pastus von Ingolstadt.

Gesetzt aber auch der Staat wollte die Leistungen für die akademischen Lehrer allein übernehmen, kann er es ohne das Gedeihen der Universität selbst blos zu stellen? Es kommt hier nicht darauf an, sich einen Zustand, der noch erst werden soll, zu construiren: sondern allein den Bestand der Dinge in diesem Gebiete anzuerkennen, und ihm gemäß zu verfahren. Unsere Universitäten stehen in Deutschland nicht allein, sie sind in das System der andern wesentlich verflochten. Wollte man sich z. B. entschließen, in keinem Fall des Bedarfes den ausgezeichneten Lehrer von ihnen zu suchen, wie wird man es anfangen, um den ausgezeichneten Lehrer der einheimischen zu haben, wenn er von ihnen in Anspruch genommen wird?

zu gewinnen oder zu bewahren ſ
Nothwendigkeit, welcher man ſich
gibt die Bedingungen auf, an r
einer blühenden Univerſität gekn
gegen die Weisheit und Stärke
ſchränktheit und Schwäche zurück.
Nun iſt auf allen ſolchen
Wohlſtand unter den Profeſſore
allein aus dem Erfolg ihrer W
iſt eine Belohnung des glücklichen
redlichen Anſtrengung. Geſet
den Honoraren abgeneigt, und
zu halten und zu heben entſchloſſ
Honorare ihnen die Beſoldungen
ſtete Ertrag der Honorare von
eine in entſcheidenden Fällen d

Doch alles das sind äußere Dinge, ein Abwägen von Rücksichten, welche, wie Mancher glauben mag, zu den Wissenschaften und ihrem Gedeihen in nur untergeordnetem Verhältnisse stehen. Wir gehen demnach auf das Innere der Universität selbst ein, und suchen jene Einrichtung in Bezug auf die Stärke derselben in das Auge zu fassen, die allein in der Energie und der Raschheit ihrer Thätigkeit zu suchen ist.

Diese zu befördern, ist aber eine Einrichtung offenbar berechnet und geeignet, welche die Lage des Lehrers zum Theil von dem Erfolg seiner Thätigkeit abhängig macht. Die Anforderung an jeden wissenschaftlichen Mann ist so billig als gerecht, daß er zuerst und vor allen den Antrieb zur raschen und beharrlichen Thätigkeit in sich selber, in dem Gefühle seiner Pflicht und seiner Würde, und seine Belohnung zuerst in dem Gedeihen seiner Schüler und in der Erweiterung seiner Wissenschaft finden soll; und ein akademischer Lehrer, der nicht von diesem edlen Triebe bewegt und von solcher Gesinnung gehalten wird, ist ein Tagwerker im Garten der Wissenschaften und seines Standes unwürdig; indeß, so sind einmal die menschlichen Dinge gestaltet, daß sie am besten gedeihen, wenn zu dem an sich Guten und Rühmlichen noch die Förderung der einem Jeden durch seine Lage gebotenen Wünsche hinzukommt, und das allgemeine Wohl sich mit dem besondern vereinigt. Die Tugend, welche, sich selbst vergessend, nur allein dem Allgemeinen lebt, und den Menschen in sich überredet,

Privatbibliotheken zurückgelaſſen. Wie aber ſoll der nicht nur von ſeiner Wiſſenſchaft, ſondern auch von ſeinen bürgerlichen und häuslichen Verhältniſſen, vom Leben und dem Bedarf des Lebens in Anſpruch genommene Mann ſich entſchließen, wie kann er auch bei dem beſten Willen ſich entſchließen, jenen Aufwand zu beſtreiten, im Fall ihm nicht die Ausſicht geöffnet bleibt, durch den öffentlichen Erfolg ſeiner Thätigkeit wieder eingehen zu ſehen, was er ſeinem und der Seinigen Bedürfniſſe entzogen hatte? Die Beſoldung des Amtes muß dem Hauſe gewidmet ſeyn, vom Ertrag der Vorleſungen allein kann jene größere Ausbreitung über die Mittel ſeiner Wiſſenſchaft, und durch ſie der raſche, fruchtbare Betrieb derſelben herbeigeführt werden.

Man ſpricht von Charlatanismus, von Eigennutz, von Prahlerei, welche ſich als Folge jener Anordnung über die Lehrer ausbreiten, von unlautern Künſten, von unwürdiger Abhängigkeit, in welcher ſie dadurch von den Schülern gehalten werden. Indeß, für die Selbſtſtändigkeit der akademiſchen Lehrer zu ſorgen iſt Sache des Staates. Jeder, der ihm dient, auch der akademiſche Lehrer, muß ſo geſtellt ſeyn, daß ſein Amt ſeine Bedürfniſſe deckt. Wo dieſes nicht wäre, da erſt träte jene Abhängigkeit ein. Die Schuld läge nicht in Anordnung der Honorare, die, auf raſcheres Gedeihen der Anſtalt berechnet, die Sicherung bürgerlicher Lage vorausſetzt, ſondern in der Einrichtung der Univerſität, welche dieſe Grund-

mit dem Honorarienwesen nur z
dung. Liegen nun jene Gebrechen
der Individuen, so wird Aufheb
nicht auch Heilung der Schäden
[illegible] nur Veranlassung seyn, d
Weise sich offenbaren. Braucht
eigenen Verdienstes, die Geringt
braucht die damit verbundene Pr
muth erst der Rücksicht äußern G
zeigen, oder liegt es nicht viel
solches Unwesens, auch abgeseh
Dingen sich durch sich selbst und
stellen, geschähe es auch mit de
selber dadurch Nachtheil und G
Es wäre unnütz, auf besonder
wo die Sache durch sich selber
[illegible] nicht in dem Cha

Ungünstigen? Ist auf den Universitäten, deren innere Stärke und Energie zum Theil auf jener Einrichtung beruht, weniger der wissenschaftlichen, der persönlichen Würde zu finden, als auf denjenigen, wo die Honorare entweder unbekannt oder geringfügig sind?

Auch hier gilt es, als bei einer heilsamen Sache, des Spruches, daß Mißbrauch den Gebrauch nicht aufhebe, eingedenk zu seyn, und darum weil von Eigennutz und Hoffart sie zum Unrühmlichen kann gewendet werden, eine Einrichtung aufzugeben, an welche die Möglichkeit hervorragender Lehrer für die Universität zu gewinnen und zu bewahren, der akademischen Thätigkeit die ihr wesentliche Energie in einem heilsamen Wetteifer, und den Vorträgen die Fülle der Mittel zu bewahren großen Theils geknüpft ist.

Wie aber die äußere Haltung und die Hebung des Standes der ordentlichen Lehrer von der Anordnung der Honorare zu so großem Theil abhängt, so ist die Möglichkeit, die Privatdocenten als das, was sie sind und seyn müssen, zu gewinnen und zu halten, fast ganz allein an sie gebunden. Soll die Universität sich des ungehinderten Zutritts der jungen Talente erfreuen, so ist, wie oben nachgewiesen ward, alle Idee von Anstellung und Beiziehung der obern Behörde hier entfernt zu halten; der junge Mann steht hier ganz allein auf eigenen Füßen, wie auf eigener Kraft. Wenn ferner aber

Subſiſtenz ſichern müſſe. Tritt de
beſoldet die Privatdocenten, ſo
der Zulaſſung verloren, und die
einige Individuen beſchränkt, beſteh
nach. Iſt auf der andern Seite
die Unmöglichkeit, durch ſeine Th
einen Theil ſeiner Bedürfniſſe zu
Freiheit der Zulaſſung ohne Kr
wird wieder nur auf einige be
rege, mannigfaltige, an Hoffnun
erſprießliche Thätigkeit in dieſen
demie wird überall nur da gefun
beginnende Verdienſt in dem u
ſattſame Mittel für die Aufrecht
wahrnimmt.

Noch haben wir die Ei

Nominalfach ein Publicum zu leſen; die Privata traten daneben ein, als eine Ausbreitung in die angrenzenden Fächer. Aber die Publica ſind überall ſo ſehr in den Hintergrund getreten, daß ſie kaum hie und da noch zu bemerken, nirgend aber von bedeutendem Erfolg ſind, und der Mißgriff jenes Profeſſors, welcher, lateiniſch ankündigend daß er umſonſt leſen werde, ſich des falſchen Terminus bediente *), hat in den meiſten Fällen die Wahrheit zur Seite. Die Lehre, die Kraft der Univerſität hat ſich faſt überall auf die Privatvorträge gewendet, und iſt großentheils in ihr beſchloſſen. Auf den engliſchen Univerſitäten, die auch auf die Publica angewieſen waren, ſind ſie in unſern Zeiten ſo ganz zuſammen gegangen, daß z. B. der Profeſſor der Theologie **) ſeine Vorleſungen über Dogmatik, die ihm zu halten obliegt, auf die Kanzel gebracht hat, und die Sache dort in drei oder vier ziemlich populären Vorträgen abthut, denen beiwohnen kann Mann und Weib, alt und jung, wer die Neigung dazu hat. Der Profeſſor der griechiſchen Sprache ***) hat ſich noch bequemer eingerichtet, und thut ſeiner Obliegenheit, eine öffentliche Vorleſung zu halten, nach dem Worte des Geſetzes Genüge, das heißt, er hält gemeiniglich am Anfange des Semeſters einmal irgend eine Rede oder

*) Frustra leget ſtatt gratis.
**) Professor of divinity.
***) the greek professor.

keine Vorlesungen mehr ge...
terricht hat sich in das Innere
gezogen, und wird dort von
(privy tutors) gegen beträchtl
jungen Leute besorgt.

Woher ist nun gekommen,
es scheint, natürliche Ordnung
sern Universitäten die Publica,
schen Jugend unentgeldlich gebo
zurückgetreten sind, und die
das Honorar begehrt wurde,
verbreitet haben? Geschah es,
den Vortrag in jenen versäum
geringerer Sorgfalt behandelten
ist ein allgemeiner, und schon
wenn man dem Lehrstande nic
sprechen will, ein anderes

nahm H. v. S. in Berlin, der erſte Mann ſeines Faches, eine ſeiner wichtigſten Vorleſungen als eine öffentliche anzukündigen, und da ſchon ſeine Privatvorleſungen immer in gedrängtvollen Hörſälen gehalten wurden, mußte man hier, wo jeder freien Zutritt hatte, noch größern Ueberfluß von Hörern erwarten, auch fehlte es nicht an ſolchen; indeß geſchah es, daß ſich aus ihnen nie ein feſtes Auditorium bilden wollte: ſelten fanden ſich dieſelben, gemeiniglich andere Geſichter, und der Lehrer hatte das peinliche Gefühl, daß ein beträchtlicher Theil, eben erſt eintretend, oder nach längerer Unterbrechung wiederkehrend, ihm in dem Zuſammenhange ſeiner Vorträge zu folgen gar nicht im Stande ſey. Was ihnen zur Benutzung frei gegeben war, benutzten ſie auf eine freie Weiſe, kamen oder blieben aus, wie es ihnen gut dünkte, ſo daß jener hochverdiente, von den Studierenden zugleich hochverehrte Mann zu dem Entſchluß ſich getrieben fand, nie mehr ein Publicum zu verſuchen. Gleichwohl war er weder durch ſeine Lage, als einer der wohlhabendſten Männer ſeines Standes, noch durch ſeine Neigung zum Erwerb auf die Privata hingewieſen, und wenn er beſchloß, ſich allein auf ſie zu beſchränken, ſo gebot es ihm die Ueberzeugung, daß nur in dieſen auf ein feſtes und regelmäßiges Auditorium und auf einen wahren Nutzen für die Zuhörer zu rechnen ſey. [illegible] Wahrnehmungen bringen

nannten Armen, unter denen
bemittelte finden, in der Regel
leſungen und im Betragen w
ter denen weit zurückſtehen, n
ſungen das Honorar entrichtet
fache und allgemeine Erfahrung
getretene, faſt gänzliche Verſch
die Unmöglichkeit, ſelbſt für
Lehrer, ſie zur Stätigkeit un
bringen, die Zerſtreutheit und
ſie Beſuchenden, dagegen die A
vata, ungeachtet des mit ihn
wandes, die Stätigkeit und A
in ihnen waltet, die faſt durch
wißheit und Betriebſamkeit der
gen des Geſetzes genügt habe

Collegium auch regelmäßig zu hören sey, damit bei Versäumnissen sammt dem Nutzen nicht auch das Geld verloren gehe. — Es wäre vergeblich, gegen diese Ansicht als gegen eine unbegründete zu eifern, oder ihr als einer unwahrscheinlichen Glauben zu versagen. Sie besteht auf die menschliche Natur begründet, in welcher einmal die Rücksichten und Richtungen nicht einzeln und geschieden, sondern in Verbindung zusammenliegen, und sie ist als eine Sache der Erfahrung so allgemein anerkannt, daß noch vor wenig Jahren eine Curatel im nördlichen Deutschland den Grund der Schlaffheit und Unregelmäßigkeit im Besuch der Collegien auf einer neuerworbenen Universität in der Unregelmäßigkeit und Nachläßigkeit, mit welcher sie honorirt wurden, zu finden glaubte, und sich nicht getäuscht hat. Sie selbst wies die Professoren auf diesen Umstand hin; die frühern, aus fremder Administration hierüber bestehenden Gesetze wurden geschärft, und mit der Regelmäßigkeit der Honorare wurde Regelmäßigkeit im Besuch der Vorlesungen in die Universität eingeführt.

Was unsere Gesetzgebung anbelangt, so ist die von 1804 offenbar von derselben Wahrnehmung ausgegangen, weil sie die Publica der Sache nach aufhebt, und die Honorare für alle Collegia festsetzt, welche sie als nothwendig oder nützlich einzusetzen für gut fand; doch trat die Bestimmung hinzu, daß nicht nur die Armen, sondern auch die Stipendiaten vom [illegible]g der Honorare befreit seyen, weil diese die

kein Studierender auf die Univer
weder ein Zeugniß ſeiner Armut
oder ein Stipendium bezog, un
Honorare hat deshalb in Lands
nach ſich gezogen, die man bei
Einrichtung auf gut berathenen u
verſitäten zu erwarten berechtigt i

Die Befreiung der Stipe
aufgehoben, aber die Befreiu
noch. Niemand, der ein Gef
Bedrängniſſe der Armuth hat, o
ihnen oft die Auszeichnung gefu
auf ausgehen, ſie für die C
drücken zu wollen; aber die Fo
Sache beſteht, ſind einer mehr
terworfen, ſowohl an ſich,

jene Erleichterung zu Theil werde, und da ein ſolcher Ausweis von den meiſten, ſie mögen dürftig ſeyn oder nicht, auf das unverdroſſenſte geſucht und benützt wird, ſo entzieht der Staat dem Lehrer mit der einen Hand, was er ihm mit der andern gewährt hat. Die Entbehrung aber iſt um ſo drückender, da durch Verlegung der Univerſität aus einer Landſtadt in die Reſidenz die Ausgaben der Lehrer für Haus und Familie beträchtlich geſtiegen, die Beſoldungen aber auf ihrem meiſt ſehr mäßigen Betrage geblieben ſind. — Zu dieſen äußern Mißverhältniſſen kommt noch die Unbeſtimmtheit des Geſetzes. Wer iſt überhaupt ein Armer, wer iſt es in dem Grade, daß er zwar ſeinen Aufenthalt auf der Univerſität, nicht aber die mäßigen Ausgaben für die Vorleſungen beſtreiten kann? Und hat nicht oft der Arme Zuflüſſe anderer Art von Verwandten, aus Stiftungen, durch Wohlthätigkeit, die ihn über den Mangel erheben? Jenes in der Natur der Sache gegründete Schwanken, welches eine feſte Beſtimmung des Geſetzes nicht zuläßt, benützen mit großer Bereitwilligkeit die Behörden, der Pfarrer, der Vorſteher des Orts, der Gemeinde, die Magiſtrate und die übrigen Stellen, um freigebig auf fremde Rechnung, dem Studierenden eine Unterſtützung zu gewähren, indem ſie ihn durch ihr Zeugniß von den Verpflichtungen gegen ſeine Lehrer entbinden. Die ganze Art des Verfahrens, die Maasregeln, welche genommen, die Vorwände, die gesucht werden, haben ſich deshalb zu einem Gewebe der

hältniß zurückfällt, wenn er
andern ohne Schutz und Weh
mit der Vertrocknung jener Hül
man bei ihm großentheils d
seiner Lage gründen wollte, ge
muth über getäuschte Hoffnung
gen die wichtigsten Sachen sein
die sogenannten Armen der l
weder Freuden noch Genuß ve
wand und Betragen darlegen,
Mittel und Vermögen haben
täuschten und gedrückten Lehre
richten, die in mehr als eine
genannt werden kann.

Diese Klagen haben vi
Hauptgrund liegt auch hier ir

jene Befreiung am Ende, als eine Nachsicht und als ein Geschenk anzunehmen, wenn seine wirkliche Armuth die nöthige Berücksichtigung gefunden hat.

Zwar bestehen Commissionen zur Untersuchung der Zeugnisse über die Armuth, aber auch sie sind in den meisten Fällen nicht im Stande, diesen Zeugnissen auf den Grund zu sehen.

Vor allem wäre wohl nöthig, über die Zeugnisse bestimmte Normen aufzustellen, nach welchen sie, weniger eine Anerkennung der Mittellosigkeit und Armuth, als das Vermögen des Studierenden, so gering es auch sey, von der gerichtlichen Behörde bescheinigt enthalten müßten, um dadurch die Entscheidung den Betheiligten vorzubereiten. Jeder, dem ein solches Zeugniß vorgelegt würde, könnte sogleich erkennen, ob es in der Form, ob es die Ansprüche begründend sey.

Ferner dürften solche Zeugnisse nicht eine verbindende Kraft für den Lehrer haben, sondern nur als Empfehlung an ihn zu jenem Erlaß zu betrachten seyn. Kein rechtlicher Mann wird die Armuth, die ihm in dem Studierenden entgegen tritt, drükken wollen; aber ihm gebührt auch durch seine Stellung und Lage von Seite der Behörde das Vertrauen, daß er es nicht thun werde. Wird die letzte Entscheidung ihm vorbehalten, muß jeder, der die Befreiung sucht, sie bei ihm persönlich suchen, wird sie nicht als ein Recht gefodert, sondern als eine Verwilligung von ihm erbeten, so wird

dieſe ganze Claſſe, welche jetzo
fleißigſten gehört, durch jene
es an ihm liegt, zur Regelmäß
Auch iſt ein ſolches Vertrauen,
rer begehren, kein außergewöhr
außer Bayern auf allen andern
ſolch' ein Geſetz nicht kennen.
Meinung, daß die Lehrer auch
thige Rückſicht auf die Dürfti
und das Vertrauen, bei dem ü
lichen Dinge beſſer gedeihen,
Vorſchriften, hat ſich auch hie
wieſen. Nicht ſo viele wie bei
freiung, weil ſie bei jedem L
muß, und ſie zu erlangen nich
ſein Zeugniß auf der Kanzlei h
habe ich einzelne Fälle ausgen

Anſprüche zu unterſuchen; indeß ſind nur die Vorſchriften über die Anordnung und Gewähr der Armuthszeugniſſe zweckmäßig und beſtimmt, ſo wird er in Einem Ueberblicke wahrnehmen, ob das Zeugniß die Foderung begründet, und darnach ſeine Entſcheidung faſſen; und gegen die kleine Unbequemlichkeit, welche dadurch entſteht, gewinnt er gegen die Suchenden die gehörige Stellung, und trägt bei, die Univerſität in einem ihrer tiefeingreifendſten Verhältniſſe bei Anſehen und Ehren zu erhalten.

Eine andere Rückſicht müßte darauf ausgehen, die Anzahl der Armuthszeugniſſe zu vermindern. Wo unter den armen Studierenden ſich in der That Talente finden, müſſen ſie nothwendig während dem Lauf der vorbereitenden Studien bemerkt worden ſeyn: der Gegenfall könnte nur als eine ungemein ſeltene Ausnahme betrachtet werden. Nur der hoffnungsvolle unter den Armen, welcher ſich unter ſeinen Mitſchülern ſchon hervorgethan, dürfe zu ſolchem Zeugniß Hoffnung haben. Würde dadurch die Anzahl der Studierenden vermindert, ſo träfe die Verminderung gewiß ſolche Individuen, die mit größerem Vortheile für ſich und die bürgerliche Geſellſchaft eine andere Laufbahn wählten. Anders verhält es ſich mit den Söhnen der Beamten, die angewieſen auf eine meiſt nicht bedeutende Beſoldung, von ihr eine beträchtliche Zahl Kinder zu erziehen haben, welche die herrſchende Meinung ihm nicht geſtattet,

10.

Verkehr zwiſchen Lehrern und Studierenden. Wiſſenſchaftliche Vereine. Akademiſche Würden. Endprüfungen.

Wir haben bis jetzo die vorzüglichen Bedingungen des Gedeihens einer Univerſität und in ihr die einzig möglichen Gewährſchaften der freien Studien nachgewieſen. Wir fanden ſie auf der einen Seite in der zweckmäßigen Vorbereitung der Studierenden und der ihren Bedürfniſſen entſprechenden Anordnung ihrer geſelligen Verhältniſſe, auf der andern in den Vorzügen und der wiſſenſchaftlichen Freiheit des Lehrſtandes, und in einer Einrichtung ihrer Lage, bei welcher Ehre und Belohnung dem Verdienſte geſichert iſt. Es iſt noch übrig, daß wir die beiden die Univerſität begründenden Stände der Lehrenden und Lernenden in ihrem wiſſenſchaftlichen Verkehr mit einander betrachten, und auch hier auf die Ordnungen und Einrichtungen hinweiſen, von denen zumeiſt Belebung und Hebung der Anſtalt zu erwarten ſteht.

Das Verhältniß des akademiſchen Lehrers und des Studierenden beruht auf gegenſeitiger Achtung,

kelt sich nicht selten ein Wohlw
gung, welche dieses Verhältniß
es zwischen Vater und einem
Sohn besteht, vollends ähnlich
seiner ganzen Gestaltung die L
Pfleger der Jugend erscheinen lä
Es ist offenbar, daß ein s
geboten oder gemacht werden k
es, wenn einmal die Universit
keiner besondern Vorkehrung
gründen: es wird durch die
der Dinge und der hier wirk
führt. Der Jüngling erscheint
dem Lehrer, den ihm schon d
gen Pfleger seiner Studien b
seinen Jahren eigenen Empfä
[illegible] daß, von ih

Form der Achtung, welche ſich, wie in dem Benehmen des Lehrers gegen ſie, ſo in ihrer den ſtrengſten Foderungen des Anſtandes entſprechenden Haltung darſtellt, noch mehr aber der Gehalt und die Art des wiſſenſchaftlichen Vortrags, die Anordnung, die Verbindung, die Entwicklung der Stoffe, die Beleuchtung, die Vergleichung und Beurtheilung der abweichenden Anſichten, die Einführung zu den lauterſten Quellen, und die Beziehung auf die höchſten Intereſſen und Bedingungen der Wiſſenſchaft werden ihm ſelber Gefühle wie Bedürfniſſe wecken, die ihm früher dunkel und unbekannt geblieben waren. Jeder Beſſere wird dadurch dem Fleiße, der Wiſſenſchaft gewonnen, und zumeiſt der Hochbegabte von aufrechtem Geiſt und großem Verlangen mit jenem ihn beherrſchenden Drange erfüllt, der nach Ariſtoteles ſtark und zugleich ſüßer iſt, als der anmuthsvolle Schlummer. Dieſe werden, nicht zufrieden den Vorträgen zu folgen, und aus ihnen die Anleitung und den Trieb zu eigener Thätigkeit zu ſchöpfen, den Lehrer auch außer den Vorleſungen ſuchen, um ihn über das dunkel Gebliebene zu befragen, ihm ihre Zweifel, ihre Anſichten mitzutheilen, und an ſeiner gereiften Einſicht ihr Urtheil zu prüfen, ſich für den weitern Gang ihrer Studien zu ſichern und zu ſtärken. Man darf darauf rechnen, daß jeder ausgezeichnete Lehrer eine auserleſene Schaar ſolcher Jünglinge unter ſeinen Zuhörern finden und an ſich ziehen wird. *Sie vor allen bilden* die Kraft der hohen Schule und

10.

Verkehr zwiſchen Lehrern und Studierenden. Wiſſenſchaftliche Vereine. Akademiſche Würden. Endprüfungen.

Wir haben bis jetzo die vorzüglichen Bedingungen des Gedeihens einer Univerſität und in ihr die einzig möglichen Gewährſchaften der freien Studien nachgewieſen. Wir fanden ſie auf der einen Seite in der zweckmäßigen Vorbereitung der Studierenden und der ihren Bedürfniſſen entſprechenden Anordnung ihrer geſelligen Verhältniſſe, auf der andern in den Vorzügen und der wiſſenſchaftlichen Freiheit des Lehrſtandes, und in einer Einrichtung ihrer Lage, bei welcher Ehre und Belohnung dem Verdienſte geſichert iſt. Es iſt noch übrig, daß wir die beiden die Univerſität begründenden Stände der Lehrenden und Lernenden in ihrem wiſſenſchaftlichen Verkehr mit einander betrachten, und auch hier auf die Ordnungen und Einrichtungen hinweiſen, von denen zumeiſt Belebung und Hebung der Anſtalt zu erwarten ſteht.

Das Verhältniß des akademiſchen Lehrers und des Studierenden beruht auf gegenſeitiger Achtung,

ndſätze, nach denen ſie behandelt und ge-
ird, die größte Aufmerkſamkeit, die ſorg-
Erwägung, damit nicht durch Schwächung
eitlung derſelben die Univerſität einer vor-
Gewähr ihres Gedeihens verluſtig gehe.

10.

Verkehr zwiſchen Lehrern und Studierenden. Wiſſenſchaftliche Vereine. Akademiſche Würden. Endprüfungen.

Wir haben bis jetzo die vorzüglichen Bedingungen des Gedeihens einer Univerſität und in ihr die einzig möglichen Gewährſchaften der freien Studien nachgewieſen. Wir fanden ſie auf der einen Seite in der zweckmäßigen Vorbereitung der Studierenden und der ihren Bedürfniſſen entſprechenden Anordnung ihrer geſelligen Verhältniſſe, auf der andern in den Vorzügen und der wiſſenſchaftlichen Freiheit des Lehrſtandes, und in einer Einrichtung ihrer Lage, bei welcher Ehre und Belohnung dem Verdienſte geſichert iſt. Es iſt noch übrig, daß wir die beiden die Univerſität begründenden Stände der Lehrenden und Lernenden in ihrem wiſſenſchaftlichen Verkehr mit einander betrachten, und auch hier auf die Ordnungen und Einrichtungen hinweiſen, von denen zumeiſt Belebung und Hebung der Anſtalt zu erwarten ſteht.

Das Verhältniß des akademiſchen Lehrers und des Studierenden beruht auf gegenſeitiger Achtung,

trauen des Jünglings in die Einſicht und die
hme des Lehrers, und auf Anerkennung,
dieſer dem Beſtreben des jungen Talents zu
erden läßt, wie auf der Geneigtheit, ihm in
eiſe ſich förderlich zu erweiſen. Aus dieſer
igen Wahrnehmung und Beſtrebung entwik-
nicht ſelten ein Wohlwollen und eine Zunei-
welche dieſes Verhältniß dem elterlichen, wie
chen Vater und einem mündig werdenden
eſteht, vollends ähnlich macht, und erſt in
nzen Geſtaltung die Lehrer als die wahren
der Jugend erſcheinen läßt.

äſt offenbar, daß ein ſolches Verhältniß nicht
oder gemacht werden kann, aber auch, daß
n einmal die Univerſität geſund und ſtark iſt,
eſondern Vorkehrung bedarf, um es zu be-
es wird durch die innere Nothwendigkeit

form der Achtung, welche sich, wie in dem Benehmen des Lehrers gegen sie, so in ihrer den strengsten Foderungen des Anstandes entsprechenden Haltung darstellt, noch mehr aber der Gehalt und die Art des wissenschaftlichen Vortrags, die Anordnung, die Verbindung, die Entwicklung der Stoffe, die Beleuchtung, die Vergleichung und Beurtheilung der abweichenden Ansichten, die Einführung zu den lautersten Quellen, und die Beziehung auf die höchsten Interessen und Bedingungen der Wissenschaft werden ihm selber Gefühle wie Bedürfnisse wecken, die ihm früher dunkel und unbekannt geblieben waren. Jeder Bessere wird dadurch dem Fleiße, der Wissenschaft gewonnen, und zumeist der Hochbegabte von aufrechtem Geist und großem Verlangen mit jenem ihn beherrschenden Drange erfüllt, der nach Aristoteles stark und zugleich süßer ist, als der anmuthsvolle Schlummer. Diese werden, nicht zufrieden den Vorträgen zu folgen, und aus ihnen die Anleitung und den Trieb zu eigener Thätigkeit zu schöpfen, den Lehrer auch außer den Vorlesungen suchen, um ihn über das dunkel Gebliebene zu befragen, ihm ihre Zweifel, ihre Ansichten mitzutheilen, und an seiner geübten Einsicht ihr Urtheil zu prüfen, sich für den weitern Gang ihrer Studien zu sichern und zu stärken. Man darf darauf rechnen, daß jeder ausgezeichnete Lehrer eine auserlesene Schaar solcher Jünglinge unter seinen Zuhörern finden und an sich ziehen wird. Sie vor allen bilden die Kraft der hohen Schule und

en die Hoffnung auf die Jugend. Was kann
n akademiſchen Lehrer, der ſeiner Wiſſenſchaft,
unſt und ihrer Wirkung ſicher iſt, erfreulicher
ls in der Jugend, die ihn umgiebt, in den
en ihrer geiſtigen Kraft, in der Raſchheit
ifers und in dem Anblicke ihres Gedeihens
ene Jugend und ſeine ſchönſten Jahre in den
ten Bildern wieder zu ſehen, ſich ſelbſt in ih-
üngt zu erblicken, und ſich dadurch gegen die
keit, die Erkaltung und Vertrocknung zu
, welche die ſpätern Jahre des in Abgeſchloſ-
nd ernſtem Studium lebenden Mannes ſchon
merkt beſchlichen hat; und was iſt natürlicher,
r dem Eifer, der Zuneigung der Jugend mit
n Gefühl entgegen kommt, und dadurch ihre
cht ſelten zu einem Enthuſiasmus ſteigert,

erhoben, und wie zu den geehrtesten, so zu den begünstigten Gliedern der bürgerlichen Gesellschaft gehört, empfängt sie in seinen geselligen Kreisen zu gemeinsamen Freuden, in seinem Museum, dem Sitz einer anhaltenden und geregelten Thätigkeit, zu Rath und Belehrung. Er ist ihnen zugleich Lehrer, Freund und Muster geworden. In diesem Verkehr hauptsächlich ist der Boden, auf dem sich jene Schulen der Philosophen, wie der Theologen, im Gebiet der Rechtskunde, der Heilkunde, wie der Philologie und anderer Wissenschaften gebildet haben, welche durch grosse Lehrer auf den einzelnen Universitäten zu Flor und Auszeichnung gekommen sind. Ist aber dieses die Art und die Wirkung eines solchen Verbandes zwischen den vorzüglichen Lehrern und der Auswahl ihrer hoffnungsvollsten Schüler, so sollte man, scheint es, mehr als es gemeiniglich überall geschieht, die Aufmerksamkeit dieses Verhältnisses zum Gegenstand einer besondern Pflege machen. Mit welchem Erfolg für das Gedeihen der Wissenschaften dieses geschehen könne, hat sich besonders im Gebiete der Kenntnisse bewährt, welche das Alterthum erläutern. Nachdem die Thätigkeit vorzüglicher Philologen, Mathias Gesner's und Heyne's in Göttingen, Wolf's in Halle, die Aufmerksamkeit der vorstehenden Behörde erregt, und ihre Wünsche Berücksichtigung gefunden hatten, wurden die jungen Männer, zunächst in Göttingen und Halle, bald auf den meisten andern Universitäten, welche sich mit philologi-

unter ihrer Pflege dieſem Studium widmeten,
ntert, unterſtützt, bei Anſtellungen nach Ver-
orgezogen, in die ihnen gemäße Thätigkeit
in ihrer Lage zufrieden geſtellt. Daraus vor
ſt jenes große Gedeihen hervorgegangen, wel-
f dem ganzen Gebiet der das Alterthum be-
den und dadurch die wahre Gelehrſamkeit grün-
Wiſſenſchaften und Kenntniſſe ſich offenbart
olge hervorgebracht hat, durch welche Deutſch-
dieſen Fächern über alle Nationen weit hin-
ellt wird. Iſt aber nur die Philologie einer
Behandlung fähig, einer ſolchen Berückſichti-
ürdig? Zwar iſt hier ein naheliegendes und
des Bedürfniß, es gilt zahlreiche Aemter an
hrten Schulen mit gründlich gebildeten Ken-
philologiſchen Wiſſenſchaften zu beſetzen, um
ziehung, ſo weit ſie durch das Alterthum
hren Erfolg zu ſichern; aber daſſelbe Bedürf-
gründlich und umfaſſend unterrichteten Män-
welche Methode mit Gelehrſamkeit verbinden

auch nicht neben den philologiſchen freie Vereine ähnlicher Art für Mathematik, Philoſophie, Hermeneutik der Urkunden unſerer Religion, oder der Urkunden der Rechtswiſſenſchaft beſtehen, jeder begründet auf die Bedürfniſſe und die Mittel der einzelnen Wiſſenſchaft, und wie in den gründlichen Betrieb der einzelnen Zweige, ſo in ihre Befruchtung für den Staat und ſeine Anſtalten eingreifend? Wo die Mittel der Univerſität nicht hinreichen, Seminare und Societäten für dieſelben zu gründen, genügt oft das Zeichen der Aufmerkſamkeit und des Wohlwollens, in einzelnen Fällen die Unterſtützung zu einem wiſſenſchaftlichen Zwecke, die Ausſicht, welche man auf die Zukunft eröffnet. Gelingt es, dieſe Verhältniſſe unter ausgezeichneten Lehrern und ausgezeichneten Schülern zu vermehren und zu befeſtigen, ohne neuen Zwang zu gründen, ſo iſt dadurch der Univerſität ein großes Heil widerfahren, ihre erleſenſten Blüthen ſind geſchirmt und gepflegt, und jeder Wiſſenſchaft in den aufkeimenden Talenten ihre Hoffnung gewährleiſtet.

Noch dürfte man unter den Gewährſchaften freier Studien eine Nachweiſung der äußern oder materiellen Mittel erwarten, die zum Gedeihen derſelben nöthig ſind, der Bibliotheken, der Sammlungen, der Anlagen, der Cabinete, der Muſeen, der Laboratorien, der Obſervatorien, der Gärten, der Theater, der Hoſpitale, wie das alles von dem Inbegriff derjenigen Wiſſenſchaften begehrt iſt, welche auf Manipulirung greifbarer Stoffe und auf Vorzeigung der Gegen-

von denen ſie ausgehen, berechnet ſind; in-
es genug, aller dieſer Dinge hier, als zum
ale der Univerſität gehörigen, Erwähnung
zu haben, da Niemand in Zweifel ſteht,
ne den Beſitz ſolcher Sammlungen und An-
die Univerſität der Löſung ihrer Aufgabe,
dieſe die zugehörigen Wiſſenſchaften betrifft,
wachſen iſt, und im Gegentheil gerade zu
Zeit das Beſtreben, dergleichen Rüſtzeug
ſenſchaftlichen Forſchung zu vermehren und
in den ſchwunghaften Betrieb derſelben und
Eifer der Zeitgenoſſen förderlich einzugreifen,
wahrgenommen wird.

enſo dürfte man vielleicht, ungeachtet des
der erſten Abtheilung dieſes Bandes, aus
Vertrauen auf die Prüfungen erwarten,

Ob eine solche Prüfung, die man allerdings am Schlusse der akademischen Studien erwartet, dem Staat oder der Universität obliege, darüber wird nachher zu sprechen seyn. Sicher aber, und von Niemand in Zweifel gezogen, ist die Obliegenheit der Universität, diejenigen einer genauen und sorgfältigen Prüfung zu unterwerfen, welche die akademischen Würden zu erlangen geneigt sind.

Ist irgend etwas Wesentliches von Seite der Universität begangen worden, um das Mißtrauen gegen ihr wissenschaftliches Urtheil über Personen zu begründen, oder doch zu veranlassen, so ist es die Nachläßigkeit, der Leichtsinn, zuweilen sogar die Gewissenlosigkeit, mit welcher nur zu oft die Grade der Licentiaten, der Magister, der Doctoren an Unreife und an Unwürdige vergeudet wurden, auch wenn der Mann, welcher sich darum bewarb, gar nicht berufen war, und auf die Gefahr die ehedem hochverehrte Auszeichnung an Abentheurer oder Ignoranten zu verschwenden, und sich selbst mit den Wissenschaften herabzusetzen. Reicht es nicht irgendwo in Bayern hin, daß eine Abhandlung eingesandt wird, deren Verfasser ganz unbekannt ist, um dem Einsender die Doctorwürde zu ertheilen, vorausgesetzt, daß er nicht vergessen hat, dem zweideutigen Erzeugniß eigener oder fremder Muse die Gebühren der Promotion beizulegen, und ist eine größere Herabwürdigung wissenschaftlicher Dinge auch nur denk-

ls ihre Preisgebung um einen noch dazu
nseligen Lohn?

n die akademiſchen Würden in ihre Bedeut-
wieder einzuſetzen, und in ihnen den freien
eine Gewähr zu ſichern, wäre zweierlei
von Seite des Staats, daß er auf ihren
nen größern Werth legte, denn bisher, und
te der Univerſität, daß ihr Erwerb mit der
ten Vorſicht und Hut umgeben würde.

e mediciniſche Facultät iſt diejenige, in wel-
alte Gebrauch ſich erhalten hat, daß ein
welcher die in ihrem Unterricht erworbene
uszuüben gedenkt, bei ihr zuvor die Doctor-
uß genommen haben. In den übrigen Fa-
iſt die Obliegenheit, ſie zu erwerben, faſt
uf die künftigen Lehrer der Univerſität be-

Encyclopädie ihrer Wissenschaften, sondern zumeist nach Methode der Darstellung und nach den Kenntnissen fragen würden, welche sich der junge Mann außer der Philosophie zunächst in dem Fache erworben hat, für welches er sich bestimmt.

Was die Vervielfältigung der Doctorwürde in den beiden andern Facultäten belangt, so würde sie von selbst eintreten, wenn der Staat erklärt, daß er auf ihre Erwerbung ein Gewicht legt, und sie zum wenigsten als gleichgeltend der ersten Prüfung betrachtet, die jeder, welcher sich dem Dienst der Kirche, der Verwaltung oder dem Richteramte widmet, zu bestehen hat, und wenn er denjenigen von dieser Prüfung frei spricht, welchen die Universität die Würde seiner Facultät übertragen hat.

Wie aber durch diese Vorkehrung die Veranlassung gegeben wird, daß die Bewerbungen um die akademischen Würden sich vermehren, so wäre nun die Obliegenheit der Universität, sie in der öffentlichen Meinung hochzustellen und zu halten. Das aber kann allein geschehen durch entschiedene Strenge der wissenschaftlichen Foderungen und durch ihre rücksichtlose Handhabung, welches auch der Bewerber sey, welcher sich in die Schranken stellt. Jede Milderung, die auch dem unvollendeten und seichten Wissen, oder dem Mangel an wissenschaftlicher Uebung den Zugang öffnet, lenkt in den alten Pfad ihrer Herabwürdigung ein. Nach Aufhebung eines gesonderten und vorangestellten Studiums der all-

Wiſſenſchaften fiele zugleich die Verlegen-
, in welcher ſich jetzo die philoſophiſche Fa-
icht ſelten befindet, wenn junge Männer,
hiloſophiſches Studium auf den Lyceen oder
erſität vollendet haben, und alſo ſtreng ge-
erſt in den Anfang des akademiſchen Stu-
aus der Propädeuſis eintreten, ſich ſchon
philoſophiſche Doctorwürde bewerben. Wird
oſophie, und was zu ihr gehört, in ihrer
ng und Würde durch Verbindung mit den
Studien und als die Vollendung, nicht der
derſelben wieder eingeſetzt, ſo verſteht es
ſelbſt, daß wie die Doctorwürde jeder an-
cultät, ſo auch die ihrige an das Ende der
chen Laufbahn geſetzt wird. Neben den Prü-
aber gehen die öffentlichen Vorträge und
ionen, welche man der Verleihung der Doc-

ur versetzt worden: jeder wird in ihrem Ge-
uch seine Werke, und wenn man will durch
lbst gerichtet; denn kein Mann von einiger
tung ist je um seinen literarischen Namen ge-
en worden, außer durch sich selber; indeß giebt
cher öffentlicher Actus die beste Gelegenheit,
die Vorzüge des jungen Mannes, welche die
t nicht zeigt, seine Gewandtheit, die Art sei-
Vortrages und seiner Bildung kennen zu ler-
und im Fall er sich dem Lehrfach bestimmt,
im voraus wahrzunehmen, was er auf dem
er leisten werde; auch ist die Handlung, zu-
wenn sie mit würdigen Formen umgeben wird,
nur als die einzige öffentliche wissenschaftliche,
der Universität geziemt, sondern auch als Ehr-
des jungen Talents und als Anregung für die
nische Jugend von großer Bedeutung. Darum
von der größten Wichtigkeit, sie mit möglich-
Würde, Wissenschaftlichkeit und Feierlichkeit zu
en. Die ersten öffentlichen Acte unserer Uni-
t lassen in dieser Hinsicht kaum etwas zu wün-
übrig, außer daß dabei der Gebrauch der la-
en Sprache nicht vorgeschrieben, sondern den
trenden gestattet ist, sich auch der deutschen
ienen. Man wendet den Mangel an Uebung
reinischsprechen von Seite der Lehrer und der
renden vor, spricht von Aergerniß durch
en und fehlerhaften Vortrag in dieser Sprache,
m Mangel an wissenschaftlichem Erfolg, wel-

der Unbeholfenheit des Ausdrucks und der
ichkeit zu ſagen, was man weiß und ver-
nzertrennlich iſt. Man war darum in Lands-
weit gegangen, auch die Theſes und die
alrede deutſch ſchreiben zu laſſen, wo dann
gar nicht edeln Freiheit, welche man mit
Sprache ſich erlaubt, und bei den wild
den Anſichten und Vorſtellungen, beſonders
iet der philoſophirenden Wiſſenſchaften, des
iſſes ſo viel gegeben wurde, daß eben darum
ward, die lateiniſche Sprache wenigſtens für
ademiſchen Erſtlinge ſchriftſtelleriſcher Thätig-
it ihr aber mehr Beſonnenheit und Be-
eit in Gedanken und Ausdruck wieder ein-
. Auch bei den Diſputationen dürfte die
ührung derſelben weniger Schwierigkeit ha-
s man glaubt. Denn was den Mangel an

daß auf der Schule das Latein verſäumt werde, entgegentritt, ſo iſt auch hier derſelben aus der Erfahrung zu entgegnen: unſere Jugend, was auch im Allgemeinen den Gymnaſien noch zu wünſchen übrig bleibt, komme von den beſſern derſelben im Lateiniſchen wenigſtens ſo gut, wie in den alten guten Zeiten, vorbereitet auf die Univerſität, und mit dem, was gutes Latein iſt, auf jeden Fall beſſer bekannt, als die alten, welche ſich hier aus früherer Zeit eine beſondere Kenntniß beilegen, während ſie in dem, was ſie ſchreiben, ſey es in freier oder gebundener Rede, die Dürftigkeit ihrer Schule nicht ſelten zum großen öffentlichen Aergerniß bloß ſtellen. Schon vor einer beträchtlichen Reihe von Jahren habe ich hier in einer öffentlichen Anſtalt Prüfungen der obern Klaſſen gehört, die lateiniſch gehalten wurden, und die Diſputationen der Univerſität brauchen weder beſſere noch gewandtere Streiter zu zeigen, als jene für die Univerſität reifen Jünglinge, um den billigen Foderungen an ſie zu genügen, zumal es bei ihnen nicht auf Begründung neuer wiſſenſchaftlicher Theorien, ſondern auf Darlegung von Anſichten, über die man nachgedacht hat, und auf ihren Schirm gegen meiſt nicht heftige, ſondern eher friedſame Angriffe, hinausgeht. Was aber an Uebung noch abgeht, ſey es den Alten, oder den Jungen, wird bald erworben werden, wenn einmal die Obliegenheit beſteht, öffentlich lateiniſch zu ſprechen, und die Foderung, gehörig eingehalten, kann auch hier auf die ſpäter Heranwachſenden wohlthätig wirken, denn die

ung, zu erwerben, was man nicht hat, ist
eine sehr vorzügliche Lehrerinn. „Ist aber denn
dem Latein eine so große Kraft, daß nur in
Disputation sich sattsam anempfehlen könne,
die Muttersprache u. s. w.“
an sieht, daß es hier auf ein Encomium
heimischen ausgeht, weil das Fremde zu hoch
rreichbar ist. Dagegen bedenke man, daß es
nicht davon handelt, die Muttersprache her-
n, sondern die lateinische Sprache in einem
he zu erhalten, in dem sie uns ist überlie-
den, und in dem sie auf allen Universitäten
welche den Namen verdienen, den sie tragen.
die Anstalten für die Gelehrsamkeit, deren
und und Boden in dem römisch-griechischen
me bleibt; als solche haben sie das alte all-
Organ der Gelehrsamkeit, das Lateinische

zeigt sich offenbar das Deutsche, welches bei solcher Gelegenheit oft in gebrochenen, nicht ausgeführten Sätzen, dazu meist in nicht gewählten Ausdrücken und wenig strenger Fügung, wie es eben mundrecht ist, zu geringer Erbauung oder Erhebung der Zuhörer sich ausbreitet.

Ist nun von Seite der Universität durch behutsames Einhalten der Foderungen, durch Gewissenhaftigkeit und Einsicht während einer nicht unbeträchtlichen Reihe von Jahren eine Auswahl vorzüglicher junger Männer mit der akademischen Würde bekleidet, und findet sich diese durch die Berücksichtigung, welche ihnen zu Theil geworden, für ihre Anstrengung belohnt, dann erst werden die akademischen Ehren wieder in ihre Bedeutung eingesetzt seyn, ein Wunsch fähiger junger Männer, ein Sporn ihrer Thätigkeit, und eine Auszeichnung ihres Verdienstes, und die obern Behörden werden um so weniger Bedenken tragen, die Doctoren der Universität für dasjenige, was sie ursprünglich sind, und überall seyn sollen, anzuerkennen, für Lehrer ihrer Fächer, welche Genehmigung und Beruf zu lehren mit ihrer Würde empfangen, und darum nicht nöthig haben, ihn erst noch von Andern zu suchen; die Universität wird dann eine neue und starke Gewähr freier Studien mehr gefunden haben.

Damit aber auch scheint alles gethan, was man [illegible] Universität, die als eine freie, in sich abgeschlossene Lehrcorporation im Staate wirken soll, und [illegible] Einfluß durch alle Adern seines

mus ausbreitet, billiger Weiſe erwarten kann.
er Staat muß doch erfahren, was er nun an
gen Männern bekömmt, was er von ihnen zu
n hat, die aus der Lehre und Pflege der Uni-
hervorgehen?“ Allerdings muß er das, aber
il er es muß, iſt es ganz allein ſeine Sache,
Gewißheit zu verſchaffen, und er hat zu allen
ziemlich dafür geſorgt, wenn auch nicht immer
echte Art. Ihm alſo liegt ob, für diejenigen,
ie Univerſität verlaſſen und ſich ſeinem Dienſt
en geneigt ſind, eine eben ſo vielfache Prüfung
en, als Gattungen des Dienſtes ſind, die er
; dieſe erſten Prüfungen aber für die Kirche,
Lehramt, das Richteramt, für Finanz, Ad-
tion, Staatswirthſchaft, Heilkunde dürften
f unbeſtimmte Zeiten zu verlegen, in einem
halten, im andern zu unterlaſſen ſeyn, ſon-

würden nach Befund auf die Universität zurückgewiesen, die andern aber zu den practischen Jahren zugelassen, und nach ihrem Schluß einer neuen Prüfung für das Amt selber unterworfen. Alles käme darauf an, daß besonders jene erste Prüfung strenge, auf das Wesentliche, auf das Schwierige zumeist ausgehend, eingerichtet würde. Sie würde dann für den Abgang von der Universität dieselben wohlthätigen Folgen haben, wie die Endprüfung der untern Schulen für den Abgang aus dem Gymnasium an die Universität, wenn sie gehörig geführt und eingehalten wird, und für diejenigen als ein Sporn wirken, welche so matten Geistes wären, daß nicht die Anregung und die Erweckung zu selbstständiger Thätigkeit, nicht der innere Trieb, ihrer Bestimmung zu leben, nicht das Beispiel der Bessern unter den Genossen, nicht die ganze große Gelegenheit freier Studien im Stande wäre, sie zu dem Entschluß zu heben, selbstthätig zu seyn, und sich ihrer Jugend, ihrer Hoffnung, des Vaterlands und des Königs würdig in den schönsten Jahren zu zeigen, die ihnen vielleicht das Leben bereitet hat.

11.

ägliche Bedenken über freie Studien, hre Gewähr und über die Vereinigung er allgemeinen mit den besondern.

ielleicht haben Manche für die freien Stu- h andere und, wie sie meinen, mehr sichernde schaften erwartet, als wir der Reihe nach gangen haben, und finden Alles, was aus rbereitung und den Verhältnissen der jungen

versitäten her, welche bei dieſen Garantien gedeihen, hell wie der Tag ſie umleuchtet. Andere, vielleicht erſchüttert in ihren Anſichten, aber doch der Wirkung freier Inſtitutionen nicht vertrauend, möchten vielleicht nicht abgeneigt ſeyn, Einzelnes von den alten Formen aufzuopfern, um allmählig, wie ſie meinen, in den naturgemäßen Zuſtand der Studien überzugehen. Dieſe wären dann des Glaubens, daß ein geringer Grad des Zwanges ein größerer Grad der Freiheit ſey, und alſo doch wenigſtens einen Theil der Früchte tragen müſſe, die man von ihrer Ganzheit erwartet, offenbar mit Unrecht. Denn nicht oft genug kann es wiederholt werden, daß es in dieſem geiſtigen Gebiet der Selbſtbeſtimmung dem Zwange, ſo lange er überhaupt und in irgend einer Form beſteht, gar nicht geſtattet iſt, ſich der Freiheit zu nähern, ohne gegen ſich ſelbſt zu verfahren, und auch das Gute, was er beabſichtiget, ſo gering es auch ſeyn mag, zu gefährden. Denn da er an dem eigenen Entſchluſſe für das Rechte, an der eigenen Thätigkeit bei der akademiſchen Jugend verzweifelt, und ſein Heil auf die Gewähr mehr oder minder hemmender Vorkehrungen ſetzt, ſo macht er fortdauernd der Kraft der Selbſtbeſtimmung unmöglich, ſich zu äußern, und beim Hinneigen auf die entgegengeſetzte Seite ſchwächt er zugleich die Nöthigung, auf die er ſein gebrechliches Syſtem aufbaut, ſo daß er zu gleicher Zeit von dem Segen der Selbſtthätigkeit und den aufgenöthigten Folgen

zwungenen Fleißes verlaſſen wird, und ſeiner Nichtigkeit anheim fällt.

Aber wenigſtens die Frequentationszeugniſſe, ens die Trennung der allgemeinen Studien, ens die Prüfung für diejenigen, welche um dien concurriren, welche Stipendien beziehen, ubehalten.“ Dieſe und noch viel ſolche Einlen, ſind mir beſonders ſeit Erſcheinung der zwei- theilung dieſer Schrift von gar mancher Seite ngekommen, ſo zahlreich, daß wenn ihnen ge- ird, das Syſtem gezwungener Studien nur in Form Beſtand hat. Um dieſen noch einige licke zu widmen, ſo ſind die Frequentations- ſſe, im Falle am Ende ſie nicht der Prüfungs- ſſion ſollen vorgelegt werden, und beſtimmt ie verborgene Gegenwart der Zwangscollegien n, etwas ſehr gleichgiltiges, und beſtehen überall

ihn ſogar, wie es anderwärts nicht ſelten ge-
, an einen Lehrer, dem ſie ihr Zutrauen ſchen-
nweiſen, und von ſeinem Zeugniſſe über ihn
)offnungen von der Heimath abhängig machen.
)as ſind Verhältniſſe, die ſich auf freigehaltenen
ſitäten von ſelbſt knüpfen, und beſtehen, heilſam
ı einzelnen Fall, wie ſchadlos für das Ganze,
)erall es auf freien Vertrag und unabgenöthigte
ıahme hinausläuft. — Prüfungen der Stipendia-
)ören nicht auf die Univerſität. Die Anwart-
uf Stipendien muß von denen, welche durch ihre
ltniſſe darauf gewieſen ſind, auf den Gymnaſien
en werden. Diejenigen treten in ihren Genuß,
unter den Bedürftigen ſich während ihrer Vor-
ng auf die Univerſität die meiſten Anſprüche er-
ı haben. Durch Prüfungen derjenigen aber,
Genuſſe ſind, ihre fortdaurende Würdigkeit er-
u wollen, iſt ein ganz eitles Unternehmen, weil
ıgen ſolcher Art überhaupt nichts beweiſen.
ıie iſt auch nur ein Einziger um ſein Stipendium
ı worden. Die Univerſität nun mit unnützen
ſten belaſten, iſt ihrer und ihrer Beſtimmung
dig; oder glaubt man, daß die Laſt eine geringe
er wievielſte der Studierenden hat nicht entweder
ipendium oder doch die Neigung, die Ausſicht
ı bekommen? Sollen alle geprüft und wieder
ı werden, die in dieſem Falle ſind, ſo iſt der
rucht- und zweckloſen Arbeit kein Ende zu

Was aber die fortdauernde Trennung und
anſtellung der allgemeinen Studien betrifft, ſo n
geſtehen, daß nach der offenen und rückſichtloſen
gung aller hier obwaltenden Umkehrung und Un
und des geiſtigen Mißverſtandes der Wiſſenſc
hrer Verhältniſſe, und der Quellen ihres Gede
daß bei der ſchlimmen Erndte von Uebeln, wel
die allgemeinen Wiſſenſchaften und für das gan
demiſche Studium aus dieſer deukaleoniſch-kadm
Saat von Steinen und Drachenzähnen hervor
mir unmöglich ſchien, für dieſe höchſt verderblich
richtung Vorwände zu finden, die nicht ſcho
Beantwortung in der dieſen Gegenſtänden gewi
Darſtellung fänden. Man wird es dieſer Dar
anſehen, daß ſie nicht alle Waffen dagegen herv
det, weil es nicht nöthig ſchien den offenbar l
Leichnam mit noch neuen Wunden zu verletzen.

zu ſchwören, welches, anſtatt, wie es die Philoſophie ſoll, den Geiſt frei und würdig zu machen, ihn gemeiniglich in die Bande einſeitiger Anſicht und nicht ſelten des ärgſten philoſophiſchen Vorurtheils einlegt. Käme noch dazu, daß dieſe Voranſtellung bei einem Falle, der ſich doch ereignen kann, berechnet wäre, die Jugend für ein begünſtigtes Syſtem gleich von Beginn ihrer Studien in Beſchlag zu nehmen und in ſeinen Kreiſen einzufangen, ſo würde dadurch das Unheil, welches der Unlauterkeit in wiſſenſchaftlichen Dingen überall geſellt iſt, in dem Maaße unheilvoller werden, als die Lehre, welche ſich in dem Strahl der Gunſt oder Begünſtigung ſonnte, der Unbefangenheit und Würde wiſſenſchaftlicher Forſchung abgewandt und ein ſophiſtiſches Werkzeug wäre, um den Thorheiten und Uebertreibungen des Tages Eingang und Anſehen zu erwerben.

„Aber wie kann, im Fall dieſe Scheidung und Voranſtellung der allgemeinen Wiſſenſchaften aufgehoben wird, neben der Univerſität das Lyceum beſtehen, welches auf eine ſolche Scheidung gegründet iſt? Man begehrt offenbar zu viel, indem man die Aufhebung jener Einrichtung begehrt, weil man dadurch unſere wiſſenſchaftlichen Anſtalten in Verwirrung bringt.“

Die Lyceen ſind unſtreitig die ſchlechteſte Anſtalt des öffentlichen Unterrichts. Ich habe mich darüber im erſten Theile ſattſam erklärt, und halte deshalb hier jedes Wort für überflüſſig; indeß ſind ſie nach

ge der Dinge bei uns da unentbehrlich,
an ein theologiſches Specialſtudium ſich an-
n.

Wenn man anſtatt durch ihre Vermehrung die
der gelehrten Schulen zweckwidrig zu zerſplit-
ie es leider im letzten Jahre geſchehen iſt, ſie
Nothdurft beſchränkt, und als Ergänzung der
iſchen Studien betrachtet, ſo iſt nicht abzuſehen,
ſie nicht in der alten Form neben der Univer-
ſtehen könnten, da die eine Einrichtung die an-
ht aufhebt, am allerwenigſten aber iſt deutlich,
deshalb, weil man glaubt, die Trennung auf
nvollkommnen und erfolgloſen Inſtituten nicht
en zu können, die Univerſität nach demſelben
gemeſſen werden und jener Zweckwidrigkeit
mmung ihrer Kräfte fortdauernd unterworfen
ſoll. Selbſt bei dem jetzigen Beſtand der Le-

ur der Studien und die Bedingung ihres Erfolgs
ebotene Beiordnung die ſpeciellen den allgemeinen zu
erbinden. Sogar nicht in der Zeit würden dergleichen Verehrer alter Form zurückgeſetzt. Denn empfangen die Gymnaſien ihre philoſophiſche Vorbereitungsclaſſe, ſo iſt in der Ordnung, daß dieſe auf den Gymnaſien der Städte, welche Lyceen haben, wegbleibt, dagegen aber der untere Curſus der Lyceen daſelbſt in der Art eingerichtet wird, daß ihm jene obere Claſſe der Gymnaſien parallel läuft. Der aus den Gymnaſien der Lycealſtädte, welche die philoſophiſche Vorbereitungsclaſſe entbehren, Austretende, iſt dann genöthigt, ſie als den untern Curſus des Lyceums zu beſuchen. Will er hierauf auch den obern Curſus durchgehen, ſo hat er auf der Univerſität, wo ihm allein das Fachſtudium bleibt, nur ſein Triennium zurückzulegen; will er aus dem untern Curſus des Lyceums, welcher der philoſophiſchen Vorbereitungsclaſſe des Gymnaſiums parallel geht, die Univerſität beſuchen, ſo hat er, bei der Obliegenheit dem ſpeciellen Studium noch einen Theil des allgemeinen zu verbinden, die vier Jahre, welche das Geſetz beſtimmt, der Univerſität zu widmen. Wie alſo auch die Sache geſtellt wird, ſo ſcheint jene Aufhebung der getrennten Studien auf der Univerſität, auch in Bezug auf die übrigen Anſtalten gebracht als durchaus gefahrlos, und weit entfernt ihren Zuſammenhang aufzuheben oder zu ſtören, wenn nur die Vorkehrungen auf den Lyceen und Gymnaſien ge-

werden, die nicht ausbleiben können, im Falle
Anſtalten gründlich ſoll geholfen werden.
Aber der junge Mann braucht doch offenbar Lo-
enn auch nicht, um denken zu lernen, doch um
philoſophiſchen, ſtreng logiſchen Theorien des
en Rechts zu verſtehen, er braucht Hiſtorie,
gie, wenn er zu dem ſpeciellen Fache gelangt.
l er z. B. ohne Kenntniß wenigſtens der römi-
Kaiſerreihe die Geſchichte des römiſchen Rechts,
hilologie die Exegeſe deſſelben, oder als Theolog
geſe der heiligen Schrift verſtehen?"
Was nun zuerſt die Logik anbelangt, ſo wäre
och ſehr die Frage, ob ein Vortrag über ſie
hlüſſel zum Verſtändniß des ſtreng gefügten
s poſitiver Rechte bei den Römern liefern
zumal dieſe auf ganz andern, als dem lo-

wenn ihm eine gröſsere Maſſe des einzelnen und poſitiven Wiſſens zu Grunde liegt, und diejenigen, welche von wahrer Neigung und dem Bedürfniß zur Philoſophie getrieben ſind, werden in ſpätern Jahren, im Fall ein dieſer Wiſſenſchaft vorzüglich mächtiger Mann ſie lehrt, ganz ſicher ſich um ihn verſammeln, ohne durch die frühere Vorbereitung, die ihrer Natur nach nicht die ganze Tiefe der Denklehre umfaſſen kann, davon abgehalten zu ſeyn. Das akademiſche, das wahre Studium dieſer Wiſſenſchaft iſt ein ganz anderes, als jenes vorbereitende, hat einen ganz andern Zweck als den propädeutiſchen, und kann als die in Metaphyſik und Pſychologie eingreifende Lehre des Denkens ohnehin nur gedeihen, wenn es von jener Propädeutik getrennt, und auf ſich und in ſich feſt begründet wird.

Daſſelbe muß von dem Studium der Geſchichte und Philologie geſagt werden. Den hiſtoriſchen Bedarf zum Verſtändniß, ſey es der Rechtsgeſchichte oder der Kirchengeſchichte, muß jeder von dem Gymnaſium zur Univerſität bringen, und das Gymnaſium iſt verfehlt und verkommen, welches den Schüler mit dem Anſinnen entläßt, z. B. die Reihe der römiſchen Kaiſer erſt auf der Univerſität zu lernen. Zugleich iſt eine ſolche Stellung der Geſchichte, wo ſie, gleich der Philoſophie, für den Hausbedarf der Facultäten als Propädeutik dienen ſoll, der Univerſität und der Wiſſenſchaft ſelbſt in gleichem Grade unwürdig, und auch ſie muß nothwendig höhere

erfolgen, muß tiefer eingehen, als ihr nach
ropädeutiſchen Beſtimmung möglich iſt, wenn
akademiſche Würde behaupten, ſich ſelbſt zu
ümlicher Bedeutung erheben, und fruchtbrin-
r die andern Wiſſenſchaften werden ſoll, die
hren Einfluß gegeben ſind. Was aber ſoll
on der Philologie ſagen? Wird derjenige,
ein halbes oder ein ganzes Jahr lang einen
hen oder griechiſchen Claſſiker akademiſch,
in freien zuſammenhängenden Vorträgen er-
hört, zu dem Grad der philologiſchen Uebung
n, der zu exegetiſchen Arbeiten, ſey es über
igen Bücher, oder über das römiſche Recht,
iſt? Ganz gewiß nicht, und wir treffen hier
ſelbe Verkennung der philologiſchen Studien,
der Unterordnung der philoſophiſchen und
hen zu Grunde lag. Die zu jenen Arbeiten

aber nur in den besondern Gesellschaften, den philologischen Seminarien, oder wie sie sonst heißen mögen, welche zu dem Studienlehramt und der gelehrten Behandlung der Philologie vorbereiten, ihrer Natur nach also nur von wenigen besucht werden. Der akademische Vortrag über einen lateinischen oder griechischen Classiker hat keinen andern Zweck, als diesen selbst kennen zu lehren, sein Verständniß kritisch und exegetisch zu öffnen, und die fruchtbare Behandlung dieser alten Unsterblichen an einem großen Beispiele zu zeigen. Sie liegt demnach jenseits der Vorübungen, die man für die Exegese begehrt, setzt sie eben so voraus wie Exegese, und ist nichts anders als Exegese, so gut wie die auf Bibel oder Institutionen gerichtete. Tritt man also jener Ansicht, nach welcher Logik, Historie, Philologie den speciellen Studien vorausgehen müssen, weil sonst die Theorien des Rechts, die Geschichte der römischen Jurisprudenz oder Kirche, endlich die Exegese nicht gehört oder verstanden werden, unmittelbar unter die Augen, so ist offenbar, daß ihr ein doppelter Mißverstand zu Grunde liegt, der eine, welcher sich auf das Gymnasium, der andere, welcher sich auf die Universität bezieht. Man mißkennt das Gymnasium, weil man ihm nicht zutraut, auf die Universität vorzubereiten, und weil man von seinem Kreise den Grad von wissenschaftlichen Vorübungen ausschließt, die allein das Studium der Wissenschaft möglich machen. Man

nt ebenſo die Univerſität, indem man meh-
rer wichtigſten Lehrzweige zu einer Art von
eutik herabwürdiget, die eben deshalb, weil
reis der Schule in die Univerſität gezogen
den akademiſchen, höhern Vortrag der Wiſ-
ten unmöglich macht. Man hat alſo nicht
chts gewonnen, indem man gethane Sache
uem thun läßt, ſondern man hat auch ge-
indem man in die Theile und Aufgabe der
ität jene ſchiefe Stellung bringt, bei der
das Allgemeine, noch das Beſondere gedeiht,
durch Mißverſtand wiſſenſchaftlicher Dinge
rkehrung natürlicher Folge beides mit Siech-
nd Schwäche behaftet wird. Unſere ſämmt-
Gymnaſien ſind in Verbindung mit den nur
geſtellten und zurückgedrängten Lycealclaſſen

nasien vorliegt, damit dadurch die in ihre natürlichen Rechte eingesetzte, als ein allgemeines und freies Studium gehaltene, mit aller Gewährschaft desselben ausgerüstete Universität sich mehr und mehr ihrer Bestimmung gemäß entfalten und ordnen könne. Das ist die doppelte Wohlthat, welche Gymnasium und Universität erwartet, und gegenüber der Wissenschaft, dem Vaterlande, dem Könige zu erwarten aufgefodert und berechtiget ist, die Universität zumal, welcher nach den bisher aufrechtgehaltenen Grundsätzen und Einrichtungen, und bei der auch sie in ihrem ganzen Organismus eingepflanzten Schwäche des Bestrebens und des Erfolges zu werden, was sie seyn soll, weder vergönnt noch möglich war.

Noch fühle ich, wiewohl nicht ohne Widerstreben, mich bewogen, einen andern Einwurf zu berühren, welcher mir, zum Theil von achtbaren Männern, gegen die Aufhebung der Trennung und Voranstellung der allgemeinen Studien gemacht, oder doch als von andern erhoben, hinterbracht worden ist. Er ist in kurzen Worten: die Lehre, nach welcher die allgemeinen Studien den besondern müßten verbunden werden, sey zwar den protestantischen Universitäten gemäß, und dort in Ausübung, nicht aber an katholischen, und es gehöre zu den unterscheidenden, nothwendigen Einrichtungen dieser letztern, daß Trennung und Voranstellung jener Studien aufrecht gehalten würden. Bei meiner Nachfrage

n Gründen dieſer Anſicht bekam ich keine,
ur in Etwas genügende und eindringende Er-
g geſtattende Antwort. Ich kann daher auch
Allgemeinen antworten, daß ich, abgeſehen
r unterſcheidenden Lehre der Theologie beider
und ihrer Verzweigung zwar von religiöſer
eligiöſer, nicht aber von katholiſcher und pro-
ſcher Wiſſenſchaft einen Begriff habe. Zwar
s nicht an Uebermuth auf beiden Seiten,
allein im Beſitz der wahren Wiſſenſchaft
r zu ihr führenden Wege zu ſeyn wähnt;
) berufe mich auf Ueberzeugung und Erfah-
der Unbefangenen, ob nicht auch hier die
eit in der Mitte liegt. Dazu iſt die Lehre,
hier geſchirmt wird, auf die innere Natur
nge gegründet und aus den erſten und drin-
n Bedürfniſſen ihres Gedeihens hergeleitet,

gemäß. Handelt es ſich aber von hiſtoriſcher Begründung jenes Einwurfes, ſo iſt dieſelbe ſo wenig ausführbar, wie jede aus der innern Beſchaffenheit der Dinge verſuchte. Um nicht von Neuem die Eigenthümlichkeiten der Univerſitäten vor Urſprung der kirchlichen Reformen und der hohen Schulen zu Würzburg, Freyburg und Mainz in ihrer ältern Geſetzgebung zu erwähnen, ſo iſt dieſe Trennung und Voranſtellung der allgemeinen Studien auch der alten ächten Geſetzgebung von Ingolſtadt, ſowohl vor als nach der Reformation ganz und gar unbekannt. Noch im Jahre 1571 unter Albrecht dem Fünften, als den Jeſuiten daſelbſt gleiche Rechte mit der philoſophiſchen Facultät eingeräumt wurden, findet ſich die der innern Natur und dem Bedürfniß der Wiſſenſchaften gemäße Vereinbarung der allgemeinen und beſondern Studien anerkannt und gewährleiſtet. Denn in dem hierüber ausgeſtellten Receß ſagt der Herzog ausdrücklich: „Gleichfalls „ſollen die Scholaren, ſo zu keinem Gradu in Phi„losophia ſtudieren wollen, *) desgleichen auch die„jenigen, ſo alsbald nach ihrer Ankunft majores „Facultates anzutreten vorhaben, **) an den Cur„ſum (der Philoſophie) mit nichten gebunden, und

*) d. h. die nicht darauf ausgehen, Doctores Philo[illegible]ian zu werden.

**) d. h. die gleich nach ihrer Ankunft [illegible] Fachſtudium bei einer der drei [illegible] entſchloſſen ſind.

eichen Studiosis frei seyn, den Ethicum, hematicum, Grăcum, neben den majoribus is zu hören.“ *) Diese ächtakademische, der orbenen, frischen Gesetzgebung, bei welcher tadt groß und blühend war, angehörige, aus innersten Wesen, wie aus dem Wesen der schaft, geschöpfte Ermächtigung ist es, welche, n Wahn, Verkehrtheit und unrühmlicher sie in einer mehr denn zweihundertjährigen htung und Vergessenheit gehalten haben, für Anstalt wieder in Anspruch genommen wird, wenn sie zu dem Ruhm und der Stärke ursprünglichen Einrichtung soll erhoben wer- on den Quellen, aus welchen damals ihr Le- ß, nicht abgedämmt bleiben darf und ohne re Schuld nicht bleiben kann.

12.

Ueber das Verhältniß der Religion zur Wissenschaft in Bezug auf das Gedeihen freier Studien.

Noch bleibt uns übrig, eine Richtung im Gebiete der Studien zu berühren, welche man als eine Gewähr derselben, und selbst als die oberste und höchste betrachten kann, die religiöse nämlich, oder vielmehr, uns darüber zu erklären, weshalb dieselbe einer besondern Erörterung in bezeichneter Hinsicht nicht früher unterworfen ward.

Was die Sache selbst anbelangt, so kann Niemand mehr überzeugt seyn, wie ich es bin, daß sie das ganze Leben, so auch die Wissenschaft nur Haltung und Weihe hat, wenn sie religiös gestimmt und gerichtet ist. Auch ist diese Stimmung in jenem unverdorbenen Gemüthe bei dem Studium der Wissenschaften wie im Leben die natürliche: denn überall wird der unbefangene Geist von dem scheinbar Zufälligen und Einzelnen, sey es der Begeg-

Erkenntnisse, durch seinen göttlichen

geleitet, in welchem die

te, das Licht und die Erkenntniß beſchloſſen
geräth nothwendig in Wahn und Irre, w
dieſen Pfad verläßt, auf dem die großen Gei
r Zeiten zum Erhabenen und Göttlichen gela
. Dazu wird er überall, im Fall die heilb
de Lehre des Erlöſers ſchon ſein kindliches H
ührt hat, und ihm ein Bedürfniß entweder bl
r doch nach den Irren des Lebens ihm als
s wieder lebendig geworden iſt, in jener Le
Vollendung des Menſchen und die Wieder
t erkennen, durch welche er zu Gott gefü
d. Auch darüber kann kein Zweifel ſeyn,
Gemüthern, in welchen die religiöſe Geſinn
ndig iſt und gedeiht, alles Gute lebendig ſ
gedeihen werde. Darum aber kann auch All
s ſie betrifft, nicht Gegenſtand einer, verſchied
ſichten vermittelnden Darſtellung ſeyn. Daß

:inrichtung eines akademiſchen Gottesdienſtes. Mög'
: die beſten Früchte tragen! Sie erwartet, daß in
:n Lehrvorträgen Alles vermieden werde, was, wie
:e ſittliche Scheu, ſo die Ehrfurcht vor religiöſen
:ingen verletzen könne. Möge ihre Erwartung nie
:täuſcht werden! in Gleichem, daß da wo es gilt,
:e Forſchung auf die höchſten Bedürfniſſe der Men-
:hen, auf den lebendigen moraliſchen, ſelbſtſtändi-
:n Gott und ſeine ſittliche Weltordnung, die ſich
n Chriſtenthum vollendet hat, gerichtet, und mit
:n chriſtlichen Anſichten in Uebereinſtimmung ge-
:acht werde. Möge dieſes aus reinem Herzen mit
:ufrichtigkeit und Fruchtbarkeit, und in einer Art
:ſchehen, daß dadurch zugleich die Selbſtſtändigkeit
:nd Freiheit des Geiſtes bewahrt, und neben der
Würde der Religion die Würde der Wiſſenſchaft
:ſchirmt werde! Und vor allem möge der wahre
:eiſt des Chriſtenthums, der ein Geiſt der Erkennt-
:iß und der Liebe iſt, in allen ihren Gliedern le-
:ndig ſeyn!

Daneben aber iſt nicht zu überſehen, daß man
: der religiöſen Stimmung und Anſicht der Ju-
:nd noch nicht das Gedeihen der Studien, ſondern
:t die Geneigtheit zu denſelben, wie zu allem Gu-
n haben werde. Das Gedeihen ſetzet auch hier
e weſentlichen Vorbedingungen, Zulänglichkeit und
uchtbarkeit der Vorbildung für die Wiſſenſchaf-
die Zweckmäßigkeit und Naturgemäßheit der
bung, den Einfluß hervorra-

ehrer, das Wehen des Geiſtes der Wiſſen-
in den Zweigen ihres Baumes voraus;
Stimmung und Richtung der Gemüther
r bewirken, daß die Früchte da nicht aus-
wo ſie von dieſen lebenbringenden Kräften
und geſättiget werden. Sie iſt der Se-
Gnade des Herrn, deren Ertheilung über-
die Weisheit des Rathes, an die Schärfe
ſicht, an ſicheres Verfahren und männliche
r geknüpft iſt.
zu fühle ich bei der Wichtigkeit des Gegen-
nich gedrungen, auf einige Schwierigkeiten
ſen, welche ſich oft einſtellen, wo dieſe ehr-
Dinge mit der Wirklichkeit und den nur
utern Beſtrebungen der Menſchen in Berüh-
bracht werden. Ein Anderes iſt das Gefühl
gion und ihrer Heiligkeit in ſich tragen, und

daß die Erziehung und die Wissenschaft religiös seyn müsse, als eine innere lebendige Ueberzeugung seines königlichen Herzens öfter ist vernommen worden, wird man von ebenderselben aus dem Munde oft solcher überrascht, denen man es ansieht, daß ihr Herz nicht Amen dazu sagt, und die von dem Zeichen der Wahrhaftigkeit in diesen heiligen Dingen, daß in ihrem Thun und Wollen nichts Unlauteres und Falsches müsse gefunden werden, keine Spur an sich tragen. Wo diese sich hervordrängen, die Religion oder die religiöse Seite der Wissenschaft der Jugend zu empfehlen, da darf man sicher seyn, daß sie ohne Erfolg verfahren, ja von dem, was zum Besten der Religiosität zu wünschen ist, vielleicht das Gegentheil bewirken werden. Die Jugend hat Einsicht und Scharfsicht genug, um die Maske von dem menschlichen lebenvollen Antlitz zu unterscheiden, und die religiösen Dinge sind durch ihre Ehrwürdigkeit, leider! nicht gegen Herabsetzung durch Heuchelei und Falschheit geschützt.

Andere mißbrauchen jenes Wort, um Erinnerungen zu wecken, Einrichtungen und Vorkehrungen zu begehren, welche, wieder in das Daseyn zurückgeführt und werkthätig geworden, Bayern in die Stürme jener Reactionen und Leidenschaften ver-
[illegible] den, von denen die westliche Hälfte von
[illegible] Schon glauben die Aengst-
[illegible] keine Glanz unsers
[illegible] noch heitere

hâre des öffentlichen Lebens ſich durch jene
verdüſtert, welche der Bildung und den
chen von Ungewittern vorangehen. In ban-
rempfindung des Künftigen ſehen ſie es kom-
daß die Monarchie zur Freude derer, denen
anz und ihre ſelbſtſtändige Kraft ein Hinder-
d ein Aergerniß war, bis in ihre Grundve-
ſchüttert, und Bayern, vereinſamt mitten in
land, und in ſich ſelbſt zerfallen, auf öden
einer Zeit entgegengeführt werde, aus de-
iedrigkeit, Unwiſſenheit und Schwäche ein
enalter voll blutiger Kämpfe und heroiſcher
gung nicht ohne neue Irrung und Zerrüt-
aber endlich doch ſiegreich es zur Hoheit,
t und Kraft geführt hat, um ihm die öffent-
chtung zu erwerben und auf dieſelbe zumeiſt
ſicherheit zu gründen. Indeß Vermeſſenheit

niverſität zu ihrer Würde und zu ihrer Stärke
erheben, eitel, da ſie der Schwäche zu dienen
rurtheilt wäre; jede Hoffnung und Gewähr freier
tudien eine Thorheit, da ſie dem unlösbaren
wange verfallen wäre, und jedes Wort vergeblich,
s in dieſer Sache geſprochen würde. Nur unter
ſenem heiterm Himmel gedeiht der Baum der Bil-
ung; doch dieſer heitere Himmel, mit ihm die höchſte,
e Alles umſpannende Gewähr unſers Gedeihens liegt,
rn von jenen engherzigen Rathſchlägen, und fern
n dieſen ängſtlichen Sorgen, zumeiſt in der offen-
mdigen Geſinnung des Monarchen, in ſeiner alle
heile ſeines Volkes als ein in ſich verbundenes San-
s umfaſſenden und pflegenden Obhut und Gerechtig-
it, in der Anſicht, welche die Intereſſen der Wiſ-
nſchaft als heilige, und als das Weſen ihres Ge-
eihens, Freiheit der Forſchung und der Lehre be-
ichnet. Unter dieſem Schirm wird unſere Anſtalt
i Sicherheit ausruhen, und geſtützt auf freie Stu-
ien, auf Selbſtthätigkeit der Jugend, auf die Wür-
igkeit der Lehrer, umgeben von den mehr und mehr
rſtarkenden Gewährſchaften jener mächtigen Inſtitu-
ionen, in dem Segen blühen, der überall an die
arke geſetzliche Freiheit und Würdigkeit geknüpft iſt.

Druckfehler.

l. 317. Z. 16. ſt. Folgen vermieden, l. Folgen kaum vermieden.

Vierte Abtheilung.

ber Verfaſſung und Verwaltung der Univerät, und über ihre Verbindungen mit andern Inſtituten.

1.

erfaſſung und Verwaltung der Univerſitäten im Allgemeinen.

Die Verfaſſungen der Univerſitäten ſind zwar ht aus einem allgemeinen Begriffe und nach fe n Grundſätzen gebildet, ſondern durch die Verltniſſe, unter denen ſie ſich entwickelten und die hickſale, durch welche ſie gingen, herbeigeführt d verſchieden geſtaltet worden; doch lag allen die, i mittlern Jahrhunderten eigene, ihr politiſches, chliches und wiſſenſchaftliches Leben in allen Forn durchdringende und begründende Idee jener len Körperſchaften zum Grunde, die ſelbſtſtändig ihren innern Angelegenheiten durch ihre Verein-

zu einem Ganzen den Staat ausmachten.
hulen, aus denen ſie erwuchſen, hatten, wie
inzeln und getrennt, ſchon im Alterthum be
, und waren nie ganz eingegangen. Die Er
g der neuen Staaten und die Vermehrung
iſſenſchaftlichen Bedarfs führte junge Kräfte
Anſtalten zurück, und rief neue zum Da
Die Schulen der Theologie und Philoſophie
is, der Heilkunde zu Salerno, des römiſchen
zu Bologna verkündigten den Beginn der
Bewegung im Gebiete der Wiſſenſchaften.
er der Ruhm Einer Schule ſich erhob, ſie
ſich bald Lehrer auch außer dem Kreiſe der
mit ihren Schülern an, und wurden allmäh
der herrſchenden in einen engern Verband
; die Geſchichte von Bologna zumeiſt zeigt,
hervorragende Ruhm der beiden Schulen
niſchen und des kanoniſchen Rechts die Bei

während in Paris die Universität ursprünglich eine Ausbreitung der untern Schulen auf die Studien der Philosophie war, und demnach das untergeordnete Verhältniß der Studirenden zu den Lehrern aufrecht gehalten, die Universität auf die Lehrer beschränkt wurde.

Es ist nicht dieses Ortes, die genannte Entwickelung hier darzulegen, wohl aber auf die Einrichtung aufmerksam zu machen, die nach den Bedürfnissen und Bedürfnissen der Zeit und der Wissenschaften eine solche Lehr- und Lernimmung annahm und aus sich weiter gestaltete. Als eine Gemeinde der Universitas enthält sie das Recht, sich nach herkömmlicher Ordnung einzurichten und zu regieren, in Bezug auf die Lehre, sie in ihrem Innern mitzutheilen, dazu die Befugniß (facultas), sie auf andere zu übertragen, außerdem sowohl die Gerichtsbarkeit über ihre Glieder auszuüben, als auch die Güter und Gefälle, welche sie erworben, zu verwalten. Zugleich genoß eine jede noch eine größere oder kleinere Anzahl Freiheiten, Vorrechte, Ehren, welche sie gleich andern Corporationen durch eigenes Verdienst, Gunst der Kirche oder der weltlichen Macht erworben hatte.

Was nun diese Privilegien im Einzelnen und Ganzen anbelangt, so kann es sich hier nicht dem handeln, was davon rechtlich in Kraft geblieben oder untergegangen ist: das fällt der Ge-

Vierte Abtheilung.

:ber Verfaſſung und Verwaltung der Univer- ät, und über ihre Verbindungen mit andern Inſtituten.

1.

erfaſſung und Verwaltung der Univerſitä- ten im Allgemeinen.

Die Verfaſſungen der Univerſitäten ſind zwar ht aus einem allgemeinen Begriffe und nach fe- n Grundſätzen gebildet, ſondern durch die Ver- tniſſe, unter denen ſie ſich entwickelten und die hickſale, durch welche ſie gingen, herbeigeführt verſchieden geſtaltet worden; doch lag allen die, mittlern Jahrhunderten eigene, ihr politiſches, hliches und wiſſenſchaftliches Leben in allen For- n durchdringende und begründende Idee jener en Körperſchaften zum Grunde, die ſelbſtſtändig ihren innern Angelegenheiten durch ihre Verei-

zu einem Ganzen den Staat ausmachten.
hulen, aus denen ſie erwuchſen, hatten, wie
nzeln und getrennt, ſchon im Alterthum be
, und waren nie ganz eingegangen. Die Er
g der neuen Staaten und die Vermehrung
iſſenſchaftlichen Bedarfs führte junge Kräfte
Anſtalten zurück, und rief neue zum Da
Die Schulen der Theologie und Philoſophie
is, der Heilkunde zu Salerno, des römiſchen
zu Bologna verkündigten den Beginn der
Bewegung im Gebiete der Wiſſenſchaften.
er der Ruhm Einer Schule ſich erhob, ſie
ſich bald Lehrer auch außer dem Kreiſe der
nit ihren Schülern an, und wurden allmäh
der herrſchenden in einen engern Verband
; die Geſchichte von Bologna zumeiſt zeigt,
hervorragende Ruhm der beiden Schulen
niſchen und des kanoniſchen Rechts die Bei

während in Paris die Universität ursprünglich eine Ausbreitung der untern Schulen auf die Studien der Philosophie war, und demnach das untergeordnete Verhältniß der Studirenden zu den Lehrern aufrecht gehalten, die Universität auf die Lehrer beschränkt wurde.

Es ist nicht dieses Ortes, die genannte Entwickelung hier darzulegen, wohl aber auf die Einrichtung aufmerksam zu machen, die nach den Bedürfnissen und Bedürfnissen der Zeit und der Wissenschaften eine solche Lehr- und Lernimmung annahm und aus sich weiter gestaltete. Als eine Gemeinde der Universitas enthält sie das Recht, sich nach herkömmlicher Ordnung einzurichten und zu regieren, in Bezug auf die Lehre, sie in ihrem Innern mitzutheilen, dazu die Befugniß (facultas), sie auf andere zu übertragen, außerdem sowohl die Gerichtsbarkeit über ihre Glieder auszuüben, als auch die Güter und Gefälle, welche sie erworben, zu verwalten. Zugleich genoß eine jede noch eine größere oder kleinere Anzahl Freiheiten, Vorrechte, Ehren, welche sie gleich andern Corporationen durch eigenes Verdienst, Gunst der Kirche oder der weltlichen Macht erworben hatte.

Was nun diese Privilegien im Einzelnen und im Ganzen anbelangt, so kann es sich hier nicht um dem handeln, was davon rechtlich in Kraft geblieben oder untergegangen ist: das fällt der Ge-

der Universitäten anheim; sondern ganz al
welche derselben ihr zu ihrem Gedeihen wesent
, gleichviel ob es gilt, ihren noch andauernden
d zu schirmen, oder sie aus der Vergessenheit
an das Licht zu rufen. Ist aber, wie oben
wiesen wurde, ihr Gedeihen an die Selbstbe
ng und die Freiheit im Gebiet der Studien
ft, so wird Alles, was in ihrer Verfassung
t diese zu fördern, heilsam und wesent
as außer diesem Bereich liegt, für sie gleich
und nach Umständen störend und verderblich

Nun hat sich aber die Universität in Deutsch
ach dem Muster von Paris so gestaltet, daß
udirenden von ihrer Verfassung und Verwal
usgeschlossen waren, während in Italien in
die Universitas beruhte, und sie nach Nati

er der Senatus und deſſen Vorſteher, der Rector vor, in dem die oberſte Befugniß der Geſammtheit, und die nach Senat und Facultäten eingetheilte Verwaltung der allgemeinen und beſondern Angelegenheiten ſich als in dem Haupte der Univerſität vereinigt und dargeſtellt findet.

2.

Die Fakultäten.

ie Lehrer einzelner Wiſſenſchaften, ſo wie die
e oder Collegia mehrerer von ihnen, hatten
eſtanden, ehe ſich die Vorſtellung befeſtigte,
ihnen die Befugniß zu lehren ertheilt werden
Das Alterthum hat von einer ſolchen Befug-
s von einer geſetzlichen Beglaubigung, die von
rn deſſelben Faches gewährt wird, keine Vor-

und Gewerbe ſich allmählig gebildet hatte, und als ein Meiſter ward erkannt, welcher ſich den Führern des Faches, von denen er zum Theil ſelbſt gelehrt war, rückſichtlich ſeiner Geſchicklichkeit bewährt hatte. Dazu iſt offenbar, daß eine ſolche Befugniß urſprünglich nur denkbar iſt in Bezug auf das Collegium, welches ſie austheilt; die Glieder deſſelben erkennen den Neuling als fähig, in ihrer Mitte die Wiſſenſchaft vorzutragen, in welcher ſie ſeine Geſchicklichkeit bewährt gefunden haben: ob andere in ihm dieſelbe Geſchicklichkeit anerkannten, konnte zuerſt nicht in Frage kommen; er war Meiſter oder Lehrer in der Genoſſenſchaft, die ihn dazu erhoben hatte; doch geſchah es, daß durch den Ruhm ausgezeichneter Schulen derjenige, dem ſie die Lehrfähigkeit zuerkannte, allmählig als ein vollgiltiger Lehrer auch außer dem Kreis jener Schule betrachtet wurde, und es bildete ſich der Gebrauch, daß z. B. die Doctoren des canoniſchen und römiſchen Rechtes von Bologna, die Doctoren der Heilkunde von Salerno ohne Widerſpruch überall, wo ſie auftraten, als Lehrer anerkannt wurden: eine der weſentlichſten und folgereichſten Einrichtungen und Bevorrechtungen literariſcher Collegien hatte ſich ganz aus der natürlichen Anſicht der Sache und ohne äußeres Zuthun gebildet, und wurde zuletzt einer jeden ſolchen geſetzlich anerkannten Genoſſenſchaft als inwohnend betrachtet, ihr auch bei Errichtung neuer Univerſitäten von Staat und Kirche beſtätiget Die Collegia waren *ſchon lange im Beſitze* jener Befugniß geweſen, als

ihr die Benennung der Facultäten annah-
Dieſes geſchah zu Paris (1245 bis 1257),
in Folge innerer Streitigkeiten die Collegia
eologen, Canoniſten und Mediciner von der
ität trennten und unter jenem Namen con-
n. Später folgte die Univerſität ſelbſt dem
le, und ſchloß ſich als Facultas der Philoſo-
d der freien Künſte den übrigen an.
ie Anzahl der Facultäten iſt, nachdem die
des canoniſchen und des bürgerlichen Rechtes
Einer verbunden haben, überall auf vier ge-
orden. Erſt die neuere Zeit hat ihr an
n Orten die cameraliſtiſche zugeſellt, nicht mit
n Kreis der juriſtiſchen und philoſophiſchen
dung dieſer neuern verengend, deren Stoffe
en und der andern füglicher zurückgegeben
. Im übrigen blieb der Beſtand der Fa-

igſtens gleich und außerdem mit allen Zweigen
elben auf das innigſte und feſteſte verflochten ſind.

Erwachſen aus den Schulen der freien Künſte
holæ liberalium artium) iſt ſie in dieſen, als
hren Anfängen vorhanden geweſen, ehe die Schu-
der Theologen, der Rechtslehrer, der Heilkun-
n gebildet oder wieder aufgeweckt wurden, und
: mit den Schulen der Rhetoren und Philoſo-
ı bei den Alten in unmittelbarem Zuſammen-
ʒ. So beſtand in Bologna nach Odofredus ſchon
Studium in den Künſten, als von Rom über
enna die Bücher des römiſchen Rechts dahin
acht, und von Irnerius, einem Lehrer jener
iſtenſchule, zum Gegenſtande ſeiner Unterſuchun-
bald auch ſeiner Lehrvorträge gemacht wurden. *)
Paris umfaßte, was ſpäter die Facultät der
n Künſte genannt wurde, noch die Univerſitas
den vier Nationen und der Befugniß der Rec-
ahl, nachdem die drei andern Facultäten ſich
its ausgeſchieden hatten. Nach Aufnahme die-

Odofredus in Deg. vetus L. Jus civile 6 de just. et jure. Nam primo coepit studium esse in civitate ista in artibus, et cum studium esset destructum Romae, libri legales fuerunt deportati ad civitatem Ravennae, et de Ravenna ad civitatem istam (Bononiens.) . . . Sed dominus Yr. (Irnerius) dum docet in artibus in civitate ista cum fuerunt deportati libri legales coepit per se studere in libris nostris et studendo coepit docere in legibus et ipse fuit maximi nominis, fuit primus illuminator scientiae nostrae et quia primus fuit, *qui fecit glossas in* libris nostris vocamus eum lucerna *juris.*

die Universitas blieb das Uebergewicht um so
bei ihr, weil die Philosophen, so wichtig und
mögend durch den Ruhm der alten Schule in
sich von den Lehrern der freien Künste, die
ten Namen der Meister (magistri) behielten,
rennten, und sofort der Doctor der Philosophie
agister der freien Künste in derselben Person
vereiniget war, wie das Doctorat des bür-
n und canonischen Rechts in der juristischen.
ie theologische Fakultät, welche sich im 13ten
ndert von der Universitas der vier Nationen
is ablöste, war dort mit den übrigen Thei-
großen Lehrcorporation ohne äußeres Zuthun
taates und der Kirche durch sich selbst ent-
. Den andern Universitäten, welche sich in
Weise bildeten, zu Bologna, zu Padua,
das theologische Collegium durch päbstliche

wie an andern Universitäten, so empfing auch der Universität zu Ingolstadt diese Facultät die mitiva, d. h. die pfalzgräfliche Würde durch ſer Ferdinand den II. im Jahre 1623. In dem erlichen Diplome *), wird unter andern bemerkt, n früher ſey die Facultät von Kirche und Reich ausgezeichneten Privilegien geſchmückt worden, daß ihre Profeſſoren, aus verſchiedenen Theilen Erdkreiſes, durch die anſehnlichſten Beſoldungen zeladen, deſto eifriger ihrem Amte obgelegen. Der ſer ſelbſt erinnert ſich, dort unter einer aus vie- Gegenden zuſammenſtrömenden Schaar von Jüng- zen ſeine Jugend ausgebildet zu haben. In Folge Comitiva aber wird ſie der Anzahl und der Ge- ſenſchaft der Pfalzgrafen eingereiht **). Sie kann rt öffentliche Notare erwählen und mit der ih- gebührenden Vollmacht bekleiden, uneheliche der für ehelich erklären und alle Flecken ihrer burt austilgen, und was ſeltſam genug iſt, die igneten Perſonen, welche ſich durch dichteriſche higkeit auszeichnen, durch Uebergabe des Lorbeer- nzes und des Ringes zu gekrönten Poeten ma- n. Desgleichen darf ſie Vormünder und Tuto- einſetzen und entlaſſen, die Ehrloſen ehrſam ma- n, Unmündige mündig erklären, die Annahme

*) Annales Ingolstad. l. IV. p. 385. seq.

**) Eamque aliorum Comitum Palatinorum numero et con ritio gratiose aggregamus. a. a. O.

desſtatt vollziehen, Leibeigene frei laſſen und
n verleihen, die dem Stande der ſie begeh-
Perſonen gemäß ſind, ſo daß die Inhaber
damit verbundenen Bevorrechtungen eintreten.
ie mediciniſche Facultät iſt gleich den übrigen,
äter als ſie allmählig zu ihrer vollen Aus-
gelangt, in welcher ſie innere und äußere
de begreift, und in beiden die Doctorwürde
. Sie iſt die einzige, welche ſich bei ihren
gien in der Art gehalten hat, daß die Heil-
Niemand ausüben kann, den ſie durch Ver-
der Doctorwürde nicht als dazu befähigt
nt hat.

eht man auf das Weſentliche der Facultäten
iſt dieſes offenbar in ihrem Namen ange-
und beſteht darin, daß ſie die Befugniß

lehren mit den daran haftenden Privilegien und Ehren übergeben hat.

Von dieſem im urſprünglichen Beſtand und Recht gegründeten Umfang haben ſich die Facultäten mehr und mehr auf die Zahl der ordentlichen Lehrer zurückgezogen, welche auf den einzelnen Hochſchulen die dem Collegio obliegenden Wiſſenſchaften vortragen, ja auch dieſe Beſchränkung iſt an mehreren Orten noch beengt worden, ſo daß nicht einmal alle ordentlichen Profeſſoren überall zu der Facultät gerechnet werden, ſondern die Facultät an mehreren Univerſitäten als ein Ausſchuß aus dieſer kleinen Anzahl ihrer Doctoren ſich darſtellt.

Daß die ordentlichen Profeſſoren ein näheres Recht an die Facultät haben, als die übrigen, iſt unerweislich; denn weder kann ein ſolches aus dem Umſtande hergeleitet werden, daß ſie aus den Mitteln der Univerſität ihren Gehalt beziehen, noch auch daraus, daß ihnen obliegt, über beſtimmte Wiſſenſchaften als über ihre Nominalfächer Vorträge zu halten. Jener Gehalt iſt für die Sache, von welcher es ſich hier handelt, ganz gleichgiltig, und wie ſie, ſo hat auch ein jeder, dem ſie die Doctorwürde übertragen, die derſelben inwohnende Befugniß, über jedes einzelne Fach ſeiner Wiſſenſchaft Vorträge zu halten. Als Doctoren, als Lehrer der Wiſſenſchaft ſind alle von gleicher Berechtigung, alſo vom gleichen Recht, und es wäre für die Würde und die ausgebreitete Thätigkeit der Univerſität vor

Wichtigkeit, auf dieſe urſprüngliche, in ih
ſen gegründete Anſicht zurückzukommen, daß
allen denjenigen als aus gleich berechtigten
dern beſteht, welchen ſie die Doctorwürde er
oder welche ſich aus der Facultät anderer
täten an dem Sitz ihrer Lehranſtalt zur
hme an derſelben angeſiedelt haben.
n dieſer Ausdehnung gefaßt, bilden die deut
niverſitäten, da ſie gegenſeitig ihre Doctoren
ennen übereingekommen ſind, eine einzige, in
mmenhängende Facultät der Philoſophen, der
ner, der Juriſten, der Theologen, nur daß
i dem Beſtand der kirchlichen Dinge unter uns
gen Unterſchied der Lehre in eine katholiſche
oteſtantiſche getheilt. Hierbei wird Gleichheit
rfahrens bei der Aufnahme zu Doctoren an
ſchiedenen Univerſitäten vorausgeſetzt, ſo daß

enge Handhabung und Offenkundigkeit allein im
tande ist, für eine gleichmäßige Handhabung des
edem wichtigsten Privilegiums der Universität zu
währleisten.

Daß bei der großen Anzahl von Mitgliedern,
welcher dadurch die Facultäten an den einzelnen
niversitäten erwachsen würden, eine Ausscheidung
f jeder Universität, die Bildung eines engern Aus-
zusses wünschenswerth und zweckmäßig sey, ist offen-
r. Höheres Alter, größere Erfahrung in der Wis-
nschaft und in ihrem Vortrag scheinen sich zu verei-
gen, um diejenigen Doctoren der Facultät, welche
gleich ordentliche Professoren der Universität sind,
s ihre Senioren oder jenen engern Ausschuß beste-
n zu lassen, als dessen natürliches Privilegium Prü-
ng der zu ihrer Würde Aspirirenden und Ueber-
agung jener Würde sich darstellt; doch nicht ohne
zwischenkunft der andern, welche theils die Prü-
ngen, theils die Disputationen zu kontrolliren gehal-
n wären.

Außerdem würde der ganzen Facultät obliegen,
er die Studirenden ihrer Fächer jene Aufsicht zu
hren, die mit der Freiheit der Studien verträglich
re, so daß anerkannter Unfleiß mit Verwarnung,
letzt mit Ausschluß von den Vorlesungen belegt
ürde.

Um die wissenschaftliche Thätigkeit unter den
tudirenden zu befördern, würde, wie es schon an
nchen Universitäten geschieht, jeder Facultät obli-

ährlich für dieſelben Preisaufgaben zu ſtellen,
n Sieger in öffentlicher Sitzung zu krönen.
m Innern der Facultät ließe ſich daſſelbe zumeiſt
erzielen, daß ſie gleich einer gelehrten Geſell-
eingerichtet, und monatlich wenigſtens Eine
zu halten verpflichtet würde, nicht nur zur
g der laufenden Geſchäfte, ſondern auch zu
haftlichen Erörterungen und zum Vortrage der
ſchen Mittheilungen und Abhandlungen, die
Mitglieder aus dem Gebiet ihrer Unter-
en an ſie zu bringen geneigt wären.
uswärtige Mitglieder der Facultät wären
iche Doctoren der deutſchen Univerſitäten in
en Fache, in ſo ferne ſie von ihr anerkannt
und derjenigen außerdeutſchen Univerſitäten,
lchen ſie in gegenſeitiger Anerkennung ihrer
und Befugniſſe ſtünde.

liebe die gewöhnliche Anlage eines eigenen Fonds
er Facultät, aus Beiträgen nicht nur der Doctori-
enden, ſondern ſämmtlicher bei ihrem Studio Einge-
chriebenen, Beſtreitung der literariſchen Bedürfniſſe
us demſelben, Druck der in ihren Sitzungen zum
Vortrag gekommenen, und der öffentlichen Mittheil-
ung würdigen Abhandlungen und Bemerkungen, als
Acta Facultatis, und andere Vorkehrungen, durch
welche die Thätigkeit in ihrem Innern gefördert, ihr
Einfluß auf die Wiſſenſchaften und ihr Anſehen ver-
nehrt würde, ließen ſich nebſt andern zur Haltung
nd Stärkung des Ganzen nothwendigen formellen
Anordnungen aus der Idee, der Ausdehnung, der
Beſtimmung und Befugniß der Facultäten leicht her-
eiten. Endlich würde, wie es in Ingolſtadt noch
ehalten war, jede Facultät jährlich ein Feſt feiern,
ei deſſen literariſchem Theile der abgehende Decan
noch den Vorſitz zu führen, über die Arbeiten der
Facultät während des Jahres Bericht zu erſtatten,
inen Vortrag über einen wiſſenſchaftlichen Gegen-
tand zu halten, die Entſcheidung der Facultät über
ie Preisſchriften bekannt zu machen, zuletzt ſeinen
Nachfolger zu proclamiren, und ihm das Amt zu
übergeben hätte.

Es iſt offenbar, daß die Facultäten, nach die-
em größern Maaßſtabe eingerichtet, und in dem
weitern Umfang, welcher bei der oben angedeuteten
nd wünſchenswerthen Vermehrung ihrer Glieder
für ſie zu erwarten ſtünde, ſich bald wieder als

bedeutsame und einflußreiche Corporationen, aber auch als die natürlichen, ächten und wissenschaftlichen Societäten darstellen würden, wohlthätig für den Unterricht, wie für Pflege weiterung der Wissenschaften wirkend.

3.

Die Universitas.

Die Facultäten allein, das heißt in ihrer Ab-
erung von einander, bilden Spezialſchulen, in
r Verbindung die Univerſitas der Lehrer und
hüler. *). Urſprünglich iſt die Univerſitas der
ein, die Innung der zu gemeinſamen Studien
bundenen. So waren in Bologna unter den
iſten die Citramontaner und die Ultramontaner
u einer Univerſitas verbunden, denen im 14ten
rhundert eine der Philoſophen und Phyſiker,
n der Theologen geſellt wurde. Das Bedürfniß
erer Verbindung ſo gut, wie die Einſicht in den
ammenhang der Wiſſenſchaften führte, mit der
t die Vereinbarung dieſer einzelnen Innungen und
ſte oder der an Einem Orte vorhandenen Uni-
ſitäten herbei. Als die Einrichtung derſelben ſich
t Deutſchland ausbreitete, war die Einigung ih-
Theile zu Einer Univerſitas mit einem gemein-
en Rath und Vorſteher (Senat und Rector)
chgedrungen, und wurde bei den unter uns errichteten

*) Universitas magistrorum et scholarium.

en zu Grunde gelegt. So lange die Wiſſen-
noch ſchwach, und der Verkehr unter den
n gering war, konnte die Verbindung aller
em großen Ganzen als von untergeordneter
ung erſcheinen. Wie ſich aber ihr Umfang
Inhalt in gleichem Grade vermehrte, wurde
ehr und mehr gewahr, daß die Gebiete der
n nicht abgemarkt, ſondern in einander über-
ſich darſtellen. Jede hat ihren eigenen Mit-
t, verbreitet aber ihren Einfluß über das
ſie ſind ſo viele Sonnen, deren Scheiben
enntem Glanze leuchten, deren Strahlen aber
allen Richtungen kreuzen, und den Raum,
die Vorſehung ihnen angewieſen hat, mit
gemeinſamen Lichte anfüllen. Es wäre un-
den innern Zuſammenhang des Ganzen dar-
jeder kennt und fühlt ihn um ſo beſtimm-

Die Privilegien dieſer Univerſitas, wie ſie im Verlauf der Zeit ſich gebildet hatten, und welche man der Anſtalt überall, wo ſie Aufnahme fand, als inwohnend anerkannte, laſſen ſich auf drei zurückbringen, auf Befugniß und Ermächtigung zum Lehren, Aufſicht und Gerichtsbarkeit über ihre Glieder und Verwaltung ihrer Angelegenheiten und ihres Vermögens.

Was nun zuerſt die Befugniß und Ermächtigung zu lehren anbelangt, ſo iſt offenbar, daß ohne dieſelbe, und ohne daß ſie in ihrem ganzen Umfang aufrecht gehalten und gegen Eingriffe von Außen geſchützt wird, die Univerſitas in ihrem Innern unhaltbar, und nur dem Namen nach vorhanden iſt. Die Wiſſenſchaft in ihrer Ganzheit und Großheit, in der Lauterkeit der Ueberlieferung und in dem Gange zur Vollendung, der eigentliche Feuerherd der Bildung, kann wohl von äußerer Macht eingerichtet und geſchirmt, aber nur von denjenigen beſorgt und gepflegt werden, die ihr Leben ihrem Dienſte gewidmet haben. Doch über die Natur und die Ausdehnung dieſer Befugniß iſt in den frühern Abtheilungen dieſer Schrift das Nöthige dargelegt worden, und Niemand, dem an dem Gedeihen der Wiſſenſchaften, an Kraft und Würde, welche ſie dem Oeffentlichen gewähren, gelegen iſt, wird es billigen, wenn durch Beſchränkung jener Selbſtſtändigkeit der Lehre ihre Kraft geſchwächt und ihr Anſehen geſchmälert, dadurch aber ihr Segen verkümmert wird.

ie Aufſicht und die Gerichtsbarkeit auf ihre
geht in die früheſten Anfänge der Univer-
rück. Sie beruht auf der, auch dem Alter-
nicht fremden Anſicht, daß ein jeder zunächſt
jenigen und von ihnen Recht nehmen und
gen müße, zu deren Innung er gehörte, und
als eine ebenſo den Begriffen jener Zeiten,
n Bedürfniß der Sache gemäße Vorkehrung
ſpätern Univerſitäten überall durch Aner-
der Kirche wie des Staates beſtätigt.
die Geiſtlichkeit weigerte ſich nirgends, ihre
iverſität gehörigen Glieder ihrem Gerichte zu
rfen. Indeß hat gegen keine überlieferte
ung die neue Zeit ſo beharrlich gearbeitet,
en dieſe Befugniß der Univerſitäten. Wenn
hauptet, die Berechtigung, über die eigenen
Gericht zu halten, vielleicht zweckmäßig in

verfährt gegen ihre ſtraffälligen Glieder nach anderm Geſetz, als im ähnlichen Fall die weltliche Behörde gegen die ihrigen, nicht zu erwähnen die verſchiedenen Geſetzgebungen, denen die einzelnen Theile deſſelben Staates z. B. von Bayern in bürgerlichen Dingen fortdauernd unterworfen ſind, ſo daß man in Nürnberg nur nöthig hat, vor dem Thore der Stadt ſeine Wohnung aufzuſchlagen, um ſich dem Stadtrechte zu entziehen und unter preußiſchem Geſetze zu ſtehen. Weit mehr aber tritt die durch Natur und Lage der Verhältniſſe gebotene Ungleichheit der Anwendung des gleichen Geſetzes hervor, und die Rückſichten, welche zu nehmen, die Unterſchiede, welche zu machen, vermehren ſich mit den Verſchiedenheiten der Bildung, der Zurechnung und der geſelligen Lagen, wenn nicht das größte Recht zum größten Unrecht werden ſoll. Das Verfahren, nach welchem z. B. der gebildete junge Mann, welcher als Schriftſteller wegen ungeziemender Aeußerung über öffentliche Dinge zur Haft verurtheilt wurde, mit dem räudigen Galeerenſclaven an dieſelbe Kette geſchmiedet und durch die Straßen von Paris nach dem Ort ſeiner Gefängniß geſchleppt wird, iſt ein barbariſches Verfahren, und das Geſetz, nach welchem es geſtattet wird, ein revolutionäres, hervorgegangen aus einer Staatsumwälzung, welche mehr als irgend eine zwar reich an großen Erfolgen für die bürgerliche Geſellſchaft geweſen iſt, zugleich aber auch mehr denn irgend eine das Gräuelhafte mit

dem Schein umgeben hat. Es gehörte zu
künſten, den Prinzen, den Biſchof, den Ge-
den Kaufmann, den Handwerker, den Ehe-
den Gauner, die Zierde und den Auswurf
rgerlichen Geſellſchaft auf dieſelbe Bank zu
, damit ſie vom gleichen Richter in gleicher
gleiches Recht empfangen ſollten.
eht man aber von dieſem Allgemeinen in das
ere von Deutſchland ein, ſo iſt in der Um-
ng, welche das Recht und das rechtliche Ver-
unter uns erlitten hat, weit weniger ein Be-
die Gerechtigkeit durch Gleichheit in dieſen
zu fördern, als vielmehr eine Richtung ganz
Art wahrzunehmen. Dieſe geht ſeit Jahr-
en auf Schwächung der Gemeinheiten und
ationen, und auf Stärkung der perſönlichen
iſſe. Sie hat in frühern Zeiten das Reich

meinden und Corporationen wieder. Die Kirchen gewannen einen Theil ihrer alten Befugniſſe, ebenſo die Municipien, die Univerſitäten; aber die Richtung auf das Perſönliche auf Unkoſten der Geſammtheiten, der alte, tiefeingreifende Erbſchaden der neuern Zeit und ihrer Selbſtſucht blieb in Anordnung der gerichtlichen Dinge ſo allein, und ſo entſchieden vorherrſchend, daß man z. B. den Individuen, die einen gewiſſen Beſitz und die daran haftenden Privilegien erwarben, die Gerichtsbarkeit über Unterthanen mit unbegreiflicher Freigebigkeit überlaſſen, den Gemeinden und Corporationen aber ſie bis auf die Möglichkeit ihres Erwerbes vorenthalten hat. Die Univerſitäten wurden demſelben Richtſcheid unterworfen, und es iſt oben gezeigt worden, wie die unter uns angekommene gleich bei ihrem Eingang durch die Thore der Hauptſtadt auch noch der letzten Befugniß, über ihre Zugehörigen das disciplinariſche Verfahren auszuüben, entkleidet wurde.

Die Führung ihrer Angelegenheiten und die Verwaltung ihres Vermögens ſind für die Univerſitäten, wie für Individuen und Innungen anderer Art, überall an ihre Selbſtſtändigkeit und an unabhängigen Beſitzſtand gebunden, weil jeder, welcher mündig iſt und einer Obliegenheit zu genügen hat oder ein Vermögen beſitzt, als zur Führung ſeiner Geſchäfte und zur Verwaltung ſeiner Einkünfte geeignet erachtet wird, ſobald und ſo lange er den hierüber obwaltenden Geſetzen genügt und genügen

Doch auch hier ſind Beſchränkungen eingetre-
che theils in der Natur der Sache, und in dem
lichen Verhältniß der Corporationen zu den öf-
n Behörden gegründet, theils durch das Beſtre-
neuern Zeit, die Befugniß der Curatel über das
olcher Anſtalten auszudehnen, entſprungen ſind.
e Angelegenheiten der Univerſität, von denen
außer den ökonomiſchen bei ihrer Verwal-
ndelt, umfaſſen zumeiſt Berufung des Lehr-
und die Führung der Lehre. Uber die Be-
der Univerſität in Bezug auf freie Zulaſſung
atdocenten iſt ſchon oben gehandelt worden.
geht die Berufung zum ordentlichen Lehr-
Das außerordentliche iſt nur eine Verſchieden-
Namen, nicht in der Sache. Bei dieſer
von jeher eine große Verſchiedenheit ſtatt
. Sie war bald der Univerſitas, bald den

gen aber oder die Doctoren ihm die volle Wahl vorbehalten. Jetzo noch waltet auf den einzelnen Universitäten hierin ein groſser Unterschied ob; manche, wie Erlangen, haben das Recht bei Erledigungen Candidaten vorzuschlagen, ohne daſs die Grenze dieser Präsentirung oder der Grad der Berücksichtigung, auf den sie bei der obern Behörde Anspruch haben, genau bestimmt ist oder eingehalten wird. In Leipzig beruft die obere Behörde unbedingt zu den Professuren neuer Stiftung, die Lehrämter alter Stiftung beruhen meist auf Collegiaturen, d. h. auf Einkünften aus den Collegien der Nationen, welche durch diese unabhängig von der Regierung verwaltet und vergeben werden. In Ingolstadt ging das Privilegium der Artistenfacultät auf die Jesuiten in noch gröſserer Ausdehnung über, als ihnen die Facultät übergeben ward, und es ist nirgend angemerkt, daſs sie gehalten waren, für die neueintretenden Lehrer aus ihrer Mitte die Genehmigung aus München einzuholen; sie hatten in ihrer Corporation das Recht, zu lehren und zum Lehren aufzustellen, in demselben Umfange, in welchem es früher die Universitäten besaſsen, um so mehr erhalten und bewahrt, weil sie hinlänglich mit Einkünften ausgestattet, die Beihülfe der obern Behörde zur Besoldung ihrer Professoren entbehren konnten. Nach Aufhebung der Gesellschaft hat die Regierung die Ernennung auch der Lehrer dieser Facultät an sich genommen, und bis auf unsere Tage behauptet. Nach dem, was

oben hierüber bemerkt worden iſt, wird Nie-
rwarten, daß hier irgend eine Mißbilligung
fahrens ausgeſprochen werde; im Gegentheil
wenn nur im Uebrigen die Selbſtſtändigkeit
eiheit der Lehrer geſchirmt iſt, die Berufung
ntlichen Lehrer, Vortheil und Nachtheil der
glichen Einrichtungen gegeneinander gehalten,
Händen einer ihrer Beſtimmung gewachſenen
am beſten beſtellt; doch ſind auch hier feſte
des Verfahrens und ihre Einhaltung zum
n der Sache höchſt nothwendig, auf welche
ter zurückkommen werden.

ächſt der Berufung zum Lehramte geht die
ß zu lehren, deren Unbedingtheit auf den
Univerſitäten anerkannt wird, indem einem
ehrer derſelben freiſteht, außer dem Fache,
ihm zugewieſen iſt, in jedem andern Vorleſun-

der Lehre durch eine Vorkehruug beſchränkt worden, welche den frühern Univerſitäten ganz unbekannt geblieben, und ihrer innern Natur entgegen, auch erſt zur Zeit des überhandnehmenden Eingreifens in die Univerſität, des engherzigen Argwohns und der eben ſo unziemenden Bevormundung entſtanden iſt. Man begehrt Einſendung der halbjährigen Lections-Kataloge an die obere Behörde, und geſtattet ihre Bekanntmachung nicht eher, als bis ſie genehmigt ſind. Andere Gründe, als die des Mißtrauens in die Einſicht oder in die Grundſätze der Univerſität im Allgemeinen, oder einzelner Profeſſoren ſind hier nicht denkbar, und ſo liegt in dieſer Maaßregel, da wo ſie beſteht, zugleich eine Herabſetzung der Univerſität, welche man des öffentlichen Vertrauens in der Anordnung ihrer wichtigſten Angelegenheit nicht mehr würdig findet, und eine Anklage der obern Behörde gegen ſich ſelbſt, indem ſie dadurch anzudeuten ſcheint, daß ſie unter die Lehrer Perſonen aufgenommen hat, denen ſie zu mißtrauen ſich berechtiget glaubt. Eine hinreichende Gewähr gegen Mißbrauch und Verwirrung oder Unvollſtändigkeit liegt hier in der Berathung der Facultäten über die Anordnung ihrer Lehrvorträge, und bei ſtreitigen Fällen in der Entſcheidung der Mehrzahl oder des Senats. Daß auch bei dieſer Gewähr im Einzelnen das Ungehörige zur Ankündigung kommen, das Nöthige überſehen werden kann, iſt freilich nicht zu läugnen, indeß die Erfahrung lehrt, daß auch nach jener Vorlage und der ſie begleitenden Prüfung weder das Eine noch das

immer vermieden wird. Dazu bliebe, wenn wirk-
inzelnen Falle das Unziemende begonnen würde,
ittel offen, gegen den Einzelnen hemmend ein-
en, und es gilt auch hier, daß man nicht die
ntheit einer Bevormundung unterwerfen ſolle,
r Einzelne fehlen kann.

Was dann zweitens die Einkünfte der Univerſität
, ſo iſt zu ihrer Feſtigkeit überall zu wünſchen,
ein unabhängiges Vermögen, und zwar ein
beſitze, welches dem Wechſel und dem Zufalle
, als baares Geld ausgeſetzt ſey: ſie wird bei
olchen über das Schwanken prekärer Verhält-
nausgeſtellt, und gewinnt erſt dadurch die
ge der wahren Selbſtſtändigkeit, welche ſich
an Beſitz und Eigenthum anknüpft. Die
ſtäten erſcheinen dadurch auf gleicher Linie
geiſtlichen Einrichtungen mit den Kirchen ſelbſt,

Zeiten zu Ingolstadt im Durchschnitt auf 30,000 fl., ungerechnet die Bezüge des Georgianischen Priesterseminars, die aber, als milde Stiftung für Studirende, den unmittelbaren Bedürfnissen der Universität fern blieben. Nach ihrer Verlegung nach Landshut, als man das Bedürfniß ihrer Erweiterung fühlte, wurde das Vermögen aus aufgehobenen Klöstern und Stiften bis zu einer reinen Einnahme von etwa 60,000 fl. gesteigert, das aber, weil es großen Theils, nämlich zu 4000 Schäffel in Korn und andern Feldfrüchten besteht, dem Schwanken folgt, dem die Fruchtpreise mit jedem Jahr mehr oder weniger ausgesetzt sind. In dieser Ungleichheit wird indeß kein Besonnener einen Grund gegen die Art der Ausstattung selbst finden; denn reichen nur die Einkünfte der Universität bei mittlern Preisen der Erzeugnisse hin, ihre Bedürfnisse zu decken, so wird sie beim Steigen derselben zurücklegen, wovon sie bei ihrem zu großen Sinken zusetzen und leben kann.

Die Verwaltung dieser Besitzungen hat jenen Wechsel erfahren, welchen wir in der ersten Abtheilung dieses Bandes dargelegt haben. Am schlimmsten waren die Güter der Universität berathen, als sich ihrer, wie der übrigen Stiftungen des Reichs, eine Centraladministration bemächtigte, die aus allen Provinzen desselben ein Vermögen von 200 Millionen, — so viel hatten die Wohlthätigkeit und Frömmigkeit der Altvordern unsrer Zeit zum Gebrauche vermacht — zusammenhäufend, Formen,

en und eine Geſchäftsführung erſann, aus
als man über das Unheil dieſer Wirthſchaft
gen öffnete, die Stiftungen nur mit beträcht-
Verluſt und theilweiſem Schiffbruch ſich ret-
um der einfacheren und meiſt ſicherern Ver-
der Gemeinden und Corporationen wieder
ufallen. Nach Auflöſung dieſer unheilvollen
trat im Jahre 1815 auch die Univerſität
in die Verwaltung ihres Vermögens ein;
m waren tiefe Wunden geſchlagen, indeß
die Lücken in demſelben durch die hohen
reiſe der gleich folgenden Jahre mehr denn
traten aber in ihrer ganzen Größe hervor,
e wieder geſunken waren. Außerdem aber,
Stand des Vermögens verringert wurde, hat
man erſt jetzo deutlich erfahren, jene Zeit
er Laſt von mehr denn 200,000 fl. Schul-

4.

Vom Senat und vom Rector.

Beſteht, wie wir oben nachgewieſen haben, die Facultät aus allen Gelehrten, denen ſie die Befugniß zu lehren übertragen hat, und die Univerſität aus der Vereinigung der ſämmtlichen Facultäten mit Inbegriff der Jünglinge, welche der Studien wegen ſich um ſie verſammeln, ſo folgt von ſelbſt, daß die Verwaltung der allgemeinen Angelegenheiten, wie in jeder geordneten Geſellſchaft einem aus den Facultäten, als den Theilen des Ganzen zu bildenden Ausſchuſſe, mit einem Vorſteher an ſeiner Spitze, dem Senate und Rector zu übertragen iſt. Da hier ein in der Geſellſchaft ſelbſt begründetes Bedürfniß obwaltet, ſo iſt der Rector ſo alt, wie die Univerſitas, und wurde von dieſer auf beſtimmte Zeit beſtellt, von den Lehrern oder Schülern, je nachdem die Univerſitas dieſe oder jene begriff. In Bologna hatte der Rector die Procuratoren der Nation zur Seite. Sie bildeten ſeinen Rath in Führung der gemeinen Angelegenheiten. *Da wo eine Univerſitas* der Lehrer beſtand, mußte

hwendig der Senat aus ihnen zuſammengeſ
n, und im Falle er nicht alle befaßte, aus ih
ählt werden.

In dieſer Form kam die Anordnung des
es mit dem Rector an ſeiner Spitze nach Ing
t. Der Rector wurde vom Senat gewählt,
obere Behörde war nur die Anzeige der get
en Wahl vorbehalten. Jetzo entſcheidet ü
e Wahl die obere Behörde in einer Weiſe,
in der erſten Abtheilung ſchon vorläufig gew
t haben. Auf dieſe müſſen wir hier zurückk
n, weil ihr ein vorläufiger Beſtand unter
chert iſt.

Wie ſeit 1804 in Landshut, ſo wurde n
Verlegung der Univerſität hieher auch unter
Wahl des Rectors und der Senatoren nach
n beſchriebenen Form vollzogen. Mit Ankü
e einer Strafe von drei Dukaten gegen die

Der abgehende Rector eröffnete mit wenigen Worten das Geschäft, und forderte die Wahlzettel ein, welche die Gegenwärtigen nach Vorschrift schon geschrieben und versiegelt mit sich gebracht hatten. Hiemit glaubten wir, welchen das Verfahren unbekannt geblieben war, wäre die Wahlhandlung begonnen, aber sie war für die Professoren schon vollendet. Denn, erklärte der Vorstand, diese Zettel würden sofort ungeöffnet an das Ministerium des Innern eingesandt, und von diesem werde der Universität mitgetheilt, wen sie zum Rector und wen zu Senatoren gewählt habe. Die Versammlung bestand durchaus aus ruhigen Männern, aber ich brauche die Gefühle nicht zu schildern, die sich ihrer bei dieser Mittheilung bemächtigten, noch auch die Art, wie sie geäußert wurden. Umsonst bemerkten mehrere, die von Landshut aus daran gewöhnt waren, diese Wahlart sey im Interesse der Universität selber eingeführt worden: man wolle dadurch das Geheimniß von eines Jeden Stimme bewahren, die Gelegenheit zu Reibungen und Mißverhältnissen aus einem Collegio entfernen, das der Eintracht und Zusammenstimmung so bedürftig sey u. dgl. Denn es war offenbar, daß es kein Geheimniß zu bewahren gab. Wie soll, wie könnte man verhindern, daß die Betheiligten sich unter einander über die Wahl besprechen, die Ansprüche derer, die zum Vorschlage kommen, gegen einander vergleichen und darnach ihr Urtheil bestimmen? Das ist so sehr in

t einer jeden Wahl, daß man auf den ärg-
tumpfſinn und auf eine gänzliche Gedanken-
t der Wählenden ſchließen müßte, wenn ihr
cher Verkehr wenigſtens unter den meiſten
oranginge. Man wußte die Namen, auf
ſich das Vertrauen zu vereinigen ſchien,
mmte die Vorkehrungen, die Gründe, die Ver-
durch welche man für den einen oder den an-
e Meinung zu gewinnen geſucht hatte: ſogar
zahl der Stimmen ließ ſich ungefähr für
zelnen überſehen. Geſetzt aber auch, eine
ffenkundigkeit hätte nicht ſtatt gefunden, und
äre darauf ausgegangen, die Namen der
nden ſogar den Skrutatoren verborgen zu ha-
konnte dieſes durch eine bekannte Form der
ttel ſelbſt bewirkt werden, welche geſtattet,
ßerlich aufgeſchriebenen Namen des Wählers

erſität ihr Vertrauen in dem Maaße entziehen zu
üſſen, daß ſie ihr das uralte, ihrer Natur inwoh-
ende Privilegium der Wahl ihres Rectors und der
Senatoren nicht mehr geſtatten könne, ſo war es
ffen, und ihrer Stellung, wie in jener Zeit ihrem
echte gemäß, wenn ſie daſſelbe ihr entzog und an
ch nahm, wenn ſie, den Rector und die Senato-
n nach eigenem Ermeſſen einſetzend, zugleich auch
e Verantwortlichkeit dieſes Einſchreitens in Bezug
uf Führung und Gedeihen der Anſtalt übernahm:
ollte ſie die Wahl beſchränken und mit der Uni-
erſität theilen, ſo konnte ſie ſich vorbehalten, von
n zwei oder dreien, welche die meiſten Stimmen
reinigten, den ihr Angenehmen zu ernennen, Nie-
and würde darin ein Uebermaaß der Beſchränkung
funden haben; aber indem ſie weder das Eine
och das Andere that, ſondern durch Einſetzung je-
es Verfahrens die Formalität einer Wahl beſtehen
eß, und die Entſcheidung über das Urtheil der Univer-
tät unbedingt in die Hände nahm, ſetzte ſie wie die
niverſität, ſo ſich ſelbſt herab, die Univerſität, indem ſie
ieſelbe des Vertrauens und der Ausübung ihres ural-
n Rechtes für unwürdig erklärte, und ſich ſelbſt, in-
em ſie, ſtatt die Wahl offen an ſich zu nehmen, ſie
nter einem ganz illuſoriſchen Actus und wie im Ver-
orgenen zu vollziehen gemeint war. Aber die obere
Behörde hat die Annahme für ſich, daß ſie dem
rtheil der Univerſität folgen, und einen Rector
ls von der Univerſität gewählt nicht erklären werde.

r die Mehrheit der Stimmen nicht vereini
te. Indeß dazu hat ſie ſich in dem oben mit
en Geſetz nicht einmal verpflichtet, zum Zei
aß ſie freie Hand begehrte, und geſetzt, ſie
s gethan, wer kann auf Vertrauen bei einem
rechnen, dem er mit Mißtrauen entgegen
? Nimmt man dazu, daß dieſes Mißtrauen
tand trifft, dem man Unterricht und Bildung
end übergibt, und den man eben deshalb ihr
er mit Anſehen und Vertrauen zu bekleiden
htet iſt, ſo erſcheint es als ein Räthſel, wie
ches Geſetz die Annalen der Univerſität ver
n, aber noch als größeres, wie es ſein Da
m ſchon zweiundzwanzig Jahre gefriſtet, und
noch ſeinen Weg durch die Thore der Haupt
unſre Mitte gefunden hat. Wenn irgend ei
höchſt niederſchlagenden Gefühle, welche jene

mung der alten Stiftung, oder in der Art, daß
obern Behörde die Genehmigung, oder endlich, daß
Antheil an der Wahl durch die Berechtigung vor-
alten wird, unter den dreien, welche die meisten
immen vereiniget haben, dem Monarchen einen
Bestätigung in Antrag zu bringen, so ist demnächst
wünschen, daß nicht, wie bei den Wahlen zum
dtag geschieht, sogleich beim ersten Skrutinio die
tive Stimmenmehrheit entscheidet. Was dadurch
irkt wird, ist eben bei den Wahlen zur Stände-
ammlung recht zum Vorschein gekommen. Die
mmen vertheilen sich bei der ersten Abgabe gemei-
ich so, daß viele, die nur eine geringe Zahl ver-
gen, durch sie gewählt werden. Alle solche Wah-
sind eine vollkommene Täuschung, und eine aus
zusammengesetzte Versammlung ist keine Kammer
Zutrauens, sondern des Zufalles. Dasselbe kann
wird in vielen Fällen bei einer nach demselben
nzip vollzogenen Wahl des Senats oder Rectors
Fall seyn. Deshalb ist anderwärts in solchen
en die Beschränkung als nothwendig erachtet wor-
. daß vor allem absolute Stimmenmehrheit erfor-
, und die relative erst beim dritten Skrutinio als
g anerkannt wird, wenn es unmöglich war, beim
n und zweiten die absolute zu erzielen. Ist die
hl bestritten, so zeigt das erste Skrutinium
die Bewerber, auf welche sich das Vertrauen ver-
yet; auf diese sammeln sich dann beim zweiten
utinio mehr und mehr die zerstreuten Stimmen.

nmt es zum dritten, ſo wird, im Fall es
bſolute Mehrheit bringt, doch die relative
nicht in jener demüthigenden Unterordnung
n, die dem Gewählten die betrübende Wei-
bt, daß er nur einer geringen Anzahl der
als zur Führung des Amtes geeignet er-
iſt.

r Senat iſt aus Gliedern der einzelnen Fa-
zuſammengeſetzt, deren Wahl, gleich der
ſchilderten des Rectors, denſelben Ausſtel-
unterliegt. Er zählt aus der philoſophiſchen,
diciniſchen und juriſtiſchen Facultät je zwei
der, aus der kameraliſtiſchen eines, aus der
ſchen früher auch eines; doch iſt in Bezug
e die frühere Unbild gehoben, und ſie wird
nfalls mit zweien in ihm vertreten.

etrachtet man dieſe Zuſammenſetzung nach
griffe gleichmäßiger Vertretung, ſo iſt ſie

Universität oder solche Gegenstände betreffen, welche mit der Facultät nichts gemein haben.

Was aber die Zusammensetzung im Allgemeinen belangt, so stammt sie aus der Reihe schlechter Gesetzgebungen, die im Verlauf des letzten Menschenalters das Gedeihen der Universität zumeist unmöglich gemacht haben, hinter ihr aber steht aus der alten und starken Zeit der Stiftung bis zum Schluß des vergangenen Jahrhunderts die Bestimmung, nach welcher der Senat als der allgemeine Rath der Universität betrachtet, und als ein Glied desselben jeder öffentliche Lehrer derselben unmittelbar nach dem Antritte seines Amtes angesehen wird *) Warum ist diese Einrichtung aufgehoben worden? Geschah es, um die Stärke und die Selbstständigkeit eines solchen Rathes zu brechen, oder weil man glaubte, daß die Berathung unter vielen leichter, unter mehrern verwickelter sey, oder weil des Senats Geschäfte, von beschränktem Umfang, nicht nöthigten, die Hülfe der sämmtlichen Lehrer in Anspruch zu nehmen, und sie dadurch ihren literarischen Beschäf-

*) Deinde volumus, ut Doctores et Licentiati omnium facultatum ac etiam Magistri in artibus, qui Membra Universitatis nostrae, et in matricula ejusdem intitulati ac incorporati sint, eidem consilio tanquam personae consiliariae interesse et in quibuslibet actibus et causis in eodem tractandis vota sua dare possint et debeant. Cf. Statuta primitus Universitati a serenissimo fundatore assignata. Annales Ingolst. Tom. IV. p. 59.

n zu entziehen? Wird dem Senat zugewieſen,
m gebührt, ſo ſind ſeine Geſchäfte nicht ge-
beder an Zahl noch an Wichtigkeit; die Be-
aber wird durch die größere Anzahl der
igten verſtärkt, verwickelt nur da, wo das
ögen in einer größern Verſammlung dieſelbe
n, und die Unbeholfenheit in Vergleichung
rmittlung widerſtrebender Anſichten den ihnen
ebührenden Vorſitz einnehmen. Wird auf
e Einrichtung berechnet, nicht aber auf Ein-
d Gewandtheit, ſo ſteht ſie auf ſchwachem
nd die Angelegenheiten der Univerſität ſind
berathen. Ein zahlreiches Collegium wird
urch die Vereinigung größerer Einſicht und
iſſenheit mehr geeignet ſeyn, in den oft ver-
, oft verkannten Verhältniſſen der Univerſität
bſtſtändigkeit und den Charakter dieſer wich-

die Universität überall, wo sie in öffentlichen Verrichtungen auftritt, bei Feierlichkeiten, Promotionen, in der Lehre, so wie in der Anordnung und Führung der einer jeden obliegenden Dinge, und begreift sodann das ganze Personal ihrer Doctoren; im Senate jedoch, in der Gemeinsamkeit der das Ganze umfassenden Berathung ist jene Scheidung unzweckmäßig, vielleicht sogar zweckwidrig, und der Sache, der Gemeinsamkeit gemäß würde hier seyn, wenn die Senatoren ohne Unterschied der Facultät nach ihrem Dienstalter im Senat sich ordneten. Wäre für gewisse Dinge eine Vorberathung nöthig, so müßte dem Rector frei stehen, zu derselbigen diejenigen zu wählen, die ihm für das Geschäft die geeignetesten scheinen.

Ist der Senat in seiner Stärke wieder hergestellt, so wird es wenige Schwierigkeiten haben, ihn in den ursprünglichen Umfang seiner Befugnisse wieder einzusetzen, ihm außer den gewöhnlichen Geschäften die Handhabung der Disciplin in ihrem oben bezeichneten Umfang und die ganze Verwaltung zu übergeben. Allerdings würden dadurch der Geschäfte mehr, als daß man, ohne die Zeit der Einzelnen übermäßig zu beschränken, ihre Theilnahme an allem und jedem begehren könnte; indeß ist auf der andern Seite zu erwarten und zu wünschen, daß dagegen die vielen und nie endenden Nöthigungen über kleine Dinge, Anfragen, Ansprüche, Befreiungen, Prüfungen, Vorkehrungen und Untersuchungen zu be-

nd die nie ablaufende Fluth der Erläſſe zu be-
ufhöre, daß die goldne Zeit einer einfachen,
nd vertrauensvollen Verwaltung nicht mehr
n werde, wo die Reſcripte von der oberſten
den ſeltenen Erſcheinungen auf der Univerſität
, und nicht wenige Semeſter vergingen, ohne
lickt zu haben. Dazu träte bei Häufung unab-
r und nothwendiger Geſchäfte auch hier der
die Veranlaſſung ein, in der größern Corpo-
es Senates Commiſſionen einzuſetzen, welche
zelne in den beſondern Gattungen der Ge-
eſorgen, und an den Senat nur zu gewiſſen
nd bei wichtigen Gelegenheiten Bericht brin-
ine ſolche Commiſſion, etwa aus dem dritten
eſſelben beſtehend, würde für das ganze Di-
- Verfahren, eine aber für die Verwaltung
nögens einzuſetzen ſeyn. Dem Rector wäre

Ausschuß, jedoch außer dem Senat, als unabhängige Behörde. Er ist aus dem Rector als Vorstand, dem Director des Priesterseminars als ständigem Mitgliede und vier wählbaren Mitgliedern zusammengesetzt, von denen jedes Jahr eines austritt. Sein Wirkungskreis wird durch die Natur des Vermögens der Universität bestimmt. Dieses besteht in Kapitalien, für deren Verwaltung eine Agenzie in München sorgt, sodann aus liegenden Gründen, Waldungen, bei Landshut allein 2500 Aeckern, Häusern, Meiereien, Mühlen, Zehnten, Jurisdictionsgefällen, und grundherrlichen Bezügen, deren Verwaltung durch drei Unterbehörden, die Fondsadministrationen der Universität zu Landshut, Ingolstadt und Aichach besorgt wird. Im Verwaltungsausschuß vereinigen sich, als in der obern Behörde, die sämmtlichen Geschäfte derselben. Er bescheidet und verfügt über Darlehen, Verpachtung und Verkauf von Realitäten aller Art, Auflösung von grundherrlichen Gefällen, bewilligt Nachlässe von Abgaben und ältern Ausständen, genehmigt die Ausgabe für Reparatur der zur Universität gehörigen Gebäude, führt die Rechtsstreite über das Vermögen der Universität, beruft und verpflichtet das untergeordnete Personal, und ordnet die sämmtlichen Rechnungen, welche, wie alle öffentlichen Rechnungen, allein der Revision des obersten Rechnungshofes unterworfen sind. Die Anzahl der Geschäfte, die aus einer so viel und weit verzweigten Verwal-

springen, ist sehr beträchtlich, und die Sitzun-
s Ausschusses finden daher wöchentlich statt:
angenen Jahre stiegen die in collegialer Form
lten Gegenstände auf 889; über die meisten
onderer Vortrag erstattet worden.
s ist erfreulich, nach allen Beschränkungen
ohnungen, Mißgriffen in Anordnung und
g der akademischen Angelegenheiten endlich
en Theil zu stoßen, der seine ursprüngliche
heit und Kraft wieder gewonnen hat. Die
ändigkeit der Universität in Verwaltung ihres
ens läßt keinen billigen Wunsch übrig: auch
Universität diese ihr seit 1815 wiedergege-
erwaltung ihres Eigenthums mit einer Ein-
ünktlichkeit und Thätigkeit geführt, die sich
rnd einer allgemeinen und lebhaften Aner-
erfreut. Dagegen erscheint das Verhältniß
schusses zur Universität unzureichend, und die

nbild des akademiſchen Rathes, wieder als
hergeſtellt, ſo träte auch hier alles in ſeine
he Ordnung zurück, die Verwaltungsbehörde
nn ein Ausſchuß des Senates, zwar beklei-
e er es jetzo iſt, mit der zur Führung der
te nöthigen Vollmacht, aber gehalten, dem
zum wenigſten in jedem Semeſter eine mit
higen Documenten belegte Darſtellung ſeiner
te vorzutragen

h vermeide hier, in das Einzelne des reichen
einzugehen, welcher ſich bei Erwägung der
mkeit des Senats und des Rectors der Uni-
darbietet, da dieſe Schrift nicht darauf aus-
in Handbuch über Univerſität, ihre Geſetzge-
nd Verwaltung zu ſchreiben, ſondern allein
ndſätze, auf denen ſie beruht und die beſtim-
Anſichten einer offenen Prüfung zu unter-
; doch kommt in Bezug auf die Sitzungen
demiſchen Behörde zu bemerken, daß zu ih-
ehufe der Sonnabend, ohnehin als akademi-
Tag anerkannt, füglich freigehalten würde.
ieſen würden die Sitzungen der Facultäten,
s Senats, in der Art verlegt, daß die Stun-
s Vormittags dem Senate vorbehalten wären,
n des Nachmittags aber die vier Facultäten
onatlich eine Sitzung halten könnte. Die
ſſionen würden die ihrigen nach Bedürfniß,
Senat und Facultäten die außerordentlichen
mſtänden anordnen. Dieſe Dinge ſind zwar

. könnten gleichgiltig erſcheinen, aber ſie ha-
der Akademie der Wiſſenſchaften viele Jahre
nen geregelten Gang unmöglich gemacht, bis
e Sitzungen in ähnlicher Weiſe feſtgeſtellt,
Sonnabende verlegt, und jeder Claſſe ihren
end im Monat angewieſen hat. Schon im
Semeſter unſerer Thätigkeit bei der Univer-
ben ſich durch Colliſionen der Vorleſungen
tzungen nicht ſelten Irrungen ergeben.

5.

Von den Gewährschaften der Universität.

Es bleibt uns übrig, über Art und Mittel zu sprechen, durch welche der Bestand und die Ordnung der Universität gewährleistet wird.

Die eine Gewähr, welche sie bedarf, bezieht sich auf die Schirmung der Regelmäßigkeit in ihrem Haushalt, die andere auf ihren staatsrechtlichen Bestand im Allgemeinen.

Die Universität hat zwar die Verwaltung ihres Vermögens; aber ihr steht keine Verfügung über ihr Einkommen zu, insofern die Ausgabe nicht das oben bezeichnete Bedürfniß der Verwaltung betrifft. Zwar darf von den akademischen Cassen keine Zahlung geleistet werden, im Fall sie nicht von dem Verwaltungsausschuß angewiesen ist; indeß ist die Verfügung hierüber an die obere Behörde gekommen, und der Ausschuß handelt bei Anweisung der Zahlungen nur als ihr Organ. So lange diese Anweisungen für die Zwecke der Universität, d. h. für den Stand der öffentlichen Lehrer und der akademischen Sammlungen geschehen und ihr Einkommen nicht überschreiten, wird und kann Niemand dagegen etwas zu erinnern

wie aber, wenn die an ſich ſchon beſchränkten
der Univerſität für Zwecke von untergeordneter
ung zerſplittert, oder die Caſſe mit Zahlungen
würde, welche das Gleichgewicht der Einnahme
sgabe zerrütteten? Ich ſpreche nicht von dem,
chieht, ſondern von dem, was geſchehen kann
chehen iſt. Die Zeit iſt noch nahe, wo die
tät, die Ueberbürdung ihrer Caſſe vorſtellend
Abhülfe nachſuchend, ſtatt aller Antwort die
ung neuer Laſten im Betrag mehrerer tauſend
empfieng. Die Frage alſo, dem Zufälligen,
nzelnen, der Beziehung auf beſtimmte Perſo
d Verhältniſſe entrückt, wird offenbar eine
chtliche und geht dahin, ob überhaupt irgend
ehörde einer Corporation mit ſelbſtſtändigem
gen und einem beſtimmten Zwecke, den ſie
, irgend eine Leiſtung auflegen kann, die ihr

Ueberbürdung zu erklären, die Zahlung könne von Seite der Universität als ihre Kraft übersteigend nicht angewiesen werden, dieser Erklärung, wenn es nöthig wäre, die Belege beizugeben, und in jeder gesetzlichen Form auf dem Rechte der Selbsterhaltung zu beharren. Es handelt sich hier nicht davon, was für den Augenblick zu befürchten ist, und was nicht, sondern was von Seite einer schlechten und übelgesinnten Administration gegen die Universität aus Leichtsinn oder selbst mit der Absicht sie zu zerrütten geschehen könnte, wenn sie ihr ohne Schuß entgegengestellt und untergeben wäre. Denn die Universität, welche nun in das vierte Jahrhundert besteht, und im Falle die Bildung und Wissenschaft in Europa nicht untergehen, ebenso viele und noch mehrere Jahrhunderte zu bestehen berufen ist, muß darauf eingerichtet seyn, wie unter weiser und wohlwollender Pflege zu blühen, so unter thörichter und übelwollender Verwaltung zum wenigsten nicht zu Grunde zu gehen, und bessere Zeiten erwarten zu können, die in Deutschland den Bedrängten noch nie und nirgend lang ausgeblieben sind.

Die zweite Gewährschaft bezieht sich auf ihr Daseyn und auf ihre Erhaltung als eine ganze, selbstständige Corporation. Als eine Anstalt von solchem Umfang und solcher Wichtigkeit, die bei der eigenthümlichen Art ihrer Gestaltung, bei ihrer weit und tief greifenden Wirksamkeit und bei großen Erfolgen bestimmt ist, Jahrhunderte zu bestehen,

Dauerhaftigkeit des Staates und ſeiner Ein-
in ihrer eigenen Dauerhaftigkeit zu zeigen
m Theil zu verbürgen, iſt die Univerſität
ndig den Angriffen vieler, zum Theil mäch-
einde ausgeſetzt, welche bald mit der Un-
eit und den Künſten der Verfinſterung, bald
modiſchen Weisheit und Frivolität in Bund
um ſie zu hemmen oder zu zerſtören. Sie
t der Selbſtſtändigkeit, der geſetzlichen Frei-
er innern Wohlfahrt des Staates ungefähr
Gefahren und die Anſchläge gleicher Gegner
hren. Nun kann nicht nach einer Verſiche-
efragt werden, welche ſie über alle Gefahr
den Unfall, der ihr Leben bedroht, hinaus
eine ſolche wird für menſchliche Einrichtungen
gefunden oder begehrt, wohl aber von einer
ihres Daſeyns gegen die verbundene Kraft

legten. So findet ſich im Jahre 1668 eine Le-
ung vom Churfürſt Ferdinand Maria an die Uni-
ſität, auf dem Landtage zu erſcheinen *) und mit den
dern „Landleuten und Unterthanen aller Stände
ach beſtem Verſtändniß rathen und handeln zu
elfen, was des Landes und gemeine Wohlfahrt
rfodert.“ Die Univerſität ſendet ſofort aus ihren
rofeſſoren zwei Doctoren des Rechts, und bedeutet
in der ihnen ausgeſtellten Vollmacht **), „ſich
ahin möglichſt zu befleißen, daß dieſe weit berühmte
nd bevorab dem ganzen Land und Churfürſten-
hum Bayern zum Wohlſtand gereichende Univer-
tät mit Verwilligung beſtändiger und reichlicher
Bezahlung der nothwendigen Salarien und ande-
r unentbehrlichen Ausgaben erfoderter Mittel möchte
i mehrere gnädige Conſideration gezogen, um de-
ßhalben um ſo viel mehr gedacht werden, weil
urch Gelegenheit der Univerſität von denen Studioſis
b dem Getränk und andern Aufſchlag und
ngeld jährlich ein mehreres eingeht, als auf die
rofeſſores und andern Bedienten der Univerſität
wandt wird.“ Aus den beigegebenen Punkten
t hervor, daß beſonders in der Noth des drei-
jährigen Krieges die Güter der Univerſität zer-

Annales Ingolstad. I. IV. p. 410.

*) Gewalt für Herrn Dr. Joh. Jac. Loſſi, und Herrn Dr. Johann Anton Crollolanzer Jurium doctores et Profess. Ordin. als Abgeordnete auf den zu München den 2. Januar 1669 angeſtellten Landtag. Daſ. S. 412.

Dauerhaftigkeit des Staates und ſeiner Ein-
in ihrer eigenen Dauerhaftigkeit zu zeigen
n Theil zu verbürgen, iſt die Univerſität
dig den Angriffen vieler, zum Theil mäch-
einde ausgeſetzt, welche bald mit der Un-
it und den Künſten der Verfinſterung, bald
modiſchen Weisheit und Frivolität im Bund
um ſie zu hemmen oder zu zerſtören. Sie
der Selbſtſtändigkeit, der geſetzlichen Frei-
er innern Wohlfahrt des Staates ungefähr
Gefahren und die Anſchläge gleicher Gegner
ren. Nun kann nicht nach einer Verſiche-
fragt werden, welche ſie über alle Gefahr
en Unfall, der ihr Leben bedroht, hinaus-
eine ſolche wird für menſchliche Einrichtungen
gefunden oder begehrt, wohl aber von einer
ihres Daſeyns gegen die verbundene Kraft

vilegien. So findet ſich im Jahre 1668 eine Ladung vom Churfürſt Ferdinand Maria an die Univerſität, auf dem Landtage zu erſcheinen *) und mit den andern „Landleuten und Unterthanen aller Stände „nach beſtem Verſtändniß rathen und handeln zu „helfen, was des Landes und gemeine Wohlfahrt „erfodert.“ Die Univerſität ſendet ſofort aus ihren Profeſſoren zwei Doctoren des Rechts, und bedeutet ſie in der ihnen ausgeſtellten Vollmacht **), „ſich „dahin möglichſt zu befleißen, daß dieſe weit berühmte „und bevorab dem ganzen Land und Churfürſten„thum Bayern zum Wohlſtand gereichende Univer„ſität mit Verwilligung beſtändiger und reichlicher „Bezahlung der nothwendigen Salarien und ande„rer unentbehrlichen Ausgaben erfoderter Mittel möchte „in mehrere gnädige Conſideration gezogen, um de„rohalben um ſo viel mehr gedacht werden, weil „durch Gelegenheit der Univerſität von denen Studioſis „ab dem Getränk und andern Aufſchlag und „Umgeld jährlich ein mehreres eingeht, als auf die „Profeſſores und andern Bedienten der Univerſität „gewandt wird.“ Aus den beigegebenen Punkten geht hervor, daß beſonders in der Noth des dreißigjährigen Krieges die Güter der Univerſität zer-

*) Annales Ingolstad. I. IV. p. 410.

**) Gewalt für Herrn Dr. Joh. Jac. Loſſi, und Herrn Dr. Johann Anton Crollolanzer Jurium doctores et Profess. Ordin. als Abgeordnete auf den zu München den 2. Januar 1669 angeſtellten Landtag. Daſ. S. 412.

die Gebäude derſelben abgebrannt, die Frucht-
de gelegt waren. Dieſen argen Schaden zu
und wieder Ordnung in den akademiſchen
lt zu bringen, wurde von dem Landtage ver-
Es gehört zu den Vorzügen unſerer Ver-
daß ſie bei Gründung der neuen Standſchaft
Landesuniverſität in dieſes ihr Recht wieder
t, und es auch den beiden andern ertheilt
lle drei Univerſitäten des Königreichs ſenden
geordneten zur Ständeverſammlung. Sie ſind
nicht nur mit politiſchem Recht und Theil
an der Geſetzgebung bekleidet, ſondern unter
mittelbare Gewähr der Verfaſſung geſtellt:
rch Vereinbarung der drei die geſetzgebende
theilenden Gewalten des Staates kann ihr
gefährdet werden, und dieſe iſt fürwahr in
Sache wohl nie, gewiß nicht eher zu fürch-

6.

Verbindung der Universität mit andern wissenschaftlichen Instituten im Allgemeinen.

Mit dem vorhergehenden Abschnitte, welcher von den Gewährschaften der Universität für die Ordnung ihrer Verwaltung und die Dauer ihres Bestandes handelt, ist der unmittelbare Stoff dieser Schrift über die hohen Schulen erschöpft; indeß bietet sich noch ein Gegenstand der Betrachtung dar, welcher der Hauptsache nicht fern liegt, und gehörig erwogen, dazu beitragen kann, nicht nur die Mittel der Universität zu vermehren, und sie als Glied eines größern Ganzen erscheinen zu lassen, sondern dadurch auch ihre Thätigkeit und die Gründe ihres Gedeihens zu verstärken. Niemand wird glauben, daß es nöthig, ja möglich wäre, über die Universität eine höhere wissenschaftliche Körperschaft zu stellen: sie selber ist also gestellt, und auf das Höchste der Wissenschaften, auf Lehre, wie auf Erweiterung derselben so angewiesen, daß in dem großen Gebiete menschlicher Erkenntnisse zwar ein mannigfaches Bestreben neben ihr, keines aber denkbar ist, das eine höhere Richtung verfolgte. Indeß

neuere Zeit neben den Universitäten die Akade-
er Wissenschaften ausgebildet, und nach einem
fachen Hin- und Wiederschwanken der Vorstel-
sich dahin vereiniget, unter ihnen Verbindun-
n Gelehrten zu verstehen, welche nicht sowohl
Lehre, als durch Forschung und durch Gemein-
der Arbeiten für gewisse Zwecke sich dem
thum der menschlichen Kenntnisse förderlich zu
n bemüht sind. Sie gehen, sagt man, nicht
aus, den Bestand der Wissenschaften fortzu-
n, sondern ihn zu vermehren, nicht die großen
tnen Eigenschaften zu besitzen oder zu erwerben,
den Vortrag erwecklich und fruchtbringend ma-
sondern in einfachen Mittheilungen an Gelehrte
icher Höhe ihre Ansichten und Erweiterungen
e Prüfung bestehen zu lassen.

Nun ist zwar eine solche Scheidung im Ganzen

möglich, und genaue Studien eines Gegenſtandes nicht ohne Forſchung. Erweiterung der Wiſſenſchaft aber iſt auch bei der geübteſten Forſchung nur ein zufälliger Erfolg: der Lichtblick des aufgeregten Geiſtes in einen dunkeln Grund, der ſich oft am überraſchendſten, hellſten und leuchtendſten mitten im Vortrage der Sache vor aufmerkſamen Hörern eröffnet, wo der Geiſt, in Anregung und durch die edelſten Gefühle in dem ſchönſten Genuß ſeiner ſelbſt, beſchwingt ſich über ſich ſelbſt erhebt. Des Neuen und Großen im Gebiet der Wiſſenſchaften iſt eine unüberſehbare Menge auf dem Katheder ſelbſt gefunden worden. Wie aber in dieſer Weiſe das Geſchäft des Lehrers aus ſeinen Studien durch die Forſchung zur Erfindung führt, ſo iſt auf der andern Seite für den vom Lehramt entfernt lebenden Gelehrten, der in der Stille ſeiner Zurückgezogenheit die Eigenſchaften der Dinge beobachtet und von einer Erfahrung und einer Erfindung zur andern fortſchreitet, es Bedürfniß, ſich ſelbſt und was ihm der Genius der Wiſſenſchaften geoffenbaret, andern mitzutheilen, und es iſt nur eine zufällige Verſchiedenheit, ob dieſes durch Schrift, oder mündlich in einer Verſammlung gelehrter Männer, oder vor einer Schaar lernbegieriger Jünglinge geſchieht; die Größe ſeines Erfolges iſt weder an Univerſität noch an Akademie gebunden, beide Anſtalten ſind des Größten würdig und fähig, nur daß die Univerſität von dem, welcher in ihr wirken will, einen Inbegriff ausgezeichneter, den Lehrer bildenden Eigenſchaften be-

welche für die Akademie von untergeordneter
ung ſind, und für die Akademie von Seite des
hen Lehrers hauptſächlich dasjenige gehört,
im Lauf ſeiner Arbeiten Neues und der Wiſ-
Förderliches gefunden hat.

Summa, obwohl die Gebiete der Univerſität
ademie ſich in der Einen Richtung von einan-
nen, indem die Univerſität zunächſt auf die Ue-
ung, die Akademie auf Erweiterung der Wiſ-
en gerichtet iſt, ſo verſchlingen ſie ſich doch in
ern durcheinander, weil weder bei den gewal-
er wirkenden Kräften die Ueberlieferung ohne
rung, noch bei den innern menſchlichen Trieben
rung ohne Ueberlieferung der Kenntniſſe zu
egt. Iſt aber dieſes der Fall, ſo folgt offen-
ß beide Anſtalten einander vorausſetzen und
n. Die hervorragenden Lehrer der Univerſität

Akademie der Wiſſenſchaften auch aus äußern Gründen empfehlen. Denn erſtlich öffnet ſie dem ausgezeichneten Lehrer der Univerſität, welcher die nächſte literariſche Anwartſchaft auf die ihm gemäßen Stellen der Akademie hat, die Ausſicht, durch die doppelte Stellung auf jene vortheilhafte Lage, die ſeinem Verdienſte gemäß iſt und ſeinen Wünſchen entſpricht, und ſchärft zugleich den Eifer derjenigen, welche nach ſeinem Beiſpiele der Ehre und der Belohnung, die hier zugleich ſich darbieten, würdig zu werden bemüht ſind. Iſt ferner die eine der beiden Anſtalten im Beſitz großer wiſſenſchaftlicher Hülfsmittel und Anſtalten, indem man, um ſie auszuſtatten, ſchon in früher Zeit Bibliotheken und Cabinette geſammelt, koſtſpielige Anlagen von Gärten und Gebäuden aufgeführt und die Benutzung von andern wiſſenſchaftlichen Gelegenheiten in ihr Gebiet gezogen hat; ſo iſt darin ein neuer und wichtiger Vortheil ihrer Vereinigung. Nur zu ſehr werden in unſern Tagen die Mittel für die Wiſſenſchaften durch Aufwand auf die zwar nothwendigen, aber koſtſpieligen äußern Anſtalten für ſie, auf Bibliotheken, Sammlungen für Naturgeſchichte, Anſtalten für Botanik, Chemie, Anatomie, Therapeutik, Klinik in Anſpruch genommen, und eine Univerſität neben einer mit ihnen ſchon ausgeſtatteten Akademie käme, abgeſehen von den Belohnungen und Aufmunterungen, welche die Akademie ihren glücklichen Talenten gewährte, noch in den erwünſchten Fall, zum Behuf der Lehrer und der Fortpflanzung der

chaften durch Unterricht über ihr Vermögen
erfügen zu können, weil ihr jene Anſtalten
mmlungen der Akademie zu freiem Gebrauch
fügung ſtünden.

iemand wird entgegnen, daß ich hier von
angenommenen, ſondern von einem Verhält-
echte, deſſen Bedingungen und Beſtandtheile
ür unſere Univerſität gegeben ſind, obgleich
eſte Organiſirung der Akademie eine frucht-
erbindung beider Anſtalten in mancher Hin-
vieriger gemacht hat. Um aber die Punkte
wenden, an denen die Verbindung beider
geknüpft werden muß, wenn ſie für beide,
ßt, für ihr gegenſeitiges Gedeihen, und da-
r das Gedeihen der Wiſſenſchaften förderlich
oll, ſind wir auch hier genöthiget, vor allem in
ichte der Akademie der Wiſſenſchaften zu Mün-

7.

Die Akademie der Wissenschaften nach ihrer ersten Stiftung.

In den Zeiten von Maximilian Joseph I, als Bayern anfing nach arger Versäumniß und blutiger Zerrüttung sich unter der Pflege eines Fürsten zu erheben, dem weder die Gebrechen seines Volks, noch die Mittel und der Entschluß sie zu heilen unbekannt geblieben, thaten sich im Jahre 1758 eine Anzahl gutgesinnter Männer, an ihrer Spitze Lindbrunn und Lori in der Absicht zusammen, die Wiedergeburt des Vaterlandes durch Bildung vorzubereiten. Bayern war dem Umschwunge der Ideen im nördlichen Deutschland, durch welche besonders seit Gellert und Klopstock eine Nationalliteratur gegründet wurde, fremd, aber gegen die Erzeugnisse der alle Herzen ergreifenden neuen Zeit nicht unempfindlich geblieben. Ebenso waren die Verbesserungen im Gebiet der mathematischen, physikalischen und medicinischen Wissenschaften nicht in seine Lehranstalten eingedrungen: Mathematik, Chemie und Physik waren in

inden der alten Lehrcorporation in alter
keit verharrt und vertrocknet, und Aerzte
die Quackſalber genannt, welche auf einem
oder Gerüſte am Markte ihre Heilmittel
lfe des Harlequin ausboten. Die Gelehr-
, wie ſie damals in den Schulen getrieben
war eine unnütze, ſachleere Pedanterei *),
o die Collegia der Jeſuiten zu Ingolſtadt,
en und an andern Orten, im Beſitze der
ng und der vorzüglichſten Anſtalten auf die
eichlicher Stiftungen und altes Anſehen ge-
ſtanden. „Sie hatten, ſagt der ehrwürdige
befangene Geſchichtſchreiber der Akademie **)
ange vor dem Entſtehen der Akademie, Nachrich-
n Entſtehen einer neuen Literatur, und einer, von
Gewöhnlichen abweichenden Denkungsart ***),
eutſchland und bei den reichen Hülfsquel-

len, von welchen ſie einen freien Gebrauch machen, bei den Gefahren, deren Kennzeichen ihnen unmöglich entgehen konnten, aus dem hergebrachten

---

De aureo Apostolo
Vel Martyre argenteo
Num legimus Prodigia?
Per ligna et per lapides,
Benefici sunt coelites
Et patrant Mirabilia.

„Und eine andere Perſon eben jenes Drama, die Libertas sentiendi, ſagte:

Plantandis scientiis
Non favet aura catholica,
Qualis est in Bavaria.
Ibi doctrinae libertas
Ubi major ingeniorum libertas.

Lugduni Batavorum
Est Patria doctorum.
Marburgi, Jenae, Lipsiae
Quaerendae sunt scientiae.
Helmstadii, Londini,
Halae apud Saxones
Ibi fiunt Homines.

Libertas sentiendi
Lex prima et sciendi.
Si jura dat Religio
Captiva gemit ratio.

Qui vinculis Romanis
Ligatur instar Canis,
Nunquam mentem erigit
Nunquam, se nil scire, scit.“

Niemanden wird die Unklarheit der Begriffe in den Zeilen Si jura dat religio captiva gemit ratio entgehen, nach welcher Religion und eine gewiſſe Form kirchlicher Satzungen mit einander verwechſelt werden. Zugleich liegt darin ein Fingerzeig, wohin

ihres Anſehens gehoben zu werden, hätte
llerdings erwarten ſollen, daß ſie die Natur
inge nicht mißkennen, ſondern daß ſie viel-
augenblicklich die einzig geeigneten Mittel
ren, und die hiſtoriſchen Beiſpiele ächtweiſer
führer nachahmen würden, welche, wenn ſie
bemerken, daß ſich unter der Menge ein-
Männer hervorthun, welche durch Geſchicklich-
das Zutrauen dieſer Menge und das Führer-
n ſich ziehen wollen, keineswegs ſo lange, bis
ſpät iſt, müßig zuſehen, ſondern ſogleich
e Geſchicklichkeiten zeigen, und mit einem
el von Glanz die einzelnen Flämmlein ver-
n. Sie hätten ſich bei dem Reichthum der
Köpfe, welche ſie für ſich herauswählen
n, der ſchönen und höhern Literatur bemäch-
hätten ſich (nach dem Beiſpiel ihres Mitglieds

„zeichnete Achtung ſetzen, und das Daſeyn einer „Akademie ganz entbehrlich machen, dann auf der „Stelle weſentliche Verbeſſerungen der Schulen vor„nehmen, und allen Wünſchen und Zumuthungen „zuvorkommen ſollen, ſtatt mit vornehmer, wiewohl „zugleich etwas zaghafter Genügſamkeit noch länger „zu hoffen, und zu erwarten, daß gereifte Männer „aus der Urſache, weil ſie einſt ihre Schüler waren, „ewig ihre Schüler bleiben, und daß ſie, wenn ſie „von ihren ehemaligen Lehrern einmal den Finger ge„hoben ſähen, ſich, taub und blind, alles Selbſt„prüfens und Fortſchreitens enthalten würden; aber „von jenem emporſtrebenden, über den Gang der „Dinge gebiethenden, raſch und zuverſichtlich handeln„den, Geiſt wohnte den frommen Häuptern jener „Geſellſchaft ſo wenig etwas bei, daß ſie, ſehr unklug, „immer nur auf den Zuſtand ehemaliger Zeiten zu„rückſahen, und jeden literariſchen Schritt vorwärts „mit einer Art von Beklemmung thaten, bei der „man hätte meinen ſollen, daß ſie ſehnlich wünſchten, „ihn wieder rückwärts thun zu können. Dieſes Ver„halten beförderte die Fortſchritte, und verherrlichte „die Triumphe ihrer akademiſchen Gegner.“

Die vom Churfürſten unterzeichnete Stiftungsurkunde vom 28ten März 1759 ſetzet zwei Claſſen ein, eine hiſtoriſche und eine philoſophiſche, bezeichnet als Abſicht der Akademie, alle nützlichen Wiſſenſchaften und freien Künſte in Bayern auszubreiten, als ihren Gegenſtand aber die Sachen, „welche die Aufnahme

tzlichen Wiſſenſchaften und freien Künſte ins
betreffen.“ Jährlich wurden zwei Preisauf
aus der deutſchen Hiſtorie und der Welt
angeordnet, der Akademie ein Präſident, ein
ſident, zwei Directoren und ein Secretär gege
e mit zwei jährlich zu wählenden Mitgliedern
Senat bilden. Nur die Wahl des Präſiden
dem Churfürſten vorbehalten. Die Aufnahme
welche ſie ſuchen, ſoll von einer Probeſchrift
n Urtheil der Akademie abhängig ſeyn. Eine
von Mitgliedern war nicht feſtgeſetzt, da es
darauf ankam, alle fähigen Männer für die
zu gewinnen, und zur Wiedergeburt der Wi
Bayern zu vereinigen. In der weitern Aus
der Gegenſtände, mit welchen ſich die Ak
befaſſen ſoll, werden als ſolche bezeichnet alle
, die mit der Geſchichte der Deutſchen, insbe

„werden. Inländiſche Mitglieder ſollen ſich mit „den Geſchichten des Vaterlandes vor andern beſchäf„tigen, und in dieſer Abſicht, nach den politiſchen Ab„theilungen, eine Landbeſchreibung machen, und Kar„ten von den ältern ſowohl als mittlern und neuen „Zeiten, auch nach und nach ein topographiſches Wör„terbuch verfaſſen. In der Genealogie haben ſelbe „auf die Häuſer, welche Bayern beherrſchet, beſonders „auf das regierende Churhaus, ſodann auf die ſowohl „abgeſtorbenen fürſtlichen und gräflichen, als andere noch „im Lande blühenden Geſchlechter, mit Ausmerzung „aller Fabeln, und auf Fortſetzung des hundiſchen „Stammbuchs den Bedacht zu nehmen. Es kann „auch vom Urſprunge und Fortgange der bayeriſchen „Bisthümer, Klöſter, Orden, inländiſchen Comitien „gehandelt werden. Man ſoll die Geſchichte, „Freiheiten und Rechte der Städte und Märkte „unterſuchen. Die Geſchichte aller Wiſſenſchaften „und Künſte in Bayern, nebſt dem Zuſtand der „Bibliotheken und Manuſcripte, ſollten erörtert, „und, um den Staat verdienten, oder ſonſt berühmten „Perſonen, Denkmale geſtiftet werden. Bei den „allgemeinen Staatsgeſchichten, die, theils nach der „Reihe der Könige und Herzoge, theils in einem „allgemeinen hiſtoriſchen Wörterbuche abgehandelt „werden können, iſt nicht auf das Leben des Re„genten allein, ſondern auf die Rechte, Gewohn„heiten, Polizei der Nation überhaupt, das Augen„merk zu richten.“

n der philoſophiſchen Claſſe wird die Hi-
der Weltweisheit kritiſch erörtert werden.
heile der Weltweisheit ſoll man von unnützen
achen und Vorurtheilen zu reinigen ſuchen;
ders aber mit der Sittenlehre, dem
rrechte und der Politik ſich beſchäf-
In der Naturlehre hat man durch Ver-
ie Wirkungen der Natur mehreres auszufor-
von den Erfahrungen zu den Urſachen aufzu-
, und vorzüglich auf ſolche Beobachtungen ſich
wenden, die dem gemeinen Weſen Nutzen
n können. Man ſoll in dem Lande, und
n benachbarten Gegenden, eine Sammlung von
alien, aus allen Reichen und zur Naturge-
überhaupt, die möglichen Beiträge machen.
diſche Naturalien ſollen von den ordentlichen
iedern durch chymiſche Proben unterſuchet, und

„schichten von den Krankheiten im Lande, sowohl „der Menschen, als des Viehes, und die Listen der „Gebornen und Gestorbenen sollten alle Jahre ge„sammelt werden.“

Diesen Umriß ihrer Geschäfte hier anzuführen schien auch deshalb nöthig, weil, abgerechnet einiges Einseitigen, in seinen Hauptbestimmungen eine richtige Schätzung der wissenschaftlichen Dinge und viel Einsicht in die Art und Weise gefunden wird, wie in einer Landesakademie die Wissenschaften zugleich unabhängig und ihrer Würde gemäß und fruchtbar für das gemeine Wesen können geschirmt und betrieben werden.

Als Einkommen wurde der Akademie „bis die „Fonds, so demnächst geschehen soll, hinreichend ver„mehrt werden können, die Einrichtung und Ver„waltung des Kalenderwesens überlassen.“ Die Einnahme vom Kalenderstempel belief sich ungefähr auf 6000 fl., wovon Honorirung der Abhandlungen (jede in der Regel mit 12 Dukaten), Druck der akademischen Schriften, Ausgabe für Sammlungen physikalischer und mathematischer Instrumente und für ein Observatorium, und sogar die Besoldung einiger Professoren bestritten wurde, die man, um durch Lehre regelmäßiger in das Publikum einzugreifen, zur Akademie berufen hatte, Lambert für die Mathematik, und Kennedy für Physik.

Das Geschäft jener vortrefflichen Männer war nun, die Quellen der Kenntnisse, der Einsicht und des

Vermögens, die für jeden Verſtändigen offen
n, in das Land und unter das Volk zu leiten,
gleich die geographiſche und hiſtoriſche Kunde
des zu bereichern. Einführung eines beſſern
n Unterrichts in die Schulen, Abhandlungen
eisaufgaben aus dem Gebiet der ſchönen Wiſ-
en, Vorleſungen, aſtronomiſche und meteo-
e Beobachtungen, nahmen ihre Thätigkeit,
ifer, ihr Talent in einen vielfachen Anſpruch,
lches auch der Widerſtreit der in herkömm-
nwiſſenheit und Sorgloſigkeit lebenden Mü-
er war, die Bemühungen eines Lori, Lin-
Pfeffel, Wolter, Oſterwald, Lipowsky, Ste-
Kennedy u. a. wurden von den Verſtändigen
r in Bayern mit reger Theilnahme, ſogar
thuſiasmus aufgenommen. Was ſie ſo laut
zlich begrüßte, war die Freude über ein neu

andern ſchwiegen, als zu ſprechen gefährlich ward, und ungeachtet die Akademie unter dieſem Churfürſten an ihren Mitteln reicher wurde, ging ſie doch an innerm Reichthum zurück, und ſchien nur noch ein dürftiges Leben zu friſten, um beſſere Zeiten zu erwarten.

8.

kademie der Wiſſenſchaften nach ihrer Verfaſſung unter Maximilian Joſeph II.

ter der Regierung Maximilian Joſeph des , als König des Erſten, wurde auch dieſe An- neuer Thätigkeit gerufen, und empfing im 807 eine neue Einrichtung nach größerm Maaß- d mit reichern Mitteln. Sie ward in drei getheilt, die philologiſch = philoſophiſche,

in Verbindung geſetzt, daß ihr aufgelegt wurde, neue Entdeckungen von praktiſcher Anwendbarkeit der obern Behörde zur Anzeige zu bringen, und über die wiſſenſchaftlichen Gegenſtände auf Begehren der Regierung ihr Gutachten abzugeben. Sie ward unter einen Präſidenten, Generalſekretär, drei Claſſenſekretäre geſtellt, bekam den Rang der Centralſtellen, dazu die Aufgabe gleich der frühern in öffentlichen und geheimen Sitzungen, dann durch Preisaufgaben, Herausgabe von Denkſchriften, und Fortſetzung der Monumenta boica ihre Thätigkeit zu bewähren. Eigen iſt dieſer Stiftung, und bis jetzt ohne Beiſpiel geblieben, daß ihr die Verwaltung der in München vorhandenen wiſſenſchaftlichen Sammlungen, der Hofbibliothek, der Cabinete für Münzen, Antiquitäten, phyſikaliſche und mathematiſche Inſtrumente, für Chemie und Polytechnik übertragen wurde. Die Anzahl dieſer Sammlungen ſtieg in der Folge durch Anlage der naturhiſtoriſchen, des botaniſchen Gartens, des chemiſchen Laboratoriums und des anatomiſchen Theaters, in ſolcher Weiſe, daß, ehe noch die Univerſität unter uns erſchien, hier bereits die Grundlage derſelben gebaut war.

Dieſe Sammlungen wurden ihre Attribute genannt, und eine jede derſelben unter ein Mitglied der Akademie als ihren Conſervator geſtellt, welcher eine Adminiſtrations-Commiſſion beſtehend aus dem Sekretär und einigen Mitgliedern ſeiner Claſſe

ite hatte. Die Sitzungen und die Art der
n in ihnen, der Verkehr mit dem Publikum
n auswärtigen Akademien war ungefähr so
rall in den Akademien, auch waren die Na-
cht weniger in ihr versammelten Gelehrten
, öffentliche Achtung und Vertrauen auf die
zu lenken.

urz nach dieser Stiftung wurden der Akademie
g, und bis zur Ausmittlung eines unabhän-
fonds jährlich auf die Staatscasse 80,000 fl.
e Haupteinnahme angewiesen; doch galt es
ser Summe, nicht nur die Mitglieder zu be-
und die Verwaltung sammt den Ausgaben
uck der Berichte, der Reden, der Denkschrif-
bestreiten, sondern auch jene wissenschaftlichen
anstalten, welche der Akademie als Attribute
sen waren, zu verwalten und zu vermehren.

gleichen in ihren Sitzungen durch Behandlung
ssenschaftlicher Gegenstände, deren Ergebnisse zum
heil in den neu gegründeten Denkschriften der Aka-
mie niedergelegt wurden, während die Sammlun-
n historischer Abhandlungen und die Monumenta
ica ihren Fortgang hatten. Sogar eine Commis-
n für Untersuchung und Reinigung der jährlich erschei-
nden Kalender bestand fortdauernd in ihrer Mitte;
nnoch war eine so mannichfache und, wenigstens
r Einzelne, mühsame Thätigkeit nicht geeignet, ihr
e öffentliche Zufriedenheit und Anerkennung zu er-
rben. Auch die alte Akademie hatte gegen Uebel-
llen und Vorurtheil eine Unzahl von Kämpfen
standen, und die Unbild mit Fassung und Würde
tragen. Der Widerstreit der Unwissenden war
n ihr glücklich besiegt, für Bayern der Beginn
nes regen wissenschaftlichen Lebens gewonnen wor-
n. Die Umwandlung der Zeit hatte andere Geg-
r in das Feld geführt. Kurz nach ihrer Stif-
ng seit 1809 fuhr jener durch Christ. Bar v. Are-
n erregte bittere Streit eines zugleich politischen,
ligiösen und literarischen Charakters verwirrend
rch ihre Mitte; aber auch nachdem dieser durch
ne unerwartete Katastrophe geendiget, Ruhe und
riede wieder hergestellt war, zeigte sich ungeachtet
r vielfachen Bethätigung der verjüngten Anstalt
cht jener Umfang und jene Fülle des Erfolges,
e man erwartet hatte. Was sie leistete, schien
eder sichtbar noch greifbar, und die Regierung,

und durch die ſtets wachſende Zahl der Geg
r neuen Schöpfung in ihrem Urtheil unſicher
n, fing ſelbſt an den Mangel des vollen
ns, wie man es begehrte, in den Gebre
Führung und der Perſonen zu vermuthen.
Entfernung des Präſidenten auf einer Reiſe
des Herbſtes im Jahre 1812 wurde benützt,
Innere der Akademie eine Commiſſion abzu
die in der Geſchichte der gelehrten Geſellſchaf
t ihres Gleichen gehabt hat. Ein Commiſſär
niſteriums, ihm zur Seite ein Mitglied der
hen Claſſe, das ſich herbeigegeben hatte, ihm
Art von Secretär oder Actuarius zu dienen,
rſammlungen der Akademie berufen, um die
n Mitglieder einer Prüfung zu unterwerfen,
er ſie anzugeben gehalten waren, womit ſie ſich
gten, was ſie bis dahin für die Akademie ge

Der Präſident, als er bei ſeiner Rückkehr vernahm, wozu man ſeine Abweſenheit benutzt hatte, nahm ſeine Entlaſſung, und wurde dadurch zugleich einer Menge Geſchäfte und Verdrüßlichkeiten enthoben, die ſein ehrwürdiges Alter, den Reſt eines den höchſten und reinſten Beſtrebungen geweihten Lebens, bis dahin getrübt hatten.

Sieht man zwiſchen dem, was Parteiung und Uebelwollen oder Gleichgiltigkeit und Säumniß der Eingeleiteten in der Führung dieſer Anſtalt theils verwirrt oder entſtellt, theils verſchuldet haben, hindurch auf den tiefer liegenden Grund der Sache, ſo wird man leicht wahrnehmen, daß der ganze Unſegen aus einer unklaren Anſicht von der Natur, den Kräften und den möglichen Leiſtungen einer ſolchen Anſtalt hervorging. Dieſe Unklarheit zeigt ſich ſogar in der neuen Stiftungsurkunde in ziemlich auffallender Form. Der oben angeführte, etwas ſchwerfällige Paſſus über ihre Beſtimmung weiſet ihr in einer Art von umgekehrtem Klimax „Nachdenken, Erforſchungen, fortgeſetzte Beobachtungen und andere Bemühungen“ an. Man ſieht, daß „Erforſchungen“ in dieſer Folge als ein ungenauer Ausdruck ſtatt Nachforſchungen ſteht, welche von Nachdenken und Beobachtungen ſo wenig, wie dieſe untereinander weſentlich verſchieden ſind. So iſt auch nicht klar, was fortgeſetzte Beobachtungen ſeyn ſollen, wenn nicht eine Ellipſe zu Hülfe genommen wird, ſo daß man an lange fortgeſetzte oder lang anhaltende Beobachtungen denkt,

hen z. B. die metereologiſchen ſeyn müſſen.
chtung dieſer alſo beſtimmten geiſtigen Thätig
l aber darauf ausgehen, im Gebiete der Wiſ
ten neue Reſultate zu liefern, oder die alten
er zu machen, was dann wohl wieder durch
eſchehen muß, dann aber darauf, ihnen den
ie den neuen Reſultaten im Königreiche Ba
g zu verſchaffen zur Verbreitung des „Wah
Nützlichen und Schönen.“ Iſt es zufäl
nd auch wieder nur der Abwechslung wegen,
dieſer belobten Trias, „das Gute“, wel
meiniglich in ihrer Mitte ſteht, mit dem Nütz
ertauſcht wird? Aber das würde auf eine
ellung des Guten und Nützlichen hindeuten,
einer Urkunde, welche F. H. Jakobi zum
en durchgeſehen hat, nicht zu erwarten ſteht;
ollte durch dieſe Umſtellung geläufiger Be

nicht „durch unmittelbare Anwendbarkeit der wissenschaftlichen Untersuchungen bedingt" werden; leider! ist man da von neuem mit dem Ausdruck in Verlegenheit. Denn unter Zweck der Akademie, der durch die Anwendbarkeit wissenschaftlicher Untersuchungen bedingt wird, läßt sich kaum etwas denken, und offenbar ist vom Zwecke der Akademie ausgesagt, was von akademischen Untersuchungen gemeint war. Diese können durch die „Anwendbarkeit" bedingt seyn, d. h. man kann ihnen die Bedingung setzen, daß sie sich „für das Leben," wie man sagt, anwendbar erweisen müssen, wenn sie in der Akademie Aufnahme finden wollen. Aber ungeachtet dieser Verwahrung ist nun in dem Folgenden das Trachten nach dem Anwendbaren von der Akademie keineswegs ausgeschlossen, vielmehr in ihr begriffen, und sie wird auf Verbesserung der Argricultur, Belebung der Industrie und „vor allem auf Vertilgung der noch herrschenden, dem „Kunstfleiße nachtheiligen Vorurtheile hingewiesen."

Faßt man zusammen, was von der Akademie begehrt wird, so sieht man, daß es nichts Einzelnes ist. Die Einführung nützlicher, dem Lande und dem Volke bis dahin vorenthaltener Kenntnisse konnte nicht mehr zum Ziele gestellt werden: zwei Menschenalter, die seit der ersten Stiftung vergangen, hatten sich auch für Bayern trotz der Hemmungen im Einzelnen und Wenigen lehrreich bewiesen. Darum wird die Aufgabe höher gestellt. Das Größte und Höchste, was das feine und glückliche Talent erreichen kann, wird durch

ſung auf die reinſten und lauterſten Forſchun-
Anſpruch genommen, und auf der andern
ie Verbreitung einer daraus hervorgegangenen
und feſtern Einſicht auf die Bedürfniſſe und
ungen der bürgerlichen Geſellſchaft. Die Auf-
nſpannt die ganze Summe geiſtiger Leiſtungen
ſtrengungen, und auf dem engen Gebiet der
ie, von den beſchränkten Kräften einer nicht
Anzahl von Gelehrten wird ein Erfolg in
t geſtellt, den man nur in einer Reihe von
regſamen Menſchenaltern und aus der Zuſam-
kung aller im Reiche der Wiſſenſchaften thä-
räfte zu erwarten berechtiget iſt. Dieſe Span-
er Erwartungen und Anſprüche war doppelt
ich gegenüber einem Publikum, welches me-
annt mit dem innern und ſtillen Gang wiſſen-
her Arbeiten und Erfolge ſofort ungemeiner

nungen entſprach. In dieſer Lage darf man auf keinen Fall zunächſt der Akademie die Schuld beilegen, wenn ſie hinter den öffentlichen Erwartungen zurückblieb, daſſelbe wäre ihr begegnet, wenn ſie dreifach und vierfach mehr geleiſtet hätte, als ſie zu leiſten im Stande war, ja der gleiche Tadel hätte ſie getroffen, wenn Newton und Euler, Kepler und Kopernikus, Salmaſius und Caſaubonus mit andern Geiſtesfürſten der Vorzeit zurückgekehrt wären, um in ihren Sälen Sitz und Stimme zu nehmen. Dazu war es der öffentlichen Meinung unangenehm aufgefallen, daß eine große Zahl ſogenannter fremder Gelehrter von den Lehrſtühlen, zu welchen man ſie zumeiſt berufen hatte, in die Akademie gezogen und dadurch, wie es ſchien, in literariſchen Ruheſtand waren geſetzt worden. „Wozu ſoll gerade Bayern den „Ruhm dieſer Männer bezahlen, wenn es von ihnen „keinen andern Gewinn, als aus ihren Schriften zieht, „die der ganzen Welt angehören? und iſt nicht ihre „hauptſächliche Wirkung verloren, indem man ihnen „die Gelegenheit auf die Jugend zu wirken abſchneidet?“ Wurde nun dieſer angenommenen Erfolgloſigkeit und der, wie man glaubte, offenbaren Zweckwidrigkeit der Anſtalt gegenüber der jährliche Aufwand von 80,000 Gulden auf die Akademie in Erwägung gezogen zu einer Zeit, welche von den größten öffentlichen Bedürfniſſen meiſt ſtürmiſcher Kriegsjahre geplagt war, ſo fand der lauteſte Tadel einen neuen Weg ſich zu ergießen, und am Ende kam es

lich zu dem Urtheil, daß die alte Akademie
00 fl. jährlicher Einkünfte mehr und wohl
gewirkt, als die neue mit ihren pomphaf
heißungen, und ihrer mehr denn zehnfachen
me: es ward als eine Verschwendung öffent
elder in öffentlicher Noth betrachtet, dieſen
n Aufwand beſtehen zu laſſen.

nter ſo vieler öffentlicher Mißgunſt hatte die
ie ihre Arbeiten nicht unrühmlich fortgeſetzt,
Anſtalten und Sammlungen erweitert. Die
hek geſtaltete ſich unter ihrer Leitung zu ei
größten und reichſten der neuern Zeit, die
ten für die polytechniſchen, phyſikaliſchen, mi
ſchen, zoologiſchen Sammlungen wurden in
ndemiſchen Gebäude eingerichtet, die Samm
ſelbſt zum Theil neu gegründet, zum Theil ver
nd bedeutend gemacht, das Münzcabinet wurde
n der erſten von Europa erhoben, das Anti

heilſamen Unternehmen der großmüthigen Geſinnung eines Monarchen entgegen kam. Während nun alle dieſe Vorkehrungen und Einrichtungen durch die Akademie allein oder mit ihrer Beiziehung in der Abſicht ausgeführt wurden, daß die wiſſenſchaftlichen Arbeiten, zu denen ſie berufen war, nicht der äußern Mittel und Gelegenheiten entbehren ſollten; während dieſer Geſtaltung und Erweiterung ihres materiellen Umfanges, ging im Innern der Anſtalt die literariſche Thätigkeit in einer doppelten Richtung vorwärts. Faſt mit jeder Woche kamen von Seite des Miniſteriums und der Regierungen Aufträge und Anfragen über Gegenſtände, die in das Gebiet der practiſchen Wiſſenſchaften, beſonders der Phyſik, der Chemie, Pharmacie und des Fabrikweſens einſchlugen, und durch Erfindungen, vorgeſchlagene Verbeſſerungen im Gebiete der Induſtrie, durch Anträge und Plane zu neuen Unternehmungen und Anſtalten veranlaßt wurden. Ueber die meiſten wurde von den der Sache kundigen Mitgliedern Bericht erſtattet, in den Sitzungen derſelben erörtert und der Entſcheidung zum Grund gelegt. Daneben die Reiſen, die von Akademikern im Inland zur Aufſuchung von Alterthümern, zur Unterſuchung von Mineralquellen, der Archive, zur Reclamation wiſſenſchaftlicher und artiſtiſcher Schätze nach Paris gemacht wurden, vor allen jene wichtige, erfolgreiche Reiſe von zweien derſelben nach Braſilien. Geht man von dieſer vielgeſtaltigen äußern Thätigkeit, die

lichtegroll einen redlichen und unverdroſſenen
rer fand, auf die rein wiſſenſchaftliche in
Sitzungen über, ſo iſt das Reſultat derſelben,
es in den akademiſchen Schriften und auf
Wegen zur öffentlichen Kenntniß gekommen,
gering noch ruhmlos geblieben. Die aus dem
der Akademie hervorgegangenen Abhandlun-
d größern Arbeiten von Jakobi, Schelling,
, Ritter, Gehlen, Flurl, Sömmering, Rei-
, Fraunhofer, Weſtenrieder, Pallhauſer,
und ſo nicht wenig anderer würdiger Män-
ben die Gebiete des Wiſſens bereichert und
t, und den Ruhm des bayeriſchen Namens
Reich der Literatur aufrecht gehalten, wäh-
durch die Tapferkeit ſeiner Heere auf dem
tfelde und durch die rüſtige Thätigkeit ſeiner
ſtration im innern Staatshaushalte geſchirmt

Eigenthum des Staates, und dafür anerkannt, der Akademie zur Verwaltung und Bereicherung als Attribute waren anvertraut worden. Nicht nur das große Personal der Bibliothek, sondern auch — mit jährlichen 10,000 fl. — die Vermehrung derselben, ebenso die Vermehrung des Münzcabinets, des Antiquariums, der Cabinete für Zoologie, Zootomie, Mineralogie, Ethnographie, die Sammlungen für Physik, Polytechnik, die Ausgaben für Metereologie, die Unterhaltung und Führung der Sternwarte, des chemischen Laboratoriums, des anatomischen Theaters, des botanischen Gartens nebst dem, was die Conservatoren aller dieser Anstalten und Sammlungen sammt ihrem untergeordneten Personal an Gehalt und Remuneration bezogen, wurden aus jenen, gegen diese Menge von Bedürfnissen mäßigen Summen bestritten, und es läßt sich leicht annehmen, wieviel auch bei einer nur das Dringende beachtenden Ausstattung ihres Etats von denselben für die rein akademischen Bedürfnisse übrig blieb. Aller jener Aufwand mußte, auch wenn die Akademie aufgehoben ward, und unabhängig von ihr, gemacht werden, wenn man nicht zugleich mit ihr jene Anstalten aufgeben, sie schließen, ihre Vorräthe dem Gebrauch entziehen oder sammt den Localitäten veräußern wollte. Indeß blieb nicht einmal jener Rest der Dotation allein der Besoldung der Mitglieder gewidmet, von ihm mußte erst noch das Personal des akademischen Haushaltes, Hausmeister, Diener, Re-

: und Schreiber in einem Bureau, in wel-
viele administrative Geschäfte sich häuften,
ssen Beheizung, Licht, Regie bestritten wer-
ndlich der ziemlich viel umfassende Druck der
risten mit den Kupferstichen und lithographi-
eichnungen, der Monumenta boica, der hi-
n Abhandlungen, der Jahrberichte und der
ntlichen Sitzungen gelesenen Abhandlungen.
en diesen Ausgaben gewachsen zu seyn, und
en unter dem Namen der Akademie vereinig-
talten nur bei einiger Bedeutung zu erhalten,
die obere Behörde genöthiget, auch die we-
mit Besoldungen verknüpften akademischen
solcher Mitglieder, die nicht zugleich Con-
en waren, bei Abgang oder Tod ihrer In-
nicht wieder zu besetzen, so daß allmählig der
nd für die Akademie als solche d. h. als eine

9.

Reform der Akademie im J. 1825.

Indeß war die Meinung, daß die Akademie
ht leiſte, was man von ihr zu hoffen berechtigt
), in die Akademie ſelbſt eingedrungen, und er-
ien dort in einer geringen Umgeſtaltung als ein
afürhalten, daß die Akademie nicht leiſte, was ſie
leiſten im Stande ſey. In einem Zeitalter, wel-
s ſein Heil in den Formen und Hülfe von den
:brechen in der Umgeſtaltung derſelben zu finden
fft, war es natürlich, daß man die Urſache in
: Verfaſſung der Akademie wahrzunehmen, und
:bung derſelben durch ihre Aenderung zu erzielen
ubte. Allerdings gehören, wie zum Gedeihen der
iverſität, ſo zum Gedeihen der Akademie gewiſſe
undſätze, deren Abweſenheit daſſelbe unmöglich
icht; indeß ſind ſie einfach, für die Akademie noch
facher wie für die Univerſität, weil ihr Geſchäft
ſchwierige Aufgabe des gedeihlichen Unterrichts
: Jugend ausſchließt. Freiheit und Sicherheit der
ſſenſchaftlichen Forſchung, Freiheit der Wahl und
: Beſchäftigungen iſt auch hier Bedingung, ein

ur Verſammlung, ein Fond zur Bekanntma-
er akademiſchen Schriften und zur Belohnung
r Arbeiten, oder zur Aufmunterung und zur
erung rühmlicher Unternehmungen im Gebiete
ſenſchaften iſt ihr Bedürfniß; nächſt dieſem aber
förderlich die Beſchränkung ihrer Mitglieder
e mäßige Zahl, Sorgfalt bei Vollziehung der
n, ehrenhafte Stellung in der bürgerlichen Ge-
t und Ausbreitung ihrer Vortheile auf ſämmt-
itglieder, ſo daß ein jedes derſelben, wenn
cht für ſeine Subſiſtenz an die Akademie ge-
doch in der Erleichterung, welche ſie ſeiner
ewährt, neben der innern Auffoderung zugleich
ßere findet, ſich ihr zu widmen. Ob ſie in
er drei Claſſen ſich theile, ob ein Präſident
n Direktor an ihrer Spitze ſtehe, ob die
gleich berechtigt ſeyen, oder ob aus ihnen

philoſophiren, wie man philoſophiren ſolle, zurückgekehrt *). Die Arbeit, welche aus den verſchiedenen Anſichten hervorgieng, wurde den Mitgliedern zur Begutachtung mitgetheilt, und hierauf nebſt den Bemerkungen darüber, dafür und dagegen der obern Behörde zugeſtellt, bei welcher, weil der Rath um ſo ſchwieriger iſt, je reichlicher er gegeben wird, der Entwurf der neuen Verfaſſung nebſt allen Bedenken, Wünſchen und Erinnerungen in den Acten der Regiſtratur zu einer andauernden Ruhe gewieſen ward.

Indeß war der Landtag mit ſeinen Anſichten dazwiſchen getreten. Er hatte begehrt, daß der Akademie eine mehr praktiſche Richtung ſollte gegeben werden: der Demos, welcher dort ſeinen Feiertag hält, hatte gewollt, ſie ſollte ſich als eine polytechniſche Anſtalt darſtellen, und eine Stimme dieſer Verſammlung, welche uns den Bürger wie den Landmann, den Adel wie die Geiſtlichkeit, aus dem Kaufhauſe, dem Poſthauſe, dem Bräuhauſe, dem Pfarrhauſe, dem Rathhauſe, aus der Mitte der Verwaltung, den Gerichten und den Gemächern der Landſitze vereint darſtellt, hatte unter den Gegenſtänden, welche des Nachdenkens der neuen Akademie würdig und ihr zu empfehlen ſeyn würden, auch die Erfindung beſſerer Fleckkugeln bezeichnet. Statt dieſe und ähnliche Reden als eine neue Weiſe des alten Klag-

*) φιλόσοφοι φιλοσοφοῦντες πῶς δεῖ φιλοσοφεῖν.

es über die Akademie gleich den übrigen im
n Publikum vergehen und verhallen zu laſſen.
das damalige Miniſterium ihm um ſo mehr
ſchenken zu müſſen, damit von den zahlreichen
elumfaſſenden Wünſchen, die der Landtag zu
aſſen hatte, doch wenigſtens einige die be
Berückſichtigung der obern Behörde zu finden
n.

Darum ward im Jahre 1823 aus einer Provin
t ein geachteter Beamte eingerufen, der früher
Arbeiten der Polizei und Führung der dahin
gen Geſchäfte das Lob einer geſchickten Thätig
worben hatte, und ihm als eine Art von Probe
aufgegeben, der Akademie der Wiſſenſchaften
Verfaſſung zu bauen, bei welcher ſie die Zu
heit derer, die ihre mehr practiſche Richtung
ten, ſich zu erwerben im Stande wäre. Ihm ge

Gleich beim erſten Titel der neuen Statuten, von der Beſtimmung und dem Zwecke der Akademie der Wiſſenſchaften, war aber die Noth der Führung eines ihnen widerſtrebenden Geſchäftes angegangen, und es lohnt ſich, wie wir gleich ſehen werden, die Mühe, gleich dieſen Anfang etwas ſcharf in das Auge zu faſſen. Nach ihm nämlich iſt die Akademie ein vom Könige „geſtifteter Verein, um durch Forſchungen „die Wiſſenſchaften zu erweitern, und dieſe ſelber „durch Anwendung glücklicher Reſultate nach allge„meinen oder beſondern Richtungen mit dem Leben „zu verbinden.“

Man ſieht, daß dieſer Erklärung die frühere von 1807 zum Grunde liegt. Wenn aber ſchon jene nicht zum Beſten gerathen war, ſo iſt es unſern Duumvirn bei dem Verſuch einer ſchärfern Beſtimmung noch ſchlimmer begegnet. Verein ſteht hier ohne alle Angabe des beſtimmenden Begriffes, und da Verein von Stoffen und Perſonen, und zwar der verſchiedenſten Art gedacht werden kann, durfte hier der ergänzende Begriff von Gelehrten nicht ausgelaſſen werden. Dann iſt um nach Verein ſprachwidrig, man mag einen Verein um, oder, was nach der Wortſtellung gar nicht geht, mit geſtiftet verbinden. Der Sprache gemäß wäre es allein in der Wendung, der König habe einen Verein von Gelehrten geſtiftet, oder Gelehrte haben ſich vereiniget, um u. ſ. w. Dazu erſcheint in der Folge dieſer Worte „ein vom König geſtifteter

in, um durch Forſchungen die Wiſſenſchaften
rweitern," auch Forſchungen ganz ohne Be-
g ſowohl auf den Gegenſtand als die Perſon;
nicht aus den Worten noch ihrer Stellung
wer, noch auch was er forſchen ſoll. Nicht
as kommt es an, was der Geſetzgeber ſagen
, ſondern auf das, was er nach den Worten
rer logiſchen Verbindung geſagt hat; und liegt
ſein Gedanke nicht ausgedrückt, ſo iſt er ihm
rücken, alſo ſeinem Geſchäft zu genügen un-
geweſen. So viel vom erſten Theil dieſer
ung. Der zweite begehrt, der Verein ſolle
die Wiſſenſchaften) ſelbſt mit dem Leben ver-
. Wie? waren die Wiſſenſchaften denn außer
eben, war daſſelbe von ihnen in einer An-
nt, daß es erſt der Akademie zu München
ahre 1823 bedurfte, um eine Verbindung

olgenden Paragraphen dieſer Statuten hervor, daß
nter Leben der Bedarf an Nahrung und Kleidung
u verſtehen iſt, desgleichen was uns bei guter Ge-
undheit erhält, auch was die Begegniſſe und Ort-
chaften des Vaterlandes kennen lehrt und dieſe nutz-
aren Kenntniſſe verbreitet, denn darauf wird im
olgenden die Thätigkeit der Akademie hauptſächlich
ingewieſen. Mit dieſem Leben nun werden die
Wiſſenſchaften verbunden „durch Anwendung glück-
licher Reſultate;“ hier fehlen vor allem wieder die
Beziehungen der Begriffe, denn weder ſtehen die
Reſultate ſo, daß man das beſtimmende Wort „der
Forſchungen“ beidenken könnte, noch iſt durch die
Worte oder ihre Stellung geſagt, worauf die An-
wendung derſelben gerichtet ſeyn ſolle. Nun ſoll
ber — es iſt nicht klar, ob die Verbindung mit
em Leben, oder die Anwendung glücklicher Reſul-
ate — „nach allgemeinen und beſondern Beziehun-
en“ geſchehen. Neue und größere Verlegenheit für
en Exegeten! Dem Vorhergehenden läßt ſich noch
in Sinn abgewinnen, wenn man die Mühe über-
immt, den Ausdruck zu berichtigen, zu ergänzen
nd die Begriffe in Verbindung zu bringen. Wir
aben dann einen Verein wiſſenſchaftlich gebildeter
Männer, dieſer ſoll forſchen; der Chemiker über
ie Natur der Dämpfe oder Salze, der Phyſiker
ber die Verbeſſerung der Wetterableiter oder der
uftpumpen. Sie werden dabei auf allerlei Reſul-
ate kommen, auf unglückliche, von denen ſich nicht

ngen läßt, was das für welche ſind, denn hat
orſchung überhaupt ein Reſultat, ſo wird es
unglückliches ſeyn, geſetzt auch, daß es nichts
und Keller bringt. Es bleibt immer ein
im Gebiete des Geiſtes. Indeß mag es
Andere Reſultate werden glücklich ſeyn, und
hre Anwendung ſoll das Leben mit der Wiſ
t verbunden werden. Der Verein ſoll alſo
n, was ihm die Chemie lehrt z. B. die Arz
el, den Dünger, den Kartoffelbau verbeſſern.
Waſſer oder Räucherpulver machen, mit den
yen Reſultaten der Aſtronomie den Kalender.
tereologie die Wetterverkündigung berichtigen.
lles und vieles der Art begreift ſich, und iſt
n Bürger förderliches Ding. Aber jene Ver
gen ſollen zu Stande gebracht oder die glück
Reſultate ſollen angewendet werden nach all
n und beſondern Richtungen. Eine Verbin

rauchbar ſeyn können, aber durch ihre Bildung und nnern Beruf zu ganz andern Beſchäftigungen beſtimmt ind, iſt es Pflicht der in der Literatur Lebenden, as Unvermögen und die Unkunde als das, was ſie ind, ohne Rückſicht als auf die Sache zu bezeichnen, ur Warnung derjenigen, die Aehnliches verſuchen nöchten, und zur Erinnerung der Regierung ſelbſt. Offenbar treten jene Individuen aus dem Kreiſe der hnen geläufigen Vorſtellungen und Arbeiten, in welhem ſie dem Staate nützen und ſich ſelber Lob erwerben önnen, und gerathen in ein Gebiet von Aufgaben, enen ihre Kenntniſſe nicht gewachſen ſind, für die hr Urtheil nicht gebildet iſt. Sie gewähren deshalb as unerfreuliche Schauſpiel eines im Uebrigen ſchätzbaren Mannes, der ſein löbliches Geſchäft verläßt, um ich dem Publico in Künſten, Stellungen und Wendungen zu zeigen, die er nicht gelernt hat. Die Regierung aber, die kein anderes Intereſſe haben kann, ls das Gedeihen auch dieſer Anſtalten, handelt durch olche Vorkehrungen ihnen und ſich ſelber entgegen, weil ie durch ihre Maaßnahme das Gedeihen der Sache unnöglich macht, an welche nicht nur der öffentliche Nuzen, ſondern auch ihre eigene Reputation geknüpft iſt.

Wie nun hinter dieſem Eingange das akademiſche Gebäude ſey eingerichtet worden, läßt ſich ungefähr im Voraus erwarten. Die drei Claſſen werden in zwei zuſammengezogen, in eine mathematiſch-phyſicaliſche und eine philologiſch-hiſtoriſche; die Philoſophie alſo, welche der weiſe und fromme Chor-

Maximilian Joseph in die Akademie zu einer
geführt hatte, wo ihrer Erscheinung Gefah-
Stürme drohten, wird in einer Zeit, die
rschung friedlich neben der andern bestehen
s ein unnützes Geräth wieder hinausgeschafft.
die erste Classe fällt, lehrt ihr Name, die
lasse aber beschäftiget sich mit der Philologie,
der alten und neuen Literatur," und mit
chichte, wo also die alte Literatur getrennt
Philologie aufgeführt wird, zum Beweis,
hier waltenden Ordner nicht einmal Namen
ntheilung der Wissenschaften kannten, deren
Anstalt sie einzurichten übernommen hatten.
nun gleich, so lautet der zweite Paragraph,
senschaftlichen Bestrebungen keine Schran-
tzt werden, so soll doch aus Rücksicht für
eben vorzugsweise die Beförderung

denn die „reinwiſſenſchaftlichen Beſtrebungen," was wohl die theoretiſchen ſeyn ſollten, nur mit einer Art von herkömmlicher Verbindlichkeit noch geſtattet. Man will ihnen keine Schranken ſetzen, ſie ſind aber angewieſen, neben der neuen Bahn der Akademie und dem Laufe jener Herrinnen in Beſcheidenheit einherzugehen. Nicht nur die ganze Literatur alter und neuer Zeit, die allgemeine Geſchichte mit ihren Hülfswiſſenſchaften, auch die höhere Analyſis und Aſtronomie ſind zu dieſer Unterordnung verurtheilt; denn was iſt von ihnen für jene Bedürfniſſe „des „Lebens" zu erwarten? Das ganze Verdienſt des großen, des unvergeßlichen Frauenhofers, deſſen klarer und edler Geiſt aus den Stoffen, welche die vom Genius geſegnete Hand des Knaben und Jünglings erfüllten, zu den erhabenſten Entdeckungen im Gebiete der Schöpfung drang, fällt mit allen ſeinen Erfindungen, mit ſeinem mehr denn europäiſchen Ruhme, deſſen Abglanz auf die Akademie zurückſtrahlte, außer die Gränzen der Gegenſtände, die hier vorzugsweiſe ſollen betrieben werden. Weder Landbau noch Sanität haben dadurch gewonnen, weder die Geographie noch die Hiſtorie von Bayern. Höchſtens kann er noch einen Ehrenplatz in ihr erhalten — nicht weil er die Theorie des Lichtes neu gegründet, nicht weil er der Aſtronomie einen neuen Himmel geöffnet hat, ſondern weil er dem Glasſchmelzer und Glasſchleifer, Gürtler, Schreiner, Dreher, Mechaniker bei Herſtellung ſeiner be-

ngswürdigen Instrumente ein Verdienst zu
t hat.

n zweiten Titel folgt die Aufzählung der zum
ut gehörigen Anstalten und Sammlungen,
ls Attribute der Akademie bestätigt werden.
ihrer, und zwar in folgender Ordnung nicht
als zwölf geworden: 1) die Centralbibliothek,
mathematisch-physikalischen Sammlungen, 3)
nische Laboratorium, 4) die Sternwarte, 5)
eorologische Anstalt auf dem hohen Peißen-
nd in der Stadt Augsburg *), 6) Die mi-
sche Sammlung, 7) der botanische Garten
dem Herbarium, 8) die zoologisch-zootomischen
anatomischen Sammlungen, 9) die polytech-
Sammlung, 10) die ethnographische Samm-
11) das Münz- und Medaillencabinet, 12)
tiquarium. Zugleich wird Vermehrung die-

Vorſtand der Akademie ſeyn könne, und warum er ein beſtändiger genannt werde. Das Inſtitut in Paris hat einen Secretaire perpetuel, und er hieß ſo im Gegenſatz der Secretäre der Claſſen, die urſprünglich nicht beſtändig waren, ſondern für beſtimmte Zeiten gewählt wurden und wechſelten. Man ſieht alſo, woher die Geſetzgeber die fremde Benennung geſchöpft, zugleich auch, daß ſie ſo unbekannt mit dem Organismus jener Anſtalten, wie mit den Wiſſenſchaften, die Benennung unter uns in einer Weiſe gebracht haben, wo ſie gar keinen Sinn hat, weil nach ihrer Einrichtung auch die Claſſenſecretäre beſtändig ſind, ſie mögen ſo heißen oder nicht. Zu den Beamten der Akademie gehören ferner die zwei Claſſenſecretäre und die erſten Vorſteher oder Conſervatoren jener zwölf Attribute, welche zugleich Mitglieder der Akademie ſind. Die Ernennung dieſes akademiſchen Hauptperſonals wird der Regierung vorbehalten. Die Conſervatoren allein beziehen einen ſtändigen Gehalt. Zu ihnen kommen noch Adjuncte zur Unterſtützung und Supplirung der Conſervatoren, ferner Directoren der mit der Akademie in Verbindung zu ſetzenden Anſtalten, dann eine „angemeſſene Anzahl von ordent„lichen, außerordentlichen, einheimiſchen und aus„wärtigen Mitgliedern.“ Man ſieht, daß hier die Wahlfreiheit für die Mitglieder, welche das eigentliche Corps der Akademie zu bilden beſtimmt ſind, ganz aufgehoben iſt, ſie wurde jedoch nicht einmal

Grenze geachtet, die ihr in Bezug auf die Mitglieder gezogen war.

as hierauf im fünften Titel über die wiſſen- e Thätigkeit der Akademie angeordnet wird, ieder die Männer aus einem andern, den haften abgelegenen Geſchäftskreiſe, welche ohnte Thätigkeit ihres Büreau's, die Ent- ie Berichte, die Anfragen, die Anträge, die e und Mittheilungen im Auge habend, ein s Räderwerk des ſchwunghaft getriebenen Mechanismus auch der Akademie für ihr Tag- weiſen. „Jedes Mitglied der Akademie hat erhältniß der übernommenen Verpflichtung ng der Wiſſenſchaften genau zu verfolgen, wiſſe Kenntniſſe über die Fortſchritte und n Stand derſelben zu verſchaffen, zu prüfen

Forſchung, Berichterſtattung hineinzutreiben, und wenn er glaubt, daß durch dieſes encyclopädiſche Zuſammenſchichten aufgeleſener Notizen, welche in der Geſammtakademie zum Vortrag gebracht werden, nichts erzielt, und Mühe und Zeit verdorben werden, wie will man ihm beweiſen, daß dadurch Dinge zu Stande gebracht werden, welche die Kräfte des Einzelnen überſteigen? Einmal ſoll über jenes Einhalten das Staatsminiſterium des Innern (Art. 16.) wachen, das in der Regel von der Akademie keine Notiz nimmt und nehmen kann, außer inſofern ihm von ihr berichtet wird. Dann ſoll wieder Art. 13. der beſtändige Secretär Lebendigkeit und regen Sinn für die wahren Zwecke der Akademie in allen Gliederungen des Vereins hervorbringen und erhalten, zugleich aber auch die übrigen Vorſchriften wahren und reſpectiren machen. Iſt er aber nach demſelben Paragraph ein Mann von literäriſchem Anſehen und perſönlicher Würde, ſo kann er Statuten, in denen ſich eine bis auf die Namen gehende Unkunde der Wiſſenſchaften, und ein Unvermögen über wiſſenſchaftliche Dinge zu denken und Gedachtes auszudrücken in dem eben bezeichneten Grade darlegt, weder ſelbſt reſpectiren, noch weniger, wenn er auch wollte, reſpectiren machen. Sich unterwerfen wird er einer Verfügung, welche von der Obrigkeit an ihn gelangt; aber Achtung findet wie im Leben, ſo in der Wiſſenſchaft nur dasjenige, was der Achtung würdig iſt, nicht was in

nfähigkeit und Verworrenheit ihm als ein
hick entgegentritt.

eiter heißt es in der Verfaſſer Sprache
: „die Aeußerungen, durch welche die Aka-
den Beweis einer nützlichen Thätigkeit für
genwart und für die Zukunft liefern kann,
rzüglich Discuſſionen, Lehren, Schrift und
und Ermunterung," worauf dann dieſe Aeu-
n, welche Schrift und Druck, und was ſonſt
d! weiter verfolgt werden. Die öffentlichen
n werden vervielfältigt, Lehrvorträge ange-
desgleichen die Herausgabe von Bülletins,
iften, dieſe heftweis und in Quartalen, der
enta boica, dazu von Jahrbüchern für Oeco-
Polizei, Medizin, Pharmacie u. ſ. w., ſo
ſe Maſſe von Geſchriebenem, wenn ſie in

„Aufforderung von der Akademie ſelbſt ge„löst werden müſſen.“ Das iſt der wörtliche Inhalt dieſes ſeltſamen Geſetzes. Da es nun hier auf einen Zwang der Löſung für die Akademie ausgeht, ſo wird offenbar vorausgeſetzt, ihre Fragen werden ſo gewählt, daß man am Ende der Löſung durch die Akademie ſchon im Voraus verſichert iſt, um der Nöthigung des Geſetzes genügen zu können. Eine Preisfrage z. B. über die Entzifferung der Hieroglyphen aufzuſtellen, dürfte ihr nicht einfallen, denn nach Ablauf des dritten Termins wäre ſie gezwungen, die Hieroglyphen ſelbſt aufzulöſen. Dieſen Geſetzgebern für die Akademie iſt alſo die Aufſtellung von Preisaufgaben als eine Art von Räthſelſpiel unter Kindern erſchienen. Der Eine gibt das Räthſel auf, und wenn die Andern die Löſung nicht finden, ſagt er ihnen nach der dritten Umfrage das Wort, und das Spiel iſt am Ende.

Es erregt peinliche Gefühle, demſelben Unvermögen, wiſſenſchaftliche Anſtalten und Verhältniſſe zu begreifen und zu ordnen, welchem wir bei der Geſetzgebung für die Schulen und für die Univerſität begegneten, hier in Unterſuchung der Geſetzgebung für die Akademie der Wiſſenſchaften wieder in den Weg zu gerathen. Wie in den verſchlungenen Kreiſen eines Irrgartens werden wir immer auf denſelben Mittelpunkt geführt, in welchem man Dienſtbarkeit der Wiſſenſchaften, und ihre Herabſetzung zu einer Knechtesgeſtalt wahrnimmt. Hier ſoll ſie ein bevorzug-

von Kenntniſſen und Erfolgen zu Nutz und
en täglicher Bedürfniſſe, alſo eine Art von
scapital zur Belebung von Handel und In-
umtreiben und fruchtbar machen, und das
weitere Form und ohne weitern Grund. Hier
e Ahnung, daß aller wahre und in das
gehende Nutzen, den die Wiſſenſchaften ge-
aben, gemeiniglich ein zufälliger Erfolg der
auf die reine Weſenheit der Dinge ausge-
Forſchung geweſen iſt, dagegen aber in ſeiner
Argheit der Wahn, daß man die Praxis
heorie, die Frucht ohne Baum haben könne,
er Unhold, welcher mit Richtſcheid, Leiſten
le, allem wahren wiſſenſchaftlichen Gedeihen
g, durch die Wiſſenſchaften dahinfährt, mißt,
nander ſtellt, treibt und ſchaltet, Alles, wie
er Natur ausgat und ihm ſelber hand-

die ganze ſo zuſammengefügte Materie bald in Stocken, und bereits im vierten Jahre ihres ephemeren Daſeyns war ſie zur Greiſinn geworden, und aus Altersſchwäche mit Tod abgegangen, als ſie durch den Beſchluß vom April d. J. auch in der That abgethan und in ein Grab gelegt ward, aus dem ſie nun ſeit vier Wochen der Auferſtehung entgegen ſieht.

10.

Einrichtung der Akademie vom Jahre 1827.

Schon seit dem Anfange der neuen Regierung
ging das Gerücht, daß der Akademie eine Umwand-
lung vorstehe, und als die Universität hieher ver-
legt werde, gewann es die größte Wahrscheinlichkeit,
daß bei eine beiden Anstalten nützliche Verbindung

Gegen ſie wurde bemerkt: die vorzüglichſte Beſtimmung der alten Akademie ſey eine ganz in ihrer Lage und Zeit gegründete geweſen: die Wiſſenſchaften in ein Land einzuführen, von deſſen Grenzen ſie die Verkommniß alter Schulen und die Vertrocknung der Lehrcorporation bis dahin abgehalten. Sie hat dieſes rühmliche Werk mit einem Eifer vollführt, welcher die Namen ihrer Mitglieder unter die Wohlthäter des Vaterlandes ſtellt; aber es handelte ſich damals faſt überall nur erſt davon, die Gründe der Wiſſenſchaften zu legen, und die Begriffe über den Werth und Nutzen derſelben aufzuklären. Die Wiſſenſchaften ſelbſt — ausgenommen die Kunde bayeriſcher Vorzeit, ſind durch ſie nicht erweitert worden. Eine Akademie mit ſolcher Stellung und Aufgabe wäre jetzt, nachdem ein halbes Jahrhundert mit ſeinen großen Schickſalen und Gelegenheiten über Bayern lehrend und bildend hinweggegangen, etwas ſehr Ueberflüſſiges, zumal neben der Univerſität und den übrigen Lehranſtalten in München.

Dazu wäre, welches auch die Beſtimmung der Akademie ſeyn möchte, die Hoffnung eine ganz eitle, daß mit der alten Form auch die alte Art der Thätigkeit in ſie zurückkehren würde. Wenn ein Geſetzgeber unſerer Tage mit dem Rocke und dem Orden des ehrenwerthen Kanzlers von Kreitmayer angethan würde, ſtünde zu erwarten, daß ſofort die Weisheit des alten Geſetzgebers über ihn kommen und ihn erleuchten würde; oder reicht es hin, auf dem Arm-

es Arioſto zu ſitzen, Friedrichs des Großen
feder zu führen, um von ihrem Geiſte durch-
zu werden? Und was iſt die Form, in wel-
die Akademie bewegt, anders, als das Kleid,
n man ſie angethan hat? Ihr ſind die dahin
en Vorkehrungen ſo gleichgiltig, wie in jenen eben
nen Statuten die Geſchäfts-Repartition, Ge-
itung, Geſchäfts-Behandlung im Allgemeinen
sbeſondere," die Betreffe, Rubrike, Etats,
ſitionen, Retardatszahlungs-Plane, und wie
ern Blumen und Zierden heißen, die man aus
arten des Büreau in die Akademie zu pflan-
nüht war. Noch iſt in dieſer Sache die Täu-
zu berühren, welche unſere ehrenwerthen Ve-
beſchleicht, wenn ſie ſich dem nicht eben klaren
und der dem Alter natürlichen Hoffnung über-
daß bei der Wiederkehr des theuern Ehedem

wieder, die philosophisch = philologische, die mathematisch = physikalische und die historisch = statistische, und weiset jeder 12 Mitglieder an. Sie trennt die Anstalten und Sammlungen ganz von ihr, und vereiniget sie unter ein Generalconservatorium, dessen Glieder nicht einmal nothwendig Mitglieder der Akademie zu seyn brauchen. Sie behält die erste Ernennung der 36 Mitglieder Sr. Majestät dem Könige vor, und verordnet hierauf freie Wahl nicht nur der Akademiker, sondern auch der Classensecretäre und des Vorstandes der Akademie in der Art, daß die Wahl alle drei Jahre wiederkehre. Nur wenn die Akademie einen neuen Vorstand wählt, ist dessen Genehmigung der obern Behörde vorbehalten. Die Wahl der Secretäre wird blos angezeigt. Vorsteher und Secretäre beziehen einen Functionsgehalt. Von den Mitgliedern haben auf Besoldung aus den akademischen Fonds nur solche Anspruch, die zugleich ein Lehramt an einer der öffentlichen Lehranstalten dahier begleiten. Unter andern Arbeiten ist der Akademie auch die Herausgabe einer Literaturzeitung aufgelegt, nicht einer allgemeinen, welche demnach, als von der Akademie ausgehend, die ihren Classen zugewiesenen Wissenschaften umfassen wird. Ihre innere Einrichtung zu treffen, ist der Akademie selber vorbehalten.

Man sieht, die ganze Anstalt ist auf einfache und freie Formen zurückgeführt, wie sie einer Akademie der Wissenschaften gebühren, und da auch im

n der Unabhängigkeit im Gebiete des Wiſſens
ſchens durchaus keine Schranken geſtellt ſind,
es zumeiſt von dem Perſonal, d. h. von der
ie ſelber, demnächſt aber von den Mitteln, die
literariſche Zwecke zugewieſen werden, abhän-
welchem Grade ſie ſich dem Vaterlande und
ſſenſchaften förderlich erweiſen kann. Indeß
auch hier mehrere Wünſche übrig, welche ſich
f die Begründung der Anſtalt, theils auf ihre
gung und auf ihr Verhältniß zur Univerſität
, und nachdem wir geſucht haben, alles, was
en Bereich unſrer Unterſuchung fällt, dadurch
heben, daß wir die Schickſale und Verän-
n kennen lehrten, welche die Akademie ſeit
fahren hat, ſo wird es zum Schluſſe des Gan-
nöthig ſeyn, den Umfang jener Wünſche
Art dieſer Verbindung darzulegen.

II.

Ueber die Einkünfte der Universität und der Akademie der Wissenschaften.

Soll eine Verbindung, welcher Art sie immer seyn möge, zwischen den beiden höchsten Instituten für die Wissenschaften in Vorschlag gebracht werden, so muß sie durch die Lage und den Vortheil beider geboten, und zugleich ihren wissenschaftlichen Zwecken förderlich seyn.

Die Grundlage der Universität ist in ihrem Vermögen. Die Erträgnisse desselben sind aber von solcher Beschränktheit, daß ohne Beiziehung der akademischen sie nicht hinreichen, einen bedeutenden Erfolg zu gewährleisten.

Von den oben erwähnten Fondsadministrationen der Universität hat im Jahre 1826/27 die zu Landshut 28,000 fl. (die Hunderte sind hier und im Folgenden nicht in Anschlag gebracht) verrechnet; aber die Verwaltung und die Lasten verzehrten 19,000 fl. davon, so daß als Reinertrag nicht über 9000 fl. übrig blieben. Ingolstadt nahm 10,000 fl. ein, wovon die

der Verwaltung mit 4000 fl. in Abzug und
fl. der Universität zu Gute kamen. Un-
nd sind die Einkünfte der dritten Administra-
Aichach. Sie hat nur 2000 fl. eingenommen,
die Verwaltung 800 fl. gebraucht, so daß dort
Summe von 1200 fl. übrig blieb. Am vor-
teſten zeigt ſich noch die Agentie von München,
von ausſtehenden Capitalien der Univerſität
fl. eingenommen, und nur 4779 fl. Ausgaben
hat. Die ſtehenden Einkünfte der Anſtalt wa-
im vergangenen Jahre auf etwa 46,000 fl.
ſunken, eine Summe, mit welcher eine Univer-
weitem Umfange auch nur nothdürftig ausz-
unmöglich iſt. Dazu war dieſes Einkommen vor
noch mit einer Laſt von mehr denn 12,000 fl.
en belegt, ſo daß nach Abzug derſelben für die
tät nicht 34,000 fl. übrig blieben. Dieſer

Forderungen des georgianischen Seminars belastet bleibt.

Die Akademie der Wissenschaften hatte drei Quellen des Einkommens. Ihr ursprüngliches Vermögen bestand in dem Ertrag einer Abgabe von dem Calender, der sich im Durchschnitt auf 6,000 fl. belief. Die Akademie hatte dagegen die Verpflichtung, auf Reinhaltung der Calender von ungehörigen, dem Volke schädlichen Stoffen zu achten, und ihre Nutzbarkeit in Bezug auf heilsame Belehrungen zu befördern, welche bestimmt sind, bis in die letzten Classen der Gesellschaft hinabzugelangen. Noch jetzo besteht in ihr für diesen Zweck eine besondere Commission. Die vorige Regierung nahm den Calenderstempel gegen ein Aversum von jährlich 6,000 fl. an sich. Jetzo ist er mit der Schuldentilgungsanstalt vereiniget, an welche mit ihm die Verpflichtung übergegangen ist, der Akademie jährlich jene Summe zu entrichten.

Zu diesen 6,000 fl. kamen später, als die Akademien von Mannheim und München vereiniget wurden, noch die Einnahmen jener Rheinpfälzerinn, welche gleich denen der Universität zu Heidelberg in liegenden Gründen, Gefällen und Capitalien bestanden. Dieses Vermögen ist der Akademie auch nach Abtretung der Pfalz geblieben. An Capitalien, die man hiehergezogen und zu einer Art von Reserve benützt hat, beträgt es jetzo 40,000 fl. Die noch übrigen Besitzungen in der Pfalz sind nicht ergiebig, dazu mit Pensionen belastet, so daß man sich genöthiget fand,

lezten Zeit sie zu veräußern, und die Kap
inzutreiben, um zur Bestreitung jener Leistun
Mittel zu haben. Sie sind dadurch sehr
engeschmolzen, dazu im Werthe gesunken;
len sie noch gegen 30,000 fl. betragen.
ie dritte Quelle des Einkommens ward ih
rer Umgestaltung im Jahre 1807 aus de
asse in jenen 80,000 fl. geöffnet, deren ob
ung geschehen ist.
ie erste Sorge würde nun seyn, die Einkünfte
Anstalten zu reinigen, und in ein festes Ve
zu verwandeln, dadurch aber sie über das Z
vechselnder Ansichten und Behörden hinaus
n Bezug auf die Universität erscheint hier als
des Bedürfniß die Tilgung jener Schulden
en Foderungen der Stiftungen und des Pri

m Durchſchnitt 55,000 fl. im Ertrage jährlich lie-
rrn, und dieſer würde für die Zwecke der hohen
Schule ganz zur Verfügung ſtehen. Es iſt offenbar,
aß für eine ſolche Anſtalt und ihr unmittelbares Be-
ürfniß eine geringere Summe kaum begehrt werden
ann, ja daß auch dieſe ohne die Ausſicht, welche ſich
urch Verbindung mit der Akademie eröffnet, bei wei-
m nicht hinreichen würde.

Umfaſſender wären die Veränderungen, welche
ie Einkünfte der Akademie erfahren müſſen, im
all der ganze auf ſie zu ſtützende Bau Feſtigkeit
ekommen ſoll. Wir gehen dabei von dem Begriff
r Akademie mit ihren Attributen aus, wie ſie
is jetzt unter uns beſtand. Daß dieſelben jetzo
nd von ihr getrennt worden, bringt in Bezug auf
r Einkommen keine Verſchiedenheit in die Sache,
ndern nur in die Art der Vertheilung und Ver-
endung.

Seit die Akademie beſteht, hat man das Be-
ürfniß gefühlt, ihr Einkommen feſt zu begründen.
chon in der Stiftungsurkunde verheißt der Chur-
irſt Maximilian Joſeph, daß die Zuweiſung der
inkünfte vom Calender durch ein feſtes und geord-
tes Eigenthum ſolle vermehrt werden. Ebenſo
t in der Urkunde über ihre Umgeſtaltung vom Jahre
807 durch König Maximilian Joſeph im §. 34 zuge-
hert, daß mit Einſchluß des Fonds der Akademie
r Wiſſenſchaften zu Mannheim der Akademie zu
ünchen ein hinlänglicher, unabhängiger Fond ſolle

nt werden. Nur bis dieſes geſchehen ſey, ſoll
aatscaſſe zur Beſtreitung der akademiſchen Be-
ſe das Erforderliche übernehmen, und ſo wird
r den Statuten von 1823 Art. 7. die Aus-
g eines hinlänglichen, unabhängigen Fonds
ſicht geſtellt.

dieſer wiederholten Zuſage, welche durch alle
eſetzgebungen der Akademie von 1754, 1807
823 mit ſolcher Beſtimmtheit bekräftiget iſt,
ffenbar die Einſicht in die Bedürfniſſe ſolcher
en zu Grunde, welche wegen ihrer Wichtig-
nd Heilſamkeit einer größern Sicherheit ihrer
und Selbſtſtändigkeit ihrer Verhältniſſe wür-
d. Die Behörden des Staates werden durch
raktiſche Unentbehrlichkeit geſchützt, und jede
ung muß Erſatz, wenn auch in anderer Form,
) bringen. Der wiſſenſchaftlichen aber glaubt

erhältniſſe zu ſeiner Aenderung auffordern. Die
ückſicht auf das Wohl der Sache tritt deshalb
ten in die Beweggründe, weil es eine Seltenheit
, daß das wahre Bedürfniß richtig aufgefaßt, und
e Einſicht von einem entſchiedenen Willen beglei-
t wird.

Die Nothwendigkeit der Akademie das ihr wie-
rholt zugeſicherte unabhängige Vermögen endlich
mal auszumitteln, trat mit neuer Stärke nach
inführung der Verfaſſung hervor, die es mit ſich
ingt, daß jedesmal bei Unterſuchung der Staats-
usgaben alle von öffentlichen Caſſen unterhaltenen
nſtalten einer öffentlichen Muſterung unterworfen
rden, welche gerade bei der Akademie bis in das
inzelne der Poſten und Verwendungen ſich erſtreckt
t. Nun darf zwar keine Anſtalt die öffentliche
nterſuchung ſcheuen, ohne ſich eben deshalb ver-
chtig zu machen; indeß eine ſolche Beleuchtung
r einzelnen Poſitionen, für Perſonen, Sammlun-
n, Aufmunterungen, zieht offenbar die ganze meiſt
in wiſſenſchaftliche Thätigkeit der Akademie mit
ten Gründen und Verzweigungen unter das Urtheil
ner Behörde, die nach ihrer Zuſammenſetzung nicht
r Entſcheidungen dieſer Art, und nach ihrer Be-
mmung nicht für Beſchauung des Einzelnen geeig-
t iſt, wenn ſie nicht ihre Aufgabe, das Ganze und
ne Bedürfniſſe im Großen zu ordnen aus dem
ge verlieren ſoll. Gleichwohl iſt beſonders da,
wo von großen Erſparungen gehandelt wird, eine

n von 80,000 fl. für eine Anſtalt, die von
n begriffen und unbefangen beurtheilt wird,
enn irgend eine geeignet, die Beſchränkung
Aufhebung hervorzurufen, und wenn ihr
ſich durch den Widerſtreit in den Hafen des
bedarfs (Budgets) zu retten, und dort 6 Jahre
egen Stürme geſchützt vor Anker zu liegen,
fängt ſie, wie die Erfahrung gezeigt hat,
und Weiſungen auf den Weg, mit denen
ſich ſelbſt und die Rathgeber in nicht ge
Verlegenheit iſt, wie ſie ihnen nachkommen
hne ſich ſelbſt zu verlieren, und wird nach
der gegebenen Friſt in denſelben Wirbel der
ung hineingezogen.

egen dieſes, einer wiſſenſchaftlichen Anſtalt ganz
ige Handeln und Vertragen, und ihren an

genden Bedürfniſſe abzuhelfen. In den öffentlichen Caſſen nämlich waren, und ſind noch jetzo 3 Millionen vierprozentige Staatsobligationen vorhanden, und der Antrag ging dahin, von dieſen der Akademie zwei Millionen als Eigenthum mit der Beſtimmung zu überweiſen, daß aus ihrem Zinsertrag von 80,000 fl. in Zukunft ihre Bedürfniſſe ſollten gedeckt werden. Sie würde ſofort aus der Tilgungscaſſe der Staatsſchulden als Zinſen dieſelbe Summe empfangen haben, die ſie bis dahin aus der Staatscaſſe als jährliche Rente bezogen hatte. Es galt alſo nur eine Uebertragung von einer Caſſe in die andere, eine Aenderung in der Form, und die Akademie mit allen von ihr abhängigen Anſtalten und Sammlungen war aus dem ſchwankenden Zuſtande in Sicherheit gebracht. Die Akademie iſt größtentheils aus öffentlichen Beamten, zum Theil vom höhern Range zuſammengeſetzt: auch aus dem Miniſterium der Finanzen und aus der oberſten Behörde der Schuldentilgung ſitzen einſichtsvolle, der Geſchäfte, der Verhältniſſe wohl kundige und beſonnene Männer in derſelben: in ihrer allgemeinen Verſammlung wurde der Antrag mit ungetheilter Zuſtimmung aufgenommen, und mit den Motiven an die obere Behörde gebracht. Dort aber fand er keine Berückſichtigung. „Die Akademie will zwei „Millionen haben.“ Das war bei den Obwaltern, die wir kennen, genug, um ihn zu den Akten, das heißt in eine immerwährende Haft zu verurtheilen.

tet dieſelbe Behörde, in demſelben Jahre die
rpflichtung, von deren Erfüllung allein es ſich
e, von neuem anerkannt und übernommen hatte.
achdem man die Univerſität nach München ver-
t, und durch die Geringfügigkeit ihrer Mittel
öthiget ſieht, ſie an die Akademie anzulehnen,
as Bedürfniß das Einkommen der Akademie
Unabhängigkeit ihres Vermögens ſtändig zu
mit noch größerer Stärke zurück, denn wie
ſolchem Verhältniß in die Maaßregeln für
verſität Stätigkeit und Sicherheit gebracht wer-
lange ſich in jener ihrer Hauptſtütze ſolch' eine
lichkeit und Unſicherheit des Beſitzes und der
hervorſtellt?

och jetzo beſteht die Möglichkeit, in der oben
eten Art das Einkommen der Akademie zu er-

Anſpruch auf den Calenderſtempel iſt ein altherge-
brachter, und durch jenes Averſum anerkannt. In-
deß war dieſes auf einen frühern und geringern Er-
trag berechnet. Nach Erweiterung des Staates aber
und Steigerung der öffentlichen Abgaben hat ſich je-
ner Ertrag des Stempels allmälig bis auf 60,000 fl.
und darüber vermehrt. Da nun zu gleicher Zeit ſich
Umfang und Bedürfniſſe der Akademie gemehrt ha-
ben, ſo kann nicht anders denn billig erſcheinen,
daß auch jenes Averſum erhöhet, und wenn nicht
zu dem vollen Ertrag, doch wenigſtens zu einem
Drittel deſſelben mit jährlich 20,000 fl. entrichtet werde.

Der Mannheimer Fond, entlaſtet von den Lei-
ſtungen, die ihn jetzo drücken, ließe ſich, im Falle
die am Rhein zerſtreuten Beſitzungen verkauft und
die Zinſen davon und von den baaren Capitalien
eine nicht beträchtliche Reihe von Jahren dazuge-
ſchlagen würden, zu einem Betrag von 100,000 fl.
ſteigern, nnd neben der feſten Einnahme von jährlich
100,000 fl. als eine Reſerve für unberechnete Fälle,
oder außerordentlichen Ankauf zur Bereicherung der
Sammlungen verwenden.

Es braucht nicht unſere Erinnerung, daß die
Maaßregeln, nach denen der Reinertrag der Univer-
ſität auf 50,000 und der Akademie auf 100,000 fl.
geſteigert würde, inſofern unter ihnen Uebernahme
von Schulden und Penſionen, Ausmittlung von fe-
ſten Capitalien, Vermehrung des Vermögens und
der Bezüge begriffen iſt, ein Geſetz nöthig machen,

da die Vermehrung der frühern Bezüge ge-
e Hauptſache aber nur Uebertragung an an-
ſen und Feſtſtellung des bis dahin Schwan-
eyn würde, ſo ließe ſich kaum an der Be-
keit der Stände zweifeln, in einen Geſetzes-
einzugehen, welcher beſtimmt wäre, den
u einem großen Ganzen zu vereinigenden
n für die wiſſenſchaftliche Bildung in Bayern
n ſo mäßiges Opfer eine ſichere Grundlage
hren.

12.

Ueber die Verwendung der Einkünfte beider Anstalten und die Verbindung der Akademie mit den wissenschaftlichen Sammlungen.

Geht man auf die Verwendung dieser Einkünfte, o wäre bei der Beschränktheit des Vermögens der Universität dessen ganzer Ertrag dem Lehrpersonal nd der Verwaltung zu widmen, und der Gehalt er außerordentlichen und ordentlichen Lehrstellen ach einer festen Form einzurichten. Nimmt man ünfzig als die mittlere Zahl der ordentlichen und ußerordentlichen Professoren an, deren eine große Universität bedarf (Berlin hat ihrer 73, außer den ektoren der neuen Sprachen) und beginnt bei den ußerordentlichen nur mit einem Gehalt von 600 fl., o ist offenbar, daß man nur mit einer sehr mäßigen Anzahl Besoldungen in allmäliger Steigerung auf 1500 und 2000 fl. kommt, im Falle man eine, wenn uch nur nothdürftige, Summe für Verwaltung und Beschäftführung erübrigen will.

ährend aber die Universität ihr ganzes Ein-
auf die Besoldung des Lehrstandes zu ver-
genöthiget ist, wird die Akademie in dem
n, zu ähnlichem Zwecke nur einen Theil ih-
künfte zu gebrauchen. Die neue Verfassung
ihren Mitgliedern aus den akademischen
nur Besoldung, im Fall sie zugleich an der
tät oder an einer andern hier zu errichtenden
lt regelmäßige Vorlesungen halten. Wahr-
bezieht sich die letzte Andeutung auf die
hier zu gründende polytechnische Lehranstalt.
Maaßregel liegt die richtige Ansicht zu Grunde,
Stelle eines bloßen Akademikers nicht als
ecura solle betrachtet werden; aber diese Ansicht,
berall gilt, wo Akademien bestehen, schließt
re nicht aus, nach welcher als heilsam ge-

die einem Jeden durch ſeine Lage und ihre Bedürfniſſe geboten ſind. Eine Akademie ohne Begründung auf beſtimmte, wenn auch mäßige, Bezüge erſcheint deshalb ohne Stätigkeit, und wenn gleich der Gehalt an Geld den Gehalt an Werth nicht begründet, ſo ſind doch beide nicht ſo von einander abgewandt, daß man einen ohne den andern ſo leicht und allgemein haben könnte, wie es bei dieſer Maaßregel vorausgeſetzt wird. Soll alſo die Akademie einen feſten Boden gewinnen, ſo müßte zum wenigſten eine überwiegende Anzahl Stellen ohne Rückſicht auf andere Dienſtleiſtung mit einem, wenn auch mäßigen Einkommen verbunden ſeyn. Iſt ſie, wie nach der neueſten Einrichtung, auf 36 Stellen berechnet, ſo wäre hinreichend, von dieſen 20, jede mit einer Einnahme von 500 fl. auszuſtatten, von denen 300 fl. als Gehalt beſtimmt, 200 fl. aber an die zwei Abhandlungen gebunden wären, die jedes Mitglied jährlich zu liefern hätte, ſo daß bei Einlieferung derſelben ſie als Honorar bezahlt würden. Dieſe Beſoldungen würden von den 20 älteſten Mitgliedern ohne Rückſicht auf die Claſſen bezogen, und bei Abgang eines derſelben würde der zunächſt Stehende ſtatt ſeiner in den Genuß derſelben einrücken.

Außer jenen 10,000 fl., welche zur Begründung der Akademie nöthig wären, würde aus dem Einkommen derſelben die Summe von 20,000 zu beſtimmen ſeyn, um einzelne dieſer kleinen Gehalte zum Behufe des Vorſtehers und der Secretäre, beſon-

ährend aber die Universität ihr ganzes Ein-
auf die Besoldung des Lehrstandes zu ver-
genöthiget ist, wird die Akademie in dem
n, zu ähnlichem Zwecke nur einen Theil ih-
künfte zu gebrauchen. Die neue Verfassung
ihren Mitgliedern aus den akademischen
nur Besoldung, im Fall sie zugleich an der
tät oder an einer andern hier zu errichtenden
alt regelmäßige Vorlesungen halten. Wahr-
bezieht sich die letzte Andeutung auf die
hier zu gründende polytechnische Lehranstalt.
Maaßregel liegt die richtige Ansicht zu Grunde,
Stelle eines bloßen Akademikers nicht als
ecura solle betrachtet werden; aber diese Ansicht,
berall gilt, wo Akademien bestehen, schließt
re nicht aus, nach welcher als heilsam ge-

die einem Jeden durch ſeine Lage und ihre Bedürfniſſe geboten ſind. Eine Akademie ohne Begründung auf beſtimmte, wenn auch mäßige, Bezüge erſcheint deshalb ohne Stätigkeit, und wenn gleich der Gehalt an Geld den Gehalt an Werth nicht begründet, ſo ſind doch beide nicht ſo von einander abgewandt, daß man einen ohne den andern ſo leicht und allgemein haben könnte, wie es bei dieſer Maaßregel vorausgeſetzt wird. Soll alſo die Akademie einen feſten Boden gewinnen, ſo müßte zum wenigſten eine überwiegende Anzahl Stellen ohne Rückſicht auf andere Dienſtleiſtung mit einem, wenn auch mäßigen Einkommen verbunden ſeyn. Iſt ſie, wie nach der neueſten Einrichtung, auf 36 Stellen berechnet, ſo wäre hinreichend, von dieſen 20, jede mit einer Einnahme von 500 fl. auszuſtatten, von denen 300 fl. als Gehalt beſtimmt, 200 fl. aber an die zwei Abhandlungen gebunden wären, die jedes Mitglied jährlich zu liefern hätte, ſo daß bei Einlieferung derſelben ſie als Honorar bezahlt würden. Dieſe Beſoldungen würden von den 20 älteſten Mitgliedern ohne Rückſicht auf die Claſſen bezogen, und bei Abgang eines derſelben würde der zunächſt Stehende ſtatt ſeiner in den Genuß derſelben einrücken.

Außer jenen 10,000 fl., welche zur Begründung der Akademie nöthig wären, würde aus dem Einkommen derſelben die Summe von 20,000 zu beſtimmen ſeyn, um einzelne dieſer kleinen Gehalte zum Behufe des Vorſtehers und der Secretäre, desglei-

jenigen Mitglieder zu verſtärken, die zugleich
toren ſind, oder als Profeſſoren bei der
ät ſtehen, und nur durch einen höhern Ge-
s die Univerſität ihnen gewähren kann, für
alt zu bewahren ſind.
dere 20,000 fl. aus dem Fond der Aka-
nüßten ihr zur Verfolgung und Ausführung
her Zwecke und Plane, zum Druck nutzbarer
n und ihrer eigenen literariſchen Arbeiten und
Verwaltung angewieſen ſeyn.
e andere Hälfte der Einkünfte mit 50,000 fl.
dann den akademiſchen Sammlungen.
eſe ſind zwar durch die neueſte Anordnung
demie von ihr getrennt, und unter ein eige-
eral-Conſervatorium geſtellt: nicht einmal iſt
daß ihre Vorſteher Mitglieder der Akademie
ch ſcheinen mehrere Rückſichten zu gebieten,

Ihrer reinwiſſenſchaftlichen Thätigkeit Feindſelige lag nicht in der Natur, ſondern in der Form dieſer Verbindung: man hatte die Akademie der Verwaltung nach jährlichen Etats unterworfen, und die Conſervatoren für den Gang und das Einzelne ihrer Geſchäfte ſo in die Akademie verflochten, daß auch nicht die geringſte Zahlung für alle die Anſtalten und Sammlungen geſchehen konnte, ohne zugleich von dem Vorſteher der Akademie unterzeichnet zu ſeyn.

Ob die Wirthſchaft nach jährlichen ſogenannten Etats, aus den Häuſern in den Staatshaushal- und auf alle Behörden übergetragen, im Allgemeinen dieſem ſo heilſam, förderlich und nöthig ſey, wie man es bei ihrer ſtrengen Durchführung vorausſetzt, weiß ich nicht zu beurtheilen; bei Sammlungen genannter Art iſt ſie unnütz und hemmend zugleich: abgerechnet den faſt unvermeidlichen Aufenthalt der Genehmigung, nach welchem ſchon oft geſchehn, daß das Etatjahr dem Ende nah und der Etat noch nicht genehmiget war; ſo iſt dabei kein Conſervator im Stande, Verwaltung und Vermehrung ſeiner Sammlung nach feſtem Plane zu ordnen, weil er jedes Jahr ſeine Poſitionen von Neuem gegen Widerſtreit und Anſprüche der andern bedroht weiß, und hat er ſie gerettet, erſt noch erwarten muß, ob nicht die obere Behörde, die oft nach ihrem Maaße mißt und nach ihren Rückſichten austheilt, ihn nicht aus ſeinen Poſtulaten, damit aber aus ſeinen Verkeh-

hinaustreibt, oder in ihnen auf peinliche
hränkt, ungerechnet die Gegenvorstellungen,
kstände, die Gesuche um ihre Tilgung, die
ngen, die Weisungen, die Beschränkungen,
ß des Hin- und Wieder-Redens das Jahr
Ende geworden, wenn die Zeit schon zurück
n ist, wo die neuen Etats zu entwerfen
Kreislauf der Berichte und Anträge auf
es zu beginnen ist.
zu kamen die endlosen mehr administrativen
der Akademie nicht allein aus den also ge-
und verwalteten Attributen, sondern auch
Abhängigkeit der Anstalt von der obern
in Allem, was sie vornahm und wünschte.
nere mich, daß Bericht nöthig erachtet wurde,
für gut befand, die kleinen schwarzen und
Kugeln, welche zur Abstimmung gebraucht

am Ende Zurücknahme oder Verwirrung ihr nachfolgte. Als die Akademie beschlossen hatte, eine neue Ausgabe der Tabula Peutingeriana zu liefern, wurde dazu die Genehmigung nachgesucht. Gegen die Unternehmung wurde nichts eingewendet, wohl aber gegen die Art der Ausführung Bedenken erhoben, die sich bis auf die Frage ausdehnten, ob eine neue Vergleichung des Originals mit der ersten Ausgabe nöthig sey. Die Akademie hatte darauf angetragen; aber die obere Behörde war nicht geneigt, darauf einzugehen. Sie bezog sich auf die vortheilhaften Zeugnisse über die Genauigkeit der ersten Ausgabe, die ihr vorgedruckt sind. Dazu sey noch die Frage, ob selbst im Falle die Genauigkeit der ersten Ausgabe nicht vollständig wäre, eine neue Vergleichung wünschenswerth erscheine. Auch sie würde rücksichtlich ihrer Zuverlässigkeit neuen Ausstellungen unterworfen seyn. Dadurch aber würden die Grundlagen der Wissenschaften vervielfältigt und die Gelehrten irre geführt. Es versteht sich, daß dabei die Akademie sich nicht beruhigen konnte; im Gegentheile wurde mit ziemlichem Nachdruck auf dem ersten Antrag bestanden: von der Fehlerhaftigkeit der ersten Auflage habe sie durch mehrere ihrer Mitglieder Gewißheit: auch bestehe die Gewohnheit alte Schrifttexte, welche in der ersten Ausgabe gemeiniglich ungenau gedruckt seyen, durch neue Vergleichung mehr und mehr zu berichtigen, schon seit 300 Jahren: darauf beruhe die Sicherheit der Wissenschaften.

sher habe man geglaubt, daß durch jenes
n die Grundlagen der Wiſſenſchaften verbeſſert
Gelehrten vor Irrthum bewahrt wurden,
bei werde es auch wohl künftig ſein Bewenden
Jetzo erfolgte zwar die Genehmigung, die
nach einer neuen Vergleichung verbeſſern zu
aber erſt nachdem die Akademie viel vergeb-
ühe gehabt, und die adminiſtrative Behörde
euen Beweis geliefert hatte, daß in jedem
wo ſie wiſſenſchaftliche Dinge gegenüber der
aftlichen vor ſich zur Entſcheidung zieht, ihr
hr zur Seite ſteht, durch ihre Entſcheidung
ein Licht zu ſtellen, das der Achtung, auf
e Anſpruch hat, nicht eben zuſagt.
eſem Verfahren alſo, welches die Verwaltung
demiſchen Sammlungen und die Führung
her Geſchäfte zu das Schwanken und die

halten und vermehrt wird, und die Akademie über eine gewisse Summe zu wissenschaftlichen Zwecken frei verfügt. Ist jenes geschehen, so kann auf mehrere Jahre hinaus der Plan für die einzelnen Sammlungen entworfen werden, indem man die Summe übersieht, die während derselben zur Verfügung steht, und die Einrichtung so trifft, daß die Mehrausgabe des Einen Jahres durch die mindere des andern ausgeglichen wird.

Eben so wäre es der Würde der Sache und der Personen gemäß, wenn die einzelnen Conservatoren, wie es in ähnlicher Lage anderwärts geschieht, in Bezug auf die Verwendung der ihnen gesicherten Fonds eine freie Stellung empfingen und für die richtige Verwendung selbst verantwortlich gemacht würden. Der Gelehrte, welchem eine Sammlung oder Anstalt wissenschaftlicher Art zur Verwaltung und Vermehrung übergeben wird, hat durch die Wahl, welche ihn zum Amte beruft, schon die Voraussetzung für sich, daß er zu dem Geschäfte vor allem bei sich Rath suchen und finden kann, und besteht, wie es bei uns der Fall ist, eine oberste Rechnungsbehörde, welche die Richtigkeit der Rechnungen, und die über ihre Stellung vorgeschriebenen Formen untersucht, so ist kaum abzusehen, weshalb er noch von andern Behörden in Bezug auf seine Vorkehrungen, Ankäufe, Umänderungen abhängig seyn soll. Auch hat eine lange Erfahrung bei der Akademie gelehrt, daß ein Eingreifen dieser bevor-

den oder bevorwortenden Stellen in den Gang
waltung gemeiniglich nur nach Form und Na-
tt gefunden, und wo ein Mehreres verſucht
eher geſtört als gefördert hat. Ein Bericht, der
ahr über den Stand der Verwaltung oder der
rung der Akademie, d. h. Männern, die hier
und Urtheil haben, erſtattet und gehörig
ird, muß, im Falle weitere Controlle be-
ird, vollkommen genügend erſcheinen.
erden nun die Attribute der Akademie rück-
ihrer Einkünfte jener feſten Ordnung unter-
daß die Conſervatoren ein für allemal wiſ-
rüber ſie zu verfügen haben, und wird ihr
niß zur Akademie auf einen jährlichen Rechen-
richt, den ſie ihr abzulegen haben, beſchränkt,
ſich jener arge und die Akademie in ein Ad-
tionsbüreau verwandelnde Andrang der aus den

ittel gewachſen zu ſeyn. Ohne wie bisher von niniſtrativen Geſchäften überladen zu werden, er- iene die Akademie auf der Einen Seite als die inigung jener Anſtalten und Sammlungen zu ei- m Ganzen, wie ſie auf der andern als die Eini- ng ihrer Mitglieder zu einem gemeinſamen Be- eben um die Förderung der Wiſſenſchaften ſich rſtellt, welches zum Theil an Reichthum und Be- ßung jener Sammlungen geknüpft iſt.

Doch wir kommen hier auf die Zweckmäßigkeit d Nutzbarkeit einer Verbindung der Akademie mit n Sammlungen, welche näherer Erwägung zu un- werfen ſeyn wird. Jene Sammlungen ſind, in ten erſten Anlagen, mit der Akademie ſelbſt und rch ſie entſtanden. Die würdigen Männer, welche Akademie gegründet haben, fanden bald, daß e Bemühungen ohne Sammlungen für die ein- nen Wiſſenſchaften unfruchtbar ſeyn würden, und ren Vorräthe von Mineralien und anderen Natur- oducten, Inſtrumenten, Urkunden und andere wiſſen- aftliche Geräthe nöthig ſeyen zu ihren eigenen Ar- ten, und um dieſelben dem Publicum nutzbar zu chen. Daher ihr Bemühen Naturalien aus Bayern, odelle, Maſchinen zu ſammeln, eine Sternwarte zurichten und auszuſtatten, einen phyſicaliſchen parat zu gewinnen. Dieſe Sammlungen fand neu eingerichtete Akademie 1807, und übernahm zur Aufſicht und zur Vermehrung. Ihrer Be- ebſamkeit iſt es hauptſächlich beizulegen, daß ſie

Umfang und dem Reichthum, den wir ſehen,
ſind. Es würde demnach eine gewiſſe Un-
keit gegen die alte Stiftung der beiden Maximi-
wenn auch nicht in der Abſicht, doch in der
gen, nach welcher man darauf ausginge, von ihr
räthe auf immer abzulöſen, und außer ſie hinzu-
welche durch ſie zumeiſt gegründet, oder doch
t und umgeſtaltet worden ſind. Dazu kommt,
e Sammlungen ohne Ausnahme unumgäng-
hig zum Gedeihen eines Theiles jener Wiſ-
en ſind, deren Pflege der Akademie obliegt.
e Bearbeitung, eine Erweiterung derſelben
nicht denkbar iſt. Wie ſoll die Aſtronomie
bſervatorium, die Chemie ohne Laboratorium,
unik ohne Herbarium und botaniſchen Garten,
neralogie ohne Sammlung von Mineralien,
mismatik ohne Münzcabinet in einer der

Endlich erwäge man, daß die jetzo dafür ernannte Behörde, oder das neu errichtete Amt eines Generalconservators nicht nur als überflüßig erscheint, da in der oben bezeichneten Art die Verwaltung der Sammlungen sehr gut und ohne Störung der Akademie sich dieser anschließt, sondern auch an und für sich etwas sehr Widerstrebendes hat. Soll dieser Generalconservator, dem die Conservatoren der Sammlungen für Chemie, Botanik, Naturgeschichte, Anatomie, Zootomie, Mineralogie, Astronomie, Numismatik, Antiquitäten sammt den Bibliotheken untergeordnet sind, seinen Kreis wirkend ausfüllen, so muß er in allen diesen Fächern auf eine Weise bewandert seyn, die ihn in den Stand setzt, ihre Bedürfnisse und Mittel selbstständig zu beurtheilen, und ist dieses, wo wird ein solcher Polyhistor zu finden seyn? Findet sich einer, wie wird er zu bewegen seyn, die seinen eigenen Studien und seinem literarischen Ruhme gewidmete Zeit jener Unzahl kleiner administrativer Geschäfte zu gewähren, die nach der neuen Gestalt der Dinge nothwendig ihr zu Theil wird? Ist er der Sache weniger kundig, und will doch in das Einzelne eingreifen, so wird er hemmen und verwirren, statt zu fördern und zu ordnen; will er aber nicht in die Sache eingehen, sondern so im Allgemeinen sehen, hören, und dafürhalten, so würde er bald zu einem jener Figuranten herabsinken, deren jeder gut geordnete Staat auf jeden Fall zu viele hat, wenn er ihrer auch wenige hat. Wie man auch den Generalconser-

betrachtet, ſo erſcheint er als ein Organ,
hem man ſich getrieben fand, nachdem die
ungen von ihrer natürlichen Behörde ge-
waren, und nun gefühlt wurde, daß man ſie
reinzelt dem Miniſterium oder einer andern
rativen Behörde beigeben oder untergeben

13.

Verbindung der wissenschaftlichen Sammlungen der Akademie und der Universität.

Ist das Vermögen der beiden Anstalten in bezeichneter Weise geordnet, und die Akademie mit ihren Sammlungen in die der Sache gemäße Verbindung zurückgebracht; dann erst wird eine Verbindung beider Institute sich für die Dauer und mit Vortheil für beide versuchen lassen. Eine solche Verbindung aber trifft zum Theil die Sammlungen, zum Theil das Personal derselben.

Was die Sammlungen der Universität belangt, so wurden zwar einige derselben gleich bei ihrer Ankunft mit den akademischen zusammengethan, z. B. die Herbarien, die anatomischen Präparate, die Mineralien, andere aber, wie das Kupferstichcabinet, die chemischen Präparate und Instrumente, und besonders die Bibliotheken, blieben getrennt. Als Grund der andauernden Trennung wird angegeben, daß die Vorräthe der Universität ihr Eigenthum und aus ihrem Vermögen gekauft, die Vorräthe der Akademie

aatsgut ſind, das andern Beſtimmungen un-
als jene im Beſitz einer literariſchen Corpo-
Dazu komme, daß die Univerſität ihr Eigen-
ſchieden erhalten müſſe, damit, im Falle ſie
chen nicht bleibenden Sitz gewänne, ſondern
er vierten Stadt zu wandern, oder nach Lands-
zukehren beſtimmt wäre, ſie daſſelbe wieder
iehen, und unverletzt an ihren neuen Wohnort
könnte.

rüber ſcheint mir Folgendes zu bemerken:
Univerſität wohlhabend genug, oder kann ihr
en ungeachtet der Ungunſt dieſer Zeiten hoch
geſteigert werden, ſo daß ihr möglich wird
ihren Lehrſtand würdig zu beſolden und ihr
ungen gemäß dem Bedürfniß der Wiſſenſchaf-
zuſtatten, ſo iſt gegen die Getrennthaltung
mmlungen der Univerſität und der Akademie

zumal, wo offenbar iſt, daß der Univerſität auf andern Wegen ohne neue Beläſtigung der öffentlichen Caſſen zu helfen ſteht, bleibt demnach die Univerſität auf das beſcheidene Maaß ihrer Mittel eingeſchränkt, ſo wird es Pflicht der Verwaltung, ihre Mittel für den Hauptzweck beiſammen zu halten, nicht aber durch Ausbreitung auf Sammlungen und Cabinete noch mehr zu zerſplittern. Sie wird alſo, was dieſe Sammlungen anbelangt, ſich getroſten Muthes mit der Akademie, in daſſelbe Fahrzeug einſchiffen. Geht die Fahrt gemeinſam fort, ſo entſtehen keine weitern Verwickelungen. Die Univerſität empfängt von ihrer Schweſter der Akademie, weſſen ſie zum Behuf der Lehre bedarf. Sollte, was wohl kaum zu fürchten ſteht, eine Trennung beider Anſtalten dadurch eintreten, daß die Univerſität aus der Hauptſtadt in die Provinz zurückgezogen würde, ſo iſt für dieſen Fall die Vorkehrung hinreichend, nach welcher man bei Vereinigung der Sammlungen über die von der Univerſität gekommenen genaue Verzeichniſſe hinterlegt, indem ſofort leicht iſt, ſie als Eigenthum der Univerſität aus den verbundenen Sammlungen eden Augenblick auszuſcheiden und der abgehenden Univerſität wieder auszuliefern.

Die unzweckmäßigſte Maaßregel wäre, wenn die Scheidung der Sammlungen beſtünde, und jede, wohl die der Akademie als der Univerſität in einer Art vermehrt würden, daß ſie nicht für ſich, ondern erſt in ihrer Verbindung ein Ganzes aus-

wie z. B. es bei den Bibliotheken der Akademie
Universität in Vorschlag gekommen. Etwas
es besteht zwar in Paris, wo z. B. die
ek die Kupferwerke nicht kauft, weil dem
der Kupferstiche sie anzukaufen obliegt; in
sind die Bibliothek der Handschriften, die
ek der gedruckten Bücher, und das Cabinet
ferstiche zu einem größern Ganzen vereiniget,
heile sie bilden. Jeder hat seinen besondern
er, alle zusammen stehen unter gemeinsamer
welche durch diese Vorsteher gebildet wird.
ber jene Weisung, sich nach verschiedenen
gen zu vermehren, auf zwei Sammlungen
agen, die nicht zusammenhängen, so werden
thwendig in dem Grade lückenhaft und man
in welchem man jene Maaßregel ausführt.
solches Verfahren würde sich beiden in

ſich zu ihrer Vereinigung entſchließt, ohne die Doubletten zu ſcheuen, die man dadurch bekommen würde. Zwei Exemplare deſſelben Buches ſind überall beſſer als Ein Exemplar. Indeß gebieten Local ſowohl als Bedürfniſſe der beiden Anſtalten beſtimmte Rückſichten, die bei folgender Art der Vereinigung vielleicht am beſten beachtet würden: In dem Local, welches jetzo die Bibliothek der Univerſität füllt, bliebe zurück, was die Literatur der theologiſchen, juriſtiſchen, mediciniſchen und cameraliſtiſchen Facultäten begreift, und würde durch die zu ihnen gehörigen Vorräthe der akademiſchen Bibliothek verſtärkt. Dagegen würde die Bibliothek der Akademie alle Fächer umfaſſen, die ihr zufallen: dieſes ſind aber zugleich diejenigen, welche zu dem Lehrvortrag der philoſophiſchen Facultät gehörig ſind. Beide Sammlungen erſchienen ſofort als die ſich ergänzenden Theile derſelben Bibliothek, behielten ihre Vorſteher, und würden unter gemeinſame Adminiſtration vereiniget. Würde zu dieſen noch das Kupferſtichcabinet mit ſeinen Fonds gezogen, und durch die Kupferwerke beider Bibliotheken, welche ſich für ſeine Zwecke eignen, erweitert, ſo fände ſich die Anſtalt dadurch zugleich verſtärkt und erleichtert; verſtärkt, indem ihr das Kupferſtich-Cabinet ſeine Vorräthe an chalcographiſchen Werken der Literatur zubrächte, und erleichtert, weil dieſe koſtſpieligen Werke aus deſſen Mitteln ergänzt und fortdauernd angekauft würden. Wäre möglich aus beiden Bibliotheken die Manu-

und die Incunabeln auszuscheiden und unter
genen Conservator zu stellen, desgleichen ein
der Landcharten an das der Kupferstiche zu
und diese fünf Unterabtheilungen, die Bi
der vier Facultäten, die Bibliothek der Ak
nd philosophischen Facultät, die Bibliothek
dschriften und Incunabeln, das Cabinet der
iche und das Cabinet der Landcharten unter
meinsame Verwaltung zu bringen, welche
e Vorsteher der einzelnen Sammlungen ge
ürde, und bei Vermehrung derselben nach
mem Plan verführe, so hätte man eine alle
isse der Literatur befriedigende Gesammtan
elche sich schon in ihrem jetzigen Local als
mmenhängende darstellen, und für den Ge
bequem einrichten ließe.

as nun zuerst den Zusammenhang des Locals

m daranſtoßenden Local dieſer letzteren ihre Fort-
ung finden würden. Die beiden Haupttheile dieſes
oßen Bücherſchatzes erſchienen alſo den hintern und
rdern Flügel des Wilhelminiſchen Gebäudes im
ern Stock anfüllend, und würden durch den Cor-
or der Landcharten, der Kupferſtiche, der Hand-
riften und Incunabeln in ein Ganzes auch dem
cale nach verbunden. Es verſteht ſich, daß ſowohl
Verwaltung des Kupferſtichcabinets unverändert,
auch das Perſonal der Bibliotheken größtentheils
Thätigkeit bleiben müßte; denn offenbar iſt, daß,
Verwirrung und Weitläufigkeit zu vermeiden,
die Benutzung der zwei Haupttheile der Bibliothek,
nſo wie für die Benutzung der Handſchriften und
upferſtichwerke eigene Localitäten beſtehen müßten,
es in Paris der Fall iſt. Nur dadurch kann
dnung und Erleichterung in den Gebrauch der
mmlungen gebracht, und ein jeder ſie Beſuchende
ht befriedigt werden, während ſchon jetzo, wo die
reinigung noch nicht beſteht, der Andrang in die
ezimmer die Regelmäßigkeit und Schnelligkeit er-
wert und die Arbeiten der Bibliothek, welche lei-
größtentheils in demſelben Locale geſchehen mü-
, mehrfacher Störung ausſetzt.

Indeß während wir die Bibliotheken, Samm-
gen, Cabinete, Laboratorien, Obſervatorien u. d. gl.
Akademie und der Univerſität miteinander ver-
den, und begehren, daß die Conſervatoren zu-
ich Mitglieder der Akademie ſeyn ſollen, gerathen

leicht in einen Widerſpruch mit der Wahl-
welche der Akademie in Bezug auf ihre
der zuſteht und gebührt. Denn ein Gelehr-
n kann nur, im Falle er durch freie Wahl
Mitglieder ſich bildet und ergänzt, jener Ach-
d Anerkennung theilhaftig werden, die ſeine
g in der Literatur gebietet und die bei allen
n Völkern gefunden wird. Nicht die Würde
tes, ſondern die Würde des Mannes macht
demiker, und dieſe hat und erwirbt er allein
ch ſelbſt. Die Wahlfreiheit wurde von der
Akademie unbeſtritten ausgeübt, der neuen war
die erſte Formation entzogen, aber für die
Wahlen zugeſagt. Auch dieß wurde nicht
ten, und die Akademie mit Mitgliedern be-
denen das Reſcript, welches ſie ernennt,
plom dienen muß. Aehnliches geſchah nach

bei ſolchen Beſetzungen zuerſt an die Mitglieder der Akademie denken wird, welche durch ihre Wahl von wiſſenſchaftlichen, der Sache kundigen Männern die Meinung der Brauchbarkeit für ſich haben. Aus ihrer Mitte wird ſie diejenigen zum Amte rufen, welche ſie dafür am meiſten geeignet hält. Um aber nicht an dieſe Männer allein gebunden zu ſeyn, ſo kann es wohl keinen Anſtand finden, wenn eine Beſtimmung eintritt, nach welcher diejenigen, welche als Nichtakademiker zu den Conſervaturen berufen werden, zugleich und proviſoriſch als außerordentliche Mitglieder in die Akademie eintreten. Daß nur Männer, die ihres Faches mächtig ſind, zu ſolchen Aemtern gerufen werden, liegt in der Natur der Sache; und hat ſich die obere Behörde in ihrer Wahl nicht getäuſcht, ſo wird die Akademie keinen Anſtand finden, den neuen Conſervator, der ihr in dieſer Eigenſchaft als außerordentliches Mitglied zugehört, unter ihre ordentlichen aufzunehmen, wenn eine Stelle geöffnet wird.

14.

ie Verbindung des Perſonals der Akademie und der Univerſität.

ird aber die Vereinigung der Sammlungen
Anſtalten, und die Verbindung derſelben mit
demie der Wiſſenſchaften eingerichtet, ſo iſt
, daß man darin die Möglichkeit hat, ſich
ſonen und den Sachen, dadurch aber dem Ge-
der Geſammtanſtalt, der Univerſität zumal

würde ohne ſolche Veranlaſſung die Akademie bei eintretender Erledigung ſich beigeſellen. Denn angewieſen, ſich vor Allem durch hier einheimiſche Gelehrte zu ergänzen, auf wen könnte ſie mehr ihre Aufmerkſamkeit lenken, als auf die Männer, die in ihrer Nähe ſich als Lehrer der Univerſität eines unzweideutigen Beifalls und eines gegründeten Rufes der Gelehrſamkeit erfreuen? Ohne daß die Zuſammenſetzung des akademiſchen Perſonals, welches jetzo nicht wenige aus den obern adminiſtrativen Behörden unter ſeinen Mitgliedern zählt, im Weſentlichen geändert würde, ſtünde zu erwarten, daß es theils in den Conſervatoren, theils in andern Gliedern der Univerſität eine bedeutende Verſtärkung erhalten würde: die Akademie fände ſich durch den ihr dadurch gewordenen Zuwachs von Gelehrſamkeit, Talent und Erfahrung, die Univerſität aber durch die Begünſtigung eines bedeutenden Theils ihrer Lehrer und die Verbeſſerung ihrer Verhältniſſe gehoben.

Indeß, wird man einwenden, dieſe Hoffnungen beſchränken ſich zumeiſt auf die philoſophiſche Facultät, für deren Bedarf jene Sammlungen und Cabinete faſt allein beſtimmt und eingerichtet ſind, zumal von der Akademie der Wiſſenſchaften die Wiſſenſchaften der übrigen Facultäten beinahe geſetzlich ausgeſchloſſen ſind, und die Verbindung wäre deshalb immer eine nur einſeitige, indem unter fünf Facultäten vier ſo gut wie ganz von ihr ausgeſchloſſen ſeyn würden. Dieſe Bemerkung iſt nicht ohne Grund; doch erſcheint

philoſophiſche Facultät mit dem Umfang ih-
ſonals und ihrer Sammlungen, Anſtalten und
überall als die zahlreichſte und koſtſpieligſte,
die ſchwierigſte Aufgabe ſtellt ſich immer die
ihrer Bedürfniſſe, die Obliegenheit dar, ſie
rde und dem Umfang der in ihr begriffenen
haften auszubilden und zu erheben. Dazu
de der übrigen vier Facultäten eine Seite,
mit der Akademie der Wiſſenſchaften zuſam-
gt. Der Kirchenhiſtoriker und Exeget ſo gut,
Romaniſt und der Publiciſt, der Anatom
wie der Phyſiolog, wenn ſie in ihrem Fache
gen, erheben ſich über die engen Schranken
elnen Gebietes und treten mit der Geſchicht,
erthümern, der Philoſophie, der Philologie,
urkunde, welche der Akademie anheimfallen,

wiſſenſchaftlichen Männern eine günſtige Lage bieten, mit den beiden Hauptanſtalten, der Akademie und Univerſität, in Verkehr gebracht werden: das Reichsarchiv und das Krankenhaus mit ihren ſelbſtſtändigen Mitteln und nicht unbeträchtlichem wiſſenſchaftlichen Perſonal, die Adminiſtrationen der Saline, des Bergbaues, des Medicinalweſens bieten Lagen und Verhältniſſe, welche mit den Geſchäften eines Lehrers der Univerſität verträglich ſind, und ſo wird bei den großen Mitteln der Hauptſtadt und ihrer weiſen Benutzung es nie an Gelegenheit fehlen, dem ausgezeichneten Manne, welcher für die Univerſität zu gewinnen oder zu bewahren iſt, die ſeinen Wünſchen entſprechende Lage zu begründen, ohne deshalb die Univerſität mit Laſten zu beladen, welche ſie nicht ertragen kann. Sie ſelbſt erſchiene mit ihrer großen und wichtigen Aufgabe als der Mittelpunkt, als die Einigung der mannigfach bewegten und zerſtreuten literariſchen Thätigkeit, aber verſchlungen durch ihr Bedürfniß und ihr Perſonal mit allen jenen Behörden, Anſtalten und Sammlungen, die auf irgend eine Weiſe mit den Wiſſenſchaften, deren Einigung ſie iſt, unmittelbar zuſammenhängen.

Was nun aber Stellung und Ordnung der Akademie ſelbſt anbelangt, ſo iſt in jeder Hinſicht zu wünſchen, daß ſie mit jener Würde und Auszeichnung wieder umringt werde, die ihr bei ihrem Urſprung ſchon zu Theil wurde, und durch die Geſetzgebung von 1807 und 1823 geſichert blieb. In

ordentliches Mitglied aufgenommen zu wer-
nn und ſoll, wie nun die Sachen ſtehen,
Ziel geſtellt ſeyn, zu welchem der in ſeinem
nit Auszeichnung wirkende Gelehrte an der
tät und in andern Zweigen des öffentlichen
gelangen kann, als die Erfüllung ſeiner
e, weniger wegen des Vortheils, der damit
en iſt, als weil in der freien Wahl von
n, dem ausgezeichneten Manne ebenbürtigen
n eine Anerkennung und Huldigung des wiſ-
lichen Verdienſtes, dadurch aber die ſchönſte
ung eines redlichen Eifers enthalten iſt. Wer
re geben ſoll, muß da haben, wovon er gibt.
r die Fülle, und eine Akademie, der es an
ülle oder ihrer Lauterkeit gebräche, könnte
ben von dem, was ihr ſelber abgeht. Die

ſchließt ſich an, und iſt gar nicht von untergeordneter Bedeutung die Art, wie die Akademie in der bürgerlichen Geſellſchaft repräſentirt und geſtellt wird. Die Stiftung des erſten Maximilian Joſeph hatte einen Präſidenten, ihm zunächſt und als ſeinen Stellvertreter einen Vicepräſidenten an ihrer Spitze, die Claſſen ſtanden unter Directoren. Dieſe Benennungen, parallel den höchſten, die der Staat in ſeinen Behörden kannte, von dem Landesherrn ſelbſt auf die junge Anſtalt für die Wiſſenſchaften übergetragen, beurkundeten die Wichtigkeit, welche Fürſt und Regierung der neuen Schöpfung beilegten, und ſtellten ſie in der öffentlichen Meinung über alle Vorkehrungen und Anſtalten untergeordneter Bedeutung hinaus. Die Umgeſtaltung von 1807 konnte den Vicepräſidenten übergehen, weil zum Präſidenten ſtatt wie früher ein oberſter Beamte aus des Regenten Nähe, der eines Stellvertreters bedurfte, ein Gelehrter von ausgezeichnetem Range gewählt wurde, der die obere Leitung der Geſchäfte zu übernehmen geneigt und im Stande war. Für das Materielle der Geſchäftsführung ſtand ihm ein Generalſecretär mit dem Range eines Collegial-Directors zur Seite. Die drei Claſſen empfingen Secretäre, welche die obere Behörde berief.

Die Reform von 1823 tilgt, wie wir ſahen, den Präſidenten, und ſchöpft für den Vorſtand der Akademie den zweckloſen Namen eines beſtändigen Secretärs. Die neueſte von dieſem Jahre hat auch

nen getilgt, aber ganz unterlaſſen, Namen
akter für den Vorſtand der Akademie zu
. Woher dieſes Zurückweichen in der äußern
Man ſagt: die Wiſſenſchaften bedürfen des
anges nicht, ſie haben einen weit höhern,
nen ſelbſt liegt; auf dieſen allein beſchränkt
e um ſo achtungswürdiger ſich darſtellen.
e wirklich bei den Berathern ihrer Geſetze
ellung von der Hoheit der Wiſſenſchaften
e ſeyn, daß man ihre Repräſentation in
mie der Zeichen äußerer Würde mehr und
leidet hat? Eine gewiß ganz unbegründete,
der Beachtung ſehr würdige Sage gibt
andere Deutung: weil nämlich außer der
andere Präſidenten und Vicepräſidenten
ch noch andere Generalſecretäre, ſo ſey es
ng und der Würde derſelben nicht gemäß,

ihnen beigelegte Ansicht oder Gesinnung als die Anschuldigung einer barbarischen Unwissenheit und eines aus ihr fließenden thörichten Uebermuthes mit Unwillen von sich stoßen würden; indeß ist einmal jenes Gerücht ausgegangen, hat sich von mehr als Einer Seite verbreitet, und ist sehr geeignet gleich von vorn herein eine Mißachtung über eine Anstalt zu bringen, die man vor allem in der öffentlichen Meinung feststellen muß, wenn man ihre Bahn ebnen und ihren Erfolg erleichtern, dadurch aber der obern Behörde ein näheres Recht erwerben will, ihn nicht nur zu fordern, sondern auch zu erwarten.

Was sodann die Stellung der Akademie in der bürgerlichen Gesellschaft anbelangt, so setzet zwar die älteste Einrichtung von 1758 darüber etwas Bestimmtes nicht fest, indeß der Umstand, daß der Landesfürst ihren Vorsteher zum Präsidenten, die der Classen zu Directoren erhebt, weiset ihr den Platz neben den andern hohen Landescollegien an. In der Anordnung von 1807 wird sie als eine jener Centralstellen erklärt, welche für ihre Geschäfte die obere Leitung in sich vereinigen, und dem Ministerium unmittelbar untergeordnet sind, und diese Stellung ist ihr in den Satzungen von 1823 bestätiget. In der neuesten von 1827 ist auch diese aufgegeben, wenigstens geschieht der Sache in keiner Hinsicht Erwähnung. Nimmt man zu dieser Aufhebung des frühern öffentlichen Verhältnisses, die Zurückstellung ihres Vorstandes, und die obern

Trennung ihrer Attribute, ſo ſcheint der
Einrichtung die Idee zu Grunde zu liegen,
Akademie als ein freier Verein von Gelehr-
haupt weder Stellung noch Auszeichnung
ndern außer dem gewöhnlichen Nexus der
n genommen, ganz auf ſich beruhen ſoll,
andere Vereine, z. B. die für Kunſt, für
hſchaft, Polytechnik in unſerer Mitte be-

ire aber dieſes Sinn und Meinung der neuen
en, ſo hätte der Staat die Akademie als
er Anſtalten aufgegeben und zu einem Vereine
der nur mit lockern Fäden in ſich verbun-
an ihn gebunden iſt. Dadurch aber wären
vierigkeiten ihrer Kräftigung und ihres Ge-
um ein Bedeutendes gehäuft, unter einem
zumal, welches gewohnt iſt, die Dinge mehr

zur Mehrung ihrer Sammlungen verwendet, werden dieſe Sammlungen, Cabinete und Anſtalten wieder, wiewohl in freierer Form und mit einfacher Verwaltung ihr vereiniget; wird auf der andern Seite ihre Wahlfreiheit unbedingt geachtet, wird ihr Präſident ſammt ihrer ehrenhaften Stellung im Staate ihr wiedergegeben, und das Ganze in der freien Form und dem liberalen Geiſt gehalten, der im Uebrigen die Satzungen von dieſem Jahre auszeichnet, ſo darf man die gegründete Hoffnung ſchöpfen, daß die wieder eingerichtete Akademie ſich in einer raſchen und vielumfaſſenden Thätigkeit bewegen, und für jedes ausgezeichnete Talent ein Gegenſtand der Beſtrebung, für die Univerſität aber eine große Hülfe ſeyn werde, indem ſie nicht nur durch Uebernahme aller Sammlungen und Cabinete ihr geſtattet, den Ertrag ihres Vermögens allein für die Lehrer zu verwenden, ſondern auch durch ſich ſelbſt als eine Gelegenheit erſcheint, die den Wetteifer unter den Lehrern der Univerſität zu beleben und zu belohnen geeignet iſt.

15.

Unſere Hoffnungen.

fen wir einen Blick auf die Gegenſtände,
) in dem Ausbreiten dieſes zweiten Bandes
Mannigfaltigkeit und Wichtigkeit ſeiner
nſerer Betrachtung dargeboten haben, ſo
ngs nicht zu verkennen, daß ein volles und
elingen der Univerſität unter uns von au-

Nun wäre zwar Verblendung, die Größe und die ernste Natur dieſer Schwierigkeit nicht zu ſehen, und die Hoffnung, daß die Zeit der Mißgriffe, der unnützen Vorkehrungen und der unwiſſenſchaftlichen Beſchränkung in allem, was Studien und ihre Anſtalten betrifft, bei allen, die hier zu rathen und auszuführen haben, plötzlich enden werde, wäre ganz gewiß eine vergebliche, denn zu tief liegt der Widerſtreit der Grundanſichten, zu allgemein iſt das Vorurtheil der in uralter Beſchränkung und ihren Formen Erwachſenen, zu ſchwach das Vertrauen auf regſame, in die Jugend ſelbſt und in die freien Inſtitutionen gelegte Kräfte, zu wenig verbreitet die wahre Achtung vor Wiſſenſchaft und voller Bildung durch dieſelbe, weil die Wiſſenſchaft und ihre Frucht, die Bildung der Beſitz nur Weniger iſt, die Uebrigen aber ſich an dem hergebrachten Hausrath und Hausbedarf der Kenntniſſe genügen laſſen. Zwar liegt es in der Geſinnung und dem Wunſche manches edlen Mannes, die Jugend in ein höheres Beſtreben zu richten und in ihm ſie durch Fleiß und Selbſtthätigkeit und alle edlen Künſte zur wahren Bildung des Geiſtes und des Herzens zu führen; aber es wird faſt überall mehr als ein Wunſch, welcher ſich der Mittel und Gründe der Dinge weniger bewußt iſt, denn als ein über ſich und ſeine Thätigkeit ſelbſt klarer und unabhängiger Entſchluß hervortreten.

Indeſſen berechtigt das Alles noch nicht k Zaghaften, die Hoffnung auf ein wenn auch

peiſes und langſames Fortſchreiten zum Beſ-
ugeben.

erſter und weitreichender Grund liegt in
ſchenalter, welches Bayern unter der letzten
durchlebt hat, in allen Beſtrebungen,
und Erfolgen, von denen es während der
ternden Kataſtrophe einer großen Zeit bis
nnerſtes umgeändert, umgeſtaltet und zu-
Völkern zuſammengeſetzt wurde, die, ver-
n Bildung, politiſcher und kirchlicher Denk-
gemeinſames Recht zu einem Ganzen ver-
d, das nur Halt bei innerer Kraft und
em Vertrauen, Bedeutung nur durch gei-
amkeit, Würde nur durch Weisheit und
rlangen, und auch den ſchon erworbenen
ſer Güter nur durch dieſelben Künſte be-
ann. Wie jedes Individuum durch ſeine

mungen, wenn ſie zu fürchten ſtehen, ſind nur im Einzelnen und auf kurze Zeit zu fürchten, denn ſoviel Charakter, Einſicht und Weisheit waltet allerdings in dem Einzelnen und im Ganzen vor, daß ein jedes Beſtreben, durch Hervorwendung alter Schäden die alte Verkommniß wieder hereinzuführen, mit entſchiedener Abneigung zurückgeſtoßen und unkräftig gemacht würde.

Außer der Gewähr aber, welche Bayern für die Bewahrung und Förderung ſeiner Bildung in ſeiner Lage, ſeinen Verhältniſſen und ſeiner Geſinnung trägt, liegt eine von beinahe gleicher Wichtigkeit in ſeiner Jugend. Ich verkenne nicht, was gegen Individuen unter ihr, gegen Verſäumniß und Unverbeſſerlichkeit Einzelner geſagt wird, aber eine nun achtzehnjährige Beobachtung, zu der ich als Lehrer in den verſchiedenſten Verhältniſſen täglich Gelegenheit fand, und eine daraus hervorgegangene wohlbegründete Erfahrung hat mir die Ueberzeugung gegeben, daß alle Anklagen, welche man gegen ſie oder gegen ihre überwiegende Mehrheit erhebt, ungegründet und eine Verläumdung ſind. An geiſtigem Vermögen ſtehen ſie der Jugend keines deutſchen Stammes nach, und haben vor den meiſten eine Rüſtigkeit und Friſche des Geiſtes voraus, die jeder Energie und Beharrlichkeit der Studien fähig iſt, und wenn es bei der Mangelhaftigkeit unſerer Schulen noch an der Gründlichkeit und Ausbreitung des Wiſſens fehlt, ſo findet man auch unter ihnen jene Abſpannung

ersättigung selten, die aus einer ungeord-
nd übermäßigen Fülle gemeinen Unterrichts
gen, anderwärts oft allen ernsthaften Ent-
nd alles Wohlgefallen an den Studien auf-
o ihren Segen unmöglich macht. Dabei be-
e in Schätzung der wissenschaftlichen Dinge,
es und der Richtung der Lehre, die ihr ge-
ird, Unbefangenheit und Sicherheit in einem
snehmenden Grade. Jene Rüstigkeit aber
ohl wie diese Selbstständigkeit, verbunden mit
gemeinen Empfänglichkeit für das Bessere,
icht nur alle Besorgniß auf, daß es irgend
ophistik oder Beschränktheit gelingen möchte,
cke für die höchste und lauterste Quelle der
zu verdunkeln, sondern sie verheißen auch
aaßregel der obern Behörde, durch welche
niversität unwürdigem Zwange entnehmen und

he, gröſſerer Umfang und fruchtbare Art des Be-
ebes beſonders der klaſſiſchen Studien iſt ſchon un-
der letzten Verwaltung gewonnen, und ungeachtet
ncherlei Hemmungen, im Ganzen ſiegreich beſchirmt
rden. Dazu iſt überall eine bedeutende Zahl junger
rer weltlichen und geiſtlichen Standes mit reichern
nntniſſen und gröſſerem Eifer, an die Stellen der
gegangenen in jene Anſtalten eingetreten, die mit
em Jahre an Gewandtheit und Methode wachſen,
durch aber der Schule, deren vorzüglichſte Hoffnung
ſind, ein ſteigendes Gedeihen verheißen.

Wie aber die Gymnaſien, ſo zeigt auch die Uni-
ſität offenbar ein regſames und zum Beſſern ge-
htetes Beſtreben, das unter günſtiger Vorbedeu-
ng begonnen, bei den wachſenden Mitteln der An-
lt und dem ſich mehr und mehr füllenden Kreis
ährten Lehrer, ſo weit gedeihen wird, daß auch
n blöden Auge die unwürdigen Schranken, welche
e Verhältniſſe der Univerſität hemmen, als eben
unerträglich wie verderblich erſcheinen werden.
gereicht gewiß jedem Freunde der Bildung unter
s zur beſondern Freude, und rechtfertiget jede
ffnung, die auf Verpflanzung der Univerſität un-
uns und auf ihre erſten Schritte gebaut wurde,
ß noch vor dem Schluß des erſten Semeſters, der
nat bei der obern Behörde auf gänzliche Aufhe-
ng des Collegienzwanges angetragen und mit ſei-
r auf die Freiheit der Studien berechneten Anträgen
Würdigung und Berückſichtigung gefunden ha-

as entſcheidende Urtheil ſo erfahrner Männer
n Grade verdient.

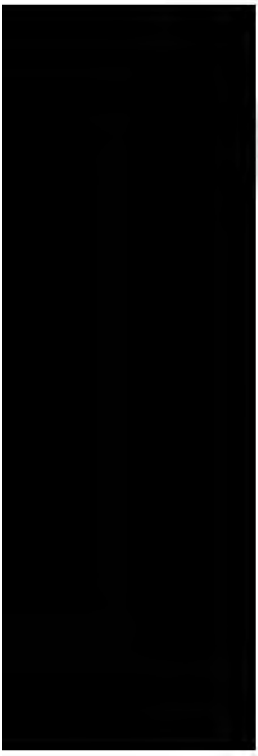
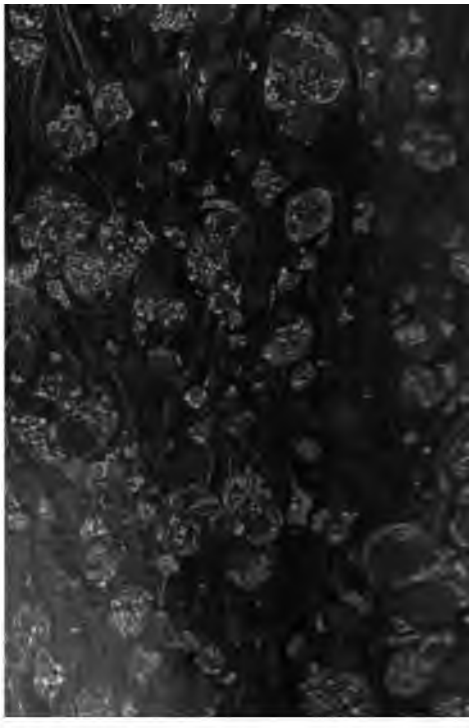
ch muß unter den Gründen unſerer Hoff-
Geſinnung und Anſicht der obern Behörde,
Leitung der Anſtalten für Studien obliegt,
werden. Jeder, welcher mit ihr in Sachen
ien zu verkehren hat, wird in ihr Humani-
Geſinnung und ein Beſtreben, ſich den Stu-
ihren Anſtalten in jeder Weiſe förderlich
, mit Freude wahrnehmen, und wenn ich
nicht ausführlicher bin, ſo geſchieht es al-
l auf der einen Seite jede Erörterung die-
den Charakter einer Huldigung annehmen
ie unter ſolchen Umſtänden gemeiniglich nicht
mit Unrecht für verdächtig gehalten wird, und
der andern Seite auch dort Verhältniſſe
Rückſichten obwalten, welche der Geſchichte noch

Durchdrungen von der Wichtigkeit der alten Sprüchen und Literatur für die Bildung der Jugend, weil Er aus eigener Bemühung ihre Vorzüge kennt, wird er auf den Gymnasien in ihren Studien der wissenschaftlichen Erziehung den festen Grund und die sicherste Gewähr schirmen, wie sein über Vorurtheil und Furcht erhabener Geist den höhern Studien der Universität die weiteste Bahn des Erfolges dadurch geöffnet, daß Er in ihr Freiheit der Forschung und der Lehre mit königlicher Macht zu schirmen verheißen hat. Gegen diese Gesinnung und einen solchen schon durch Thaten bewährten Entschluß ist Alles, was uns an Personen und Einrichtungen noch gebricht von untergeordneter Bedeutung, nicht als ob das noch Fehlende zu gewinnen von geringer Wichtigkeit, oder es für die Dauer zu missen, von minderer Verderblichkeit wäre, sondern weil die Gewähr seiner Erwerbung in jenem königlichen Willen und Entschluß zugleich begriffen liegt, und aus ihm wie aus einer Leben erweckenden Kraft als eine nothwendige Folge hervorgeht.

Mögen wir demnach den Blick auf die vorbereitenden gelehrten Schulen oder auf die Universität richten, so ziemt einem Jeden, welcher im Gebiet des Unterrichtes thätig ist und die Sache der Bildung aufrichtig liebt, mit vollkommener Beruhigung der Gegenwart zu dienen und mit guter Hoffnung der Zukunft entgegen zu gehen, dabei aber nicht vergessen, daß, wie sehr uns auch die

Verhältnisse begünstigen werden, das Ge-
des Ganzen an die Redlichkeit auch seines
und an das Wachsthum auch seiner Erfah-
nd Würdigkeit gebunden ist.

Ende des zweiten Theiles.

Druckfehler in der vierten Abtheilung.

Zeile		lies
1	die gewöhnliche Anlage	die gewöhnliche. — Anlage
4 v. E.	st. Schwächung	Beschränkung
11	— nirgends	fast nirgends
9 v. E.	— vier	fünf. —
5 v. E.	— Stelle	Stellung.
4 v. E.	— Auflösung	Ablösung.
15	— zu schreiben	zu werden.
4 u. 5	— die Aussicht durch die doppelte Stellung, lies: durch die doppelte Stellung die Aussicht. —	
5	— Niemand wird entgegnen, lies: Niemandem wird entgehen. —	
15	statt libertas	lies ubertas. —
4	— Sitzungen	Satzungen. —
4 v. E.	— ungeschickt	ungerechnet. —
5 v. E.	— 50	55.